Digitized by Google

P. o. angl. 218 t (16

Digitized by Google

16

6

Digitized by Google

Kapitän Marryat's

sämmtliche Werke,

in

sorgfältigen und vollständigen Uebertragungen.

Sechszehnter Band.

Snarleyyow, der Höllenhund.

Stuttgart,
Verlag von Adolph Krabbe.
1844.

Digitized by Google

Snarleyyow,

der Höllenhund.

Von

Kapitän Marryat.

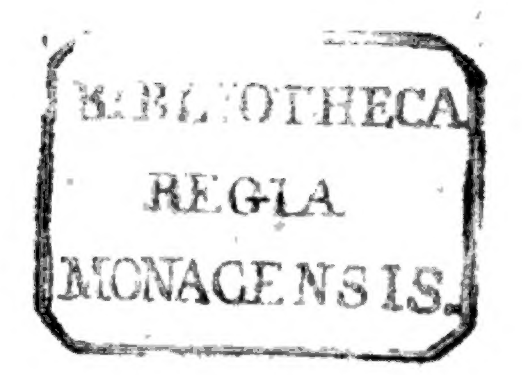
Neu aus dem Englischen

von

Dr. Carl Kolb.

Stuttgart,
Verlag von Adolph Krabbe.
1844.

Digitized by Google


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von C. F. Arnold in Stuttgart.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Einführung unterschiedlicher Partieen und eines Pücklings.

Im Monat Januar 1699 lief ein schwarzgemalter Einmaster mit einer Geschwindigkeit von ungefähr fünf Meilen in der Stunde längs der Küste von Beachy Head hin. Der Nordwind blies scharf und das Schiff steuerte unter Gemachsegeln auf dem glatten Wasser. Es war heller Tag und die Sonne erhob sich über die Wolken und Dünste, zwar Licht, aber keine Wärme verbreitend. Die oberen Theile der Spieren, die Hängemattengeländer und die kleinen eisernen Kanonen auf den Decken des Schiffs waren mit Reif bedeckt. Der Mann am Steuer war in eine dickwollene Jacke gehüllt, und trug Fäustlinge, welche seine Hände so groß wie die Füße erscheinen ließen. Seine Mopsnase zeigte eine tiefroth-blaue Farbe, die zum Theil in der Kälte, zum Theil in dem Präservativmittel, welches der Mann gegen eine derartige Belästigung anzuwenden gewöhnt war, ihren Grund hatte. Seine gräulichten Haare flatterten in dem Winde und sein Gesicht war durch einen gewaltigen Tabackspflock verzerrt, der seine rechte Wange in die Höhe trieb. Diese Person war der Steuermann und zweite Offizier des Schiffes, Obadiah Coble geheißen, — ein Name, welcher ihm vor ungefähr sechszig Jahren in der Taufe beigelegt worden war, das heißt, wenn er überhaupt die Taufe erhalten hatte. Er stand so regungslos an dem Steuer, daß man wohl hätte glauben können, er sey daselbst angefroren, wenn nicht seine Augen hin und wieder von dem Kompaß des Bin-

Digitized by Google

nakels nach den Bügen des Schiffes gewandert wären; zugleich bildete auch der Athem seines Mundes eine Rauchwolke, ähnlich der, welche die Schnauze eines halbkochenden Theekessels von sich gibt.

Das Fahrzeug gehörte zu dem Dienste Seiner Majestät, König Wilhelm des Dritten, und war zu jener Zeit damit beschäftigt, Sr. Majestät Einkünfte gegen die Einführung von Modewaaren und Lautensaiten zu schützen. Sämmtliche Mannschaft befand sich beim Frühstücke, den Steuermann und den kommandirenden Lieutenant ausgenommen, der eben auf dem Halbdecke hin- und herging, wenn anders die schmale Bretterlage dieses Namens gewürdigt werden konnte. Letzterer hieß Cornelius Vanslyperken, und war ein großer magerer Mann mit sehr schmalen Schultern und einem sehr kleinen Kopfe, so daß sein Körper, der nirgends besonders hervorragende Theile zeigte, an einen Kirchspiel-Bronnen, der oben mit einem Knopfe versehen war, erinnerte. Sein Gesicht war mager und hohlwangig, seine Nase und sein Kinn aber zeigten eine so große Vorliebe für einander, daß sie augenscheinlich die Kluft, welche ihr Zusammentreffen hinderte, höchlich beklagten. Die Unmöglichkeit einer Liebesbezeugung schien die beiden ebengenannten Organe zu möglichster Dünne ausgemergelt zu haben, und namentlich hatte die Nase stets eine perlrunde Thräne an ihrer Spitze hängen, als ob sie weinte. Mr. Vanslyperkens Anzug war in einen Ueberrock verborgen, der eine bedeutende Länge hatte und fast bis auf den Boden hinunter zugeknöpft war. Der Ueberrock war zur jeder Seite mit einer Tasche versehen, in deren Tiefe die Hände des Eigenthümers Platz fanden, wobei die Arme so dicht an dem Leibe anlagen, als wären sie weiter nichts, als Latten, an eine Topsegelraa genagelt. Die einzige Abweichung von der Perpendikularität der Gestalt bestand in den rechtwinklichten Vorspringen eines Sprachrohrs, das unter seinem Arme stack. Er hatte augenscheinlich den Dienst schon viel gesehen, war tüchtig mitgenommen und zeigte wenig mehr von seinem etwaigen früheren Firniß. Er war in tiefes Brüten versenkt und

Digitized by Google

konnte mit sechs Schritten den Hackebord des Schiffes erreichen. Sechs weitere Schritte brachten ihn nach den Bugen (denn dies war die Spannweite), und dann kehrte er wieder und wieder um. Es befand sich jedoch eine dritte Person von nicht geringer Wichtigkeit auf dem Decke, da sie und Herr Vanslyperken sich gegenseitig Alles in Allem waren — wir meinen den eigentlichen Helden unserer Erzählung. Dieser war einer der garstigsten und boshaftigsten Köter, den je die Welt hervorgebracht hatte — garstig von Farbe (denn sie bestand aus schmutzigem Gelb, ähnlich dem Anstrich, den Sr. Majestät Königsschiffe in den Arsenalen erhalten) — garstig im Gesichte, weil er nur ein einziges Glasauge und einen so weit vorspringenden Unterkiefer hatte, daß die Merkmale einer Bullenbeißerkreuzung nicht zu verkennen waren — und häßlich an Gestalt, denn obgleich er stark gebaut und größer war, als ein Hühnerhund, so humpelte er doch erbärmlich auf seinen auswärts gebogenen Vorderbeinen einher. Ohren und Schwanz wären lang — wahrhaftig Schade, denn je mehr die Proportionen des Köters gestutzt worden wären, desto besser würde er sich ausgenommen haben. Aber obschon seine Ohren nicht die Spuren des Messers trugen, waren sie doch durch unterschiedliche Gefechte mit den Hunden am Lande zu Bändern zerrissen, wozu ebenfalls die garstige boshafte Gemüthsart des Thieres Anlaß gegeben hatte. Sein Schwanz hatte in Folge einer veralteten Hautkrankheit die Haare verloren und erinnerte sehr an das ähnliche Anhängsel einer Ratte, wie denn auch viele Theile seines Körpers in Folge des gleichen Uebels nackt geworden waren. Kopf und Schwanz trug er gesenkt und das Thier hatte überhaupt ein schuftiges, bissiges Aussehen. Dem Auge eines zufälligen Beobachters bot sich auch nicht eine versöhnende Eigenschaft, die ihn bewogen haben würde, die Bestie zu behalten, während diejenigen, welche genauer mit ihr bekannt waren, tausend Gründe anzugeben gewußt hätten, warum sie gehangen werden sollte. Der Hund folgte seinem Gebieter auf allen Schritten und Tritten, drehte sich mit demselben genau in der gleichen Richtung, war ebenso von der

Digitized by Google

Kälte angegriffen und schien in dem nämlichen Zustand tiefer Betrachtung versenkt zu seyn. Der Name dieses ungeschlachten Thiers entsprach ganz seinem Aeußern und seiner Gemüthsart; es hieß Snarleyyow.

Endlich machte Herrn Vanslyperken seinen verhaltenen Gefühlen Luft.

„So kann's und darf's nicht länger fortgehen," murmelte der Lieutenant, während er sechs Schritte vorwärts that. Bei dem ersten Ton der Stimmen seines Gebieters spitzte der Hund die Ueberreste der Ohren und beide wandten sich nun nach dem Hinterschiffe. „Sie hat mich nun schon sechs Jahre zum Besten."

Mit dem Schlusse dieses Satzes hatten Herr Vanslyperken und Snarleyyow den Hackebord erreicht, und der Hund erhob seinen Schwanz zur Hälfte.

Sie wandten um, worauf Vanslyperken für ein paar Augenblicke Halt machte und seine dünnen Lippen zusammenpreßte. Der Hand that das Gleiche.

„Bei Allem, was blau ist, ich will Antwort haben!" rief der Lieutenant, indem er wieder sechs Schritte that.

Dann machte er abermals Halt und Snarleyyow blickte zu dem Gesichte seines Gebieters auf. Aber es schien, als ob Letzterer den Gang seiner Gedanken verändert hätte, denn die Strömung der scharfen Luft erinnerte ihn, daß er noch nicht gefrühstückt hatte.

Der Lieutenant lehnte sich über die Lücke, nahm sein zerbeultes Sprachrohr unter dem Arme hervor, setzte es an seinen Mund, und das Deck hallte wieder von dem Rufe: „Smallbones soll nach dem Vorderschiff kommen!"

Der Hund setzte sich in eine Bell-Attitüde, legte seine Vorderfüße auf das Luckengeländer, und gab den Befehlen seines Gebieters mit einem tieftönigen abgemessenen „Wau, wau, wau," Nachdruck.

Smallbones schob sich bald wie ein Gespenst durch die Luckenöffnung heraus. Er war ein magerer, schlenkernder, ungefähr zwanzig

Digitized by Google

Jahre alter Mensch mit blassem leichenhaftem Gesichte, hohen Backenknochen, großen Glotzaugen und schlichtem, sehr dünn gesäeten Haare auf dem Kopfe, der, wie ein schlechter Boden, nur eine spärliche Ernte geben wollte. Er sah aus wie der älteste Sohn des Hungers, der eben erst seine Tölpeljahre zurückgelegt hat. Die Hosen hatten sich so weit an seinen langen, schlotternden Beinen in die Höhe gezogen, daß die bloßen Füße bis in die Mitte der Waden dem kalten Winde ausgesetzt waren. Seine kurzen Jackenärmel boten hinter dem Handgelenke vier Zolle des knöchernen Armes frei den Blicken dar, und sein Haupt entbehrte der Kopfbedeckung. Seine Ohren waren sehr groß, die Ränder derselben von Kälte geröthet und sein Hals so ungeheuer lang und dünn, daß die darauf sitzende Kugel aus Mangel einer Unterstützung ohne Unterlaß zu wackeln schien. Als er auf dem Decke anlangte, führte er die eine Hand nach der Stirne und berührte statt des Hutes seine Haare, während er in der andern einen halbgerösteten Pückling hielt.

„Ja, Sir," sagte Smallbones, als er vor seinen Gebieter hintrat.

„Tummle Dich!" begann der Lieutenant.

Aber nun wurde seine Aufmerksamkeit durch Snarleyyow, welcher schnüffelnd seinen Kopf erhob, nach dem Pückling gerichtet; denn wir müssen bemerken, daß das Thier unter anderen üblen Eigenschaften für nichts als für Pücklinge oder für einen Wegpfosten eine Nase hatte. Herr Vanslyperken hielt daher mit seinem Befehle an sich, zog die Hand aus der Tasche seines Ueberrocks, wischte den Tropfen von seiner Nase und brüllte dann:

„Wie kannst Du Dich unterstehen, mit einem Pückling in der Faust auf dem Halbdecke eines königlichen Schiffes zu erscheinen?"

„Mit Erlaubniß, Sir," versetzte Smallbones, „wenn ich ihn in der Schiffsküche gelassen hatte, so würde ich ihn bei meiner Zurückkunft nicht wieder gefunden haben."

„Was geht das mich an, Mensch? Es ist gegen alle Regel und Ordnung des Dienstes. So höre denn, Bursche — —“

„Oh, Gott, Sir! seht mir's diesmal nach; 's ist ja nur ein Soldat,“ versetzte Smallbones abbittend.

Aber Snarleyyows Appetit war durch den Morgenspaziergang sehr geschärft worden; er steigerte sich mit dem Geruche des Härings, und so erhob sich denn der Hund auf die Hinterbeine, Smallbones den Bückling aus der Hand schnappend. Er schoß dann mit seiner Beute nach der Leelaufplanke und würde wohl bald den Häring ungekaut versorgt haben, wenn ihm nicht Smallbones nachgeschossen wäre und ihn eingeholt hätte, wie er den Bückling eben auf das Deck niederlegte, um sein Mahl gemächlich zu beginnen. Es folgte nun ein Kampf, und Smallbones erhielt einen schweren Biß in das Bein, welcher ihn bewog, nach einer Handspake zu greifen und damit einen Schlag nach dem Kopfe des Thieres zu führen, der, wenn er gut gezielt worden wäre, wahrscheinlich allen weiteren Mausereien desselben ein Ende gemacht hätte. Die Handspake traf jedoch nur eine von seinen Vorderzehen, und Snarleyyow zog sich heulend nach der andern Seite der Back zurück, wo er, sobald er außer dem Bereiche seines Feindes war, wie alle Köter trotzig zu bellen anhub.

Smallbones las den Häring auf, schob seine Hosen zurück, um den Biß zu untersuchen, und feuerte in den Worten: „Mögest du, wie ich, Hungers sterben, du Bestie!“ ein Anathema gegen den Hund ab. Dann drehte er sich, um nach dem Hinterschiff zu gehen, und traf nun wieder auf die schmächtige Gestalt des Herrn Vanslyperken, der, die Hände in den Taschen und das Sprachrohr unter dem Arm, mit grimmiger Miene dastand.

„Wie kannst Du Dich unterstehen, meinen Hund zu schlagen, Du Schurke?“ rief endlich der Lieutenant, den seine Wuth fast erstickte.

Er hat mir das Bein durch und durch gebissen, Sir," ver- versetzte Smalbones mit unruhigem Gesichte.

„Warum hast Du auch so dünne Beine?"

„Weil ich nichts kriege, um sie voller zu machen."

„Hast Du da nicht einen Häring, Du mit Bücklingen gemästeter Schurke? Hast Du ihn nicht allen Regeln des Dienstes zuwider auf Seiner Majestät Halbdeck gebracht, Du gefräßiger Schuft? Aber warte nur, ich will Dir dafür — —"

„Es ist nicht mein Häring, Sir, sondern der Eurige — er gehört zu Eurem Frühstück und ist der einzige, den wir von dem halben Dutzend noch übrig haben."

Diese letztern Bemerkung schien Herrn Vanslyperken einigermaßen zu beschwichtigen.

„Geh hinunter," sagte er nach einer Pause, „und laß mich wissen, wenn mein Frühstück bereit ist."

Smallbones gehorchte augenblicklich und war überfroh, so leichten Kaufes entkommen zu seyn.

„Snarleyyow!" rief der Lieutenant, nach dem Hunde hinsehend, der sich noch immer auf der andere Seite der Back befand; „Pfui, schäme dich, Snarleyyow! Komm her, Hund, komm augenblicklich her!" —

Aber Snarleyyow, den der Verlust seines Frühstücks verdroß, war starrköpfig und wollte nicht kommen, sondern blieb auf der andern Seite der Back stehen und sah seinem Herrn in's Gesicht, während dieser zu locken fortfuhr. Endlich stieß er nach einer Pause der Unschlüssigkeit ein heulendes Gebell aus, schlenkerte nach der großen Lucke hin und verschwand im Raume. Herr Vanslyperken dagegen kehrte nach dem Halbdeck zurück und schritt, wie zuvor, auf und ab.

Zweites Kapitel.

Zeigt, was aus dem Bückling wurde.

Smallbones erschien bald wieder und meldete Herrn Vanslyperken, daß das Frühstück bereit sey, worauf der Lieutenant, welcher seinerseits für das Frühstück bereit war, nach der Kajüte hinunterging. Eine Minute nach seinen Verschwinden kam ein anderer Mann herauf, um den am Steuerrade abzulösen, welcher, sobald er die Speichen abgegeben hatte, sich nach der erprobtesten Weise zu wärmen begann, indem er die Arme an seinen Leib schlug.

„Der Schiffer ist diesen Morgen wieder nicht in der besten Laune," sagte Obadiah nach einer Weile. „Ich habe ihn von dem Weibsbild in dem Lusthaus murmeln hören."

„Bei Gott, dann werden wir bald die Brise haben," versetzte Jansen, ein holländischer Matrose von riesigem Umfange, der sich durch die Vielfaltigkeit seiner Beinbekleidung noch massenhafter ausnahm.

„Ja, der Name der Frau Vandersloosch führt ebenso sicher einen Sturm herbei, wie Mutter Careys Küchelchen. Ich will zu meinem Frühstück hinuntergehen; diesen Vormittag werden wir noch ein Kielholen haben."

„Mein Gott — das wäre der Teufel."

„Drehe Nordost, Jansen, und halte scharfen Lugaus nach den Booten."

„Gott verdamm — wie kann ich das Schiff steuern und zu gleicher Zeit nach den Booten sehen? — nicht möglich!"

„Das geht mich nichts an. Die Ordre lautet so, und ich übergebe sie Dir, wie ich sie erhalten habe. Du mußt eben sehen, wie Du über die Unmöglichkeit wegkömmst."

Mit diesen Worten begab sich Obadiah Coble nach dem Raume hinunter.

Wir müssen das Gleiche thun und den Leser in die Kajüte des Lieutenants Vanslyperken einführen, obschon dieselbe nicht sehr prunkhaft mit Möbelwerk ausgestattet ist. Ein einziger kleiner Tisch, ein einziger Stuhl, ein Matratze in einem Standbette mit Vorhängen von Segeltuch, ein offener Wandschrank mit drei Tellern, einer Kaffeetasse, zwei Trinkgläsern und zwei Messern — mehr war nicht erforderlich, da Herr Vanslyperken nie Gesellschaft zu sich bat. Es war auch noch ein anderer Wandschrank vorhanden, der jedoch sorgfältig verschlossen gehalten wurde. Vor dem Lieutenant stand ein weißes Waschbecken, ungefähr zur Hälfte mit heißem Burgoo — einer sehr gesunden Komposition aus gekochtem Habermehl und Wasser — angefüllt. Dies war die Ration, welche die Schiffsküche für Herrn Vanslyperken und seinen Bedienten Smallbones lieferte. Der Lieutenant rührte das Gemische emsig durch einander, um es ein wenig zum Verkühlen zu bringen. Snarleyyow saß daneben und wartete auf seinen Antheil, während Smallbones in der Nähe stand und der Befehle harrte.

„Smallbones," sagte der Lieutenant, nachdem er das heiße Gericht versucht und gefunden hatte, daß er noch immer in Gefahr stand, den Mund zu verbrennen, „bring mir den Pückling."

„Den Pückling?" stotterte Smallbones.

„Ja, den Pückling," entgegnete Herr Vanslyperken, indem er seine kleinen grauen Augen finster auf den Diener heftete.

„Er ist nicht mehr da, Sir," entgegnete Smallbones ängstlich.

„Nicht mehr da? Wo ist er hingekommen?"

„Mit Erlaubniß, Sir, ich glaubte nicht, daß Ihr ihn anrühren würdet, nachdem ihn der Hund in seinem garstigen Maule gehabt hat; und so, Sir — mit Erlaubniß, Sir — —"

„Nun, und was so?" fragte Vanslyperken, seinen dünen Lippen zusammenpressend.

„Aß ich ihn selbst — halten zu Gnaden — o Je — o Je!“

„Das — das hast Du gethan — Du gefräßige Vogelscheuche? Hast Du das wirklich gethan? Weißt Du, daß Du Dich eines Diebstahls schuldig gemacht hast — und weißt Du, welche Strafe darauf steht?“

„Oh, Sir, es war ein Irrthum — mein theurer Sir,“ entgegnete Smallbones wimmernd.

„Gut; vorerst will ich Dir die Rippen mit der Katze zerhauen lassen.“

„Habt Barmherzigkeit, Sir — oh, Sir!“ rief der junge Mensch, während ihm die Thränen aus den Augen rannen.

„Und zwar mit der Diebskatze — drei Knoten in jedem Riemen.“

Smallbones erhob seine hageren Arme, rang seine Hände und flehte um Gnade.

„Und wenn Du gepeitscht bist, sollst Du gekielholt werden.“

„Oh, Gott!“ kreischte Smallbones, auf seine Kniee niederfallend. „Habt Erbarmen, habt Erbarmen!“

Aber da war kein Erbarmen zu finden. Sobald Snarleyyow den armen Burschen auf die Kniee niederfallen sah, stürzte er auf ihn zu, warf ihn rücklings nieder, knurrte über ihm und sah gelegentlich nach seinem Gebieter auf.

„Komm her, Snarleyyow,“ sagte Herr Vanslyperken, „komm her, mein Hund und leg dich.“

Aber Snarleyyow hatte den Pückling noch nicht vergessen; er biß zuvor zur Rache Smallbones in das Dickbein, ehe er seinem Gebieter gehorchte.

„Steh auf, Mensch,“ rief der Lieutenant.

Smallbones erhob sich, aber zugleich stieg ihm auch die Galle. Seine Entrüstung gegen den Hund ließ ihn Alles vergessen, was ihm angedroht war. Mit Thränen in den funkelnden Augen und vor Wuth wimmernd, warf er seine Arme umher und rief:

„Nein, das halte ich nimmer aus — ich springe über Bord. Die Bestie da hat mich schon vierzehnmal in dieser Woche gebissen. Lieber will ich mit einemmale sterben, als in dieser Weise zu Hundefleisch gemacht werden."

„Halte augenblicklich Dein Maul, Du meuterischer Schuft, oder ich lasse Dich in Eisen legen."

„'s ist mir lieb, wenn Ihrs thut — Eisen beißt nicht, wenn es Einen auch fest hält. Ich will davon laufen — gleichviel, wenn ich auch gehangen werde. Was ists auch? 's ist immerhin besser so, als wenn ich hier zu todt gehungert und zu todt gebissen werde —"

„Stille Bursch. 's ist nur die gute Kost, die Dich so unverschämt macht."

„Gott vergebe Euch!" rief Smallbones überrascht. „Ich habe kein volles Mahl gehabt — —"

„Ein volles Mahl, Du Schurke? Ein Kerl wie Du wäre auch zu füllen — hohl von oben bis unten, wie ein Bambusrohr."

„Und was ich kriege, muß ich theuer zahlen," fuhr Smallbones mit Nachdruck fort. „Sogar der Hund da schießt auf mich los, wenn ich ein Bischen Zwieback nehme. Noch nie habe ich einen Bissen gekriegt, ohne zugleich einen Biß zu erhalten — das ist meine ganze Ration."

„Ein Beweis von seiner Treue, und ein Beispiel für Dich, Du Wicht," entgegnete der Lieutenant, indem er seinem Hunde zärtlich den Kopf pätschelte.

„Schon gut; ich wollte nur, Ihr jagtet mich fort — oder ließet mich hängen — ich wollte mir nichts daraus machen. Ihr habt einen so guten Appetit, und der Hund frißt auch so aus Leibeskräften, daß für mich nichts übrig bleibt. Wir sind nur für zwei viktualisirt."

„Du unverschämter Kerl, denk an die Diebskatze."

„Es ist sehr hart," fuhr Smallbones, ohne auf die Drohung zu

achten, fort, „daß die Bestie da meine Ration frißt, und noch obendrein mich zur Hälfte fressen darf.“

„Du vergissest das Kielholen, Du Vogelscheuche.“

„Dann wünsche ich nur, daß ich nie wieder heraufkommen möge.“

„Verlaß die Kajüte.“

Smallbones gehorchte diesem Befehle.

„Snarleyyow,“ sagte der Lieutenant, „du bist hungrig, mein armes Thier.“ Snarleyyow legte seine Vorderpfote auf das Knie seines Gebieters. „Sollst bald dein Frühstück erhalten,“ fuhr Herr Vanslyperken fort, indem er zwischenhinein von dem Burgoo verzehrte. „Aber Snarleyyow, du bist diesen Morgen nicht ordentlich gewesen — solltest eigentlich kein Frühstück erhalten.“ Snarleyyow knurrte. „Wir sind erst vier Jahre mit einander bekannt, und in wie viele Klemmen hast du mich nicht schon gebracht, Snarleyyow!“ Snarleyyow legte seine beiden Pfoten auf das Knie seines Herrn. „Ah, ich sehe, es thut dir leid, mein armer Hund, und deßhalb sollst du doch einiges Frühstück erhalten.“

Herr Vanslyperken setzte nun das Burgoobecken auf den Boden, und der Hund fiel gierig darüber her.

„Ei, mein Hund, nicht so hurtig; du mußt auch etwas für Smallbones übrig lassen, denn er wirds brauchen können, ehe die Strafe an ihm vollzogen wird. So, 's ist genug jetzt.“

Der Lieutenant wollte nun das Becken mit dem kleinen Suppenreste wegnehmen; Snarleyyow aber knurrte, und würde wohl nach seinem Herrn geschnappt haben, wenn ihn dieser nicht mit der Mundöffnung des Sprachrohrs zurückgeschoben und einen Theil des Gerichts erobert hätte, um es für den Gebrauch des armen Smallbones auf den Tisch zu setzen

„So, mein Hund, wir wollen jetzt auf das Deck gehen.“

Herr Vanslyperken verließ, von Snarleyyow begleitet, die Kajüte; sobald aber sein Gebieter sich auf der Mitte der Treppe befand,

kehrte er wieder um, sprang auf den Stuhl, von dem Stuhl auf den Tisch, und verfügte dann über den Rest des dem armen Smallbones zugedachten Frühstücks. Nachdem er damit fertig war, folgte er seinem Herrn.

Drittes Kapitel.

Ein Rückblick nebst der kurzen Schilderung eines neuen Charakters.

Wir müssen nun den armen Smallbones, der in dem Vorderpiek des Schiffes sein hartes Schicksal beklagt, und Herrn Vanslyperken, der mit seinem Hund auf dem Halbdeck spazieren geht, verlassen, um den Leser mit den Zeiten, in welche unsere Erzählung fällt, wie auch mit Herrn Vanslyperkens Geschichte besser bekannt zu machen.

In unserem ersten Kapitel ist als Datum das Jahr 1699 angeführt, und wenn der Leser die Geschichte zu Rathe zieht, so wird er finden, daß Wilhelm von Nassau seit ein paar Jahren den englischen Thron inne hat, ferner, daß vor Kurzem zwischen England und Frankreich Friede geschlossen worden ist. Der König verbrachte seine Zeit theilweise in Holland unter seinen Landsleuten, und die englischen und holländischen Flotten, welche noch vor ein paar Jahren mit soviel Hartnäckigkeit als Muth gegen einander gestritten, hatten in letzter Zeit ihre Kanonen gemeinschaftlich gegen die Franzosen gekehrt. Wie alle Festlandsfürsten, die auf den englischen Thron berufen worden, erwies auch Wilhelm seinen Landsleuten viel Gunst und England wurde von holländischen Favoriten, Höflingen und Patriziern überschwemmt. Er wollte sich nicht einmal von seinen holländischen Garden trennen und stand deshalb mit dem englischen Par-

lamente in Unterhandlung. Da aber jetzt der Krieg vorüber war, lag fast die ganze englische und holländische Flotte abgetakelt in den Häfen, und nur eine kleine Anzahl von Schiffen war in Thätigkeit, um den Schleichhandel zu hemmen, der fortwährend dem englischen Manufaktursystem großen Abbruch that. Der Kutter, von dem wir in den gegenwärtigen Blättern sprechen, war gleichfalls diesem Dienste geweiht und hieß die Jungfrau, obgleich er in England gebaut war und zu der englischen Flotte gehörte. Man kann sich leicht denken, daß während jener Periode die holländischen Interessen das Uebergewicht behaupteten, wie denn auch alle holländischen Offiziere und Matrosen, die bei ihrer eigenen Marine nicht verwendet werden konnten, mit Hintansetzung unserer Landsleute auf den englischen Schiffen Anstellung fanden. Herr Vanslyperken war von holländischer Abkunft, aber zu einer Zeit in England geboren, als sich's der Prinz von Oranien noch lange nicht träumen ließ, auf den englischen Thron berufen zu werden. Er war ein naher Verwandter von König Wilhelms Amme — eine Verbindung, die selbst noch in unseren Tagen bedeutende Vortheile bieten würde. Vor der Revolution hatte er sich in einem Kampfe zwischen den Holländern und den Engländern als feig erwiesen und war deßhalb auf den Sims geschoben worden; denn trotz seiner langen Dienstzeit hatte er, ehe man ihn zum Lieutenant eines Zweideckers ernannte, doch nur kleine Fahrzeuge befehligt, und so war sein Mangel an der nöthigen Befähigung früher nie entdeckt worden. Der Einfluß, welcher in seinem Interesse auf den holländischen König geübt wurde, reichte zu, um ihm das Kommando eines kleinen Schiffs zu verschaffen. In damaliger ‥it war übrigens der Dienst ganz anders, als heutzutage, denn die Kom‥ ‥eure waren zugleich Zahlmeister und konnten sich ein schönes Stück Ge‥ ‥paren, indem sie die Matrosen darum betrogen. Außerdem wurde ‥ Mannszucht in einer Weise gehandhabt, daß die modernen Philanthr‥ darüber gestaunt haben würden, denn ein Untergeordneter durfte ‥ ‥icht beschweren, und man konnte ungestraft die

Tyrannei und Unterdrückung sogar bis zum Menschenmorde ausdehnen. Smollelt gibt seinen Lesern einen Begriff von dem Zustande des Dienstes aus einer Zeit, die um ein paar Jahre hinter die Periode, von der wir schreiben, fällt, und damals war es sogar noch unendlich schlechter, weil das um seiner Grausamkeit willen berüchtigte holländische System auf das englische gepfropft worden war. Daraus folgte eine Vermischung alles dessen, was die Menschheit empören muß, und man durfte die schändlichsten Grausamkeiten üben, wenn die Befehlshaber der Schiffe nur in anderen Punkten ihre Pflicht thaten und außer der nöthigen Geschicklichkeit auch entsprechenden Muth zeigten. Lieutenant Vanslyperkens Charakter läßt sich als ein Inbegriff dreier Laster, des Geizes, der Feigheit und der Grausamkeit bezeichnen. Im äußersten Grade filzig, hatte er während seines langjährigen Kommandos viel Geld erspart, indem er sowohl die Mannschaft, als die Regierung bestahl. In England hatte er keine Freunde und Verwandte, und wenn er nicht zur See war, führte er die dürftigste Lebensweise, obschon er die Mittel besaß, um sichs recht gemächlich zu machen. Er war jetzt fünfundfünfzig Jahre alt. Seit seiner Ernennung auf die Jungfrau hatte er hin und wieder König Wilhelms Depeschen an die Generalstaaten überbringen müssen und während dieser wiederholten Besuche im Haag die Bekanntschaft der Wittwe Vanderslovsch gemacht, die ein Lusthaus hielt, wo die Matrosen zu trinken und zu tanzen pflegten. Sobald er entdeckt hatte, daß die beleibte Wirthin auch hübsch reich war, setzte er sichs in den Kopf, ihr den Hof zu machen, in der Hoffnung, mit ihrer Hand auch ihr Geld zu erhalten, obschon die Wittwe nicht entfernt daran dachte, seine Bewerbungen anzunehmen, zugleich aber auch klug genug war, ihn nicht entschieden zurückzuweisen, weil sie die Kundschaft seines Kutters zu verlieren fürchtete. Sie bewillkommte ihn daher, so oft er anlangte, sehr freundlich und machte ihm Hoffnungen, ohne sich auf etwas Weiteres einzulassen.

Wie bereits bemerkt, hatte der Kutter nach Abschluß des Friedens den Auftrag erhalten, bei Verhütung des Schleichhandels mitzuwirken.

Wann und wie Herr Vanslyperken seinen Liebling Snarleyyow aufgelesen hatte, war nicht zu entdecken, und muß daher ein Geheimniß bleiben. Die Matrosen sagten, der Hund sey auf eine übernatürliche Weise auf dem Kutter erschienen, und die meisten von ihnen betrachteten ihn mit eben so viel Scheu als Groll. Soviel ist übrigens gewiß, daß sich der Kutter vor einiger Zeit empört hatte, und daß sich die meuterische Mannschaft Nachts mit Gewalt Zutritt in die Kajüte des Lieutenants zu verschaffen suchte. Es ist daher nicht unvernünftig, wenn man annimmt, daß Vanslyperken fühlte, ein guter Wachhund dürfte eine sehr nützliche Zugabe zu seinem Haushalt seyn, und deßhalb sich einen derartigen Gesellschafter zugelegt hatte. Alle Liebe, die er je irgend einem lebenden Wesen zeigte, war zuverlässig auf dieses Thier concentrirt, und nach dem Gelde war Snarleyyow der erste Besitzer von dem Herzen seines Gebieters.

Der arme Smallbones, eine vater- und mutterlose Waise, hatte gehungert, eh' er an Bord des Kutters kam, und war seitdem stets einem gleichen Geschicke ausgesetzt. Wie der Leser bemerken wird, wurde seine Ration meistentheils von dem Hunde gefressen, und er mußte deshalb seine dringendsten Unterhaltungsmittel von dem guten Willen undder Barmherzigkeit seiner Schiffsgenossen erbetteln, welche die Grausamkeit ihres Befehlshabers ebensosehr verabscheuten, wie das böse Temperament seines unvernünftigen Gefährten.

Nachdem wir uns zum Besten des Lesers in diesem Rückblicke ergangen haben, wollen wir fortfahren.

Herr Vanslyperken ging wohl eine Viertelstunde, ohne zu sprechen, auf dem Halbdecke hin und her. Die Matrosen hatten ihr Frühstück beendigt und trieben sich müßig herum, denn sie wußten nichts zu thun, als etwa der Rückkehr der zwei Boote entgegenzusehen, welche Abends vorher ausgeschickt worden waren. Der Lieute-

nant dagegen dachte in der einen Minute, wie er Frau Vandersloosch überreden könne, auf seine Wünsche einzugehen, und in der andern, wie er's angreifen solle, um die Züchtigung des armen Smallbones mit der Größe seines Verbrechens in Einklang zu bringen. Während er diese zwei wichtigen Gegenstände mit sich berieth, wurde er in seinen Träumereien durch einen Ausluger unterbrochen, welcher die Nähe der beiden Boote anmeldete.

„Wie weit weg?" fragte Herr Vanslyperken.

„Ungefähr zwei Meilen?"

„Rudernd oder segelnd?"

„Rudernd, Sir; wir steuern gerade auf sie zu."

Herr Vanslyperken war jedoch in keiner angenehmen Stimmung, weshalb er Befehl ertheilte, den Kutter beizulegen.

„Ich dächte, die Leute hätten die ganze Nacht durch genug gerudert," bemerkte Jansen, der eben am Steuerruder abgelöst worden war, gegen Obadiah Coble, welcher neben ihm in der Back stand.

„Bin auch der Meinung, aber es wird eine Brise geben, verlaß Dich darauf. Doch gleichviel; der Teufel wird dennoch in guter Zeit sein Eigenthum kriegen."

„Gott verdamm's," entgegnete Jansen, indem er mit Kopfschütteln nach Beachy-Head hinsah.

„Was gibts denn jetzt wieder, alter Schnaps?" fragte Coble.

„Schnaps — ja — zum Teufel — Schnaps! Ich denke eben daran, wie die Franzosen uns Holländer hier schnapsten, als ihr Engländer nicht fechten wolltet."

„Nimm Dich in Acht, was Du sagst, Du alter Zwanzighösler. Nicht fechten wollten? Wann wollten wir je nicht fechten?"

„Hier, wo wir jetzt sind, bei Gott! Ihr ließt uns Alle in der Patsche und wollten nicht herunterkommen."

„Nun ja, weil wir nicht konnten."

„Pah!" entgegnete Jansen, der die Niederlage im Auge hatte, welche die vereinte holländische und englische Flotte im Jahr 1690 auf der Höhe von Beachy-Head durch die Franzosen erlitten hatte.

„Wir wollten nicht fechten, he?“ rief Obadiah verächtlich. „Was sagst Du denn zu dem Hogue?“

„Ja, damals habt Ihr Euch ordentlich gehalten — das war gut.“

„Und ich will Dir sagen, Du holländisches Meerschwein, warum wir bei den Hogue gut gekämpft haben — aus dem einfachen Grunde, weil keine Holländer bei uns waren, um uns zu helfen.“

„Und soll ich Dir sagen, warum die Holländer vor diesem Head geschlagen worden? Weil die Engländer nicht herunterkommen wollten, um uns zu helfen.“

Obadiah steckte jetzt seine Zunge in die rechte, Jansen aber die seinige in die linke Backe, und damit war die Beweisführung abgethan. Solche Streite kamen damals oft vor, überschritten aber selten die Schranken des Wortgefechts, am allerwenigsten jedoch bei Coble und Jansen, die im übrigen gute Freunde waren.

Die Boote waren bald an Bord, obschon ihre Matrosen von dem Augenblick an, als der Kutter beigelegt hatte, jeden Ruderschlag mit einem nautischen Anathem über das Haupt ihres Befehlshabers begleiteten. Der Steuermann und erste Offizier, der die Boote befehligt hatte, kam über die Laufplanke und begab sich zu Vanslyperken hinauf. Er war ein gedrungener, stämmiger Mann, ungefähr fünf Fuß vier Zoll hoch, und sah in seinen dichten Wollenkleidern ziemlich einem Bären ähnlich. Sein Name war Richard Kurz, und er entsprach demselben in jedem Betrachte, denn er war kurz von Natur, kurz in seiner Redeweise und kurz angebunden in seinen Entschlüssen und Handlungen.

Als Kurz vor dem Lieutenant erschien, hielt er es nicht für nöthig, sich mit dem gewöhnlichen „komme an Bord, Sir“ zu melden, denn es war ja augenscheinlich, daß er an Bord war. Er sagte daher nichts. Ueberhaupt befliß er sich in seiner Sprache so sehr der Kürze, daß er, wenn er seinen Vorgesetzten anredete, nicht einmal von dem Wörtchen Sir Gebrauch machte, woran, wie man

sich denken kann, Herr Vanslyperken großen Anstoß nahm. Wie dem übrigens seyn mochte, Herr Vanslyperken fürchtete sich vor Kurz, während Kurz nicht die mindeste Furcht vor seinem Lieutenant hatte.

„Nun, was habt Ihr ausgerichtet, Kurz?"

„Nichts."

„Habt Ihr etwas von dem Boote gesehen?"

„Nein."

„Oder sonst eine Auskunft erhalten?"

„Nein."

„Was habt Ihr die ganze Nacht über gethan?"

„Gerudert."

„Seyd Ihr ans Land gegangen, um Kundschaft einzuziehen?"

„Ja."

„Und habt nichts in Erfahrung gebracht?"

„Nein."

Damit zog Kurz den Bund seines zweiten Hosenpaars in die Höhe, wandte sich um und ging nach dem Raum hinunter, während Snarleyyow seinen Fersen nachschnüffelte. Der Mann gab ihm einen Stoß mit dem Absatze seines schweren Stiefels, so daß der Hund bellend und kläffend zurückflog, worüber Herr Vanslyperken in große Wuth gerieth. Da er es jedoch nicht wagte, diesen Schimpf an seinem ersten Offizier zu ahnden, so erinnerte er sich an Smallbones und ließ augenblicklich den Korporal Vanspitter nach dem Decke berufen.

Viertes Kapitel.

In welchem es einen verzweifelten Kampf gibt.

Schon in dieser Periode der englischen Geschichte war es üblich, einige Soldaten an Bord der Kriegsschiffe zu setzen, und die Jungfrau war mit einem Korporal und sechs Gemeinen versehen, die sämmtlich zu der holländischen Marine gehörten. Für einen so unbeliebten Mann, wie Herr Vanslyperken, war diese kleine Macht ein bedeutender Schutz, und sowohl Korporal Vanspitter, als seine Mannschaft erfreute sich der besten Behandlung. Der Korporal war sein Zahlmeister und Lieferant — ein Posten, bei dem er sich ziemlich gut befand, denn Vanspitter konnte ebensogut betrügen, wie sein Befehlshaber. Außerdem brauchte ihn Herr Vanslyperken als Premierminister und als dienstwilligen Vollstrecker seiner tyrannischen Maßregeln, denn Korporal Vanspitter hatte auch keine Spur von Gefühl, da er im Gegentheil mit Lust an die Vollziehung der diktirten Strafen ging. Hätte ihm Vanslyperken Auftrag ertheilt, einem zum Schiff gehörigen Matrosen das Gehirn aus dem Kopfe zu schlagen, so würde er unverweilt den Befehl vollzogen haben, ohne nur einen Muskel seines fetten, rothen Gesichtes zu verziehen. Der Korporal war ein ungeheuer großer Mann und so korpulent, daß er nahezu zwanzig Steine wog. Nur Jansen konnte hierin mit ihm wetteifern, denn er war ebenso groß und kräftig, als der Korporal, obschon er ihm nicht ganz an Schwere gleichkam.

Ungefähr fünf Minuten nach dem erlassenen Befehle schob sich Korporal Vanspitters riesige Gestalt langsam durch die Lucke herauf, die kaum weit genug schien, um seine breiten Schultern durchzulassen. Er hatte eine flache Fouragirmütze auf seinem Büffelkopfe und trug blaue Pantalons, die um die Fußknöchel dicht anschloßen, dann

aber sich aufwärts rasch erweiterten, bis sie an den Hüften eine Ausdehnung gewannen, welche zwischen dem Erhabenen und Lächerlichen die Mitte hielt. Der obere Theil seines Leibes war in eine blaue Jacke mit bleiernen Knöpfen gehüllt, auf welchem der steigende Löwe mit einem kleinen abgeschabten Schwanze gestempelt war. Sobald er das Deck erreicht hatte, ging er auf Vanslyperken zu, und führte die Hinterseite seiner rechten Hand an die Stirne.

„Korporal Vanspitter, rüstet Eure Katze zur Züchtigung her und wenn Ihr damit fertig seyd, so bringt Smallbones herauf.“

Ohne ein Wort zu sprechen, setzte Korporal Vanspitter den linken Fuß hinter die Ferse des rechten, drehte durch dieses Manöver seinen Leib wie eine Spille, so daß sein Gesicht nach vorne sah, und marschirte dann in derselben Richtung ab. Bald nachher erschien er wieder mit den nöthigen Züchtigungsinstrumenten, legte sie auf eine der Leekanonen und entfernte sich abermals, um sein Opfer aufzusuchen. Nach einer kurzen Weile hörte man unten ein Ringen, das jedoch bald vorüberging, und auf's Neue zeigte sich der Korporal, den schmächtigen, langen Leib des armen Smallbones unter seinem Arme tragend. Er hatte den Unglücklichen in der Gegend des Magens umfaßt, so daß dessen Kopf und Fersen senkrecht hinunterhingen und bei jeder Bewegung des Korporals zusammenschlugen.

Sobald Vanspitter bei der Kanone angelangt war, legte er seine Last, die sich weder rührte, noch sprach, nieder. Smallbones schien sich in das Geschick, das seiner harrte, ergeben zu haben, und leistete keinen Widerstand, als er von einem der Seesoldaten entkleidet und über die Kanone gezogen wurde. Die auf dem Deck befindlichen Matrosen sagten nichts, warfen sich aber während des Fortgangs der Vorbereitungen ausdrucksvolle Blicke zu. Das Peitschen eines jungen Menschen, wie Smallbones war, gehörte zu den gewöhnlichen Ereignissen und konnte daher keine Ueberraschung erregen; auch wäre es gefährlich gewesen, Abscheu gegen ein der-

artiges Verfahren an den Tag zu legen. Smallbones' Rücken wa nun entblößt und bot einen kläglichen Anblick. Die Schulterblätter standen hervor, daß man an der Seite die Hand hätte darunter legen können, und jeder Fortsatz der Wirbelknochen ließ sich deutlich durch die Haut des armen Skelettes unterscheiden. Die Züchtigung begann, und der arme Mensch erhielt seine drei Dutzend ohne Murren, indem der abgemessene Ton der Geißel nur durch ein jeweiliges Bellen des Hundes unterbrochen wurde, der sich von Zeit zu Zeit auf das Opfer losgestürzt haben würde, wenn er nicht von einem der Seesoldaten festgehalten worden wäre. Während die Strafe vorgenommen wurde, ging Herr Vanslyperken seiner gewohnten Weise zufolge auf dem Decke hin und her. Der Korporal ließ nun Smallbones los und drehte seine Katze zusammen. Aber jetzt fuhr Snarleyyow, den der Seesoldat nicht mehr bewachte, auf den Jungen los und versetzte ihm einen schweren Biß. Smallbones, der leblos dagelegen und und sich, nachdem der Seesoldat ihm das Hemd übergeworfen, nicht von den Knieen erhoben hatte, wurde durch diesen neuen Angriff geweckt und schien mit einemmale Leben und Thatkraft zu gewinnen. Er sprang auf, stieß einen wilden Schrei aus und warf sich zum Erstaunen aller Anwesenden auf den zurückweichenden Hund, den er mit seinen nackten Armen packte, um ihn mit dessen eigenen Waffen anzugreifen, indem er ihm mit wüthender Entschlossenheit seine Zähne in's Fell schlug. Jedermann wich bei diesem ungewöhnlichen Kampfe zurück, aber Niemand legte sich in's Mittel.

Das Ringen dauerte lange, und der Junge entwickelte eine so wilde Energie, daß er sich mit der Hartnäckigkeit eines Bullenbeißers festbiß, die Lippen und Ohren des Thieres zerriß und sein Gesicht in den Hals des Hundes verbarg, mit seinen Zähnen dessen Luftröhre bearbeitend. Der Hund konnte nicht entweichen, denn Smallbones hielt ihn mit der Gewalt eines Schraubstockes

fest. Endlich schien die Bestie einen Vortheil zu gewinnen, denn als sie miteinander überkugelten, faßte sie den Jungen an der Seite des Halses. Smallbones erholte sich jedoch wieder und kriegte Smarleyyows Fuß zwischen seine Zähne, so daß der Hund den Kopf in die Höhe warf und um Beistand heulte. Herr Vanslyperken kam ihm zu Hülfe und versetzte Smallbones mit dem Sprachrohre einen schweren Schlag, welcher denselben dermaßen betäubte, daß er das Thier losließ.

Kurz, der eben auf das Deck gekommen war, bemerkte dies, und da der Hund einen neuen Angriff machen wollte, so begrüßte er denselben mit einem Fußstoße, so daß er die ungefähr drei Schritte entfernte Lucke hinunterflog.

„Wie könnt Ihr Euch unterstehen, meinem Hunde einen Tritt zu geben, Herr Kurz?“ rief Vanslyperken.

Kurz ließ sich zu keiner Antwort herab, sondern ging zu Smallbones, dem er den Kopf aufrichtete. Der Junge kam wieder zum Bewußtseyn. Er war am Hals und im Gesicht schrecklich zerbissen — ein wahrhaft kläglicher Anblick, wenn man die Wunden, welche ihm die Katze versetzt hatte, noch mit in Rechnung nahm.

Der Steuermann forderte einige Matrosen auf, Smallbones nach dem Raume hinunterzubringen, und fand bereitwilligen Gehorsam. Man wusch den armen Menschen mit Salzwasser, und der Schmerz der Wunden brachte ihn wieder zur Besinnung. Dann wurde er in seine Hängematte gelegt.

Während Kurz seine Anweisungen gab, sahen sich Vanslyperken und der Korporal abwechselnd an, ohne sich jedoch eine Einmengung zu erlauben. Der Lieutenant fürchtete sich, und der Korporal wartete auf Befehle. Sobald die Matrosen Smallbones in den Raum hinuntergebracht hatten, führte Vanspitter die Hand nach seiner Fouragirmütze, nahm seine Katze sammt den Bindseilen unter den Arm und ging gleichfalls hinab. Was Vans-

lypperken betraf, so war er noch wüthender als zuvor. Er steckte die Hände tiefer als je in seine Taschen, ging, das durch den Schlag völlig zerbeulte Sprachrohr unter dem Arme, auf und ab und murmelte alle zwei Minuten:

„Beim Himmel, der Schuft soll gekielholt werden! Ich will ihn lehren, meinen Hund zu beißen.“

Snarleyyow erschien nicht wieder auf dem Decke, denn er hatte eine Züchtigung erhalten, wie er sie nicht erwartete. Er beleckte sich die Wunden, denen er beikommen konnte, und hütete in einer Art unruhigen Schlummers die Kajüte, alle Minuten mit Knurren auffahrend, als fechte er im Schlafe den Kampf abermals durch.

Fünftes Kapitel.

Eine Berathung, in welcher sich viel Meuterei zeigt.

Diese Berathung wurde in der Back von Seiner Majestät Kutter, der Jungfrau, am Abende nach Smallbones Züchtigung abgehalten. Die Mehrzahl der Mannschaft wohnte derselben an — nämlich alle, den Korporal Vanspitter und seine sechs Seesoldaten ausgenommen; denn man wußte wohl, daß Ersterer sich nicht mit den Matrosen vereinigen würde, und daß letztere nur den Schwanz ihres Korporals bildeten. Die Hauptperson war nicht eben der beredteste Sprecher, da sie durch keinen geringeren Mann, als durch Richard Kurz repräsentirt wurde. Seine Beistände waren Obadiah Coble, Jack Jansen und eine andere Person, welche wir als den Hochbootsmann oder Hochbootsmannsmaten des Kutters einführen müssen; denn obgleich er den ersteren Titel trug, erhielt

Digitized by Google

er doch nur den Sold der letztgenannten Bedienstung. Dieser Mann hieß eigentlich James Salisbury, wurde aber aus Gründen, die seiner Zeit zur Sprache kommen werden, stets als Jemmy Entenbein angeredet. Er war in der That eine sehr auffallende Varietät des genus homo, mit einem männlich schönen Gesichte, starkem Backenbart und einem langen Zopf, welcher an ihm eine besonders ungewöhnliche Länge zu haben schien, da er sich bis auf Fußweite dem Decke näherte. Brust und Schultern waren breit, kurz, der ganze Mann bis zu der Stelle, wo sich die Beine anschließen, schön, gut gebaut und wohl proportionirt. Aber dann, welcher Abstand! In Folge irgend eines Zufalls oder eines sonstigen Grundes, waren seine Beine von seinem dritten Lebensjahre an nicht mehr in die Länge gewachsen. Hinsichtlich ihrer Derbheit standen sie wohl in Einklang mit dem übrigen Körper, aber sie maßen nicht mehr als achtzehn Zoll von der Hüfte bis zur Ferse, so daß er als eine wahrhaft lächerliche Figur umherwatschelte, denn er hatte ganz das Aussehen eines abgeschnittenen Menschen. Wenn man ihn auf einen zwei Fuß hohen Schemel stellte, und seine Beine bedeckte, so würde wohl Jedermann gesagt haben: „welch' ein schöner Matrose!" Stieg er aber herunter und auf den Beschauer zu, so mußte dieser bald die Entdeckung machen, daß er sich zur Hälfte versehen, und die Natur ein Werk unbeendigt gelassen hatte, mit dem ein so guter Anfang gemacht worden war. Dieses Gebrechen der untern Theile that jedoch der Kraft des Mannes keinen Eintrag, sondern erhöhete sie sogar, denn es gab nur Wenige auf dem Schiff, welche sich in einen Kampf mit dem Hochbootsmann einzulassen wagten. Die erwähnte eigenthümliche Bauart hatte ihm die Benennung Jemmy Entenbein zugezogen. Jemmy war ein verständiger, heiterer Bursche und ein guter Seemann, der keinen Scherz, welchen man sich über seine Figur erlaubte, übel nahm, sondern sogar mitzuscherzen pflegte. Er war der Lustigmacher des Schiffs und

spielte, wenn seine Kameraden tanzen wollten, die Geige, auf welcher er es fast zur Virtuosität gebracht hatte; außerdem begleitete er auch das Instrument mit seiner Stimme, falls die lustigen Kumpane des Tanzens müde waren. Wir müssen noch bemerken, daß Jemmy verheirathet war und sich aus dem anderen Geschlechte eines der größten Exemplare zur Gattin ausersehen hatte. Von ihrer Schönheit ließ sich freilich nicht viel sagen; aber Jemmy hatte hierauf nicht gesehen, wenn ihm nicht etwa ihr Gesicht in so großer Höhe anders erschien, als denjenigen, welche sich mit demselben in gleichem Niveau befanden. Die Wirkung der Perspektive ist wohl bekannt, da man sogar als Spielzeug für Kinder Schlösser und dergleichen auf Karten malte, die in der geeigneten Aufstellung ebenso richtig aussehen, als sie ungereimt erscheinen, wenn man sie flach vor sich liegen hat.

Nun traf sich's, daß von Jemmys Standpunkte aus die unharmonischen Züge seines Weibes in völlige Harmonie traten und sie für ihren Gatten zum Muster der Vollkommenheit wurde, ohne hinreichenden Zauber zu besitzen, um Andere zu veranlassen, sie ihrem ehelichen Gemahl abzuspannen. Außerdem muß man nicht vergessen, daß es Jemmy nur an Höhe gebrach; er hatte daher das, was ihm selbst fehlte, wenn auch nicht für die eigene Person, so doch für die seines Weibes gewonnen. Letztere war ihm mit leidenschaftlicher Liebe zugethan und auch dabei sehr eifersüchtig, worüber man sich nicht wundern darf, denn sie erklärte, daß es nie einen Mann gegeben habe, wie ihn.

Wir müssen nun zu der Berathung zurückkehren und dabei bemerken, daß gedachte drei Personen auf dem Decke saßen. Jemmy Entenbein hatte seine Fidel in der Hand, die er abwärts in der Weise eines Violons hielt, weil er sein Instrument nie anders spielte. Gelegentlich fingerte er an den Saiten und zerrte daran, wie an einer Guitarre, damit der Ton nach dem Hinterschiff dringe und Herr Vanslyperken auf den Glauben komme, sie hätten

sich zu Scherz und Lustbarkeit versammelt. Zwei oder drei hatten ihre Augen gegen den Stern gerichtet, um die Annäherung des Korporals Vanspitter oder eines Seesoldaten augenblicklich zu bemerken; denn obgleich der erstgenannte Ehrenmann eine Figur hatte, die sich nicht wohl unbemerkt in die Gesellschaft einschleichen konnte, so stand er doch in dem Gerücht eines Lauschers.

„Eins ist gewiß," bemerkte Coble, „daß sein Hund kein Offizier ist."

„Nein," versetzte Dick Kurz.

„Er steht nicht in den Schiffsbüchern; ich kann daher nicht einsehen, wie man da von Meuterei sprechen kann.

„Nein," entgegnete Kurz.

„Mein Gott, er ist kein Hund — er ist der Teufel," bemerkte Jansen.

„Wer weiß, wie er in den Kutter gekommen ist?"

„Es ist eine seltsame Historie darüber in Umlauf," meinte einer der Matrosen.

„Tum, tum, tum ty tum" — ließ sich Jemmy Entenbeins Fidel vernehmen, als ob sie gleichfalls ihre Stimme bei der Berathung abzugeben habe.

„Wenn es so fortgeht, hat der arme Junge den Tod davon. Der Schiffer wird nicht rasten und ruhen, bis er der armen Kreatur die Seele aus dem Leib gehetzt hat. Schaut nur, wie er in seiner Hängematte liegt."

„Ich habe nie einen Christenmenschen in einem solchen Zustande gesehen," sagte einer der Matrosen.

„Wenn der Hund nicht draufgeht, so ist's jedenfalls um den armen Bones geschehen," ließ sich Coble vernehmen; „und ich sehe nicht ein, warum man nicht einem menschlichen Individuum den Vorzug geben sollte, obgleich der Hund dem Schiffer gehört. Wohlan denn, was sagt ihr zu der Sache, meine Jungen?"

„Tum tum, tum tum, tum di tum die tum," versetzte die Fidel.

„Wir wollen die Bestie ohne Umstände aufhängen."

„Nein," versetzte Kurz.

Jansen sah Kurz an, zog sein Messer heraus und machte damit eine Bewegung, als ob er dem Hunde über die Kehle führe.

„Nein," sagte Kurz.

„Wir wollen ihn bei Nacht über Bord werfen," meinte einer der Matrosen.

„Aber wie kriegen wir das Unthier aus der Kajüte heraus?" entgegnete Coble. „Wenn wir dies im Sinne haben, so muß es bei Tag geschehen."

Kurz nickte mit dem Kopfe.

„Ich will ihn bei der ersten Gelegenheit vom Stapel lassen," bemerkte Jemmy Entenbein und fügte dann mit abgemessener, gedämpfter Stimme bei: „nur möchte ich zuerst wissen, ob er wirklich ein Hund ist, oder nicht."

„Ein Hund ist ein Hund," versetzte Jansen.

„Ja," entgegnete einer von den Backmatrosen, „wir Alle wissen, daß ein Hund ein Hund ist; aber es fragt sich nun, ist dieser Hund ein Hund?"

Es trat nun eine Pause ein, welche Jemmy Entenbein mit Tasten auf seinen Fidelsaiten ausfüllte.

Es stellte sich jetzt heraus, daß, obgleich alle Matrosen den Hund über Bord zu haben wünschten, doch keiner die That auf sich nehmen wollte, nicht so fast aus Furcht vor Entdeckung, sondern weil viel Aberglauben unter ihnen herrschte. Sie waren der Meinung, es bringe Unglück, wenn man einen Hund oder überhaupt ein Thier über Bord werfe. Dazu kamen noch die seltsamen Geschichten, die man sich über Snarleyyows erstes Erscheinen auf dem Schiffe erzählte und die eigenthümlich teuflische Gemüthsart des Hundes — Gegenstände, über die sie sich oft in mitternächt-

licher Unterhaltung besprochen hatten. Viele waren überzeugt, die Bestie sey ein Kobold aus der Hölle, den der Teufel Vanslyperken geliehen habe, und wenn man ihm ein Leides thue oder ihn umzubringen versuche, so hätten unausbleiblich die Thäter, wenn nicht noch obendrein das Schiff und die ganze Mannschaft die schrecklichsten Folgen zu befahren. Sogar Kurz, Coble und Jansen konnten, trotz ihrer sonstigen Kühnheit und ihres Mitgefühls mit den Leiden des armen Smallbones, den sie zu rächen wünschten, ihre eigenen Bedenken nicht überwinden und mochten bei reiferer Ueberlegung nichts mit der Sache zu schaffen haben. Aber Jeder behielt sein Gedanken für sich, denn wenn sie sich auch scheuten, in's Feld zu treten, so waren sie doch zu klug, um es zuzugestehen.

Der Leser wird bemerken, daß sie ihre Plane augenblicklich bis zu der Entscheidung der wichtigen und höchst schwierigen Frage, ob der Hund ein Hund sey, einstellten.

Obschon man sich übrigens viel mit dem Gerüchte getragen hatte, so konnte doch kein Mann an Bord aus eigener Wahrnehmung die Thatsachen bezeugen, welche mit dem ersten Erscheinen des Thieres zusammenhingen, denn die Mannschaft, welche damals den Kutter beschickt hatte, war inzwischen abbezahlt worden. Das Gerücht basirte sich also auf bloße Tradition, und um die Frage zu bereinigen, mußte man zu derselben Mittheilungsquelle seine Zuflucht nehmen. -

„He, Bill Spurey," sagte Coble, „Du weißt mehr von der Sache, als irgend Einer. Spinn' uns daher das Garn und dann werden wir im Stande seyn, die Sache nüchterner zu besprechen."

„Gut," versetzte Bill Spurey; ihr sollt die Geschichte, soweit mein Gedächtniß reicht, Wort für Wort hören, wie ich sie vernommen habe. Ihr wißt, ich war nicht in dem Fahrzeug, als das Ding an Bord kam, aber Joe Geary war's, und es war eines

Nachts, als wir über einem steifen Glase in der neuen Schenke dort zechten — dem Orangebogen, wie sie's nennen, an dem Point von Portsmouth — und so seht ihr, ich traf mit ihm zusammen und da wünschte ich etwas von meinem neuen Schiffer zu hören, um zu wissen, mit was für einer Art von Kunden ich zu thun haben sollte. Nachdem ich Alles über ihn gehört, hatte ich wohl ein halbdutzendmal im Sinn, wieder abzuschieben; aber ich war damals triftig und so besann ich mich eines Bessern. Ihr wißt, man darf nicht sonderlich heikel seyn in Friedenszeiten, wenn alle großen Schiffe im Schlamm von Southampton und Cinque Port modern. Gut denn; ich kann mich noch recht gut auf Alles erinnern, was er mir sagte — ja auf jedes Wort — so gut, als ob er mir's diesen Augenblick erst in's Ohr geflüstert hätte. Es war eine wilde Nacht mit einem garstigen Südwester und die Wellen warfen sich im Hafen zu Schaum auf, so daß sie von dem Winde durch die Straßen gefegt wurden und einander nachjagten, als spielten sie wie die Buben Fangen. Es war ungefähr zwei Glockenzüge in der Mittelwache, und nach unserem fünften Glase erzählte Joe Geary Folgendes:

„Es war in einer dunkeln Winternacht, und wir lagen auf der Höhe von Texel. Es windete schrecklich, und die Küste lag in unserem Lee. Wir hatten das Sturmtuch auf und fochten mit den Elementen um jeden Zoll Grund — ein Matrose in den Puttingen, denn wir hatten nichts als das Loth, worauf wir uns verlassen konnten. Das Schiff wurde von den Wellen so gepeitscht, daß der Lothmann an das Takelwerk gebunden werden mußte, damit er nicht weggewaschen werde. Da kam mit einemmal ein plötzlicher Windstoß, laut genug um für die letzte Trompete gelten zu können, und die Wellen tobten heiserer, als je. Der Schiffsmast ging dahin, obgleich er kaum mehr Segel trug, als ein Schnupftuch groß ist, und das Fahrzeug rollte und stieß in den tiefen Trögen, wie ein armer Sünder, der in Verzweiflung stirbt. Und dann war's ein Wrack,

mit nichts, um uns zu helfen, als Gott den Allmächtigen, schnell hinunterlaufend auf die Bänke, deren Sand das Wasser aufgestört hatte, bis es müde war, die Last zu tragen. Alle Matrosen riefen nach Gott und hatten auch Ursache dazu.

„Nun geht aber die Rede, daß er nicht wie ein Christ und Mensch nach Dem gerufen habe, der ihn und die bedrohlichen Wasser schuf, obgleich der Tod damals in seiner ganzen Herrlichkeit prangte und die schäumenden Wogenkämme wie Federn über einem Leichenwagen aussahen. Dagegen weinte er wie ein Kind und fluchte dazu fürchterlich, ohne Unterlaß von seinem Gelde, von seinem lieben Gelde sprechend und sich keinen Strohhalm um seine noch kostbarere Seele kümmernd.

„Und der Kutter wurde hinuntergetragen; jede Welle riß ihn mit furchtbarer Gewalt näher und näher dem Untergang, als der Mann in den Puttingen mit einemmale ausrief: ‚Mark Drei, und der Herr sey unsern Seelen gnädig!‘ Die Mannschaft hörte dies und rief: ‚Herr, rette uns, oder wir gehen zu Grunde.‘ Aber dennoch dachten sie, daß ihr Stündlein gekommen sey, denn die Brandung war unter dem Lee und die gelben Wasser zeigten an, daß der Kutter sammt Allem an Bord in Kurzem zu Stücken splittern werde. Einige weinten oder beteten, während sie sich an die Bollwerke des keiner Leitung gehorchenden Schiffes anklammerten, indeß Andere in wenigen Minuten ihren ganzen Lebenslauf überholten und stumm dem Tode entgegensahen. Aber er — er that Alles; er weinte und betete, und fluchte und war stumm, und wurde zuletzt ganz wüthend; und als die Matrosen wieder und wieder riefen: ‚Herr, hilf uns, Herr, rette uns!‘ brüllte er endlich hinaus: ‚Will denn kein Teufel uns helfen, denn — —‘ Kaum waren diese Worte aus seinem Munde, als ein Blitzstrahl niederfuhr, der augenscheinlich das Schiff traf, aber ihm ebenso wenig, als der darauf folgende Donnerschlag Schaden that. Eine blaue Flammenkugel setzte sich auf die Ritterköpfe und kam dann hüpfend und tanzend nach dem Hackebord, wo

er allein stand, denn die Matrosen hatten ihn wegen seiner Gotteslästerungen verlassen. Einige sagen, man habe ihn, wie in einer Unterhaltung, sprechen hören, aber Niemand weiß, was vorging. Wie dem übrigens seyn mag, er kam plötzlich so mannhaft als nur möglich nach dem Vorderschiffe, und die Kreatur folgte ihm, den Kopf und den Schwanz ebenso gesenkt tragend, wie sie's jetzt thut.

„Und der Hund guckte auf, bellte tief, und sobald er gebellt hatte, schien der Wind einzulullen. Er bellte wieder, und es trat eine todte Windstille ein. Bei seinem dritten Bellen legten sich die Wogen — und er pätschelte den Hund auf den Kopf, und das Thier bellte dann ein paar Minuten ganz laut. Aber man denke sich nun unser Erstaunen und Entsetzen, denn statt in einer schweren Bö ohne Hoffnung auf Kabelslänge von den Texelsandbänken zu seyn, sahen wir jetzt, mit klaren Himmel und glattem Wasser, die Forelandlichter nur zwei Meilen von unserem Kiele."

Der Matrose endigte seine Legende, und es trat nun für eine Weile ein Todtenschweigen ein, welches zuerst durch Jansen mit den gedämpften Worten unterbrochen wurde:

„Dann ist der Hund kein Hund."

„Nein," versetzte Coble; „er ist ein böser Geist, den der Teufel seinem in Noth befindlichen Jünger heraufgeschickt hat."

„Ja," sagte Kurz.

„Gut," entgegnete Jemmy Entenbein, der für eine Weile aufgehört hatte, die Saiten seiner Fidel zu berühren; „aber ist es dann nicht die Aufgabe eines jeden guten Christen, das Vieh umzubringen?"

„Es ist kein sterbliches Thier, Jemmy."

„Richtig; das habe ich vergessen."

„Er ist ein Kind des Teufels," bemerkte Jansen.

„Ja, und auch nach ihm getauft," fuhr Coble fort. „Wer hat je gehört, daß irgend ein Christenvieh einen solchen höllischen Namen gehabt hätte?"

„Aber, was ist da anzufangen?"

„Je nun," entgegnete Jemmy Entenbein, „mag's nun ein Satanskobold seyn, oder nicht, jedenfalls hat ihn Smallbones heute mit seinen eigenen Waffen bekämpft."

„Und ihn noch obendrein überwunden," sagte Coble.

„Ja," erklärte Kurz.

„Nun ist meine Meinung, daß sich Smallbones nicht vor ihm fürchtet," fuhr Jemmy Entenbein fort; „und mag er jetzt ein Teufel seyn, oder nicht, er wird ihn tödten, wenn er kann."

„Er ist die geeignete Person, es zu thun," versetzte Coble; „um so mehr, da man sagen kann, er sey sein natürlicher Feind."

„Ja, mein Gott, der Junge ist der Mann dazu," sagte Jansen.

„Wir wollen ihm jedenfalls den Vorschlag machen, sobald er aus seiner Hängematte kömmt," entgnegnete Jemmy Entenbein.

Sie besprachen sich noch eines Weiteren und kamen einmüthig zu dem Beschlusse, daß Smallbones das Thier umbringen müsse, wenn es überhaupt getödtet werden könne.

Die einzige Partie, welche darüber nicht um ihre Meinung befragt wurde, war Smallbones selbst, welcher in seiner Hängematte schlief. Die Berathung wurde sofort geschlossen, und Alle begaben sich nach dem Schiffsraume hinunter.

Sechstes Kapitel.

In welchem sich der nicht seltene Fall zuträgt, daß Freunde mit einander Breitseiten wechseln, weil keine Signale ausgemacht sind.

Ungeachtet aller Vorsichtsmaßregeln, welche die Gesellschaft in der Back getroffen, war diese Berathung von keiner geringeren Person,

als von dem riesigen Korporale Vanspitter belauscht worden; denn dieser hatte sich gedacht, daß etwas Geheimnißvolles im Vorderschiffe vorgehe, weshalb er unter dem Bollwerk weiter gekrochen war, um sich auf dem Fockstagsegel auszustrecken, das zwischen zwei Kanonen lag. Er hatte hiezu den Augenblick gewählt, als die Matrosen eben mit gespannter Aufmerksamkeit auf Bill Spureys Legende von dem ersten Erscheinen des Hundes an Bord lauschten, und da es ihm so weit gelungen war, unbemerkt näher zu kommen, so warf er einen Theil des Segels über seinen wohlgemästeten Leichnam und blieb während des ganzen übrigen Gesprächs unentdeckt. Er hörte die Leute hinuntersteigen und verhielt sich noch immer ruhig, bis er glaubte, daß die Back völlig leer sey.

In der Zwischenzeit brütete Herr Vanslyperken, der ohne seinen treuen Begleiter auf dem Hinterdecke auf- und abging (denn Snarleyyow lag zusammengekauert auf dem Bette seines Gebieters) in tiefen Gedanken, wie er die zwei mächtigsten Leidenschaften unserer Natur, seine Liebe und seinen Haß befriedigen könne, das einemal an die schöne und wohlbeleibte Frau Vandersloosch sammt ihren Gulden denkend, das anderemal sich den verhungerten Smallbones und die Annehmlichkeiten des Kielholens in's Gedächtniß rufend. Die lange Unterhaltung in der Back war dem Falkenauge des Lieutenants nicht entgangen; und als die Matrosen sich hinunter begaben, ging er nach dem Vorderschiff, um zu sehen, ob er nicht einen Nachzügler aufgreifen könne, welcher, der Unterstützung seiner Kameraden beraubt, durch Furcht veranlaßt werden konnte, ihm den Gegenstand der Verhandlung mitzutheilen. In demselben Augenblicke, in welchem Herr Vanslyperken auf dem Vorderschiff erschien, hatte Vanspitter das Segeltuch abgestreift und war im Begriff, sich von seinem Lager zu erheben. Er erkannte den Lieutenant nicht sogleich, weshalb er sich augenblicklich wieder niederließ und das Tuch über sich zog. Herr Vanslyperken bemerkte dieses Manöver und glaubte nun steif und fest, einen der Verschwörer ertappt zu haben — und

noch obendrein einen Verschwörer, welcher durch seine Furcht der Vermuthung Raum gab, er dürfte sich durch Einschüchterungen das Resultat der ungewöhnlich langen Nachtkonferenz ablocken lassen. Herr Vanslyperken ging nach der Stelle hin, wo der Korporal so stille, aber nicht ganz so klein, wie ein Mäuschen lag. Da fiel nun Herrn Vanslyperken ein, daß der kleine Vorgeschmack einer unverzögert ausgeführten Züchtigung die Bedrohung mit einer künftigen recht gut unterstützen dürfte. Er legte deshalb sein Sprachrohr bei Seite, blickte umher, las eine Handspake auf, erhob sie und ließ sie mit der ganzen Kraft seines Armes niederfallen, so daß der Kopf des Vanspitter wie eine ungeheure Kesselpauke erdröhnte.

„Donner und Flammen!" brüllte der Korporal unter dem Segeltuch hervor; denn er meinte, einer der Matrosen habe sein Lauschen entdeckt und unter dem Vorwande, als kenne er ihn nicht, von der Bedeckung Vortheil gezogen, um sein Müthchen zu kühlen. „Donner und Flammen!" brüllte er, noch immer in das Segeltuch gehüllt, aus dem er sich loszuwinden bemüht war.

Aber der Lieutenant erkannte die Stimme nicht, und ehe sich sein Opfer der Umhüllung entledigen konnte, war die Handspake wieder auf dessen Kopf niedergefallen. Als sich endlich der Korporal wie ein Büffel aus seinem Schlammlager, von dem letzten Schlage fast gebendet, erhob, stürzte er voll auf den Lieutenant zu und schleuderte seinen vorgesetzten Befehlshaber köpflings die Vorderlucke hinunter.

Vansyperken lag, von der Gewalt des Sturzes betäubt, regungslos an der Treppe, während der Korporal, dessen träges Blut nur durch das entschiedene Reizmittel einer Handspake in Wallung gereizt werden konnte, sich in der Back um und umdrehte, wie ein Stier, der sich nach Angreifern umsieht. Er hatte jedoch das Vorderkateil ganz allein für sich, und als er sich allmählig abkühlte, sah e dicht neben sich das Sprachrohr seines Vorgesetzten liegen.

„Tausend Teufel," murmelte Korporal Vanspitter, „es muß der Schiffer gewesen seyn. Gott verdamm's, das ist Galgenarbeit!"

Sobald er seinen Irrthum eingesehen hatte, wurde er so kalt wie eine Gurke; er zitterte und bebte in seinem Fette.

„Aber vielleicht hat er mich nicht erkannt," dachte er. „Nein, gewiß nicht, denn mich würde er zuverlässig nie gehandspackt haben."

Korporal Vanspitter begab sich sodann die Lucke hinunter, wo er sich überzeugte, daß sein Kommandeur besinnungslos dalag.

„Das ist gut," dachte er und begab sich nach dem Hinterschiffe, wo er seine Laterne anzündete und den Kunstgriff gebrauchte, daß er an die Kajütenthüre klopfte. Da er keine andere Antwort, als ein Knurren von Seiten Snarleyyows erhielt, so ging er hinein, stieg dann nach dem Halbdecke hinauf, sah sich um und fragte den Mann am Steuer, wo Herr Vanslyperken sey. Der Befragte antwortete, er sey vor einigen Minuten nach dem Vorderschiffe gegangen, weßhalb der Korporal seine Schritte dahin lenkte. Natürlich fand er ihn nicht; er kehrte zurück, um dem Manne am Steuer zu sagen, der Schiffer sey weder in der Kajüte noch in der Back — er könne daher nicht begreifen, wo er seyn möge. Dann stieg er zu Dick Kurz, dem nächsten Offizier im Kommando, hinunter und rief ihn an:

„Nun?" fragte Kurz.

„Ich kann Herrn Vanslyperken nirgends finden," versetzte der Korporal.

„Sucht ihn," versetzte Dick sich in seiner Hängematte umdrehend.

„Mein Gott, ich habe in der Back, auf dem Halbdeck und in der Kajüte nachgesehen; er ist nirgends."

„Ueber Bord," entgegnete Dick.

„Ich kam zu Euch, Sir, um Weisung einzuholen," sagte der Korporal.

„Heraus also," erwiederte Dick, indem er den Worten die Handlung folgen ließ und im Hemde auf das Deck sprang.

Während Kurz sich ankleidete, bot der Korporal seine Seesoldaten auf, und der dadurch veranlaßte Lärm, wie auch das Gespräch, welches von den noch nicht Schlafenden gehört worden war, bedeutete der Kuttermannschaft bald, daß dem Kommandeur ein Unfall zugestoßen seyn müsse. Sogar Smallbones hatte man ins Ohr geflüstert, Herr Vanslyperken sey über Bord gefallen, und er lächelte im Dunkeln trotz des Schmerzes seiner Wunden, indem er vor sich hinmurmelte, Snarleyyow solle seinem Gebieter bald folgen. Mittlerweile hatte sich Kurz auf dem Hinterdecke eingefunden. Korporal Vanspitter aber, der recht wohl wußte, wo nachzusehen war, hatte zum großen Aerger der Mannschaft Herrn Vanslyperkens Körper aufgefunden. Die Seesoldaten brachten ihn nach der Hütte und wollten ihn auf sein Bett legen, wurden aber von dem gefühllosen Snarleyyow aufs Entschiedenste daran gehindert.

Kurz kam herunter und untersuchte seinen vorgesetzten Offizier.

„Ist er todt?“ fragte der Korporal in größter Unruhe.

„Nein,“ versetzte Kurz.

„Aber was ists denn mit ihm?“ fragte der Korporal.

„Betäubung,“ antwortete Kurz.

„Mein Gott! Wie mag sich dies zugetragen haben?“

„Heruntergestürzt,“ entgegnete Kurz.

„Aber was sollen wir mit ihm anfangen, Sir?“ erwiederte der Korporal.

„Ins Bett,“ sagte Kurz, sich umwendend und nach seiner Hängematte gehend.

„Mein Gott, man kann ihn ja wegen des Hundes nicht in's Bett bringen,“ rief der Korporal.

„Legen wir ihn eben hinein,“ sagte einer der Seesoldaten. „Der Hund wird seinen Herrn nicht beißen.“

Die Seesoldaten erhoben daher den immer noch besinnungslosen Vanslyperken und warfen ihn geradenwegs auf den knurrenden Hund, welcher sich, sobald er die Last abgewälzt hatte, dadurch für diese

Unbill rächte, daß er seine Zähne mehr als einmal in die Backen seines Gebieters schlug, dann von dem Bette heruntersprang und sich knurrend unter den Tisch versteckte.

„Ha, du bist mir ein sauberer Hund!“ rief einer der Seesoldaten dem sich zurückziehenden Snarleyyow nachsehend.

An Bord eines so kleinen Schiffes befand sich in der Regl kein Wundarzt. Herrn Vanslyperken war zwar eine kleine Quantität von Arzneien, Salben und dergleichen gestattet, aber er pflegte sie stets an einen Apotheker zu verkaufen, sobald er sie von der betreffenden Behörde gefaßt hatte. Die Zähne des Hundes hatten übrigens ihre Wirkung gethan, und Herr Vanslyperken öffnete seine Augen mit dem matten Ausrufe „Snarleyyow.“

Oh, hätte der Hund auch nur einen Funken von Gefühl gehabt, wie bittere Vorwürfe würde ihm sein Gewissen über die Undankbarkeit gegen einen so gütigen Gebieter gemacht haben! Aber er zeigte augenscheinlich keine Reue — wenigstens wollte das Gerücht keine Symptome derselben entdeckt haben.

Nachdem ein wenig angebranntes Werg seine Nase versengt und eine gehörige Quantität kalten Seewassers seine Betttücher durchnäßt hatte, kam Herr Vanslyperken wieder vollständig zu sich, so daß er sprechen und umherblicken konnte. Korporal Vanspitter zitterte ein wenig, als der Befehlshaber seine Augen auf ihn heftete und verdoppelte seine Aufmerksamkeit.

„Mein Gott, Mynheer Vanslyperken, wie ist denn dies zugegangen?“ rief der Korporal in pathetischem Tone.

Der Lieutenant befahl nun, daß Alle, mit Ausnahme des Korporals Vanspitter die Kajüte verlassen sollten, und theilte sofort seinem Freunde mit, er sey, als er nach dem Vorderschiff gegangen, von einem der Matrosen durch die Lucke hinuntergestoßen worden; soviel er der Größe nach zu unterscheiden vermocht habe, müsse es Jansen gewesen seyn. Korporal Vanspitter war hoch erfreut, seinen Befehlshaber auf der falschen Witterung zu finden, und bekräftigte durch

seine Ansicht die des Lieutenants, worauf eine lange Besprechung über Meuterei, Unzufriedenheit und die dagegen einzuschlagenden Maßregeln abgehalten wurde. Vanslyperken berührte die Zusammenrottung der Matrosen während der ersten Wache, und der Korporal war hoch erfreut, sich die Gunst seines Lieutenants dadurch zu gewinnen, daß er die Einzelnheiten des Gehörten mittheilte und zugleich beifügte, daß er sich zum Zwecke des Lauschens verborgen habe.

„Und wo habt Ihr Euch verborgen?" fragte Vanslyperken mit einem spähenden Blicke, denn es fiel ihm augenblicklich ein, daß es für einen so ungeheuer großen Mann kaum einen anderen Lauschwinkel geben konnte, als das Segel.

Der Korporal zerstreute jedoch sehr gewandt die Bedenken seines Vorgesetzten, indem er angab, er sey auf der unteren Stufe der Fockleiter gestanden und habe den Kopf in gleicher Höhe mit den Luckenkämmen gehalten; so sey es ihm möglich geworden, das Gespräch unbemerkt mit anzuhören, und er habe sich erst zurückgezogen, als die Gesellschaft aufbrach. Dies stellte Vanslyperkens Vertrauen wieder her, und es folgte nun eine lange Unterhaltung, in welcher die beiden Ehemänner mit einander übereinkamen, daß man Snarleyyows Leben nicht anders retten könne, als wenn man in aller Stille mit den armen Smallbones fertig zu machen suche. Dieser Theil des Gesprächs wurde jedoch nicht lange fortgeführt, denn Herr Vanslyperken war entrüstet über die Undankbarkeit seines Köters, der ihm das Gesicht also zerbissen, und fühlte für den Augenblick nicht die gewöhnliche Zuneigung zu der garstigen Bestie. Der Korporal langte sodann an seinen Hut, machte eine Schwenkung nach rechts in militärischem Style und verließ die Kajüte.

Siebentes Kapitel.

In welchem Herr Vanslyperken in der Absicht an's Land geht, um die Wittwe Vandersloosch zu freien.

Es waren drei Wochen einer beziehungsweisen Windstille entschwunden, während welcher Zeit sich Herr Vanslyperken von seinen Wunden erholte nnd darüber nachdachte, wie er sich Smallbones vom Halse schaffen wolle. Der Letztere genas gleichfalls von seinen Bissen und erwog bei sich, wie er mit Snarleyyow fertig werden könne. Der arme Junge hatte sein Amt wieder angetreten; und der Lieutenant, der über Unheil brütete, behandelte ihn sehr freundlich. Auch Snarleyyow, der seine Niederlage auf dem Halbdeck nicht vergessen hatte, unterließ es, seine Angriffe zu erneuern, selbst wenn Smallbones sich zu einem Stück Zwieback verhalf.

Die Jungfrau ankerte in dem Dünen, und Herr Vanslyperken erhielt Depeschen für den Haag; denn König Wilhelm hatte einen Brief an seine Freunde geschrieben und schickte ihnen ein Bischen englisches Geld, weil er wohl wußte, wie gut er damit ankam, und die Festlandkönige auf dem englischen Throne nie einen klaren Begriff von der Ehre hatten, die ihnen übertragen worden war. Ihren Vorstellungen zufolge war England stets ein Parvenue-Königreich gewesen, dessen Adel seinen Ursprung nicht weiter als auf die Eroberung zurück verfolgen konnte, während in ihren Landen der geringste Baron seine sechszehn Wappenfelder und seine Abstammung aus den dunkelsten Vorzeiten nachzuweisen vermochte. Aber demselben Grundsatze zufolge, welche die arme Aristokratie veranlaßt, sich hin und wieder zu einer Verbindung mit bürgerlichem Reichthum zu erniedrigen, haben auch diese Potentaten in Gnaden geruht, die Herrschaft über uns anzunehmen.

Herr Vanslyperken erhielt seine Depeschen und eilte damit nach Amsterdam, wo er ankerte, seine Beglaubigungsschreiben abgab und auf die Danksagungsbriefe von Seiner Majestät Vettern wartete.

Aber welch' ein Getümmel und welch' ein Gewühl gibt es nicht jetzt an Bord der Jungfrau! Smallbones hier, Smalbones da — Vanspitter stampft mit dem Hundstrab eines Elephanten umher, und sogar Snarleyyow spaziert ungewöhnlich oft durch die Lucke auf und ab. Was mag's geben? Ach, Herr Vanslyperken geht an's Land, um der Wittwe Vandersloosch seine Hochachtung zu bezeugen und seine Bewerbungen fortzusetzen. Sein Boot liegt bemannt neben den Kutter, und er zeigt sich jetzt auf dem Hauptdecke.

Ist's möglich, daß dies Herr Vanslyperken seyn kann? Himmel, wie schmuck er aussieht! Eine Uniform thut bei gewissen Leuten wahrhaftig Wunder; das heißt diejenigen, welche in einfacher Kleidung schlecht aussehen, machen sich darin besser, während Personen, die sich in einfacher Tracht am gentlemanischsten ausnehmen, in denselben Verhältnisse verlieren. Jedenfalls hat sich Herr Vanslyperken wunderbar verschönert.

Er hat ein Paar weiter blauer Pantalons an und Stiefeln darüber, die bis über die Kniee heraufgehen; seine untern Theile erinnern an Karl den Zwölften. Er trägt eine lange Scharlachweste mit großen Glodblumen und Battentaschen, und seine blaue Uniform mit rothen Aufschlägen gibt ihm eine gar gebieterische Außenseite. An dem breiten schwarzen Bandelier hängt sein Stutzsäbel, dessen Scheide mit Silber beschlagen, das Heft aber mit Elfenbein und Gold ausgelegt ist, während vor allem sein kleiner Kopf sich gar würdevoll unter einem dreieckigten goldbortirten Hute ausnimmt, dessen vordere Spitze parallel mit seiner scharfen Nase geht. Zuverlässig muß die Wittwe vor dem Scharlach, dem Blau und dem Golde ihre Farben streichen. Aber obgleich sich der Sage nach Frauenzimmer wie Makrelen durch derartigen Köber fangen lassen, so halten doch Wittwen nicht sonderlich viel auf einen Mann, der

so dünn ist, wie ein Häring, sondern sind eher darum bekannt, daß sie einen substanziellen Urstoff vorziehen und sich nicht bereden lassen, den Schatten für das Wesen zu nehmen.

Herr Vanslyperken war demungeachtet recht wohl mit sich selbst zufrieden, was wenigstens etwas war, obgleich nicht ganz genug für die gegenwärtige Gelegenheit. Er stolzirte selbstgefällig auf dem Deck hin und her, ertheilte seine Schlußbefehle an Dick Kurz, der wie gewöhnlich eine kurze Antwort gab, besprach sich mit Korporal Vanspitter, der mit dem gewohnten militärischen Anstande die Wünsche seines Kommandeurs entgegennahm, und gab zum Schlusse Smallbones die nöthigen Weisungen, welcher sie mit aller Demuth anhörte.

Der Lieutenant war eben im Begriff, in das Boot zu treten, als ihm ein Bedenken aufstieg und er mit einemmale verlegen Halt machte. Es handelte sich um einen nicht unwichtigen Punkt — ob nämlich Snarleyyow ihn begleiten sollte oder nicht. Eine schwierige Frage, die allerdings einige Ueberlegung forderte. Ließ er ihn an Bord, so wurde der Hund in Gemäßheit der Verschwörung, die gegen ihn angezettelt war, wahrscheinlich vor seiner Rückkehr über Bord geworfen — das heißt, wenn er Smallbones gleichfalls auf dem Schiffe ließ; denn Herr Vanslyperken wußte, daß es ausgemacht war, Smallbones allein könne und solle das Thier tödten. Es war daher nicht wohl räthlich, den Hund an Bord zu lassen, und wenn er ihn mit ans Land nahm, so drohte seiner eigenen Person große Gefahr, denn die Wittwe Vandersloosch konnte den Hund nicht leiden. Kein Wunder, denn er hatte sich in ihrem Besuchzimmer so schlimm aufgeführt, wie der Hund Crab in den beiden Gentlemen von Verona, und die Frau war eine sehr reinliche Person, welche keine Freude daran hatte, wenn Hunde ihre Beine mit denen ihrer polirten Mahagonimöbel verglichen. Wenn Herr Vanslyperkens Werbung nach dem alten Sprichwort: „liebst du mich, so liebe auch meinen Hund“ zur Entscheidung kommen mußte, so hatte er zuverlässig nur

eine schlechte Aussicht, denn die Wittwe verabscheute den Köter und hatte sichs verbeten, daß er je in ihr Haus gebracht werde. Er konnte daher das Thier nicht mit ans Ufer nehmen — „aber so wirds gehen," dachte Vanslyperken; „ich nehme Smalbones mit. Ich habe einigen Zwieback zu verkaufen; er soll mich dahin begleiten und warten, bis ich wieder zurückkomme." Smallbones erhielt deshalb Befehl seinen Hut aufzusetzen und mit zwei Halbsäcken Zwieback ins Boot zu kommen, um sie nach dem Hause der Wittwe hinaufzutragen, denn sie erlaubte Herr Vanslyperken nicht nur, ihr den Hof zu machen, sondern verkehrte auch in kleinen Geschäftssachen mit ihm und war nie so hold und so gnädig, als wenn sie einen Handel schloß. Herr Vanslyperken wartete daher auf Smallbones, welcher bald bereit war, denn sein bester Anzug bestand nur in der Zugabe eines Schuhpaars für seine gewöhnlich nackten Füße und einem Hute für seinen sonst baaren Kopf. Herr Vanslyperken, Smallbones und die Zwiebacksäcke waren bereits im Boote, als Snarleyyow seine Absicht andeutete, sich der Partie anzuschließen: er wurde jedoch zurückgewiesen, und das Boot ruderte ohne ihn ab.

Sobald sich Herr Vanslyperken entfernt hatte, dachte Dick Kurz, der jetzt das Kommando hatte, er könne wohl auch sich selbst Urlaub geben und gleichfalls ans Land gehen. Er zog daher seine beste Kleidung an, ließ das andere Boot bemannen, übertrug das Kommando an den nächsten Offizier Obadiah Coble, und nahm Jansen, Jemmy Entenbein und vier oder fünf Andere mit sich, um einen Kreuzzug zu machen. Inzwischen war Snarleyyow zu dem Entschlusse gekommen, gleichfalls ans Land zu gehen, und Kurz mochte ihm nichts in den Weg legen, denn er wußte, Smallbones werde, wenn er mit ihm zusammentreffe, sein Bestes thun, um die Bestie in einen der Kanäle, die so bequem in jeder Straße hinliefen, zu werfen. Der Köter erhielt daher Erlaubniß, mit ins Boot zu kommen, und wurde mit der übrigen Gesellschaft ans Land gesetzt, die sich, wie gewöhnlich, nach dem Lusthaus der Wittwe Vandersloosch

begab. Dort müssen wir sie vorderhand lassen, um zu unsrem Freunde, dem Herrn Vanslyperken, zurückzukehren.

Achtes Kapitel.

In welchem die Wittwe Herrn Vanslyperken, und Smallbones dem Hunde eine Falle legt, worauf beide ihr Wild einsacken.

Wie wir dem Leser bereits mitgetheilt haben, war die Wittwe Vandersloosch die Inhaberin eines Lusthauses oder eines Vergnügungsplatzes für Matrosen. Wir wollen gelegentlich diesen Theil ihrer Behausung ausführlicher beschreiben, vorderhand aber uns nach ihrer Privatwohnung begeben, welche neben anstieß und mit dem Lusthause durch eine besondere Thüre in der Mauer in Verbindung stand. Gedachte Wohnung war sehr klein, aber doch gemächlich, zwei Stockwerke hoch und vorn für jeden Boden mit einem einzigen Fenster versehen. Im Erdgeschosse befand sich ein Wohnzimmer und eine Küche, während der erste und zweite Stock je zwei kleinen Gemächern hatte. Nichts konnte besser geordnet seyn, als dieser behagliche Wittwensitz. Außerdem hatte sie einen Hof, welcher hinter dem Lusthause hinlief, mit bequemen Gelassen versehen war, und durch eine Thüre nach der Straße hinaus führte.

Sobald Herr Vanslyperken angekommen war, machte er der Wittwe seine demüthige Aufwartung — um so demüthiger, weil er augenscheinlich mit seiner Persönlichkeit sehr zufrieden war; Smallbones aber, der ihn begleitet hatte, legte die Zwiebacksäcke neben das Kratzeisen an der Thüre nieder und bewachte sie pflichtlich. Der Lieutenant meinte, er werde weit gnädiger, als gewöhnlich empfan-

gen, was auch vielleicht der Fall war, da es der Wittwe in letzter Zeit ein wenig an Kundschaft gefehlt hatte und sie sich freute, daß die Mannschaft des Kutters angelangt war, um ihr Geld bei ihr zu verjubeln. Vanslyperken hatte bereits seinen Säbel sammt dem Bandelier abgenommen und beides nebst dem dreieckigen Hut auf einen Seitentisch gelegt; er saß kosig neben der Dame auf dem kleinen weichgepolsterten Sopha und hatte eben ihre Hand ergriffen, um seine Bewerbung zu erneuern und die Ergüsse seines Herzens, die er auf dem Halbdeck der Jungfrau ausgekocht hatte, ausströmen zu lassen; als der nur zu unwillkommene Snarleyyow zur Thüre hereinstürzte.

„Oh, dieses garstige Vieh! Mynheer Vanslyperken, wie konnten Sie sich auch unterstehen, den Hund in mein Haus zu bringen?“ rief die Wittwe, mit glutrothem Vollmondsgesichte von ihrem Sopha aufspringend.

„In der That, Frau,“ versetzte Vanslyperken, „ich ließ ihn an Bord, weil ich wohl wußte, daß Ihr keine Freundin von Thieren seyd; aber 's muß ihn Jemand mit ans Ufer gebracht haben. Wer es übrigens gewesen seyn mag, ich will ihn ausfindig machen und ihn Euern Reizen zu Ehren kielholen lassen.“

„Ich habe Thiere wohl gern, Herr Vanslyperken, nur nicht Thiere wie dieses schmutzige, garstige, unangenehme und knurrende Vieh da ist. Auch kann ich mir nicht denken, warum Ihr ihn nach dem, was ich Euch gesagt habe, noch behalten mögt. Es beweist nicht viele Achtung, Herr Vanslyperken, wenn man einen solchen Hund nur deßhalb mit sich herumführt, um mich zu ärgern.“

„Ich versichere Euch, Frau — —“

„Versichert mir nichts, Herr Vanslyperken; 's ist kein Grund dazu vorhanden. Der Hund ist Euer Eigenthum — aber ich werde es Euch Dank wissen, wenn Ihr ihn aus dem Hause fortschafft; und vielleicht ist es gut, wenn Ihr mit ihm gehen wollt, da er sich ohne Euch doch schwerlich abhalten läßt.“

Nun hatte die Wittwe früher nie so entrüstet gesprochen; wenn übrigens der Leser zu wissen wünscht, warum dies geschah, so wollen wir ihm mittheilen, daß die Wittwe Vandersloosch Smallbones bemerkt hatte, wie er, gleich der Geduld auf einem Monumente, auf den zwei Halbsäcken Zwieback vor dem Portale saß. Die Wittwe wünschte zu wissen, ob da von einem Geschenke oder von einem Artikel für den Handel die Rede war; sie hielt es daher für sehr räthlich, einen Streit anzufangen, der die Sache aufklären könnte. Der Kunstgriff der Frau Vandersloosch hatte den verdienten Erfolg. Der Unwille der Wittwe brachte Herrn Vanslyperken gleichfalls in Zorn, und er verrichtete eine That, deren er sich selbst nie für fähig gehalten hatte, indem er Snarleyyow mit einem solchen Fußtritt in die Seite begrüßte, daß die Bestie heulend in den Hinterhof hinausflog. Er folgte ihm nach und trieb den Hund, trotz dessen Gegenwehr, welche durch des Lieutenants hohe Stiefel unschädlich gemacht wurde, wohl oder übel in ein Außenhaus, dessen Thüre er abschloß, indem er den Schlüssel umdrehte. Dann kehrte er in das Wohnzimmer zurück, und fand daselbst die Wittwe, wie sie, aufrecht und den Rücken gegen den Ofen gekehrt, blies, sich borstete und schnaubte, so daß man sich des Gedankens an die berghohen Wellen nicht erwehren konnte; kurz, sie that, als stehe sie noch immer unter dem Einfluß des gerechten Zornes wegen der ihr gebotenen Beschimpfung. Da stand sie, mit aller Würde Herrn Vanslyperken erwartend, damit er die absichtliche oder unabsichtliche Beleidigung wieder gut mache — oder, mit andern Worten, ihr den Zwieback als Geschenk anbiete. Und er wurde als Geschenk angeboten, denn Vanslyperken kannte kein anderes Mittel, ihren Unwillen zu beschwichtigen; der Sturm legte sich allmählig, das Roth des Zornes verschwand, die verächtlich aufgezogenen Mundwinkel nahmen die gewöhnliche Richtung wieder an — kurz Cupidos Bogen war nicht länger im Grimme gespannt, und der Busen der Wittwe schlief den ruhigen Schlaf des Meeres gleich „einem unentwöhnten Kinde.“ Die Zwiebacksäcke wurden von Small-

bones hereingebracht, ihr Inhalt ausgeleert, und die Harmonie war wieder hergestellt. Abermals saß Herr Vanslyperken auf dem kleinen Sopha neben der fetten Wittwe, und abermals ergriff er ihre schmelzende Hand. Ach! daß ihr Herz nicht aus demselben weichen Materiale bestand!

Wir müssen aber jetzt nicht nur Kurz und Genossen in dem Wirthshause, sondern auch die Wittwe und den Lieutenant mit ihrem zärtlichen Geschäcker verlassen, um uns mit den zwei Hauptpersonen dieses unsres Drama's, mit Smallbones und Snarleyyow zu beschäftigen.

Sobald sich Smallbones, die leeren Brodsäcke unter dem Arme, zurückgezogen hatte, blieb er eine Weile nachdenklich an dem Portale. Nachdem er endlich augenscheinlich zu einem Entschlusse gekommen war, ging er nach dem Kramladen über der Kanalbrücke, um sich eine Nadel, etwas starken Zwirn und einen Bückling zu kaufen. Desgleichen versah er sich auch „ohne Kauf," wie es in unsern Kriegszeitungen heißt, mit einigen Stecken. In dieser Weise vorgesehen, begab er sich nach der Hofthüre hinter dem Haus der Wittwe und ging hinein. Wie wenig ließ sich Herr Vanslyperken träumen, welch ein Unfug gebräut wurde, während er das Bier aus der Wittwe eigenem Brauhaus lobte und trank.

Es wurde Smallbones nicht schwer, ausfindig zu machen, wo Snarleyyow eingesperrt war, denn der Hund nagte sich sehr emsig einen Weg durch die Thüre, obschon er bis jetzt nur mit dem vierten Theile seiner Arbeit zu Stande gekommen war. Der Platz war ein Hühnerhaus gewesen, und an dem Boden der Thüre befand sich eine kleine Oeffnung für den Ein- und Ausgang dieser Zweifüßler — die ursprüngliche Erfindung einer schlauen Jungfrau, welche die Mägde am Eierstehlen hindern wollte. Diese Oeffnung war jedoch geschlossen, sonst würde Snarleyyow durch dieselbe entkommen seyn. Smallbones bezog sein Quartier in einem andern Außengebäude, wo er nicht bemerkt werden konnte, und begann seine Operationen.

Er trennte zuerst den Boden des einen Brodsacks auf und nähte ihn an den andern, um den Schlauch zu verlängern; dann zog er eine Schnur durch den Rand der oberen Oeffnung, um den Sack im Nothfalle fest zuziehen zu können, und schnitt seine Stecken in einer Weise zurecht, daß die Mündung aufrecht und offen stehen blieb. Sobald dieses eingeleitet war, begab er sich nach der Stelle, wo Snarleyyow mit großer Emsigkeit an dem Holze nagte, und erlaubte ihm unter der Thüre weg nicht nur an dem Pückling zu riechen, sondern auch den Schwanz desselben abzubeißen. Hierauf zog er den Pückling allmählig weiter, bis er ihn in die Mitte der Hühnerstallöffnung gebracht hatte, wo er ihn in einer Entfernung liegen ließ, daß der Hund ihn wohl beschnüffeln, aber nicht erreichen konnte, was denn auch Snarleyyow jetzt that und von dem Nagen des Holzes abließ. Wenn man eine Falle legt, hängt viel von dem Köder ab, und Smallbones kannte die Vorliebe seines Feinds für würzige Eßwaaren. Er brachte nun seinen Sack heran, setzte ihn auf seine Stützen, befestigte ihn dicht vor der Oeffnung, und legte den Pückling in den Schlauch hinein. In der einen Hand hielt er die Schnur, und lüpfte dann mit der andern die Fallthüre. Snarleyyow stürzte heraus und hinein, in einem Augenblick war die Schnur angezogen und dicht um die Oeffnung des Sacks gebunden. Snarleyyow war gefangen. Er purzelte über und über, sich bald rechts bald links rollend, und Smallbones grinste in hohem Entzücken. Nachdem er sich eine Weile an den Bewegungen seines Gefangenen belustigt hatte, schleppte er ihn sammt dem Sacke nach dem Außengebäude, wo er seine Falle gemacht hatte, schloß die Thüre und ließ seinen Fang drinnen. Jetzt war die nächste Aufgabe, allem Verdacht von Seite des Herrn Vanslyperken auszuweichen. Um dies zu erreichen, riß er die Fallthüre ab, zerbrach sie in zwei oder drei Stücke, zerbiß sie mit seinen Zähnen, legte sie vor die Oeffnung und gab der Sache ganz das Ansehen, als ob sich der Hund durchgenagt hätte. Der Grund, warum er den Hund noch immer in seiner Haft ließ, bestand darin, weil

er keinen weiteren Versuch wagte, bis es dunkel wurde, und er hatte noch eine gute Stunde bis zum Schlusse des Tages zu warten.

Smallbones war eben zu rechter Zeit mit seiner Arbeit zu Stande gekommen, denn die Wittwe, welche auch nach ihren Gästen im Lusthaus sehen wollte, hatte Vanslyperken verlassen, und so dachte der Lieutenant, dies sey eine gute Gelegenheit, um nach seinem vierfüßigen Liebling zu sehen. Er kam in den Hof heraus, nicht wenig bedenklich, als er daselbst Smallbones traf.

„Was thust Du hier, Bursche?"

„Ich warte auf Euch, Sir," versetzte Smalbones demüthig.

„Und der Hund?" entgegnete Vanslyperken, als er die zerstreuten Bruchstücke an dem Eingange des Hühnerhauses bemerkte.

„Er muß sich wohl durchgenagt haben, Sir."

„Und wo ist er?"

„Ich weiß es nicht, Sir; vermuthlich ist er nach dem Boote hinuntergegangen."

Sobald Snarleyyow die Stimme seines Gebieters hörte, begann er zu winseln, und Smallbones zitterte. Zum Glücke zeigte sich in diesem Augenblicke die Wittwe an der Hinterthüre des Hauses und rief Herrn Vanslyperken. Ihre Stimme übertönte das Winseln des Hundes, so daß der Lieutenant sie nicht hörte. Freilich war er nur halb überzeugt, aber nach einer solchen Aufforderung wagte er es nicht, in Gegenwart seiner Geliebten viel Interesse an dem Thiere zu zeigen; er kehrte daher nach dem Wohnstübchen zurück, wo der Hund sehr bald vergessen wurde.

Da sich jedoch die Orgien im Lusthause mehr und mehr steigerten, so fand es die Wittwe desto so nöthiger, dort fleißig Besuche zu machen, nicht nur um für den Bedarf ihrer Kunden zu sorgen, sondern auch um sie durch ihre Anwesenheit im Zaume zu halten. Gegen Abend wurde in der Regel ihre Abwesenheit am häufigsten. Vanslyperken wußte dies wohl und verlegte daher seine Werbungen stets auf den Nachmittag, um mit dem Eintritte

der Dunkelheit an Bord zurückkehren zu können. Smalbones, der von der Hinterthüre aus die Bewegungen seines Meisters bewachte, bemerkte, daß er sein Bandelier über die Schulter warf, was in der Regel als Signal zum Aufbruch galt. Es war jetzt dunkel genug, weshalb er nach den Außengebäuden eilte, den eingesackten Snarleyyow herauszog, ihn über die Schulter warf, und durch die Hofthüre hinausging, um sich nach dem Kanale vor dem Hause der Wittwe zu begeben. Er blickte umher, konnte aber Niemand bemerken, weshalb er den Sack mit dessen Inhalt nach dem stehenden Wasser hinunterzog. In demselben Augenblick kam Herr Vanslyperken, der sich von der Wittwe verabschiedet hatte, aus dem Hause heraus. Ein schweres Klatschen — und dann Stille! Hätte man etwas Aehnliches in einer solchen Nacht an den Ufern des Bosporus vernommen, so würde man sich irgend eine Mähr von unglücklicher Liebe und der Rache eines Gatten erzählt haben; zu Amsterdam war es jedoch nicht mehr, als das Ertrinken eines Köters.

„Wer da? Ist das nicht Smallbones?" rief Herr Vanslyperken.

„Ja, Sir," versetzte Smallbones erschrocken.

„Was habe ich da für einen Lärm gehört?"

„Einen Lärm, Sir? O, ich habe einen Pflasterstein in den Kanal gestoßen."

„Und weißt Du nicht, was für eine schwere Strafe darauf gesetzt ist, Du Schurke? Wo hast Du die Brodsäcke?"

„Die Brodsäcke, Sir? O, Herr Kurz hat sie mitgenommen, um einiges Gemüse hineinzuthun."

„Herr Kurz? Ah, schon gut. Komm mit, Bursche und wirf mir keine Steine mehr in den Kanal; es hätte Jemand den Tod davon haben können. Da ist ein Boot unten — ich höre die Leute sprechen."

Herr Vanslyperken eilte nach seinem Boote, das auf ihn

wartete, um sich zu überzeugen, ob Snarleyyow da war. Zu seinem großen Aerger und Verdrusse waren seine Erwartungen getäuscht; er setzte sich daher nicht in der angenehmsten Stimmung auf der Sternbank nieder, sich dabei Gedanken machend, ob wohl Smallbones wirklich einen Pflasterstein in den Kanal geworfen habe oder nicht, indem er sich zugleich vornahm, wenn der Hund nicht wieder zum Vorschein komme, solle Smallbones gekielholt werden. Es war übrigens auch möglich, daß man den Hund schon an Bord genommen hatte.

Neuntes Kapitel.

Ist lang und enthält viel Lamentationen, Singen, Zechen und Tanzen.

Man kann sich leicht denken, daß Herr Vanslyperken, sobald er das Halbdeck erreichte, zuerst fragte, ob Snarleyyow an Bord sey. Er wurde von Korporal Vanspitter mit militärischer Begrüßung empfangen, denn Obadiah Coble, der als kommandirender Offizier zurückgeblieben war, hatte sich selbst Urlaub ertheilt und war mit einigen Matrosen Dick Kurz und seiner Gesellschaft in dem Lusthause nachgezogen, dem Korporal als dem nächstältesten Offizier den Befehl über das Fahrzeug überlassend. Die Antwort lautete zu Herrn Vanslyperkens großem Verdrusse verneinend; er stieg in sehr übler Laune nach seiner Kajüte herunter und ließ Smallbones vor sich rufen. Aber ehe die Aufforderung an Letztern erging, hatte er noch Zeit, einem oder zweien der Beschwörer zuzuflüstern, daß die Bestie fort sey. Dies war genug. In weniger

als einer Minute verbreitete sich das Geflüster durch den ganzen Kutter.

„Er ist fort,“ zischelte man sich oben und unten in die Ohren, bis sogar Korporal Vanspitter davon Kunde erhielt. Er hatte sie von einem Seesoldaten; dieser berief sich auf einen Kameraden, der Kamerad auf einen Matrosen, und so verfolgte der unermüdliche Korporal das Gerücht bis auf Smallbones, weshalb er sofort Anlaß nahm, die Sache pflichtgemäß Herr Vanslyperken zu melden. Er stieg nach der Kajüte hinunter und klopfte.

Inzwischen hatte Vanslyperken seiner üblen Laune gegen Smallbones Luft gemacht, indem er, sobald er sein schöneres Ich wieder in die Kommode eingeschlossen, den armen Jungen mit einer ungewöhnlichen Quantität von Fußstößen regalirte und ihn zugleich mit dem in der Scheide befindlichen Säbel einen schweren Schlag auf den Kopf versetzte; dieser aber wiederholte in seinem Innern Trostes halber nur die magischen Worte:

„Er ist fort!“

„Mit Erlaubniß, Sir,“ sagte Korporal Vanspitter, „ich habe durch die Schiffsmannschaft erfahren, daß der Hund fort sey.“

„Ich weiß das, Korporal,“ versetzte Vanslyperken.

„Und Sir, die Aussage ist von Smallbones ausgegangen.“

„Wirklich? So hast also Du ausgesagt, der Hund sey fort? Sprich, Spitzbube, wo ist er?“

„Mit Erlaubniß, ich sagte, der Hund sey fort, und das ist wahr: aber 's ist mir kein Wörtchen davon über die Lippen gekommen, daß ich wisse, wo er ist — und ich weiß es auch nicht. Er ist fortgelaufen und wird wahrscheinlich morgen wieder zurückkommen.“

„Korporal Vanspitter, wenn der Hund morgen früh um acht Uhr sich nicht wieder an Bord einfindet, so werdet Ihr Alles bereit halten, um diesen Schurken zu kielholen.“

„Ja, Mynheer," entgegnete der Korporal, hochentzückt, daß es wieder etwas zu strafen gab.

Smallbones machte eine Jammermiene.

„Das ist sehr hart," sagte er. „Ist's denn meine Schuld, wenn der Hund vielleicht in den Kanal gefallen ist? Wenn Snarleyyow auf den Boden des Kanals kam, so ist das kein Grund, um mich unter dem Boden des Kutters durchziehen zu lassen."

„Ja, ja," erwiederte Vanslyperken. „Ich will Dich lehren, Pflastersteine vom Kai herunterzuwerfen. Verlaß die Kajüte, Bursche."

Smallbones, den das schuldige Gewissen bei Erwähnung der Pflastersteine erblassen ließ, zog sich eilig zurück, und Vanslyperken begab sich zu Bette, um von Rache zu träumen.

Wir müssen nun zu dem Lusthaus und der Gesellschaft vom Lande zurückkehren, zuvor aber dem Leser einen allgemeinen Begriff von dem geben, was unter einem Lusthause verstanden wird. Wie der Name andeutet, ist es ein Ort der Unterhaltung und des Vergnügens, dabei noch obendrein in einer Weise, wie man es in England nicht findet, da die britischen Bierhäuser und Matrosenkneipen durchaus keine Bequemlichkeit darbieten. In letztern ist die Gaststube so klein, daß Jack kaum genug Raum zum Taumeln hat, was zuverlässig ein großer Mangel ist, da Jack, wenn er sich einmal am Lande befindet, gar bald in diesem Zustande betroffen werden kann. Nun befindet sich in einem Lusthause ein großer Saal, der gut mit Lampen und Wandlichtern erhellt und durch Oefen geheizt ist. Fünfzig Paare haben Raum genug zum Tanzen, und dennoch bleibt hinreichend Platz übrig, um die Tische und Stühle bequem stellen zu können. An dem Ende befindet sich eine durch ein Geländer geschützte Platform für sieben oder acht Musikanten, die auf Verlangen den ganzen Abend an einem fort spielen. Das Lusthaus selber bietet Wein und Branntwein jeder Art, während Kuchen, Nüsse, Orangen und dergleichen von zahlreichen jungen Frauenspersonen herum-

geboten und den Käufern aufgedrungen werden. Derartige Belustigungsorte sind von Polizeidienern überwacht, welche alle Friedensstörer fortschaffen. Sie sind lustige Schauplätze und werden von Matrosen aus allen Nationen besucht; auch finden sich zuweilen Nichtmatrosen ein, die die Unterhaltung lieben, wie es denn überhaupt nicht an Weibspersonen fehlt, welche bereit sind mit den Gästen zu tanzen und das Bier oder den Branntwein derselben zu theilen. Es muß hier noch ferner bemerkt werden, daß in einem Lusthause namentlich unter dem zweiten Geschlecht ein großer Anstand herrscht. Man kann diesen Einrichtungen zum Ruhme nachsagen, daß sie weit zweckmäßiger und weniger herabwürdigend sind, als die gemeinen Bier- und Branntweinschenken zu Portsmouth oder Plymouth.

In ähnlicher Weise war auch der Belustigungsort der Frau Vanderslooſch eingerichtet, und in dem Saale hatten sich schon seit einigen Stunden Richard Kurz, Coble, Jansen, Jemmy Entenbein und einige andere Matrosen von Seiner Majestät Kutter, der Jungfrau festgesetzt.

Der Saal war nun voll, aber nicht überfüllt, da er hiefür zu groß gewesen wäre. Etwa sechzehn Paare tanzten zu dem lustigen Spiele der Musikanten eine Quadrille, und unter den Tänzerinnen befanden sich auch bejahrte Frauen oder Kinder von zehn bis zwölf Jahren, denn man hielt es nicht für unschicklich, an der Belustigung der Matrosen Theil zu nehmen, weshalb denn auch die Nachbarn fleißig einsprachen. Die kleinen Tische und zahlreichen Stühle, die in dem Zimmer umherstanden, waren fast alle besetzt. Das Bier schäumte aus den Flaschenhälsen, und die Gläser erklangen lustig beim Anstoßen. An mehreren Tischen saßen holländische Matrosen, die mit dem ganzen Phlegma ihrer Nation vor sich hinrauchten und gravitätisch den Tanzenden zusahen. An einem andern Orte sah man amerikanische Seeleute sitzen, gewissenhaft reinlich in ihrem Anzuge, ruhig, nüchtern und mit jenem Anstande, der die Frucht ihrer überlegenen Erziehung ist. Die Verkäuferinnen gingen mit ihren Vorräthen um-

her und luden Jedermann ein, ihnen Früchte und namentlich hart gesottene Eier abzukaufen, welche sie zu dieser Stunde hereinbrachten, weil sie dachten, diejenigen, welche um ein Uhr gespeist hätten, könnten jetzt wieder hungrig seyn. Matrosenweiber waren gleichfalls zugegen, vielleicht auch einige darunter, welche keinen Kopulationsschein vorzuweisen hatten; da man jedoch unter der Thüre gerade kein Verhör anstellte, so war dies von keinem Belang. In der Mitte des Zimmers waren zwei kleine Tische zusammengestoßen, um zur Bequemlichkeit der Gesellschaft von der Jungfrau zu dienen. Einige davon tranken Bier und Andere Grog, während Jemmy Entenbein, wie gewöhnlich seine Fidel wie eine Baßgeige haltend, auf dem Tische saß. Er war den Gästen des Hauses nur unter dem Namen: „das Männiken" bekannt, und wurde von Allen bewundert und „gern gesehen. Die Quadrille war zu Ende und die Musikanten stellten ihr Spiel ein.

„Kommt," rief Coble, sein Glas in die Höhe haltend; „wir wollen jetzt ein Lied singen, während die dort sich verschnaufen. Jemmy, stimm' an."

„Hurrah, ein Lied!" rief Jemmy. „Also angefangen!"

Jemmy stimmte nun eine Saite seiner Geige, welche nicht recht harmonisch klingen wollte, holte mit seinem Bogen aus und begleitete sein Spiel mit Gesang. Alle Anwesenden verstummten augenblicklich, denn Jemmy war wegen seines musikalischen Talents bekannt.

Es war am vierundzwanzigsten Juni,
Als ich segelt' hinaus in die See;
Da leerte ich aus meine Taschen
Für Suschen auf meinem Kni — e!

„Sieh', Liebchen, 's ist all', was ich habe,
Wie wollt' ich so gern', es wär' mehr."
„Da ist," sagt sie, „nicht mehr zu helfen,
Wir trieben's auch lustig und quer

Wir trieben es lustig und quer, mein Bill;
Beim Tanze ging's heisa juheh!
Drum eiligst jetzt wieder die Taschen füll'
Für Suschen auf Deinem Kni—e!

„Chorus, ihr Jungen —

Für Suschen auf meinem Knie, juheh,
Für Suschen auf meinem Kni—e!

Der Sturm kam mit Donner beladen,
Nur Blitzen und Schäumen — o Graus!
Wir waren noch nicht weit gesegelt,
Nur dreihundert Meilen von Haus.

Und es war eines Morgens am Sonntag,
Die Küste lag schwarz uns im Lee;
Ich dacht' an den Hafen von Portsmouth,
An Suschen auf meinem Kni—e!

Das Heulen des Sturmes, das Wogengebraus,
Und schwarze Felsen im Lee —
Das sagte mir lang' nicht so zu wie zu Haus
Lieb' Suschen auf meinem Kni—e!

Chor.

Als Suschen auf Deinem Knie, juheh,
Als Suschen auf Deinem Kni—e!

Der Morgen bracht' schreckliche Kunde;
Wir lagen an Frankreichs Gestad'.
Das Leben allein war gerettet,
Wir wußten nicht Hülfe, noch Rath.

Da holten sie uns in's Gefängniß;
Das war eine grimmige Bö!
Ich seufzt' durch die eisernen Stangen
Nach Suschen auf meinem Kni—e!

Das Brod war so schwarz und so sauer der Wein,
Und täglich 'nen Sou nur — o weh!
Wohl zehnmal die Stunde gedachte ich Dein,
O Suschen, auf meinem Kni—e!

Chor.

O Suschen, auf Deinem Knie, o weh!
O Suschen auf Deinem Kni—e!

Einst Nachts zerschlugen den Schädel
Dem Schließer wir, stahlen ein Boot
Und steuerten auswärts in's Weste;
Ein Kaper uns half aus der Noth.

Da ging's an ein lustiges Kreuzen;
Wir machten viel Prisen, juheh!
Ich dacht' an die Heimfahrt nach Portsmouth,
An Suschen auf meinem Kni—e!

Es kamen dreihundert Pfund auf den Mann.
Da ging es flott wieder und weh*)
Beim Tanze und Klappern der leeren Kann'
Mit Suschen auf meinem Kni—e.

Chor.

Mit Suschen auf Deinem Knie, juheh!
Mit Suschen auf Deinem Kni—e!"

„Das ist ein Kapitallied, Jemmy. Nun, ihr Jungen — alle mit einander!" rief Obadiah Coble.

Chor.

„Ein gutes Lied und gut gesungen,
Drum hell auf, ihr fidelen Jungen!
Denn wir sind Leute
Für Scherz und Freude,
Ein lustig Völkchen, kling, kling, klang,
Bei Gesang und Becherklang!

Ein gutes Lied und gut gesungen,
Drum hell auf, ihr fidelen Jungen!
Deckt jetzt die Schöpfe,
Wärmt eure Köpfe,

*) Dieser schwäbische Provinzialismus bedarf wohl für auswärtige Leser der Erklärung. „Weh" oder „wäh" ist gleichbedeutend mit „stattlich geputzt".

Laßt machen Euer Glas die Rund',
Ein Bischen Grog noch ist gesund."

„Hurrah! Jetzt, Bill Spurey, wirst wohl Du mit einem Liedchen anrücken. Aber heh, Babette, du holländisch gebaute Galliote, sage zuvor dem alten Franz Sauerkraut, er soll uns eine andere Dosis von dem Stoffe heraufschicken — und, hörst Du, eine kurze Pfeife für mich mit einem Päckchen Taback."

Die kleine, runde Babette, deren Proportionen die fleißige Uebung, in welcher sie durch den Dienst des Aufwartens erhalten wurde, nicht verkümmert werden konnten, verstand die Sprache ihrer Gäste genug, um keiner weiteren Erklärung zu bedürfen.

„Na, Jemmy, mein Schatzkind, nimm Deine Finger von der Fidel weg und biete mir Deinen Krug herüber," fuhr Coble fort; „wenn wir nicht etwa einen Tanz haben wollen, können wir wieder ein Liedchen auftischen lassen. Bill Spurey, netze Deinen Schnabel an und schwemme Dir die Spinneweben aus der Kehle. Da ist noch Taback, Kurz."

„Kurz gab keine Antwort, sondern klopfte die Asche aus und füllte seine Pfeife auf's Neue. Da die Musik nicht wieder einfiel, so begann Bill Spurey, wie folgt:

„Einst verflucht' 'nen Jud' ich und der Pfarrer sagt:
Weißt Du, junger Bursche, daß dies Sünde ist?
Schlimm' Volk, ihr Matrosen — das sey Gott geklagt —
Vor dem Peter meist die Himmelspforte schließt.
Drauf sag' ich: Herr Pfarr', hört meine Meinung jetzt;
Niemals noch hat man Matrosen klopfen seh'n.
Steure gen den Wind, wer sich im Lande setzt,
Doch wir bilden unsern Kurs nach Fidlers Green.

Ja, nach Fidlers Green, wo der Matros',
Wenn er seine Pflicht getreu erfüllt,
Bei dem Grogglas ledig ist und los
Und ein Lebehoch dem Liebchen brüllt.

Sagt der Pfarrer: hast drei Weiber, wie ich hör';
Weißt Du nicht, welch' große Sünd' dies ist?
Ihr Matrosen lebt in Saus und Braus einher;
Solchem Volk die Himmelsthüre stets sich schließt.
Sag' ich: hab' in jedem Hafen Eine nur;
Seht mich nie mit mehr als Einer gehn.
Auf dem Schiffe gilt die Kapuzinerschur,
Doch versprech' ich mich mit zehn nach Fidlers Green.

Ja, nach Fidlers Green, wo der Matros',
Wenn er seine Pflicht getreu erfüllt,
Bei dem Grogglas ledig ist und los
Und sein Lebehoch dem Liebchen brüllt.

Sagt der Pfarrer, sagt er: Du bist trunken, Mann;
Weißt Du nicht, wie sündlich ist die Völlerei?
Nicht für Leute, deren Gott nur ist die Kann',
Gibt's den Himmel — wer wirft Perlen vor die Säu'?
(Schluchz' ich:) Pfarrer, wärst geblieben lieber stumm;
's ist am Lande nur, wo so ich bin zu seh'n.
Aber ganze Meere Punsch und Ströme Rum
Harren des Matrosen dort zu Fidlers Green.

Ja, in Fidlers Green, wo der Matros',
Wenn er seine Pflicht getreu erfüllt,
Bei dem Grogglas ledig ist und los
Und sein Lebehoch dem Liebchen brüllt.

„Das hast Du gut gemacht, Billy," rief Jemmy Entenbein, indem er die Weise des Liedes nochmals auf seiner Fidel durchspielte. „Schätz wohl, wir werden ihn und seinen Hund nicht zu Fidlers Green treffen — was meint Ihr?"

„Nein", versetzte Kurz, seine Pfeife aus dem Munde nehmend.

„Gewiß nicht, Jemmy; „der Matrose, der seine Pflicht getreu erfüllt, muß im Kopf und Herzen gleich gut beschlagen seyn. Aber dieser wird wie ein blinder Fiedler von seinem Hunde anderswohin geführt werden."

„Ja, wo der Hund hergekommen ist," bemerkte Jansen.

Die Musikanten fielen nun auf's Neue ein und spielten einen Walzer — einen in England neuen Tanz, obschon er älter ist als die Heptarchie. Jansen faßte, die Pfeife im Munde, eines der Mädchen um den Leib und steuerte so gemächlich durch den Saal, wie sich eine Gangspille aufwindet. Dick Kurz folgte seinem Beispiele und machte vier Touren, an deren Schluß er gegen einen kaltblütigen Holländer anrannte; dann setzte er plötzlich seine Tänzerin ab und ließ sich in seinen Stuhl nieder.

„He, Jemmy," sagte Obadiah Coble, „warum zerrst Du nicht auch eine von den Mädels ein Bischen herum?"

„Weil ich nicht kann, Oby; mein Zirkel ist nicht lang genug, um einen Kreis zu beschreiben. Du und ich, wir beide sind besser hier, alter Knabe — ich, weil meine Beine sehr klein sind, und Du, weil Du einen Fuß hast, auf dem Du nicht stehen kannst."

„Hast Recht, ich bin freilich nicht mehr so jung, wie vor vierzig Jahren. Wie dem übrigens seyn mag, ich denke dies soll mein letztes Schiff seyn. Ich hebe es auf einen von den Londoner Dockenhöfen ab, wo ich ein Auftakler werden möchte."

„Nun, das wird sich wohl machen lassen. Halte Dich nur von den Jolltauen klar, denn dafür bist Du zu steif."

„Nein, das sagte mir auch nicht sonderlich zu; ich suche mir selber meine Arbeit aus und halte es mit dem Mausen der großen Stagen, oder mit der Ankerrührung, denn das ist ein Geschäft, wo ich mit den Besten in die Wette arbeiten kann. Ich denke, hiebei könnte ich meine theerigen Hosen vor einen Anker bringen. Dick, borge mir ein Bischen Taback."

Kurz zog, ohne ein Wort zu sprechen, seine Büchse heraus und steckte sie wieder in die Tasche, sobald Coble ein Röllchen genommen hatte.

Mittlerweile machte das Walzen fort, und da es ein Lieblingstanz war, so sah man meist an fünfzig Paare durch den Saal fegen. Man konnte hier so verschiedene Trachten und Sprachen

wahrnehmen, daß man hätte glauben sollen, man befinde sich auf einem Maskenballe.

Es wurde jedoch nachgerade spät, und die Polezeibiener, welche den Platz beaufsichtigten, hatten an Frau Vanderslooſch bereits die Mahnung erlassen, daß es Zeit sey, das Haus zu schließen. Sobald daher der letzte Walzer zu Ende war, packten die Musikanten ihre Instrumente zusammen und entfernten sich, obgleich es der Wittwe leid that, einer so lustigen und durstigen Gesellschaft abbieten zu müssen.

Die Andeutung der Polizei wurde von Vielen, aber keineswegs von Allen als das Signal zum Aufbruch betrachtet, denn auch nach dem Schluß des Hauses blieben noch Einige zurück, ohne eine Behelligung von Seiten der Polizei befahren zu müssen, sofern sie sich ruhig verhielten. Unter den Spätlingen befand sich auch die Gesellschaft der Jungfrau, einige Amerikaner, und etliche preußische Matrosen. Nachdem sie zusammengerückt waren, rief Jemmy:

„Da wir jetzt ruhig bei einander sitzen, können wir wohl wieder ein Bischen singen. Wer soll den Anfang machen? — Dick Kurz?"

„Kurz, alter Knabe, komm, Du mußt singen."

„Nein," versetzte Kurz.

„Ja, ja — einen einzigen Vers," sagte Spurey.

„Er singt nie mehr," entgegnete Jemmy Entenbein; „aber diesen muß er uns geben. Mach' keine Umstände, Kurz."

„Meinetwegen," erwiederte Kurz, indem er seine Pfeife aus dem Munde nahm und die Lippe mit dem Groge anfeuchtete.

„Das Schiff liegt kurz an den Seilen,
Weil's nur eine kurze Frist hält;
Kurzum, ich kann lange nicht weilen,
Und kurz ist im Beutel das Geld.
Zu kurz ist die Zeit zum Erwarmen,
Kurz Seufzerlein, kurz nur der Blick.
Wir können uns kurz nur umarmen
Und klagen: Wie kurz unser Glück!

Dann sag' ich ein kurzes Adjeu
Und steche auf's Neu' in die See.

„Weiter, Bob."

„Nein," entgegnete Kurz, seine Pfeife wieder aufnehmend.

„Wohlan denn, Chorus, ihr Jungen."

Ein gutes Lied und gut gesungen,
Drum hell auf, ihr fidelen Jungen!
Denn wir sind Leute
Für Scherz und Freude,
Ein lustig Völkchen, kling, kling, klang,
Bei Gesang und Becherklang!

Ein gutes Lied und gut gesungen,
Drum hell auf, ihr fidelen Jungen!
Deckt jetzt die Schöpfe,
Wärmt eure Köpfe,
Laßt machen euer Glas die Rund',
Ein Bischen Grog noch ist gesund.

„He, Jemmy Entenbein, jetzt kömmt die Reihe wieder an Dich. Stimm' an, Fidel und Alles."

„Nun ja, so hört" — entgegnete Jemmy Entenbein.

Der Kap'tän st ht an der Kanone:
He! erster Leutnant, komm' her!
Schick' alle Matrosen nach hinten,
Sie sollen mir schenken Gehör.
Ich hab' nicht die Gabe der Rede, ihr Kinder.
Dieweilen die See meine Schul'.
Das Schifflein, ihr seht es dort, ist ein Franzose,
Der möchte uns flicken den Stuhl.
Potz Hammer und Zangen, zur See bin ich lang',
Doch war mir es nie vor dem Siege bang'.

Das Schifflein dort ist ein Franzose,
Und nehmen wir ihn nicht am Frack,
So gilt's tausend Kugeln gen Eine,
Daß er uns steckt selber in Sack.
Ich hab' nicht die Gabe der Rede, ihr Kinder,

Drum such' jeder seine Kanon';
Wenn er nicht ist unser nach dreißig Minuten,
Kriegt die Katz' jeder Muttersohn.
Potz Hammer und Zangen, zur See bin ich lang',
Doch war mir es nie vor dem Siege bang'.

Wir fochten zwanzig Minuten,
Dann hatt' der Franzose genug.
Ich hätt's, sagt er, nie mir geträumet,
Daß ihr führtet so guten Zug.
Der Kapitän nahm des Franzmannes Degen,
Verbeugte sich tief vor dem Herrn.
Ich hab' nicht die Gabe der Rede, Monschür,
Doch wäre ich höflich gern.
Potz Hammer und Zangen, zur See bin ich lang',
Doch war mir noch nie vor dem Siege bang'.

Der Kap'tän ruft Alles nach hinten,
Sagt: Jetzo ist's Zeit, uns zu freu'n;
Ich hab' nicht die Gabe der Rede,
Doch wünsche ich dankbar zu seyn.
Ihr habt eure Pflichten erfüllet getreulich,
Ein jeder bediente gut seine Kanon',
Doch hättet ihr Schurken euch brav nicht gehalten,
Hätt' ich gepeitscht jeden Muttersohn.
Potz Hammer und Zangen, zur See bin ich lang',
Und nie wird mir seyn vor'm Siege bang'.

Chor.

Ein gutes Lied und gut gesungen,
Drum hell auf, ihr fidelen Jungen!
Denn wir sind Leute
Für Scherz und Freude,
Ein lustig Völkchen kling, kling, klang,
Bei Gesang und Becherklang!

Ein gutes Lied und gut gesungen,
Drum hell auf, ihr fidelen Jungen!
Deckt jetzt die Schöpfe,
Wärmt Eure Köpfe,
Laßt machen euer Glas die Rund',
Ein Bischen Grog noch ist gesund.

„Nun, Coble, rück mit dem Deinigen an," sagte Jemmy Entenbein.

„Mit dem meinigen? Gut, wenn's beliebt; aber die Hälfte meiner Noten ist gestrandet. Ihr werdet meinen, Snarleyyow bete den Mond an. Nun, ihr müßt's eben nehmen, wie's kömmt.

Zu was wohl gut das Piepsen ist,
Das wurd' mir niemals klar,
Und in dem Augenwasser liegt
Der helle Unsinn gar.
Salzwasser hat die See genug,
Wozu noch pumpen mehr?
Das Flennen ist für Mädchen nur,
Die nicht mitzieh'n auf's Meer.

Laßt sie heulen,
In's Boot wir eilen
Und sagen ein kurzes Behüt';
Nur daß den Mann nicht
Der Kitzel im Aug' sticht;
Die Thrän' geht mir wider's Gemüth

Ich ging zur Schule, noch als Kind,
Hab' nichts in Kopf gebracht,
Trotz alles Steckenregiments;
Da ward schnell ausgemacht:
Dieweil ich halt nichts lernen wollt',
So mußt' ich fort auf's Meer.
Die Mutter rang die Hände sich
Und weinete gar sehr.

Wie sie heulte,
Fort ich eilte
In's Boot mit kurzem Behüt';
Doch mir, den die See
Forttrug nach der Höh',
Ging's Weinen ganz wider's Gemüth.

Ich freit' ein Mädel hübsch, hieß Poll,
Als ich war Offizier;
Ich kauft' ihr Ohrring', Hut und Shawl,
Brach eine Münz' mit ihr.

Dann kam die Zeit, an Bord zu geh'n;
Ich sagte: Poll, Adieu!
Sie aber heult und schreit und sagt,
Daß sie mich nimmer seh'.

Wie sie heulte,
Fort ich eilte
In's Boot mit kurzem Behüt',
Von wegen weil mir,
Dem Offizier,
Ging's Heulen ganz wider's Gemüth.

Ich kehrte bald zurück am Land;
Dort harrte Polly mein.
Sie hatt' am Ufer lang' geharrt,
Beim Gruß die Erst' zu seyn.
Sie schlang die Arme um mich her;
Da war mein Staunen groß!
Sie schwur mir, daß sie glücklich sey,
Und pumpte hübsch drauf los.

Wie sie heulte,
Ich mich eilte,
Zu trösten mit Liebeskuß;
Denn der Mann
Nimmer kann
Ertragen den Thränenguß.

Ihr Jungen, gebt die Kanne 'rum
Und laßt uns lustig seyn;
Wir pumpen, wenn ein Leck springt auf
Und rühren uns hübsch fein.
Salzwasser haben wir genug
Da draußen auf dem Meer,
'Drum schwatzt und singt und lacht und trinkt,
Und ruft, ist's all', nach mehr.

Laßt Mädchen heulen,
Wir aber eilen
In's Boot mit kurzem Behüt';
Denn dem Mann,
Der die See soll bestah'n,
Geh'n Thränen ganz wider's Gemüth.

„Bravo, Obadiah! Jetzt noch ein Liedchen, und dann wollen wir wieder an Bord gehen. 's wär nicht gerathen, unser Klüver hier allzudicht zu bausen," sagte Jemmy. „'s ist eine gefährliche Fahrt durch diese Stadtkanäle da — kein Raum für's Gieren."

„Nein," versetzte Dick Kurz.

„Dann," rief Jemmy, indem er mit seiner Fidel auf den Tisch sprang, „laßt uns zum Schluß den Klatscher haben — was meint ihr dazu, meine Schatzkinder?"

Sie erhoben sich nun alle und stellten sich in einen Kreis, Jemmy Entenbein ausgenommen, der seinen Geigenbogen schwang und also anhub:

„Der Matros' ist 'ne lustige Haut,
So oft er kömmt an's Gestad',
Er ruft nach dem Grogglase laut,
Trinkt aus — schon ein anderes naht.
So trinkt und laßt's schmecken euch schön,
Bis Jeder trägt Oel an dem Hute.
Wer denkt jetzt an tobende See'n
Wenn die Heimath uns kömmet zu gute?

„Jetzt den Chor —"

Mit dem Wipp, Schnipp, Heidideldeum!
Schmiere braucht des Lebens Rad.
Klatsch, klatsch, heut' ist unser Jubiläum;
Lustig, Jungen, so lang' man hat!

Sämmtliche Matrosen schlossen sich dem Chore an und begleiteten denselben mit Händen und Füßen, indem sie mit dem Wipp, Schnipp mit den Fingern schnalzten, und bei dem Klatsch, klatsch die Hände zusammenschlugen; zugleich führten sie unter Jemmy Entenbeins Musik und Gesang einen grotesken Tanz auf. Der Chor endigte mit einem lauten Gelächter, denn sie hatten die Wahrheit des Textes durch ihre Heiterkeit bewiesen. Der Regel des Liedes gemäß rief nun Jemmy als nächsten Sänger Coble auf:

Der Matros' ist 'ne lustige Haut,
Wenn er schwimmt auf dem blauen Meer,
Beim Geschütz, krach' es noch so laut,
Und beim Kugelhagel noch so schwer.
So trinkt und laßt's schmecken euch schön,
Bis Jeder trägt Oel an dem Hute;
Wer fragt nach den tobenden See'n,
Wenn er denkt an die Heimath, die gute?

Chor.

Mit dem Wipp, Schnipp, Heidibeldeum!
Schmiere braucht des Lebens Rad.
Klatsch, klatsch, heut' ist unser Jubiläum;
Lustig, Jungen, so lang' man hat!

Nachdem der Tanz geendigt hatte, sangen Jansen und Jemmy Entenbein zumal:

Der Matros' ist 'ne lustige Haut,
Tritt er auf im Freierstand;
Er spielt mit den Locken der Braut
Und drückt mit der Pfot' ihre Hand.
So trinkt und laßt's schmecken euch schön,
Bis Jeder trägt Oel an dem Hute;
Wer denkt an die tobenden See'n,
Wenn bald winket die Heimath, die gute?

Chor (mit Gelächter).

Mit dem Wipp, Schnipp, Heidibeldeum!
Schmiere braucht des Lebens Rad.
Klatsch, klatsch, heut' ist unser Jubiläum;
Lustig, Jungen, so lang' man hat.

Bill Spurey —

Der Matros' ist 'ne lustige Haut,
Wenn das Gold in der Tasche klingt;
Er klimpert und jubelt laut,
Alle Trübsal am Nagel hängt.
So trinkt und laßt's schmecken euch schön,
Bis jeder trägt Oel an dem Hute;
Wer denkt auch an tobende See'n,
Wenn er schmecket das heimische Gute?

Chor.

Mit dem Wipp, Schnipp, Heidibeldeum!
Schmiere braucht des Lebens Rad.
Klatsch, klatsch, heut' ist unser Jubiläum;
Lustig, Jungen, so lang' man hat!

„Dick Kurz muß singen."

„Ja," versetzte Dick.

Der Matrose sich niemals härmt,
Wie sehr auch gebrechlich sein Leib;
Wenn Greenwichs Sonne ihn wärmt,
Fehlt's nie ihm an Zeitvertreib.
So trinkt und laßt's schmecken euch schön,
Bis Jeder trägt Oel an dem Hute;
Wer denkt auch an tobende See'n,
Wenn er kostet das heimische Gute?

Chor.

Mit dem Wipp, Schnipp, Heidibeldeum!
Schmiere braucht des Lebens Rad.
Klatsch, klatsch, heut' ist unser Jubiläum;
Lustig, Jungen, so lang' man hat!

Da dies der letzte Chor war, so wurde er drei oder viermal mit lautem Halloh, Geschrei und einem Tanze, den die Matrosen mit den tollsten Gestikulationen begleiteten, wiederholt.

„Hurrah, meine Jungen!" rief Jemmy. „Drei Hurrahs und ein Bravo!

Es war hohe Zeit, daß sie an Bord gingen; wenigstens war Frau Vandersloosch dieser Ansicht, da sie für ihre Wandleuchter zitterte. Auch Babette hatte schon seit einiger Zeit zu gähnen angefangen und war durch das Gelächter über das letzte Lied völlig erschöpft. Die Gesellschaft meinte gleichfalls, sie könne genug haben, und brach daher von dem Lusthause auf. Jemmy Entenbein bildete den Vortrab, indem er auf dem ganzen Wege bis nach dem Boote hinunter seine Fidel in Thätigkeit erhielt. Zum

Glück fiel keiner von ihnen in den Kanal, und in zehn Minuten befanden sich Alle an Bord, wo man sie jedoch nicht in ihre Hängematten gehen ließ, ohne ihnen vorher die wichtige Kunde mitzutheilen, daß Snarleyyow unsichtbar geworden sey.

Zehntes Kapitel.

In welchem das erhabene Geheimniß des Kielholens erklärt wird. — Snarleyyow rettet Smalbones vom Ertrinken, obgleich dieser ihn selbst hatte ersäufen wollen.

Der Morgen ist finster und der Wind bläst steif aus Nordwest. Hin und wieder flackern einige Schneeflocken als Vorläufer eines schweren Gestöbers durch die Luft und der ganze Himmel ist in ein trübes Grau gekleidet, während die Sonne sich hinter einem dichten Wolkendamm verborgen hat. Das Deck des Kutters ist naß und schlüpfrig; Dick Kurz hat die Morgenwache. Er ist in einen dichten Wollenkittel gekleidet und trägt Fäustlinge an den Händen. Wie er umhersieht, wirbelt ihm hin und wieder eine Schneeflocke in's Auge, die er wieder herausblinzelt, so daß sie schmilzt und wie eine Thräne über seine Wange niederläuft. Wenn es nicht gegen die Gewohnheit eines Kriegsschiffs wäre, so könnte er sich durch einen Hundstrab warm machen; aber ein derartiger Schritt ist sogar auf dem Halbdeck der Jungfrau etwas Unerhörtes.

Die Theerleinwand über der Lucke ist auf eine Seite geschoben und der Raum zwischen den Kämmen durch den Stierkopf und die breiten Schultern des Korporal Vanspitter ausgefüllt, welcher endlich das Deck erreicht. Er blickt umher und ist

augenscheinlich nicht sehr erfreut über das Wetter. Ehe er an's Geschäft geht, untersucht er die Aermel und den Vordertheil seines Kollets, bürstet mit der Handfläche unterschiedliche an dem Tuche hängenden Deckenhaare ab und wendet sich nun rechts und links, vorwärts und rückwärts, so daß er in einer Minute alle Striche des Kompasses durchlaufen hat. Was kann Korporal Vanspitter zu einer so frühen Stunde wollen? Er ist nicht umsonst auf das Deck gekommen und scheint doch so seltsam verblüfft zu seyn. Die Sache verhielt sich nämlich so, daß Abends zuvor entschieden worden war, wenn Snarleyyow an diesem Morgen mit dem an's Land geschickten Fleischboote nicht an Bord zurückkehre, so solle der unglückliche Smallbones gekielholt werden.

Welch' ein entzückender Morgen für ein Kielholen!

Dieses sinnreiche Verfahren muß, da es wie viele andere gute alte Bräuche in Abgang gekommen ist, dem nicht nautischen Leser erklärt werden. Es handelt sich dabei um nicht mehr und nicht weniger, als daß man einen armen Seemann auf eine Entdeckungsreise unter den Boden des Schiffes schickt: man läßt ihn über die Buge hinunter, erhält ihn mit Tauen genau in der Lage des Kohlschwiens und zieht ihn an einer Leine nach hinten, bis er an den Ruderketten wieder zum Vorschein kömmt. Dabei ist er in der Regel ganz außer Athem, nicht so fast wegen der Schnelligkeit seiner Bewegung, als vielmehr deshalb, weil er, so lange er unter dem Wasser gewesen, allen Athem seines Leibes erschöpft hat, und statt dessen Salzwasser einziehen mußte.*) Dies ist gewiß eine werthvolle Erfindung. Die Leute klagen gar zu gerne über

*) Der Autor hat hier das Kielholen geschildert, wie es in jenen Zeiten auf den kleinen Vor- und Hinterschiffen üblich war. In großen und Raasegelschiffen wurde der Mann an die eine große Nocke aufgeholt, in die See gelassen und unter dem Boden des Schiffes weg zu der andern hinaufgezogen. Auf den kleinen Schiffen war dies nicht so leicht zu bewerkstelligen, wie man es denn überhaupt auch nicht für eine zureichende Strafe betrachtet haben würde.

die Beschwerlichkeiten des Halbdecks auf einem Kriegsschiffe; würden sie übrigens aus Erfahrung den Unterschied kennen, der zwischen den Gemächlichkeiten an Bord und den Entbehrungen stattfindet, die man durchzumachen hat, wenn man zumal über und unter Bord ist, so wüßten sie zuverlässig auch, daß es noch schlimmere Lagen gibt, als auf dem Decke eines Schiffes, sintemal man in dem Unterbordsfalle der athembaren Luft entbehren und statt süßen Wassers Salzwasser einschlucken muß — zwei Mängel, die nicht einmal ein Philosoph mit Geduld zu ertragen vermag. In den Tagen des Kielholens waren die Boden der Schiffe nicht gekupfert und daher durch eine Art von Schaalthieren mit scharfen schneidenden Spitzen überzogen. Wer die gedachte Strafe über sich ergehen lassen mußte, wurde auf beiden Seiten durch Taue an den Armen festgebunden, so daß er den Kiel des Schiffes umfassen mußte; wenn er daher wieder zum Vorschein kam, so war sein ganzer Leib wie von Lanzetten zerschnitten und gekerbt, das Gesicht und die Nase aber wie von Ratten zernagt. Dies wurde jedoch eher für einen Vortheil als für einen Nachtheil betrachtet, da der Blutverlust den Patienten, wenn er nicht ganz ertrunken war, wieder in's Leben rief, so daß dem Vernehmen nach in der Regel aus Dreien Einer sich wieder von seiner untermeerischen Excursion erholte. Den Holländern gebührt die Ehre, die wir ihnen nicht zu entreißen Willens sind, diese sehr angenehme Art von Züchtigung erfunden zu haben, und obschon man sie sonst für einen schwerfälligen, phlegmatischen Leuteschlag hält, so muß man ihnen doch zugestehen, daß sie in allen Punkten, wo sich's um die Kunst einer scharfsinnigen Quälerei handelt, viel lebhafteren und sonst erfindungsreicheren Nationen bei Weitem den Vorsprung abgewonnen haben.

Und nun wird der Leser wohl begreifen können, warum sich Korporal Vanspitter in einer Klemme befand; denn mit dem besten Willen von der Welt und mit der eifrigsten Begier, seinem

Vorgesetzten zu gehorchen und die ihm aufgetragene Pflicht zu erfüllen, war er doch kein Seemann, konnte daher auch nicht wissen, wie er die Operationen beginnen sollte. Er verstand sich nicht auf das Füttern eines Schiffsbodens, noch weit weniger aber, wie dies mit dem Körper eines seiner Mitmenschen geschehen konnte. Der Korporal drehte sich also, wie gesagt, nach allen Strichen des Kompasses, um zu sehen, wie er die Sache anzugreifen habe, und begann endlich damit, daß er zu beiden Seiten je ein Tauende anzog. Diese konnten als Seitenleinen die entsprechenden Dienste thun; aber nun bedurfte er eines langen Stricks für den Vordertheil und eines anderen für den Hinterheil des Schiffs, und er war nicht wenig verlegen, wie er diese unter den Boden des Fahrzeugs bringen sollte. Dazu kam noch, daß ihm der Mast und das Takelwerk im Wege stand. Der Korporal stellte Erwägungen an und je mehr er über die Sache nachdachte, desto verwirrter wurde sein Gehirn, so daß er zuletzt die Sache in Verzweiflung aufgab. Er blieb stehen, zog ein blaues Baumwollentuch aus der Brusttasche seines Kollettes und wischte sich die Stirne ab, da das angelegentliche Nachdenken große Schweißtropfen hervorgetrieben hatte — denn was wie Kopfarbeit aussah, war für Korporal Vanspitter eine sehr harte Arbeit.

„Tausend Teufel!“ rief er endlich, indem er sich mit der Faust vor den dicken Kopf schlug.

„Hunderttausend Teufel!“ wiederholte der Korporal nach fünf Minuten weiteren Nachdenkens.

„Zwanzigmal hunderttausend Teufel!“ murmelte er mit einem weiteren Schlage vor den Kopf; aber er klopfte vergebens, wie an einem leeren Hause, in welchem sich Niemand befindet, um auf den Ruf zu antworten.

Der Korporal konnte nicht weiter; er steckte daher sein Baumwollentuch wieder in die Brusttasche und machte sich durch einen schweren Seufzer Luft. Er hatte zwar alle Teufel der Hölle im

Geiste zu seinem Beistand heraufbeschworen, aber sie mußten wohl besser beschäftigt seyn; denn obschon die Arbeit des Tages einen gehörig diabolischen Charakter trug, so war doch Smallbones ein so armer Teufel, daß er höchst wahrscheinlich nur als sehr entfernt verwandt mit der infernalischen Brüderschaft betrachtet werden konnte.

Man könnte vielleicht fragen, warum Korporal Vanspitter, da sich's um eine Dienstsache handelte, nicht den Beistand der zum Schiff gehörigen Matrosen, namentlich aber den des wachhabenden Offiziers aufbot; aber er that dieß nicht gerne, weil er wohl wußte, daß seine Aufforderung vergeblich seyn würde, denn die ganze Mannschaft hatte für Smallbones Partei genommen. Er behielt sich einen derartigen Schritt nur als letztes Auskunftsmittel vor, und da ihm jetzt der Verstand stille stand, so ging er zu Dick Kurz hinauf, der die Bewegungen des Korporals schon seit einiger Zeit schweigend beobachtet hatte, und redete ihn an.

„Mit Erlaubniß, Mynheer Kurz, Mynheer Vanslyperken hat Befehl ertheilt, daß der Junge diesen Morgen gekielholt werde. Ich möchte die Taue haben und wissen, wie man es angreifen muß.“

Kurz sah den Korporal an und gab keine Antwort.

„Mynheer Kurz, ich habe Euch die Ordre von Mynheer Vanslyperken mitgetheilt.“

Dick Kurz erwiederte nichts darauf, sondern lehnte sich über die Lucke und rief:

„Jemmy!“

„Ja, ja,“ versetzte Jemmy Entenbein, der aus seiner Hängematte herausstieg und das untere Deck betrat.

Korporal Vanspitter, welcher meinte, Herr Kurz sey im Begriffe, der an ihn gestellten Aufforderung nach seiner eigenen harpokratischen Weise zu willfahren, blieb ruhig auf dem Decke, bis Jemmy Entenbein erschien.

„Hände!“ rief Kurz.

Jemmy pfiff die Matrosen herauf.

„Boot,“ fuhr Kurz fort, indem er den Kopf gegen das kleine am Sterne aufgehißte Boot drehte.

Da dies Alles eine Vorbereitung zu dem erforderlichen Werk zu seyn schien, so war der Korporal zufrieden. Die Matrosen kamen bald, die Hängematten auf ihren Schultern, herauf, warfen dieselben in die Netze, und dann schickte sich Jemmy an, das Boot hinunterzulassen. Als das Boot neben Bord lag, wandte sich Kurz nach Coble um, winkte mit der Hand nach dem Ufer und sagte:

„Ochsenfleisch.“

Coble, welcher ihn vollkommen verstand, steckte einen neuen Tabakspflock in seine Backen, stieg an der Seite hinunter und ruderte dem Ufer zu, um frisches Ochsenfleisch und Gemüse für das Schiffsvolk einzukaufen. Dann ging Dick Kurz auf dem Decke hin und her, ohne weitere Befehle zu ertheilen.

Als Korporal Vanspitter dies bemerkte, ging er abermals auf ihn zu.

„Mynheer Kurz, wollt Ihr so gut seyn, die Sache zuzurüsten?“

„Nein!“ donnerte Kurz und wandte sich ab.

„Gott verdamm', das ist Meuterei,“ murmelte der Korporal, welcher alsbald, den Stern voran, die Lucke hinunterstieg, um seinem Kommandanten den Stand der Dinge auf dem Deck zu melden.

Herr Vanslyperken war bereits aufgestanden. Er hatte während der ganzen Nacht nur eine einzige Stunde geschlafen, und auch während dieses kurzen Schlummers war er von so wilden und schrecklichen Träumen heimgesucht worden, daß ihm die Ruhe keine Erfrischung bringen konnte. Er hatte geträumt, daß er alle nur erdenklichen Versuche mache, um Smallbones zu ertränken, aber ohne Erfolg, denn sobald der Junge todt war, lebte er wieder von Neuem auf. Es kam ihm vor, die Seele dieses

Smallbones sey in ein kleines Thier, vielleicht von der Größe einer Maus, incorporirt und es liege ihm ob, sie von ihrem Thonleibe zu befreien; aber sobald er sie von einem Theile des Körpers vertrieben hatte, drang sie auf einem andern Wege wieder hinein. Zwängte er sie unter unglaublicher Anstrengung, die ihn aus allen Poren schwitzen ließ, zum Munde hinaus, so verschaffte sie sich durch das Ohr wieder Eingang, und hatte er sie durch letzteren Kanal ausgetrieben, so bediente sie sich zur Rückkehr der Nasenlöcher, der Zehen oder eines andern Theiles; kurz, er arbeitete in seinem Traume für Jahre, aber ohne Erfolg. Und dann kam eine Veränderung über den Geist seines Traumes, obschon er sich noch immer analog blieb, denn er versuchte jetzt in gleich vergeblicher Weise, seine Bewerbung, welche die Gestalt einer Flüssigkeit in einer Phiole angenommen hatte, der Wittwe Vandersloosch aufzudringen. Er wandte sie wieder und wieder an, aber sie wirkte als ein Brechmittel, und der Magen der Dame konnte sie nicht ertragen. Dann sah er sich von allen Seiten zurückgestoßen — die Wittwe behandelte ihn mit Fußtritten, Smallbones stampfte auf seinem Leibe herum und sogar Snarleyyow fuhr auf ihn los, um ihn zu beißen. Endlich fiel er, einen ungeheueren Pflasterstein um den Hals, köpflings in einen schrecklichen Abgrund, und wie er eben noch im Sturze begriffen war, erwachte er zitternd und verwirrt, so daß er nicht mehr einschlafen konnte. Dieser Traum war nicht geeignet, Herrn Vanslyperken in eine gute Stimmung zu versetzen, und seine bittere Laune wurde noch erhöht, als er sich mit dem Rasirmesser in den zitternden Händen beim Rasiren zweimal in die Wange schnitt. Während er sich in diesem Zustande des auf's Höchste gesteigerten Ingrimms befand, trat Korporal Vanspitter ein und machte Meldung von dem meuterischen Benehmen des ersten Offiziers. Nie zuvor hatte man Herrn Vanslyperken in solcher Wuth gesehen. Er riß etwas Filz von seinem Hute ab, um das Blut zu stillen, wischte sich den Schaum

weg, denn er wollte das Rasirgeschäft erst wieder aufnehmen, wenn seine Hand stätiger geworden war, schlüpfte in seinen Rock und folgte dem Korporal auf's Deck. Dort sah er sich mit grimmiger Miene um und erspähte endlich die kleine Gestalt von Jemmy Entenbein, den er aufforderte, alle Hände zum Kielholen, heraufzupfeifen.

Jemmy setzte die Pfeife an seinen Mund und verkündigte sodann den Befehl in einer Weise, welche Herr Vanslyperken wie: „alle Hände zum Gekielholtwerden“ vorkam. Aber Jemmy schnurrte hurtig über die kleine Veränderung hin, und obgleich die Matrosen kicherten, so hielt es doch Vanslyperken für besser, nichts zu sagen. 's gibt übrigens ein altes Sprüchwort, daß man ein Pferd wohl an den Teich bringen, aber es nicht zum Trinken zwingen kann. Herr Vanslyperken hatte zwar den Befehl ertheilt; es wollte jedoch Niemand mit den Vorbereitungen einen Anfang machen. Die einzige Person, welche einige Rührigkeit zeigte, war Smallbones selbst, der keine Ahnung von der ihm bevorstehenden Strafe hatte, sondern in der Meinung, die Leute seyen wegen etwas Anderem heraufgepfiffen worden, eiligst die Lucke heranstieg und umherschaute, um sich zu überzeugen, was geschehen solle. Da trat ihm die riesige Gestalt des Korporals Vanspitter entgegen, welcher in der Meinung, Smallbones komme so schnell herauf, um über Bord zu springen und so seine Strafe zu vermeiden, augenblicklich den Verbrecher mit der linken Hand am Kragen packte, sich wie auf einem Stifte gegen Herrn Vanslyperken umdrehte, die Hand an seine Fouragirmütze erhob und die Meldung machte:

„Der Gefangene ist auf dem Deck, Mynheer Vanslyperken.“

Dieses weckte den Lieutenant zur Thätigkeit, denn er war seit einiger Zeit in tiefen Gedanken auf dem Decke hin- und hergegangen.“

„Ist vorn' Alles bereit?“ rief Herr Vanslyperken.

Niemand antwortete.

„He, Bootsmann, ich frage, ob Alles bereit sey!“

„Nein, Sir,“ versetzte Jemmy. „Niemand weiß, wie man das angreifen muß. Ich wenigstens nicht, denn ich habe nie etwas der Art gesehen, seit ich im Dienste bin; und die ganze Schiffsmannschaft sagt das Gleiche.“

Jetzt konnten aber nicht einmal die Schneeflocken, welche dicht niederfielen und Herrn Vanslyperkens blaue Jacke weiß färbten, seine Wuth beschwichtigen. Er bemerkte, daß die Matrosen widerspenstig waren, und forderte deshalb die sechs Seesoldaten vor, welche völlig unter der Leitung ihres Korporals standen.

Der arme Smallbones hatte mittlerweile entdeckt, was vorgehen sollte, und war der Meinung, er könne wohl etwas zu seiner eigenen Vertheidigung vorbringen.

„Mit Erlaubniß, was wollt Ihr denn mit mir anfangen?“ sagte der Junge mit erschrockener Miene.

„Führt ihn nach vorne,“ sagte Herr Vanslyperken. „Folgt mir, Seesoldaten!“

Und das ganze Häuflein, den Lieutenant an der Spitze, begab sich vor den Mast.

„Kleidet ihn aus!“ rief Herr Vanslyperken.

„Mich auskleiden — und in einem solchen Schneegestöber? Ist es nicht schon kalt genug?“

„Du wirst's bald noch kälter finden, wenn Du unter dem Boden des Kutters hängst,“ versetzte sein Gebieter.

„O Gott! dann ist gar von einem Kielholen die Rede! Was habe ich denn gethan?“ rief Smallbones, als ihm die Seesoldaten sein Hemd abrissen und seinen ausgemergelten Leib dem unbarmherzigen Wetter blosstellten.

„Wo ist Snarleyyow, Bursche? — Gestehe!“

„Snarleyyow? Wie könnte ich etwas von dem Hunde wissen, Sir? Es ist sehr hart, daß ich unter dem Schiffsboden durchgezogen werden soll, weil Euer Thier nicht aufzufinden ist.“

„Ich will Dich lehren, Pflastersteine in den Kanal zu werfen.“

„Pflastersteine, Sir?“ Und Smallbones erröthete in seinem Schuldbewußtseyn. „Wohlan, Sir, thut, was Ihr wollt; ich mache mir nichts daraus. Wenn Ihr mich umbringen wollt, so beeilt Euch — denn gewiß, ich werde nicht lebendig heraufkommen.“

Herr Vanslyperken erinnerte sich jetzt seines Traumes und der Schwierigkeit, welche es ihm machte, Smallbones' Seele aus dem Leibe zu treiben; er fürchtete daher, daß nicht einmal das Kielholen mit dem Verbrecher fertig werden könne.

Nach den Anweisungen des Lieutenants wurden die Aufholseile und anderes Tauwerk von den Seesoldaten gesammelt, denn die Matrosen blieben stehen und waren augenscheinlich Mann für Mann entschlossen, nichts zu thun. Nach ungefähr einer halben Stunde war Alles bereit. Vier Seesoldaten bemannten die Aufholleine; je einer erhielt seinen Posten an den Seitensträngen, die an den Armen des Unglücklichen befestigt waren, und der Korporal erhielt die Weisung, sobald er Smallbones über das Steuerbordschandeck gelüpft habe, die Bugleine zu beaufsichtigen und nicht zu erlauben, daß der Verbrecher zu schnell fortgezogen werde. Für einen solchen Zweck hätte die Wahl auf keinen besseren Mann als auf den Korporal Vanspitter fallen können. Smallbones, der jetzt ganz mit Schnee bedeckt war, wurde ohne Kleider auf dem Deck niedergeworfen, damit die Leinen an ihm befestigt werden könnten. Er verhielt sich stumm und hatte, wie gewöhnlich, wenn er gestraft wurde, die Augen geschlossen. Vanslyperken beobachtete ihn mit Gefühlen grimmigen Hasses und mußte bemerken, daß hin und wieder ein Lächeln die hageren Züge des jungen Menschen überflog. „Er weiß, wo der Hund ist,“ dachte Vanslyperken; und sein Wunsch zu erfahren, was aus Snarleyyow geworden, bewältigte seine Rachgier. Er redete den schaudernden Smallbones folgendermaßen an:

„Wenn Du der Züchtigung zu entkommen wünschest, Bursche,

so sag' mir, was aus dem Hunde geworden ist, denn ich bemerke, daß Du darum weißt."

Smallbones grinste und seine Zähne klapperten; er hätte sich lieber dutzendmal kielholen lassen, ehe er Vanslyperkens Wunsch entsprochen hätte.

„Ich will Dir zehn Minuten Bedenkzeit geben," fuhr der Lieutenant fort. „Haltet vorderhand Alle fest."

Es schneiete nun dermaßen, daß man nur mit Mühe die Länge des Schiffes unterscheiden konnte. Die nackten Glieder des armen Smallbones wurden nach und nach bedeckt, und ehe die zehn Minuten vorüber waren, stack er in einem Mantel von Schnee. Er schüttelte hin und wieder den Kopf, um sein Gesicht zu befreien, blieb aber stumm.

„Nun, Bursche," rief Vanslyperken, „willst Du mir's sagen, oder über Bord marschiren? Gestehe!"

„Nein," versetzte Smallbones.

„So weißt Du's also, Du Schurke?"

„Ja," entgegnete Smalbones, dessen Entrüstung nun gleichfalls stieg.

„Und willst es nicht sagen?"

„Nein," kreischte der junge Mensch — „nein, nie, nie, nie!"

„Hinüber mit ihm, Korporal Vanspitter," rief Vanslyperken wüthend.

Da gab es plötzlich ein Gewühl unter den Matrosen des Hinterschiffs, und während der Korporal das leichte Gerippe des Verbrechers erhob, um es über das Schanddeck zu werfen, erschien zu Vanslyperkens, des Korporals und Smallbones' großem Erstaunen Snarleyyow in der Back. Der Hund stürzte auf den nackt in den Armen des Korporals liegenden Unglücklichen zu, biß ihn in's Bein, und schlug dann sein gewöhnliches, tiefes „Bau, wau, wau" an.

Das Wiedererscheinen des Hundes erregte kein geringes Aufsehen. Vanslyperken fühlte, daß er nun keinen Grund hatte, Small=

bones kielholen zu lassen, was ihm ebensoviel Aerger bereitete, als ihm der Anblick seines Hundes Freude machte. Der Korporal, welcher Smallbones auf den Schnee niederfallen ließ, war gleichfalls in seinen Erwartungen getäuscht. Smallbones aber fuhr, als er den Hund bellen hörte, von seinen Knieen auf, und blickte mit entsetztem Gesichte nach Snarleyyow hin, als wäre derselbe ein Geist; dann brach er ohnmächtig zusammen. Die übrige Schiffsmannschaft war gleichfalls nicht wenig verdutzt; die Matrosen sahen einander an, schüttelten die Köpfe, und nur Jansen erlaubte sich die murmelnde Bemerkung:

„Der Hund ist am Ende doch kein Hund."

Herr Vanslyperken befahl, daß Smallbones nach dem Raume hinunter gebracht werden solle, und begab sich dann nach dem Hinterschiff. Als er dort Obadiah Coble bemerkte, so fragte er ihn, woher der Hund gekommen sey, und erhielt die Antwort, das Boot, welches frisches Ochsenfleisch und Gemüse geholt, habe ihn mitgebracht. Herr Vanslyperken gab keine Antwort, sondern verfügte sich nach der Kajüte hinunter, wohin ihm Snarleyyow folgte.

Eilftes Kapitel.

In welchem Snarleyyow die Sache seines Gebieters bei der Wittwe Vandersloosch durchaus nicht unterstützt.

Es wird nöthig seyn, dem Leser auseinander zu setzen, durch welche Mittel das Leben unsers gefeierten Köters erhalten wurde. Als ihn Smallbones, in sein vermeintliches Leichentuch eingebunden, in den Kanal warf, waren, wie Herr Vanslyperken richtig bemerkte,

Leute unten, auf welche der angebliche Pflasterstein recht gut hätte fallen können. Die Stimmen, welche sich vernehmen ließen, waren die eines Vaters und Sohnes, welche in einem kleinen Boote von einer Galliote nach den Stufen hinruderten, wo sie zu landen gedachten; denn das Wasser des Kanals war nicht, wie in den meisten andern, hoch genug, um die Leute in Stand zu setzen, daß sie von dem Schanddecke des Schiffes auf den Damm springen konnten. Snarleyyow fiel in seinem Sacke einige Ellen von dem Boote nieder, und das Klatschen weckte natürlich ihre Aufmerksamkeit; er sank nicht augenblicklich, sondern zappelte und kämpfte so, daß er sich theilweise über dem Wasser erhielt.

„Was ist dies?“ rief der Vater seinem Sohne zu.

„Mein Gott, wer kann das wissen — aber wir wollen sehen.“

Der Sohn griff nun nach dem Bootshaken und zerrte den Sack heran, als er eben sinken wollte, denn Snarleyyows Kräfte hatten sich erschöpft. Die beiden Männer zogen nun die Prise in's Boot.

„Es ist ein Hund oder so etwas,“ bemerkte der Sohn.

„Ganz recht, aber die Brodsäcke sind noch brauchbar,“ versetzte der Vater, während sie auf den Lauer zuruderten.

Nachdem sie daselbst angelangt waren, hoben sie die Säcke heraus und legten sie auf die Steintreppen; sie banden die Oeffnung auf und fanden, daß Snarleyyow Zeichen des wiederkehrenden Lebens von sich zu geben begann. Der Hund wurde herausgeschüttelt und auf den Treppen gelassen, da eine große Strafe darauf stand, etwas in den Kanal zu werfen. Bald nachdem sie sich mit den Säcken entfernt hatten, erholte sich der Köter so weit, um wieder auf den Beinen stehen zu können, und als er wieder laufen konnte, begab er sich nach dem Hause der Wittwe Vandersloosch, wo er um Einlaß heulte. Die Frau hatte sich schon nach ihrem Schlafgemach zurückgezogen und las eben in ihrem Gebetbuche, wie Jedermann thun sollte, der den ganzen Tag über die Leute betrogen hat. Wie sie eben im Begriff war, ihr Licht zu löschen, begrüßte diese Serenade ihr Ohr

und zwar in immer gräßlicheren Tönen, je mehr der Hund zu Kräften kam.

Babette schlief bereits und konnte nur mit Mühe zu dem Auftrage, den Köter fortzujagen, geweckt werden. Sie versuchte, diesen Dienst zu verrichten, indem sie sich mit dem Besen bewaffnete: aber sobald sie die Thüre öffnete, schlüpfte ihr Snarleyyow zwischen die Beine und warf sie auf das Pflaster nieder. Das Mädchen schrie, weshalb ihre Gebieterin in die Flur herauskam, um sich von der Ursache zu überzeugen. Da nun der Hund nicht in das Wohnzimmer hineinkonnte, so schoß er die Treppe hinauf, schnappte im Vorbeistürzen nach der Wittwe und sicherte sich eine Lagerstätte unter ihrem Bette.

„O mein Gott! es ist der Hund des Lieutenants!“ rief Babette, welche jetzt ganz zerzaust mit dem Besen in der Hand heraufkam. „Was sollen wir anfangen — wie können wir ihn fortbringen?“

„Mögen den Lieutenant sammt seinem garstigen Hunde tausend Teufel holen!“ rief die Wittwe in großem Zorne. „Sie sollen mir zum letztenmale in's Haus gekommen seyn. Versuch's mit Deinem Besen, Babette — stoße nur tüchtig nach ihm.“

„Ja, Madame,“ versetzte Babette, aus Leibeskräften auf den Hund unter dem Bette losstoßend, während dieser den Besen mit seinen Zähnen faßte und mit Babette daran zerrte. Es folgte nun ein Messen der Kräfte zwischen dem Mädchen und Snarleyyow — Babette zog hin — der Hund zog her — den einen Augenblick verschwand der Besen mit zwei Drittheilen des Stiels unter dem Bette, und im nächsten gewann das Mädchen ihren verlorenen Grund wieder. Snarleyyow wurde endlich des Kampfes satt; er ließ, um zu beweisen, daß er nicht daran dachte, seine Stellung aufzugeben, den Besen los, stürzte gegen Babettens nackte Beine, schlug seine Zähne halb durch ihren Knöchel, und kehrte knurrend nach seinem früheren Schlupfwinkel zurück.

„O mein Gott!" rief Babette, indem sie ihren Besen fallen ließ und das Fußgelenk mit beiden Händen hielt.

„Was sollen wir thun?" rief die Wittwe ihre Hände ringend.

Es war in der That ein schwieriger Fall. Mynheer Vandersloosch war, so lang er noch in diesem Thränenthale weilte, eine ebenso massige Person, als die Wittwe selbst gewesen und das Bett besaß eine ungewöhnliche Breite; denn die gute Frau hatte es für ihren eigenen Gebrauch beibehalten, weil sie nicht wußte, ob sie sich nicht wieder vielleicht bewegen ließ, in den Ehestand zu treten. Es nahm mehr als die halbe Zimmerbreite ein, und der Hund hatte eine Position gewonnen, aus der ihn zwei Frauenzimmer nicht so leicht verdrängen konnten. Da er obendrein unter dem Bette fortwährend kläffte und knurrte, so stieg der Grimm der Wittwe, welche schaudernd dastand, immer mehr und mehr, hauptsächlich den Herrn des Thiers zu seinem Gegenstand nehmend. Sie gelobte sich im Geiste, so wahr der Hund unter dem Bett sey, so wahr solle dessen Gebieter nie in dasselbe kommen.

Auch Babettens Zorn loderte hell auf, sobald der Schmerz des Bisses ein wenig nachgelassen hatte. Sie griff abermals nach dem Besen und stieß so wüthend nach dem Snarleyyow, daß dieser nicht mehr mit seinen Zähnen Besitz davon nehmen konnte. Die Thüre des Gemaches stand offen, damit der Hund hinaus könne, desgleichen auch die Hausthüre. Die Wittwe stand zu den Füßen des Bettes und wartete, ob Babettens kräftiger Angriff nicht eine entsprechende Wirkung hervorrufe; aber die Folgen waren ganz anders. Der Hund wurde immer wüthender, sprang endlich nach dem unteren Theile des Bettes und stürzte auf die Wittwe los, wobei er ihr nicht nur das Kleid zerriß, sondern sie auch in das Bein biß. Frau Vandersloosch schrie und taumelte; dabei fiel sie gegen die halboffene Thüre, schlug sie mit dem Gewichte ihres Körpers zu und brach kreischend zusammen. Snarleyyow hätte jetzt wahrscheinlich Reißaus genommen; als er aber sah, daß seine Flucht in dieser Weise ver-

hindert war, so zog er sich wieder unter das Bette zurück, von wo aus er einen neuen Angriff auf Babettens Beine machte.

Es scheint, daß das, was durch den vereinigten Muth der beiden Frauenzimmer nicht bewirkt werden konnte, endlich durch ihre vereinigte Furcht erzielt wurde. Die Wittwe half sich, sobald sie konnte, wieder auf die Beine und öffnete zuerst die Thüre, um hinauszueilen; aber ihr Nachtkleid war vorn ganz in Fetzen zerrissen. Sie betrachtete ihren Zustand — ihre Züchtigkeit überwältigte jedes andere Gefühl, und sie brach in Thränen aus. Mit dem Ausruf: „o Vanslyperken! Vanslyperken!“ warf sie sich in ihren Todesnöthen mitten auf das Bette. In demselben Augenblicke bearbeiteten die Zähne des Hundes auf's Neue Babettens Knöchel. Das Mädchen schrie gleichfalls und warf sich über ihre Gebieterin auf das Bett. Das Bett war ein gutes Bett, und hatte Jahrelang seinen Dienst gethan; aber man kann auch ein Bett überladen, und dies bewies sich in dem gegenwärtigen Falle. Die vereinigte Last der Gebieterin und des Dienstmädchens wirkte mit einem solchen Nachdrucke, daß dagegen nicht Stand zu halten war; die Tragbänder wichen und die Matratze, auf welcher die beiden lagen, fiel auf den Boden hinunter.

Dieses Unglück gereichte jedoch zu ihrer Rettung, denn die Matratze traf bei ihrem Niederstürzen auch Snarleyyow. Es gelang dem Hunde, seine Lenden frei zu machen, da er sonst erdrückt worden wäre; aber nicht so gut gelang ihm dies mit seinem langen schäbigen Schwanze, der nun in einer neuen Art von Falle fest eingeklemmt war, in welcher die breitesten Theile der Wittwe als festhaltendes Werkzeug dienten. Snarleyyow zerrte, zerrte und zerrte, aber vergeblich; er war festgebannt und konnte sich auch nicht durch Beißen helfen, da die Matratze zwischen ihm und seinen Feindinnen lag. Er riß, heulte, bellte, drehte sich nach allen Seiten und kläffte. Wäre sein Schwanz nicht so derb und dicht gewesen, so hätte er ihn vielleicht in Folge seiner gewaltsamen Anstrengung zurücklassen können

— aber nein, es war unmöglich. Die Wittwe war, wie sie auch Vanslyperken sich vorstellte, eine substanzielle Wittwe und bewies nun gegen den Hund diese Eigenschaft, mit dem einzigen Unterschiede, daß der Herr genau in der Lage zu seyn wünschte, welcher der Hund jetzt so gerne entkommen wäre — nämlich in der glücklichen Lage, von der Wittwe festgehalten zu werden. Babette, welche bald bemerkte, wie die Sachen standen, stand auf, bat ihre Gebieterin, sich ja nicht zu rühren, griff nach dem Besen und hämmerte nun, ohne eine Wiedervergeltung besorgen zu müssen, auf's Unbarmherzigste auf Snarleyyow los. Der Hund verdoppelte seine Anstrengungen, und da Babettes Gewicht entfernt war, so wurde es ihm endlich möglich, sein Anhängsel aus der Klemme zu ziehen. Wahrscheinlich fühlte er, daß er in diesem Hause auf keine angenehme Nachtruh zu rechnen habe, weshalb er zur Thüre hinaus, die Treppen hinunter und in die Straße schoß. Babette jagte ihm nach, warf ihm noch auf der Schwelle den Besen an den Kopf und verriegelte dann die Thüre.

„O die Bestie!“ rief Babette, als sie athemlos wieder heraufkam. „Er ist endlich fort, Madame.“

„Ja,“ versetzte die Wittwe, sich nun mit Mühe aus der Höhlung aufrichtend, welche ihre Schwere in die Matratze gemacht hatte; „und — und seinem Herrn will ich auch den Laufpaß geben. Ja wohl da — kommt der mir mit Liebeserklärungen — dieses Skelett — dieser ausgetrocknete Stockfisch! Mag er von Liebe sprechen und weigert sich, diese Bestie hängen zu lassen! Ach du mein Himmel! gib mir nur etwas zu Anziehen. Eines meiner besten Hemden ist in Fetzen — und an zwei Stellen hat er mich mit seinen garstigen Zähnen gebissen, Babette. Schon gut, Herr Vanslyperken — wir werden sehen — ich kümmere mich nichts um eine solche Kundschaft. Ich kann dir sagen, Vanslyperken, daß es dir nicht wieder so gut werden soll, auf meinem Sopha zu sitzen — umarme deinen garsti-

gen Köter — der ist vollkommen gut für dich — ja, ja, Herr Vanslyperken."

Mittlerweile hatte Babette frische Leinwand herbeigeschafft, und sobald sich die Wittwe darein gekleidet, stand sie von dem Bett auf, dessen zertrümmerter Zustand auf's Neue ihre Entrüstung hervorrief. „Zweiunddreißig Jahre hat mir dieses Bett im Ehe- und Wittwenstande gedient, Babette!" rief Frau Vandersloosch. „Sechszehn Jahre schlief ich mit dem seligen Vandersloosch darin, und sechszehn Jahre diente es mir als einer verlassenen Wittwe zur Lagerstätte — aber nie zuvor ist es zusammengebrochen. Wie soll ich heute Nacht schlafen? Was soll ich anfangen, Babette?"

„Es war gut, daß es zusammenbrach, Madame," versetzte Babette, welche sich mit der zerfetzten Haut an ihren Knöcheln abgab, „sonst hätten wir nie das garstige, bissige Unthier aus dem Hause gebracht."

„Schon gut — schon gut. Ja wohl da, Herr Vanslyperken — sonst nichts, als dich heirathen! Ebenso gerne wollte ich Deinen Köter nehmen."

„Mein Gott!" rief Babette. „Ich denke, Madame, wenn Sie ihn heiratheten, so würden Sie den Meister bald so bissig finden, wie den Hund. Aber ich muß dieses Bett machen."

Babette untersuchte nun den Schaden und fand, daß nur eines der Bänder gewichen war, auf welchem die Matratze lag. Hierüber konnte man sich nun nicht viel beklagen, da das Band zweiunddreißig Jahre gehalten hatte und es ihm daher nicht übel zu deuten war, wenn es nach einer so langen Periode einer ungewohnten Anstrengung nicht mehr Stand zu halten vermochte. In einer Viertelstunde war Alles in Ordnung gebracht, und die Wittwe, welche die ganze Zeit über schäumend und blasend in ihrem Stuhle gesessen hatte, begab sich, sobald Babette mit ihren Zurüstungen fertig war, mit den Worten zu Bette:

„Ja wohl da, Herr Vanslyperken — sonst nichts, als heira-

then! Schon gut; wir wollen sehen. Warte nur bis morgen, Herr Vanslyperken."

Babette schloß nun die Vorhänge, weshalb auch wir dieses Kapitel schließen wollen.

Zwölftes Kapitel.

In welchem von allen Seiten Entschlüsse gefaßt werden und über Jemmy Entenbein die Beschuldigung der Meuterei ergeht, weil er in einem Schneegestöber sang.

Welche Abenteuer Snarleyyow nach dieser ärgerlichen Einmengung in die Spekulationen seines Gebieters auf die Wittwe erlebte, bis er in dem Fleischboote an Bord des Kutters gelangte, vermögen wir nicht zu berichten, obschon wohl angenommen werden darf, daß er nicht die ganze Nacht verbringen konnte, ohne sich da oder dort unangenehm zu machen. Aber wie gesagt, wir sind nicht davon unterrichtet, weshalb man uns entschuldigen wird, wenn wir darüber schweigen. Die Wittwe Vandersloosch schlief in jener Nacht nur wenig. Ihre Seele brütete Rachegedanken; aber trotz des Schmerzes, den die Bisse des Hundes veranlaßten, verlor sie doch ihr Geschäft nicht aus dem Auge. Die Kundschaft der Kuttermatrosen war nicht zu verachten, und wenn sie hieran dachte, wurde sie allmählig ruhiger. Noch vor Morgen vier Uhr war sie zu einem Entschlusse gekommen — und zwar zu einem sehr klugen Entschluß, welcher auf nicht mehr und nicht weniger hinauslief, als daß der Leichnam des Hundes vor ihrer Thüre niedergelegt werden müsse, ehe Herr Vanslyperken wieder Zutritt erhalte. Sie hatte ein Recht zu dieser Forderung, und wenn er's aufrichtig meinte, konnte er sich nicht wei-

gern; wollte er aber dennoch nichts davon wissen, so war es keinesfalls gewiß, daß sie wirklich die Kundschaft der Matrosen verlor; denn sie wußte wohl, daß sich die Mehrzahl derselben von Vanslyperken nicht viel sagen ließ, weil sowohl er, als sein Hund allgemein gehaßt war. Nach diesem Vornehmen schlief die Wittwe endlich ein.

Aber wir müssen an Bord zurückkehren, wo wir eine fast ebenso große Verwirrung wie die am Lande finden. Snarleyyows Wiedererscheinen wurde als übernatürlich betrachtet, denn Smallbones hatte umständlich erzählt, in welcher Weise er den Hund in die Brodsäcke band und in den Kanal warf. Man hörte durch alle Decken des Kutters ein Geflüster und Gemurmel. Obadiah Coble zuckte die Achseln, während er eine Extratabackrolle in den Mund steckte — Dick Kurz wandelte schweigsamer als je mit zusammengepreßten Lippen umher — Jansen schüttelte den Kopf, indem er vor sich hinmurmelte: „der Hund ist kein Hund" — und Bill Sparey mußte der Schiffsmannschaft wieder die Legende von der Art erzählen, wie die Bestie an Bord des Schiffes gekommen war. Die einzigen Personen, welche ihren Muth nicht verloren zu haben schienen, war Jemmy Entenbein und der junge Smallbones, der in seiner Hängematte lag, um sich von seiner Erkältung zu erholen. Der Erstere sagte: „müßten sie mit dem Teufel segeln, so sey das nicht zu ändern, Sold und Prisengeld gehe dennoch fort." Smallbones jedoch, der seine ganze Fassung wieder gewonnen hatte, legte das Gelübde ab, er wolle nie in seinen Versuchen aufhören, diesen Hund oder Teufel zu vernichten; denn wenn er wirklich der Teufel oder einer von seinen Kobolden sey, so habe er die Christenpflicht, sich ihm entgegenzusetzen, um so mehr, da ihm ja doch keine bessere Behandlung zu Theil werde, wenn er die Bestie ungeschoren lasse.

Das Schneegestöber machte fort, und die Mannschaft blieb, im Schiffe unten, den einzigen Jemmy Entenbein ausgenommen, der sich an die Leeseite des Kuttermastes lehnte und unter dem fallenden

Schnee in langsamer Melodie folgendes Liedchen sang, welches ihm wahrscheinlich der Zustand des Wetters in's Gedächtniß gerufen hatte.

Am Landungsplatz unter Mount Wyse,
Da lehnt' die arme Poll,
Sie lehnt' am Schilderhause,
Die Augen thränenvoll.
Es war ein wind'ger Christtag;
Sie deckt mit der Schürz' den Arm,
Um sich im Schneegestöber
Ein Bischen zu halten warm.
Und Gret' und Marei,
Die stehen dabei —
Sie schaudern an ihrer Seit',
Und sehen stumm
Und traurig sich um,
Bewachend die Ebbezeit.
Poll stemmt den Arm in die Hüft',
Sieht am Admiralshaus hinauf
Und läßt den Gedanken voll Gift,
Den verhaltenen, freien Lauf.
Du schickest das Schiff hinaus in den Sturm,
Daß in Riffen es werde verklammt;
So hör' denn mein Sprüchlein, du alter Wurm:
Admiral, dafür sey verdammt!

Chor.

So hör' denn mein Sprüchlein, du alter Wurm:
Admiral, dafür sey verdammt!

Wer hörte je, daß am Christfest
Fregatten segelten aus
Zum Dienst, wenn's schneit und stürmet
Und hagelt, daß es ein Graus!
Ich wollt', ich hätt' deinen Rücken,
Den krummen, in der Mach';
Ich lederte ihn mit dem Schürer,
Daß du mir schrie'st Weh' und Ach!
Die Marei und Gret'
Da neben mir steht —

Sie schaudern an meiner Seit',
    Und sehen stumm
    Und traurig sich um
Und bewachen die Ebbezeit.
Poll stemmt den Arm' in die Hüft',
Sieht am Admiralshaus hinauf
Und läßt den Gedanken voll Gift,
Den verhaltenen, freien Lauf.
Ich wette darauf, ein brennend Feu'r
In deiner Zeh' dir flammt;
So hör' mein Sprüchlein, du Ungeheu'r:
Admiral, sey auf immer verdammt!

Chor.

    So hör' mein Sprüchlein, du Ungeheu'r:
    Admiral, sey für immer verdammt!

Ich hatte das Mehl, die Rosinen —
Kurz, Alles hübsch zugericht';
Jetzt ist das Weihnachtsmahl uns
So elendlich zernicht't'.
Die Ohrring' gingen in Pfandstall
Für Fleisch, im Gewicht wohl ein Stein!
Doch mein Liebster ist jetzt auf dem Meere,
Und ich bin verlassen — allein.
    Die Marei und Gret'
    Da neben mir steht —
Sie schaudern an meiner Seit',
    Und sehen stumm
    Und traurig sich um,
Bewachend die Ebbezeit.
Poll stemmt den Arm in die Hüft',
Sieht am Admiralshaus hinauf
Und läßt den Gedanken voll Gift,
Den verhaltenen, freien Lauf.
Du hast wohl mit dem Truthahn schon
Den Wanst dir voll gerammt;
So hör' mein Sprüchlein, Hurensohn:
Admiral, sey für immer verdammt!

Chor.

So hör' mein Sprüchlein, Hurensohn:
Admiral, sey für immer verdammt!

Gewiß kann Keiner kochen
Sein Mahl in des Sturmes Gesaus,
Und roh sein Fleisch verzehren?
Welch' ekler Weihnachtsschmaus!
Doch kommt nach Haus, ihr Mädchen;
Da hilft kein Warten mehr.
Vielleicht bringt nächste Weihnacht
Uns bessere Bescheer.
Drum Marei und Gret',
Kommt mit und geht,
Müßt nicht frieren an meiner Seit'.
Seht euch nicht so stumm
Und traurig um;
Die Ebbe trug sie schon weit.
Poll stemmt den Arm in die Hüft',
Sieht am Admiralshaus hinauf
Und läßt den Gedanken voll Gift,
Den verhaltenen, freien Lauf.
Sie haben wohl nichts als ein Kalbfleischgericht,
Während voll dein Wanst gerammt;
So hör' unser Sprüchlein, alter Wicht:
Admiral, sey dafür verdammt!

Chor.

So hör' unser Sprüchlein, alter Wicht:
Admiral, sey dafür verdammt!

„Mein Gott, das ist ja helle Meuterei, Mynheer Schemmy Henkenbein," bemerkte Korporal Vanspitter, der, von Jemmy unbeachtet, auf's Deck gekommen war und dem Liede zugehört hatte.

„So, ist's Meuterei?" entgegnete Jemmy. „Nun, dann geht hin und berichtet auch dieses:

So hör' mein Sprüchlein, langer Tropf:
Korporal, sey für immer verdammt!

„Das ist besser und besser, wollte sagen, schlimmer und schlimmer," erwiederte der Korporal.

„Seht Euch vor, daß ich Euch nicht über Bord werfe," brauste Jemmy in seinem Zorne auf.

„Das ist noch das Allerschlimmste," sagte der Korporal, indem er nach dem Hinterschiffe stampfte und es Jemmy Entenbein überließ, den Gang seiner eigenen Gedanken zu verfolgen.

Jemmy, der durch den Korporal aufgestört worden war und nun fühlte, daß sich der Schnee reichlich in seinem Genicke angesammelt hatte, meinte, er könne nun ebenso gut in den Raum hinuntergehen.

Der Korporal erstattete seine Meldung, und Herr Vanslyperken machte seine Bemerkungen darüber, obschon er es hiebei bewenden ließ, weil er wohl sah, daß eine Kleinigkeit eine allgemeine Meuterei hervorrufen konnte. Snarleyyows Wiedereintreffen tröstete ihn, und ohne sich nur entfernt träumen zu lassen, was in der Nacht vorgegangen war, nahm er sich vor, der Wittwe seine Aufmerksamkeit zu beweisen, indem er sich nicht einmal durch das Schneegestöber von einem Besuche abhalten ließ. Doch wollte er dies nicht in dem Anzuge des vorigen Tags thun — denn dazu war der Lieutenant zu ökonomisch; er verblieb deshalb in seinem langen, fadenscheinigen Ueberrock und setzte seinen Schlechtwetterhut auf. Nachdem er zuerst seinen Hund in die Kajüte gesperrt und den Schlüssel dem Korporal anvertraut hatte, begab er sich an's Land und erschien vor der Thüre der Wittwe, welche durch Babette geöffnet wurde. Das Mädchen versperrte den Eingang mit ihrer Person und wartete nicht, bis Vanslyperken zu sprechen begann.

„Mynheer Vanslyperken, Ihr könnt nicht hereinkommen; Frau Vandersloosch ist sehr krank und liegt zu Bette. Der Doktor sagt, es sey ein sehr schlimmer Fall und hat ihr verboten, Besuche anzunehmen."

„Krank?" rief Vanslyperken. „Eure theure, bezaubernde Ge-

bieterin krank? Gütiger Himmel! was fehlt ihr denn, meine liebe Babette?" versetzte Vanslyperken, indem er das ganze Interesse eines zärtlich besorgten Liebhabers zur Schau stellte.

„Ihr seyd allein daran Schuld, Herr Vanslyperken," versetzte Babette.

„Ich?" rief Vanslyperken.

„Ja, oder Euer garstiger Köter, was dasselbe ist."

„Mein Hund? Ich wußte nicht, daß er hier zurückgeblieben war," entgegnete der Lieutenant. „Aber seyd so gut, Babette, mich einzulassen, denn es schneit gewaltig und — —"

„Und Ihr dürft nicht herein, Herr Vanslyperken," erwiederte Babette ihn zurückdrängend.

„Gütiger Himmel? was gibt es denn?"

Babette erzählte nun, was vorgegangen war, und da dies mit großem Wortreichthum geschah, so war Herr Vanslyperken noch ehe sie damit zu Ende kam, auf seiner Windseite ganz eingeschneit. Zur Bekräftigung ihrer Angabe zog sie ihre wollenen Strümpfe herunter und zeigte die Wunden, welche sie in dem Kampfe der letzten Nacht als ihren Antheil erhalten hatte. Nach diesem Thatsachenbeweise entledigte sich Babette des Auftrags ihrer Gebieterin, des Inhalts, daß Herr Vanslyperken nicht eher wieder eingelassen werden solle, bis Snarleyyows Leichnam auf der Schwelle, wo sie jetzt stünden, niedergelegt sey. Nach dieser Erklärung schlug das Mädchen, der eine Unterhaltung bei reichlich fallendem Schnee nicht sonderlich anstand, gar unhöflich Herrn Vanslyperken die Thüre vor der Nase zu und überließ es ihm, die Mittheilung mit möglichst gutem Appetit zu verdauen.

Trotz des kalten Wetters eilte der Lieutenant in lodernder Leidenschaft von dem Hause weg. Der Schweiß stand auf seinem Gesichte und mischte sich mit dem schmelzenden Schnee. „Seyn oder Nichtseyn!" die Wittwe aufzugeben oder seinen theuren Snarleyyow,

STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

einen Hund, den er nur um so mehr liebte, je mehr er durch ihn in Verdrießlichkeiten kam — einen Hund, der ihm besonders theuer war, weil ihn Jedermann haßte — einen Hund, der keine einzige empfehlende Eigenschaft besaß, und ihm daher besonders werth war — einen Hund, der von aller Welt angegriffen wurde, namentlich aber von jener Vogelscheuche, dem Smallbones, für den sein Tod ein Triumph sein würde — nein, das war unmöglich. Aber dann die Wittwe mit ihren vielen Gulden in der Bank, und einem so guten Einkommen von dem Lusthause, welches er im Geiste schon für sein Eigenthum hielt! Es war der Hafen, den er sich schon lange als Ziel vorgesteckt hatte, und er konnte die Hoffnung nicht aufgeben.

Und doch mußte eines von Beiden geopfert werden. Eines? Nein, er konnte sich nicht dazu entschließen. „Da fällt mir ein Ausweg ein," dachte er. „Ich will die Wittwe auf den Glauben bringen, ich habe den Hund tödten lassen, und bin ich einmal im Besitz, so soll der Hund wieder zurückkommen. Unterstehe sie sich dann nur ein Wort zu sagen; ich will sie zahm machen, und nebenher mit ihr alte Rechnungen ausgleichen."

Diesen Entschluß hatte Herr Vanslyperken gefaßt, als er wieder zu seinem Boote zurückkehrte. Seine Träumerei wurde jedoch durch den heftigen Anprall seiner Nase gegen einen Laternenpfahl unterbrochen — ein Umstand, der seine Stimmung nicht eben verbesserte.

„Ja, ja, Frau Vandersloosch, wir wollen sehen," murmelte Vanslyperken. „Du möchtest also meinen Hund todt haben, he? Warte nur, Du sollst mir ein Hundeleben führen, Madame Vandersloosch, wenn ich Dich einmal habe. Du hast mir meinen Zwieback abgejaunert — wir werden sehen."

Herr Vanslyperken trat in sein Boot und ließ dem Kutter zurudern.

Bei seiner Ankunft fand er, daß während seiner Abwesenheit ein Bote an Bord gewesen war, welcher die Danksagungsbriefe von Sr. Majestät liebevollen Verwandten und die Weisung überbracht hatte,

daß er unverweilt mit denselben abreisen sollte. Dies stand ganz im Einklange mit Vanslyperkens Plane. Er schrieb einen langen Brief an die Wittwe, in welchem er sich bereit erklärte, ihr jedes Opfer zu bringen und nicht nur seinen Hund, sondern, wenn sie es wünsche, sogar sich selbst aufzuhängen; zugleich bedauerte er den unvorhergesehenen Aufbruchsbefehl und deutete an, er werde sie nach seiner Rückkehr in einer freundlicheren Stimmung treffen.

Die Wittwe las den Brief, und warf ihn mit dem Ausrufe in's Feuer:

„Faule Fische! Ich bin nicht erst seit gestern auf der Welt, wie es im Sprichwort heißt.“

Dreizehntes Kapitel.

In welchem die Schiffsmannschaft sich zu einem Chor vereinigt und der Korporal einen Kreuzzug antritt.

Herr Vanslyperken ist in seiner Kajüte, und neben ihm sitzt Snarleyyow auf seinen Hinterbeinen, zu dem ängstlichen und befangenen Gesichte seines Meisters aufblickend. Die Sache verhält sich nämlich so, daß Herr Vanslyperken sich nichts weniger, als in einer zufriedenen Stimmung befindet; er zürnt der Wittwe, der Schiffsmannschaft, dem Hunde und sich selbst. Der Groll gegen Snarleyyow ist jedoch bald beschwichtigt, denn er fühlt, daß ihn, wenn überhaupt etwas in der Welt, der Hund liebt — nicht gerade, daß dessen Zuneigung groß wäre, denn der Maßstab derselben richtet sich nach der Natur des Hundes. Jedenfalls ist die Liebe des Thieres zu ihm nicht sonderlich stark, obschon nicht in Abrede gezogen werden kann, daß

Snarleyyow jede andere Person haßt. Es ist erstaunlich, wie mächtig Gesellschaft und Gewohnheit zu wirken im Stande sind; da nun das Leben des Köters mit Entschlossenheit von einer Person gefordert wurde, und ihm obendrein bekannt war, daß viele Andere dem Thiere in Todfeindschaft nachstellten, so legte er nur einen um so höhern Werth auf seine Begleitung. Snarleyyow war in den Augen seines Gebieters ein kostbares Kleinod geworden, so daß seine üblen Eigenschaften gar nicht in Betracht kamen, oder im Gegentheile sogar als gewinnende Eigenschaften galten.

„Ja, mein armer Hund," redete ihn der Lieutenant an, „man trachtet dir nach dem Leben, und jenes hartherzige Weib verlangt sogar, du sollest — todt auf ihrer Schwelle niedergelegt werden. Alles ist gegen dich verschworen, aber fürchte dich nicht, mein Hund, dein Herr wird dich gegen männiglich beschützen!"

Vanslyperken streichelte dem Thiere den Kopf, der nicht wenig von Babettens Besenstößen angeschwollen war. Snarleyyow rieb seine Nase an den Hosen seines Gebieters, richtete sich dann auf und legte seine Pfote auf dessen Knie. Diese Bewegung stellte den Kopf des Hundes mehr in's Licht, und Vanslyperken bemerkte, daß ein Auge geschwollen und geschlossen war. Er untersuchte es und fand zu seinem Entsetzen, daß es durch Babettens Besen verloren gegangen war. Hierüber konnte kein Zweifel obwalten, und Herr Vanslyperken gerieth in immer größeren Zorn.

„Daß doch alle Flüche der Opthalmie diesen Kehrwisch träfen," rief der Lieutenant. „Ich wollte, ich hätte sie hier. Mein armer, armer Hund!"

Und Vanslyperken küßte den Schädel der Bestie, und that etwas, was nur nach einem solchen Vorgange möglich war — er weinte wahrhaftig über dem Thiere, obschon es um seiner guten Eigenschaften willen nicht einmal einen Strick verdiente, um daran gehangen zu werden. Zuverlässig haben die Liebhabereien bisweilen einen Anflug von Wahnsinn.

Nach kurzer Zeit zog der Lieutenant die Klingel und bestellte etwas warm Wasser, um das Auge des Hundes damit zu baden. Korporal Vanspitter entsprach, da Smallbones in seiner Hängematte war, der Aufforderung und berichtete, als er mit dem Wasser zurückkehrte, an Herrn Vanslyperken die meuterischen Ausdrücke, die sich Jemmy Entenbein erlaubt hatte. Der Lieutenant blinzelte zufrieden mit seinem kleinen Auge.

„Er hat also auf den Admiral geflucht? Welchen meinte er damit — den von Portsmouth oder Plymouth?“

Dies konnte Korporal Vanspitter nicht sagen, obschon er sich mit eigenen Ohren überzeugt hatte, daß Jemmy auf einen vorgesetzten Offizier fluchte; „und obendrein hat er auch mich verdammt,“ fügte der Korporal bei.

Nun trug aber Herr Vanslyperken einen bitteren Groll gegen Jemmy Entenbein, weil dieser die Gesellschaft unterhielt und der Lieutenant es nicht leiden konnte, wenn Jemand dazu beitrug, die Leute glücklich zu machen. Aber er bedurfte auch eines Zieles, an dem er seine Wuth auslassen konnte, weshalb er noch einige weitere Fragen an den Korporal stellte und ihn dann verließ. Sofort setzte er seinen Theerleinwandhut auf, steckte das Sprachrohr unter den Arm und begab sich nach dem Decke, wo er den Vanspitter aufforderte, einen Seesoldaten mit dem Geschäfte zu beauftragen, das Auge seines Lieblingsthieres ohne Unterlaß mit warmem Wasser zu baden.

Herr Vanslyperken blickte nach dem Windfange und bemerkte, daß das Wetter nicht günstig zur Ausfahrt war. Außerdem dunkelte es nach zwei Stunden, weshalb er beschloß, bis am andern Morgen zu bleiben, zugleich aber auch Jemmy Entenbein zu züchtigen, obschon ihm dabei die Frage viel zu schaffen machte, ob er Letzteres thun könne oder nicht. War James Salisbury ein eigentlicher Hochbootsmann, oder nicht? Er bezog nur den Sold eines Bootsmannsgehülfen, lief aber in den Büchern stets als Hochbootsmann.

Das war ein bedenklicher Punkt, und die Wage stand so ziemlich im Gleichgewicht.

Herr Vanslyperkens Wünsche gaben jedoch den Ausschlag, und er nahm sich vor, Jemmy Entenbein peitschen zu lassen, wenn er könne. Wir sagen, wenn er könne, denn die Admiralität übersah damals auch die tyrannischste Bedrückung von Seiten der Vorgesetzten; aber da sie keine Beschwerden anhören wollte, so war Insubordination eine nur zu häufige Folge der unmenschlichen Behandlung, welche sich die Kommandeure erlaubten. An Bord der größeren Schiffe durfte zwar der starke Arm der Gewalt mit Zuversicht darauf zählen, daß er dem Ungehorsam gewachsen war; dies war jedoch auf den kleinen nicht immer der Fall, da die Befehlshaber nicht genug Kraf besaßen und der Unterstützung eines zahlreichen Soldatenhaufens entbehrten. Herr Vanslyperken hatte es am Bord der Schiffe, die unter seinem Kommando stunden, schon mit mehr als einer Meuterei zu thun gehabt und war einmal sogar von seiner ganzen Schiffsmannschaft verlassen worden, indem die Matrosen die Boote nahmen und an's Land gingen, da sie lieber ihren rückständigen Sold verlieren, als länger an Bord bleiben wollten. Sie traten auf anderen Schiffen in Dienst, und die Behörden nahmen keine Notiz von ihrem Benehmen. In einem solchen Zustande von Mannszucht befand sich der Dienst des Königs in der Periode, von welcher wir sprechen. Die Schiffe waren in jedem andern Punkte ebenso schlecht ausgestattet und bemannt. Unterschleife aller Art wurden maßlos geübt, und diejenigen, welche ein Commando hatten, vergaßen in der Sorge für ihr eigenes Interesse ganz und gar die Bedürfnisse ihrer Untergebenen. Die Schiffsvorräthe wurden in der Regel verkauft — eine Schändlichkeit, die nicht nur häufig den Verlust des Fahrzeugs, sondern auch den Untergang der ganzen Mannschaft zur Folge hatte. Doch soll es auch in gegenwärtigen Tagen bei manchen Festlandsflotten noch eben so schlimm bestellt seyn, denn es bedarf

einer langen Reihe von Jahren, um einer so wohlthätigen Ordnung der Dinge, deren sich unsere Marine erfreut, Bestand zu geben.

Nachdem Herr Vanslyperken so weit mit sich einig geworden war, fuhr er fort, zu erwägen, ob er Jemmy im Hafen oder nach der Ausfahrt solle peitschen lassen. Die Besorgniß, daß eine ernstliche Unruhe der Matrosen Anlaß geben könnte, das Schiff zu verlassen, bewog ihn übrigens, die Züchtigung auf die Zeit zu verschieben, wann sie das blaue Wasser unter sich hätten. Seine Gedanken kehrten sodann zu der Wittwe zurück. Er ging auf dem Decke hin und her, ballte seine Fäuste in den Taschen seines Ueberrocks, und diejenigen, welche in seiner Nähe standen, hörten ihn mit den Zähnen knirschen.

Inzwischen hatte sich durch den Seesoldaten, welcher aus der Küche neuen Vorrath warmen Wassers holte, die Kunde verbreitet, daß der Hund um eines seiner Augen gekommen sey — eine Nachricht, welche die Schiffsmannschaft mit großer Freude erfüllte. Sie machte die Runde wie ein Lauffeuer, und man konnte Allen die Wonne ansehen, weil diese einfache Thatsache den Aberglauben beseitigte, daß die Bestie ein übernatürliches Wesen sey. Die Matrosen folgerten nämlich nicht ohne Grund, wenn man einem Geschöpfe das Auge auszuschlagen vermöge, so müsse man es auch ganz tödten können, da das Ganze ebenso gut zerstörlich seyn müsse, wie der Theil. Noch Niemand hatte davon gehört, daß dem Teufel ein Auge ausgeschlagen worden sey — ergo konnte der Hund kein Teufel oder ein sonstiger Spuck seyn. So argumentirten die Matrosenhaufen im Conclave, und Jansen schloß mit der Bemerkung, „daß der Hund am Ende doch nur ein Hund sey.“

Vanslyperken kehrte nach seiner Kajüte zurück und vertraute den Entschluß, den er gefaßt hatte, seinem Faktotum, dem Korporal Vanspitter. In dem gegenwärtigen Falle verhielt sich übrigens der Korporal nicht ganz so schweigsam, wie er eigentlich verpflichtet war, und zwar aus dem einfachen Grund, weil er Jemmy Entenbein eben=

so wenig leiden konnte, als sein Lieutenant; er war nämlich so dienst-eifrig, daß er es für seine Pflicht hielt, durchaus keine andere Ansichten und Gefühle zu haben, als die seines vorgesetzten Offiziers. Hochentzückt über die Gedanken, Jemmy peitschen zu dürfen, theilte er die Absicht des Lieutenants demjenigen von den Seesoldaten mit, welcher bei ihm am wohlsten daran war; dieser vertraute das Geheimniß einem Andern, und nach fünf Minuten war es durch den ganzen Kutter bekannt, der kleine Hochbootsmann solle, sobald man sich im blauen Wasser befände, aufgebunden werden, weil er in einem Schneegestöber auf den Admiral geflucht habe. Die Folge davon war, daß am Abende in der Back des Kutters eine sehr zahlreiche Versammlung zusammentrat.

„Wie, Jemmy soll gepeitscht werden?“ sagte Bill Spurey. „Jemmy ist ja ein Offizier.“

„Das fehlt nicht,“ bemerkte ein Anderer; „und ebenso gut Offizier, als Vanslyperken selbst, obgleich er kein Messing an seinem Hute trägt.“

„Verdammt! Was wird zunächst kommen — he, Coble?“

Coble zog seine Hosen auf.

„'s ist meine Ansicht, er wird zunächst auch uns peitschen lassen wollen, Kurz,“ sagte der alte Mann.

„Ja,“ versetzte Kurz.

„Sollen wir zugeben, daß Jemmy gepeitscht wird?“

„Nein,“ antwortete Kurz.

„Wenn's nicht wegen dieser Seesoldaten und des lumpigen Bettlers von Korporal wäre,“ bemerkte einer von den Matrosen.

„Pfui!“ sagte Jemmy, der unter ihnen stand.

„Will er da gar eine Meuterei daraus machen!“ ließ sich Spurey vernehmen.

„Mein Gott! es ist Meuterei, einen Offizier peitschen zu lassen,“ sagte Jansen.

„Vollkommen richtig,“ bemerkte ein Anderer.

„Aber Jemmy kann nicht gegen den fetten Korporal und die sechs Seesoldaten Stand halten,“ sagte Bill Spurey.

„Eins hinauf und eins hinunter — ich nehme sie Alle auf mich,“ bemerkte Jemmy, sich in die Brust werfend.

„Ja, aber sie werden Alle zumal über Dich herfallen, Jemmy.“

„Wann sie ihre Hände an einen Offizier legen,“ bemerkte Coble, „so ist's Meuterei, und Jemmy ruft dann die Schiffsmannschaft auf, ihn zu beschützen.“

„Ganz recht,“ sagt Jemmy.

„Und dann, mein Gott, will ich den Korporal in die Mache nehmen,“ erbot sich Jansen.

„Ich will ihm noch einen Possen spielen.“

„Das Geplauder da führt zu nichts,“ meinte Spurey. „Laßt uns die Sache in's Reine bringen. Obadiah laß hören, was Du für's Beste hältst.“

Coble spritzte nun ein mäßiges Quantum Tabacksaft von sich, wischte den Mund mit dem Handrücken ab und sagte:

„'s ist meine Meinung, die beste Weise, einen Mann aus der Klemme zu bringen, besteht darin, daß sich alle Uebrigen hineinreiten. Jemmy, seht Ihr, soll aufgeholt werden, weil er ein altes Lied sang, in welchem ein Mädel in aller Gebühr über den Admiral flucht, weil er ein Schiff am Christfest ausgeschickt hat. Abgesehen von dieser unchristlichen Handlung müßt ihr wissen, Jungen, daß dieser Tag stets auf einen Freitag fällt — auf einen Tag also, an welchem nur der Umstand, daß man von den Ankern weggeblasen wird, das Ausfahren eines Schiffes rechtfertigen kann. Nun, seht Ihr, mag es Meuterei seyn, einen lebendigen Admiral mit aufgehißter Flagge zu verfluchen — freilich weiß ich's nicht gewiß — aber dieser Admiral da, den Jemmy verfluchte, ist ebenso wenig lebendig als ein Stockfisch; und obendrein ist's nicht Jemmy, der ihn verflucht, sondern Poll; deshalb kann's keine Meuterei seyn. Nun bin ich der Meinung — wenn man auf dieses Lied das Kriegsrecht anwen=

den will, so ist es das Beste, wir kommen mit einander darum ein. Dies wird Vanslyperken verdutzen und ihm noch obendrein einen Wink geben, wie die Sachen stehen. Er besinnt sich vielleicht eines Bessern; denn obgleich wir Jemmy nicht anrühren lassen wollen, ist's doch gut, einen regelmäßigen Sturm mit den Jollies *) zu vermeiden. Wäre zum Beispiel der Scarborough oder ein anderes königliches Schiff bei unserer Ankunft im Hafen, so konnte Vanslyperken unter die Kanonen laufen und uns der ganzen Reihe nach durchpeitschen lassen, was dann eben kein Spaß wäre. Das ist nun die Idee, die ich von der Sache habe."

„Gut, aber Du hast uns nicht gesagt, wie wir Alle darum einkommen sollen, Coble."

„Ist's wahr? Das ist doch schnurrig, daß ich die Hauptsache vergessen konnte. Nun ja, ich bin der Meinung, daß wir augenblicklich anfangen, das ganze Lied im Chorus durchzusingen, und dann haben wir den Admiral wohl zu Dutzendmalen verflucht. Vanslyperken wird uns hören und zu sich sagen: ‚sie singen dieses Lied nicht umsonst.' Was meinst Du, Dick Kurz? Du bist der erste Offizier."

„Ja," versetzte Kurz.

„Hurrah! meine Jungen," rief Bill Spurey. „Wohlan denn, stimme Deine Geige, Jemmy, und wir wollen aus vollem Halse anfangen."

Das Lied, welches unsere Leser bereits von Jemmy Entenbeins Lippen gehört haben, wurde nun von der ganzen Schiffsmannschaft con animo e strepito abgesungen, und sie waren kaum mit zwei Versen fertig geworden, als sich Korporal Vanspitter in großer Aufregung an der Kajütenthüre zeigte, wo er Herrn Vanslyperken mit seinen Rechnungen beschäftigt fand.

„Mein Gott, Sir! Es ist Meuterei in der Jungfrau," rief der Korporal.

---

*) Seesoldaten.

„Meuterei," entgegnete Vanslyperken, indem er hastig nach seinem Säbel griff, welcher an der Scheidewand hing.

„Ja Mynheer — Meuterei. Hört nur, was das Schiffsvolk treibt."

Vanslyperken spitzte seine Ohren, während der erstaunliche Chorus durch die Kajütenthüre hereindrang —

„So hör' denn mein Sprüchlein, Du Ungeheu'r:
Admiral sey für immer verdammt!"

„Bau, wau, wau," bellte Snarleyyow.

„Ei, 's ist die ganze Schiffsmannschaft!" rief Vanslyperken.

„Alle bis auf den Korporal Vanspitter, und die sechs Mariner," versetzte der Korporal, die Hand à la militaire nach seinem Kopfe führend.

„Schließt die Thüre, Korporal. Das ist in der That Trotz und Meuterei," rief Vanslyperken von seinem Stuhle aufspringend.

„Es ist ein Teufelslied," entgegnete der Korporal.

„Ich muß die Rädelsführer ausfindig machen, Korporal. Glaubt Ihr, Ihr könntet, wenn der Gesang vorüber ist, ihr Gespräch behorchen? Sie werden dann mit einander rathschlagen, und wir könnten dann vielleicht etwas entdecken."

„Mynheer, ich bin nicht sehr klein, um hineinzukriechen und zu horchen," erwiederte der Korporal, seinen riesigen Leichnam betrachtend.

„Sind sie Alle in dem Vorderschiffe?" fragte der Lieutenant.

„Ja, Mynheer, keine Seele hinten."

„An dem Sterne befindet sich ein kleines Boot; glaubt Ihr, Ihr könntet Euch leise hineinstehlen, es nach den Bugen hinaufholen, und dort ganz still liegen bleiben? Ihr würdet dann hören, was sie sprechen, ohne daß sie daran denken, denn 's ist ja ganz dunkel."

„Ich will's versuchen, Mynheer," versetzte der Korporal und entfernte sich aus der Kajüte.

Aber es gab auch noch Andere, welche sich so gut wie der Korporal zum Horchen herabließen. In dem gegenwärtigen Falle

war jedes Wort der beiden Sprecher von Smallbones gehört worden welcher vor ein paar Stunden seine Hängematte verlassen hatte. Als die Hand des Korporals auf die Thürklinke drückte, zog sich Smallbones hastig zurück.

Korporal Vanspitter begab sich auf das Halbdeck, welches er leer fand. Er holte das Boot zu dem Heck herauf, und ließ allmählig seinen gewaltigen Körper in dasselbe nieder, obschon das kleine Fahrzeug unter seiner Last beinahe versank. Dann wartete er ein wenig und kämpfte sich mit Mühe durch die starke Fluth vorwärts nach dem Scheerbalken des Kutters, wo er die Bootsleine kürzte, unmerklich an einem Ringbolzen befestigte und unter den Bugen liegen blieb, ohne daß er es wagte, sich zu rühren, um so kein Geräusch zu machen.

Smallbones hatte ihm jedoch sorgfältig nachgesehen, und da der Korporal auf den mittleren Dosten saß, das Gesicht nach hinten gekehrt, und auf das Gespräch der Matrosen lauschend, so zerschnitt der Junge die Bootsleine mit einem scharfen Messer und versetzte dem Nachen einen Stoß mit dem Fuße, daß er mit der Strömung umwendete. Die Fluth lief damals fünf oder sechs Meilen in der Stunde, und ehe der Korporal in der äußersten Finsterniß ausfindig machen konnte, was vorgefallen war, oder nur überhaupt seinen schwerfälligen Leichnam aufzurichten vermochte, um sich selbst zu helfen, war er durch die Strömung schon weit von dem Schiffe weggeführt und verschwand bald vor den Blicken unsres Smallbones, der seinem Dahinsteuern nachsah.

Allerdings hatte der Korporal, als er sich im Sterne befand, um Hülfe geschrieen und war auch von den Matrosen gehört worden; aber Smallbones stand schon in der Mitte der letztern und theilte ihnen in wenigen Worten das Geschehene mit, weshalb sie natürlich keine Notiz von ihm nahmen, sondern entzückt über den Gedanken die Hände rieben, daß der Korporal triftig geworden sey, wie ein Bär in einer Waschtonne. Ihr sehnlichster Wunsch war nun, eine

tüchtige Bö möchte kommen, um ihn zu versenken, und die Meisten blieben auf dem Decke, um zu hören, was Vanslyperken sagen und thun werde, wenn er die Abwesenheit des Korporals erfuhr. Herr Vanslyperken blieb fast zwei Stunden in seiner Kajüte, ohne nach dem Korporal zu schicken; endlich kam ihm aber doch seine lange Abwesenheit bedenklich vor, und er begab sich auf das Deck. Als die Matrosen auf der Back dies bemerkten, verschwanden sie augenblicklich ganz sachte durch die Vorderlucke. Herr Vanslyperken begab sich nach dem Vorderschiffe und fand, daß Jedermann (wie er wenigstens glaubte) im Bette oder in dem Raum unten war; denn im Hafen mußte der Korporal eine der Wachen besorgen, und die Reihe war eben an seinen Leuten. Vanslyperken sah sich allenthalben um, konnte aber weder ein Boot noch den Korporal Vanspitter entdecken; es kam ihm daher augenblicklich der Gedanke, der Korporal müsse triftig geworden seyn — ein Unfall, der ihn nicht wenig verblüffte. Die Fluth dauerte noch etwa zwei Stunden, und dann lief die ganze Ebbe ab, ehe es Tag wurde. Vielleicht schiffte der Korporal Vanspitter durch die ganze Zuyder Zee, ehe er aufgefunden werden konnte, und ging wohl gar vor Hunger und Kälte zu Grunde, wenn ihn nicht glücklicherweise ein kleines Fahrzeug auflas. Ohne ihn konnte er nicht segeln, denn wie wäre es ihm möglich gewesen, ohne Korporal Vanspitter, seinen Schutz, sein Faktotum, seinen Proviantvortheiler und so weiter, auszukommen? Der Verlust war unwiederbringlich, und wenn Herr Vanslyperken dabei noch an die Ungunst der Wittwe und an das, was seinem Liebling drohte, dachte, so mußte er sich mit bitterem Ingrimm gestehen, daß sein Stern nicht im Aufsteigen war. Nach einigem Nachdenken kam er zu der Ueberzeugung, daß er durch ein Bekanntmachen der Thatsache nichts gewinnen könne; es war daher das Klügste, zu Bette zu gehen, zu schweigen, und erst dann weitere Schritte zu thun, wenn ihm am andern Morgen der Verlust des Bootes gemeldet würde. Unter solchen Betrachtungen ging Herr Vanslyperken noch einigemal auf dem Deck

hin und her, worauf er sich nach seiner Kajüte hinunterbegab, um sein Lager zu suchen.

Vierzehntes Kapitel.

In welchem einige neue Charaktere auf der Bühne erscheinen, obgleich der Korporal noch immer nichts von sich hören läßt.

Mit Tagesanbruch wurde der Verlust des Bootes durch Obadiah Coble gemeldet, und Herr Vanslyperken begab sich augenblicklich mit seinem Spähglase auf das Deck, um nachzusehen, ob der Korporal nicht mit der letzten Strömung der Ebbe herunterkomme. Aber da war nirgends etwas zu schauen. Der Lieutenant stieg nun nach dem Stengenkopfe hinauf und musterte den Horizont nach allen Richtungen. Nirgends ein Boot, nirgends der Korporal Vanspitter! Seine Beklommenheit überzeugte die Matrosen, daß er bei dem Schliche des Korporals betheiligt gewesen, und sie flüsterten unter sich. Endlich kam Herr Vanslyperken auf das Deck herunter und ertheilte Befehl, den Korporal Vanspitter zu ihm zu schicken. Natürlich wurde ihm bald gemeldet, daß der Korporal nirgends zu finden sey, worüber er sich sehr erstaunt anstellte. Da er es für ausgemacht annahm, das Boot sey mit der Ebbe hinausgefegt worden, so beschloß er in Gemäßheit seiner Aufträge, unter Segel zu gehen, den Korporal, wenn er ihn finden könne, aufzulesen und dann nach Portsmouth, dem Hafen seiner Bestimmung, zu steuern. Smallbones bediente seinen Herrn und zeigte sich dabei so ungewöhnlich thätig, daß der argwöhnische Herr Vanslyperken augenblicklich auf die Ver-

muthung kam, daß der Junge bei der Sache seine Hand im Spiel gehabt haben müsse. Er ließ sich zwar nichts merken, beschloß aber, daß Smallbones eines Tages eben so triftig werden solle, wie der Korporal, nur mit dem Unterschiede der unterbleibenden Nachforschung.

Sobald die Matrosen ihr Frühstück beendigt hatten, lichtete der Kutter die Anker und stach in die See. Den ganzen Tag über kreuzte Vanslyperken in der Zuyder-See und sah sich nach dem Boote um, aber ohne Erfolg, so daß er endlich wohl oder übel seinen Kurs nach England anlegen mußte, freilich in keiner geringen Verlegenheit, da er jetzt keinen vertrauten Steward mehr hatte und es ihm ganz und gar an einem Manne gebrach, durch dessen Vermittlung er sein Betrugssystem gegen die Schiffsmannschaft fortsetzen konnte. Außerdem sah er sich auch genöthigt, die Züchtigung Jemmy Entenbeins aufzuschieben, da die Seesoldaten sich ohne den Korporal nicht getrauten, den Zorn der Matrosen auf sich zu laden. Die Folge davon war, daß sich Herr Vanslyperken während der drei Fahrtage in seine Kajüte einschloß, weil er sogar für seine eigene Sicherheit Gefahr fürchtete. Nachdem er zu Portsmouth angelangt war, händigte er dem Admiral seine Briefschaften ein und erhielt Befehl, sobald er das verlorne Boot wieder ersetzt habe, seinen Posten als Schmugglerkreuzer wieder anzutreten. Wir haben früher bemerkt, daß Herr Vanslyperken auf der englischen Seite des Wassers keine Verwandte besaß; diese Angabe bezieht sich jedoch nur auf die Epoche seiner Dienstzeit vor König Wilhelms Thronbesteigung.

Ein Jahr vor der eben mitgetheilten Fahrt hatte er seine Mutter mit herübergebracht, die er bis zum Friedensschlusse viele Jahre nicht gesehen. Sie bewohnte ein kleines Zimmer in jenem Theile der Stadt, welcher jetzt unter dem Namen der Halfway Houses bekannt ist. Die alte Frau lebte von einer kleinen Pension des holländischen Hofes, da sie viele Jahre lang

in untergeordneter Eigenschaft bei dem königlichen Haushalte beschäftigt gewesen war. Der Sage nach war sie einmal schön und in ihrer Jugend nicht karg mit ihren Gunstbezeugungen gewesen; jetzt aber hatte sie die Gebrechlichkeit des Alters heimgesucht, obgleich ihre geistigen Fähigkeiten noch so ungetrübt waren, wie in dem Lenze ihres Lebens. Nichts konnte ihren blinzelnden, blutunterronnenen kleinen Augen oder ihrem scharfen Ohre entgehen, und obschon sie kaum fünfzig Ellen weit zu humpeln vermochte, so hielt sie doch keine Magd, da sie in eben so hohem Grade geizig war, wie ihr Sohn. Man wußte nicht, welches Verbrechen sie begangen hatte, obschon soviel sicher war, daß ihr etwas schwer auf dem Gewissen lag — freilich nicht gerade Reue, sondern wenn sich's um Schuld handelte, höchstens die Furcht vor künftiger Strafe. Cornelius Vanslyperken war das einzige noch lebende Kind aus zwei Ehen. Die Alte schien ihn nicht sehr zu lieben und behandelte ihn immer noch als Kind, indem sie ihr mütterliches Ansehen brauchte, als ob er noch das Geiferlätzchen trüge. Ihre Uebersiedelung nach England sollte zu beiderseitiger Bequemlichkeit dienen. Sie hatte Geld erspart, welches sich Vanslyperken zu sichern wünschte; auch war es ihm lieb, eine Heimath und eine Person zu haben, der er trauen konnte. An ihrem früheren Wohnorte aber trug man sich mit so schauerlichen Gerüchten über sie, daß sie froh war, einen Platz verlassen zu können, wo ihr Jedermann wie einer Pest aus dem Wege ging. Jene Gerüchte waren allerdings nur unbestimmt, obschon sie auf schreckliche Verbrechen hindeuteten. Worin dieselben bestanden, wußte Niemand, denn die Alte hatte alle ihre Zeitgenossen überlebt und die Ueberlieferung erstattete nur unvollkommene Berichte, ließ aber dennoch genug auf die nächste Generation kommen, um dieselbe zu bewegen, die betreffende Person wie einen Basilisken zu meiden.

Nach dem Aufenthaltsorte seiner Mutter, einem einzigen

Zimmer im zweiten Stockwerke, verfügte sich Herr Vanslyperken, sobald er die nöthigen Schritte für die Ersetzung des Bootes eingeschlagen hatte. Als er die Treppe hinanstieg, erfaßte und erkannte das scharfe Ohr der Alten augenblicklich seinen Fußtritt. Wir müssen hier bemerken, daß die ganze Unterhaltung zwischen Vanslyperken und seiner Mutter in holländischer Sprache geführt wurde, und wir geben davon hier natürlich nur eine Uebersetzung.

„So, da kömmst Du, Kornelius Vanslyperken. Ich höre Dich und entnehme aus Deinem hastigen Tritte, daß Du ärgerlich bist. Nun, warum solltest Du's in dieser Welt von Teufeln nicht eben so gut seyn dürfen, wie Deine Mutter?"

So lautete das Selbstgespräch der Alten, ehe Vanslyperken in das Zimmer getreten war, wo er seine Mutter vor einem sehr kleinen Kamin über einigen halb angezündeten Kohlenstückchen sitzen sah. Die Sparsamkeit erlaubte ihr nicht, mehr Brennmaterial zu verbrauchen, obschon ihre Glieder eben so sehr vor Kälte als vor Schwäche zitterten. Ihre Nase und ihr Kinn trafen beinahe zusammen, ihre aschfahlen Lippen sahen aus wie alte Narben und ihr eingesunkener zahnloser Mund erinnerte an ein kleines, tiefes, dunkles Grab.

„Wie geht's Euch, Mutter?" fragte Vanslyperken, als er in das Zimmer trat.

„Ich bin noch am Leben."

„Mögt Ihr mir dies noch lange sagen können, liebe Mutter!"

„Ah," versetzte das Weib, als ob sie die Aufrichtigkeit seiner Worte bezweifelte.

„Ich werde nur kurze Zeit hier bleiben," fuhr Vanslyperken fort.

„Gut, Kind; um so besser. An Bord kannst Du Geld ersparen, während Du es am Lande ausgeben mußt. Hast Du welches mitgebracht?"

„Ja, Mutter; ich muß es Eurer Obhut überlassen.“

„So gib es her.“

Vanslyperken zog ein Paket heraus und legte es in den Schoos seiner Mutter, welche den Inhalt mit zitternden Händen überzählte.

„Gold, und gutes Gold. So lang Du lebst, mein Kind, mußt Du Dich nicht von dem Golde trennen. Ich mag noch nicht sterben — nein, nein; die Teufel mögen immerhin an mir zerren und mich angrinsen, aber ich bin noch nicht ihr Eigenthum.“

Hier hielt die Alte inne und schaukelte sich in ihrem Stuhle.

„Kornelius, schließ dieses Geld ein und gib mir den Schlüssel. So, jetzt ist's wohl verwahrt. Du kannst mir nun erzählen, wenn Du Lust dazu hast, mein Kind; ich höre noch gut genug.“

Vanslyperken gehorchte; er berichtete alle Ereignisse des letzten Kreuzzuges und sprach von seinen Gefühlen gegen die Wittwe, von Smallbones und von Jemmy Entenbein. Die Alte unterbrach ihn nie, sondern blieb, die Arme auf ihrer Schürze verschlungen, sitzen.

„Ganz so, ganz so,“ sagte sie, als er endlich mit seiner Erzählung fertig war. „Ich habe das Nämliche gefühlt, aber Du besitzest nicht den Muth zu handeln, wie ich. Ich konnte es thun, aber Du — Du bist eine Memme. Niemand durfte es wagen, meinen Pfad zu kreuzen, oder wer sich's unterstanden hätte — ah, nun, das sind vergangene Zeiten, und ich bin noch nicht todt.“

Die Alte murmelte alles dies in einer Art halben Selbstgesprächs. Nach einer Pause fuhr sie fort:

„'s ist besser, den Knaben gehen zu lassen. — Kommt nichts dabei heraus. — Die Frau — da gibt's Arbeit, denn es handelt sich um Geld.“

„Aber sie weigert sich, Mutter, wenn ich nicht den Hund umbringen lasse.“

„Weigert sich — ah, gut — laß mich sehen. Kannst Du nicht ihren Ruf zu Grund richten? Glückt Dir dies, so ist sie Dein und ihr Geld dazu. Dann — dann — hast Du Geld und Rache — beides gut; aber Geld — nein — ja Geld ist das Beste. Der Hund muß leben, um die Jesabel zu zernagen — ihre Knochen zu zernagen — aber Du bist feiger, Du wagst nichts."

„Was fürchte ich denn, Mutter?"

„Die Menschen — den Galgen — und den Tod. Den Tod fürchte ich auch, aber ich sterbe noch nicht — nein, nein, ich will leben — ich will nicht sterben. Ja, der Korporal — in der Zuyder-Zee verloren — Todte plaudern nichts aus, und er konnte viel von Dir erzählen, mein Kind. Mögen sich die Fische an ihm mästen."

„Ich kann ihn nicht entbehren, Mutter."

„Hunderttausend Teufel!" rief die Alte, „daß ich solche Wehen um einer Memme willen erstehen mußte! Kornelius Vanslyperken, Du bist nicht wie Deine Mutter. Dein Vater — in der That — —"

„Wer war mein Vater?"

„Stille, Kind — so geh' jetzt — ich wünsche allein zu seyn mit meinen Erinnerungen."

Vanslyperken, welcher wußte, daß Widerstand oder Vorstellungen nutzlos seyen und nur zu bitteren Flüchen und Verwünschungen von Seiten seiner Mutter führen würden, stand auf und ging nach Sally-Port zurück, wo er sich durch sein Boot an Bord der Jungfrau rudern ließ, welche ungefähr zwei Kabellängen vom Ufer ab in dem Hafen vor Anker lag.

„Da kömmt er," rief ein langes, knöchernes Weib in einer Haube mit grünen, verblichenen Bändern, welche auf dem Vorderkastell des Kutters stand. „Da kömmt er, der Spitzbube, der meinen Jemmy peitschen lassen wollte."

Dies war das Weib von Jemmy Entenbein, welche zu Ports-

mouth wohnte und, sobald sie die Vorgänge vernommen, Rache zu üben gelobt hatte.

„Stille da, Moggy," sagte Jemmy, der an ihrer Seite stand.

„Ja, ich will meinetwegen den Mund halten, bis die Zeit kommt; aber dann soll ihm sein Recht werden, dem betrüglichen Halunken."

„Ruhig, sage ich, Moggy."

„Und was diesen petzenden alten Korporal betrifft, so will ich ihn vanspittern, wenn er je wieder meinen lieben Jemmy etwas anhaben will."

„So schweig doch, Moggy; siehst Du denn nicht, daß ein Seesoldat an Deinen Ellenbogen steht?"

„Er soll dieß für seine Mühe nehmen," rief Moggy, indem sie sich umwandte und dem erstaunten Mariner eine schallende Ohrfeige versetzte.

Dieser, dem ein Zwist mit einer solchen Amazone nicht sonderlich zusagte, zog sich hastig zurück und duckte durch die Vorderlucke hinunter.

„So, seyd Ihr endlich da?" fuhr Moggy fort, als Vanslyperken auf das Deck trat.

„Halts Maul, Moggy."

„Ihr wolltet also meinen lieben Entenbein peitschen lassen — meinen Jemmy?"

„Willst Du einmal schweigen, Moggy?" rief Jemmy in zornigem Tone. „Wenn Du nicht ruhig bist, schlag ich Dir Deine Fenster ein."

„Du müßtest auf die Kanonen klettern, um sie zu erreichen, mein kleiner Mann," versetzte sein Weib. „Nun, je mehr ich jetzt meine Zunge im Zaum halte, desto mehr bleibt für ihn übrig, wenn ich einmal an ihn komme. Oh! er ist in seine Kajüte hinuntergegangen, um seinen Snarleyyow zu küssen. Die

Bestie soll mir auch zu Kochstücken werden, ehe ich mit ihm fertig bin. Meinen Jemmy peitschen — meinen lieben, theuren Jemmy — der garstige, dürre — —"

„Geh hinunter, Moggy," sagte Jemmy Entenbein, indem er sie nach der Lucke hinschob.

„Schnüffelnde, großrockige — —"

„Marsch da," fuhr Jemmy fort, indem er sie weiter zerrte.

„Wieseläugige, schneidnasige — —"

„Willst Du einmal hinuntergehen?" rief Jemmy, sie nach der Lucke zerrend.

„Häringschluckende, kahlköpfige — —"

„Zum Geier! jetzt mache, daß Du hinunterkommst."

„Spitzbübische Vagabund! Gott behüte, Jemmy, Du hättest mich ja beinahe die Lucke hinuntergeworfen! Nun, gleichviel mein Schatz! wir wollen zum Nachtessen gehen."

Moggy faßte nun ihren Eheherrn, lüpfte ihn mit erstaunlicher Kraft vom Boden auf und trug ihn auf ihren Armen hinunter, als wäre er bloß ein Kind gewesen — sehr zur Belustigung der Matrosen, welche in der Back standen.

Als es dunkel wurde, machte ein Boot neben dem Kutter Halt, und ein Mann stieg auf das Deck, welchem Obadiah Coble mit der Frage entgegentrat:

„Was steht zu Dienst?"

„Ich muß augenblicklich den Befehlshaber dieses Schiffes sprechen."

„Geduldet Euch ein Weilchen, und ich will ihm Euer Anliegen vorbringen," versetzte Coble, welcher sich sofort nach der Kajüte begab und Herrn Vanslyperken den Ankömmling meldete.

„Was ist's für eine Art von Mensch?" fragte der Lieutenant.

„Oh, ich weiß nicht — kömmt mir wie so ein Mischling vom Lande vor — halb Bettelvogt, halb Markedenterschiffer."

„Nun, so weist ihn herunter."

Der Mann, welcher bald nachher in die Kajüte trat, war ein kleiner Pürzel mit rother Weste, Kniehosen und einer rund geschnittenen Jacke aus grünem Tuche. Sein Gesicht zeigte eine Menge von Furunkeln, von denen einige so groß waren, daß sich seine kleine Mopsnase nur wenig von ihnen unterschied; dabei hatte er kleine scharfe Augen und einen tiefrothen Backenbart. Sobald er in die Kajüte getreten war, schloß er sehr bedächtig die Thüre hinter sich zu.

„Nichts ist besser, als wenn man Nummer sicher spielt,“ bemerkte er.

„Ha, was zum Teufel wollt Ihr?“ rief Vanslyperken etwas beunruhigt, während Snarleyyow die dicken Waden des Männleins wieder und wieder umwandelte, dabei knurrende Töne von sich gab und mehr als einmal Lust bezeugte, seine Zähne in die blauwollenen Strümpfe zu schlagen. Dazu war auch die krumme Haltung seines Kopfes, die er in Anwendung brachte, um mit einem einzigen Auge eine Musterung vornehmen zu können, keineswegs beruhigend.

„Schafft Euern Köter bei Seite und laßt uns unser Geschäft bereinigen,“ sagte der Mann, indem er kaltblütig einen Stuhl nahm; „denn wir haben keine Zeit zu verlieren. Hoffentlich sind keine Lauscher in der Nähe, denn wenn ich entdeckt würde, könnte mein Leben verwirkt seyn.“

„Ich verstehe kein Wort von dem,“ versetzte Vanslyperken in großer Ueberraschung.

„Ich will's kurz machen. Wünscht Ihr fünftausend Pfund in Eurer Tasche zu haben?“

Bei dieser Frage wurde Vanslyperken aufmerksam. Er trieb seinen Hund zurück und nahm an der Seite des Fremden Platz.

„Ah! Wenn sich's um den eigenen Vortheil handelt, so werden die Leute stets höflich. Zur Sache also, Ihr seyd der Kommandant dieses Kutters, oder nicht?“

„Allerdings," entgegnete Vanslyperken.

„Gut; Ihr seyd im Begriffe, nach den Schmugglern zu kreuzen?"

„Ja."

„Ich kann Euch eine Ladung von ungefähr zehntausend Pfund oder mehr melden, die in einer gewissen Nacht an's Land gesetzt werden soll."

„Wirklich?" erwiederte Vanslyperken.

„Ja, und dazu Euren Booten eine Stellung anweisen, daß sie die ganze Fracht erwischen müssen."

„Ich bin Euch sehr verbunden. Wollt Ihr nicht etwas zu Euch nehmen, Sir — vielleicht ein wenig Schiedam?" sagte Vanslyperken, indem er einen seiner Schränke aufschloß und einen großen steinernen Krug zum Vorschein brachte, aus welchem er ein paar Gläser füllte.

„Kein übler Stoff," bemerkte der Mann. „Ich möchte Euch noch um ein Gläschen bemühen."

Dies war eigentlich mehr, als Herr Vanslyperken beabsichtigte. Eine weitere Erwägung weckte jedoch in ihm den Wunsch, einen neuen Bekannten mittheilsamer zu machen, weshalb er das Glas noch einmal füllte, obschon es fast ebenso schnell wieder geleert war.

„Ein kapitaler Stoff!" sagte das Rothgesicht, indem er sein Glas ermuthigend dem Lieutenant wieder hinschob.

Vanslyperken wollte jedoch den Wink nicht verstehen, da sein neuer Gast bereits eine Portion verschluckt hatte, die für ihn eine Woche gereicht haben würde.

„Nun so sprecht," sagte Vanslyperken. „Wo ist die Ladung zu treffen und wann?"

„Ja, da müßte ich aus der Schule schwatzen," versetzte der Mann.

„Nun, wenn Ihr nicht zu diesem Ende gekommen seyd, was

Teufels hat Euch sonst hergeführt?“ entgegnete Vanslyperken, der jetzt zornig wurde.

„Das hängt von den Umständen ab,“ erwiederte der Mann.

„Von den Umständen?“

„Ja, von den Umständen,“ sagte der Mann. „Was wollt Ihr aufgeben?“

„Aufgeben? Wie muß ich dies verstehen?“

„Was soll mein Antheil seyn?“

„Euer Antheil? Ihr könnt keinen Antheil verlangen, denn Ihr steht nicht in des Königs Dienst.“

„Nein, aber ich bin der Angeber, und dies kommt auf das Gleiche heraus.“

„Gut; verlaßt Euch darauf, ich werde Euch sehr freigebig bedenken.“

„Mit wieviel, wenn ich fragen darf?“

„Das können wir hintendrein bereinigen — mit etwas Schönem, darauf dürft Ihr zählen.“

„Nein, so handle ich nicht. Wünsche guten Abend, Sir. Vielen Dank für den Schiedam — kapitaler Stoff.“

Und der Mann erhob sich von seinem Stuhle.

Herr Vanslyperken hatte jedoch nicht Lust, ihn gehen zu lassen. Sein Geiz bewog ihn, zuerst den Versuch zu machen, ob sich der Andere nicht mit Versprechungen abspeisen ließe. Natürlich war Versprechen und Halten zweierlei.

„Geduld, mein theurer Sir; Ihr braucht nicht so zu eilen. Laßt Euch noch ein Gläschen belieben.“

„Mit Vergnügen,“ versetzte der Mann, indem er wieder Platz nahm und noch ein Glas Schiedam versorgte. „Das ist in der That erste Qualität, und der Trunk schmeckt mir um so besser, je mehr ich davon koste. Wohlan, wollen wir unser Geschäft wieder aufnehmen? Ich will offen gegen Euch seyn: ich mache die Hälfte zur Bedingung oder behalte meine Nachweisungen für mich.“

„Die Hälfte?“ rief Vanslyperken. „Die Hälfte von zehntausend Pfunden? Ei, das wären ja fünftausend Pfund?“

„Ganz recht; die Hälfte von zehn ist fünf — wie Ihr sagt.“

„Wie, und ich soll Euch fünftausend Pfund geben?“

„Ich dächte eher, daß ich Euch fünftausend Pfund biete, denn ohne mich werdet Ihr keinen Heller kriegen. So viel verlange ich und Ihr müßt mir den Kontrakt schriftlich geben, oder ich schiebe mich weiter. Euer Schiff ist nicht das einzige im Hafen.“

Vanslyperken versuchte noch einigemale, an den Bedingungen herunterzumäckeln, aber der Mann blieb entschieden. Dann probirte er, ob es ihm nicht gelinge, seinen Freund betrunken zu machen und auf diese Weise einen besseren Kontrakt zu erzielen. Aber fünfzehn Gläser seines Ausstich-Schiedams erzielten nicht weiter, als das ungemessenste Lob des Stoffes, und endlich sah sich Vanslyperken genöthigt, in die Anforderungen des Mannes zu willigen.

„Wir müssen mit der Ebbe lichten,“ sagte der Angeber, indem er den schriftlichen Vertrag in die Tasche steckte. „Ich werde an Bord bleiben. Wir haben eine mondhelle Nacht, und wenn dies auch nicht der Fall wäre, so ist mir nicht bange, meinen Weg durch einen gelben Nebel zu finden. Haltet nur alle Eure Boote bereit, und verseht sie gut mit gehörig bewaffneter Mannschaft, da es vielleicht einen scharfen Strauß gibt.“

„Aber wann und wo gedenken sie anzufahren?“ fragte Vanslyperken.

„Morgen Nacht an der Hinterseite der Insel. Laßt mich sehen,“ fuhr der Mann fort, indem er seine Uhr herausnahm; „ei der Teufel, wie doch die Zeit flieht! das macht der Schiedam. Wir müssen in ein paar Stunden die Anker aufziehen; ich will gehen und nachsehen, ob sich der Wind in derselben Richtung hält. Wenn's beliebt, Lieutenant, so wollen wir noch ein Gläschen

auf den Erfolg der Unternehmung trinken. Wahrhaftig, das ist Kapitalstoff."

Fünfzehntes Kapitel.

In welchem die Mannschaft der Jungfrau eine gute Prise und Snarleyyow seinen Ruf verliert.

Am nächsten Morgen hatte die Jungfrau St. Helen im Stern und sondirte den östlichen Theil der Insel Whigt, worauf sie in die offene See segelte, um von denen, welche am Ufer die Ladung erwarteten, nicht beargwöhnt zu werden. Das Wetter war schön und das Wasser glatt; sobald daher der Kutter weit genug außen stand, legte er bei. In der Hast des Ankerlichtens hatte Herr Vanslyperken nicht daran gedacht, oder es vielleicht auch nicht gewußt, daß Jemmy Entenbeins Weib noch immer an Bord war, und als er auf dem Halbdeck hin und herging, bemerkte er, daß sie auf der Back mit den Matrosen lachte und plauderte.

„Was ist das für ein Weibsbild?" fragte er Jansen, welcher sich am Steuer befand.

„Die Frau dort, Mynheer? Das ist die Frau von Schemmy Entenbein."

„Wie kann sie sich unterstehen, an Bord zu kommen? Bringt sie nach dem Hinterschiffe, Seesoldat."

Der Mariner begab sich nach vorn und meldete den Befehl. Jemmy, welcher einen Sturm erwartete, schärfte seiner Frau ein, sich ruhig aufzuführen; indeß schien sein Rath nicht gehört worden zu seyn, wie man in der Folge finden wird.

„Wie seyd Ihr an Bord gekommen, Weib?" rief Vansly-

perken, indem er sie mehreremale vom Wirbel bis zur Zehe musterte, dabei wie gewöhnlich die Hände in die Taschen seines Ueberrocks steckend und das zerbeulte Sprachrohr unter dem Arme tragend.

„Wie ich an Bord gekommen bin? Wie anders als in einem Boote?“ versetzte Moggy, die sich vorgenommen hatte, es auf einen Sturm ankommen zu lassen.

„Warum seyd Ihr nicht wieder an's Land gegangen, ehe der Kutter absegelte?“ fragte Vanslyperken in zornigem Tone.

„Warum? Just aus dem entgegengesetzten Grunde — weil kein Boot da war.“

„Nun, so will ich Euch einfach dies sagen: wenn ich Euch je wieder an Bord sehe, so habt Ihr Euch die Folgen selbst zuzuschreiben,“ entgegnete Vanslyperken.

„Und ich will Euch nur dies sagen,“ erwiederte Moggy; „wenn Ihr je wieder an's Land kommt, so habt Ihr Euch die Folgen zuzuschreiben. Seht Euch vor — ich habe Euch gewarnt. Ja wohl da, meinen Jemmy, mein liebes Schatzkind peitschen lassen wollen!“

Moggy hielt nun ihren einen Arm gebeugt aus und schlug sich mit der Fläche der andern Hand auf den Ellenbogen.

„Da!“ rief sie.

Was Jemmys Weib mit diesem Zeichen meinte, kann ich unmöglich sagen; soviel ist aber gewiß, daß es sehr ausdrucksvoll seyn mußte, denn Herr Vanslyperken schäumte vor Wuth, während die ganze Mannschaft des Kutters kicherte und lachte. Es war eine Art Freimaurer-Signal, von dem nur die Eingeweihten zu Sally-Port Kunde hatten.

„Die Seesoldaten sollen nach hinten kommen,“ rief Vanslyperken. „Nehmt dieses Weib in den Raum hinunter. Ich will die Unverschämtheit, die Ihr Euch erlaubt habt, Eurem Manne zu

gut schreiben, und verlaßt Euch darauf, er soll volle Zahlung erhalten.“

„Das könnt Ihr halten, wie Ihr wollt. Seesoldat, ich sage Euch, bleibt mir drei Schritt vom Leibe, wenn Ihr keine Beulen am Kopfe haben wollt. Und was mich betrifft, so will ich all' dies auf Eure Rechnung schreiben. Ihr sagt, Ihr wollt meinen Schatz ausbezahlen — so denkt denn an mich, ob ich nicht mit Euch und Eurem garstigen Köter da gleichfalls Abrechnung halte. Die Bestie soll mir einen Kreuzzug nach Korporal Vanspitter thun. Wenn Ihr Euch untersteht, nur einen Finger an meinen Jemmy zu legen, so schlage ich das Aas todt, wo ich es finde, und hacke es in Blutwürste, nur um das Vergnügen zu haben, es zu essen. Ich will Euch ein Pfund davon zum Präsent machen. Ihr, Seesoldat, seyd kein Narr — ich kann nach dem Vorderschiff gehen, ohne daß Ihr mir Euern Arm anbietet — seyd verdammt dafür!“

Mit diesen Worten begab sich Moggy nach dem Vorderschiff und schloß sich den Matrosen in der Back an.

„Seyd Ihr mit diesem scharfen Weibsbilde näher bekannt?“ fragte Herrn Vanslyperkens neuer Freund.

„Nein,“ versetzte Vanslyperken, der nicht sehr von dieser Bemerkung erbaut war.

„Nun, Ihr mögt Euch immerhin auf Böen gefaßt machen, denn sie wird Wort halten. Wir wollen jetzt die Fockschotte anziehen und einwärts steuern, wenn's gefällig ist.“

Es war die Zeit der kurzen Tage, und die Nacht brach herein. Der Kutter stand ungefähr acht Meilen weit in hoher See. Den Weisungen des Angebers zufolge (denn wir haben keinen anderen Namen für ihn) holten sie jetzt auf und liefen längs der Insel hin, bis sie ihrer Berechnung nach einem Punkte dicht an dem Black Gang Chyne gegenüberlagen. Hier legten sie bei, hißten ihre drei Boote heraus und bemannten dieselben mit Ma-

trosen, die gut mit Pistolen und Stutzsäbeln bewaffnet waren. Kurz befehligte das eine, Coble das andere und in den Sternschooten des dritten saß Vanslyperken mit dem Angeber. Sobald Alles bereit war, erhielt Jemmy Entenbein, welcher Vanslyperkens Wunsche gemäß den Kutter befehligte, die Weisung, an Ort und Stelle liegen zu bleiben, mit dem Eintritte der Fluth aber gegen die Küste zu steuern. Alles war zum Aufbruche fertig, als Vanslyperken noch beifiel, es dürfte nicht gerathen seyn, Snarleyyow auf der Jungfrau zu lassen, weil er ihn nach Moggys Drohung und bei der bekannten Feindseligkeit des elenden Smallbones kaum mehr lebendig zu treffen hoffen durfte. Er beschloß daher, ihn in's Boot zu nehmen. Der Angeber machte zwar Einwendungen, aber Vanslyperken wollte nichts von seinen Protestationen wissen. Der Hund wurde demgemäß in das Boot gehoben, und sie ruderten ab. Nach einer viertelstündigen Fahrt änderten sie ihren Kurs und steuerten längs der Küste hin, bis sich der Angeber genau über den Standpunkt unterrichtet hatte. Er wünschte dann, daß die beiden anderen Boote herankämen, und theilte den Mannschaften mit, sie müßten das größte Stillschweigen beobachten, denn sie seyen jetzt im Begriffe, nach der Stelle hinzufahren, wo sich die Empfänger der Güter befänden, und der mindeste Lärm würde die Wegnahme der Prise verhindern. Die Boote ruderten nun auf einige große Felsen los, an denen die Wellen heiser murmelten, obschon die See noch immer glatt war. Die Fahrt ging zwischen durch und die Boote befanden sich nun in einer sehr kleinen Bucht mit ruhigem, tiefem Wasser.

Die Bucht war um der weiten Mündung willen durch die hervorragenden Felsen nicht sehr geschützt, desto mehr aber durch ein unterseeisches Riff, welches die Schwellen des Oceans brach. Von einer großen Tiefe konnte auch nicht die Rede seyn, da das Gestade kaum mehr als fünfzig Fuß von dem Eingang entfernt lag. Die Boote, welche mit belegten Riemen gerudert hatten,

lagen wohl eine Stunde ruhig da, als mit einemmal ein Nebel die Aussicht nach der hohen See verdunkelte, welche zuvor bei dem Lichte des vollen Mondes einen ausgedehnten Gesichtskreis geboten hatte.

„Nur um so besser," flüsterte der Angeber; „so kommen sie uns mit einemmale in die Falle. „Horcht! bst! Ich höre rudern."

Die Matrosen lauschten. Es verhielt sich richtig so; aus der Ferne ließen sich Ruderschläge vernehmen und die Mannschaft griff zu ihren Waffen.

Das Geplätscher der Ruder wurde nun immer deutlicher.

„Verhaltet euch ruhig und seyd bereit," flüsterte der Angeber; und die Weisung ging leise im Kreise herum.

In einer Minute sah man ein großes, luggerartig gebautes Boot, das augenscheinlich ebenso gut segeln, als rudern konnte, in durch den Nebel vergrößerten Umrissen auf die Buchtmündung zukommen.

„Stille und ja kein Wort. Wir wollen es an uns vorbeilassen," flüsterte der Angeber.

Das Boot näherte sich rasch und war noch etwa zehn Faden von dem Eingange entfernt, als Snarleyyow, welcher die Ruderschläge hörte, unter dem Dost hervorsprang, sich an dem Bug des Bootes aufstellte und ein ganz ungewöhnlich gedehntes „Bau wau, bau wau, wau wau," begann.

Bei dem Bellen des Hundes hielten die Schleichhändler an. Sie wußten, daß ihre Freunde keine Hunde bei sich hatten, und konnten also daraus entnehmen, daß die Philister zur Hand waren. Der Hund bellte, trotz allen Hinderungsversuchen fort, und auf diese zeitige Warnung hin holte das Luggerboot um. In demselben Augenblicke zeigten sich auch Lichter auf den Klippen, um die Meldung zu geben, daß ein Feind zur Hand sey; denn das Bellen des Hundes hatte der Wachsamkeit der Uferschmuggler nicht ent-

gehen können, und nach einigen Sekunden war das Fahrzeug im Nebel verschwunden.

„Die Pest auf Euern Köter! Ich bin um fünftausend Pfund betrogen!“ rief der Angeber. „Habe ich's nicht vorausgesagt? Werft die Bestie über Bord, ihr Leute, denn ihr hättet euch eure Taschen füllen können.“

Vanslyperken war ganz außer sich und rief:

„Fahrt nach, ihr Leute, fahrt nach! wir werden sie dennoch erwischen.“

„Ja, schickt eine Kuh aus, um einen Hasen zu jagen!“ versetzte der Angeber, sich in die Sternschooten des Boots zurückwerfend. „Ich weiß das besser. Ihr könnt Euch die Mühe und den Matrosen die Anstrengung sparen. Möge Euch der Teufel holen und Euern verwünschten Köter dazu! Wer anders, als ein Tollhäusler, konnte bei einer solchen Gelegenheit einen Hund mitnehmen! Ich bin um meine fünftausend Pfund geprellt und habe nun nichts, als den Trost, daß Ihr gleichfalls nichts abgefangen habt. Das ist eine theure Bestie, wenn Ihr Eueren Verlust auf sie schlagt.“

In diesem Augenblicke war Vanslyperken so erbost über die entgangenen Schätze, als der Angeber. Auch die Bootsmannschaft theilte diesen Ingrimm, und der Hund wurde der Reihe nach mit Fußtritten behandelt, bis er endlich die Sternschooten erreichte, wo er sich zwischen den Beinen seines Gebieters niederkauerte. Aber auch dieser versetzte ihm in seiner Wuth einen Stoß, weshalb sich Snarleyyow unter die Beine des Angebers rettete, der jedoch eine Pistole ergriff und ihm mit dem Kolben einen solchen Schlag versetzte, daß jeder minder dickere Schädel davon hätte splittern müssen. Der Köter befand sich nun in einer traurigen Lage; er suchte übrigens weislich abermals Schutz bei seinem Herrn, welcher ihn diesmal nicht beachtete.

„Was können wir jetzt thun?" bemerkte Vanslyperken.

„Wieder zurückgehen, wie Hunde, die Schwänze zwischen den Beinen. Aber laßt's Euch gesagt seyn, Herr Lieutenant, Ihr habt mich zu Eurem Feinde gemacht, und dies ist vielleicht ein ernstlicherer Umstand, als Ihr glauben mögt."

„Stille, Sir; Ihr seyd in einem königlichen Boot."

„Hole der Teufel den König!" entgegnete der Angeber und warf sich unmuthig wieder auf das Schanddeck des Boots zurück.

„Vorwärts, ihr Leute und rudert an Bord," sagte Vanslyperken in eben so böser Stimmung.

Die Matrosen gehorchten voll Aerger und befanden sich nach einer Stunde wieder an Bord des Kutters.

Die Mannschaft erboste sich insgesammt auf's Bitterste, als der schlechte Erfolg des Unternehmens bekannt wurde; aber Smallbones bemerkte, „der Hund könne doch kein so großer Freund des Lieutenants seyn, wie man geglaubt habe, sonst wär' er nicht im Stand gewesen, dessen Interessen in solcher Weise zu kreuzen; zuverlässig sey er deshalb auch kein Kobold, den ihm der Teufel als Beistand geschickt habe." Die Schiffsmannschaft tröstete sich mit diesem Gedanken und Jansen wiederholte abermals, daß der Hund am Ende doch nur ein Hund sey."

Sechszehntes Kapitel.

In welchem wir die Bühne und das Geschlecht unserer Schauspieler wechseln.

Wir müssen nun den Kutter nach Portsmouth zurückkehren lassen und unsere Leser mit einer neuen seltsamen Verbündung bekannt machen. Wie angegeben, hatten sich die Boote in einer sehr kleinen Bucht an der Hinterseite der Insel Whigt verborgen. Ueber ihnen hing die schreckliche Klippe des Black-Gang-Chyne, die dem Anscheine nach unzugänglich war — allerdings eine irrthümliche Meinung, da sonst die Schleichhändler nicht ihre Güter hätten landen können. Seit der Zeit unserer Erzählung ist viel von dieser Klippe eingefallen, so daß sie nun einen ganz anderen Anblick bildet; aber damals stiegen die Felsen fast senkrecht bis zu fünfzig oder sechszig Fuß aus dem Wasser in die Höhe. Oben befand sich eine etwa hundert Fuß im Geviert haltende Fläche vor einer sehr tiefen Höhle. Die Fläche trug ihren Namen bloß im Gegensatze zu der senkrechten Klippe und stieg von der Seeseite aus nach der Höhle nieder, so daß letztere weder von den vorbeiziehenden Schiffen aus, noch von denjenigen Personen gesehen werden konnte, welche wagehalsig genug waren, über das höher liegende Gestein niederzuschauen. Auf der gedachten Platform waren da und dort Felsentrümmer zerstreut, so daß man glauben konnte, die obere Klippe sey nur eine Fortsetzung der unteren. Letztere, auf welcher die Fläche vor der Höhle lag, war auf der Ostseite so abschüssig, wie diejenige, welche südlich gegen die See hinausging; aber westwärts hatte sie nur die Höhe von ungefähr fünfzehn Fuß und konnte vermittelst einer nach Belieben entfernbaren Leiter zugänglich gemacht werden. Nach jenem Punkte

führte von der Bucht aus ein Zickzackpfad, der nur von den Schmugglern begangen wurde; auch war außerdem noch ein anderer viel mühsamerer Weg vorhanden, auf dem sie ihre Güter bis zu dem Gipfel dieser scheinbar unersteiglichen Felsenmasse bringen konnten. Die Höhle selbst war groß und mit mehreren sich verzweigenden Gallerien versehen, die meistens trocken lagen; aber in ein paar derselben sickerte ohne Unterlaß klares, reines Wasser durch den Kalkfels nieder, welches sich in Löchern, die zu diesem Zwecke auf dem Boden unten ausgegraben waren, sammelte. Diese Gruben waren stets mit Wasser angefüllt, dessen Uebermaas durch schmale offene Rinnen über die Ostseite der Platform niederträufelte. Die Bewohner dieser Höhlen hatten einigermaßen für ihre Bequemlichkeit gesorgt und da und dort Scheidewände aus Segeltuch und Dielen angebracht, so daß man hier gesonderte Gemächer und Magazine finden konnte. Der Kochplatz befand sich außen am Rande der Platform zunächst der See unter einem ungeheuren, ganz an der Kante liegenden Felsenstücke; dabei waren kleinere Theile des Felsen so scharfsinnig benützt und sinnreich bearbeitet, daß weder die Flammen auslöschen, noch der Rauch, welcher durch viele Spalten kroch, in Massen aufsteigen konnte, welche Verdacht erregt haben würden; in der so bewerkstelligten Zertheilung erschien er eben als Dunst, der durch die Sommerwärme erzeugt wurde.

Dieser Schlupfwinkel wurde von wenigstens dreißig Personen bewohnt und konnte, allgemein gesprochen, wohl ein Kloster genannt werden, da er nur Weiber beherbergte. Ihre Männer, welche die Güter herüberbrachten, kehrten unverweilt in den Booten nach dem andern Ufer zurück und zwar aus zwei Gründen — einmal, weil die Fahrzeuge nur zu besondern Zeiten landen und nicht in der Bucht bleiben konnten, ohne befürchten zu müssen, daß sie zerschellt würden, und dann; weil durch die Abwesenheit von Männern aller Verdacht beseitigt werden sollte. Der ganze

Binnenschleichhandel wurde durch das andere Geschlecht betrieben welches sich furchtlos auf jedem Theil der Insel zeigte und da und dort seine Mundvorräthe einkaufte, ohne daß man über die Art ihrer Beschäftigung Verdacht schöpfte. Ein paar einsame Hütten unfern dem Rande der Klippen galten als ihre muthmaßlichen Wohnplätze; aber Niemand mochte sich mit einem Besuche daselbst bemühen, und wenn es je geschah, so glaubte man, im Falle man keinen Eingang finden konnte, die Bewohner hätten Sicherheits halber ihre Thüren verschlossen, während sie sich mit Feldarbeiten beschäftigten. An den gewundenen Pfad von der Bucht bis zum Gipfel gewöhnt, pflegten die Weiber in dunkelster Nacht ihre Last heraufzutragen und in den Hütten oben niederzulegen, bis sie Gelegenheit fanden, die Kontrebande ihren Vermittlern zu überantworten. In dieser Weise war der Schleichhandel viele Jahre geübt worden, ohne daß die Regierung auch nur im mindesten argwöhnte, wie diese Personen ihr Geschäft betrieben. Wir haben bereits bemerkt, daß die gesuchtesten französischen Schleichwaaren in Modeartikeln und sogenannten Lautensaiten bestanden, und die Regierung gab sich alle Mühe, den Eingang dieser Güter zu hindern, obschon ihre bisherigen Bemühungen nur von geringem Erfolge begleitet waren.

Als nach dem Versuche auf die Schmuggler, welcher durch Snarleyyows Ungeberdigkeit vereitelt worden war, der Morgen aufdämmerte, saß auf dem großen Felsenstücke der Platform, welches nach der See hinausging, ein blondes, schmächtig gebautes Mädchen von ungefähr zwölf Jahren. Die Kleine war einfach in ein wollenes Röckchen und in ein schwarzes Mieder gekleidet; ihr unbedecktes Haar flatterte im Winde, ihre Füßchen waren trotz des strengen Wetters nackt, und ihr Röckchen fiel kaum über das Knie hinunter. Sie saß nur wenige Zolle von dem Absturz und blickte sorglos auf die Wellen nieder, die sich über den Riffen brachen, geduldig harrend, bis das sich nähernde Licht sie in den Stand setzte, weiter

an dem Horizonte herumzuspähen. Wer unten vorbeisegelte oder auf dem Felsen oben stand, hätte sie, im Gegensatze zu der wilden majestätischen Natur ringsumher, für einen Seevogel halten können, der nach einem langen Fluge ausruhte. In ihrer Kindheit an diese Lebensweise und an ihre wunderliche Heimath gewöhnt, zagte und schwindelte sie nicht, wenn sie in den Abgrund hinunterschaute oder ihre Augen aufwärts wandte nach der überhängenden Felsenmasse, welche jeden Augenblick auf sie niederzustürzen schien. Sie fuhr mit der Hand über ihre Schläfe, um das Haar zurückzustreifen, das ihr der Wind über die Augen geblasen hatte, und spähte auf's Neue in die Ferne, denn das Licht der Sonne wurde jetzt heller, und der Nebel lichtete sich allmählig.

„Halte scharfen Lugaus, liebe Lilly; Du hast die besten Augen unter uns, und wir müssen einen Schlüssel erhalten, von wo die Ueberraschung der letzten Nacht ausging."

„Ich kann noch nichts sehen, Mutter; aber der Nebel weicht schnell zurück."

„Es war eine unfreundliche Nacht für Deinen armen Vater, der zweimal über den Kanal fahren mußte und jetzt wieder ist, wo er war. Gott beschütze sie, und mögen sie jetzt wohlbehalten wieder in ihrem Hafen seyn!"

„Dazu sage ich Ja und Amen, Mutter."

„Siehst Du noch immer nichts, Kind?"

„Nichts, liebe Mutter; aber es klärt sich im Osten auf. Die Sonne hebt sich über eine Wolke, und ich meine, dort etwas zu sehen."

„Gib wohl Acht, Lilly," versetzte das Weib, indem sie noch mehr Holz auf das Feuer warf.

„Ich sehe ein Schiff, Mutter. Es ist eine Schaluppe, die nach Osten steuert."

„Ein Küstenfahrer vielleicht, mein Kind?"

„Nein, Mutter, ich glaube nicht. Nein, es ist kein Küstenfahrer — aber ich meine, es sey jenes königliche Schiff. Wenn mich nur die Sonne nicht so sehr blendete. Sobald sie höher steht, werde ich's besser unterscheiden können."

„Welches meinst Du? Den königlichen Kutter auf der Station, die Jungfrau?"

„Ja Mutter," entgegnete Lilly, „sie ist's. Ich bin überzeugt, es ist die Jungfrau."

„Dann sind's die Kutterboote gewesen, die wir in letzter Nacht hier hatten. Da muß Verrath obgewaltet haben; doch wir werden's bald ausfinden."

Es mag auffallend erscheinen, daß Lilly in der großen Entfernung mit solcher Entschiedenheit von einem Schiffe sprechen konnte; aber man darf nicht vergessen, daß sie fast ihr ganzes Leben über zu diesem Geschäfte verwendet worden war. Das Auslugen bildete ihren Beruf, und sie hatte ohne Unterlaß unter Matrosen und Matrosenweibern gelebt, weshalb sich erklären läßt, daß ihre technische Sprache so richtig war. Lilly hatte recht gesehen; es war die Jungfrau, welche sich nach ihrem Hafen hinauf arbeitete und, da sie während der Nacht gegen eine starke Ebbe ankämpfen mußte, noch keine sehr großen Fortschritte gemacht hatte.

„Da sind drei andere Fahrzeuge in hoher See," sagte Lilly sich umsehend; „ein Schiff und zwei Briggen, die den Kanal hinuntergehen."

Und nun hüpfte die Kleine leicht von Fels zu Fels, bis sie neben ihrer Mutter stand, wo sie vor dem lodernden Feuer ihre Hände zu reiben begann.

„Nancy muß nach Portsmouth hinübergehen," bemerkte die Mutter, „und versuchen, ob sie der Sache nicht auf den Grund kommen kann. Ich weiß kaum, auf wen ich Argwohn werfen soll, aber lassen wir nur Nancy machen — sie wird die Wahr-

heit schon herauswühlen, da sie viele Bekannte an dem Point hat. Wer den Landungsplatz verrieth, muß auch die Höhle kennen."

Wir müssen übrigens jetzt dem Leser Lillys Mutter vorstellen. Sie war eine große Frau, mit feinen Zügen und schöngeformten, bloßen Armen, ziemlich zum Beleibtwerden geneigt, aber immerhin eine majestätische Figur. Sie trug sich in derselben Weise, wie ihre Tochter, nur daß sie einen wollenen, vielfarbigen Netzshawl über den Schultern hatte. Ihr Aussehen hätte nimmermehr vermuthen lassen, daß sie für die Lage, in welcher sie sich jetzt befand, bestimmt sey; doch davon nachher. Wie der Leser bemerkt hat, war ihre Sprache sowohl als die des Kindes korrekt, was den Beweis lieferte, daß nicht nur sie gut erzogen worden war, sondern daß sie auch auf Lillys Erziehung Aufmerksamkeit verwandt hatte. Zwischen Mutter und Tochter bestand augenscheinlich das vollkommenste Vertrauen; denn erstere behandelte das Kind als ihres Gleichen und theilte ihr Alles mit. Auch war Lilly an Kenntnissen und Nachdenksamkeit weit ihren Jahren vorgeeilt; ihr Antlitz leuchtete unter dem Ausdrucke des Verstandes, und man konnte wohl sagen, daß kaum je ein schöneres, mehr versprechendes Wesen existirt hatte.

Eine dritte Person tauchte jetzt aus der Höhle auf, deren Anzug augenblicklich den Priester bekundete, obschon sie nicht die kanonische Tracht trug. Er näherte sich der Mutter und der Tochter mit dem Segenswunsche:

„Der Friede sey mit Euch, meine Damen."

„Ihr vergeßt, guter Vater," versetzte die Mutter, „daß mein Name Alice ist — nichts weiter."

„Ich bitte um Verzeihung, daß ich vergessen habe, wer Ihr seyd; ich will für die Zukunft mein Gedächtniß mehr hüten. Wohlan denn, Alice — doch dieser vertrauliche Ausdruck tönt seltsam, und meine Zunge kann sich nicht daran gewöhnen, selbst wenn ich Wochen hier bleiben sollte, und nicht nur ein paar Tage — ich wollte sagen, daß der Vorgang der letzten Nacht höchst ungelegen kam. Man

wünscht und bedarf meiner Anwesenheit in St. Germain. Unglücklicherweise liefert das Ereigniß auch den Beweis, daß wir irgendwo Verräther unter uns haben; aber ich muß über diese ganze Sache in einigen Tagen aufgeklärt seyn."

„Und wenn Ihr den Treulosen entdeckt?"

„So ist sein Urtheil besiegelt."

„Ihr habt Recht."

„In einer so wichtigen und guten Sache dürfen wir vor nichts zurückbeben, was unsern Zweck sichert. Doch sagt mir, glaubt Ihr, daß Euer Gatte bald wieder hier seyn wird?"

„Heute erwarte ich ihn nicht; aber er wird morgen oder übermorgen abfahren, und wenn wir Sicherheitssignale zeigen können, so kommt er an's Land, vorausgesetzt, daß das Wetter nicht Einsprache thut."

„Es ist in der That Zeit, daß ich drüben wäre. Etwas muß jetzt geschehen."

„Mir wäre es auch lieb, Vater, denn ich habe eine recht verdrießliche Zeit hier verbracht."

„Und in einer für Euch ganz unpassenden Stellung, wenn Ihr nicht für eine große Sache arbeitetet. Indeß muß es sich bald entscheiden, und dann wird diese schöne Lilie wie eine wilde Blume von dem Felsen weggenommen werden, um in einem Conservatorium Pflege zu erhalten."

„Hiefür ist die Zeit noch nicht gekommen. Sie bleibt besser hier, Vater, als in den Gemächern eines Hofs. Um ihretwillen möchte auch ich bleiben; aber wegen meines Gatten und der ihm dräuenden Gefahren wünschte ich, daß die Sache auf eine oder die andere Weise zur Entscheidung käme."

„Wäre Treue in jenem Italiener, so hätte dies schon längst geschehen können," entgegnete der Priester, die Zähne knirschend und sich abwendend.

Die Unterhaltung wurde nun geschlossen, da einige Weiber aus

der Höhle herauskamen. Sie waren verschiedenartig gekleidet, einige in gröberen, andere in gewählteren Stoffen. Sie brachten Kochgeschirr mit sich, und schienen sich zu wundern, daß das Feuer bereits angezündet war. Unter ihnen befand sich eine etwa fünfundzwanzigjährige Person, die man wohl sehr schön hätte nennen können, wenn nicht ihre Gestalt trotz ihrer Jugend bereits zu verbleichen begonnen hätte. Sie war bunter gekleidet, als die Uebrigen, und hatte ein sorgloses leichtes Wesen an sich, das recht gut zu ihrer schmächtigen Figur paßte. Wenn man sie sah, so mußte man sich nothwendig für sie interessiren, und man konnte sich des Wunsches nicht erwehren, zu wissen, wer sie war.

Diese Person war Nancy, von der Alice in ihrer Unterhaltung mit Lilly gesprochen hatte. Ihr ursprünglicher Name lautete Nancy Dawson, obschon sie jetzt, nachdem sie einen der Schmuggler geheirathet hatte, Corbett hieß. Bei ihrem Berufe vor ihrer Heirath wollen wir nicht verweilen und uns mit der Andeutung begnügen, daß sie wegen ihrer Talente sowohl, als wegen ihrer außerordentlichen Schönheit die Gefeiertste ihrer Klasse in Portsmouth war. Hätte sie in den Tagen Karl II. gelebt, so wäre sie, falls sie ihm zu Gesicht gekommen, wohl berühmter worden, als Eleonor Gwynne; aber auch so war sie bereits in einem Liede gefeiert, das für die Nachwelt nicht verloren ging. Nach einigen Jahren eines ungebundenen Lebens besserte sich Nancy und wurde eine ehrbare Frau. Durch ihre Heirath mit dem Schmuggler war sie ein Mitglied der Gesellschaft geworden und hatte ihren Aufenthalt in der Höhle genommen, was ihr um so mehr anstund, da sie in Portsmouth viel zu bekannt gewesen war, um als verheirathete Frau dort bleiben zukönnen. Dennoch zeigte sie sich hin und wieder in jener Hafenstadt und behielt bis zu einem gewissen Grade ihre früheren Bekanntschaften bei, um Entdeckungen über das, was vorging, einziehen zu können — ein sehr wichtiges Geschäft für Schmuggler. Sie lachte und scherzte wie gewöhnlich, war aber in allen übrigen Punkten wirklich gebessert. Sie hatte eine so ausgebreitete Bekannt-

schaft und war so allgemein beliebt, daß sie für die Bande ungemein nützlich wurde, wie sie denn überhaupt stets nach Portsmouth gehen mußte, so oft man ihrer Dienste benöthigt war. Sie gab daselbst an, sie habe sich nach der Insel Wight zurückgezogen, wo sie mit ihrem Gatten, einem Lootsen, lebe. Ihre gelegentlichen Besuche in Portsmouth bemäntelte sie mit dem Vorwande, daß sie sich nach ihren alten Freunden erkundigen, oder auch ein und das andere Geschäft besorgen wolle.

„Nancy Corbett, ich muß mit Euch sprechen," sagte Alice. „Kommt mit mir bei Seite. Es wäre mir lieb, Nancy, Ihr gingt augenblicklich hinüber. Glaubt Ihr hinaufkommen zu können, ohne bemerkt zu werden?"

„Ja, Frau Alice, vorausgesetzt, daß Niemand da ist, der mich sieht."

„Der Fall ist so dringend, daß wir es auf diese Gefahr hin ankommen lassen müssen."

„Wir haben schon werthvollere Ladungen durchgebracht."

„Aber dennoch müßt Ihr mit der größten Klugheit zu Werk gehen, Nancy."

„Das ist eine Waare, mit der ich mich mein ganzes Leben über nie schwer belastet habe; dagegen habe ich meinen Verstand."

„Nun, so müßt Ihr Euern Verstand anwenden, Nancy."

„Er ist wie ein altes Messer, wohl abgenützt, aber nur um so schärfer."

Alice ging nun auf die Einzelnheiten der gewünschten Auskunft über und ertheilte Nancy ihre Weisungen. Der erste Punkt betraf die Frage, ob der Kutter Denunciationen erhalten habe — die zweite, wer der Angeber sey.

Nachdem Nancy ihre Aufträge erhalten hatte, knüpfte sie ihr Hutband, nahm eine Handvoll von den Lebensmitteln, welche bei dem Feuer lagen, sagte den Andern lachend Adieu und kletterte, den Mund

und die Hand gefüllt, die Leiter hinab, ehe sie nach der Klippe hinanstieg.

„Nancy," sagte Lilly, welche bei der Leiter stand, „bring mir einige Federn."

„Ja, meine Liebe; willst Du sie lebendig oder todt haben?"

„Possen, ich meine Schreibfedern."

„Ich auch, Miß Lilly; aber wenn Du sie todt haben willst, so bringe ich sie in der Tasche — andernfalls trage ich die lebendige Gans unter meinen Armen."

„Ich brauche nur Schreibfedern, Nancy," erwiederte Lilly lachend.

„Ich könnte fast die Fahnen derselben brauchen, um da hinaufzu kommen," versetzte Nancy, nach der majestätischen Klippe über ihr blickend. „Gott befohlen, Lilly."

Nancy Corbett füllte wieder ihren schönen Mund mit Brod und begann hinanzusteigen. In weniger als einer Viertelstunde war sie auf der Höhe verschwunden.

Siebenzehntes Kapitel.

Viel Planmacherei und wenig Ausführung.

Wir wollen vorderhand Nancy Corbett folgen. Sie erreichte die Höhe des Felsen und blickte, nach Luft haschend, umher, um sich zu überzeugen, ob Niemand in Sicht sey; aber die Küste war klar. Nachdem sie eine Minute gewartet hatte, um sich ein wenig zu erholen, ging sie raschen Schrittes in die Richtung des Dorfes Ryde, welches damals nur aus einigen Fischerhütten bestand. Sie erreichte

diesen Ort nach anderthalb Stunden, nahm dann ein Boot und landete wohlbehalten an dem Point. Der Fischer, welcher sie übersetzte, war von früher mit Nancy bekannt und wußte, daß er sie wieder zurücknehmen mußte; aber er wurde für seine Mühe gut bezahlt, und es war stets ein Glückstag für ihn, wenn Nancy seiner Dienste bedurfte.

Die Jungfrau hatte St. Helen umschifft, und steuerte eben gegen Spithead, als Nancy an's Land ging. Sie klopfte zuerst an die Thüre von Moggy Salisbury, mit welcher sie gut bekannt war, und von der sie Auskunft zu erhalten hoffte. Auf ihre Erkundigung erfuhr sie, daß Moggy von dem Kutter aus nicht an's Land gekommen, weil derselbe im Laufe der Nacht ganz unerwartet abgesegelt sey.

Diese Nachricht freute Nancy, da unter solchen Umständen Moggy wahrscheinlich wichtige Kunde geben konnte. Sie machte daher in Moggys Wohnung Quartier und erwartete sehnsüchtig ihre Ankunft, denn es war ihr durchaus nicht darum zu thun, sich sehen zu lassen. Im Laufe der Zeit ankerte der Kutter im Hafen, und Herrn Vanslyperkens Befehle lauteten zuerst dahin, daß Moggy Salisbury an's Land gesetzt werden solle. Letztere verließ deshalb das Schiff und gelobte sowohl dem Lieutenant als dem Hunde Rache. Der Angeber eilte gleichfalls in ein Boot und ruderte mit einem sehr bedeutsamen Abschiedsblicke auf Herrn Vanslyperken an der Gosportseite dem Ufer zu.

Sobald Moggy gelandet hatte, eilte sie voll Zorn nach ihrer Wohnung, wo sie Nancy Corbett fand. Anfangs war sie so erbost über den erlittenen Schimpf und erging sich in einem solchen Wortschwalle über den Versuch, ihren lieben Jemmy zu peitschen, daß Nancy nicht zum Worte kommen konnte. Letztere ließ sie daher wie eine Uhr ablaufen und machte ihr dann den Vorschlag, etwas Wermuthbier holen zu lassen, um dabei gemüthlich zu plaudern, was sich Moggy gefallen ließ. Sobald sie nun bei ihren Gläsern saßen, und Moggy abermals ihr Leid ausgekramt hatte, stellte Nancy die betreffenden

Fragen und entdeckte das, was dem Leser bereits bekannt ist. Sie ließ sich den Angeber ausführlich beschreiben, und seine Person war zu merkwürdig, als daß ihn nicht Nancy aus der Schilderung augenblicklich hätte erkennen sollen.

„Der heillose Kerl!“ rief sie. „Da traue man wieder Einem! Wenn ich Einen für zuverlässig hielt, so war es — er.“

In ihrer Entrüstung hätte Nancy beinahe seinen Namen ausgesprochen.

„Nancy,“ entgegnete Moggy, „ich weiß, Ihr habt mit den Schmugglern zu thun, denn wenn das Gerücht wahr ist, so gehört Euer Mann selbst dazu. Ich habe schon oft gedacht, der Kutter sey kein Platz für meinen Jemmy, denn dieser schneidnasige Spitzbube wird ihn immer in Ungelegenheit bringen. Sagt mir, wird man ihn zulassen, wenn er freiwillig seine Dienste anbietet?“

„Das weiß ich nicht genau, Moggy; aber so viel kann ich Euch sagen, daß Ihr uns sehr nützlich zu werden vermögt, wenn Ihr uns die Angeber mittheilt, die Ihr durch Euren Mann erfahrt.“

„Ja, und nicht nur von meinem Manne, sondern von Jedermann an Bord des Kutters. Ich bin die Eurige, Nancy — hier meine Hand darauf — Ihr werdet sehen, was ich thun kann. Der Vagabund! Mein liebes, theures Entenbeinchen, meinen Jemmy peitschen zu wollen. Sagt mir nur, was Ihr zu wissen wünscht, und wenn ich's nicht ausfindig mache, will ich nicht Moggy heißen. Doch hört mich, Nancy — ich schließe mich jetzt Euch an mit Hand und Herz, obgleich ich nichts dadurch gewinne; aber wenn Ihr wollt, so bringe ich Euch mein Entenbeinchen, und er wird sich wie Gold erweisen, obgleich es mir eigentlich nicht zusteht, ihn zu loben.

„Ich danke Euch, Moggy, aber Ihr sollt nicht umsonst arbeiten.“ Damit legte Nancy einen goldenen Jakobus auf den Tisch. „Dies für Eure gegenwärtige Mittheilung. Seyd vorsichtig und verschwiegen — nur nichts ausplaudern, und Ihr werdet finden, daß Euch Alles nach Wunsch gehen wird und Ihr bei dem Handel nichts ver-

liert. Für jetzt guten Abend — ich muß fort. Ihr werdet mich bald wieder sehen, Moggy. Vergeßt nicht, was ich Euch gesagt habe."

Moggy war über den Anblick des goldenen Jakobs, den sie nach Nancys Entfernung aufnahm und untersuchte, höchlich erstaunt.

„Ei," dachte sie, „dieses Schmuggeln da muß ein gutes Geschäft seyn. Ja, so wahr Gold Gold ist, mein Jemmy soll ein Schmuggler werden."

Nancy ging rasch die Straße hinunter und schlug, sobald sie die Festungswerke hinter sich hatte, die Richtung nach South-Sea-Beach ein. Damals standen einige zerstreute Hütten auf dem Platze. Es war ganz dunkel, als sie die Linie passirte und an dem Gestade weiter ging. Sie traf auf einen einsam stehenden Mann, dessen Gestalt sie erkannte. Es war dieselbe Person, welche sie zu finden wünschte. Nancy beobachtete ihn eine Weile und sah, wie er ein Papier zerriß, dessen Fetzen er mit Gestikulationen des Zornes und Unmuthes zu Boden warf. Dann näherte sie sich.

„Wie viel Uhr ist's?" fragte Nancy.

„Wollt Ihr die rechte Zeit wissen?" antwortete der Mann.

„Auf die Minute," entgegnete Nancy, welche, als sie fand, daß das Schlagwort richtig angegeben war, jetzt Halt machte und den Andern in's Auge faßte. „Seyd Ihr's, Cornbury?"

„Ja, Nancy," versetzte der Mann, welcher Niemand anders war, als die Person, die an Bord des Kutters den Angeber gespielt hatte.

„Ich habe Euch aufgesucht," erwiederte Nancy. „Es hat Verrath stattgefunden, und die Boote wurden beinahe überrascht. Alice wünscht, Ihr sollt ausfindig machen, was für Boote in die Bucht einliefen, wem sie gehörten, und wo möglich — wie sie Kunde erhalten haben."

„Die Boote beinahe überrascht? Was Ihr da sagt!" rief

Cornbury mit geheucheltem Erstaunen. „Da muß man in der That auf der Hut seyn. Habt Ihr keine Idee — —"

„Nein," versetzte Nancy. „Am andern Morgen war kein Schiff zu bemerken — der Nebel war zu dick. Habt Ihr Wahop gesehen?"

„Nein; ich meinte, er sey auf der Insel."

„Er hätte dort seyn sollen, ist aber nicht gekommen. Drei ganze Nächte habe ich an der Eiche auf ihn gewartet. Seltsam. Glaubt Ihr, er könne den Falschen gespielt haben?"

„Der Mann hat mir nie sonderlich gefallen," sagte Cornbury.

„Mir auch nicht," entgegnete Nancy. „Doch ich muß fort, damit ich vor Tagesanbruch wieder eintreffe. Legt Euch nach Kräften auf die Spähe und ertheilt uns sobald wie möglich Nachricht. Wenn die Ladung geborgen ist, komme ich wieder herüber. Könnt Ihr nichts entdecken, so ist's gut, wenn Ihr morgen Nacht kommt."

„Ich will's thun," erwiederte Cornbury.

Und die Beiden trennten sich.

„Verräther!" murmelte Nancy, sobald sie wieder allein war. „Wenn Du kommst, so holst Du Dir den Tod!"

Nancy beugte sich nieder, las die Papierstücke auf, welche Cornbury zerrissen hatte, und legte sie in den Korb, welchen sie an ihrem Arme trug.

Man hat bemerkt, daß Nancy absichtlich Winke gegen Wahop fallen ließ, um Cornbury auf den Glauben zu bringen, daß er selbst nicht beargwöhnt werde. Ihre Angabe, daß Wahop nicht auf der Insel sey, war falsch, denn er hielt sich, dem Abfinden gemäß, schon drei Tage zu Ryde auf. Der Köder that seinen Dienst. Als Cornbury bemerkte, daß der Verdacht Wahop traf, meinte er, es sey das Beste, wenn er sich keck in der Höhle zeige und so allen Zweifel gegen seine eigene Treue beseitige.

Nancy eilte nach dem Point hinunter und kehrte noch in derselben Nacht nach Ryde zurück, um unverweilt nach der Höhle zurückzukehren, wo sie noch vor Anbruch des Tages eintraf. Sie

theilte Alice die Kunde mit, die sie von Moggy Salisbury erhalten, und berichtete zugleich die Vorbereitungsmaßregeln, die sie getroffen, um über die Bewegungen des Kutters Auskunft zu erhalten.

„Glaubt Ihr, daß man diesem Weibe trauen darf, Nancy?“ fragte Alice.

„Ja, ich glaube, daß sie aufrichtig ist. Sie ist von lange her mit mir bekannt und wünscht, daß ihr Mann sich uns anschließe.“

„Das müssen wir uns überlegen; sie kann uns höchst nützlich werden. Was ist der Offizier, welcher das Schiff kommandirte, für ein Mann?“

„Ein Geizhals und eine Memme. Er steht allgemein in dem Rufe, daß er weder Ehre, noch Gewissen besitzt.“

„Was seinen Geiz betrifft, so wäre das wohl gut, da man auf diesen wirken kann; aber seine zweite Eigenschaft macht ihn unzuverlässig. Ihr seyd müde, Nancy, und thut gut, wenn Ihr Euch ein wenig niederlegt.“

Nancy Corbett überlieferte Lilly die Federn und entsprach dann Alicens Rathe. Der Tag war ungemein schön und das Wasser glatt, so daß für dieselbe Nacht die Boote erwartet werden konnten. In der Dunkelheit stellte man in gleichen Entfernungen zwei kleine Lichter an den Felsen aus, um den Booten anzudeuten, daß die Küste frei sey und sie landen könnten. Alice beobachtete außerdem noch die Vorsichtsmaßregel, eine Wache an dem Gestade auszustellen, im Falle eine zweite Ueberraschung versucht werden sollte, obgleich für diesmal wenig zu fürchten war, denn sie wußte von Nancy, daß alle Boote des Kutters in dem Hafen und an Bord lagen. Lilly, welche mit Entzücken daran dachte, einen Augenblick früher in den Armen ihres Vaters zu seyn, hatte die Bewachung des Ufers übernommen und saß auf einem Felsen, dessen Fuß nur träge von den Wellen gewaschen wurde, da die Nacht schön, ruhig und klar war. Ein vorbeisegelnder Schiffer hätte sie für eine Meerfei halten

können, welche ihren wässerigen Palast verließ, um sich ein wenig auf der oberen Welt umzusehen.

Was mochten wohl die Gedanken der Kleinen seyn, als sie so dasaß, regungslos wie eine Statue? Erinnerte sie sich an die Periode, aus welcher ihr das kindliche Gedächtniß seidene Vorhänge und Marmorhallen, Gesichte des Glanzes und Träume von höfischem Prunke vormalte, oder dachte sie an ihren Vater, während ihr scharfes Ohr auf das leichteste Schwellen der sich steigenden Brise lauschte? Sehnte sie sich, während ihr Auge auf dem tiefen Oceane ruhte, dessen verborgene Geheimnisse zu erkunden, oder dachte sie an Gott, den Schöpfer des Alls, während sie den mit tausend Sternen besäeten Himmel betrachtete? Wer kann das sagen! Aber das sinnige Gesicht legte Zeugniß ab, daß der Geist thätig war, und von einem so reinen, lieblichen Wesen konnte nur Gutes und Unschuldiges ausgehen.

Aber ein ferner Ton schlägt an ihr Ohr — sie lauscht, und aus der abgemessenen Wiederkehr desselben erkennt sie die Ruderschläge des Bootes. Es kommt näher, die Laute werden bestimmter, und jetzt erspäht ihr scharfes Auge die schwarze Masse, die in dem Düster der Nacht heranzieht. Sie springt von dem Felsen auf, um im Nothfalle die Ankunft eines Feindes zu verkünden, andernfalls aber in die Arme ihres Vaters zu fliegen. Aber ihre Unruhe ist schnell vorüber — sie bemerkt, daß es der Lugger ist. Das Boot fährt in die Bucht ein, und der Erste, welcher landet, drückt sie an seine Brust.

„Meine theuerste Lilly, ist Alles wohl?"

„Ja, Alles wohl, Vater. Ihr seyd willkommen."

„Eile hinauf, mein Kind, und laß die Weiber wissen, daß sie sich zum Beistand bereit halten. Wir haben etwas bei uns, was hastig außer Sicht geschafft werden muß. Ist Vater Innis hier?"

„Seit letztem Donnerstag."

„Gut, meine Liebe, Du kannst gehen. Hurtig, meine Jungen,

und bringt die Ladung an's Land. Führt Ihr die Aufsicht, Ramsay; ich muß in die Höhle."

Nach dieser Weisung begann Lillys Vater über die rauhen steilen Felsen hinanzusteigen, welche zu der Höhle führten, sehnlichst zu erfahren erwartend, welche Auskunft ihm über den Verrath, dem sie zwei Nächte früher kaum entgangen waren, ertheilt werden konnte.

Zuerst traf er auf Alice, welche ihn herzlich umarmte; aber er war augenscheinlich so ungeduldig, sich ihren Liebkosungen zu entziehen, daß er wohl mit einemmale auf die Dinge, welche ihm von ernsterer Wichtigkeit waren, hätte übergehen können.

„Wo ist Vater Innis, meine Liebe?" fragte er, sobald er sich ihrem Armen entwunden hatte.

„Er schläft, Robert, oder schlief wenigstens eben noch. Wahrscheinlich wird er übrigens jetzt, da er von Deiner Ankunft unterrichtet ist, bereits auf den Beinen seyn. Wir haben seitdem entdeckt, wer der Verräther ist."

„Bei allen Heiligen, er soll meiner Rache nicht entrinnen!"

Alice verbreitete sich nun über die Einzelnheiten, welche ihr Nancy Corbett mitgetheilt hatte und die dem Leser bereits bekannt sind. Sie war eben zum Schlusse gekommen, als Vater Innis aus der Höhle hervorkam.

„Willkommen, dreimal willkommen, frommer Vater."

„Seyd auch Ihr willkommen, mein Sohn. Sagt an, brechen wir in dieser Nacht auf?"

„Erst morgen Nacht," versetzte Alicens Gatte, welcher auf die Kunde hin, daß Cornbury wahrscheinlich in dieser Nacht eintreffen werde, entschlossen war, sich auf jede Gefahr hin des Verräthers zu bemächtigen. „Wir können wohl vor Tagesanbruch hinüberkommen und mit Eurer kostbaren Person darf ich nicht zu viel wagen. Ihr werdet ängstlich erwartet."

„Auch ich bin mit wichtigen Neuigkeiten versehen," versetzte der

Priester. „Aber ich will Euch jetzt nicht aufhalten, denn ich sehe, daß die Leute Eurer Anwesenheit bedürfen.“

Während dieses Gesprächs waren die Weiber die Leiter heruntergestiegen und hatten den Männern Beistand geleistet, um die verschiedenen Päcke, aus welchen die Bootsladung bestand, heraufzubringen. Sie harrten jetzt weiterer Anweisung in Betreff des Wegstauens.

„Ramsay,“ sagte der Führer, „wir kehren heute nicht zurück. Laßt die Männer das Boot auf den Felsen heben, damit es keinen Schaden nehme.“

Nach einer Stunde war dieses Geschäft bereinigt. Dann begab sich der Führer mit den übrigen Schmugglern in die Höhle, um sich nach der Erschöpfung der Nacht durch Schlaf zu erquicken. Wie gewöhnlich mußte eines von den Weibern Wache halten, und die Reihe traf diesmal Nancy Corbett. Die Leiter war aufgeholt worden, und sie ging, die Arme mit ihrem Halstuche verhüllend, in einer Art stampfenden Trabs auf und nieder, da das Wetter kalt war. Mit einemmale hörte sie ein leises Pfeifen auf der westlichen Seite der Platform.

„Oh, ho! habe ich Dich hervorgelockt, Du verrätherischer Schurke,“ murmelte Nancy. „Du kommst in guter Zeit.“

Dann begab sie sich nach der Stelle, wo gewöhnlich die Leiter niedergelassen wurde und schaute hinunter. Obgleich der Mond aufgegangen, war es doch auf dieser Seite der Platform zu dunkel, um mehr unterscheiden zu lassen, als daß ein Mann dastand, welcher das Pfeifen wiederholte.

„Wie viel Uhr ist's?“ fragte Nancy in gedämpftem Tone:

„Wollt Ihr auf eine Minute hin die rechte Zeit wissen?“ versetzte eine Stimme, welche augenblicklich als Cornburys erkannt wurde. Nancy ließ die Leiter nieder, und Cornbury stieg zu der Platform hinan.

„Es freut mich, daß Ihr kommt, Cornbury. Wißt Ihr nichts von Wahoy?“

„Niemand hat etwas von ihm gesehen oder gehört," entgegnete der Mann; „aber ich habe ausfindig gemacht, was es für Boote waren. Ist der Lugger heute Nacht herübergekommen?"

„Ja," antwortete Nancy. „Aber ich muß hineingehen und Frau Alice wissen lassen, daß Ihr hier seyd."

Durch ihre plötzliche Entfernung wollte Nancy verhindern, daß Cornbury sie frage, ob das Boot geblieben oder nach der französischen Küste zurückgekehrt sey. Es däuchte sie nämlich nicht unmöglich, das ungewöhnliche Dableiben des Boots könnte ihn argwöhnen lassen, daß sein Vorrath entdeckt sey. In diesem Falle hätte er natürlich sich augenblicklich geflüchtet und sowohl die Höhle als auch die Personen, welche sich darin befanden, verrathen.

Nancy erschien bald wieder, nahm Cornbury vertraulich am Arme und führte ihn unter vielen Fragen nach der Ostseite der Platform. Sobald er dort angelangt war, stürzte der Führer der Bande mit sechs seiner Leute heraus und bemächtigten sich seiner. Cornbury fühlte nun, daß er entdeckt und sein Leben verwirkt war.

„Bindet ihn fest," sagte der Führer und bewacht ihn gut. Sein Fall soll bald zur Entscheidung kommen. Nancy, Ihr ruft mich um Tagesanbruch."

Sobald Cornbury gebunden war, kehrten die Männer in die Höhle zurück und ließen nur einen einzigen Hüter mit geladener Pistole bei ihm. Nancy blieb noch immer auf ihrer Wache.

„Nancy Corbett," sagte Cornbury, „warum werde ich so behandelt?"

„Warum?" antwortete Nancy mit Verachtung. „Fragt Euch selbst nach dem Grunde. Glaubt Ihr, ich hätte, als ich Euch an dem Ufer sah, nicht gewußt, daß Ihr in dem Kutter segeltet, daß Ihr die Boote hieher brachtet, und daß Ihr uns Alle würdet den Händen der Philister überliefert haben, wenn der Lieutenant seinen bellenden Hund nicht mit in's Boot genommen hätte? — Elender Verräther!"

„Verdammt!" murmelte Cornbury. „Dann habe ich's also,

Dir, Du Teufel, zu danken, daß ich in dieser Weise in die Falle gelockt wurde?"

„Ja, mir," entgegnete Nancy geringschätzig. „Und verlaßt Euch darauf, es wird Euch nach Verdienst gelohnt werden, ehe die Sonne eine Stunde am Himmel steht."

„Mistreß Nancy, ich muß bitten, daß Ihr Eure Wache haltet, wie es einer Dame gebührt, und nicht mit meinem Gefangenen Zwiesprache haltet," bemerkte Cornburys Hüter.

„Seyd ruhig, mein Juwel," versetzte Nancy, die Mundart des Irländers nachäffend, „und ich will so still seyn, wie eine Elster. Seyd übrigens so gut, Herr Fitzpatrik, Eure zwei Augen für Euren Gefangenen zu brauchen und mir nicht mit Euren Blinzlern auf Schritt und Tritt nachzuglotzen."

„Eine Katze kann nach einem König sehen, Mistreß Nancy, ohne daß daraus Schaden erwüchse."

„Ihr vergeßt, daß ich jetzt eine ehrbare Frau bin, Herr Fitzpatrik," entgegnete Nancy.

„Um so mehr Schade, Mistreß Nancy. Ich wollte, Ihr könntet dies vergessen, und ich würde Euch zu Liebe in den Tod gehen."

Nancy begab sich noch nach dem Ende der Platform, um ein weiteres Gespräch zu vermeiden. Der Tag dämmerte, und mit dem Stärkerwerden des Lichtes konnte man sehen, wie auffallend alle die rothen Furunkeln in Cornburys Gesicht durch die Furcht in ein leichenhaftes Weiß übergegangen waren. Er rief Nancy Corbett, wenn sie an ihm vorüberging, etlichemale in demüthiger Stimme an, erhielt aber keine weitere Antwort, als einen Blick der Verachtung. Sobald es hell geworden war, ging Nancy in die Höhle, um den Führer zu rufen:

Er erschien nach einigen Minuten, die übrigen Schmuggler mit sich bringend.

„Philipp Cornbury," sagte er mit einem strengen, unbeugsamen Gesichte, „Ihr habt uns aus schnöder Geldgier verrathen?"

„Das ist nicht wahr," versetzte Cornbury.

„Nicht wahr? Ihr sollt ein ehrliches Gericht haben. Nancy Corbett, legt vor uns Allen Euer Zeugniß ab."

Nancy wiederholte ihre Aussagen.

„Ich behaupte nochmals, daß es eine Lüge ist," entgegnete Cornbury. „Wo ist das Weib, aus dessen Munde sie ihre Nachrichten haben will? Das ist weiter nichts, als eine Aussage, und ich wiederhole, daß sie eine Lüge ist. Soll ich ohne Beweise verurtheilt werden? Soll mein Leben der Feindseligkeit dieser Weibsperson zum Opfer fallen, die mich los zu werden wünscht, weil —"

„Weil was?" unterbrach ihn Nancy.

„Weil ich vor Eurer Hochzeit zu gut mit Euch bekannt war und viel zu erzählen weiß."

„Ha, Gottes Fluch über Dich, der Du sowohl ein Lügner, als ein Verräther bist!" rief Nancy. „Was ich vor meiner Verheirathung war, ist wohl bekannt — aber man weiß auch, daß ich dabei meiner Neigung nachging und stets wählen konnte. Es wäre wahrhaftig eine klägliche Liebhaberei gewesen, sich mit einem gedunsenen Tropf, wie Ihr seyd, einzulassen. Sir," fuhr Nancy gegen den Führer fort, „es ist falsch, und was man auch über andere Punkte gegen mich sagen mag, so trifft doch Nancy Dawson oder Nancy Corbett nimmermehr der Vorwurf, daß sie so schnöde gewesen sey, je eine Lüge zu sagen. Ich überlasse es Euch, Sir, und allen Anwesenden, ob mein Wort in diesem Falle nicht zureichend ist."

Die Schleichhändler nickten bejahend die Köpfe.

„Und nun mir dies zugestanden ist, will ich auch die Schurkerei und Lügenhaftigkeit dieses Menschen beweisen. Philipp Cornbury, kennt Ihr dieses Papier?" rief Nancy, indem sie den von Vanslyperken unterzeichneten Vertrag, dessen Fetzen sie aufgelesen hatte, aus dem Busen nahm; „kennt Ihr dieses Papier. Lest es, Sir," fügte sie bei, und gab die zusammengestückten Fetzen dem Anführer der Schmuggler.

Das Papier wurde gelesen, und das unbeugsame Gesicht des Anführers wandte sich wieder Cornbury zu, der darin sein Urtheil las.

„Geht hinein, Nancy Corbett, und laßt kein Weib herauskommen, bis hier Alles vorüber ist."

„Lügner!" rief Nancy, indem sie auf den Boden spuckte, als sie an Cornbury vorbeiging.

„Verbindet ihm die Augen und führt ihn nach dem westlichen Rande," sagte der Anführer.

„Philipp Cornbury, Ihr habt nur noch einige Minuten zu leben. Ich will Euch noch das Erbarmen angedeihen lassen, daß Ihr Euch mit den frommen Vater benehmen könnt, wenn Ihr es wünscht."

„Ich bim kein verdammter Papist," entgegnete Cornbury in störrischem Tone.

„So führt ihn fort."

Cornbury wurde nach dem westlichen Saume der Platform geführt, wo die Klippe am höchsten und schroffsten war; dann ließ man ihn niederknieen.

„Fitzpatrik," sagte der Anführer, auf den Verurtheilten deutend.

Fitzpatrik ging mit der geladenen Pistole auf den knieenden Mann zu, worauf die Uebrigen, welche Cornbury nach dem Klippenrande geführt hatten, zurückwichen.

Fitzpatrik spannte den Hahn.

„Wollt Ihr noch sagen: ‚Gott sey meiner verrätherischen, sündigen Seele gnädig,' oder ein ähnliches kurzes, tröstliches Gebet sprechen?" fragte Fitzpatrik. „Wenn dies der Fall ist, so will ich noch ein paar Sekunden warten, Philipp Cornbury."

Cornbury gab keine Antwort.

Fitzpatrik setzte die Pistole an sein Ohr und die Kugel zischte dem Unglücklichen durch's Gehirn. Sein Körper hob sich in kräf-

tiger Muskelanstrengung halb von den Knieen auf, brach dann zusammen, stürzte hinunter und verschwand an der Seite des Absturzes.

„Es ist zu hoffen, daß Du das nächstemal, wenn Du wieder hier lebst, die Welt in einer säuberlicheren Weise verläßest, Meister Cornbury. Eine höfliche Frage hätte doch eine höfliche Antwort verdient.“

Mit diesen Worten schloß sich Fitzpatrik kaltblütig den übrigen Männern wieder an.

Achtzehntes Kapitel.

Der Inhalt davon ist aus der Geschichte von England hinausgewindbeutelt worden und wird daher der Mehrzahl unserer Leser ganz neu seyn.

Fehlte es uns am Material für diese ereignißreiche Geschichte, so hätten wir jetzt eine gute Gelegenheit, unsere Bände auszuspinnen. Dies ist jedoch so wenig der Fall, daß wir kaum Raum finden für das, was dem Leser unbedingt zu wissen nöthig ist. Unsere Freunde entsinnen sich wahrscheinlich, wenn wir sie an die Thatsache erinnern, daß es einen gewissen König gab, Jakob II. geheißen, der auf dem englischen Throne saß und ein sehr guter Katholik war. Dieser hatte seine Tochter Maria an einen gewissen Wilhelm von Oranien vermählt, welcher ihm zur freundlichen Erwiederung seine eigene Tochter gab und ihm unter dem Vorwande sein Königreich abnahm, wenn er auch ein schlechter Schwiegersohn sey, so sey er doch ein guter Protestant. Man erinnert sich wohl gleichfalls, daß der verbannte König sehr gastfreundlich von dem großen Monarchen Ludwig XIV. aufgenommen wurde. Dieser gab ihm

Paläste, Geld und Alles, was er brauchte, dazu auch noch eine schöne Armee und Flotte, um damit nach Irland zu gehen und sein Königreich wieder zu erobern. Zum Abschied ließ er sich noch in dem zweideutigen Wunsche vernehmen: „das Beste, was er, Ludwig, ihm wünschen könne, sey, daß er sein Angesicht nie wieder sehe." Weiter erinnert man sich vielleicht, daß König Jakob und König Wilhelm in der Schlacht von Boyne zusammentrafen, in welcher der Erstere geschlagen wurde. Er begab sich dann nach St. Germain zurück und verbrachte daselbst den Rest seines Lebens in andächtigen Uebungen und in Komplotten gegen König Wilhelms Leben. Unter anderen wirklichen und angeblichen Verschwörungen hatte eine im Jahre 1795 zum Zweck, den König Wilhelm auf dem Wege nach Richmond zu ermorden. Dieser Anschlag wurde entdeckt, und Viele der Verschworenen fielen dem Henker anheim, obschon der Rädelsführer, ein Schotte Namens Sir George Barklay, entkam. Im Jahre 1696 wurde ein Edikt erlassen, vermöge dessen Sir Georg Barklay und neun Andere, welche der Gerechtigkeit entwischt waren, für Hochverräther erklärt wurden, wenn sie sich nicht vor dem fünfundzwanzigsten März des laufenden Jahrs vor den Gerichten stellten. Seltsamerweise hielten es die betreffenden Personen nicht für räthlich, sich einzufinden, vielleicht weil sie wußten, daß ihnen das Hängen gewiß sey. Freilich ist es unmöglich, für anderer Leute Handeln die Motive anzugeben; wir müssen uns deshalb beschränken, den Lesern bloß die Thatsachen vorzulegen.

Sir George Barklay war ein Schotte von vornehmer Familie und weit verzweigter Verwandtschaft. Er hatte als Offizier in der Armee des Königs Jakob gedient und war demselben treulich zugethan gewesen. Außerdem war er ein sehr eifriger Katholik. Ob er von König Jakob beauftragt wurde, den König Wilhelm zu ermorden, ist nie bewiesen worden, obgleich diese Urheberschaft nicht so ganz unmöglich ist, denn man weiß, daß sich König Jakob in den Orden der Jesuiten hatte aufnehmen lassen. So viel ist gewiß, daß

der Baronet nach St. Germain gegangen war und dann wieder nach England zurückkehrte, wo er den Versuch auch ausgeführt haben würde, wenn die Verschwörung nicht durch untergeordnete Mitschuldige verrathen worden wäre. Eine fernere Thatsache ist, daß er, während viele Andere gehangen wurden, entkam, und nur wenige Leute wußten, was aus ihm geworden war. Wir können nun berichten, daß Barklay, als er sich nach der Küste flüchtete, seine Zuflucht zu einer Schmugglerbande nahm, welche ihn anfangs in der von uns beschriebenen Höhle verbarg und ihm dann über das Wasser half. Dies führte zu einem Verkehr mit den Schleichhändlern. Obgleich der Mordanschlag vereitelt worden war, so gab Sir Georg Barklay nie die Sache des früheren Königs auf und bemerkte augenblicklich, welche Vortheile daraus erzielt werden konnten, wenn er ein Einverständniß mit diesen Geächteten unterhielt. Eine Zeitlang beschäftigten sich die Schmuggler damit, Depeschen an Jakobs geheime Freunde in England und Schottland zu überbringen, und da sich die Wichtigkeit der Korrespondenz steigerte, so wurde es nöthig, hin und wieder statt geschriebener Mittheilungen, persönliche Zusammenkünfte abzuhalten. Sir Georg kam deshalb häufig nach der Höhle herüber, in welcher er mit den Angehörigen des verbannten Königs zusammentraf. Im Laufe der Zeit fand er es für räthlich, die ausschließliche Leitung der Bande zu übernehmen, und es wurde ihm nicht schwer, ihr Anführer zu werden. Durch die Mittel, welche von St. Germain aus herzuflossen, wurde der Schleichhandel nun in einer großen und sehr ergiebigen Ausdehnung geführt, desgleichen auch durch die getroffenen Maßregeln die Gefahr der Entdeckung vermindert. Man brauchte nur noch ein weiteres Sicherungsmittel des Geheimnisses, nämlich eine Person, welcher man die Obhut über die Höhle vertrauen konnte. Lady Barklay, die sich gleich eifrig für die Sache des vertriebenen Königs erwies, bot ihre Dienste an, welche denn auch angenommen wurden, und ungefähr ein Jahr nach dem Fehlschlagen des Komplotts, im Herbst 1696, bezog sie mit ihrem

einzigen Kinde diesen einsamen Aufenthalt. Sir Georg traf nun jetzt die Einleitung, daß die Männer stets auf der andern Seite des Wassers weilen sollten, um sich dadurch desto sicherer zu stellen. Lady Barklay befand sich bereits vier Jahre auf jenem Küstenpunkte, wo sie für die Erziehung ihres Töchterchens sorgte, die gesammte Korrespondenz führte, und mit ebenso viel Kraft und Nachdruck die nöthigen Anordnungen traf, zufrieden, daß sie der guten Sache dienen und sich dem gesetzlichen Herrscher treu erweisen konnte. So unglücklich und unklug auch die Familie Stuart war, mußte sie doch einen besonderen Zauber an sich gehabt haben, denn sie kann Beispiele von Anhänglichkeit und Treue aufweisen, deren sich kein anderes Königsgeschlecht zu rühmen vermag.

Bald nach dem tragischen Ereignisse, das in dem letzten Kapitel erwähnt wurde, kam der Jesuit aus der Höhle heraus, und verfügte sich zu Sir Georg, welcher kaltblütig gegen ihn bemerkte:

„Wir haben eben einen Verräther vor seine Richter geschickt, guter Vater."

„Mögen sie alle einen gleichen Tod finden," versetzte der Priester. „Wir brechen heute Abend auf?"

„Zuverlässig, welche Neuigkeiten habt Ihr von St. Germain?"

„Viele sehr wichtige Nachrichten. Durch das Land herrscht Unzufriedenheit und die Geschichte des Bischofs Watson hat dem Usurpator vielen Haß zugezogen. Er selbst ächzt unter den tyrannischen Befehlen des Unterhauses und lebt fortwährend mit demselben im Streite."

„Und in Schottland, Vater?"

„Alles ist dort reif und bereit. Wenn eine Armee landet, schließen sich Tausende an. Die Ungerechtigkeit des Thronräubers, als er die schottische Ansiedelung zu opfern wünschte, hat einen gewaltigen Eindruck auf die Gemüther derjenigen gemacht, welche Geld für die Spekulation beigeschossen hatten — da sich's dabei um eine größere Summe handelt, als je in Schottland erhoben wurde. Unsere Emissäre haben die Flamme zu heller Lohe angefacht."

„Meiner Ansicht nach, guter Vater; bedurfte es keines weiteren Grundes zur Unzufriedenheit. Ist nicht unser König verbannt, und und unsere heilige Religion verfolgt?“

„Wahr, mein Sohn — ganz richtig; aber doch dürfen wir kein Mittel verabsäumen, um die Zahl unserer Anhänger zu vergrößern. Die Einen werden durch dieses, die Andern durch jenes Gefühl geleitet. Es ist uns gelungen, dem Usurpator und Verräther an seinem Schwiegervater keinen geringen Haß zuzuziehen, indem wir in einem etwas vergrößerten Maaßstabe zeigten, welche Geldsummen er an seine Maitresse, die Villiers, verschwendet hat, die jetzt durch seinen ketzerischen und unheiligen Athem unter dem Titel einer Gräfin von Orkney unter den Adel des Reichs aufgenommen ist. Alle diese einzelnen Punkte zusammengenommen bilden eine ungeheure Totalsumme der Unzufriedenheit, und könnten wir Seine katholische Majestät nur bereden, sich aufzuraffen und noch einmal mit Waffengewalt seine Rechte in Anspruch zu nehmen, so wäre mir für den Erfolg nicht bange.“

„Hätte uns nicht Verrath umlauert,“ bemerkt Sir Georg nachsinnend, „so wäre der König bereits wieder in seinem Eigenthum.“

„Und dreimal gesegnet wäre der Arm gewesen, der den Kronenräuber in den Sand streckte,“ entgegnete der Jesuit. „Doch davon ein andermal. Eure Gattin hat viel mit Euch zu sprechen. Sie glaubt, der Charakter des Mannes, welcher jenen Kutter kommandirt, sey von der Art, daß man sich seine Dienste für Gold sichern könnte, und wünscht deshalb, daß man den Versuch mache.“

„Die Corbett ist der Ansicht, daß es gehen dürfte, und sie ist ein schlaues Weib. Jedenfalls gilts die Probe, denn er könnte uns sehr nützlich werden und häte keinen Argwohn zu befahren. Es ist übrigens am besten, man überläßt ihr die Einleitung. Wir können ihn verwenden und bezahlen, dürfen ihm aber doch nicht trauen.“

„Derselben Meinung ist auch Lady Alice,“ entgegnete der Jesuit.

Jetzt kam Lilly heraus, um ihrem Vater zu sagen, daß das Frühstück bereit sey, weshalb sie sich Alle in die Höhle begeben.

Am Abend wurde das Boot vom Stapel gelassen, und der Jesuit mit Sir Georg zu Cherbourg an's Land gesetzt, von wo aus sie sich in aller Eile nach dem Hofe des Königs Jakob begaben.

Wir haben uns in diese kurze Auseinandersetzung eingelassen, damit der Leser wisse, warum wir ihm die Leute in der Höhle vorstellten, und können jetzt den Gang unserer wahrhaftigen Geschichte weiter verfolgen.

Neunzehntes Kapitel.

In welchem Smallbones beauftragt wird, nach einem Topfe schwarzer Farbe zu sehen.

Wir wollen jetzt nach dem Kutter zurückkehren, der immer noch an dem Point des Portsmouthshafens vor Anker liegt. Es ist ein trüber, stürmischer Regentag, und Herr Vanslyperken befindet sich in ungewöhnlich schlechter Laune. Da er immer noch auf das neue Boot zu warten hat, so hält er dies für eine gute Gelegenheit, die Buge der Jungfrau mit etwas schwarzer Farbe aufzufrischen — zuverlässig nicht unnöthigerweise, denn der Kutter hatte ein so rostiges Aussehen, als wäre er aus altem Eisen gebaut. Aber der Anstrich kostete Geld, und da Herr Vanslyperken seine Farbe stets zu verkaufen pflegte, so ging es ihm eigentlich von der Seele weg, als er die Farbtöpfe und Pinsel bestellte. Diese Verschönerung der Jungfrau hatte Tags zuvor begonnen, die unerwartete Veränderung des Wetters im Laufe der Nacht aber den größten Theil des Anstrichs wieder abgewaschen, so daß also nicht nur neue Mühe, sondern auch neue Kosten in Aussicht standen. Es darf deshalb Niemand Wunder nehmen,

daß Herr Vanslyperken nicht nur in schlimmer, sondern sogar in der allerschlimmsten Laune vor. Er hatte sich vorgenommen, am Lande bei seiner Mutter einen Besuch zu machen, und schritt, den Regenschirm unter dem Arme, in seinem Ueberrocke auf dem Halbdeck hin und her, während Alles zum Beschlagen bereit war, sobald er das Ufer erreicht hatte. Er wollte eben den Auftrag zur Bemannung seines Bootes erlassen, als er noch vorher einen Blick auf das Wetter warf. Der Nebel war dicht und der Regen goß in Strömen nieder, so daß man nicht einmal die Häuser auf dem Point unterscheiden konnte. Der Wind hatte sich bedeutend gelegt. Herr Vanslyperken blickte über das Schanddeck — die Beschädigung war sogar größer, als er gedacht hatte. An dem Sterne hing noch das Gerüste, auf welchem die Anstreicher gestanden oder gesessen hatten, und da befand sich — nein, es war zu heillos — noch ein Topf mit Farbe sammt dem Pinsel, halb voll mit Regenwasser, welchen eine nachlässige Person dort gelassen hatte. Herr Vanslyperken ging nach dem Vorderschiffe, um Jemand zu rufen, daß er die Farbe hereinhole; aber die Decken waren leer, und es wurde dunkel. Da erfüllte plötzlich ein Gedanke, welchen ohne Zweifel Belzebub eingegeben hatte, das Gehirn des Lieutenants. Es war eine herrliche, goldene Gelegenheit, die nicht verabsäumt werden durfte. Er ging wieder nach vorne und kehrte nach seiner Kajüte zurück, wo er Smallbones fand, der sich zu einem Stücke Zwieback verhalf, da er, wie sich denken läßt, hungerig war. Herr Vanslyperken nahm jedoch bei bei dieser Gelegenheit keine Notiz davon.

„Smallbones,“ sagte er, „Einer von den Anstreichern hat seinen Farbtopf auf dem Gerüste unter dem Stern gelassen; geh und bringe ihn augenblicklich.

„Ja, Sir,“ versetzte Smallbones, erstaunt über die ungewöhnliche Ruhe in der Anrede seines Gebieters.

Er eilte die Treppe hinauf, ging nach hinten und ließ sich an dem Tau hinunter, an welchem das Gerüstbrett befestigt war. Herr

Vanslyperken, der sein Vorschneidmesser ergriff, folgte ihm leise auf das Deck und begab sich nach hinten. Er blickte hastig nach vorn — es war Niemand da. Für einen Augenblick schrack er vor dem Verbrechen zurück; aber nun bemerkte er, daß das Steuerbordtau schwankte, weil Smallbones wieder heranzuklettern im Begriffe war, und der Teufel gewann die Oberhand. Herr Vanslyperken sägte das Tau durch, hörte, wie der Junge in das Wasser klatschte, und eilte entsetzt über seine eigene Schuld hinunter, um seine Kajüte wieder zu gewinnen. Dort setzte er sich wie ein Espenlaub zitternd nieder. Es war das erstemal, daß er einen Mord begangen hatte. Sein Gesicht war aschfahl; er fühlte sich unwohl, wankte nach seinem Schrank, goß sich ein Glas Schiedam ein und trank es in einem Zuge aus. Dies machte ihn wieder zum Mann. Er kehrte auf das Deck zurück und befahl das Boot zu bemannen, was bald geschehen war. Er hätte eine Welt darum geben mögen, wenn es ihm möglich gewesen wäre, über den Stern hinunter zu sehen; aber er wagte es nicht. Er schob daher die Leute ins Boot, sprang nach, und wurde an's Land gerudert. Ohne den Leuten weitere Weisungen zu geben, stieg er aus und fühlte sich beruhigt, als er festen Boden unter sich spürte. Er meinte, nicht schnell genug gehen zu können, und eilte daher aus Leibeskräften nach der Wohnung seiner Mutter. Der Regen schoß in Strömen nieder, aber er dachte nicht an den Schirm, den er unter dem Arme trug, sondern jagte, wie vom Teufel gehetzt, durch Nebel und Regen. Er bedurfte einer gleichgestimmten Seele, die ihn mit Trost ermuthigte, seine Furcht weglachte, und der That Beifall zollte, die er jetzt gerne um eine ganze Welt wieder zurückgekauft hätte.

Wo konnte er wohl für diesen Zweck eine passendere Genossenschaft finden, als bei seiner Mutter? Da in dem Hause noch viele andere Personen wohnten, so ließ sich die Thüre durch eine Klinke öffnen. Er ging hinein, begab sich die Treppe hinauf und wollte in das Zimmer seiner Mutter eintreten, fand aber die Thüre von

innen verriegelt. Auf sein Klopfen hörte er die Alte brummen, daß sie von ihrem Stuhle aufstehen müsse. Sie öffnete, und sobald Vanslyperken drinnen war, schlug er die Thüre wieder zu, um, erschöpft von seiner Aufregung, in einen Stuhl zu sinken.

„He da! Was gibt's jetzt wieder?“ rief die Alte in holländischer Sprache. „Sollte man doch meinen, man habe Dir aufgelauert, Dich beraubt, und fast ermordet.“

„Ermordet?“ stammelte Vanslyperken. „Ja — es war Mord.“

„Was war Mord, mein Kind?“ versetzte die Alte, als sie wieder Platz nahm.

„Habe ich von Mord gesprochen, Mutter?“ fragte Vanslyperken, die Feuchtigkeit des Regens und des Schweißes mit einem baumwollenen Taschentuch von seiner Stirne wischend.

„Ja, das hast Du, Cornelius Vanslyperken. Ich glaube übrigens nicht, daß eine Memme, wie Du, etwas der Art versuchen könnte.“

„Und doch ist's so, Mutter. Ich habe die That begangen,“ entgegnete Vanslyperken.

„Wirklich?“ rief seine Mutter. „Dann hast Du doch endlich etwas gethan, und ich werde Dich darum achten. Komm Kind — ermuthige Dich und erzähle mir Alles. Das erstemal wird man ein wenig davon gezwickt — aber zum zweitenmal hat's nichts mehr zu sagen. Hast Du dadurch Gold gekriegt, he — viel Gold, mein Sohn?

„Gold? Nein, nein — ich habe nichts — ja, ich verlor sogar dabei — verlor einen Topf voll schwarzer Farbe — doch das ist jetzt gleichviel — er ist fort!“ entgegnete Vanslyperken, der sich schnell wieder erholte.

„Wer ist fort?“

„Der junge Mensch, der Smallbones.“

„Sonst nichts?“ erwiederte die Alte in ihrem Stuhle hin- und herschaukelnd. „Ja wohl da — doch gleichviel; es war um der Rache

willen — und Rache ist süß, sehr süß. Aber jetzt erzähle mir, Cornelius, wie es zuging.

Durch die Theilnahme seiner Mutter (wenn ich mich anders dieses Ausdrucks bedienen darf) ermuthigt, berichtete er nun seine Heldenthat.

„Gut, gut mein Kind; 's ist doch ein Anfang," sagte die Alte. „Ich werde Dich nie wieder eine Memme nennen."

„Ich muß wieder zurückkehren," versetzte Vanslyperken von seinem Stuhle auffahrend.

„Geh, mein Kind; es ist spät — und träume davon. Rache ist süß, sogar im Traume. Ich habe die meinige gehabt — habe Jahre lang daran gezehrt — und werde noch Jahre daran zehren. Ich sterbe noch nicht — nein, nein."

Vanslyperken verließ das Haus. Das Wetter hatte sich aufgehellt, die Brise wurde schneidend frisch und die Sterne blinkten da und dort hervor, wenn ihnen die wilden am Himmel fliegenden Wolken Raum gaben. Vanslyperken lief schnell, stutzte bei dem leisesten Tone und eilte an Jedem, den er traf, vorbei, als fürchte er, erkannt zu werden. Es gewährte ihm Beruhigung, daß er endlich die Straßen von Portsmuth erreicht hatte; aber als er an dem Point anlangte, fand er kein Kutterboot, weil dafür kein Befehl ertheilt worden war. Er sah sich deshalb genöthigt, ein anderes zu miethen, um an Bord zu gelangen. Der Fährmann ruderte in die Strömung, denn es fluthete stark.

„Eine kalte Nacht, Sir," bemerkte der Mann.

„Ja," versetzte Vanslyperken mechanisch.

„Und eine starke Fluth, da ihr der Wind hilft. Wer in einer solchen Nacht über Bord fällt, hat eine schlechte Aussicht. Der stärkste Schwimmer müßte ohne Beistand bald in der Ewigkeit seyn."

Vanslyperken schauderte. Wo war wohl Smallbones in diesem Augenblicke? Und dann die Erwähnung der Ewigkeit!

„Stille da Mann, stille!" sagte Vanslyperken.

„Nichts für ungut, Herr Lieutenant," entgegnete der Mann, welcher seinen Passagier kannte.

Das Boot langte neben der Jungfrau an. Vanslyperken stieg, nachdem er gegen seine Gewohnheit Fährgeld bezahlt hatte, auf das Deck, um sich unverweilt nach der Kajüte zu begeben. Er beobachtete die Vorsicht, Smallbones zuzurufen, daß er ein Licht bringen solle. Der Befehl verbreitete sich auf dem ganzen Unterdeck, und Vanslyperken blieb im Dunkeln sitzen, der Meldung entgegensehend, daß Smallbones nicht gefunden werden könne.

Snarleyyow näherte sich seinem Gebieter und rieb seine kalte Nase an dessen Hand. Jetzt fiel dem Lieutenant zum erstenmal ein, daß er in seiner Hast, von dem Schiffe fortzukommen, den Hund der Gnade seiner Feinde überlassen hatte. Während er auf die Meldung wegen des Lichtes harrte, erwog er in seinem Geiste die ärgerlichen Vorfälle, die ihn betroffen hatten — den wahrscheinlichen Verlust der reichen Wittwe, den Verlust des Korporal Vanspitter, welcher in der Zuyder See triftig geworden war, den Verstust von fünftausend Pfunden durch den Hund, und endlich den Verlust, welchen der Hund in seinem Auge erlitten — seltsamerweise ärgerte er sich über letztgedachten Verlust am allermeisten. Nachdem er alle diese Mißgeschicke zusammengehalten, fühlte sich sein Herz gehoben, und er freute sich über den Tod des armen Smallbones, welcher ihm jetzt keine Gewissensbisse mehr machte. Doch da kömmt ein Licht, und Vanslyperken sieht dem Berichte entgegen. Es ist eine einfache Zahlmeisterskerze, wie man sie zur See nennt, und verbreitet nur matte Strahlen. Vanslyperken heftet seine Augen auf die Kajütenthüre, um zu sehen, wer sie trägt. Aber zu seinem Entsetzen und Grauen erscheint der ertrunkene Smallbones mit einem leichenhaften (wie es den Lieutenant dünkt) überirdischen Gesicht und einem hohlen Blicke, der sich mit den gedehnten Worten entschuldigt:

„Sie wurde mir zweimal durch den Wind ausgeblasen, Sir."

Vanslyperken sprang mit stieren Augen auf. Nein, es war kein Irrthum, sondern der Geist des ermordeten Jungen stand vor ihm; er sank besinnungslos zurück.

„Diesmal hast Du's gekriegt," sagte Smallbones, sich mit der Zahlmeisterskerze kichernd über den Körper des Lieutenants niederbeugend, sobald er bemerkte, daß er ohnmächtig dalag.

Hätte Vanslyperken den Muth gehabt, beim Hinuntersteigen auf das Deck über den Stern des Kutters zu blicken, so würde er bemerkt haben, daß Smallbones an den Ruderketten hing; desgleichen hätte ihm ohne den dicken Nebel nicht entgehen können, daß zu der Zeit, als er Smallbones triftig kappte, todt Wasser war und der Kutter quer im Hafen lag. Smallbones war daher nicht von der Fluth fortgetragen worden, sondern hatte, da er ein sehr guter Schwimmer war, ohne Mühe die Ruderketten erreicht. Als er an dem Tau wieder hinanklimmen wollte, hatte er bemerkt, daß die Klinge des Vorlegmessers im Sägen begriffen war, woraus er geschlossen, daß Vanslyperken einen Versuch gegen sein Leben mache. Sobald er die Ruderkette gewonnen hatte, hielt er sich fest. Anfangs wollte er um Hülfe rufen; wie er jedoch hörte, daß Vanslyperken das Boot bemannen ließ, so beschloß er, noch eine Weile zu warten und seinen Tyrannen auf dem Glauben zu lassen, daß er ertrunken sey. Das Resultat entsprach ganz seinen Absichten. Sobald das Boot außer Hörweite war, rief er nach Kräften um Beistand, und diejenigen an Bord, welche ihn hörten, halfen ihm aus seinem kalten Bade. Er antwortete auf keine der ihm vorgelegten Fragen, bis er seine Kleider gewechselt und sich wieder erholt hatte; dann berief er mit großer Klugheit Kurz, Coble und Jemmy Entenbein zusammen, welchen er mittheilte, was vorgegangen war. Es folgte nun eine lange Berathung, und endlich kam man darin überein, daß Smallbones sich in der erwähnten Weise zeigen sollte und man die weiteren Schritte nach den Umständen einschlagen wolle.

Sobald sich Smallbones über den Zustand seines Gebieters Gewißheit verschafft hatte, begab er sich nach dem Vorderschiffe und machte Dick Kurz die betreffende Meldung, welcher sich sofort mit Coble nach der Kajüte begab. Kurz untersuchte Vanslyperken.

„Gewissen," sagte Kurz.

„Und dazu ein verdammt böses," versetzte Coble, seine Hosen aufziehend. „Was ist anzufangen, Kurz?"

„Nichts," entgegnete Kurz?

„Just mein Gedanke," erwiederte Coble. „Mag er zu sich kommen, wenn er Lust hat, oder draufgehen und verdammt seyn; wer kümmert sich drum?"

„Niemand," sagte Kurz.

„Herr Jemine, der muß erschrocken seyn," sagte Smallbones, „denn er hat den Schlüssel im Schrank stecken lassen. Ich will doch sehen, was er drinnen hat."

Als Smallbones den Schrank öffnete, mochte Snarleyyow wohl merken, daß hier eine Versündigung in Aussicht stehe; er kam daher knurrend unter dem Tische hervor. Kurz begrüßte ihn mit einem Rippenstoß und schleuderte ihn unter Cobles Füße, welche ihm mit ihren Fischersstiefeln einen weiteren Tritt versetzten. Der Hund flüchtete sich heulend aus der Kajüte. O Herr Vanslyperken! Sieh, wie man mit Deinem Liebling umgeht, weil Du nicht zu Dir kommen willst.

Mittlerweile hatte Smallbones seine Nase in den steinernen Schiedamkrug gesteckt. Da die Untersuchung durch den Geruch befriedigend ausfiel, so wurde auch eine Lippenexamination vorgenommen, die noch besser entsprach. Dann nahm Smallbones ein Weinglas herunter, füllte es ohne Ceremonie ein und bot es Coble hin.

„Wir wollen auf sein Wiedererwachen trinken," sagte Obadiah, den Inhalt seine Kehle hinuntergießend.

„Ja," versetzte Kurz, welcher nur wartete, bis das Glas wieder gefüllt war, um das Gleiche zu thun.

„Unstern über ihn — wir trinken diesen Toast in seinem eigenen guten Stoffe," sagte Smallbones, indem er ein drittes Glas leerte, es wieder füllte und Coble hinreichte.

„Auf seine Besserung!" rief Coble über den Branntwein verfügend.

„Ja," entgegnete Kurz, das wiedergefüllte Gefäß entgegennehmend.

„Möge er und sein Hund für immer und ewig verdammt seyn, Amen," rief Smallbones, sich abermals labend.

„Wer ist da?" ließ sich Vanslyperken mit matter Stimme vernehmen, während er seine Augen zu einem hohlen Stieren öffnete.

Smallbones setzte den Krug wieder in den Schrank und antwortete:

„Es ist nur Smallbones, Sir, mit den Maten, die gekommen sind, Euch zu helfen."

„Smallbones!" sagte Vanslyperken noch immer nicht recht bei Besinnung. „Smallbones ist ertrunken — sammt dem ganzen Topf mit schwarzer Farbe."

„Gewissen," bemerkte Kurz.

„Vorlegmesser," sagte Coble.

„Vorlegmesser?" rief Vanslyperken, indem er sich aufrichtete. „Ich habe nie ein Wort von einem Vorlegmesser gesprochen, oder? Wen sehe ich da? Kurz — und Coble — helft mir auf. Es ist ein schlimmer Anfall über mich gekommen. Wo ist Smallbones? Lebt er — ist er wirklich am Leben?"

„Ich glaube, so gut als je," versetzte Smallbones.

Herr Vanslyperken war nun zu voller Besinnung gekommen. Man hatte ihm auf einen Stuhl geholfen und da er jetzt der lästigen Eindringlinge los zu seyn wünschte, so bedeutete er Kurz

und Coble, es sey ihm gut und sie könnten gehen. Beide verließen hierauf, ohne ein Wort zu sagen, die Kajüte.

Herr Vanslyperken faßte sich — er wünschte zu erfahren, wie Smallbones gerettet worden war, wagte es aber dennoch nicht den Gegenstand zur Sprache zu bringen, da er dadurch nur seine eigene Schuld zugestand.

„Was ist vorgegangen, Smallbones?“ fragte Vanslyperken. „Ich fühle mich noch immer sehr schwach.“

„Nehmt ein Glas von diesem,“ versetzte Smallbones, indem er den Schrank öffnete und den Schiedam herausbrachte.

Er füllte ein Glas ein, welches Vanslyperken trank und dann bemerkte:

„Wie weißt Du, was in diesem Schranke ist, Bursche?“

„Weil Ihr während Eures Anfalles darnach rieft,“ entgegnete Smallbones.

„Ich hätte nach Schiedam gerufen?“

„Ja, Sir, und ihr sagtet, Ihr hättet das Vorlegmesser verloren.“

„Wirklich?“ versetzte Vanslyperken ängstlich, weil er fürchtete, er habe sich blosgestellt. „Ich bin krank gewesen, sehr krank,“ fuhr er fort, indem er die Hand an seine Stirne legte. „Beiläufig, Smallbones, hast Du den Farbtopf gebracht?“ fragte Vanslyperken gewandt einlenkend.

„Nein, Sir, denn ich fiel sammt Topf und Allem über Bord,“ antwortete Smallbones.

„Wie, Du bist über Bord gefallen? Ei, ich habe doch das Schiff erst nachher verlassen und nichts davon gehört.“

„Nein, Sir, wie wäre dies auch möglich gewesen?“ versetzte Smallbones, der sich auf eine Erwiederung vorbereitet hatte. „Die Strömung hatte mich in einem Nu an der Salutationsbatterie vorbeigefegt.“

„An der Salutationsbatterie vorbeigefegt?“ rief Vanslyperken. „Ei, wie wurdest Du denn gerettet?“

„Dank sey es irgend Jemanden, daß ich zu leicht bin, um zu sinken. Ich kam hinaus bis zu der Nabboje und noch eine Meile darüber weg.“

„Bis zu der Nabboje?“ rief Vanslyperken.

„Ja und darüber hinaus, ehe die Fluth wendete. Und dann wurde ich zurückgefegt und kam wieder in den Hof — just eine halbe Stunde, ehe Ihr an Bord kamt.

Herr Vanslyperken war entsetzt; der Junge mußte ein gefeietes Leben haben. Wenigstens neun Meilen in die See hinaus und neun Meilen wieder zurück!

„Es ist so wahr, als ich hier stehe, Sir,“ fuhr Smallbones fort. „Nie in meinem Leben hatte es mich so gefroren, als wie ich in der Gezeit hin und herschwamm, wie ein Stückchen Korkholz.“

„So wahr Du dastehst?“ wiederholte Vanslyperken. „Aber stehst Du auch wirklich da?“

Und er that einen verzweifelten Griff nach dem Arme des Jungen, um sich zu überzeugen, ob er es mit einer Substanz oder nur mit einem Schatten zu thun hatte.

„Verlangt Ihr noch etwas, Sir?“ fuhr Smallbones fort, „denn ich möchte mich gerne einthun. Ich bin sogar jetzt noch so kalt wie ein Eiszapfen.“

„Du magst gehen,“ erwiederte Vanslyperken, dessen Geist über das Vorgefallene wieder ganz wirre wurde.

Der Lieutenant blieb eine Weile in seinem Stuhle sitzen, um sich zu sammeln und nachzudenken, aber vergeblich — die Erschütterung des Tages war zu groß gewesen. Er warf sich in den Kleidern auf sein Bette, ohne die Abwesenheit seines Lieblings zu bemerken, und versank in einen träumerischen Schlaf, wobei er die Kerze in dem Leuchter hinunterbrennen ließ.

Zwanzigstes Kapitel.

In welchem Herr Vanslyperken der Wittwe Vandersloosch untreu wird und viele seltsame Dinge stattfinden.

Herr Vanslyperken wurde am andern Morgen durch das Geheul seines Hundes geweckt, der, weil er aus der Kajüte ausgeschlossen worden war, am Morgen, als die Matrosen das Deck wuschen, sich die Leiter hinaufgewagt hatte. Bei dieser Gelegenheit hatte Jemmy Entenbein einen Eimer mit solcher Genauigkeit nach ihm hingeworfen, daß der Bestie fast der Hinterfuß abgeschlagen wurde, welchen sie jetzt hoch in die Luft hielt, während sie auf den andern Beinen heulend der Kajüte zulief. Herr Vanslyperken stand auf und suchte sich in's Gedächtniß zu rufen, was vorgegangen war, obschon es mehr als eine Minute anstand, ehe er sich der Ereignisse des vorigen Tages erinnern konnte. Er konnte sich durchaus nicht vorstellen, wie er zu Bette gekommen und wie es zugegangen war, daß Snarleyyow draußen gelassen wurde. Er öffnete die Kajütenthüre und ließ den Hund ein, dessen lahmes Bein alsbald seinen Zorn rege machte. Er klingelte Smallbones, welcher der Aufforderung Folge leistete.

„Wie ist der Hund aus der Kajüte gekommen?"

„Das weiß ich wahrhaftig nicht, Sir; ich habe ihn nicht hinausgeschlossen."

„Wer hat ihm eben etwas angethan?"

„Kann gleichfalls keine Auskunft geben, Sir; ich habe ihn nicht angerührt."

Vanslyperken war im Begriffe, seinem Zorne Luft zu machen, als ihm Smallbones mit den Worten zuvorkam:

„Mit Erlaubniß, ich weiß nicht, wie es zuging; aber Sir, als die Leute die Decken wuschen, haben sie bei dem Hackbord

hinten Euer Vorlegmesser gefunden. Irgend Jemand muß es dort hingenommen haben."

Vanslyperken erblaßte.

„Wer könnte es hingenommen haben?"

„Das ist's eben, was ich fragen möchte, Sir. Wer wagt es, in die Kajüte zu kommen und das Messer zu nehmen? Und weshalb hätte man es holen sollen, wenn nicht, um etwas abzuschneiden?"

Und Smallbones sah seinem Gebieter voll in's Gesicht. Der Lieutenant bebte vor dem Blicke des Knaben; er konnte ihn nicht ertragen und wandte sich ab.

„Sehr sonderbar," fuhr Smallbones fort, als er bemerkte, welchen Vortheil er gewonnen hatte.

„Verlaß die Kajüte, Bursche," rief Vanslyperken.

„Soll ich nicht Nachforschungen anstellen, wie das Messer dort hingekommen ist?" versetzte Smallbones.

„Nein, Bursche, geh' Deinen Geschäften nach. Ich habe gute Lust, Dich dafür peitschen zu lassen, daß es dort gefunden wurde, weil doch nur Deine Unachtsamkeit Schuld daran ist."

„Das fehlte mir noch," murmelte Smallbones, als er die Kajütenthüre schloß.

Das Gefühl der Rache gegen Smallbones verdoppelte sich nun in der Brust seines Tyrannen, welcher jetzt von den Vorgängen des gestrigen Tages nichts bedauerte, als daß der Junge nicht wirklich ertrunken war.

„Ich will ihn mir doch noch vom Halse schaffen," murmelte der Lieutenant, vergaß aber dabei, daß er sich eben rasirte, denn die unwillkürliche Bewegung seiner Lippen gab Anlaß, daß er sich einen tiefen Schnitt in die rechte Wange versetzte, von welcher das Blut reichlich niederträufelte.

„Zum Teufel mit dem (Rasirmesser — wollte er sagen, fügte aber statt dessen bei) Schurken."

Ein Rasirmesserschnitt ist jedenfalls eine ärgerliche Sache. Als Herr Vanslyperken nach einer Weile seine Toilette beendigt hatte, rief er nach seinem Frühstück. Dann begab er sich auf das Deck und da der Tag schön war, so ließ er das Anstreichen wieder aufnehmen. Endlich begab er sich an's Land, um nachzusehen, ob in dem Bureau des Admirals keine Befehle für ihn angelangt seyen.

Während er in düsterer Laune die Straße hinaufging, bemerkte er mit einemmale eine sehr hübsche Frauensperson in seiner Nähe, die ihm bisweilen voranging und nach ihm zurücksah, dann wieder hinten blieb, bis sie bald darauf wieder an seiner Seite vorbeikam. Er sah ihr in's Gesicht; sie lächelte ihm süß zu, wandte ihren Kopf kokettirend ab und blickte ihn dann wieder mit vielsagenden Augen an. Obgleich nun Vanslyperken Liebesangelegenheiten wegen der damit verbundenen Kosten stets vermieden hatte, so war er doch, wie ein dürrer Spahn, sehr entzündlich, und die außerordentliche Schönheit der Person weckte in ihm ungewohnte Regungen. Dazu noch ihre Beharrlichkeit und ihre ganz achtbare Außenseite — so ganz und gar nicht dem Leuteschlag ähnlich, mit dem er gewöhnlich zu thun hatte! Er dachte an die Wittwe und ihre Geldsäcke, meinte aber dabei doch, wie unendlich annehmbarer sie seyn würde, wenn sie die Schönheit der erwähnten Dame besäße.

„Ich glaube, ich habe meinen Weg verloren," rief die junge Person. „Bitte, Sir, könnt Ihr mich nicht nach Castle-Street weisen? Ich bin fast fremd hier und weiß (fügte sie lachend bei) in der That nicht einmal den Weg nach meinem eigenen Hause zurückzufinden."

Castle-Street war damals eine der besten Straßen in Portsmouth. Herr Vanslyperken wußte dies wohl, und entnahm daraus einen Beweis für die Achtbarkeit des Frauenzimmers. Er bot ihr sehr galant den Arm, der nach einigem Zögern angenommen

wurde, und führte sie nach ihrer Wohnung. Natürlich konnte sie nicht weniger thun, als Herrn Vanslyperken zu bitten, daß er hinausspaziere; und da unser Ehrenmann nie entfernt mit guter Gesellschaft in Berührung gekommen war, so staunte er nicht wenig über das prachtvolle Möbelwerk, welches auf großen Reichthum hindeutete. Er vertiefte sich bald in ein interessantes Gespräch und entdeckte allmählig, daß die Dame eine junge Wittwe Namens Malcolm war, deren Gatte in Diensten der neuen ostindischen Kompagnie gestanden hatte. Sie war, sagte sie, nach Portsmouth heruntergekommen, um ihn zu empfangen, und hatte hier in Erfahrung gebracht, daß er einige Tage vor seiner beabsichtigten Einschiffung nach England in Indien gestorben sey. Da ihr der Ort und die Gesellschaft gefiel, sollte sie in Portsmouth bleiben.

„Wie es heißt, kann man in Indien mit leichter Mühe zu Geld kommen."

„Es muß dort kein Mangel daran seyn," versetzte die Wittwe, „wenn ich nach der Menge schließen darf, die mein seliger Gatte nach Hause schickte, obschon er kaum drei Jahre früher die Heimath verlassen hatte. Er reiste eine Woche nach unserer Vermählung ab." Bei diesen Worten brachte die liebliche Wittwe ihr Tuch vor die Augen, und Herr Vanslyperken versuchte, sie zu trösten.

„Es ist so gar traurig, aller Berathung zu entbehren und allenthalben dem schnödesten Betruge ausgesetzt zu seyn. Was kann eine arme, einsame Frau anfangen? Habt Ihr mich je zuvor gesehen, Sir?"

„Nein," versetzte unser Lieutenant. „Darf ich dieselbe Frage an Euch stellen? denn es kam mir vor, als kenntet Ihr mich."

„O ja; ich habe Euch sehr oft gesehen und hätte wissen mögen, wer Ihr seyd, obschon ich mich scheute, zu fragen. Man kann in meiner Stellung nicht zu behutsam seyn."

Herr Vanslyperken unterhielt sich gut, meinte aber nach einiger Zeit, es sey in der Ordnung, daß er jetzt gehe; er stand daher auf und verabschiedete sich.

„Ich hoffe, Euch wieder zu sehen," sagte die Wittwe angelegentlich. „Ihr werdet mich doch ein andermal besuchen, Sir."

„Zuverlässig und mit dem größten Vergnügen," entgegnete Vanslyperken.

Die Dame streckte ihre Hand aus, und als sie Vanslyperken entgegennahm, meinte er einen leichten, einen ganz leichten Druck zu verspüren, der sein Herz hoch aufhüpfen ließ; dann warf sie ihm, als er die Thüre schloß, einen Blick zu — oh, diese Augen! — sie drangen Vanslyperken tief in's Innerste.

Der Leser möchte vielleicht wissen, wer diese schmucke Wittwe war? Niemand anders, als Nancy Corbett, welche auf Alices Rath diesen Schritt gethan hatte, um Herrn Vanslyperken zu verlocken. Sie kannte aus Moggy's Mittheilungen die Geschichte seiner Werbung um die Wittwe Vandersloosch, wie auch seinen geizigen und memmenhaften Charakter. Wäre er bloß ein Geizhals gewesen, so hätte es genügt, den Angriff mit Geld zu versuchen; da er aber zugleich eine Memme war, so beschloß man, ein weiteres Reizmittel anzuwenden, um ihn zum Verrath an seinem Vaterlande und zum Eintritt unter die Partheigänger des Königs Jakob zu bewegen. Schönheit mit Reichthum vereint und die Aussicht Beides zu besitzen, dazu die verlockenden Künste von Nancy Corbett — Alles dies wurde für nöthig erachtet, um ihn zu gewinnen. In der That hatte man nicht Unrecht, wenn man annahm, Herr von Vanslyperken dürfte argwöhnisch und schüchtern reden, wenn man ihm den kühnen Vorschlag machte, sich der anderen Parthei anzuschließen und ihm zu gleicher Zeit eine große Belohnung anbot. Es war daher nöthig, durch Mittel auf ihn einzuwirken, welche mehr einen zufälligen Charakter trugen. Die Schwierigkeit einer Korrespondenz war sehr groß, und da der Kutter ohne Unterlaß Depeschen nach dem Haag

beförderte, wo Frankreich seinen Agenten hatte, so konnten unter solcher Vermittlung nicht nur Briefe, sondern auch Boten ohne Verdacht und Gefahr hinübergesandt werden. Da außerdem offene Boote die einzigen Verkehrsmittel waren, so wurde zur Winterszeit die Korrespondenz nicht nur sehr bedenklich, sondern auch oft auf lange unterbrochen.

Aus diesem Grund hatte man der guten Sache zu lieb Nancy in eine hübsche Wittwe umgewandelt, die ihre Rolle recht gut ausführte; denn es fehlte nie an Geld, wenn man solcher Dienste benöthigt war. Vanslyperken verließ das Haus ganz entzückt.

„Das wird gehen," dachte er, „und wenn ich's durchsetze, mag Frau Vandersloosch zum Teufel gehen."

Er kehrte an Bord zurück, öffnete seine Kajüte, wo er Snarleyyow gegen die Machinationen aller Uebelgesinnten gesichert hatte, und setzte sich nieder, um weitere Luftschlösser zu bauen. Nach einer Weile streichelte er den Hund und redete ihn folgendermaßen an:

„Ja, mein armes Thier, dein Gebieter wird eine reiche Wittwe kriegen, ohne daß es nöthig ist, dich todt an ihrer Schwelle niederzulegen. Zum Henker mit Frau Vandersloosch!"

Als Vanslyperken am andern Tage die Wittwe wieder besuchte, war sie noch bezaubernder, als das erstemal. Ihr Entgegenkommen war ihm nicht länger zweifelhaft. Sie ging freimüthig in den Stand ihrer Angelegenheiten ein, erholte sich in Geldsachen seines Rathes, und bewies zur völligen Zufriedenheit, daß sie, abgesehen von ihrer Schönheit, ein weit besserer Fang seyn würde, als Frau Vandersloosch. Sie sprach von ihrer Familie und theilte ihm mit, daß sie ihren Bruder erwarte, obschon derselbe incognito kommen müsse, da er zu dem Hofe des verbannten Königs gehöre; dabei beklagte sie die Schwierigkeit, Briefe von ihm zu erhalten, und drückte unverholen ihre Anhänglichkeit an die Familie Stuart aus. Vanslyperken schien wenig Bedenken gegen ihr politisches Glaubensbekenntniß zu erheben und war überhaupt so bezaubert, daß er blindlings in

die Falle ging. Er nahm die Einladung, am nämlichen Tag bei ihr zu speisen, an und kehrte an Bord zurück, um sich für diese Gelegenheit so schön zu kleiden, wie vordem für die Wittwe Vandersloosch.

Die liebliche Dame bewunderte seine Uniform und gab ihm viele leichte Andeutungen, über die er sprechen konnte. Dies geschah aber erst bei einem tête à tête nach dem Diner, als er neben ihr auf dem Sopha saß (keinem so gemeinen Sopha wie bei der Frau Vandersloosch) und zwar ganz in derselben Stellung, wie wir ihn schon einmal dem Leser vorgestellt haben — nämlich die Hand der Dame in der seinigen. Vanslyperken spürte die Gluth des Weines, denn Nancy hatte es an Einschenken nicht fehlen lassen, und rückte endlich deutlich mit den heißen Wünschen seines Innern heraus. Die Wittwe erröthete, lachte, that, als ob sie eine fallende Thräne von den Wimpern wische, und stammelte mit einem leichten Drucke der Hand: sie wisse wahrhaftig nicht, was sie sagen solle; die Bekanntschaft sey so kurz — der Antrag so gar unerwartet — sie müsse sich die Sache ein wenig überlegen. Gleichwohl konnte sie nicht umhin, einzuräumen, daß sein erster Anblick Eindruck auf sie gemacht habe; dann lachte sie und sagte, sie fange wahrhaftig an, zu glauben, es handle sich hier um eine Liebe auf den ersten Blick, und dann — ja, es war besser, wenn er sich jetzt entfernte; sie wünschte allein zu seyn — hatte in der That Kopfweh. Oh, Nancy Corbett! Du warst wirklich tief eingeweiht in die Kunst des Verführens — kein Wunder, daß Dein Name auf die Nachwelt gekommen ist!

Herr Vanslyperken bemerkte seinen Vortheil und drängte noch mehr, bis die erröthende Wittwe erklärte, sie wolle sich die Sache ernstlich bedenken, sobald sie bei weiterer Bekanntschaft finde, daß sie sich in ihrer guten Meinung von ihm nicht verrechnet habe.

Vanslyperken kehrte wonnetrunken an Bord zurück. Bei seiner Ankunft erhielt er die Meldung, daß ein Bote nach ihm geschickt worden sey, aber man habe nicht gewußt, wo der Herr Lieutenant zu finden wäre; er müsse am andern Morgen früh vor dem Admiral

erscheinen und Alles zu unverweiltem Aussegeln bereit halten. Das war eine ärgerliche Geschichte, aber was wollte er machen? Er begab sich am andern Morgen zu dem Admiral und erhielt Auftrag, ohne Zögerung mit wichtigen Depeschen nach dem Haag zu reisen, welche nicht weniger als eine Antwort von König Wilhelm an die Generalstaaten enthielten. Herr Vanslyperken begab sich von dem Admiral zu der bezaubernden Wittwe, welcher er die unwillkommene Kunde mittheilte. Sie war natürlich ernst und hörte auf seine Betheurungen mit dem kleinen Finger in ihrem Munde, wobei sie das Auge gedankenvoll niederschlug.

„Wie lange werdet Ihr ausbleiben?“ fragte sie.

„Nur eine Woche oder längstens zehn Tage. Ich werde zurückfliegen, um Euch wieder zu sehen.“

„Aber sagt mir die Wahrheit — habt Ihr keine Bekanntschaften dort? Die unverhohlene Wahrheit. Ich meine keine männlichen.“

„Auf Ehre, schöne Frau, ich kenne dort keine unverheirathete Weibsperson,“ entgegnete Vanslyperken, hoch vergnügt über diesen kleinen Anflug von Eifersucht; „aber ich fürchte, daß ich Euch verlassen muß, denn der Admiral ist sehr streng.“

„Wollt Ihr mir eine einzige Gunst erweisen, Herr Vanslyperken?“

„Alles! Sprecht; ich sage zu, was es auch seyn mag.“

„Ich wünsche, daß dieser Brief in die Hände meines Bruders komme — es ist mir sehr viel daran gelegen. Der französische Agent im Haag wird ihn befördern; der Brief ist an ihn eingeschlossen. Wollt Ihr mir diese Gunst erweisen? — Ich bin überzeugt, Ihr werdet's, wenn — —“

„Wenn was?“

„Wenn Ihr mich liebt,“ entgegnete die Wittwe, indem sie ihre Hand auf die Schulter des Lieutenants legte.

„Verlaßt Euch darauf, es soll geschehen,“ sagte Vanslyperken den Brief nehmend und in seine Tasche steckend.

„Dann möchte ich Euch noch um einen anderen Gefallen bitten,“ fuhr die Wittwe fort. „Ihr werdet mich für sehr thöricht halten, und vielleicht nicht ohne Grund — wollt Ihr mir schreiben? — nur ein paar Zeilen — weiter nicht, als daß ihr den Brief übergeben habt. Dazu noch eine kleine Andeutung, wie Ihr Euch befindet — haltet Ihr mich nicht für sehr thöricht?“

„Ich will schreiben, meine Theuerste, da Ihr es wünscht — und nun Gott befohlen!“

Vanslyperken schlang den Arm um den Leib der Wittwe, und nach einigem Murmeln und Widerstreben ließ sie sich einen Kuß rauben. Ihre Augen folgten ihm wehmüthig, bis er die Thüre geschlossen hatte und verschwunden war; aber dann erging sich Nancy Corbett in der ungezügeltsten Heiterkeit.

„So hat also der Narr bereits angebissen,“ dachte sie. „Wenn er mir schreibt und meldet, daß er den Brief überliefert habe, so ist die Bestie in meiner Gewalt, und ich kann sie, wenn es mir einfällt, jeden Tag an den Galgen bringen. Gibt mir der Mensch da sein Ehrenwort, er sey in Holland mit keinem unverheiratheten Frauenzimmer bekannt! Gott behüte, was die Männer für Lügner sind; aber wir können sie bisweilen mit ihren eigenen Waffen schlagen.“

Und Nancys Gedanken kehrten jetzt zu ihrem früheren Leben zurück, bei dem sie nur mit Schmerz und Reue verweilte.

Herr Vanslyperken ging an Bord und ließ, sobald die Boote aufgeholt waren, die Anker lichten. Die Jungfrau segelte unter günstiger Brise aus, welche bis zum Abend anhielt; aber nun trat fast gänzliche Windstille ein und der Kutter kam nur äußerst langsam vorwärts. Viele von den Matrosen plauderten wie gewöhnlich in der Back und ergingen sich in Vermuthungen über das Geschick des Korporal Vanspitter, wobei sie stets in einem Punkt überein=

stimmten, nämlich in der Hoffnung, daß er nie mehr an Bord zurückkehren werde.

„Wenn er wieder kömmt," bemerkte Jemmy Entenbein, „so bin ich ihm Eins schuldig. Nur durch ihn ist mein Weib aus dem Schiffe gewiesen worden."

„Und ein Bischen durch ihre Zunge, Jemmy," bemerkte Coble.

„Nun, kann seyn," versetzte Jemmy. „Aber was setzte ihre Zunge in Gang, als seine Drohung, mich peitschen zu lassen; und was bewog ihn zu dieser Drohung, als eben das Petzen dieses dickwanstigen Seesoldatenkorporals?"

„Sehr gute Argumente, Jemmy. Nun, dies kann man Deinem Weibe nachsagen, Jemmy, daß sie Dich liebt, und daß sie keinen Hehl darüber hat."

„Laßt jetzt Jemmys Weib gehen, damit uns Jemmy Eins singen kann," sagte Spurey. „Er hat nicht gepfiffen, seit er von dem Korporal verklagt wurde."

„Nein, er hat mir die Pfeife zugedrückt, dieses Wallroß. Nun, Ihr, ihr sollt ein Lied haben — es betrifft den Gegenstand, von dem wir sprechen, Obadiah."

Jemmy setzte sich auf das Bug-Ende und sang, wie folgt:

Mir sitzt zwar der Theer an den weiten Hosen
Und die Haare dreht mir zum Zopf das Band,
Indeß sich in Broosch und Cravatt', wie Franzosen,
Die feinen Herrlein schmücken am Land.
Du hältst mich wohl deshalb für einen Tropf,
Nichts nütz' als zu einem Wellenbezwinger,
Dem des Goldstücks Werth schon geht über den Kopf
Und der sich läßt wickeln von Dir um den Finger?
Da bist Du irre!

Ich weiß, daß im besten Fall kurz wir nur leben,
Daß Arbeit gescheh'n muß und flugschnell die Zeit,
Daß, wenn die Gefahr kömmt, unnütz das Beben;
Weit besser, sie sind uns zum Scherze bereit.

Doch glaubst Du, ich denke drum nicht an den Himmel,
Nicht an die erbarmende Gnadenhand?
Der Matrose fürcht' auf dem Wogengetümmel
Den Teufel nicht ebenso, wie ihr am Land.
Da bist Du irre!

Wenn ich mich nicht splissen lass' mit einem Weibe,
Die schluchzt, wenn ich geh', und den Kommenden herzt,
Dafür aber, Poll, mir die Zeit vertreibe
Bei Dir, die mit allen Männern nur scherzt,
So geschieht's, weil ich dann muß vor Anker liegen
Bei der Frau; und, wahrhaftig, das mag ich nicht.
Doch meinst Du, ich könn' je die Arme betrügen,
Nach den Dirnen geh'n und nicht achten der Pflicht?
Da bist Du irre!

Du glaubst, weil frei mit dem Gelde ich spiele,
Das Andere sparen und sperren ein,
Ich wisse nicht, daß Deine Liebesgefühle,
Dein Schnäbeln und Girren nichts anders als Schein?
Nein, Polly. Zwar kannst' meine Goldstücke haben,
Sie sengen die Tasch' mir und müssen fort;
Doch hältst Du mich für den tölpischen Knaben,
Der nicht weiß, wie Dein trüglich Wort?
Da bist Du irre!

„Nun, das ist ein gutes Lied, um deswillen Du in keinem Fall gemeldet werden kannst."

Herr Vanslyperken schien anders zu denken, denn er schickte einen Seesoldaten nach vorne und ließ sagen, daß in Zukunft kein Singen mehr gestattet sey; sie sollten daher augenblicklich aufhören.

„Schätz wohl, nächstens wird jedes Lied als Meuterei betrachtet werden," bemerkte Coble. „Ah, nun, 's ist eine lange Gasse, die keine Wendung hat."

„Ja," versetzte Jemmy halblaut, „und für jeden Spitzbuben ist ein Strick gewachsen. Nun, 's ist einerlei; laßt uns hinuntergehen."

Herr Vanslyperkens träumerische Gedanken an die schöne Wittwe wurden dennoch hin und wieder durch nicht ganz so angenehme Betrachtungen unterbrochen. Seltsamerweise schenkte er den Behauptungen unseres Smallbones, welcher durch die Ebbe bis nach der Nabboje hinausgeführt worden seyn wollte, vollen Glauben und ging mit sich selbst zu Rathe, ob in der Sache nicht etwas Uebernatürliches liege — eine Art Einmengen der Vorsehung zu Gunsten des Jungen, die er als Warnung betrachten sollte, seine Versuche nicht weiter zu treiben. Es wandelte ihn eine Furcht an, obgleich seine rachsüchtigen Gefühle noch immer in voller Blüthe standen. Von dem Verdachte, daß er einen Angriff auf das Leben des Jungen gemacht habe, besorgte er nichts mehr; denn wer wagte es, nur ein Wort zu sagen, selbst wenn wirklicher Argwohn obwaltete? Da war übrigens noch ein anderer Punkt, welcher den verstimmten Vanslyperken sehr in Anspruch nahm — nämlich die Frage, wie er sich gegen die Wittwe Vandersloosch benehmen sollte. War es gerathen, wenn er sie besuchte, oder wenn er es unterließ? Er kümmerte sich nicht um sie, und wenn er nur die Portsmouther-Dame für sich gewann, so konnte Frau Vandersloosch zum Teufel gehen. Dabei vergaß er übrigens das alte Sprüchwort nicht: „Du sollst nie schmutziges Wasser weggießen, ehe Du des reinen sicher bist.“ Nach einigem Nachdenken beschloß er, seine Bewerbung noch immer fortzusetzen, hoffte aber zugleich, die Wittwe werde ihn nicht verlassen.

Mit derartigen Betrachtungen und Entschlüssen beschäftigte sich Herr Vanslyperken, bis er zu Amsterdam seinen Anker auswarf. Nachdem er sein Boot heraus beordert hatte, ertheilte er die gemessene Weisung, daß Niemand, unter was immer für einem Vorwande, den Kutter verlassen dürfe; denn er hatte beschlossen, daß die Wittwe, wenn sie seine Gesellschaft zurückwiese, auch den Gewinn nicht haben sollte, den sie sonst von seinen Matrosen zu ziehen pflegte, da dieselben ihr Geld in ihrem Hause verthaten.

„So,“ rief Coble, nachdem das Boot abgefahren war; „die

Freiheit ist uns also ebenso gut gelegt, als das Singen. Bin doch begierig, was zunächst kömmt. So viel ist aber gewiß, daß ich dies nicht lange aushalte."

„Nein," versetzte Kurz.

„Wartet nur bis er wieder gut Freund mit der Wittwe ist," bemerkte Bill Spurey. „Sie wird für uns Alle Erlaubniß auswirken."

„Mein Gott, er hat doch früher nichts dagegen gehabt," bemerkte Jansen.

„Nein; wir konnten fast kommen oder gehen, wie wir wollten. Das lassen wir uns nicht gefallen."

„So soll er uns nicht behandeln," entgegnete Jemmy Entenbein.

„Nein," sagte Kurz.

Während sich die Mannschaft des Kutters in diesem beginnenden Zustand der Meuterei befand, war Vanslyperken mit Auslieferung seiner Briefschaften an die Behörden beschäftigt. Nachdem er sich dieses Auftrags entledigt hatte, nahm er den Brief, welcher ihm von Nancy Corbett anvertraut worden war, heraus, und las die Adresse. Sie lautete für dieselbe Straße, in welcher Frau Vandersloosch wohnte. Dies war ärgerlich, weil Vanslyperken nicht von ihr gesehen zu werden wünschte; aber da war nicht zu helfen. Er hoffte, sie werde ihn auch nicht gerade bemerken, und trat seinen Weg an. Die Hausnummern musternd, spähete er weiter, bis er an die rechte Thüre kam, welche unglücklicherweise gerade dem Hause der Wittwe gegenüber lag. Er zog die Klingel; es währte einige Zeit, ehe die Thüre aufging, und während er so dastand, konnte er sich's nicht versagen, umherzuschauen, um sich zu überzeugen, ob ihn Niemand sehe. Zu seinem großen Verdrusse stand die breite Gestalt der Wittwe unter ihrer Thüre und Babetta blickte über ihre Schultern. Da nur der Kanal und zwei schmale Wege die beiden Häuser von einander trennten, so konnte Herrn Vanslyperken nicht umhin, sie zu grüßen, ohne jedoch weitere Beachtung zu finden, als daß die Frau fortfuhr,

ihn anzustieren. Endlich ging nach einem zweiten Ruck an der Klingel die Thüre auf. Als Herrn Vanslyperken sagte, er habe einen Brief unter solcher und solcher Adresse, wurde er vorgelassen und die Thüre unmittelbar hinter ihm geschlossen. Man führte ihn sofort in ein Zimmer mit grünen Fensterscheiben, so daß Niemand von außen hineinsehen konnte, und er befand sich nun einem großen Manne in geistlicher Tracht gegenüber, welcher ihm winkte, Platz zu nehmen.

Vanslyperken überlieferte den Brief und nahm dann einen Sitz. Der Gentleman machte eine anmuthige Verbeugung, als ob er um die Erlaubniß bitte, das Siegel zu erbrechen, und öffnete sodann das Schreiben.

„Sir, ich bin Euch sehr verbunden, daß Ihr Euch mit Ueberbringung dieses Schreibens bemühtet — unendlich verbunden. Ich glaube, Ihr kommandirt eine Schaluppe?"

„Einen königlichen Kutter, Sir," versetzte Vanslyperken mit Wichtigkeit. „Ich bin Lieutenant Vanslyperken."

„Ich danke Euch, Sir. Ich will mir Euern Namen aufzeichnen. Vermuthlich erwartet Ihr Belohnung für diesen kleinen Dienst," fuhr der Gentleman mit einem geschmeidigen Lächeln fort.

„Sie muß ihm wohl gesagt haben," dachte Vanslyperken, welcher mit einem andern Lächeln antwortete, „daß mir etwas der Art nicht ungelegen kömmt."

Der Andere begab sich sofort nach einem Pulte, nahm ein Säckchen heraus, öffnete es und ließ eine solche Masse Gold herausströmen, daß Herrn Vanslyperken der Mund danach wässerte. Er hatte nicht länger Zeit nachzudenken, warum dies geschah, als bis fünfzig Stücke abgezählt waren, denn der Gentleman nahm dieselben, drückte sie dem Lieutenant mit ungezwungener Artigkeit in die Hand und bemerkte:

„Der Sold eines Lieutenants ist nicht groß, und wir können's wohl erschwingen, freigebig zu seyn. Wollt Ihr die Güte haben,

vor Eurer Ausfahrt nach England wieder bei mir anzusprechen, damit ich Euch um die Besorgung eines weiteren Briefes bitten kann?"

Vanslyperken war höchlich erstaunt und begann zu argwöhnen, wie die Sachen eigentlich standen; aber das Gold befand sich in seiner Hand, und er hätte es um's Leben nicht über sich gewinnen können, es wieder auf den Tisch zu legen. Freilich wäre dies ein zu großes Opfer gewesen, denn Gold war sein Idol — sein Gott. Er ließ daher das Geld in seine Tasche gleiten, versprach vor seiner Ausfahrt wieder herzukommen, machte eine Verbeugung und entfernte sich. Als er zu dem Hause hinauskam, standen Frau Vandersloosch und Babette noch immer unter der Thüre und bewachten ihn; er war jedoch in einem Zustande großer Aufregung und eilte so schnell er nur konnte von hinnen. Hätte er gewußt, warum sie ihm so angelegentlich nachsahen und was vorgefallen war, so wäre seine Aufregung wohl noch größer gewesen. Sobald er an Bord anlangte, eilte er in seine Kajüte hinunter, warf die Goldstücke auf den Tisch, um seine Augen daran zu waiden, und blieb eine halbe Stunde in tiefen Gedanken sitzen, während dieser Zeit oft die Frage an sich stellend, ob er nicht zum Verräther an dem Könige und an dem Lande, in dessen Dienst er angestellt war, geworden sey. Die Antwort, welche er sich geben mußte, war keineswegs befriedigend, wohl aber die Aussicht, die schöne Portsmouther-Wittwe zu besitzen, und das funkelnde Gold auf dem Tische zog die Wagschale ganz auf die letztere Seite. So beruhigte sich Vanslyperken allmählig und war eben von seinem Stuhle aufgestanden, um das Gold zusammenzustreichen und an einem geborgenen Platze aufzubewahren, als er durch ein Klopfen an die Thüre unterbrochen wurde. Er räumte hastig das Gold bei Seite und rief: „herein!" Aber man denke sich sein Erstaunen, als in ganz vortrefflichem Zustande und frisch wie eine Päonie der verlorene, fast vergessene Korporal Vanspitter hereintrat, welcher, wie gewöhnlich die Hand an die Stirne erhebend, sich nach Kriegsschiffweise meldete: „Komme an Bord, Mynheer

Vanslyperken." Da jedoch der Korporal aus Gründen, welche nachher zur Sprache kommen werden, nicht alle Thatsachen berichtete, welche mit seinem unfreiwilligen Kreuzzug in Verbindung standen, so wollen wir die Erzählung dessen, was wirklich stattgehabt hatte, einem neuen Kapitel vorbehalten.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Erzählt die Abenteuer, welche während des Kreuzzugs stattfanden, den der Korporal in dem Jollenboote machte.

Sobald Korporal Vanspitter allen seinen Athem im Rufen nach Hülfe erschöpft hatte, warf er sich so verzweifelt auf den Bootsdosten nieder, daß er das kleine Fahrzeug fast versenkte; denn das Wasser strömte über das Steuerbordschanddeck herein, bis es ihm an die Knöchel ging. Dies beunruhigte ihn noch mehr, und er blieb eine Viertelstunde so stumm, wie ein Stockfisch; mittlerweile hatte ihn aber die Fluth so weit weggefegt, daß er die Lichter am Ufer nicht mehr entdecken konnte. Der Wind frischte auf und das Wasser wurde rauher; die Nacht war pechfinster und der Korporal schwamm vor Wind und Fluth her.

„Tausend Teufel!" murmelte endlich der Korporal, als der durchdringende, kalte Wind seine fetten Seiten umspielte und ihn schaudern machte. Ein Stoß folgte dem andern, und endlich klapperten ihm die Zähne vor Frost. Er zog seine Füße aus dem Wasser, das sich in dem Boden des Bootes befand, denn sie waren wie zu Eis erstarrt; aber bei dieser Bewegung neigte sich das Fahrzeug auf die Seite, weil sich sein Körper nicht in dem Schwerpunkte befand,

und er tappte hastig mit einem „mein Gott!“ wieder in das kalte Wasser. Jetzt mußte auch noch den unbeschützten Leichnam des Korporals ein schwerer Schauer von Regen und Schlossen treffen, wodurch sein Elend, seine Furcht und seine Verzweiflung noch erhöhet wurden.

„Wo bin ich?“ murmelte er. „Was soll aus mir werden! Ach mein Gott! Zwanzigtausend Teufel — was hatte ich in einem Boote zu thun — ich, der Korporal Vanspitter?“

Dann wurde er wieder für eine halbe Stunde stumm. Der Wind drehte sich nordwärts und der Himmel wurde klarer. Aber dies erhöhete nur die Leiden des Korporals, da der erkältende Wind in einer Weise gegen seine nassen Kleider spielte, daß er meinte, das Herz erstarre ihm im Leibe. Er war an dem Deck angefroren und zitterte konvulsivisch; ach, noch immer keine Spur des herannahenden Tages. Er gab sich nun einer völligen Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung hin und begann zu beten. In seinem Versuche, das Gebet des Herrn zu sprechen, brachte er es jedoch nicht weiter, als bis zu dem „bist in dem Himmel,“ da er das Uebrige aus Mangel an Uebung ganz vergessen hatte. Dann besann er sich auf etwas Anderes, aber gleich erfolglos, bis er zuletzt in ein trauriges Gemische von Beten und Fluchen überging.

„Mein Gott — hunderttausend Teufel — guter Gott — zwanzig hunderttausend Teufel! — Ach barmherziger Gott — Millionen Teufel! Himmlischer Jesus! Zwanzig Millionen Teufel — Gott verdamm's, ich sterbe vor Kälte!“ Solche Ausrufe entrangen sich von Zeit zu Zeit seinen Lippen, und inzwischen blies der Wind immer frischer, während die Wellen stiegen und das Boot weiter gewirbelt wurde.

Aber das Elend des Korporals sollte noch lange kein Ende nehmen. Die Fluthzeit war nun vorbei, und die Ebbe begann gegen Wind und See zu strömen. Dies erzeugte ein sogenanntes kochendes Wasser — das heißt einen Kampf zwischen dem Winde, der die

Wellen in die eine Richtung drängt und der Ebbe, welche sie in einer andern aufhält; dadurch verliert das Wasser seinen Lauf, und die Wogen heben sich, tanzen und werfen stellenweise Blasen auf. Die Folge davon war, daß das Boot, welches durch die Ebbe gegen den Wind geführt wurde, alle Augenblicke Wasser fing. Die Brise warf die Wellen auf den Leib des Korporals, der nun, nachdem er bei einer Temperatur unter Null mehr als vier Stunden einer Winternacht ausgesetzt gewesen, ganz erschöpft war. Der Stoicismus des Mannes war dahin; er redete irre und kauerte sich in seiner Angst zusammen, als er plötzlich durch einen schweren Stoß geweckt wurde. Er richtete den auf die Brust niedergesunkenen Kopf auf, und erblickte einen Gegenstand dicht in seiner Nähe. Es war eine schmächtige, lange Gestalt, die ihre zwei Arme unter rechten Winkeln ausstreckte und sich augenscheinlich über ihn hinbeugte. Diese Stellung hatte so viel Aehnlichkeit mit der des armen Smallbones, als er an jenem Morgen des beabsichtigten Kielholens in der Back des Kutters lag, daß der Korporal in seinen leiblichen und geistigen Nöthen nicht anders glaubte, als der Geist des armen Jungen, den er so oft gequält hatte, sey jetzt über ihn gekommen. Seine Haare sträubten sich entsetzt — sein Mund war weit offen, und er konnte keinen Laut von sich geben. Er versuchte den Gegenstand näher zu betrachten, aber eine Welle schlug ihm in's Gesicht; sein Mund und seine Augen wurden mit Salzwasser gefüllt, und er warf sich auf die Bootsdosten nieder, völlig gleichgültig, ob es jetzt mit ihm zu Ende gehe oder nicht. Da lag er, halb stöhnend, halb betend, während er die Hand vor seine Augen hielt und seine ungeheuren Untertheile in die Luft ragten, jedes seiner Glieder aber vor Frost und Todesangst zitterte. Noch eine Stunde, und es wären nur noch die körperlichen Theile des Korporals Vanspitter übrig gewesen.

Der Grund, warum die Bewegungen des Korporals das Boot nicht versenkten, lag einfach darin, daß er an dem Gestade im Bereiche der Fluth gestrandet war. Die Gestalt, welche den Schuldbe-

wußten also erschreckt hatte, war nichts weiter, als die äußere Backe eines Wöhrs für den Fischfang — ein schmaler Pfosten mit einem Kreuzbalken, dem allerdings Smallbones nicht unähnlich sah, wenn derselbe seine Arme in gleicher Weise ausbreitete.

Der Korporal blieb ungefähr eine Stunde in der gedachten Weise liegen, und mit dem Grauen des Tages stand das Boot hoch und trocken auf dem Gestade. Die Fischer kamen herunter, um nach ihrem Wöhr zu sehen, und entdeckten bei dieser Gelegenheit das Boot mit seinem Inhalt. Anfangs konnten sie sich nicht denken, was es war, denn sie bemerkten nur die fleischigsten Rundtheile des Korporals, welche in die Luft hinausragten; aber allmählig überzeugten sie sich, daß auch Füße und ein Kopf dazu gehörten, und es gelang den vereinten Kräften der vier Männer, Herrn Vanspitter aufzurichten, bei welcher Gelegenheit sie fanden, daß das Leben noch nicht ganz in ihm erloschen war. Nachdem sie ihm ein wenig Schnaps in den Mund gegossen hatten, erholte er sich so weit, um die Augen zu öffnen. Sie hatten zwei kleine Karren, die von Hunden gezogen wurden, mitgebracht. Auf einen derselben legten sie nun den Korporal, deckten ihn zu, spannten sämmtliche Hunde an, weil das einfache Gespann einer so schweren Last nicht gewachsen gewesen wäre, und ließen ihren Fund durch zwei Mann nach ihren Hütten transportiren, während die Anderen die gefangenen Fische in den zweiten Karren warfen und das Boot in Besitz nahmen. Die Fischweiber glaubten, als sie den schwerbeladenen Karren bemerkten, daß eine ungewöhnlich gute Beute im Anzug sey, und wurden in ihrer Erwartung nicht wenig getäuscht, als sie fanden, daß statt eines hübschen Vorraths schöner Fische nur ein Seesoldatenkorporal gefangen worden war. Indeß hatten sie selbst auch die Noth kennen gelernt, und waren daher wohlwollenden Herzens; sie brachten Vanspitter zu Bette, versahen ihn mit so viel Decken, als sie nur auftreiben konnten, und durch derartige Mittel kam der Gerettete bald so weit zu sich, um einen Napf warmer Brühe trinken zu können, ob-

schon es Nachmittag wurde, bis er im Stande war, die Geschichte seines Unglücks zu erzählen.

„Wird uns Euer Lieutenant dafür bezahlen, daß wir Euch gerettet haben und ihm das Boot wieder bringen können?“ fragte der Mann.

Wir müssen nun bemerken, daß seit dem Entsetzen und den Leiden jener Nacht eine große Revolution in den Gefühlen des Korporals stattgefunden hatte. Er haßte jetzt Vanslyperken und empfand Zuneigung zu denen, welche er so unfreundlich behandelt hatte. Smallbones' übernatürliches Erscheinen, an welches er immer noch als an eine ihm zugegangene Warnung glaubte, und die Leiden der Nacht, die er als eine Strafe für die Mißhandlung ansah, welche er am vorhergehenden Morgen dem armen Jungen angethan hatte, brachten einen völligen Wechsel in Korporal Vanspitters Herz hervor, weshalb er in holländischer Sprache antwortete:

„Er wird euch nichts geben, ihr guten Leute, nicht einmal ein Glas Schnaps — so viel kann ich euch aufrichtig sagen. Behaltet daher das Boot, wenn ihr's brauchen könnt. Ich will kein anderes Wort darüber verlieren, als daß es verloren gegangen sey. Er wird es wahrscheinlich nicht wieder zu Gesicht bekommen — und zudem könnt ihr ihm ja einen andern Anstrich geben.“

Diese sehr großmüthige Vergabung von Sr. Majestät Eigenthum durch den Korporal war den Fischern sehr angenehm, da sie dadurch für ihre Mühe reichlich belohnt wurden. Der Korporal zog seine Kleider an, verzehrte ein kräftiges Mahl, wurde auf's Neue mit Branntwein versehen, und legte sich am Abend völlig genesen zu Bette. Am andern Morgen nahmen ihn die Fischer in ihrem eigenen Boote nach Amsterdam hinunter, wo Vanspitter fand, daß die Jungfrau bereits ausgesegelt war — ein sehr verblüffender Umstand, da er jetzt nicht wußte was er anfangen sollte. Nach einigem Ueberlegen fiel ihm bei, er könnte um Vanslyperkens willen im Lusthause der Wittwe Vandersloosch eine gute Aufnahme finden, denn er ließ

sich wenig träumen, wie gar übel der Lieutenant in dieser Richtung angeschrieben war.

Er begab sich demgemäß zu Frau Vandersloosch und traf zuerst auf Babette. Diese, sobald sie fand, daß der Korporal ein Holländer war und zu der Jungfrau gehörte, setzte ohne Weiteres voraus, daß er denselben Groll gegen Vanslyperken und Snarleyyow fühle, wie die übrige Schiffsmannschaft, und erging sich unverweilt in einem Berichte über die Art, wie sich der Hund in der letzten Nacht aufgeführt hatte, den Zorn ihrer Gebieterin und die übrigen Umstände, welche dem Leser bereits bekannt sind, auseinander setzend. Zum Glück erfuhr auf diese Weise Vanspitter die Lage der Dinge, ehe er der Wittwe vorgestellt wurde. Er verbreitete sich über sein erstandenes Ungemach, über die Gleichgültigkeit des Lieutenants, der ausgesegelt sey, ohne sich um seinetwillen Mühe zu geben, und überredete Babette völlig, daß er nicht nur Vanslyperkens Feind sey (was jetzt auch wirklich der Fall war), sondern ihn auch von jeher gehaßt habe. Babette, der nichts mehr Freude machte, als wenn sie Neuigkeiten auskramen konnte, ging zu der Wittwe hinauf, und unterhielt sie während ihrer Toilette mit dem Abenteuer des Korporals, an dem die gute Frau, noch ehe sie Vanspitter gesehen hatte, lebhaftes Interesse nahm.

Was mußte sie bei so günstigen Vorurtheilen nicht erst fühlen, als sie zum erstenmale die substanziellen Proportionen des Korporals Vanspitter erblickte! Hier sah sie mit einemmale das Ideal ihrer Einbildungskraft — den leibhaftigen Gegenstand ihrer Wittwenträume — den Antipoden eines Vanslyperken, welchem dieser Mann wie „Hyperion einem Satyr“ überlegen war. Er besaß alle persönlichen Vorzüge ohne die Mängel ihres früheren Gatten und war ebenso beleibt, dabei aber wenigstens noch um sechs Zolle höher. Kurz, in den Augen der Wittwe erschien Korporal Vanspitter als der schönste Mann, den sie je zu Gesicht bekommen hatte, weshalb sie denn auch im Geiste ausrief: „dies ist der Mann für mein Geld!“ und zu

gleicher Zeit sich fest vornahm, ihn zu gewinnen. Ach, wie kurzsichtig sind nicht die armen Sterblichen! Wie wenig ließ sich der Korporal träumen, daß das ungünstigste Ereigniß seines Lebens Anlaß geben würde, ihm zu einem ruhigen, gemächlichen Auskommen zu verhelfen! Die Wittwe empfing ihn höchst gnädig und sprach sich in den ungemessensten Ausdrücken gegen Vanslyperken aus. Der Korporal zuckte dabei nur seine ungeheuren Schultern, als wollte er sagen: „er ist sogar noch schlimmer, als Ihr glaubt," und schimpfte gewaltig über Snarleyyow, den er, weil er dies nicht eben für Meuterei hielt, ohne Ceremonie in allen nur erdenklichen Ausdrücken verfluchte.

Die Wittwe bat ihn, sich nicht zu beunruhigen, da er bei ihr bleiben könne, bis der Kutter zurückkehre. Eine Stunde später aber frühstückte er schon in Gesellschaft der Wittwe auf dem kleinen Sopha — derselbigen Stelle, welche früher Vanslyperken an der Seite der Frau Vandersloosch eingenommen hatte.

Wir müssen die kurze Frist, während welcher der Kutter abwesend war, überspringen. Wittwen dürfen sich der unbequemen jungfräulichen Bescheidenheit, welche so oft den Erguß einer wahren Liebe erstickt, entschlagen, und was die Dame selbst nicht sagen konnte, mußte Babette, die gebührend unterrichtet wurde, einleiten. So kam es denn noch vor Ankunft des Kutters so weit, daß Korporal Vanspitter für den begünstigten Freier der Frau Vandersloosch gehalten wurde. Dennoch sollte dies vorderhand noch ein Geheimniß bleiben, nicht blos deshalb, weil der Korporal noch unter dem Kommando des Lieutenants stand, welcher sich natürlich nicht ungeahndet auf einem solchen Wege in's Gehege gehen lassen konnte, sondern auch, weil es nicht räthlich schien, die Kundschaft der Matrosen von der Jungfrau in einem Verbote des Kommandeurs zu verscherzen. Es wurde daher beschlossen, dem Lieutenant über die wahre Beschaffenheit ihres gegenseitigen Verhältnisses einen blauen Dunst vorzumachen

und keine weiteren Schritte zu thun, bis der Kutter abbezahlt und Korporal Vanspitter ein Gentleman auf eigene Faust sey.

Unabhängig von der Weisheit der erwähnten Vorsorge fanden überhaupt alle Parteien ein geheimes Vergnügen daran, den betrügerischen Vanslyperken zu täuschen. Indeß trug sich auch etwas Anderes zu, dessen wir hier erwähnen müssen. Der Aufenthalt des Korporals in dem Hause der Wittwe war dem gegenüberwohnenden französischen Agenten, einem Jesuiten, nicht entgangen. Letzterer stellte Nachforschungen an und glaubte daraus den Schluß ziehen zu dürfen, daß Korporal Vanspitter nützlich werden könne. Er ließ ihn rufen und holte ihn aus, worauf mit der Wittwe besprochen wurde, ob er die Erbietungen annehmen sollte oder nicht. Das Ergebniß der Berathung fiel bejahend aus, da nur wenig Gefahr zu fürchten sey. Nun traf sich's aber, daß zu der Zeit, als Vanslyperken anlangte und an die Thüre klopfte, der Korporal eben in das Haus des Jesuiten gegangen war, um sich mit ihm über die Bedingungen zu vereinigen. Er bemerkte durch eine kleine durchsichtig gelassene Stelle in dem grünen Fenster, wer der Ankömmling war, und bat, man möchte ihn verbergen, weshalb er augenblicklich in ein anstoßendes Zimmer, dessen Thüre durch einen Schirm verborgen war, gewiesen wurde. Der Jesuit hatte aus Versehen die Thüre nicht ganz geschlossen, und Vanspitter, den der Zweck von Vanslyperkens Besuch neugierig machte, stand während der ganzen Unterredung und während des Geldzählens an dem Spalte. Als sich der Lieutenant entfernte und die Thüre zumachte, that der Korporal dasselbe mit der seinigen und setzte sich auf einen Stuhl am andern Ende des Gemachs, damit der Jesuit nicht auf den Glauben komme, als sey er Zeuge des Vorgefallenen gewesen.

Nun meinte der Agent, es sey besser, mit dem Kommandanten, als mit einem Untergebenen zu unterhandeln, wodurch denn auch die Dienste des letzteren entbehrlich wurden. Er bedeutete daher dem Korporal Vanspitter, der Lieutenant habe eine Privatmittheilung er=

halten, daß Einer von den Leuten des Kutters in diesem Hause gesehen worden sey, und ihm deshalb gedroht, ihn, den er als französischen Agenten kenne, den Behörden anzuzeigen, wenn er versuche, irgend Jemand von seinen Leuten zu Beförderung von Briefen zu verleiten. Es thue ihm recht leid, aber nach einer solchen Ankündigung müsse er Anstand nehmen, die Verhandlungen fortzusetzen. Der Korporal gab sich zufrieden und trat ab. Kein Wunder also, daß die Wittwe und Babette auf der Lauer waren, als sie Vanslyperken in das Haus treten sahen; aber in derselbigen Zeit hatte auch der Korporal von seinen Ohren Gebrauch gemacht. Vanspitter ging zu der Wittwe hinüber und erstattete über Alles, was er gehört und gesehen hatte, Bericht.

„Ha, der Hochverräther!“ rief die Wittwe.

„Ja, mein Gott!“ entgegnete der Korporal.

„Der Schurke — sein Vaterland für Geld zu verkaufen!“

„Ja, mein Gott!“ wiederholte der Korporal.

„Fünfzig Guineen, habt Ihr gesagt, Mynheer Vanspitter?“

„Ja, mein Gott!“ antwortete der Korporal.

„Oh, der Elende! — Gut,“ fuhr die Wittwe fort, „jedenfalls habt Ihr ihn jetzt in Eurer Gewalt.“

„Ja, mein Gott!“

„Und Ihr könnt ihn jeden Tag in der Woche an den Galgen bringen.“

„Ja, mein Gott!“

„Ho, ho! Herr Vanslyperken! Nun, schon gut, Herr Vanslyperken, wir wollen sehen,“ fügte die Wittwe bei, hoch entrüstet, daß der Lieutenant eine so große Summe in Empfang genommen hatte, die andernfalls aller Wahrscheinlichkeit nach in Korporal Vanspitters Hände gekommen wäre — in die Hände eines Mannes, dessen Interessen jetzt auch die ihrigen waren.

„Tausend Teufel!“ brüllte der Korporal, seinen Fuß mit solcher

Gewalt gegen einen der Zapfen des kleinen Tisches stoßend, daß er zerbrach und zu Boden fiel.

„Hunderttausend Teufel!“ fuhr der Korporal fort, als er die Wirkungen seines Ungestümes bemerkte.

Obgleich die Wittwe ihren Tisch beklagte, vergab sie doch lächelnd dem Korporal, denn sie liebte derartige Beweise von Kraft an ihrem Zukünftigen und wußte außerdem, daß der Unfall nur durch seine Entrüstung gegen Vanslyperken herbeigeführt worden war.

„Ja, ja Meister Vanslyperken, Du sollst mir dafür bezahlen,“ rief sie. „Ich prophezeie Dir, daß Du ehestens an der Seite Deines garstigen Köters baumeln wirst.“

Der Korporal, der in dem kleinen Wohnstübchen hin- und herging, wandte sich nach diesen Worten an die Wittwe Vandersloosch und murmelte mit einem ausdrucksvollen Blicke langsam vor sich hin:

„Ja, mein Gott!“

Dann nahm er wieder an der Seite der Wittwe Platz, und sie hielten eine kurze Berathung. Noch ehe sie vorüber war, erklärte sich Korporal Vanspitter für Lieutenant Vanslyperkens Todfeind, that einen theuren Eid, er wolle ihn an den Galgen bringen, und besiegelte ihn auf den Lippen der Wittwe. Ach! wie wandelbar ist diese Welt!

Nach diesem feierlichen Vertrage erhob sich der Korporal, nahm Abschied und ging an Bord, um sich, wie im vorigen Kapitel berichtet wurde, zu melden.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

In welchem sich Snarleyyow unzweifelhaft als Teufel beweist.

Man kann sich leicht denken, daß sich der Korporal gegen den Lieutenant verstellte: aber er hatte auch noch ein anderes Geschäft, das er nun unverweilt besorgte. Er ging zu Jemmy Entenbein hinaus, der Dolchblicke nach ihm schoß, und sagte ruhig zu ihm, daß er ihm, sobald es dunkel sey, etwas mitzutheilen habe; es liege ihm nämlich daran, nicht mit Jemmy zusammen gesehen zu werden. Vanslyperken befahl dem Korporal, seinen Dienst wieder anzutreten, und am nämlichen Nachmittage den Mundvorrath auszutheilen; aber zum Erstaunen der Matrosen erhielten sie nicht nur ihre vollen Rationen, sondern sogar Uebergewicht. Der Korporal schimpfte nicht, wie sonst, sondern war gut gelaunt und scherzte mit ihnen. Die Mannschaft sah sich daher gegenseitig mit großen Augen an und wunderte sich, was mit Korporal Vanspitter vorgegangen sey. Noch mehr waren sie jedoch überrascht, als bei'm Vertheilen des Mundvorraths der herbeikommende Snarleyyow nicht nur keinen Antheil, sondern im Gegentheil einen tüchtigen Rippenstoß erhielt, so daß er sich heulend in die Kajüte zurückzog. Die Verwunderung der Matrosen konnte nur durch die des Hundes selbst übertroffen werden. Doch Alles dies war noch nichts, denn es hatte ganz den Anschein, wie wenn die Wunder gar nie aufhören sollten. Als Smallbones, nachdem die Uebrigen ihre Portionen erhalten und sich entfernt hatten, heraufkam, um den Proviant seines Gebieters in Empfang zu nehmen, bewillkommte ihn der Korporal nicht nur auf's Freundlichste, sondern bedachte ihn auch mit einem steifen Glas Grog, welches er eigenhändig mischte. Der arme Junge konnte seinen Augen nicht glauben, und zweifelte sogar noch, als das Getränke seine Kehle

hinunterfloß. Die Lebensmittel zurücklassend, eilte er fort, kicherte über das ganze Unterdeck, bis er die Back erreichte, und berichtete diese neue, erstaunliche Zugabe zu den übrigen Thatsachen, welche bereits das Thema der Bewunderung waren.

„Wahrhäftig, es gehen seltsame Veränderungen in dieser Welt vor!" bemerkte Coble (genau dieselbe Bemerkung, welche wir am Ende des vorhergehenden Kapitels gemacht haben).

„Könnte es am Ende nicht blos blauer Dunst seyn?" fragte Bill Spurey.

„Blauer Dunst — weswegen?" versetzte Jemmy Entenbein.

„Das ist eben die Frage," meinte Spurey.

„Es scheint mir, daß sich sein Gewissen geregt haben muß," sagte Coble.

„Oder hat er einen Geist gesehen," versetzte Smallbones.

„Ich habe schon von Geistern am Lande oder an Bord eines Schiffs gehört, wüßte aber nicht, daß sich je etwas der Art in einem Jollenboote hätte blicken lassen," sagte Coble und spuckte unter die Kanone.

„Namentlich da kaum für den Korporal allein Platz genug da war," fügte Spurey bei.

„Ja," ließ sich Kurz vernehmen.

„Nun, wir werden heute Nacht noch ein Weiteres erfahren, denn der Korporal will mir etwas mittheilen."

„Sieh Dich vor, daß er Dich nicht über den Löffel barbiert, Jemmy," sagte Spurey.

„Es ist meine Ansicht," meinte Smallbones, „daß es ihm Ernst seyn muß, denn wie wäre er sonst dazu gekommen, mir ein Glas Grog zu geben? Darin liegt kein blauer Dunst — und 's war dazu noch so ein reeller, steifer Stoff," fuhr Smallbones fort, der schon bei der bloßen Erinnerung an den ungewöhnlichen Hochgenuß seine Lippen leckte.

„Wahr," sagte Kurz.

„Dies überbietet meine Fassungskraft ganz und gar," bemerkte Spurey. „Es muß etwas ganz Besonderes im Wind seyn. Möchte doch wissen, wo der Korporal diese ganze Zeit gewesen ist."

„Wartet nur bis heute Abend," sagte Jemmy Entenbein.

Da nun dies ein ganz vortrefflicher Rath war, so wurde er angenommen, und die betreffenden Personen trennten sich.

Weil sich's eben um wichtige Negationen handelte, so war in den Depeschen bemerkt, der Kutter habe unverweilt wieder zurückzukehren, sintemal der König von England noch andere Mittheilungen an die Generalstaaten zu machen habe. Herr Vanslyperken erhielt demgemäß die Weisung, er könne aussegeln sobald ihm nur beliebe, weil auf die überbrachten Depeschen keine Antwort nöthig sey. Dies war Niemand angenehmer, als unserem Lieutenant, welcher sich zu der schönen Wittwe in Portsmouth zurücksehnte und zugleich auch Frau Vandersloosch zu vermeiden wünschte. Mit Einbruch der Dunkelheit bemannte er sein Boot und ging an's Land zu dem französischen Agenten, welcher die bevorstehende Abfahrt des Kutters schon erfahren und deshalb seine Briefschaften beinahe völlig vorbereitet hatte. Vanslyperken mußte noch ungefähr eine Stunde warten, nahm die Papiere in Empfang und kehrte an Bord zurück.

Sobald der Lieutenant das Schiff verlassen hatte, ging Korporal Vanspitter zu Jemmy Entenbein und theilte ihm mit, wie er überzeugt sey, daß Vanslyperken ihn absichtlich habe in dem Boote triftig werden lassen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er, Vanspitter, in dem Besitze von Geheimnissen sey, vermittelst denen er den Lieutenant jeden Augenblick an den Galgen bringen könne. Für diese meuchelmörderische Absicht habe er ihm nun Rache geschworen und wolle in Zukunft mit der Schiffsmannschaft einen Herzens und einen Sinnes seyn; um übrigens gegenseitig ihren Zweck zu sichern, sey es am besten, wenn er sich den Anschein gebe, als sey er wie zuvor Herrn Vanslyperken zugethan und mit den Matrosen im Zwiste.

Nun wußte Jemmy, der bei dieser Mittheilung gewaltig die Ohren spitzte, daß Smallbones den Korporal triftig gekappt hatte, obschon dies in dem Falle nichts änderte, da es der Korporal nicht wußte. Es war daher räthlich, ihn auf seinem Irrthum zu belassen. Aber Jemmy war der Ansicht, daß Beweise von Vanspitters Aufrichtigkeit nöthig seyen, und erklärte sich auch in dieser Weise gegen ihn.

„Mein Gott! welchen Beweis wollt Ihr denn haben? Der beste Beweis für die Bratwurst ist das Essen derselben."

„Wohlan denn," versetzte Jemmy, „wollt Ihr den Hund über Bord werfen?"

„Den Hund? — Jeden Augenblick — und den Herrn hintendrein."

Korporal Vanspitter ging nun in die Kajüte hinunter, welche Vanslyperken, seiner Wachsamkeit vertrauend, unverschlossen gelassen hatte, ergriff den Köter am Hals, trug ihn auf das Deck und schleuderte ihn mehrere Ellen über die Windvierung hinaus.

„Das ist wacker gethan," bemerkte Jansen.

„Und er wird mit der Fluth nicht wieder zurückkommen. Ich kenne die Fluth, mein Gott!" sagte der Korporal nach der Anstrengung schweren Athem holend.

Aber der Korporal war im Irrthum. Snarleyyow hob nicht auf das Schiff ab, sondern auf das Ufer, und die Matrosen konnten in der Dunkelheit nicht unterscheiden, was aus ihm geworden war. Die Fluth näherte sich ihrem Ende, weshalb es nicht mehr stark strömte, und die Folge davon war, daß der Hund das Ufer erreichte und an den Treppen landete, wo die Boote anzulegen pflegten. Die Matrosen befanden sich nicht in dem Boote, sondern warteten in einer Bierkneipe weiter oben, an welcher Vanslyperken vorbeikommen mußte, wenn er an's Ufer ging. Der Hund erkannte das Boot und sprang hinein. Nachdem er sich unter den Dosten tüchtig geschüttelt hatte, kroch er nach vorn, wo unter den Bug-

schooten die Matrosenjacken lagen, legte sich darauf nieder und schlief ein.

Kurz nachher kam der Lieutenant mit den Matrosen herunter und ruderte an Bord; der Hund aber, den die Anstrengung sehr erschöpft hatte, blieb gemächlich an seiner Stelle liegen.

Der Lieutenant und die Matrosen verließen das Boot, ohne zu bemerken, daß der Hund ihr Passagier gewesen; aber etwa zehn Minuten nach Vanslyperken sprang auch Snarleyyew auf das Deck. Die Matrosen waren sämmtlich im Vorderschiffe versammelt und sahen in gespannter Erwartung dem Benehmen des Lieutenants entgegen, wann er seinen Verlust entdecken würde; und so erreichte der Hund, ohne von Jemand bemerkt zu werden, die Kajüte, wo der Lieutenant emsig die Briefschaften unter Schloß und Riegel legte, welche ihm von dem französischen Agenten vertraut worden waren. Snarleyyow nahm seine Stellung unter dem Tische, um seinen Schlummer zu beendigen, und wir müssen ihn vorderhand seinem gesunden Schlafe überlassen, durch dessen schnarchende Töne Vanslyperken bald auf die bisher unbeachtete Anwesenheit seines Lieblings aufmerksam gemacht wurde.

„'s ist doch kurios," bemerkte Spurey, „daß er nun schon fast eine halbe Stunde an Bord ist, ohne entdeckt zu haben, daß sich sein Hund ohne Urlaub verabschiedete."

„Ja," sagte Kurz.

„Mein Gott, ich weiß wohl warum," rief der Korporal mit schlauem Kopfschütteln.

„Der Korporal weiß, warum," bemerkte Jemmy Entenbein.

„Warum sagt er's denn nicht?" entgegnete Bill Spurey, welcher gegen die Zuverlässigkeit des Korporals noch immer ein wenig mißtrauisch war.

„Weil Mynheer Vanslyperken sein Geld zählt — die Guineen," erwiederte der Korporal, der den Verlust, welchen er durch die Einmengung seines Oberen erlitten, nicht verwinden konnte.

„Ho, ho! sein Geld? Das ist freilich ein guter Grund, denn er würde einen Stein schinden, wenn er könnte;“ bemerkte Coble; „aber dieses Zählen kann doch nicht ewig währen.“

„Kommt blos darauf an, wie oft er's überzählt,“ sagte Jemmy Entenbein. „Doch da klingelts.“

Und unmittelbar darauf hörte man Vanspitters Namen über das Deck erschallen — eine Aufforderung an den Korporal, vor seinem kommandirenden Offizier zu erscheinen.

„Jetzt wird's losgehen,“ meinte Coble seine Hosen aufziehend.

„Ja,“ versetzte Kurz.

„'s wird stürmisch genug hergehen,“ bemerkte Spurey.

„Ein wahrer Höllenspektakel,“ fügte Jemmy lachend bei.

Und sie Alle blieben, in angelegentlicher Erwartung des Korporals Rückkehr entgegensehend, versammelt.

Korporal Vanspitter war mit der Miene der tiefsten Ehrerbietung und Ergebenheit in die Kajüte getreten. Er erhob wie gewöhnlich die Hand gegen den Kopf; aber noch ehe sie ihren Bestimmungsort erreicht hatte, erblickte er, wie Vanslyperken auf der Truhe saß und Snarleyyow den Kopf pätschelte, als ob gar nichts vorgefallen sey. Ueber dieses unerwartete Wiedersehen stieß der Korporal ein entsetztes: „mein Gott!“ aus und stürzte wie ein toller Ochse aus der Kajüte, Alles, was ihm in den Weg kam, niederrennend, bis er an der Fockleiter anlangte. Er kletterte mit schwankenden Knieen hinan, und brach dann in der Back vor Jemmy Entenbeins Füßen zusammen.

„Mein Gott, mein Gott, mein Gott!“ rief der Korporal, die Hände vor die Augen haltend, als wolle er das schreckliche Gesicht ausschließen.

„Was zum Teufel gibt es?“ entgegnete Coble.

„Ach, mein Gott, mein Gott!“

Es war augefällig, daß sich etwas Außerordentliches zugetragen

haben mußte; sie schaarten sich deshalb um den Korporal, welcher sich allmählig wieder erholte.

„Was gibt's, Korporal?“ fragte Jemmy Entenbein.

Ehe der Korporal antworten konnte, sprang Smallbones, welcher nach Vanspitter's unerklärlichem Fortschießen nach der Kajüte beschieden worden war, mit einem einzigen Satze die Leiter herauf. Seine Haare flatterten in alle Richtungen, seine Augen starrten und sein Mund war weit geöffnet. Die Hände über seinen Kopf erhebend, rief endlich der Junge nach einem tiefen Athemzuge mit einer feierlichen Grabesstimme:

„Bei allen Teufeln in der Hölle, er ist wieder da!“

„Wer?“ entgegneten Mehrere zumal.

„Snarleyyow,“ versetzte Smallbones traurig.

„Ja — mein Gott!“ rief Korporal Vanspitter, der sich wieder auf die Beine zu helfen versuchte.

„Hui!“ pfiff Jemmy Entenbein.

Aber sonst gab Niemand einen Laut von sich. Sie sahen sich gegenseitig an — bald mit zusammengepreßten Lippen, bald mit offenem Munde. Endlich schüttelte Einer seinen Kopf, dann der Andere. Der Korporal half sich auf die Beine und rüttelte sich wie ein Elephant.

„Der Hund ist ein Kobold aus der Hölle, das laß ich mir nicht nehmen,“ sagte er mit einem Gesichte, in welchem sich noch immer der Schreck abmalte.

„Und wir haben ihn wirklich wieder an Bord?“ fragte Coble zweifelnd.

„So gewiß als ich in dieser Back hier stehe — und er leckt und begeifert den Lieutenant, wie ein christliches Vieh,“ entgegnete Smallbones trostlos.

„Und er schoß Blitze auf mich mit seinem einzigen Auge,“ sagte der Korporal.

„War nicht einmal naß,“ fuhr Smallbones fort.

Hier erging eine neue Berufung an Korporal Vanspitter.

„Mein Gott, ich gehe nicht," rief der Korporal.

„Ei, so versucht es, Korporal," versetzte Smallbones.

„Es ist das beste, wenn man dem Teufel keck in's Auge sieht."

„Hole der Teufel den Teufel — das ist kein Fluch," rief Kurz — und dieser lange Satz aus seinem Munde erhöhete noch die Wunder des Abends. Einige zuckten sogar hierüber ihre Achseln, als ob sich's da gleichfalls um etwas Uebernatürliches handle.

„Ich hab's ja immer gesagt," erklärte Jansen, „und bleibe dabei — er ist am Ende doch kein Hund."

„Nein, nein," versetzte Coble den Kopf schüttelnd.

Es erging eine neue Aufforderung an Korporal Vanspitter, der sich jedoch so stätisch wie ein Rhinoceros verhielt.

„Korporal," sagte Smallbones, der seit dem Glase Grog sein aufrichtiger Verbündeter war und die frühere Behandlung völlig vergeben und vergessen hatte, „geht hinunter und seht, ob Ihr die Wahrheit nicht aus ihm herausholen könnt."

„Ja thut es" — riefen die Uebrigen.

„Smallbones — Smallbones soll nach dem Hinterschiff kommen," lautete die nächste Aufforderung.

„Ich komme," rief Smallbones. „Ich will dem Teufel trotzen und allen seinen Werken — wie wir am Sonntag in dem Werkhause sagten."

„Man muß dem Jungen nachsagen, daß er ein Kapitalbursche ist," bemerkte Spurey.

„Ja," versetzte Kurz.

Nach kurzer Frist kam Smallbones hastig wieder die Leiter herauf.

„Korporal, Ihr müßt augenblicklich nach der Kajüte gehen. Er ist schrecklich aufgebracht — fragte mich, warum Ihr nicht kommen wolltet und ich sagte ihm, Ihr hättet etwas Schreckliches gesehen, wisse aber nicht, was. Ihr könnt ihm ja sagen, Ihr

hättet den Teufel an seinem Ellenbogen gesehen — gebt Acht, ob ihn dies nicht einschüchtert."

„Ja, thut es," riefen die Andern.

Korporal Vanspitter faßte sich ein Herz, zog die Schöße seines Kollets herunter, stieg die Leiter hinab und verfügte sich nach der Kajüte. Bei Snarleyyows Anblick erblaßte er, während Herr Vanslyperken, sobald er den Korporal zu Gesicht bekam, roth wurde.

„Was soll Alles dies heißen?" rief Vanslyperken in zornigem Aufbrausen. „Was geht hier vor, Korporal? Gebt Rechenschaft von Euerem Benehmen. Warum seyd Ihr in dieser seltsamen Weise aus der Kajüte gestürzt?"

„Mein Gott, Mynheer Vanslyperken, ich kam, um Befehle entgegenzunehmen, nicht aber um mit dem Teufel Gesellschaft zu machen."

„Mit dem Teufel? Was wollt Ihr damit sagen?" rief Vanslyperken beunruhigt.

Als der Korporal bemerkte, daß der Lieutenant eingeschüchtert war, verbreitete er sich mehr in's Einzelne und gab an, als er in die Kajüte getreten sey, habe er den Teufel gesehen, welcher hinter Herrn Vanslyperken saß, über dessen Schulter guckte und ihm grinsende Blicke zuwarf, während er den Lieutenant mit der linken Hand auf den Rücken klopfte und mit der rechten den Hund streichelte.

Diese Erfindung des Korporals, welchen Herr Vanslyperken für einen treuen Freund hielt, der keines Verraths fähig sey, übte einen großen Eindruck auf den Lieutenant. Es fiel ihm plötzlich ein, wie er vor wenigen Tagen einen Mordversuch gemacht habe und wie er erst heute zum Verräther an seinem Vaterlande geworden sey — hinreichende Anhaltspunkte für Beelzebub, ihn als sein Eigenthum in Anspruch zu nehmen.

„Korporal Vanspitter," rief Vanslyperken mit einem entsetzten

Blicke; „ist's Euch wirklich Ernst oder seyd Ihr nicht bei Verstand — habt Ihr ihn wirklich gesehen?

„So wahr als ich hier stehe," antwortete der Korporal, seinen Vortheil benützend.

„Dann sey Gott mir Sünder gnädig und barmherzig!" rief Vanslyperken, indem er, die Anwesenheit des Korporals ganz vergessend, auf seine Kniee niederfiel. Er faßte sich jedoch bald wirder, sprang auf und packte den Korporal am Kragen.

„Es ist falsch, Korporal Vanspitter," rief er — „Ihr seyd ein Lügner — bekennt, bekennt, daß Alles eine Lüge ist."

„Eine Lüge?" entgegnete der Korporal, dem jetzt der Muth entsank. „Eine Lüge, Mynheer Vanslyperken? Wenn es nicht der Teufel selbst gewesen ist, so war es doch wenigstens einer seiner Kobolde; ich kann's auf die Bibel beschwören."

„Einer von seinen Koboldeu?" rief Vanslyperken. „Es ist eine Lüge — eine schändliche Lüge! Bekennt," fuhr er fort, indem er den Korporal am Kragen schüttelte, „bekennt die Wahrheit!"

In diesem Augenblicke mochte wohl Snarleyyow glauben, daß er ein Recht habe, sich in dem Streite zu betheiligen; er sprang daher auf den Korporal zu, welcher in seinem Schrecken über das übernatürliche Thier sich aus Vanslyperkens Faust losriß und aus der Kajüte stürzte. Der Hund folgte ihm jedoch über das ganze Deck und schnappte und bellte nach ihm, bis Vanspitter die Fockleiter erreicht hatte.

Abermals erschien der Korporal entsetzt und athemlos in der Back.

„Mein Gott! der Mann ist toll," rief er, „und der Hund ist der Teufel selbst."

Er berichtete sodann in gebrochenem Englisch, was vorgefallen war. Eine Zeitlang fand ein wirres Geflüster unter den Matrosen Statt. Sie betrachteten das Wiedererscheinen des Hundes bei der gegenwärtigen Gelegenheit für wunderbarer, als je; denn

die Bootsleute erklärten entschieden, er sey nicht in dem Fahrzeug mitgekommen, was natürlich das ganze Geheimniß erklärt haben würde. Der Hauptbeweis für die Uebernatürlichkeit des Thiers lag daher in dem Umstande, daß es, nachdem es über Bord geworfen und von der Fluth fortgefegt worden war, bald nachher vollkommen trocken und gemächlich sich nicht nur an Bord des Kutters, den er doch nicht erklettern konnte, sondern auch wohlbehalten in der Kajüte seines Gebieters befand, in welche man ihn doch hätte sollen gehen sehen. Niemand war nun kühn genug, den teuflischen Charakter der Bestie in Abrede zu ziehen, und Keiner wußte, wie man weiter verfahren sollte. Smallbones ausgenommen, welcher, wie wir gesehen haben, eben so viel Thatkraft als wenig Fett besaß. Bei allen derartigen Gelegenheiten kommen die Bravsten an die Spitze, und Smallbones — welcher augenscheinlich weit gefaßter, als alle Uebrigen war, fand nun aufmerksames Gehör unter der sich um ihn schaarenden Mannschaft.

„Ich kümmere mich weder um ihn, noch um seinen Hund," rief Smallbones mit unerschrockenem Tone, „und ich will der Bestie so oder so den Garaus machen, selbst wenn sie des Teufels eigener Vetter wäre. So wahr ich Philipp Smallbones heiße, ich streiche noch nicht die Flagge — und habe mir schon einen Plan ausgedacht."

„Smallbones soll reden — wir wollen Smallbones anhören!" riefen einige von den Matrosen.

Sie umringten nun den Burschen, welcher sofort das Wort nahm. Sie hatten sich anfangs eng an ihn gedrängt; aber Smallbones konnte nicht ohne seine Arme sprechen, weshalb er seine langen, dünnen Kochlöffelstiele wie die Flügel einer Windmühle umhersausen ließ und sich einen kleinen Ring lichtete, aus dessen Bereich sich die Andern achtungsvoll zurückzogen.

„Wohlan denn, wenn der Hund einmal ein Teufel und

kein Hund seyn soll, so sehe ich doch nicht ein, warum man sich vor ihm zu scheuen brauchte, denn sind wir nicht Alle gute Christen, welche Gott fürchten und den König ehren? Allerdings bin ich selbst auch der Ansicht, daß der Hund nicht durch natürliche Mittel in dieses Schiff gekommen ist; denn es ist klar, ist er nur ein Hund, so kann er nicht mehr thun, als andere Hunde können — ist er aber zu Dingen fähig, die kein anderer Hund oder Mensch ausführen kann, so muß er der Teufel seyn und kein Hund. Daß sich Letzteres so verhält, ist gewiß. — Aber ich sage nochmals, mag er auch der Teufel seyn, so kümmre ich mich dennoch nichts um ihn, denn ich sehe genau, wie die Sachen stehen. Er ist ein Teufel, aber er ist nur ein Seeteufel und kein Landteufel, und ich will euch den Grund sagen. Ist er nicht, weiß der Henker wie, auf den Ruf in einem Sturme an Bord gekommen? Habe ich ihn nicht in einen Brodsack genäht und kam er nicht wieder zurück, just als ob nichts vorgefallen wäre? Und warf ihn nicht der Korporal über den Hackebord? Und da ist er wieder, wie wenn man ihm gar nichts angethan hätte! Wohlan denn, so viel ist klar, daß er seine Macht auf dem Wasser hat und daß kein Wasser je diesen Kobold ersäufen wird. Es nützt daher nichts, die Versuche in der gleichen Weise fortzusetzen, denn er ist ein Seeteufel. Meine Ansicht ist nun folgende: er geht an's Land und dort wird ihm von irgend Jemand das Auge rein aus dem Kopfe geschlagen. Ich folgere daraus, daß er am Lande durchaus keine Macht hat, denn wenn man ihm das Auge ausschlagen kann, so ist man auch im Stande, ihm die Seele aus dem Leibe zu klopfen, wenn man nur kräftiger zuschlägt. Wer hätte je gehört, daß einem Teufel das Auge ausgeschlagen oder ihm in sonstiger Weise Schaden angethan worden wäre? 's ist auch nicht möglich, weil er Gewalt zur See und zu Land hat. Aber dieser hier ist nur ein Wasserteufel und kann auf trockenem Lande umgebracht werden. Dies ist meine Meinung von der Sache und

sobald ich ihn am Ufer erwische, habe ich im Sinn, zu versuchen, was ich mit ihm ausrichten kann. Ich fürchte weder ihn noch seinen Gebieter, noch sonst etwas, denn ich bin ein Christ und habe in der Taufe den Namen Philipp erhalten. Und ich sage euch Allen, mag er nun ein Hund oder ein Teufel seyn, so will ich ihm bei ehester Gelegenheit zu Leibe gehen. Ich will verdammt seyn, wenn ich's nicht thue, weiter sage ich nicht."

Dies war die Rede unseres Smallbones, welche eine merkwürdig gute Aufnahme fand. Jedermann war von der Triftigkeit seiner Beweisführung überzeugt und bewunderte seine Entschlossenheit. Da sich außerdem über die Sache nicht weiter sagen ließ, weil Smallbones alles Mögliche erschöpft hatte, so brachen sie ihre Berathung ab, und verfügten sich nach ihren Hängematten hinunter.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

In welchem Herr Vanslyperken bedeutenden Anlaß sowohl zum Verdruß als zur Zufriedenheit findet.

In der Zwischenzeit befand sich Herr Vanslyperken nicht in der behaglichsten Stimmung. Der Umstand, daß Korporal Vanspitter den Teufel hinter seiner Schulter gesehen haben wollte, war für ihn nicht wenig beängstigend, denn entweder hatte derselbe die Wahrheit gesagt, oder nicht. In dem erstern Falle war es augenscheinlich, daß ihn Beelzebub wegen seines Mordversuchs und wegen des Verraths am Vaterland als sein Eigenthum betrachtete, und dies wollte Herrn Vanslyperken gar nicht gefallen, denn er wünschte, wie so viele Andere in dieser Welt, jedes Verbrechen

zu begehen und am Ende doch noch in den Himmel zu kommen. Er war ebenso abergläubisch, als memmenhaft, und zog daher die Möglichkeit eines solchen Vorgangs so wenig in Zweifel, daß er, als er die Sache in Erwägung zog, zitternd über seine Achseln blickte.

Aber Korporal Vanspitter konnte auch so gesprochen haben, um ihn zu erschrecken. Allerdings ein möglicher Fall, der übrigens wieder seine besonderen Schwierigkeiten bot. Der Korporal war so lang sein treuer Vertrauter gewesen und die Annahme einer Unwahrheit mußte auf den Grund hin gebaut werden, daß der Korporal auf irgend eine unbegreifliche Weise zum Verräther an ihm geworden sey. Doch dies war unmöglich — Herr Vanslyperken konnte dies nicht glauben; er stack daher wie zwischen den Hörnern eines Dilemmas und wußte nicht, was er anfangen sollte; denn war der Teufel wirklich da gewesen, so war es gerathen, augenblicklich zu bereuen und ein neues Leben anzufangen — andernfalls hatte aber die Sache keine so große Eile.

Endlich vergegenwärtigte sich Herrn Vanslyperkens Geiste eine Idee, die ihm großen Trost gewährte; er dachte nämlich an die Bootsabenteuer des Korporals — denn Vanspitter hatte mit den ausgestandenen Leiden gewaltig dick gethan — und kam dadurch auf den Schluß, bei seinem Freunde sey's nicht richtig im Kopfe und er habe nur geglaubt, etwas zu sehen.

„Ja, so muß sich die Sache verhalten," sagte Vanslyperken, der diesen seinen vortrefflichen Einfall mit einem Glase Schiedam bekräftigte und dann zu Bette ging.

Nun traf sich's, daß zu derselbigen Zeit, als Herr Vanslyperken alle diese Wahrscheinlichkeiten in seinem Gehirn erwog, Korporal Vanspitter gleichfalls mit sich zu Rathe ging, wie er sich aus dieser Klemme ziehen sollte; denn obgleich er kein sehr klarer Kopf war, so besaß er doch viel von der Verschmitztheit kleiner Seelen, und er fühlte die Nothwendigkeit, den Argwohn

des Lieutenants einzuschläfern. Um sein Erstaunen und Entsetzen über das Wiedererscheinen des Hundes zu verheimlichen, hatte er Herr Vanslyperken in einer Weise beschimpft, die nicht leicht Vergebung finden konnte, und es lag im Interesse des Korporals, mit seinem Vorgesetzten auf gutem Fuße zu stehen und sich dessen Vertrauen zu erhalten. Wie war diese Scharte auszuwetzen? Er mußte die ganzen ersten zwei Drittheile der Mittelwache nachdenken, ehe er in seiner Hängematte einen passenden Plan zusammen zu bräuen vermochte; aber endlich glaubte er auf einen guten Einfall gekommen zu seyn. Mit Tagesanbruch begab er sich in die Kajüte des Herrn Vanslyperken, welcher ihn ganz ruhig aufforderte, Kurz zu sagen, daß derselbe bis sechs Uhr Alles zum Ankerlichten bereit haben solle.

„Mit Erlaubniß, Mynheer Vanslyperken, Ihr habt mich wohl gestern Abend für toll gehalten, weil ich den Teufel hinter Eurer Schulter sah. Mynheer Vanslyperken, ich sah ihn diese Nacht noch zweimal auf dem unteren Decke. Mein Gott, Mynheer Vanslyperken, ich sage, zweimal.“

„So, Ihr habt ihn also noch zweimal gesehen?“ versetzte der Lieutenant.

„Ja, Mynheer Vanslyperken, noch zweimal. Seit ich in dem Boote triftig geworden bin, ist er mir oft erschienen — das erstemal in dem Nachen — und seitdem vergeht keine Nacht, ohne daß er mir ein oder zweimal zu Gesichte kömmt.“

„Just wie ich mir's dachte,“ sagte Vanslyperken. „Er hat den Schrecken jener Nacht noch nicht verwinden können. Nun gut, Korporal Vanspitter, 's hat nichts zu bedeuten. Ich war gestern Abend zornig über Euch, weil ich glaubte, daß Ihr Euch große Freiheiten nehmt. Ich sehe aber, wie es steht. Ihr müßt Euch ruhig verhalten und werdet gut thun, wenn Ihr Euch nach Eurer Ankunft zu Portsmouth ein wenig Blut abzapfen laßt.“

„Wie viel meint Ihr wohl, Mynheer Vanslyperken?“ entgegnete der Korporal mit seiner militärischen Salutation.

„Ungefähr acht Unzen, Korporal.“

„Sehr wohl, Sir,“ versetzte der Korporal, worauf er rechtsum machte und aus der Kajüte marschirte.

Diese Besprechung war für beide Theile ausgezeichnet befriedigend. Herr Vanslyperken freute sich ungemein, in seinen Vermuthungen das Wahre so gut getroffen zu haben, und der Korporal war nicht weniger entzückt, daß sich sein Vorgesetzter so leicht hatte übertölpeln lassen.

Der Kutter lichtete am nämlichen Morgen den Anker und segelte nach Portsmouth ab. Wir übergehen diese Fahrt und bemerken nur, daß der Korporal wieder ganz wie früher in der Gunst seines Lieutenants stand. Vanspitter that dergleichen, als sey er noch ebenso hart gegen die Matrosen, wie in früherer Zeit, und bedrückte Smallbones mehr als je. Der Junge hatte dies ausdrücklich verlangt und spielte seine Rolle bewunderungswürdig. Herr Vanslyperken brachte das Peitschen von Jemmy Entenbein wieder zur Sprache, ließ aber sein Vorhaben fallen, weil ihn der Korporal mit dem wahrscheinlichen Ausbruch einer Meuterei schreckte. Auch hielt der Lieutenant geheime Zwiesprache mit seinem Vertrauten, die Rache an Smallbones betreffend, und Vanspitter lieh den Vorschlägen seines Vorgesetzten ein bereitwilliges Ohr, indem er versprach, bei ihrer Ausführung hülfreiche Hand zu bieten.

So standen die Dinge, als der Kutter zu Portsmouth anlangte und wie gewöhnlich in den Hafen lief. Man glaubt vielleicht, daß sich Herr Vanslyperken vor Allem beeilte, seiner bezaubernden Wittwe einen Besuch abzustatten; aber dies konnte erst geschehen, nachdem er sich dem Admiral gemeldet hatte.

Als er bei dem Admiral anlangte, erhielt er zu seinem großen Verdrusse die Weisung, daß er sich bereit halten müsse, unverweilt

wieder auszusegeln, weil für den andern Tag Depeschen nach dem Haag erwartet würden. Die Zeit zur Hofmacherei war daher nur kurz zugemessen und er eilte zu der Wittwe, bei welcher er eine sehr gnädige Aufnahme fand. Sie flog ihm fast in die Arme, schmollte mit ihm, daß er so lange ausgeblieben sey, ohne ihr zu schreiben, und zeigte so entscheidende Beweise ihrer innigen Zuneigung, daß Vanslyperken ganz entzückt war. Als er ihr mittheilte, daß er Befehl erhalten hatte, ohne Verzug wieder auszusegeln, brachte sie ihr Tuch vor die Augen und vergoß, wie Vanslyperken meinte, einige bittere Thränen. Sobald sie sich ein wenig gefaßt hatte, brachte der Lieutenant das ihm übertragene Paket hervor, welches sie öffnete. Es enthielt zwei Briefe — einen an sie selbst und den andern unter der Adresse einer gewissen Person, welche in einer andern Straße wohnte.

„Diesen Brief hier," sagte die Wittwe, „müßt Ihr selbst überliefern, da er von Wichtigkeit ist. Es wäre zwar meine Aufgabe, ihn an seine Adresse zu besorgen, aber dann würde ich außer Stande seyn, meine kleinen Dinervorbereitungen zu beschicken; denn natürlich speist Ihr bei mir. Außerdem müßt Ihr Euch früher oder später doch mit dieser Person bekannt machen, da es sehr zu **unserem** Vortheil dienen wird."

Zu **unserem** Vortheil! Wie entzückend tönte nicht dieses Wort in Herrn Vanslyperkens Ohren! Er sprang augenblicklich auf, nahm seinen Hut, um den Auftrag zu erfüllen, und versprach der Wittwe, in möglichst kurzer Frist wieder zurückzukehren. Er langte bald an der Thüre des bezeichneten Hauses an, klopfte und fand Einlaß.

„Was ist Euer Begehr, Sir?" fragte ein ehrwürdig aussehender, alter Jude, welcher ihm die Thüre öffnete.

„Ist Euer Name Lazarus?" fragte der Lieutenant.

„So heiß ich."

„Ich habe einen Brief für Euch."

„Einen Brief für mich? — Und woher?“

„Von Amsterdam.“

„Bst! Stille!“ sagte der Jude, worauf er nach einem kleinen Gemache voranging und die Thüre desselben abschloß.

Vanslyperken lieferte den Brief aus, den der Jude nicht öffnete, sondern auf den Tisch legte.

„Er kommt von meinem würdigen Freund in Villen-Schaaten. Ist er wohl?“

„Ganz wohl,“ versetzte Vanslyperken.

„Wann segelt Ihr wieder aus, Mynheer?“

„Morgen früh.“

„Das ist gut. Ich habe alle die Briefschaften bereit; sie sind gestern angelangt. Wollt Ihr warten und sie jetzt mitnehmen.“

„Ja,“ entgegnete Vanslyperken, der bei seiner Ankunft in Amsterdam einem abermaligen Geldröllchen entgegensah.

„Und dann kann ich Euch auch gleich geben Euer Geld.“

„Noch mehr Geld,“ dachte Vanslyperken, welcher mit einem „schon gut“ darauf antwortete und einen Stuhl nahm.

Der Jude verließ das Zimmer und kehrte bald mit einem großen, sorgfältig versiegelten Pakete desgleichen mit einem kleinen, gelben Beutel zurück, welchen er Vanslyperken in die Hand drückte.

„Das ist von der höchsten Wichtigkeit,“ sagte der alte Mann, indem er ihm das Paket überantwortete; „Euer Geld werdet Ihr recht finden, und nun thut mir den Gefallen, zu setzen Euern Namen hieher, weil ich verantwortlich bin für die Rechnung.“

Der Jude legte Vanslyperken eine Quittung zum Unterzeichnen vor. Vanslyperken überlas sie und fand eine Bescheinigung für den Empfang von fünfzig Guineen, ohne daß jedoch der bebetreffende Dienst angedeutet worden wäre. Das Unterzeichnen wollte ihm nicht recht anstehen, aber wie konnte er es umgehen? Außerdem sagte der Jude, er brauche die Quittung bloß, um die

Bezahlung des Geldes zu belegen; demungeachtet aber machte der Lieutenant Einwendungen.

„Warum wollt Ihr nicht unterschreiben? Ich mag mein Geld nicht verlieren, und ich verlier's, wenn Ihr nicht unterzeichnet. Was fürchtet Ihr? Na, Ihr werdet doch nicht meinen, daß wir petzen? Wenn Leute zahlen so hoch, dann wollen sie nicht für Nichts bezahlt haben. Kommt man hinter die Sache, so ist für uns Alle der Strick gedreht."

„Der Strick gedreht?" dachte Vanslyperken erblassend, und die Furcht gewann in seinem Innern die Oberhand.

„Ihr werdet gut bezahlt für Euern Dienst — man hat Euch gut bezahlt drüben auf der andern Seite des Wassers, und Ihr seyd jetzt einer von den Unsrigen. Ihr könnt nicht zurück oder Euer Leben ist verwirkt, kann ich Euch versichern. Ihr werdet so gut seyn, dies zu unterschreiben, denn ich lasse Euch nicht aus dem Hause, bis ich die Quittung habe," fuhr der Jude fort. „Ihr sollt nicht unser Geld nehmen, um dann den Angeber zu machen und uns Alle an den Galgen zu bringen. Ihr werdet so gut seyn, Sir, zu unterzeichnen."

Es lag eine Entschiedenheit in dem Gesichte und eine Festigkeit in dem Tone des alten Mannes, welche Vanslyperken sagten, daß sich's hier nicht um ein bloßes Spiel handle, und ihn überzeugten, daß der Jude für den Nothfall Hülfe zur Hand haben müsse. Allein würde der Lieutenant wohl Meister geworden seyn, aber es zeigte sich bald, daß der alte Lazarus um Beistand nicht verlegen war; denn als er mit einem kleinen silbernen Glöckchen, das auf dem Tische stand, klingelte, ließ sich alsbald ein rasselndes Geräusch, gleich dem Scharren unterschiedlicher Männerfüße, von der Flur vernehmen. Vanslyperken bemerkte jetzt, daß er verstrickt und ein Rückzug unmöglich war. Auf der einen Seite durch die Furcht vor Gewaltthätigkeit, auf der andern durch seine Gier nach Geld gespornt, willigte er ein, die verlangte Quittung zu unter-

schreiben. Sobald dies geschehen war, wurde der alte Jude äußerst höflich. Er nahm das Papier, schloß es in einen großen Schrank ein und bemerkte sodann:

„'s ist nur wegen unserer eigenen Sicherheit, Herr Lieutenant, daß wir so handeln müssen. Ihr habt nichts zu fürchten — es gebricht uns zu sehr an guten Freunden, wie Ihr, als daß wir sie verlieren möchten, aber wir müssen auch sicher seyn für unsere Personen. Jetzt seyd Ihr einer von den Unsrigen — Ihr könnt nichts aussagen, ohne daß wir wären im Stande, dagegen zu schwatzen. Wir profitiren gemeinschaftlich, und ich will hoffen, daß wir nicht laufen Gefahr, mit einander zu hängen. Vater Abraham! an dies dürfen wir nicht denken, sondern nur an die gute Sache und an das Geld. Ich bin ein Jude und kümmere mich nicht darum, ob der Papist oder der Protestant ist obendran; aber ich nenn's gleichwohl die gute Sache, weil jede Sache gut ist, welche Geld einbringt.“

So dachte auch Vanslyperken, der in seinem Herzen ein ganzer Jude war.

„Und nun werdet Ihr so gut seyn, Sir, auf das Packet sorgfältig zu achten und es unserem Freund in Amsterdam zu übergeben. Wenn Ihr zurückkehrt, werdet Ihr mich natürlich wieder besuchen.“

Vanslyperken verabschiedete sich, nicht sehr vergnügt über das Packet in seiner Tasche; als er jedoch nach demselben tastete, fühlte er auch den gelben Beutel, der ihn wieder einigermaßen tröstete. Der alte Jude begleitete ihn nach der Thüre und musterte ihn so scharf mit seinen kleinen grauen Augen, daß der Lieutenant davor bebte und froh war, als er sich wieder auf der Straße befand. Gedankenvoll eilte er nach dem Hause der Wittwe zurück — zuverlässig hatte er nie im Sinne gehabt, sich so weit bloßzustellen, oder sich unumwunden unter die Parteigänger des verbannten Königs einreihen zu lassen; aber das Geld hatte ihn verstrickt. Zweimal

war er von ihnen bezahlt worden, und nun hatte er sich genöthigt gesehen, dadurch für seine Treue Bürgschaft zu leisten, daß er seine neuen Genossen in den Stand setzte, jeden beliebigen Augenblick seine Schuld zu beweisen. Alles dies stimmte Herrn Vanslyperken etwas melancholisch, aber seine Betrachtungen zerstreuten sich, sobald er bei der bezaubernden Wittwe anlangte. Sie fragte ihn, was vorgegangen sey, und er erzählte es, obschon mit einem kleinen Varianten, denn er mochte nicht zugestehen, daß ihn die Furcht vor Gewalt zum Unterzeichnen bewog, obschon er zu gleicher Zeit bemerkte, daß es ihm nicht sonderlich gefalle, Quittungen unterschreiben zu müssen.

„Nun, das ist nöthig," versetzte sie; „und was wäre dabei zu fürchten? Ich weiß, Ihr seyd auf unserer Seite und werdet Euch uns als sehr werthvoll erweisen. Ich glaube in der That, daß nur Eure Bereitwilligkeit, meinen Wünschen entgegenzukommen, mich Euch so lieb gewinnen ließ, denn ich bin aus ganzer Seele dem rechtmäßigen König zugethan und würde nie einen Mann heirathen, der nicht Leben und Seele für ihn wagte, wie Ihr heute gethan habt."

Der Ausdruck „Leben und Seele" machte Vanslyperken schaudern, und eine Gänsehaut überkroch seinen ganzen Körper.

„Außerdem," fuhr die Wittwe fort, „wird es keine kleine Beihülfe für **uns** seyn, denn die Belohnung ist sehr groß."

„Für **uns!**" dachte Vanslyperken, welcher nun ein Recht zu haben glaubte, in seiner Werbung dringender zu werden. Er fand aufmerksames Gehör und schlug zuletzt einen nahen Tag für die Trauung vor. Die Wittwe erröthete, wandte das Gesicht ab und entgegnete endlich mit einem süßen Lächeln:

„Nun, Herr Vanslyperken, ich will weder Euch, noch mich selbst quälen. Sobald Ihr von Eurer nächsten Fahrt zurückkehrt, will ich mir's gefallen lassen, die Eurige zu werden."

Man denke sich Vanslyperkens Jubel und Entzücken! Er

warf sich auf seine Kniee, versprach, gelobte, dankte, küßte ihre Hände — mit einem Worte, er war ganz außer sich und konnte kaum glauben, daß ihm wirklich dieses Glück zu Theil geworden! Eine schöne Wittwe mit einem großen Vermögen — wie konnte er auch je daran denken, sich an einen so garstigen Fettklumpen, wie Frau Vandersloosch war, wegzuwerfen! Der arme Herr Vanslyperken! — Das Diner machte seinen Betheurungen ein Ende. Er ließ sich's trefflich schmecken und sah, der Wittwe zu Gefallen, auch recht tief in's Glas. Er trank auf den Tod des Kronenräubers und auf die Wiederkehr des Königs Jakob. Welch' ein entzückender Abend! Die Wittwe war so liebenswürdig, so sanft, so nachgiebig — so, so, so — nun ja, bei Wein, Liebe und fünfzig Guineen in der Tasche wurde Herrn Vanslyperken zuletzt von seinen Empfindungen dermaßen hingerissen, daß er sich nur noch so so fühlte. Nachdem er ihr hundertmal die süße, theure Hand geküßt und zuletzt den Kontrakt auf ihren Lippen versiegelt hatte, schied er voll Wein und Hoffnung — zwei sehr schöne Dinge, um einen Vorrath damit anzulegen.

Aber während Herrn Vanslyperkens Abwesenheit hatte sich auch an Bord der Jungfrau Manches zugetragen. Der Lieutenant hatte zwar Moggy den Kutter verboten; sie ließ sich aber dennoch nicht hindern, zu ihrem lieben Jemmy an Bord zu kommen. Dick Kurz, welcher der kommandirende Offizier war, hatte nichts dagegen, wenn sie auf dem Schiffe erschien, und so hielt Moggy abermals ihren Gatten in dem Armen. Das zärtliche Paar zog sich jedoch bald nach einer ruhigen Ecke zurück, wo sie ein langes und ernstes Gespräch unterhielten, das wohl von großer Bedeutsamkeit seyn mußte, denn sie brachen es erst ab, als Herr Vanslyperken gegen Eintritt der Dunkelheit an Bord kam. Sein rasches Auge hatte bald entdeckt, daß sich ein Weiberrock an dem Hackebord befand, und er fragte zornig, wer da sey. Sein Grimm steigerte sich noch mehr, als er hörte, daß Salisburys Weib einen Besuch gemacht habe. Er befahl, sie

augenblicklich an's Land zu schaffen, und ließ Korporal Vanspitter nach seiner Kajüte berufen, um zu erfahren, wie sie an Bord gekommen sey. Der Korporal antwortete: „Herr Kurz habe sie hereingelassen; er habe zwar Einsprache thun wollen, ohne daß es übrigens Herrn Kurz genehm gewesen wäre, zu antworten.“ Er unterhielt sodann seinen Vorgesetzten mit einem langen Bericht über meuterische Ausdrücke auf dem Unterdeck und über Drohungen, welche gegen Herrn Vanslyperken laut würden. Dieses Gespräch wurde durch einen Boten unterbrochen, welcher die Depeschen, zugleich aber auch den Befehl an Bord brachte, der Kutter habe mit Tagesanbruch auszufahren und, ohne auf Antwort zu harren, wieder umzukehren.

Der Leser wünscht vielleicht den Gegenstand des langen Gesprächs zwischen Jemmy Entenbein und seinem Weibe zu erfahren. Es handelte sich dabei um folgende Frage. Moggy hatte sich Nancy Corbett sehr nützlich gemacht, und Letztere, deren Dienste in der Höhle nicht gut gemißt werden konnten, hatte sich lange alle Mühe gegeben, eine Person aufzufinden, die durch ihre Bekanntschaften und ihren Verstand befähigt wäre, statt ihrer thätig zu seyn. Da kam denn Moggy ganz erwünscht, obgleich sie sich nicht dazu hergeben wollte, wenn ihr Mann nicht zu derselben Partei gehöre, und hierin lag gerade die Schwierigkeit. Die Antwort von Sir Robert Barklay lautete übrigens befriedigend, denn er brauchte noch ein paar weitere zuverlässige Männer, welche im Stande waren, den Dienst in den Booten zu versehen. Nun war aber Jemmy kein besonders tüchtiger Ruderer, denn seine Arme waren ebenso gut zu kurz, wie seine Beine, obschon er als Steuermann seines Gleichen suchte. Alles dies war Nancy auseinandergesetzt worden, und letztere willigte endlich in Jemmy's Aufnahme unter die Schmugglermannschaft; Moggy war deshalb auf dem Kutter erschienen, um ihren Mann zu bereden, daß er Reißaus nehme und sich den Schmugglern anschließe.

Nun hatte Jemmy gegen den Anschluß an die Schleichhändler nicht das Mindeste einzuwenden, denn er war des Kutters müde, wie ihm denn überhaupt auch die Trennung von seinem Weibe großen Verdruß machte; aber er bemerkte ganz richtig:

„Wenn ich von dem Schiffe desertire und je wieder gesehen werde, so darf ich nicht hoffen, unerkannt zu bleiben, und muß darauf zählen, augenblicklich aufgegriffen zu werden. Deshalb will ich nicht desertiren, sondern warten, bis ich ausbezahlt werde, wenn Du mir nicht allenfalls durch Vermittlung Deiner Freunde den Abschied zu verschaffen im Stande bist."

So weit war das Ergebniß ihrer Berathung gediehen, als sie durch Vanslyperkens Ankunft unterbrochen wurden. Am andern Morgen mit Tagesanbruch lichtete der Kutter die Anker und steuerte seines Kurs nach dem Texel.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

In welchem Herr Vanslyperken vom Anfange bis zum Ende nichts als Ungelegenheiten hat.

Sobald der Kutter ausgesegelt war, eilte Moggy zu der angeblichen Wittwe, um ihr die Antwort ihres Gatten zu berichten. Nancy fand Jemmys Ansichten sehr vernünftig und begab sich unverweilt nach dem Hause des Juden Lazarus, welchem sie ihre Wünsche mittheilte. In jener Zeit gab es viele hochgestellte Personen, welche im Geheim König Jakob zugethan waren, und es zog sich von den bescheidenen Individuen, die wir dem Leser vorgeführt haben, eine ununterbrochene Verbindungskette bis zu denen hinauf, welche im Besitze der Gewalt waren.

Nach einigen Tagen kam Befehl, James Salisbury von der Jungfrau zu entlassen, und der Abschied gelangte am Tag der Ausfertigung in die Hände der hochentzückten Moggy.

Herr Vanslyperken machte seine kurze Fahrt nach der Zuyder-Zee und warf wie gewöhnlich Anker, um sodann an's Land zu gehen. Ehe er jedoch in's Boot stieg, kam die Schiffsmannschaft, Jemmy an ihrer Spitze, nach dem Hinterschiff, um zu fragen, ob sie Erlaubniß habe, an's Ufer zu gehen, denn es gefalle ihnen gar nicht, ihre Freiheit wieder wie letzthin verkümmert zu sehen.

Herr Vanslyperken erwiederte ihnen sehr höflich, sie sollten lieber vorher Alle zum Teufel fahren, ehe er ihnen Urlaub ertheile, und trat dann in sein Boot. Ohne Zögerung begab er sich nach dem Hause des Jesuiten und wurde diesmal — er glaubte es wenigstens und freute sich darüber — weder von der Wittwe Vandersloosch noch von Babette bemerkt, da sich keine von beiden an der Thüre blicken ließ. Nachdem er seine Briefschaften ausgeliefert und die gewöhnliche Belohnung erhalten hatte, erwähnte er der Schwierigkeit, in dieses Haus zu kommen, da ihm einige gegenüberwohnende Personen, welche Groll gegen ihn hegten, auflauerten; er fragte deshalb, ob er nicht durch einen zuverlässigen Boten die Papiere unter Couvert übermachen könne. Der Jesuit ließ sich dies gefallen und Vanslyperken verabschiedete sich; als er jedoch das Haus verließ, wurde er wieder durch die breite Gestalt der Wittwe geärgert, welche nebst Babette, die wie gewöhnlich hinter ihr stand, die Augen auf ihn heftete. Ohne die beiden Frauenzimmer eines Blickes zu würdigen, ging er weiter, denn was kümmerte er sich auch um die gute Meinung der Frau Vandersloosch, nachdem seine Bewerbungen bei der schönen Wittwe in Portsmouth so gute Aufnahme gefunden hatten.

„Ah, ganz gut, Herr Vanslyperken! ganz gut," rief Frau Vandersloosch, als sie dem rasch sich Entfernenden mit den Augen folgte. „Ganz gut, Herr Vanslyperken, wir werden sehen —

dreimal bist Du durch diese Thüre eingegangen und, ich stehe dafür, jedesmal mit fünfzig Guineen in der Tasche wieder herausgekommen. Der Verrath wird hoch bezahlt, aber der Verräther bisweilen noch viel höher gehangen. Ja, ja, Herr Vanslyperken, wir werden sehen! Wir sind Zeuge, Herr Vanslyperken — und ich will nicht wieder in's Ehebett steigen, ehe ich Euch habe schön am Galgen baumeln sehen, Herr Vanslyperken. Du meine Güte, Babette," rief die Wittwe ihren Ton ändernd; „ich möchte nur wissen, wie es dem Korporal geht. Der liebe, arme Mann — unter den Befehlen eines solchen verrätherischen Skelettes stehen zu müssen!"

„Vielleicht kommt er an's Land, Madame," versetzte Babette.

„Nein, nein, er wird ihn nicht gehen lassen; doch wie Du sagst, vielleicht kommt er dennoch. Setze ein halb Dutzend Flaschen des besten Biers neben den Ofen — nicht zu nahe, Babette — er liebt mein Bier, und es thut meinem Herzen wohl, Babette, wenn ich ihn mein Bier trinken sehe. Ich will jetzt hinaufgehen, Babette, und etwas Netteres anlegen. Schätz wohl, er kommt — ja, er wird gewiß kommen, wenn er kann."

Wir müssen jetzt die Wittwe ihre Person ausschmücken lassen, um Herrn Vanslyperken nach dem Boote hinunter und an Bord zu folgen.

Sobald er auf dem Kutter angelangt war, begab er sich in die Kajüte hinunter, um das Geld einzuschließen. Korporal Vanspitter hörte vor der Thüre das Klimpern der Goldstücke, und seine Galle regte sich bei dem Gedanken, daß sich Vanslyperken in Besitz dessen gesetzt hatte, was jetzt sein Eigenthum seyn konnte. Nachdem er eine Weile gewartet, klopfte er an die Thüre. Vanslyperken schaffte sein Geld bei Seite, verschloß die Schublade und rief: „Herein!"

Der Korporal salutirte und erbat sich die Erlaubniß, für ein paar Stunden an's Land zu gehen.

„An's Land zu gehen? Ihr wollt an's Land gehen, Kor-

poral? Ihr habt ja sonst nie um Urlaub nachgesucht," versetzte der argwöhnische Vanslyperken.

„Mit Erlaubniß, Sir," entgegnete der Korporal; „ich wünsche die Leute zu bezahlen, die mir bei meinem letzten Aufenthalt am Lande Kost und Quartier gaben."

„Ah, sehr wahr; ich habe dies vergessen, Korporal. Wohlan denn, Ihr könnt an's Land gehen; aber bleibt nicht lange aus, denn die Leute sind zur Meuterei geneigt, und ich kann ohne Euch nichts mit ihnen anfangen."

Der Korporal verließ die Kajüte und wurde von zwei Matrosen in dem kleinen Boote an's Land gesetzt. Er eilte nach dem Hause der Wittwe hinauf und wurde mit offenen Armen empfangen. Auf dem weichen Sopha sitzend, eine Flasche Bier auf dem Tische und fünf andere um den Ofen herum — dazu das strahlende Lächeln der Wittwe — wer hätte glücklicher seyn können, als Korporal Vanspitter? Die Fensterblenden waren niedergelassen, die Hausthüre durch Riegel gegen jede Zudringlichkeit verwahrt, und nun erging er sich mit der Wittwe in einer langen Zwiesprache, hin und wieder zwar durch verliebte Schäckereien unterbrochen, die Einen recht gut an die Karessen eines männlichen und weiblichen Elephanten hätten erinnern können.

Wir wollen das Wesentliche ihres Gesprächs mittheilen. Die Wittwe drückte ihre Entrüstung gegen Vanslyperken aus und erklärte, daß sie sich nicht eher trauen lassen wolle, als bis er am Galgen hänge, während der Korporal, der natürlich augenblicklich ihre Partei nahm, feierlich gelobte, allen seinen Kräften aufzubieten, um seinem Befehlshaber zu einem so preiswürdigen Ziele zu verhelfen. Er berichtete Alles, was seit seinem letzten Aufenthalt im Hause der Wittwe vorgegangen war, und vergaß dabei nicht, das übernatürliche Erscheinen des Hundes zu berühren, den er einige Zeit vorher in's Wasser geworfen hatte. Er machte dann auf die Nothwendigkeit aufmerksam, Vanslyperken nicht nur in Betracht ihres

gegenseitigen Verhältnisses zu blenden, sondern auch ihn dadurch noch mehr zu verstricken, daß die Wittwe auf möglichst guten Fuß zu ihm träte. Frau Vandersloosch ging darauf nur ungerne ein; als ihr jedoch der Korporal bedeutete, daß hierin die einzige Aussicht liege, ihn hie und wieder zu sehen, wobei er Vanslyperken um so mehr hinter's Licht führen könne, indem er dergleichen thue, als sey er in Babette verliebt, so willigte sie ein, indem sie sich dabei tröstete, daß ihre Rache um so vollständiger seyn werde, je mehr der Lieutenant in seinen Erwartungen betrogen sey. Nachdem sie ihre Plane berathen hatten, kam die Rede auf die Zweckmäßigkeit, Herrn Vanslyperken eine Botschaft zu schicken, und es wurde ausgemacht, daß der Korporal sie überbringen sollte. Nachdem endlich die sechs Flaschen Bier versorgt waren und Vanspitter Erlaubniß erhalten hatte, ebenso viele schmatzende Küsse auf die dicken, saftigen Lippen der Wittwe zu drücken, kehrte er an Bord zurück.

„Komme an Bord, Mynheer Vanslyperken," sagte der Korporal in die Kajüte tretend.

„Sehr wohl, Korporal; habt Ihr Alles ausgerichtet, was Ihr wünschtet? denn wir segeln mit Tagesanbruch wieder aus."

„Ja, Mynheer; auch habe ich Jemand gesehen, den ich zuvor nie sah."

„Und wer war dies, Korporal?" versetzte Vanslyperken, denn er hatte in der Erinnerung an die schöne Portsmouther-Wittwe geschwelgt und war in sehr guter Stimmung.

„Eine schöne Frau, Mynheer Vanslyperken — eine sehr schöne Frau. Babette kam zu mir in die Straße herauf."

„Oh, Babette — nun, was sagte sie?"

Der Korporal erging sich nun verabredetermaßen in einer langen Auseinandersetzung und gab an, er wisse aus Babettens Munde, daß ihre Gebieterin sehr überrascht sey, weil Herr Vanslyperken etlichemale dicht an ihrer Thüre vorbeigekommen sey, ohne sie auch

nur auf einen Sprung zu besuchen; Frau Vandersloosch sey ganz zufrieden mit Herrn Vanslyperkens Brief und wünsche ihn wieder zu sehen; auch habe er, der Korporal, Babette gesagt, sein Herr Lieutenant habe den Hund umgebracht — eine Angabe, in welcher er Herrn Vanslyperkens Sinn getroffen zu haben glaube.

„Nein," versetzte Vanslyperken, „Ihr habt Unrecht gethan, und wenn Ihr wieder an's Land geht, so könnt Ihr unverhohlen sagen, Euer Lieutenant kümmere sich keinen Teufel um die Alte; sie möge ihren Leichnam nur auf einen andern Markt tragen, denn Herr Vanslyperken möchte sie nicht einmal mit ein paar Zangen anrühren. Wollt Ihr dessen eingedenk seyn, Korporal?"

„Ja," versetzte der Korporal, über diese Verunglimpfung seiner Braut mit den Zähnen knirschend. „Ja, Mynheer, ich will dessen eingedenk seyn. Mein Gott, ich werde es gewiß nicht vergessen."

„Meinst Du, ich werde meinen Hund umbringen?" fuhr Vanslyperken fort, laut vor sich hinsprechend. „Ja wohl da, Frau Vandersloosch; hieraus wird nichts, und wenn Du Dir all Dein Fett vom Leibe ärgertest. Beiße Dir immerhin die Nägel ab, Frau Vandersloosch, denn meinen Snarleyyow kriegst Du nicht todt auf Deiner Schwelle zu sehen. Sonst nichts, als meinen Hund! — Ihr könnt jetzt gehen, Korporal."

„Mein Gott! Aber wir werden eben so gut sehen; Mynheer Vanslyperken," murmelte der Korporal, als er sich entfernte.

Nach Einbruch der Dunkelheit erschien ein Mann in einem kleinen Boote neben Bord und wünschte Herrn Vanslyperken zu sprechen. Sobald er in die Kajüte getreten und die Thüre geschlossen war, legte er einige Briefe auf den Tisch, worauf er, ohne ein Wort zu sprechen, wieder auf's Deck und an's Land ging. Mit Tagesanbruch lichtete der Kutter die Anker und steuerte mit günstigem Winde Portsmouth zu.

Mit welchem klopfenden Herzen trat nicht Herr Vanslyperken, der sich auf's Beste gekleidet hatte, in das Boot! Er war vor Ungeduld,

kaum im Stande, sich dem Admiral zu melden, denn seine glühende Sehnsucht trieb ihn zu der Wittwe, zu deren Füßen er die Erfüllung ihres Versprechens fordern wollte. Er gewann es übrigens doch über sich, den Pflichten des Dienstes den Vorzug zu geben, und eilte dann nach dem Hause in Castle=Street.

Sein Herz pochte hörbar, als er an die Thüre klopfte und mit Ungeduld dem Aufgehen derselben entgegensah. Endlich wurde sie geöffnet, aber nicht durch das Mädchen der Wittwe.

„Ist Frau Malcolm zu Hause?“ fragte Vanslyperken.

„Malcolm, Sir?“ versetzte die Weibsperson. „Meint Ihr die Dame, welcher hier wohnte und gestern auszog?“

„Gestern auszog?“ rief Vanslyperken, der kaum im Stande war, sich auf den Beinen zu erhalten.

„Ja, erst gestern Nachmittag. Sie ging fort mit einem Gentleman.“

„Mit einem Gentleman?“ rief Vanslyperken erstaunt.

„Ja, Sir. Aber mit Erlaubniß, Sir, seyd Ihr der Offizier des königlichen Kutters?“

„Ja!“ keuchte Vanslyperken, indem er sich zur Unterstützung an den Thürpfosten lehnte.

„Dann, Sir, habe ich einen Brief für Euch.“

Mit diesen Worten riß die Weibsperson ihre schmutzige Schürze bei Seite, suchte in ihrem Kleide und gelangte endlich zu einer Zwilchtasche, aus welcher sie ihr Beglaubigungsschreiben hervorlangte. Letzteres befand sich daselbst in Gesellschaft eines Stückchen Wachses, eines blauen Wollengarnknäuls, einiger Halbpence, eines kupfernen Fingerhuts und eines Stückchens türkischer Rhabarbar — lauter Kameraden, von denen es unterschiedliche Farben und Gerüche gewonnen hatte. Vanslyperken griff hastig nach dem Briefe und ging an der Weibsperson vorbei nach dem Speisezimmer, wo er sich mit angsterfülltem Herzen niedersetzte und, während er den Schweiß von seiner Stirne wischte, folgende Mittheilung las:

„Mein theurer, theurer, ewigtheurer Herr Vanslyperken!

Beklagt mich — oh, habt Mitleid mit mir! Wie bald ist leider die Schaale des Glückes von den Lippen der armen Sterblichen weggerissen! Ich kann kaum schreiben, — kaum meine Feder führen oder meinen Kopf aufrecht halten. Oh, wie schmerzlich wird es mir, daß meine Hand Euch mittheilen muß, welches grausame Geschick alle unsere Hoffnungen, die in so schöner Blüthe standen, getroffen hat. Aber leider geht es nicht anders. Oh, mein Kopf — mein armer, armer Kopf, wie er schwimmt! Ich saß an meinem Herde, dachte an Eure Rückkehr und versuchte ausfindig zu machen, ob der Wind wohl günstig sey, als ich ein Klopfen an meiner Thüre hörte. Es klang so ganz wie das Eurige, daß mein Herz hoch aufhüpfte und ich nach dem Fenster eilte; aber ich konnte nicht sehen, wer es war, weshalb ich mich wieder niedersetzte. Denkt Euch nun mein Erstaunen, meinen Schrecken, meinen Aerger, meine Noth und meinen Schmerz, als ich meinen todtgeglaubten Gatten hereinkommen sehen mußte! Ich glaubte sterben zu müssen, als ich ihn sah, und brach ohnmächtig zusammen. Als ich wieder zur Besinnung kam, hatte er sich über mich niedergebeugt und küßte mich — oh, pfui, seine Küsse! — denn der arme Narr meinte, ich sey vor Freude ohnmächtig geworden.

„Oh, Himmel — mein theurer Herr Vanslyperken, ich dachte an Euch und an Eure Gefühle, wenn Ihr Alles dies erführet! Aber da war er — lebend und in guter Gesundheit; es bleibt mir also nichts mehr übrig, als niederzuliegen und zu sterben.

„Es scheint, daß ich in meinem Rasen wieder und wieder Euren Namen rief, in dieser Weise den wahren Zustand meines blutenden Herzens enthüllend; denn er wurde sehr

zornig, packte Alles zusammen und bestand darauf, daß ich unverweilt Portsmouth verlasse. Ach! ich werde im Norden mein Grab finden und Euch nie wieder sehen. Warum sollte ich auch das letztere wünschen, mein theurer Vanslyperken, und was würde Gutes dabei herauskommen? Ich bin eine Frau, der ihre Ehre theuer ist, und will dieses Bewußtseyn nicht verscherzen — doch, oh, mein Theurer, ich kann nicht mehr schreiben.

„So lebt denn wohl, lebt wohl — lebt wohl für immer! Theurer Vanslyperken, denkt nicht mehr an Eure trostlose, unglückliche, elende

Anna Malcolm."

Nachschrift:

Um meinetwillen werdet Ihr der guten Sache anhängen. Ich weiß, ich flehe nicht umsonst zu Euch, mein Theuerster."

Herr Vanslyperken las diese herzzerreißende Epistel und fiel athemlos in seinen Stuhl zurück. Die Weibsperson, welche in der Flur stehen geblieben war, kam ihm zu Hülfe, indem sie ihm etwas Wasser in den Mund goß und seine Schläfen anfeuchtete, wodurch er halb wieder zur Besinnung kam. Vanslyperkens Kopf sank auf die Hände nieder, die er auf dem Tisch liegen hatte, und erst nach einer Weile raffte er sich aus dieser Lage auf. Er faltete den Brief zusammen, steckte ihn in seine Tasche und wankte, ohne ein Wort zu sagen, aus dem Hause.

„Oh, Nancy Corbett! Nancy Corbett! das war Alles Dein Werk."

Du hattest Dein Ziel erreicht, indem Du den armen Mann zum Verrath verlocktest — Du wartetest so lange, bis er sich über alle Möglichkeit des Rückzugs verstrickt hatte und in Zukunft den Befehlen der jakobitischen Parthei gehorchen mußte — Du verführtest und vergiftetest ihn, Nancy Corbett — mit einem Worte, Nancy, Du hattest ihn zu Grund gerichtet und gabst ihm durch diesen hinterlistigen treulosen Brief den letzten Todesstoß.

Vanslyperken wanderte fort, ohne zu wissen wohin, denn sein Geist war ein förmliches Chaos. Zufällig schlug er die Richtung nach dem Hause seiner Mutter ein, und da er sich allmählig wieder erholte, eilte er zu ihr, um seinen gepreßten Gefühlen Luft zu machen. Die Alte ging selten oder nie aus; oder wenn es je geschah, so war dies Abends in der Dunkelheit der Fall, bei welchen Gelegenheiten eine halbe Stunde hinreichen mußte, um sie für vierzehn Tage mit Bedürfnissen zu versehen.

Als er klopfte, saß sie wie gewöhnlich bei verschlossener Thüre in ihrer Wohnung.

„Herein, Kind — nur herein," sagte die alte Hexe, als sie mit den halblahmen Händen den Riegel zurückschob. Ich träumte in der letzten Nacht von Dir, Cornelius, und wenn ich von andern Leuten träume, so hat's nichts Gutes für sie zu bedeuten."

Vanslyperken setzte sich, ohne eine Antwort zu geben, auf eine Truhe nieder, legte die Hand an seine Stirne und stöhnte in der Bitterkeit seines Schmerzes.

„Ah, ah!" sagte seine Mutter. „Ich habe in früherer Zeit meine Hand auch so an die Stirne gelegt. „Ja, ja — als mich mein Gehirn brannte — es war in jener Zeit, als ich die That gethan hatte. Was hast Du verrichtet, mein Kind? Gieße Deine Gefühle in den Busen Deiner Mutter aus. Sage mir Alles, erzähle mir, was vorging — und namentlich laß mich wissen, ob Du Geld hast."

„Ich habe Alles verloren," versetzte Vanslyperken in melancholischem Tone.

„Alles verloren? Dann mußt Du wieder von vorne anfangen und Andere als Rupfgänse betrachten, bis Du Dich wieder völlig erholt hast. Das ist die Art und Weise, wie man's macht, und ich will in derselben fortfahren, bis ich sterbe. Ich werde noch nicht sterben — nein, nein."

Vanslyperken blieb eine Weile stumm und erzählte sodann seiner Mutter wie gewöhnlich Alles, was vorgefallen war.

„Gut, gut, mein Kind; aber da ist noch die Andere. Gold ist Gold, und die Eine ist ebenso gut wie die Andere, wenn sich's um Vernachlässigung handelt. Mein Kind, heirathe nie eine Weibsperson aus Liebe — sie wird nur einen Narren aus Dir machen. Ich sehe, Du hast mit Deinem Entkommen noch Glück gehabt, Cornelius. Aber wo ist das Gold, das Du, wie Du sagtest, für den Verrath erhieltst — wo ist es?"

„Ich werde es morgen an's Land bringen, Mutter."

„Thue so, Kind; thue so. Vielleicht kommt man Dir auf die Sprünge — man hängt Dich auf — aber das Gold soll man mir nie entreißen. So lang ich lebe, wird es sicher — völlig sicher bei mir seyn. Und ich sterbe noch nicht — nein, nein."

Vanslyperken stand auf, um sich zu entfernen; er sehnte sich, wieder an Bord zu kommen.

„Geh, mein Kind, geh. Ich habe Hoffnung für Dich — Du hast einen Mord begangen — oder nicht?"

„Nein, nein," versetzte Vanslyperken. „Er lebt noch."

„Dann versuche es noch einmal. Jedenfalls hast Du gewünscht, einen Mord zu begehen und mit dem Verkauf des Vaterlandes um Geld hat es seine Richtigkeit. Cornelius Vanslyperken, bei dem Hasse, den ich gegen die ganze Welt hege, es ist mir jetzt, als ob ich Dich fast lieben könnte; denn ich sehe, daß Du mein Kind bist. Geh jetzt und vergiß nicht, morgen das Gold zu bringen."

Vanslyperken verließ das Haus und begab sich nach dem Gestade, um wieder an Bord zu gehen. Der Verlust der schönen Wittwe hatte alle seine Hoffnungen mit einemmale niedergeschlagen, und der Umstand, daß er die Wittwe Vandersloosch vernachlässigt und ihr eine kränkende Botschaft geschickt hatte, übte nur die Wirkung, seine Galle noch mehr in Wallung zu bringen. Er gelobte Rache gegen

Alles und Jedes, namentlich aber gegen Smallbones, den er zum Opfer machen wollte. Der Mord war ihm keine schreckliche Vorstellung mehr, da er im Gegentheile jetzt mit Vergnügen darüber brütete; auch machte ihn der Verlust von Frau Malcolms erwartetem Vermögen nur um so gieriger nach Gold, so daß er den Verrath nur als Mittel betrachtete, sich dieses heiß ersehnte Metall ohne Gewissensbisse zu verschaffen.

Als er an Bord anlangte, fand er einen Befehl der Admiralität vor, James Salisbury zu entlassen. Dieses steigerte seinen Grimm und seine Rachsucht. Jemmy Entenbein war nicht vergessen geblieben, und er beschloß, den Erlaß nicht bekannt zu machen, bis er ihn wegen seiner meuterischen Ausdrücke gestraft hätte. Indeß war Moggy während seiner Abwesenheit an Bord gekommen und hatte ihrem Gatten eine Abschrift des Entlassungsdekrets überbracht. Vanslyperken schickte nach Korporal Vanspitter, um sich mit ihm zu berathen, erhielt aber von demselben die Mittheilung, daß Jemmy Entenbein von seiner Verabschiedung bereits Kunde habe. Vanslyperkens Aerger kannte nun keine Gränzen mehr. Er eilte auf das Deck und ertheilte den Befehl, daß die Matrosen zur Bestrafung antreten sollten; aber Korporal Vanspitter beeilte sich, Jemmy einen Wink zu geben, weshalb dieser der Weisung Trotz bot und es unterließ, zum Antreten zu pfeifen.

„Wo ist der Schurke, der James Salisbury?“ rief Vanslyperken.

„Hier ist James Salisbury,“ versetzte Jemmy nach dem Hinterschiffe kommend.

„Pfeift die Matrosen zur Bestrafung zusammen, Sir.“

„Ich gehöre nicht mehr zu dem Schiffe,“ entgegnete Jemmy, sich nach dem Vorderschiff begebend.

„Korporal Vanspitter — wo ist Korporal Vanspitter?“

„Hier, Sir,“ sagte der Korparal, der gewaltig eilig that, als er die Lucke heraufstieg.

„Bringt jenen Menschen, den Salisbury, nach dem Hinterschiffe.“

„Ja, Sir,“ erwiederte der Korporal und begab sich mit gut gespieltem Eifer nach vorne.

Aber die ganze Schiffsmannschaft hatte beschlossen, daß diese Handlung der Ungerechtigkeit nicht statthaben dürfe. Salisbury war nicht länger im Dienst, und obgleich sie wußten, daß sich der Korporal zu ihnen hielt, so umringten sie doch Jemmy in der Back. Als daher Vanspitter wieder in die Kajüte kam, mußte er erklären, daß er dem Gefangenen nicht auf den Leib kommen könne. Während er diese Meldung machte, ließ sich neben dem Schiffe eine laute weibliche Stimme vernehmen.

„So, Du willst also meinen Jemmy peitschen — mit solchen Gedanken trägst Du Dich, Du Gewürm? Aber ich rathe Dir, 'es bleiben zu lassen; er ist nicht mehr im Dienst und Du sollst ihn nicht anrühren. So viel will ich Dir übrigens rathen: halte Dich nur hübsch an Bord, Meister Leichnam, denn wenn ich Dich am Ufer unter meine Klauen kriege, so will ich Dich ein Liedchen singen lassen, wie Du Dir's jetzt nicht träumen läßt. Ja wohl da, meinen Jemmy zu peitschen — mein liebes Herzensentchen von einem Jemmy — ja, da halten wir eine Weile — ich komme an Bord.“

Dem Worte die Handlung folgen lassend, da ihr die Matrosen gewinkt hatten, an Bord zu kommen, ruderte sie kühn an die Seite, stieg an dem Kutter hinauf und begab sich unverweilt zu Herrn Vanslyperken.

„Ich will Euch nur um meinen Mann bemühen, weiter nicht,“ rief Moggy.

„Korporal Vanspitter, schafft dieses Weibsbild aus dem Schiff.“

„Was — mich aus dem Schiffe schaffen — mich, eine gesetzlich verheirathete Frau, die ihren Mann holen will, weil sie den Befehl kennt, den Eure Vorgesetzten erlassen haben, Meister Leichnam? Den möcht ich sehen, der sich hiezu erdreistet! Ich verlange

von Euch meinen Jemmy, und will Euch bemühen, ihn mir unverweilt zu verabfolgen — wollt Ihr nicht, so sage ich bloß, daß Ihr Euch auf Böen gefaßt haben dürft. Ich fordere meinen Mann im Namen des Königs, also heraus mit ihm," fuhr Moggy fort, indem sie ihre Nase der des Herrn Vanslyperken so nahe brachte, daß sie sich gegenseitig beinahe berührten. Da Vanslyperken vor Zorn nicht zu sprechen vermochte, fügte sie nach einer kurzen Pause bei: „Na, Ihr seyd mir ein sauberer Lieutenant; ich will nicht hoffen, daß — —"

„Bringt Eure Seesoldaten herbei, Korporal Vanspitter."

„Ich habe schon den Versuch gemacht, Mynheer Vanslyperken," versetzte der Korporal mit militärischer Begrüßung; „aber ich muß um Entschuldigung bitten, Sir — sie haben sich der Schiffsmannschaft angeschlossen. Ihr und ich, Mynheer, stehen ganz allein."

„Seyd daher immerhin so gut, mir mein kleines Entchen von einem Manne herauszugeben," ließ sich Moggy auf's Neue vernehmen.

Vanslyperken war völlig verdutzt. Die Mannschaft befand sich im Zustande der Meuterei, die Seesoldaten hatten sich ihr angeschlossen — was konnte er thun? Eine Berufung an seine Vorgesetzten würde ihn gleichfalls bloßgestellt haben, denn er wußte wohl, daß er Niemand peitschen lassen durfte, der nicht länger zu seinem Schiffe gehörte.

„Ich will meinen Mann haben," wiederholte Moggy, ihre Arme in die Seite stemmend.

Herr Vanslyperken gab keine Antwort. Der Korporal wartete auf Befehle, und Moggy sah der Verabfolgung ihres Mannes entgegen.

In demselben Augenblick stieg Snarleyyow, welcher seinen Gebieter auf dem Decke aufsuchte, die kleine Treppe herauf und schaute auf der Seite, wo Moggys Boot lag, über das Schanddeck. Mit

der Schnelligkeit des Gedankens schoß sie nun auf den Hund zu und schleuderte ihn über Bord in das Boot, in welchem er mit einem schweren Plumpen auffiel; dann stieg sie über die Seite hinunter, beauftragte den Mann, abzufahren, und hielt sich mit dem Hunde in kurzer Enfernung von dem Kutter.

„So ist's Recht," rief Moggy, sich auf ihre Ellenbogen schlagend. „Jetzt habe ich doch den Hund, und es steht nunmehr in meiner Macht, ihn zu Würsten zu verhacken und obendrein aufzuessen, wenn Ihr meinen lieben Jemmy sammt all seinen Papieren nicht herausgebt."

„Bemannt das Boot," rief Vanslyperken.

Aber Niemand wollte den Auftrag vollziehen.

„Schaut her," rief Moggy, indem sie ein Messer schwang, welches sie von dem Mann im Boot geborgt hatte. „Dies ist für den Köter; und wenn Ihr meinen Jemmy nicht auf der Stelle ziehen laßt — —"

„Habt Barmherzigkeit!" rief Vanslyperken. „Thut dem armen Hunde nichts zu Leide, und Euer Gatte soll an's Land dürfen."

„Mit allen für die Auszahlung seines Soldes nöthigen Papieren?" fragte Moggy.

„Ja, mit seinen Papieren und Allem — vorausgesetzt, daß Ihr dem Thiere nichts zu Leid thut."

„So beeilt Euch, denn ich kann Euch sagen, daß mich meine Finger jucken," entgegnete Moggy. „Wohl gemerkt, wenn Ihr Euch nicht tummelt, so will ich meinen Jemmy haben und dem Hunde doch noch obendrein den Hals abschneiden."

„Augenblicklich, gute Frau, augenblicklich," erwiederte Vanslyperken. „So geduldet Euch doch nur noch eine kleine Weile."

„Gute Frau? Ich bin nicht Eure gute Frau," rief Moggy.

Vanslyperken forderte den Korporal auf, Jemmy Entenbein in das Boot zu schaffen, und ging dann in die Kajute hinunter, um

den Abschied und die Zahlungsanweisungen auszufertigen. Dann kehrte er wieder zurück, denn er lebte in Todesangst, Moggy möchte ihre Drohungen in Vollzug gesetzt haben.

Jemmy's Kiste und Hängematten waren in dem Boote. Er wechselte mit seinen Schiffsgenossen Händedrücke, erhielt von Korporal Vanspitter seine Papiere sammt Abschied und tauschte mit ihm, während er am Schiffe hinunterging, verschmitzte Blicke. Das Boot ruderte um den Stern, um Moggy einzunehmen, welche sodann dem Fährmann Auftrag gab, den Hund wieder an Bord zu schaffen.

„Mein Wort ist so gut als meine Handschrift," bemerkte Moggy, sobald sie in das andere Boot gestiegen war. „Da habt Ihr Euern Köter wieder, Herr Leichnam — aber merkt auf mich: ich bin Euch noch etwas schuldig und werde Euch mit Interessen bezahlen, ehe wir mit einander fertig sind."

Jemmy erhob dann seine Pfeife an die Lippen und ließ sie in ihrem lautesten Tone erschallen. Die Matrosen riefen ihm drei Hurrahs nach, und Herr Vanslyperken rannte in einem Paroxismus von Wuth nach seiner Kajüte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

In welchem Herr Vanslyperken beweist, daß er eine große Abneigung gegen kalten Stahl hat.

Herr Vanslyperken war durch die Ereignisse des Tages so verwirrt worden, daß er ganz vergessen hatte, die Briefe, welche ihm zur Besorgung an den Juden Lazarus anvertraut worden waren, zu überbringen. Allerdings mußten es recht wichtige Vorfälle seyn, die ihn verhindern konnten, Geld in Empfang zu nehmen.

Mit den vereinigten Gefühlen des Aergers und der Wuth warf er sich auf sein Bette und schlief unausgekleidet einen fieberischen Schlaf.

Seine Träume waren schrecklich gewesen, und er erwachte am andern Morgen unerfrischt. Den Trotz und die Meuterei der Schiffsmannschaft schrieb er ausschließlich den Machinationen von Smallbones zu, welchen er jetzt so bitter haßte, daß es ihm war, als könnte er ihn am hellen Tage umbringen. Dies waren die ersten Gedanken, womit sich sein Geist beim Erwachen beschäftigte, und nach kurzem Zögern schickte er nach Korporal Vanspitter, um sich mit ihm zu berathen. Der Korporol erschien in achtungsvoller Demuth und mußte sich wieder über das, was mit Smallbones geschehen konnte, ausholen lassen, wobei Vanslyperken nicht undeutlich an den Tag legte, auf was seine Wünsche abzielten.

Korporal Vanspitter, welcher in Folge einer früheren Besprechung mit dem Schiffsvolk bereits über sein Verhalten mit sich einig war, ließ sich in unterschiedlichen Hum's und Ha's vernehmen und zeigte sich augenscheinlich nicht sehr geneigt, auf die Sache einzugehen, bis er endlich von seinem Kommandanten schärfer in die Enge getrieben wurde; dann aber bemerkte er, daß etwas gar Seltsames an dem jungen Menschen sey, und fügte den Wink bei, daß derselbe wohl nur auf den Kutter geschickt worden, um seinen Vorgesetzten zu ärgern. So habe er zum Beispiel in jener Nacht, in welcher er den Teufel dreimal gesehen, denselben einmal auf der Kopfklampe von Smallbones' Hängematte bemerkt. Ein andermal habe der böse Geist augenscheinlich sich mit dem Jungen unterhalten, und es gingen seltsame Gerichte unter der Schiffsmannschaft, welche sich mit der Meinung trage, daß sowohl Smallbones, als der Hund übernatürliche Wesen seyen.

„Mein Hund — Snarleyyow — he — was wollt Ihr damit sagen, Korporal?“

Der Korporal erzählte sodann Herrn Vanslyperken, wie er die

Entdeckung gemacht habe, daß man mehreremale vergeblich versuchte, den Hund zu ersäufen; namentlich habe ihn Smallbones einmal in einen Brodsack eingebunden und in den Kanal geworfen, aus welchem das Thier in wunderbarer Weise wieder entkommen sey.

„Der Schurke!“ rief Vanslyperken. „Das war also jener Pflasterstein. Nun ich dies weiß, will ich ihm die Seele aus dem Leibe hauen.“

Aber der Korporal protestirte gegen offene Maßregeln, denn obgleich er von der Sache gut unterrichtet sey, könne doch kein Beweis geführt werden, da keiner von den Matrosen plaudern werde. Außerdem meinte er, daß keine weiteren Versuche zu befahren seyen; denn man habe Smallbones lachen und sagen hören, ‚das Wasser könne weder ihm noch dem Hunde etwas anhaben,‘ eine Bemerkung, in deren Folge die Schiffsmannschaft erst gegen den Jungen argwöhnisch geworden sey.

„Sehr wahr,“ rief Vanslyperken; „er schwamm bis zu der Nab Boje hinaus und kam wieder zurück, als ich — —“

Herr Vanslyperken unterbrach sich plötzlich und fühlte eine Art Scheu vor den übernatürlichen Eigenschaften des Jungen, wenn er das Vorgefallene mit dem eben Gehörten zusammenhielt.

„Man hält also meinen Hund — —“

„Für den Teufel,“ versetzte den Korporal.

Vanslyperken hörte dies nicht ungerne, da der Hund hierin einen Schutz fand; desto mehr machte ihm aber Smallbones zu schaffen, denn wie wir bereits früher bemerkt haben, war der Lieutenant eben so abergläubisch, als feig.

„Wasser kann ihm also nichts anhaben, habt Ihr gesagt, Korporal?“

„Ja, Mynheer.“

„Beim Himmel, dann will ich versuchen, was eine Pistole auszurichten vermag!“ entgegnete Vanslyperken. „Er hat meinen Hund in den Kanal geworfen, und ich will Rache nehmen, wenn Rache zu

haben ist. So wird's gehen, Korporal. Ihr könnt Euch jetzt entfernen," fügte er bei, denn er hatte sich so in Zorn gehezt, daß er eigentlich schäumte.

Der Korporal verließ die Kajüte, und da es jetzt Vanslyperken einfiel, er habe die Schreiben noch nicht abgegeben, so kleidete er sich an, um an's Land zu gehen.

Nachdem er den Brief der schönen Wittwe noch einmal durchgelesen hatte, der, obgleich er alle seine Hoffnungen vernichtete, doch zu gleicher Zeit durch den liebevollen Ton Balsam in sein verwundetes Herz goß, seufzte er tief auf, faltete das Blatt zusammen, legte es bei Seite und ging auf's Deck.

„Pfeift das Gig hinunter," sagte Herr Vanslyperken.

„Keine Pfeife," versetzte Kurz.

Dies erinnerte Herrn Vanslyperken auf's Neue an den ärgerlichen Umstand, daß Jemmy Entenbein das Schiff verlassen hatte. Nachdem der Befehl zum Niederlassen des Fahrzeugs mündlich ertheilt worden war, versah die Gigmannschaft ihren Dienst und führte den Lieutenant an's Ufer. An dem Hause des alten Lazarus angelangt, mußte er mehreremale klopfen, ehe die Thüre, ohne daß man die Kette abnahm, soweit geöffnet wurde, um den innen Befindlichen Gelegenheit zu geben, den späten Pocher vorläufig zu mustern.

„Oh, seyd Ihr's, mein guter Sir? Ihr könnt herein kommen," sagte der Jude.

Vanslyperken begab sich in das Wohnzimmer, wo er einen jungen Mann von sehr schönem Aeußeren antraf, welcher in die Kavalierstracht jener Zeit gekleidet war. Sein mit einem schwarzen Federbusch versehener Hut lag auf dem Tisch. Diese Person verblieb in ihrer sorglosen gemächlichen Stellung, ohne bei Vanslyperkens Eintritte aufzustehen oder denselben überhaupt aufzufordern, daß er Platz nehme.

„Ihr seyd der Offizier des Kutters?" fragte der junge Mann

mit einer gebieterischen Miene, die dem Lieutenant nicht sonderlich behagen wollte.

„Ja," versetzte Vanslyperken, ihm einen finstern unwilligen Blick entgegen sendend.

„Und Ihr seyd schon gestern Morgen angekommen? Warum sind diese Briefe nicht unverweilt überliefert worden, Sir?"

„Weil ich keine Zeit hatte," antwortete Vanslyperken verdrießlich.

„Keine Zeit, Sir? Was soll dies heißen? Eure Zeit gehört uns, Sir. Ihr seyd dafür bezahlt, denn für einen Schilling aus der Hand dieser schuftigen Regierung, welcher zu dienen und die zu verrathen Ihr Euch herablaßt, erhaltet Ihr von uns Pfunde. Dies darf nicht wieder vorkommen, Sir, oder Ihr möchtet es bereuen."

Vanslyperken war nicht in der besten Stimmung, weshalb er zornig erwiederte:

„Dann sucht Euch Andere für Eure Arbeit aus, denn dies ist das letztemal, daß ich Euch zu Dienste stand. Bezahlt mich dafür und laßt mich gehen."

„Das letztemal? Ihr werdet uns zu Dienste stehen, so oft wir wollen, und so lange es uns gut dünkt. Ihr seyd doppelt in unserer Gewalt, Schurke, und wenn Ihr die Regierung, in deren Dienst Ihr steht, auch verrathet, so sollt Ihr wenigstens uns nicht verrathen. Ja, wenn Ihr tausend Leben hättet, so wärt Ihr in demselben Augenblicke ein todter Mann, in welchem Ihr Euch für unser Werk säumig erweist. Erfüllt Eure Aufgabe treu, und Ihr werdet belohnt werden; andernfalls aber steht Euch der Tod in Aussicht. Ihr habt die Wahl."

„Wirklich?" entgegnete Vanslyperken.

„Ja. Und um Euch zu beweisen, daß es mir Ernst ist, will ich Euch für Eure Nachlässigkeit strafen, indem ich Euch dießmal nichts bezahle. Ihr könnt die Briefe da lassen und gehen, aber wohl-

gemerkt, gebt uns zeitig Nachricht, wenn Ihr nach dem Haag zurückbeordert werdet, denn wir sind Eurer benöthigt."

Vanslyperken, den diese Sprache entrüstete, gehorchte seinem ersten Antriebe, indem er die Briefe von dem Tische nahm und das Zimmer zu verlassen suchte.

„Ohne Bezahlung keine Briefe!" rief er und öffnete die Thüre.

„Narr!" rief der junge Mann mit bitterem Hohn, ohne sich von seinem Sitze zu rühren.

Als Vanslyperken die Thüre öffnete, sah er zu seinem Erstaunen drei Degen auf sein Herz gezückt. Er fuhr zurück.

„Wollt Ihr jetzt die Briefe da lassen?" bemerkte der junge Mann.

Vanslyperken warf sie mit höchst verstörtem Gesichte auf den Tisch nieder und blieb stumm und blaß stehen.

„Ihr habt mich wohl jetzt ganz verstanden, Sir?" sagte der junge Kavalier. „Wir machen einen großen Unterschied zwischen denen, welche sich der guten Sache angeschlossen oder vielmehr aus Ehrgefühl und Unterthanentreue fest an ihrem König gehalten haben, und denen, welche von uns erkauft und bezahlt sind. Die Ersteren ehren wir, während wir die Letzteren verachten und nur deßhalb beschäftigen, weil wir ihrer Dienste bedürfen. Ein Verräther an dem Monarchen, dessen Brod er ißt, kann auch bei uns kein Vertrauen finden. Ich kenne Euern Charakter, und dies ist genug. Obschon die Regierung zwischen der einen und anderen Partie keinen andern Unterschied machen wird, als daß sie vielleicht die einen mit dem Beile, die andern mit dem Galgen beehrt, so werdet Ihr doch bemerken, wie unser gegenseitiges Verhältniß steht. Unsere Leben sind bereits durch richterlichen Spruch verwirkt und wir machen uns kein Gewissen daraus, Jeden aus dem Wege zu schaffen, von dem wir nur vermuthen, daß er uns verrathen könnte. Ja, noch mehr; wir können die Regierung mit hinreichenden Beweisen gegen Euch versehen, ohne selbst irgend eine Gefahr zu laufen, denn wir haben viele Parteigänger, die noch immer das Vertrauen der Regierung genießen.

Erwägt nun Alles wohl, was ihr gehört habt, und seyd versichert, daß wir, obschon wir Euch verachten und nur als Werkzeug brauchen, Treue und eifrige Dienste von Euch verlangen. Säumt Ihr darin, so ist Euer Leben verwirkt."

Vanslyperken hörte Alles dies mit Erstaunen und Verwirrung an, denn er sah wohl, daß er in einer Schlinge stack, aus welcher er unmöglich entkommen konnte. Sein feiges Herz bebte in seinem Innern, und er versprach unbedingten Gehorsam.

„Gleichwohl werdet Ihr, ehe Ihr geht, Eure Anhänglichkeit an König Jakob und seine Nachfolger schriftlich bezeugen," bemerkte der Kavalier. „Lazarus bringt Schreibmaterialien herein!"

Der Jude, welcher an der Thüre stand, entsprach dieser Aufforderung.

Der Kavalier nahm die Feder und setzte ein Formular auf, laut welchem Vanslyperken, so lieb ihm seine Seligkeit sey, Leben und Vermögen dem Dienste des verkannten Monarchen verschrieb.

„Lest dies und unterzeichnet es, Sir," sagte der Kavalier, indem er das Blatt dem Lieutenant einhändigte.

Vanslyperken zögerte.

„Euer Leben hängt davon ab," fuhr der junge Mann ruhig fort; „thut nach Eurem Gefallen."

Vanslyperken wandte sich um; die Degen waren noch immer entblößt und die Augen ihrer Träger, jeden Winkes gewärtig, auf den Kavalier geheftet. Der Lieutenant sah, daß er nicht entkommen konnte, und setzte mit zitternden Händen seine Unterschrift auf das Papier.

„Schon gut. Vergeßt nicht, daß der mindeste Argwohn oder die mindische Klage, zu der Ihr Anlaß gebt, dieses Blatt auf dem geeigneten Wege an die Regierung befördern wird; und sollte auch diese Eurer schonen, so werdet Ihr doch uns nicht entgehen — denn unser Name ist Legion. Ihr könnt Euch jetzt entfernen, Sir. Ver-

richtet Eure Aufgabe gut, und es soll an der entsprechenden Belohnung nicht fehlen."

Vanslyperken eilte von hinnen; die Degenspitzen senkten sich vor ihm, als er in die Flur hinaustrat. Vielleicht hatte er bisher nie gefühlt, wie verächtlich ein Verräther war. Unmuthig, voll Verdruß, verwirrt, vor Furcht zitternd, und doch zu gleicher Zeit vor Wuth glühend eilte er nach dem Hause seiner Mutter, denn er hatte das Geld, welches er zu Amsterdam erhalten, mit ans Land gebracht.

„Wie, noch mehr Verdruß, Kind?" sagte die Alte, indem sie den eintretenden Vanslyperken in's Auge faßte.

„Ja," entgegnete Vanslyperken und setzte sich, die Arme kreuzend, nieder.

Es bedurfte einige Zeit, ehe er seiner Mutter alles Vorgefallene mittheilen konnte. Endlich aber rückte er doch mit der Wahrheit, vor der er sich selbst schämte, heraus.

„Mögen alle Flüche, die je einen Menschen trafen, auf sein Haupt niederfallen!" rief Vanslyperken an dem Schlusse seines Berichtes. „Ich wollte Seele und Leib darum geben, wenn ich mich an ihm rächen könnte."

„Du bist mein Kind — ebenso habe ich auch gehandelt, Cornelius; doch ich werde noch nicht so bald sterben. Ich höre Dich gerne so sprechen, aber Du mußt Dich nicht übereilen. Mögen sie immer Complotte anzetteln; wenn sie dann glauben, Alles sey reif, bereit und auf dem Punkte des Gelingens — dann — dann ist es Zeit, Dich zu rächen — jetzt noch nicht — aber für eine solche Rache ist auch der Tod am Galgen süß."

Vanslyperken schauderte; er war gar nicht der Meinung, daß der Tod in irgend einer Form süß seyn könne, und vertiefte sich für eine Weile in seine Gedanken.

„Hast Du endlich das Geld gebracht?" fragte die Alte.

„Ja," antwortete Vanslyperken, der sich jetzt aufraffte und

das Geld herausholte. „Es sollte mehr seyn, aber ich werde Rache haben."

„Ja, ja, aber raffe Dir zuvor noch mehr Geld zusammen. Man muß die Gans nicht todtschlagen, welche die goldenen Eier legt, mein Kind," entgegnete die Alte, während sie den Schlüssel umdrehte.

Im Laufe von achtundvierzig Stunden hatten sich so viele plötzliche und kränkende Ereignisse zugetragen, daß Vanslyperken nicht wußte, wo ihm der Kopf stand. Er fühlte sich zum Handeln gestachelt, wußte aber nicht, was er thun sollte. Vielleicht hätte der Selbstmord am nächsten gelegen, wenn er keine Memme gewesen wäre. Er verließ seine Mutter, ohne ein weiteres Wort zu sagen, und ging in das Boot hinunter, unterwegs die verschiedenen Erlebnisse der letzten Zeit in seinem Geiste erwägend. Endlich schienen sich alle seine Gedanken in Einen Punkt zu vereinigen — nämlich in einen grimmigen, glühenden Haß gegen Smallbones. Von den schwärzesten Vorsätzen erfüllt, eilte er an Bord und ging in seine Kajüte hinunter.

Was das Resultat seiner Gefühle war, wird sich in dem folgenden Kapitel herausstellen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

In welchem Herr Vanslyperken einen Geist sieht.

Ehe wir den Leser mit Herrn Vanslyperkens weiteren Bewegungen bekannt machen, müssen wir wieder einen Rückblick auf die historische Epoche thun, von der wir schreiben. Die jakobitische

Partei hatte eine furchtbare Organisation gewonnen, wie denn überhaupt alle Vorbereitungen für einen Einfall in England gemacht waren. Sie wußte, daß sie zahlreiche Freunde hatte und viele der Regierungsbeamten ihrer Sache zugethan waren; es bedurfte daher nur einer kräftigen Demonstration, um sie zu bewegen, daß sie nebst den übrigen Parteigängern zu den Waffen griffen.

Bisher waren alle Machinationen der Jakobiten gewandt und heimlich ausgeführt worden; aber jetzt war die Zeit für entschiedenes Handeln gekommen. Zu Unterstützung der Sache hielt man es für unerläßlich, einige wegen ihrer Anhänglichkeit an das Haus Stuart bekannte Personen nach Amsterdam zu schicken, wo sich Wilhelms Plane leichter als in England entdecken ließen; denn da der König stets im Verkehr mit den Generalstaaten stand und letztere durch eine Vielzahl gebildet wurden, so konnte man hoffen, die Staatsgeheimnisse weit leichter zu erforschen, weil bekanntermaßen das, wovon Viele unterrichtet sind, nicht lange ein Geheimniß bleiben kann.

Zu diesem Ende hatten einzelne Scheinfreunde der Regierung von den treuen Anhängern des Königs Wilhelm Empfehlungsschreiben an hochgestellte holländische Beamte ausgewirkt, von denen man glaubte, daß sie nicht bloß Nachricht geben könnten, sondern auch durch ihre Geschwätzigkeit dem gedachten Zwecke entsprechen dürften. Der mit den genannten Rekommendationen versehene Agent war Niemand anders, als der junge Kavalier, welcher Vanslyperken so unhöflich behandelt hatte. Der Leser hat ihn bereits unter dem Namen Ramsay als zweiten Befehlshaber der Schmugglerbande kennen gelernt. Er war ein junger Mann von hochgestellter Familie und ein Bruder der Lady Alice, folglich ein inniger Vertrauter des Sir Robert. Zur Zeit des Mordanschlags auf König Wilhelm hatte man ihn sammt seinem Schwager, Sir Robert Barclay, wegen Hochverraths in contemaciam verurtheilt, und seitdem befehligte er die Schleichhändler, wenn Sir Roberts Dienste oder Anwesenheit zu St. Germain für nöthig erachtet wurde.

Niemand eignete sich besser für den Dienst, in welchem er verwendet wurde. Er war tapfer, besonnen, einsichtsvoll und besaß eine ansprechende Außenseite. Seine Empfehlungsbriefe bezeichneten ihn natürlich als einen treuen Anhänger des Königs Wilhelm. Die Schreiben, welche Vanslyperken zu überliefern gesäumt hatte, waren von der höchsten Wichtigkeit gewesen, und Ramsay, der durch Nancy Corbett und Andere den Charakter des Lieutenants genau kannte, hatte ihn in einer Weise behandelt, die er für hinreichend hielt, um sich dessen unbedingte Hingebung an die Wünsche der jakobitischen Partei zu sichern.

Ramsay hatte richtig geurtheilt, denn Vanslyperken war zu sehr Memme, um einen ernstlichen Widerstand zu wagen, obgleich er vielleicht Lust bezeigte, mit Drohungen anzurücken. Außerdem hatte Ramsay im Sinne, mit der Jungfrau die Ueberfahrt zu machen, da seine Ankunft in einem königlichen Schiffe den Erfolg der Unternehmung, welche er sich zum Ziele gesteckt hatte, nur um so mehr sichern mußte.

Kehren wir übrigens jetzt zu Herrn Vanslyperken zurück, den wir vor Wuth und Entrüstung kochend verließen. Er ist auch jetzt noch in keiner besseren Stimmung und späht nach einem Opfer, an dem er seinen Groll auslassen kann. Dieses findet er bald in Smallbones, gegen den sich all' sein Haß concentrirt hatte.

Er schickt nach dem Korporal und läßt sich von demselben eine Pistole nebst Patronen bringen — ein Auftrag, in welchem derselbe getreulich willfahrt. Vanspitter wird nicht weiter in's Vertrauen gezogen, hat aber seinen Argwohn und ist auf der Hut. Vanslyperken befindet sich allein und seine Hand zittert, als er die Ladung in die Pistole stößt; aber demungeachtet ist er fest entschlossen, sein Vorhaben zu vollziehen. Er hat die Waffe auf den Tisch gelegt und geht auf das Deck, wo er bis zum Einbruch der Dunkelheit wartet, um seinen Anschlag auszuführen. Sein Plan ist fertig und

er steigt hinab. Die Pistole liegt noch immer auf dem Tisch; er legt sie unter die Decke seines Bettes und klingelt nach Smallbones.

„Habt Ihr nach mir verlangt, Sir?“ fragte Smallbones.

„Ja. Ich gehe an's Land, um ein wenig im Innern zu übernachten, und Du trägst mir meine Kleider. Packe Alles in den blauen Sack und halte Dich bereit, mit mir zu kommen.“

„Gut, Sir,“ entgegnete Smallbones. „Habe ich heute Abend wieder an Bord zurückzukehren?“

„Allerdings.“

Smallbones gehorchte dem Befehl seines Gebieters, und dieser folgte mit den Augen allen Bewegungen des jungen Burschen, während seine Gedanken von den Rückblicken auf den beabsichtigten Versuch, seinen Hund zu ertränken, zu den angenehmeren der Rache übergingen.

Sobald es dunkel war, ließ Herr Vanslyperken sein Boot bemannen. Smallbones stieg mit dem Sacke hinein, und der Lieutenant folgte, nachdem er zuvor die Pistole, welche unter dem Bette verborgen gelegen, unter seinen Ueberrock gesteckt hatte.

Sie stiegen an's Land und Vanslyperken ging rasch vorwärts. Es war jetzt ganz dunkel, und der nachfolgende Smallbones fand es schwer, mit den raschen Bewegungen seines Gebieters gleichen Schritt zu halten.

Sie kamen an den Halfway Houses vorbei und über die Festungswerke hinaus, bis sie auf dem Wege nach London ungefähr fünf oder sechs Meilen zurückgelegt hatten.

Das rasche Gehen ermüdete Smallbones dermaßen, daß er jetzt nicht mehr nachkommen konnte. Der Lieutenant befahl ihm, sich zu beeilen.

„Ich thue, was ich kann, Sir, aber dieses Gehen mit einem Sack voll Kleider sagt mir durchaus nicht zu,“ versetzte Smallbones.

„Greife aus und halte gleichen Schritt mit mir,“ rief Vanslyperken, worauf er noch rascher zu gehen begann.

Sie waren nun an allen Gebäuden vorbei und trafen nur noch hin und wieder auf ein einzelnes Bauernhaus an der Straße. Die Nacht war wolkicht, und Vanslyperken, dessen Gemüthszustand keine körperliche Erschöpfung aufkommen ließ, ging immer schneller, während der junge Mensch abermals zurückblieb.

Endlich fand der Lieutenant eine Stelle, welche ihm passend dünkte, sein schnödes Vorhaben zur Ausführung zu bringen. An der Seite des Fußpfades befand sich ein viereckiges Gehöft, in welchem hin und wieder Vieh eingestellt wurde. Vanslyperken sah sich nach Smallbones um, welcher zu weit hinten geblieben war, um in der Dunkelheit gesehen zu werden. Zufrieden darüber, daß der junge Mensch seine Bewegungen nicht entdecken konnte, verbarg er sich hinter einer Ecke der Mauer, an welcher Smallbones vorbeikommen mußte. Er spannte seinen Hahn, duckte sich und harrte der Ankunft seines Opfers.

Nach einigen Minuten hörte er das Keuchen des Jungen, welcher seine Last herzlich satt hatte. Vanslyperken preßte seine Lippen zusammen und hielt den Athem an sich. Der Junge kam an ihm vorbei; der Lieutenant erhob sich jetzt, zielte nach dem Kopfe seines Opfers und gab Feuer. Smallbones stieß einen Schrei aus, fiel auf sein Gesicht nieder, wälzte sich und blieb dann ohne Leben oder Bewegung auf dem Rücken liegen.

Vanslyperken sah für einen Augenblick nach ihm hin, wandte dann um und flüchtete sich mit den Schwingen des Windes. Das Gewissen schien ihn jetzt zu verfolgen, und er jagte fort, bis er so erschöpft war, daß er zusammenbrach. Er hatte die Pistole noch immer in der Hand, und da er seinen Arm mechanisch ausstreckte, um sich selbst eine Hülfe zu geben, so kam das Schloß der Waffe in eine heftige Berührung mit seiner Schläfe.

Nach einer Weile stand er wieder auf und setzte matt und blutend in gemäßigterem Schritte seinen Weg fort; aber in dem Sausen des Windes, der durch die Baumzweige pfiff, glaubte er

jeden Augenblick die Gestalt des ermordeten Jungen zu sehen. Er ging schneller, bis er endlich die Befestigungswerke erreicht hatte; jetzt steckte er die Pistole in seine Rocktasche und sammelte sich einigermaßen. Nachdem er sich den Kopf mit seinem seidenen Schnupftuche verbunden hatte, trat er den Weg nach dem Boote an, welches seinem Befehle gemäß auf Smallbones Rückkehr wartete. Da galt es nun wieder, eine Rolle zu spielen; er sagte den Matrosen, er sey von Räubern angefallen worden, und befahl ihnen, unverweilt an Bord zu rudern. Sobald er auf dem Kutter angelangt war, forderte er die Bootsmatrosen auf, ihm in die Kajüte hinunterzuhelfen, und schickte dann nach dem Korporal Vanspitter, damit derselbe seine Wunden verbinde. Dem Letzteren theilte er mit, er sey auf dem beabsichtigten Weg in's Innere des Landes von Räubern angefallen worden, die ihn schwer verwundet hätten, obschon er einen davon getödtet zu haben glaube; die andern seyen entkommen. Was aus Smallbones geworden, könne er nicht angeben; er wisse nur so viel, daß er denselben unter den Händen der Räuber habe schreien hören.

Der Korporal fühlte nun zwar die Ueberzeugung, daß die Pistole auf Smallbones gemünzt gewesen, wußte aber nicht, was er aus der Sache machen sollte, denn Herrn Vanslyperkens Wunde war zu bedeutend, als daß man hätte annehmen können, er habe sie sich selbst beigebracht. Er schwieg deshalb in nicht geringer Verwirrung und hörte an, was ihm der Lieutenant zu sagen hatte.

„Es war ein Glück, daß ich eine Pistole mit mir genommen hatte, Korporal, sonst wäre ich jetzt zuverlässig ermordet."

„Ja, Mynheer," versetzte der Korporal, welcher auf's Neue Vanslyperkens Kopf mit dem Schnupftuche verband und ihm dann zu Bette half.

„Mein Gott!" sagte der Korporal zu sich selber, als er nach dem Vorderschiff ging; „ich kann an der Sache weder Kopf noch Schwanz finden. Indeß muß sich die Wahrheit bald herausstellen.

Ich bleibe noch ein paar Stunden auf und will die Andern darüber hören."

Es ist unnöthig, zu sagen, daß Herr Vanslyperken, nicht so fast in Folge seiner Wunde, sondern um seiner Gewissensbisse willen eine sehr unruhige Nacht verbrachte; denn sogar der größte Schurke kann den Stachel seines Innern nur allmählig und für eine kurze Frist einschläfern, und wenn er wieder erwacht, kehrt er mit gedoppelter Macht zurück. Der Schlummer des Lieutenants war oft durch ein hastiges Auffahren unterbrochen, da er wieder und wieder den Schrei des armen Jungen zu hören oder die Leiche vor seinen Füßen zu sehen glaubte. Als er etwa eine Stunde vor Tagesanbruch wieder erwachte, fand er, daß das Licht ausgebrannt war. Er konnte nicht in dieser schrecklichen Dunkelheit verbleiben, weshalb er sich aufrichtete und an der Klingel über seinem Kopfe zog.

„Bringt augenblicklich Licht," rief er dem Eintretenden zu.

Der Lieutenant erblickte den Schein des Lichtes schon in der Entfernung und sah mit mehr und mehr Erleichterung seinem Näherkommen entgegen, bis es endlich in die Kajütenthüre blinkte. Er fühlte jetzt einen verzehrenden Durst und die Zunge klebte ihm am Gaumen, weshalb er sich in seinem Bette drehte, um den Korporal (er meinte nämlich, dieser bringe ihm das Licht) um Wasser zu bitten. Aber man denke sich sein Entsetzen, als er in dem matten Schimmer der Kerze das blasse, hagere Gesicht unseres Smallbones erkannte, welcher, ohne einen Laut von sich zu geben nach ihm hinstierte.

„Barmherzigkeit — o Gott, Barmherzigkeit!" rief Vanslyperken, indem er zurücksank und sein Gesicht unter den Betttüchern verbarg.

Smallbones antwortete nicht, sondern blies das Licht aus und verließ die Kajüte.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

In welchem Herr Vanslyperken ein Geheimniß lernt.

Wir würden zwar gerne in unserer Erzählung fortfahren, müssen aber zuerst erklären, wie Smallbones so unerwartet wieder erscheinen konnte. Als Korporal Vanspitter von Vanslyperken aufgefordert wurde, eine Pistole und Patronen zu bringen, dachte er sich augenblicklich, die Ladung könnte Smallbones zugedacht seyn, denn er hatte die Winke, welche der Lieutenant bei ihrer letzten Berathung hingeworfen, nicht vergessen. In seiner Vermuthung wurde er noch durch den Umstand bekräftigt, daß Smallbones nach Einbruch der Nacht mit seinem Gebieter an's Land gehen sollte. Nun war es dem Korporal nicht eben darum zu thun, daß dem armen Jungen das Gehirn hinausgeblasen werde, weshalb er sich, sobald Herr Vanslyperken auf's Deck gegangen war, in die Kajüte begab, nach der Pistole suchte und im Geheim die Kugel herauszog. Dabei fiel ihm ein, wenn er in seiner Vermuthung Recht hätte und Smallbones unbeschädigt davon käme, würde die Idee des abergläubischen Lieutenants, daß etwas Uebernatürliches an Smallbones sey, eine weitere Bekräftigung erhalten. Er theilte daher seinen Argwohn dem Jungen mit, sagte ihm, was er gethan hatte, und rieth ihm, wenn die Pistole abgeschossen würde, sich todt anzustellen; er solle dann, wenn ihn sein Gebieter verlasse, in der Nacht ganz ruhig wieder an Bord kommen. Smallbones, welcher den Zweck dieses Planes einsah, versprach, danach zu handeln, und man hat im letzten Kapitel bemerkt, wie es ihm gelang, seinen Gebieter zu täuschen. Sobald der Lieutenant außer Hörweite war, stand Smallbones auf, ließ den Sack liegen und eilte nach Portsmouth zurück, von wo aus er zwei Stunden, ehe

Vanslyperken die Klingel zog, an Bord anlangte. Er erzählte, was vorgegangen war, konnte aber natürlich nicht mit Bestimmtheit darauf schwören, daß Vanslyperken die Pistole abgefeuert hatte, weil der Schuß von hinten gefallen war; auch hätte ihm ein solcher Eid wenig Nutzen gebracht, da er in damaliger Zeit nur wenig Genugthuung erhalten haben würde.

Man hielt es demgemäß für viel räthlicher, daß Smallbones sich den Anschein gebe, als glaube er, er sey von Räubern angefallen und gefehlt worden; zuvor aber sollte er Herrn Vanslyperken durch sein unerwartetes Erscheinen erschrecken, damit derselbe glaube, er besitze ein gefeietes Leben.

Herr Vanslyperken befand sich im Laufe jener Nacht in einem kläglichen Zustande, obschon wir nicht versuchen wollen, ihn zu schildern, da wir dies der Einbildungskraft unseres Lesers überlassen können.

Am Morgen kam der Korporal herein, erkundigte sich nach dem Befinden seines Vorgesetzten und theilte ihm sodann mit, daß Smallbones wieder an Bord gekommen sey; der Junge gebe an, daß Räuber eine Pistole auf ihn abgefeuert und ihn dann mit dem Schafte niedergeschlagen hätten — er sey jedoch entronnen, obschon er den Sack habe zurücklassen müssen.

Dies gereichte Herrn Vanslyperken zur großen Beruhigung, denn er hatte geglaubt, er sey im Laufe der Nacht von dem Geiste des Jungen heimgesucht worden. Nachdem er seine Freude über Smallbones' Rückkehr ausgedrückt hatte, gab er seinen Wunsch zu erkennen, daß er allein seyn möchte, worauf sich der Korporal entfernte. Sobald Vanslyperken fand, daß Smallbones noch lebte, kehrte sein Wunsch, ihn zu tödten, zurück, obgleich ihn seine Gefühle früher dermaßen quälten, daß er den vermeintlichen Todten gerne wieder aufgeweckt haben würde. Aber eine Idee drehte sich jetzt in seinem Gehirne — des Inhalts, daß der Junge ein verzaubertes Leben haben müsse. Er war nach der Nab Boje hinaus-

geschwommen und wieder zurückgekehrt — und jetzt war ihm eine Pistolenkugel durch den Schädel gedrungen, ohne ihm Schaden zu thun. Je mehr er sich übrigens vor einem neuen Mordversuche scheute, desto lebhafter entzündete sich in seinem Innern der Wunsch, den armen Knaben vernichtet zu sehen. Der Verdruß und die Aufregung erzeugten ein Fieber, in dessen Folge Herr Vanslyperken drei oder vier Tage das Bett hüten mußte. Am Ende dieser Periode erhielt er von dem Admiral die Weisung, an's Land zu kommen oder Jemand zu schicken (denn sein Zustand war bekannt geworden) welcher die Depeschen übernehmen sollte, da der Kutter in möglichster Bälde auszusegeln habe.

Bei dieser Kunde erinnerte sich Vanslyperken seiner Bestellung nach dem Hause des Juden Lazarus. Trotz seiner Schwäche fürchtete er sich zu sehr vor den Folgen eines Versäumnisses, um nicht sein Bett zu verlassen und an's Land zu gehen, obschon er nur mit Schwierigkeit soweit kommen konnte. Als er anlangte, fand er Ramsay bereit, ihn zu empfangen.

„Ihr sollt demnach sobald wie möglich aussegeln? Das ist gut, Sir. Habt Ihr Eure Depeschen?"

„Ich habe sie bei dem Admiral abholen lassen," versetzte Vanslyperken.

„Wohlan, so haltet um Mitternacht Alles zum Aufbruche bereit. Ich will eine Viertelstunde früher an Bord eintreffen. Ihr könnt jetzt gehen."

Vanslyperken zitterte unter Ramsays finsterem Blicke und gehorchte schweigend der unhöflichen Aufforderung; aber er dachte an Rache, als er nach dem Boote zurückkehrte, und sich wieder in dem Kutter einschiffte.

„Was soll dies heißen, Kurz?" bemerkte Coble.

„Das ist wieder eine neue Tücke. Wie ich höre, sollen wir um Mitternacht aufbrechen."

„Ja," versetzte Kurz.

„Jedenfalls etwas Nagelneues — könnt Ihr daraus klug werden, he?“

„Nein,“ antwortete Dick.

„Nun, Jemmy ist jetzt fort, und ich mache mir nichts daraus, wie bald ich ihm folge.“

„Ich auch nicht,“ entgegnete Kurz.

„Es ist mir, als liege in alle dem ein Geheimniß,“ sagte Coble. „Der Admiral würde uns nie befohlen haben, vor Morgen früh aufzubrechen; denn wenn's so gar eilig wäre, hätten wir schon diesen Abend abfahren müssen. Das ist durchaus nicht kriegsschiffmäßig, oder Dick?“

„Nein,“ erwiederte Kurz.

„Nun, wir werden ja sehen,“ sagte Coble. „Ich will mich jetzt einthun. Du hast von Smallbones Alles gehört, Dick?“

Kurz nickte mit dem Kopfe.

„Gut, wir werden sehen; soviel aber sage ich, daß ich dem Jungen gegen den Meister und gegen den Hund die Stange halten will. Hole der Teufel sein holländisches Gerippe, er scheint einen englischen Unterthanen nicht hoch anzuschlagen.“

Kurz lehnte sich über das Schanddeck und pfiff.

Als Coble fand, daß er aus dem einsylbigen Manne nichts weiter herausholen konnte, so begab er sich in das Vorderschiff und ging in den Raum hinunter.

Ein wenig vor zwölf Uhr legte ein Boot neben dem Kutter an, und Ramsay kam an Bord. Vanslyperken befand sich auf dem Verdeck, um ihn zu empfangen, und führte ihn augenblicklich nach der Kajüte hinunter, wo er ihn verließ, um wieder hinaufzugehen und den Kutter in Gang zu setzen. In der Kajüte befand sich ein kleiner Ofen, denn das Wetter war noch kalt, da man erst im Monate März stand. Ramsay warf seinen Rock ab, legte zwei Paar geladene Pistolen auf den Tisch, schloß die Kajütenthüre ab und begann sich zu wärmen, während Vanslyperken auf dem Decke beschäftigt war.

Nach einer Stunde hatte der Kutter den Hafen verlassen und war außer aller Gefahr. Vanslyperken mußte nun an seiner eigenen Kajüte um Einlaß pochen. Ramsay öffnete die Thüre, und Vanslyperken, welcher etwas sagen zu müssen meinte, bemerkte düster:

„Wir sind jetzt sicher, Sir.“

„Sehr gut,“ versetzte Ramsay. „Wie ich höre, Sir, habt Ihr Depeschen an Bord.“

„Ja,“ versetzte Vanslyperken.

„Ihr werdet so gut seyn, mich sie ansehen zu lassen.“

„Meine Depeschen?“ fragte Vanslyperken überrascht.

„Ja, Sir, Eure Depeschen; augenblicklich, wenn ich bitten darf — ich lasse nicht mit mir spielen.“

„Ihr vergeßt, Sir,“ versetzte Vanslyperken zornig, „daß ich nicht länger in Eurer Gewalt, sondern an Bord meines eigenen Schiffes bin.“

„Ihr scheint nicht zu wissen, Sir, daß Ihr auch an Bord Eures eigenen Schiffes in meiner Gewalt sind,“ entgegnete Ramsay, indem er auffuhr und die Hand über die Pistolen legte, welche er an sich zog und in seinen Gürtel steckte. „Wenn Ihr auf Eure Schiffsmannschaft baut, so seyd Ihr im Irrthum, wie Ihr bald entdecken werdet. Ich verlange die Depeschen.“

„Aber, Sir, Ihr werdet mich und Euch selbst zu Grunde richten,“ erwiederte Vanslyperken unruhig.

„Fürchtet nichts,“ sagte Ramsay. „Um meiner selbst, und um der guten Sache willen soll Euch kein Leides geschehen. Niemand wird erfahren, daß die Depeschen je untersucht worden, und — —“

„Und was?“ versetzte Vanslyperken düster.

„Für die Ueberfahrt und für diesen Dienst erhaltet Ihr hundert Guineen.“

Vanslyperken zögerte nicht länger; er öffnete ein Schubfach, in welchem er die Briefe niedergelegt hatte, und brachte sie hervor.

„Verschließt jetzt die Thüre," sagte Ramsay, indem er sich auf einen Stuhl niederließ.

Dann untersuchte er die Siegel, die er mit einigen Pettschaften aus seiner Tasche verglich, sortirte die Briefe und legte sie in drei Schichten neben die entsprechenden Gouvernemenssigille. Hierauf holte er eine kölnische Pfeife, die an der Wand hing, herunter, brach den Kopf ab und steckte das Ende des Rohrs in's Feuer. Sobald dieses gehörig erhitzt war, brachte er das eine Ende an das Siegelwachs, während er das andere in den Mund nahm und durchblies, so daß sich durch die erhitzte Luft der Lack erweichte. In dieser Weise wurden ohne Schwierigkeit oder Beschädigung des Papiers sämmtliche Briefschaften geöffnet. Dann begann er zu lesen, und zeichnete sich Notizen in seine Brieftafel.

Nachdem er damit fertig war, erhitzte er die Pfeife wieder, schmolz den erkalteten Lack und siegelte sämmtliche Briefe mit den nachgemachten Pettschaften.

Während dieser Beschäftigung, welche ungefähr eine Stunde währte, lehnte Vanslyperken in stummer Ueberraschung an der Kajütenwand und sah zu.

„Da sind Eure Depeschen, Sir," sagte Ramsay, von seinem Stuhl aufstehend. „Ihr könnt sie jetzt wieder aufbewahren und seht wohl selbst, daß man Euch nichts anhaben kann."

„In der That, nein," versetzte Vanslyperken, dem diese scharfsinnige Methode einleuchtete. „Aber Ihr habt mich da auf einen Einfall gebracht — —"

„Den ich errathen kann," entgegnete Ramsay. „Ihr meint wohl, wenn ich Euch diese falschen Pettschafte ließe, so könntet Ihr mir den Inhalt der Depeschen mittheilen, vorausgesetzt, daß Ihr gut bezahlt würdet, ist's nicht so?"

„Ja," entgegnete Vanslyperken, dem diese neue Quelle zur Bereicherung nicht wenig einleuchtete; denn es war ihm gleichgültig, was er that, wenn es nur hübsch verborgen blieb.

„Ich würde Euch selbst diesen Vorschlag gemacht haben, wenn Ihr mir nicht zuvorgekommen wärt, Sir," erwiederte Ramsay. „Ihr sollt gut dafür bezahlt werden, und ich will Alles anordnen, ehe ich das Schiff verlasse. Aber jetzt muß ich zu Bette gehen — seyd Ihr mit einer Lagerstätte für mich vergesehen?"

„Ich habe kein anderes Bette, als das vor Euren Augen," sagte Vanslyperken. „Es ist mein eigen, steht Euch aber zu Dienste."

„Ich nehme es an," versetzte Ramsay, der, sobald er sich auf das Bette geworfen hatte, die Pistolen unter sein Kissen steckte und seinen Reiserock über sich zog. „Und nun werdet Ihr mir den Gefallen erweisen, daß Ihr Euren Hund aus der Kajüte jagt, denn sein Geruch ist nichts weniger als angenehm."

Vanslyperken däuchte es eine unverantwortliche Freiheit, daß dieser Reisende nicht nur kaltblütig von seinem Bette Besitz nahm, sondern auch sowohl ihn, als Snarleyyow hinauswies. Er fühlte jedoch, daß er sich fügen mußte, denn Ramsay war despotisch und er fürchtete sich vor ihm.

Nach vielem Widerstande war endlich Snarleyyow mit Fußstößen aus der Kajüte getrieben, und Vanslyperken begab sich nach dem Verdecke — nicht in der allerbesten Stimmung, weil er finden mußte, daß er sich so ganz an denjenigen verkauft hatte, welcher ihn jeden Augenblick verrathen und an den Galgen bringen konnte. „Wie dem übrigens seyn mag," dachte Vanslyperken; „ich bin jedenfalls gut dafür bezahlt."

Es war jetzt Tag und der Kutter lief unter günstigem Winde dahin. Die Matrosen hatten ihre Hängematten verlassen, und Korporal Vanspitter erschien auf dem Verdecke. In Erwägung der kürzlichen Ereignisse war Herr Vanslyperken auf den Gedanken gekommen, weil er die Portsmouther Wittwe verloren habe, so könne er jetzt wohl seine Bewerbung um Frau Vandersloosch wieder aufnehmen, um so mehr, da sie ihm durch den Korporal eine so versöhnende Botschaft hatte thun lassen. Als er daher Vanspitter auf dem Decke bemerkte,

winkte er ihn heran und bemerkte ihm, er sey letzthin unmuthig gewesen, und der Korporal brauche Frau Vanderslorsch nicht zu sagen, was er damals geäußert, denn er gedenke, nach seiner Ankunft ihr persönlich einen Besuch zu machen. Vanspitter, welcher von der Portsmouther Wittwe nichts wußte und sich den damaligen Unmuth seines Vorgesetzten nicht zu erklären wußte gab natürlich eine einwilligende Erwiederung, obgleich er fest entschlossen war, der Wittwe die Kränkung zu hinterbringen. Es handelte sich jetzt nur um die Frage, wie er selbst an's Land kommen sollte. Um seinen Zweck zu erreichen, ohne Verdacht zu erregen, bemerkte er, die Babette sey ein sehr schönes Mädchen, und es wäre ihm lieb, wenn er sie wieder sehen könnte.

Diese kleine Vertraulichkeit war nicht weggeworfen. Vanslyperken wünschte sehnlich, den Korporal für sich zu gewinnen, und versetzte, er könne ganz nach Belieben an's Land gehen. Korporal Vanspitter machte hierauf seine beste militärische Begrüßung, drehte sich auf dem Absatz und entfernte sich, hoch erfreut in's Fäustchen lachend, daß er seinen Vorgesetzten so leicht übertölpelt hatte.

Am dritten Morgen war der Kutter in dem Hafen seiner Bestimmung angelangt. Während der Fahrt hatte Ramsay die Kajüte ausschließlich für sich benützt und zum großen Staunen der Mannschaft ganz den Herrn gespielt. Herr Vanslyperken bezeichnete ihn als eine königliche Staffete: Smallbones aber, welcher eifrig Alles, was vorging, belauschte, erstattete Bericht über die kriechende Unterwürfigkeit, welche der Lieutenant gegen Ramsay zeigte. Dieß gab Anlaß zu um so größerer Verwunderung, da man noch obendrein auch an die Staffette nicht recht glauben wollte, denn Smallbones hatte schlau bemerkt: „wenn er ein königlicher Bote ist, warum hat er die Depeschen nicht selbst mitgebracht?" Sie konnten indeß blos Muthmaßungen schöpfen. Als das Wunderbarste von Allem erschien jedoch Vanslyperkens Willfährigkeit, den Hund aus der Kajüte zu schaffen — ein ganz unbegreiflicher Umstand, in dessen

Betreff Alle Cobles Ansicht theilten, daß da irgend eine Schraube los seyn müsse.

Sobald der Kutter seinen Anker ausgeworfen hatte, ließ Ramsay seinen Reisesack in's Boot schiffen. Vanslyperken begleitete ihn an's Ufer, wo er von Ramsay mit dessen Adresse den weiteren Auftrag erhielt, sich am andern Tage bei ihm einzufinden.

Vanslyperken überlieferte seine Depeschen und eilte dann zu der Wittwe Vandersloosch, die ihn mit einer gut gespielten Mischung von Freude und Zurückhaltung empfing.

Er führte sie nach dem Sopha und erging sich in einem Strom von Bedauern, Entschuldigungen und Versicherungen seiner Anhänglichkeit, welche endlich des Herz der Wittwe dermaßen zu schmelzen schienen, daß sie ihm abermals die Hand zum Kusse reichte.

Der Lieutenant war hoch entzückt über diese unerwartete Versöhnung, um so mehr, da der Name des Köters nicht einmal zur Sprache kam, und er dachte bei sich:

„Schon gut so — wenn ich dich nur einmal habe, meine gute Frau, so will ich dich lehren, was es heißt, meinen Hund todt an deiner Schwelle haben zu wollen!"

Aber auch die Wittwe machte sich ihrerseits ihre Gedanken.

„Dieses Skelett glaubt also wirklich, daß ich mich nur nach ihm umsehen möchte? Schon gut, Herr Vanslyperken, wir werden sehen, was es für ein Ende nimmt. So gewiß als dein Hund unter meinem Bette lag, so gewiß sollst du nie — — ja, ja, Herr Vanslyperken."

Ach es ist nur zu wahr, daß es viel Dunstmacherei auf dieser Welt gibt!

Achtundzwanzigstes Kapitel.

In welchem wir endlich eine anständige Art von Heldin einführen, die jedoch in unserer Geschichte nur eine zweite Partie spielt, da Snarleyyow stets die erste Violine ist.

Wir müssen übrigens vor der Hand Herrn Vanslyperken, die Wittwe, die Jungfrau und Alles was mit derselben zusammenhängt, verlassen, um Ramsays Schritten zu folgen, wodurch wir Gelegenheit erhalten, einige neue Personen in unser kleines Drama einzuführen.

Sobald Ramsay sich von Vanslyperken getrennt hatte, fragte er, da er in Amsterdam fremd war, nach der goldnen Straße, in welcher Mynheer van Krause, der Syndikus der Stadt, wohnte — ein Mann, an welchen er besonders empfohlen war. Das Haus des Syndikus war zu bekannt, als daß man ihn nicht augenblicklich hätte zurechtweisen können; er befand sich daher mit den Matrosen, welche sein Gepäcke trugen, nach zehn Minuten vor einem schön geschnitzten, hellgrün gemalten Portale, dessen schwerer Messingklopfer blank in der Sonne glitzerte.

Ramsay blieb einige Augenblicke stehen, um sich das prächtige Gebäude zu betrachten, vor dem die Straße, wie fast überall, der ganzen Länge nach mitten durch einen Kanal getheilt war. Die Thüre ging auf, und er kam in einen großen gepflasterten Hof, der an den Seiten mit Immergrün in großen Zubern, welche gleichfalls einen grünen Anstrich trugen, ausgekleidet war. An den Hof schloß sich ein kleiner, zierlich angelegter und mit hohen Mauern versehener Garten an, in welchem Tulpen, Ranunkeln und andere Zwiebelgewächse eben erst ihre Blätter aus dem Boden hinausschoben. Die Matrosen warteten außen, während der grauköpfige alte Diener, welcher das Portal geöffnet hatte, Ramsay durch den Hof

nach einer andern Thüre führte. Die Halle war mit Marmor gepflastert, und eine kühne, schöne Treppe führte nach dem ersten Stocke; aber auf jeder Seite der Halle befanden sich hölzerne Scheidewände mit Glasthüren, durch welche Ramsay bemerken konnte, daß der übrige Theil des Erdgeschoßes zu Magazinen verwendet wurde, und daß in der Niederlage an der Hinterseite des Gebäudes Leute emsig beschäftigt waren, aus dem Fahrzeuge im Kanal, dessen Wasser bis an die Mauern ging, Kaufmannsgüter heraufzuhissen. Ramsay folgte dem Diener die Treppe hinauf, der ihn nach einem sehr prachtvoll möblirten Gemache wies und sich dann entfernte, um seinem Gebieter zu rufen, der sich im Magazine drunten befand. Er hatte nur ein paar Minuten Zeit, um die verschiedenen Gegenstände, welche das Gemach zierten, darunter namentlich einige schöne Gemälde zu betrachten, als Mynheer van Krause, die offene Schreibtafel in seiner Hand und eine Feder im Munde, erschien. Er war ein sehr kleiner Mann, mit einem respektablen Bauche und sehr kleinem, völlig kahlen Kopfe, scharfen blauen Augen, gerader, röthlichter Nase und einer sehr blühenden Gesichtsfarbe. In seiner Außenseite lag nichts Gemeines, obschon die Figur eben nicht sonderlich ansprach. Sein Gesicht bekundete große Freimüthigkeit mit viel Verstand, und sein ganzes Wesen deutete auf Pünktlichkeit und Berechnung.

„Ihr wollt — Teufel — ich habe meine Feder vergessen,“ sagte der Syndykus, die Pose auffangend, welche seinem Munde entfallen war. „Ihr wollt mich sprechen, Mynheer? Wen habe ich das Vergnügen, vor mir zu sehen?“

„Diese Briefe werden Euch die nöthige Auskunft geben,“ entgegnete Ramsay.

Mynheer van Krause legte seine Schreibtafel auf den Tisch, steckte seine Feder dazwischen, um sich das betreffende Blatt zu bezeichnen, nahm die Briefe entgegen, und bat Ramsay Platz zu nehmen. Dann setzte er sich, holte eine Lorgnette aus seiner Tasche,

die er auf's Knie legte, erbrach die Siegel und begann, in seinen Sessel zurückgelehnt, zu lesen. Sobald er mit dem ersten Briefe fertig war, entfernte er das Glas von seinen Augen und machte gegen Ramsay eine Verbeugung; dann legte er die beiden Blätter des offenen Briefs auf einander, nahm sein Bleistift heraus und schrieb auf die Außenseite das Datum des Empfangs und die Namen des Ueberbringers sowohl, als des Schreibers. Nachdem dies geschehen war, legte er den ersten Brief auf den Tisch nieder, nahm den zweiten, erhob abermals seine Lorgnette, und machte dasselbe Manöver auf's Neue durch, bis er endlich mit allen sechs Schreiben zu Stande gekommen war, jedesmal nach dem Schlusse eines Briefes gegen Ramsay eine Verbeugung machend. Ramsay, welcher dieser Pünktlichkeit bald müde war, heftete endlich seine Augen auf einen Wouvermann, welcher in der Nähe hing, und wandte sie von dem Gemälde nur ab, wenn er meinte, daß es bald wieder an die Verbeugung kommen werde.

Nachdem der letzte Brief gebührend bezeichnet und nummerirt war, wandte sich Mynheer van Krause an Ramsay und sagte:

„Ich schätze mich höchst glücklich, Mynheer, unter meinem Dache einen jungen Mann zu sehen, der mir von so vielen werthgeschätzten Freunden empfohlen ist, um so mehr da ich aus diesen Schreiben entnehme, daß Ihr ein warmer Anhänger unseres gemeinschaftlichen Herrschers seyd und die jakobitische Parthei haßt. Ich sehe, daß Ihr Absicht habt, in Amsterdam zu bleiben. Wenn dies der Fall ist, so hoffe ich, Ihr werdet Euer Quartier in diesem Hause aufschlagen.“

Auf diesen nicht unerwartet kommenden Vorschlag ging Ramsay bereitwillig ein, obschon er zugleich bemerkte, daß er eigentlich im Sinne gehabt habe, einen Gasthof zu beziehen. Mynheer van Krause wollte jedoch hievon nichts wissen, sondern schickte nach Ramsays Gepäcke, nach welchem er freilich nicht weit zu senden hatte, da sich dasselbe an der Thüre befand.

„Wie seyd Ihr herüber gekommen?“ fragte der Wirth.

„In einem königlichen Kutter," antwortete Ramsay, „der in Portsmouth auf mich wartete."

Diese Andeutung hatte eine weitere sehr tiefe Verbeugung von Mynheer van Krause zur Folge, da sie auf's Neue die Bedeutsamkeit seines Gastes bekundete; dann aber erhob er sich mit der Entschuldigung, daß seine Anwesenheit unten nöthig sey, weil eben eine Ladung von sehr bedeutendem Werthe gelöscht werde. Er befahl seinem alten Pförtner, Herrn Ramsay ein Zimmer anzuweisen und dessen Gepäck hinaufzunehmen, indem er zugleich seinem Gast mittheilte, daß um halb zwei Uhr gespeist werde; er möge sich daher die Zwischenzeit (es war zwölf Uhr), damit vertreiben, daß er die Gemälde, Bücher und so weiter, womit das Besuchszimmer gut ausgestattet sey, mustere. Dann nahm er seine Brieftafel sammt Feder wieder auf, steckte die Empfehlungsschreiben zu sich, machte eine sehr tiefe Verbeugung und ließ Ramsay allein, ohne sich entfernt träumen zu lassen, daß er einen geächteten Hochverräther unter seinem Dache beherbergte.

Ramsay konnte geläufig holländisch sprechen, da er, als er noch in der Armee diente, zwei Jahre zu Middleburg im Quartier gelegen hatte. Die Matrosen brachten seinen Reisesack herauf, und er entließ sie mit einem Geschenke, ob dessen Freigebigkeit der alte Pförtner erstaunt die Augen aufriß und eine äußerst günstige Meinung von dem Gaste seines Gebieters gewann. Ramsay ließ sich nun auf ein Gespräch mit dem alten Manne ein, der sich, wie Eva bei einer andern Gelegenheit, gerne verführen ließ; denn er liebte es, zu plaudern, und in einem so geschäftigen Hause, wie das des Syndikus war, gab es nur Wenige, welche Zeit zum Schwatzen hatten oder, wenn es der Fall war, nicht andere Unterhaltung der allerdings ziemlich prosaischen des Pförtners vorzogen.

„Mein Gott, Mynheer, Ihr dürft nicht erwarten, hier den ganzen Tag Gesellschaft zu haben. Mein Gebieter ist sowohl von den städtischen, als von seinen eigenen Angelegenheiten in Anspruch

genommen, so daß er kaum damit zu Stande kommen kann. Außerdem ist jetzt eine rührige Zeit; die Schuyten bringen uns die Ladung eines weit herkommenden Schiffes, und Mynheer van Krause hält sich stets vom Frühstück bis zum Mittagessen, Nachmittags aber von drei oder vier Uhr bis sechs in dem Magazine auf. Dann bleibt er oben und empfängt Gesellschaft oder hört dem Gesange unserer jungen Dame zu.

„Eurer jungen Dame? Er hat also eine Tochter?“

„Er hat eine Tochter, Mynheer — nur eine einzige — ein einziges Kind — keinen Sohn, was recht Schade ist; und noch dazu so viel Geld, wie man sagt. Ich weiß nicht, wie viele Stüber und Gülden sie mit der Zeit bekommen wird.“

„Ist Madame Krause noch am Leben?“

„Nein, Mynheer, sie starb, als unser Fräulein geboren wurde. Sie war eine gute Dame und kurirte mich einmal von der Gelbsucht.“

Wie alle junge Männer war Ramsay neugierig, mehr von dieser jungen Dame zu erfahren, war aber zu klug, um Fragen darüber anzustellen. Indeß war es ihm immerhin angenehm, zu hören, daß ein junges Frauenzimmer im Hause war und er so seine Zeit doch leidlicher verbringen konnte — nicht daß er gerade viel erwartet hätte, denn dem Vater nach zu schließen, mußte sie sehr klein, sehr geziert und mit einer Hakennase versehen seyn. Da sich Ramsay nun ankleiden wollte, so verließ der alte Mann das Gemach mit dem Bedeuten, wenn er etwas nöthig habe, so brauche er nur nach Koops zu rufen, denn so sey sein Name; auf der Schwelle drehte er sich jedoch wieder um und bemerkte, daß der Ruf etwas laut gehalten werden müsse, weil er ein wenig schwerhörig sey.

„Gut,“ dachte Ramsay, als er sich mit seiner Toilette beschäftigte; „ich bin endlich wohlbehalten hier einquartiert, und Alles scheint einen gedeihlichen Fortgang zu gewinnen. Allerdings ist etwas in meiner Stellung, worüber sich mein Geist empört, aber im Felde

wird Kriegslist zur Nothwendigkeit. Ich muß im feindlichen Lager das eigene Leben sichern und der guten Sache zu dienen suchen. Dies ist meine Pflicht gegen meinen gesetzlichen Monarchen; aber dennoch — die Sache will mir gar nicht gefallen. Nun, das Verdienst ist um so größer, wenn ich eine Obliegenheit erfülle, die so ganz gegen meine Neigungen streitet."

Dies waren die Gedanken unseres Ramsay, der, wie andere mannhafte und entschlossene Charaktere, sich durchaus nicht in der Rolle der Täuschung gefiel, zu der man ihn unter Beistimmung des Hofes zu St. Germain auserlesen hatte. Ein offener Krieg hätte ihm weit besser zugesagt; aber dennoch bereute er nicht, einen Dienst übernommen zu haben, zu dem er sich durch seine Unterthanentreue verpflichtet hielt, wie sehr auch sein Inneres dagegen ankämpfte.

Ramsays Toilette dauerte länger, als gewöhnlich — wahrscheinlich weil er mit sich selbst zu Rathe zu gehen wünschte, vielleicht aber auch weil er in Erfahrung gebracht hatte, daß sich eine junge Dame im Hause befand. Nachdem er sich angekleidet hatte, ging er in das Besuchzimmer hinunter.

Als er eintrat, war das Gemach leer, und er benützte den Rath seines Wirthes, indem er sich mit Musterung der Gemälde und anderer Kunstgegenstände, mit welchen das Zimmer angefüllt war, unterhielt.

Nachdem er sich Alles betrachtet hatte, blieb er vor einer prächtigen Wanduhr auf dem Kaminmantel stehen. Hinter derselben befand sich ein schöner Spiegel, welcher fast bis an die Decke des hohen Gemaches hinaufging. Als er zufällig seine Augen danach hinwarf, bemerkte er, daß die Thüre des Gemachs, welcher er seinen Rücken zukehrte, offen war und ein Frauenzimmer auf der Schwelle stand, welche augenscheinlich nicht wenig überrascht war, einen Fremden zu sehen, und mit sich selbst nicht in's Reine kommen konnte, ob sie vortreten oder sich zurückziehen sollte. Ramsay blieb in derselben Stellung und that, als ob er sie nicht bemerke, weil er sie zu be=

obachten wünschte, ohne daß sie es gewahr wurde. Sie mußte wohl die Tochter des Syndikus seyn; aber wie ganz anders hatte er sich dieselbe während seiner Toilette vorgestellt! Sie mochte etwa siebzehn oder achtzehn Jahre zählen, und war eine hohe zartgebaute, obschon keineswegs schmächtige Gestalt. Ihr ovales Antlitz zeigte ein blendendes Weiß, ihre Augen waren tiefblau und ihre Haare dunkelkastanienbraun. Ihr Anzug war höchst einfach, denn sie trug ein weißwollenes Kleid, das nicht ganz bis auf die Knöchel niederfiel, und eine Art Spenser von feinem, grünem Tuch mit Schößen, die von der Hüfte aus vorn sich theilten. Ramsay glaubte, in seinem ganzen Leben nie ein Frauenzimmer gesehen zu haben, das bei dem ersten Anblick so eigenthümlich anziehend auf ihn gewirkt hatte, denn ihre Haltung unterschied sich auffallend von dem, was man gewöhnlich zu Gesicht bekam. Während er in diesem Zustand von Ungewißheit dastand, that sie ihren Mund auf und entfaltete eine blendende Reihe kleiner, weißer Zähne.

Dann trat sie in der Meinung, daß sie nicht gesehen worden sey, sachte wieder zurück und schloß leise die Thüre hinter sich, während Ramsay noch eine Weile vor dem Spiegel stehen blieb, die Augen nach der Stelle heftend, wo sie verschwunden war.

Wie die meisten Männer in einer derartigen Lage versank unser junger Kavalier in eine Träumerei, in der er jedoch nicht sehr weit gekommen war, als er durch den Syndikus unterbrochen wurde, der durch eine andere Thüre eintrat.

„Ich bedaure, daß ich Euch sobald nach Eurer Ankunft habe allein lassen müssen, Mynheer Ramsay; aber meine Zeit ist gemessen, und ich kann mir davon nichts abbrechen. Indeß hoffe ich, daß Ihr Mittel zur Unterhaltung finden werdet, noch ehe Ihr lange bei uns gewesen seyd. Ich will mir das Vergnügen nehmen, Euch einigen Freunden vorzustellen, deren Zeit nicht so sehr in Anspruch genommen ist, als die meinige. Erlaubt mir, Euch nochmal zu bemerken, wie glücklich ich mich schätze, einen so ausgezeichneten

jungen Edelmann unter meinem Dache zu beherbergen. Darf ich fragen, ob der Kutter Depeschen für die Generalstaaten brachte?"

„Ja," versetzte Ramsay. „Und zwar Depeschen von einiger Wichtigkeit."

„Wirklich?" entgegnete Mynheer Krause forschend.

„Mein theurer Sir," sagte Ramsay, über seine eigene Doppelzüngigkeit erröthend, „es ist, glaube ich, uns beiden in dem gleichen Punkte Ernst, nämlich in Verstärkung der guten Sache. In dieser Voraussetzung machte ich von Eurer Gastfreundschaft Gebrauch und habe daher kein Recht, mit dem, was ich weiß, wovon aber Andere nicht unterrichtet sind, an mich zu halten."

„Mein theurer Herr," unterbrach ihn Krause, der nun von der Bedeutsamkeit seines Gastes völlig überzeugt war, „Ihr laßt mir nur Gerechtigkeit widerfahren, denn ich bin ein treuer und eifriger Anhänger der guten Sache. Man kennt mich in dieser Eigenschaft, und ich hoffe, daß auch ich behutsam bin und mich nur meinen erprobten Freunden anvertraue. Man weiß allgemein, daß Mynheer Krause die Geheimnisse des Staates wohl zu bewahren weiß."

Hinsichtlich dieser letzteren Ansicht war Mynheer Krause freilich in einem kleinen Irrthum befangen, denn man kannte ihn als einen Schwätzer, dem man kein Geheimniß anvertrauen durfte, ohne Gefahr zu laufen, daß es bekannt wurde; und dieses Gebrechen war es eben, warum Ramsay so angelegentlich an Mynheer Krause empfohlen worden war. Als Syndikus der Stadt konnte man ihn nicht von der Mitwissenschaft an den Geheimnissen des Staates ausschließen; aber wenn diese ruchbar wurden, konnte man die ursprüngliche Quelle stets auf den Umstand zurückverfolgen, daß er seine Zunge nicht zu zügeln vermocht hatte.

An Nichts hatte Mynheer van Krause größere Freude, als an einem Geheimniß, denn er konnte sich damit das Vergnügen verschaffen, es einem Dutzend vertrauter Freunde ganz vertraulich

in's Ohr zu flüstern. Die Folge davon war, daß das Gouvernement sich hütete, ihn wissen zu lassen, was vorging. Aber es gab auch viele Andere, die zwar ein Geheimniß bewahren konnten, aber doch nichts dagegen hatten, sich für eine angemessene Berücksichtigung davon zu trennen, und in dem ungeheuren merkantilischen Verkehre des Syndikus traf sich's nicht selten, daß einer oder mehrere der öffentlichen Würdenträger sich einen guten Handel zu sichern wußten, indem sie Mynheer Krause in den Besitz irgend einer Regierungsbewegung setzten, welche bisher in Petto gehalten worden. Jedermann hat sein Steckenpferd, für das er gewöhnlich theuer bezahlen muß, und dies war auch bei Mynheer Krause der Fall.

Wenn man sich nun erinnert, daß Ramsay die Depeschen geöffnet und gelesen hatte, so kann man wohl begreifen, welche werthvolle Bekanntschaft er für Mynheer Krause werden mußte; doch wir wollen unserer Geschichte nicht vorgreifen. Ramsays Entgegnung lautete:

„Ich fühle mich verpflichtet, Alles was mir bewußt ist, meinem sehr würdigen Gastfreund zu vertrauen; aber erlaubt mir zu bemerken, Mynheer, daß Klugheit nöthig ist — wir könnten gehört werden.“

„Es freut mich, bei einem Manne von Eurem Alter so viele Umsicht zu finden,“ sagte Krause. „Vielleicht wäre es besser, die Sache erst nach dem Souper zur Sprache zu bringen; aber inzwischen könntet Ihr mir doch einen kleinen Wink von dem geben, was vorgeht.“

Ramsay hatte Mühe, ein Lächeln über diesen Beweis von Mynheer Krausen's Neugierde zu unterdrücken. Er ging jedoch sehr gravitätisch auf ihn zu, sah sich im Gemache um, als fürchte er, daß sogar die Wände ihn hören könnten, und flüsterte dann einige Sekunden in das Ohr seines Wirthes.

„Wirklich?“ rief Krause, zu Ramsays Gesicht aufblickend.

Ramsay nickte mit dem Kopfe.

„Gott im Himmel!" entgegnete der Syndikus. Aber nun erscholl laut die Glocke zum Diner. „Das Mittagsmahl ist auf dem Tische, Mynheer," fuhr der Syndikus fort. „Erlaubt mir, Euch den Weg zu zeigen. Wir wollen heute Abend die Sache weiter besprechen. Gott im Himmel! ist's möglich?"

Mynheer Krause ging nach einem anderen Salon voran, wo Ramsay nicht nur eine gedeckte Tafel, sondern auch, wie er erwartet hatte, die Tochter seines Wirthes traf, welcher er vorgestellt wurde.

„Wilhelmina," sagte Mynheer Krause, „unser junger Freund wird, wie ich hoffe, einige Zeit bei uns bleiben, und Du mußt Allem, was Du kannst, aufbieten, um es ihm behaglich zu machen. Du weißt, meine Liebe, daß die Geschäfte nicht verabsäumt werden dürfen. Für mich ist die Zeit Geld, und zwar in einem Grade, daß ich mich kaum den Staatsangelegenheiten widmen kann, wie es mein Amt fordert. Du mußt mir daher Beistand leisten und Dein Bestes thun, um unsern Gast zu unterhalten."

Auf diese Rede gab Wilhelmina keine Antwort, sondern verneigte sich nur gnädig gegen Ramsay, welcher sich seinerseits unterthänig verbeugte. Das Diner war vortrefflich und Ramsay unterhielt sich während des Mahles ausgezeichnet gut. Mynheer Krause ging dann nach dem Salon voran, ließ Kaffee auftragen und entschuldigte sich endlich gegen seinen Gast, indem er ihn mit seiner schönen Tochter allein ließ.

Wilhelmina Krause war ein Mädchen von kräftigem, aber unregelmäßig gebildetem Geiste, denn sie hatte die Vortheile einer mütterlichen Pflege nie genossen und sich daher ganz selbst erziehen müssen. Ihr Charakter hatte einen starken Anflug von Romantik, welcher sie sich um so mehr hingab, da sie fast stets allein war.

In allen andern Punkten war sie verständig, belesen und hochbegabt, anmuthig in ihrem Wesen und sogar im Uebermaße offen in ihrem Charakter; denn gleich ihrem Vater konnte sie kein Ge-

heimniß bewahren, nicht einmal die Geheimnisse ihres eigenen Herzens. Sie pflegte stets allen ihren Gedanken Worte zu leihen, was in der Welt nicht eben Brauch ist und oft zu unangenehmen Folgen führt.

Die Abgeschiedenheit, in welcher sie erhalten worden war, hatte ihre natürliche Schüchternheit vermehrt; aber kannte man sie einmal näher, so war sie dafür auch um so zutraulicher. Man konnte sie unmöglich sehen, ohne sie zu bewundern — unmöglich kennen, ohne sie zu lieben: denn sie war die Natur selbst, und zu gleicher Zeit in ihrer Person ein Meisterwerk der Schöpfung.

Wie bereits bemerkt, entfernte sich Mynheer van Krause unmittelbar nach dem Kaffeetrinken, um seine Angelegenheiten unten zu besorgen, wobei er seine Tochter aufforderte, sich Mühe zu geben, daß ihr Gast gut unterhalten werde. Indeß war gerade das Gegentheil der Fall. Denn Ramsay bemühte sich, sie zu unterhalten, was ihm auch bald vortrefflich gelang; denn er konnte von Höfen und Königen, von Kavalieren und anderen Leuten — kurz von tausend Dingen sprechen, welche für ein junges Mädchen, das stets in der Abgeschiedenheit gelebt hatte, sehr interessant waren. Dazu kam noch seine schöne, volltönige Stimme, welche seinen Vortrag für Wilhelminas Ohr nur um so angenehmer machte. Sie erlaubte sich selten eine weitere Bemerkung, als daß sie ihn bat, fortzufahren und die beredte Sprache, in welcher Ramsay seine Ideen kleidete, erhöhte den Zauber der Neuheit seiner Unterhaltung. Im Laufe von zwei Stunden hatte Ramsay bereits einen großen moralischen Einfluß über Wilhelmina gewonnen, die mit Achtung und einem anderen Gefühle zu ihm aufblickte, welches wir nur dadurch bezeichnen können, daß wir sagen, es sey in keinem Falle Abneigung gewesen.

Die Zeit entschwand so rasch, daß es die beiden jungen Leutchen kaum für möglich halten konnten, es sey schon sechs Uhr vorüber, als sie durch den Eintritt des Mynheer Krause unterbrochen wurden,

der nach abgemachter Tagesarbeit von seinem Comptoire kam. Im Sommer pflegte er um diese Stunde mit seiner Tochter spazieren zu fahren, aber das Wetter war zu kalt, und außerdem dunkelte es bereits. Es folgte nun ein Gespräch über allgemeine Gegenstände, bis die Zeit zum Nachtessen herankam, und als dieses abgethan war, entfernte sich Wilhelmina, worauf Ramsay mit dem Syndikus allein blieb.

Jetzt theilte Ramsay seinem Wirthe den Inhalt der Depeschen mit, sehr zu dessen Ueberraschung und Vergnügen; auch gewann Mynheer Krause aus den Eröffnungen seines Gastfreundes die Ueberzeugung, daß derselbe hoch im Vertrauen der englischen Regierung stehen müsse. Ramsay, welcher wohl wußte, daß der Syndikus das Wesentliche jener Papiere früher oder später doch erfahren mußte, war natürlich treu in seinem Berichte; anders verhielt sich's jedoch, als sie die Versuche der jakobitischen Parthei verhandelten, denn jetzt wurde Herr Krause völlig mystifizirt.

Sie begaben sich erst spät zu Bette. Am anderen Morgen besuchte der Syndikus in der Freude seines Herzens seine Freunde, und theilte ihnen, sehr zu ihrem Erstaunen, den Inhalt der eingelaufenen Depeschen mit, bei welcher Gelegenheit er mit hohem Entzücken entdeckte, daß er treu unterrichtet worden war. Er sprach auch von dem, was Ramsay ihm in Betreff der Bewegungen des Hofs von St. Germain gesagt hatte, und so gelangte unabsichtlich irrthümliche Kunde unter dem Anschein einer guten Begründung nach England. Ich brauche kaum zu sagen, daß Ramsay in kurzer Zeit das ganze Vertrauen seines Wirthes — und auch das der schönen Wilhelmina gewonnen hatte; indeß müssen wir ihn vorderhand seine Plane, wohin sie auch abzielen mochten, verfolgen lassen und zu den Personen zurückkehren, die unmittelbarer bei dieser Erzählung betheiligt sind.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

In welchem Jemmy Entenbein Moggy's Behauptung, daß es nie seines Gleichen gegeben habe, bekräftigt. — Nancy und Jemmy bringen den Sternen eine Serenade.

Sobald Moggy mit ihrem lieben Entchen von einem Manne, wie sie ihn nannte, an dem Point gelandet hatte, schaffte sie seine Truhe und Hängematte auf einen Schubkarren, welcher ihrer Wohnung zufahren mußte. Dann machte sie sich auf den Weg, um Nancy Corbett aufzusuchen und mit ihr die weitere Verabredung zu treffen. Moggy ging dabei in raschen, langen Schritten, und Jemmy trabte mit seinen winzigen Beinen hinter ihr drein, wie etwa ein stämmiger Pony an der Seite eines großen Pferdes. Als Fußgänger spielte Jemmy nur eine sehr untergeordnete Rolle, und der Schutz, den Moggy ihm zärtlich angedeihen ließ, indem sie sich alle Augenblicke umwandte und sagte: „so komm doch mein Entchen," würde jeden Andern, der nicht Jemmy's edlen Gleichmuth besaß, im höchsten Grade aufgebracht haben. Viele schauten dem vormaligen Bootsmanne lächelnd nach, und eine unglückselige Nymphe erlaubte sich sagar, mit in die Seite gestemmten Armen Halt zu machen und mit dem Ausrufe auf ihn niederzuschauen.

„Nun, Ihr seyd mir ein feines Männchen!"

Dann begann sie den alten Knittelreim zu singen —

Ich hatt' ein kleines Männlein,
Nicht größer als mein Daum;
Ich setzt' ihn in ein Pfännlein,
Da hatt' er reichlich Raum!

Dafür begrüßte sie aber Moggy, welche sich hastig umdrehte, mit einer solchen Ohrfeige, daß ihr das Trommelfell noch lange

nachsauste. Die junge Dame war übrigens keine von denen, welche dem, der sie schlug, auch die andere Wange bieten, sondern stürzte auf Moggy zu und erwiederte den Streich. Jemmy jedoch, der ein Freund von Ruhe war, faßte sie an den Beinen und warf sie, als wäre sie nur eine Feder gewesen, über seinen Kopf, so daß sie mit durchaus nicht angenehmer Heftigkeit hinten in die Gosse stürzte. Sobald sie wieder auf die Füße kam, betrachtete sie ihre beschmutzten Kleider, schabte sich den Schmutz von der Wange, erging sich (wie wir leider beifügen müssen) in einigen sehr unanständigen Reden, und zog, da sie sich in der Minorität fand, von hinnen, obschon sie noch alle zwanzig Schritte umwandte und dem zärtlichen Ehepaare die Faust nachschüttelte.

Moggy und ihr Gatte begaben sich weiter, als ob nichts vorgefallen wäre, und erreichten endlich Nancy Corbetts Wohnung, die, wie man sich denken kann, ihr Quartier gewechselt hatte, um Vanslyperken aus dem Gesichte zu kommen. Nancy kannte unseren Jemmy Entenbein wohl, denn er besaß eine zu auffallende Außenseite, um der Aufmerksamkeit einer Person entgangen zu seyn, welche fast Jedermann kannte; auch hatte sie in Betreff seines Charakters genügende Nachforschungen angestellt. Das Kleeblatt ging unverweilt zur Hauptsache über. Jemmy hatte seinem Weibe versprochen, sich den Schleichhändlern anzuschließen, und es wurde nun ausgemacht, daß Beide regelmäßig in die Bande aufgenommen werden sollten, Moggy unter die Weiber in der Höhle, wenn man ihrer Dienste nicht etwa anderwärtig benöthigt war, während er dem Boote zugetheilt wurde. Es war jedoch noch eine nöthige Vorkehrung zu treffen — Jemmy und sein Weib sollten nämlich in dem Hause des Juden Lazarus den Eid der Treue ablegen. Da es übrigens nicht räthlich war, sich vor Einbruch der Dunkelheit dahin zu begeben, so blieben sie vorderhand bei Nancy, die sich nachgerade überzeugte, daß die Bande in den beiden neueintretenden Personen eine werthvolle Erwerbung gemacht hatte; denn Nancy hatte einen

scharfen durchdringenden Geist und wußte die menschliche Natur gut zu würdigen.

Sobald es dunkel geworden war, begaben sie sich nach dem Hause des Juden, wo sie von dem vorsichtigen Lazarus eingelassen wurden. Nancy bezeichnete den Zweck ihres Besuches, und da wie gewöhnlich mehrere von den Verbündeten in dem Hause zugegen waren, so wurden dieselben von dem Juden aufgefordert, bei der Eidesleistung Zeugen zu seyn. Ein halb Dutzend finster aussehende, kecke Männer traten bald darauf ein und grüßten Nancy mit Kopfnicken.

„Wen haben wir da, alter Vater Abraham?“ rief ein stämmiger Mann, welcher in ein Büffelkoller und in ein paar Stiefeln, die ihm bis über die Knie hinaufragten, gekleidet war.

„Einen guten und getreuen Mann,“ versetzte Nancy, statt des Juden die Antwort übernehmend.

„Ei, Ihr werdet doch dieses Ding da keinen Mann nennen wollen?“ entgegnete der trotzig aussehende Bundesgenosse mit verächtlicher Miene.

„Ein so guter Mann, als nur je einer in Euren Stiefeln stand,“ rief Moggy im Zorne aufbrausend.

„Ei, daß Dich! Nun, vielleicht wäre es so, wenn er nur seinen Weg sehen könnte, falls er einmal drinnen steckte,“ erwiederte der Mann mit einem lauten Gelächter, dem sich seine Kameraden anschlossen.

„Was könnt Ihr thun, mein kleiner Mann?“ fragte ein Anderer von schmächtigerem Bau, indem er vortrat und seine Hand auf Jemmys Kopf legte.

Nun war Jemmy der gutmüthigste Bursche von der Welt; aber auch die allergutmüthigsten Leute kennen Gränzen für ihre Nachsicht und haben es nicht gerne, wenn sich Fremde Freiheiten mit ihnen herausnehmen. So erging es auch Jemmy, welcher den jungen Mann unverholen an den Hüften faßte, ihn von dem Boden

erhob und mit einer Kraft, welche Alle in Erstaunen setzte, über den Tisch wegwarf, so daß dessen Leib beide Lichter mitnahm und die Gesellschaft im Dunkeln blieb.

„Jedenfalls kann ich ein Licht auslöschen," rief Jemmy.

„Recht so, mein liebes Entchen," rief Moggy, höchlich entzückt über diesen Beweis von der Kraft ihres Mannes.

Dieses Manöver verursachte einige Verwirrung. Die Kerzen wurden jedoch wieder beigeschafft, und der erste Sprecher, welcher diesen Sieg Jemmys als einen Vorwurf gegen sich selbst betrachtete, nahm seine Fragen wieder auf:

„Nun, mein kleiner Mann, Eure Arme sind zwar stark, aber was wollt Ihr ohne Beine anfangen?"

„Nicht davon laufen, wie Ihr schon hundertmale gethan habt," versetzte Jemmy verächtlich.

„Ha, beim Gott des Kriegs, dafür sollst Du mir Rede stehen," entgegnete der Mann, indem er Jemmy am Kragen packte.

Aber in demselben Augenblicke hob ihn Jemmy in die Höhe, so daß der Angreifer rücklings niederstürzte.

„Bravo, Bravo!" riefen die Uebrigen, welche nun für Jemmy Partei nahmen.

„So, mein herziges Entchen," sagte Moggy; „Du hast ihm jetzt jedenfalls gezeigt, was Du kannst."

Der Mann erhob sich wieder und tastete augenscheinlich nach einer an seinem Leibe verborgenen Waffe; aber Nancy trat jetzt vor.

„Untersteht Euch!" rief sie. „Steckt ein, was Ihr erhalten habt, und seyd dankbar dafür, oder — —"

Nancy hielt dabei ihren Zeigefinger in die Höhe.

Der Mann schlich schweigend mit der Uebrigen zurück. Der alte Jude, welcher sich in Nancys Gegenwart mit keiner Vermittlung behelligen mochte, verlas nun den Eid, dessen Formel wir dem Leser nicht mittheilen wollen, da wir dessen Widerwillen befürchten müßten; indeß lautete sie so, wie sie in jenen Tagen ge-

wöhnlich war, und auch seitdem noch häufig unter den Irländern in Anwendung kam. Jemmy und sein Weib leisteten den Eid ohne Bedenken, und sie wurden unverweilt als Mitglieder der Verbindung eingezeichnet. Sobald diese Ceremonie vorüber war, verließ Nancy mit ihren Schützlingen das Haus und kehrte nach ihrer Wohnung zurück, wo die Verabredung getroffen wurde, daß sie am nächsten Abend nach der Insel hinübergehen sollten. Man brauchte nämlich Jemmys Dienste für das Boot, wo er als Steuermann an Ramsays Stelle treten sollte — ein Posten, für den er vortrefflich und ungleich besser als für den eines Ruderers paßte, da seine Beine zu kurz waren, um die Fußstöcke, wenn sie für ihn nicht besonders eingerichtet waren, zu erreichen.

Am nächsten Abend war das Wetter ruhig und klar. Als sie sich mit einem kleinen Antheile ihrer Effekten in dem Boote des alten Fischers einschifften, zeigte die Oberfläche des Wassers keinen Spur von Wellenanschlag, und die Sterne blinkten hell am Himmel. Jemmy hatte einen Gegenstand bei sich, von dem er sie nie trennen mochte — nämlich seine Fiedel. Nachdem sie Alle Platz genommen hatten, stieß der alte Fischer mit seinem Boote ab und die starke Ebbe fegte sie bald aus dem Hafen.

„Ist's hier nicht besser, als mit jenem Vanslyperken an Bord zu seyn, der Dich nicht einmal an's Land gehen läßt?" bemerkte Moggy.

„Ja," versetzte ihr Gatte.

„Hole der Henker das näselnde Gerippe — hat er mir gar verboten, mein Entchen von einem Manne auf dem Kutter zu besuchen," fuhr Moggy fort.

„Ja," sagte Jemmy gedankenvoll.

„Und dazu die Gesellschaft jener übernatürlichen Bestie von einem Hunde.

Jemmy nickte mit dem Kopfe und berührte in seiner Zerstreutheit die Saiten seiner Violine.

„Es heißt, Ihr könnt gut mit Eurem Instrumente umgehen, Herr Salisbury," bemerkte Nancy Corbett.

„Ja, das kann er," entgegnete Moggy. „Und dazu singt er noch wie ein herziges Entchen. Ist's nicht wahr, Jemmy, mein lieber Schatz?"

„Paperlapapp," versetzte Jemmy.

„Nun, Herr Salisbury, ich kann nirgends ein Boot entdecken, und wenn's auch der Fall wäre, so hätte es wenig zu sagen. Ich denke, Ihr könntet mich Eure Kunst bewundern lassen, denn später wird sich wenig Gelegenheit dazu geben."

„Von Herzen gerne," erwiederte Jemmy, der seine Fiedel aufnahm, ihre Saiten wie die einer Guitarre behandelte und nach einigem Besinnen folgendes Lied sang:

Gott behüt', wie der junge Bill umging mit dem Gold,
Als er, wieder am Land, es verthat im Saus und Braus;
Sah man doch, er glaube, daß sein jährlicher Sold,
Wie das Geld der englischen Bank, gar nie ginge aus.
Und als andern Tags, in der Tasch' den südlichen Wind,
Er herauf kam, um mein Geld zu borgen,
Sagt' ich: „Nimm's denn hin, 's ist herzlich Dir gegönnt;
Doch schwärmst heut' Du, denk', es gibt ein Morgen."

Als das Schiff von einem westlichen Kreuzzug kam,
Gut belegt im Tuche und die Raa'n geviert,
Tom sein liebes Nantchen in die Arme nahm,
Als wäre Niemand auf der Welt, so ungenirt.
Zwischen zwei Kanonen gab's ein zärtlich Spiel,
In dem Kosen schwinden alle Sorgen;
Sag' ich: „Lieb' wie Geld kann brauchen man zuviel —
Ihn umarmend, Nantchen, denk' an morgen."

Als der Orkan platt das Deck schor und ein Riff
Uns zerschellte, daß mit schweren Herzensweh'n
Wir zum Ufer schwammen, weil dahin das Schiff
Und wir nimmer hoffen durften, es zu seh'n,
Sagt' ich, als die Kameraden gleich dem Wurm
Schaudernd sich gekrümmet, blaß von Sorgen:

„Auf, Genossen, Muth — nicht immer weht der Sturm;
Traf er heut' uns — nun, so denkt an morgen!"

„Jedenfalls kein übler Wink, Herr Salisbury," sagte Nancy, als Jemmy aufgehört hatte. „'s ist Schade, daß ihr Matrosen nie an den andern Tag denkt. Ihr seyd in diesem Punkte nichts Anderes als groß gewachsene Kinder."

„Jedenfalls bin ich nichts viel Besseres," versetzte Jemmy lachend. „Meinetwegen; ich bin, wie mich Gott geschaffen hat, und so ist Alles gut."

„Recht so, mein herziger Jemmy," sagte Moggy. „Und wenn wir Beide zufrieden sind, so möchte ich den sehen, der etwas dawider auszuhaben will. Du magst vielleicht ein Bischen kurios anzusehen seyn, aber ich denke, jene Kerle haben gestern Abend auch einen furiosen Patron an Dir gefunden."

„'s ist mir auch gegenwärtig kurios zu Muthe, Moggy. Wenn ich nur ein Glas Grog hätte."

„Das Singen ist freilich eine austrocknende Arbeit," entgegnete Nancy. „Ich bin übrigens vorgesehen. Gebt mir meinen Korb, alter Gentleman; wir wollen nachsehen, ob nicht etwas drinnen ist, womit sich Herr Salisbury seine Pfeife anfeuchten kann."

Der Bootsmann reichte Nancy den Korb, welche eine Flasche und ein Glas herausnahm, das letztere füllte und es Jemmy einhändigte.

„Aber ich erwarte noch ein paar andere Lieder, Herr Salisbury," sagte Nancy.

„Daran soll's nicht fehlen, Frau; aber ich habe sagen hören, daß Ihr selbst eine gute Pfeife führt. Gesetzt, Ihr gäbet mir eins entgegen, so wäre es nur ehrlich Spiel."

„Nicht ganz, denn Ihr hättet dann den Grog in den Kauf," erwiederte Nancy.

„Haltet meine Fiedel gegen den Grog — dann ist Alles quitt und eben."

„Ich habe lange nicht mehr gesungen," sagte Nancy nachsinnend und nach den hellfunkelnden Sternen aufblickend. „Früher sang ich wohl, als ich noch jung war — und glücklich. Es ging damals den ganzen langen Tag fort. Das war ein ächter Gesang, denn er kam aus der Heiterkeit meines Herzens." Nancy hielt inne. „Ja, ich habe auch seitdem gesungen und zwar oft gesungen, denn man wollte es von mir haben. Dies geschah aber, als mein Herz schwer war — oder wenn ich die Last, die mich bedrückte, für eine Weile vergessen und im Weine ertränkt hatte. Das war kein Gesang — wenigstens nicht der Gesang vergangener Tage."

„Aber auch diese Zeiten sind jetzt vorbei, Frau Nancy," entgegnete Moggy. „Ihr habt nun Euren Trauungsschein und seyd eine ehrbare Frau."

„Ja, und möge mich Gott so erhalten, Amen," erwiederte Nancy wehmüthig.

Ohne den Schleier der Nacht hätten die Anderen im Boote bemerken können, wie eine Thräne über Nancy Corbetts Wange träufelte, als sie sich an ihr früheres Leben erinnerte. Dann erhob sie ihr Auge wieder zu dem funkelnden Himmel, und jeder einzelne Stern schien heller zu flimmern, als freue er sich, Zeuge solcher Thränen zu seyn.

„Ihr müßt Euch nicht selbst das Herz schwer machen, Frau Nancy," bemerkte Jemmy beschwichtigend.

„Ich fühle mich nicht unglücklich," versetzte sie, die Wange auf ihre Hand stützend.

„Frau Nancy," sagte Moggy; „ich dächte, ein Bischen von diesem Stoffe könnte keinem von uns Schaden bringen. Die Nacht ist etwas frostig."

Moggy füllte ein Glas und bot es Nancy. Sie trank es und ersparte sich dadurch einen Strom von Thränen, den sie sonst kaum zu unterdrücken im Stande gewesen wäre. Nach einer Weile, wäh-

rend welcher Moggy sich selbst und den alten Fischer bediente, kehrte Moggys Heiterkeit zurück.

„Kennt Ihr diese Weise?“ sagte sie zu Jemmy, indem sie die Melodie vor sich hinsummte.

„Ja, ja, ich kenne sie wohl, Frau Nancy. Wollt Ihr dazu singen?“

Nancy Corbett, welche vordem ebenso sehr wegen ihres süßen Gesanges, als wegen ihrer Schönheit gefeiert gewesen war, begann unverweilt in weichem, melodischem Tone, während Jemmy in die Saiten seiner Fidel griff —

Ihr lieben Leutchen und Bekannten:
Ein Jungfernherzchen kam abhanden,
Verloren, gestohlen — wer ist so gut,
Daß er's zurückebringen thut?
Die Arme jammert sehr danach
Und rufet kläglich Weh und Ach.
Wer es zurückerstattet treu,
Den lohnen Küsse — Eins, Zwei, Drei.
Kupido ist der Ausrufer,
Kling, kling, kling,
Kupido ist der Ausrufer.

O Je, o Je, o Jemine,
Das ist ein herbes Ach und Weh!
Dahin ein Jungfernherzelein:
Was thut denn jetzt das Mägdelein?
Sie seufzt den lieben langen Tag,
Ob's Keiner ihr wohl bringen mag,
Wer es zurückerstattet treu,
Den lohnen Küsse — Eins, Zwei, Drei!
Kupido ist der Ausrufer,
Kling, kling, kling,
Kupido ist der Ausrufer.

Am Sonntag ist's abhanden kommen;
Hat's wer wohl unerlaubt genommen?
Ein Jungfernherzelein, so rein,
Sie kann ertragen nicht die Pein

Und härmt in's Grab sich sicherlich,
Erbarmet nicht der Finder sich.
Wer es zurückerstattet treu,
Den lohnen Küsse — Eins, Zwei, Drei.
Kupido ist der Ausrufer,
Kling, kling, kling,
Kupido ist der Ausrufer.

Das Mädchen suchte aller Orten,
's nirgend nicht gefunden worden
Sie späht' auf Bergen und im Thal,
Sie sucht' es all und überall.
Da weht sein Leibchen auf der Wind;
Ach, ach, du böses, böses Kind;
Es hatt' die Arme schwer geneckt,
Das Herz in seiner Brust versteckt —
Kupido, der falsche Ausrufer,
Kling, kling, kling, kling, kling,
Kupido, der falsche Ausrufer!

„Vielen Dank für das schöne Lied, Frau Corbett, das Ihr mit so gar süßer Stimme gesungen habt," sagte Jemmy. „Ich bin Euch dafür ein anderes schuldig und lasse mich bereit finden, es Euch auf Verlangen zu bezahlen. Ihr habt eine Pfeife, wie eine Misteldrossel."

„Ich glaube, daß ich wieder zu singen anfangen kann," versetzte Nancy. „Ich bin überzeugt, wenn sich Corbett einmal in einem hübschen kleinen Hüttchen mit einem Garten auf dem Lande festsetzt und mir eine Amsel im Weidenkäfigt auf die Stube hängt, so werde ich probiren, wer am meisten singen kann, der Vogel oder ich."

„Nun, 's wird auch noch so weit kommen, wenn einmal Corbett sein Geschäft aufgegeben hat."

„Ja, wenn er's aufgegeben hat — aber offene Boote, stürmische Seen und der Strick — das sind bedenkliche Klippen, Herr Salisbury."

„Redet mir nicht von dem Stricke, Frau Nancy, oder Ihr macht mich melancholisch," entgegnete Jemmy. „Wahrhaftig, ich bin dann

nicht im Stande, auch nur noch einen Laut zu singen. Nun, wenn sie mich durchaus hängen wollen, so brauchen sie die Nocke nicht aufzutakeln. Drei Handspaken als Böcke, und ich werde meinen Grund nicht mehr finden — was meinst Du, Moggy?"

Nancy lachte über diesen possirlichen Einfall, aber Moggy rief mit Ungestüm:

„Wie, meinen Jemmy, mein liebes Entchen hängen? Das möchte ich doch auch sehen."

„Jedenfalls soll er uns noch eins singen, Moggy, ehe ihm die Windpfeife verdorben wird, was übrigens — ich gestehe es — recht Schade wäre. Indeß sind schon bessere Männer gehangen worden, als Euer Gatte, Moggy."

„Bessere Männer, als mein Jemmy, Frau Corbett? Es hat nie und zu keiner Zeit seines Gleichen gegeben," rief Moggy mit Entrüstung.

Ich meinte damit bloß Personen von einem längeren Stammbaum," entgegnete Nancy beschwichtigend.

„Ich weiß nicht, was dies ist," erwiederte Moggy, noch immer zürnend.

„Jedenfalls ist dabei von längeren Beinen die Rede," erwiederte Jemmy. „Kümmere Dich nicht darum, Moggy. Ich will jetzt ein Lied singen, das eigentlich ein Duett ist. Schade, Frau Nancy, daß Ihr nicht die eine Partie übernehmen könnt."

„Wann läß'st Du doch ab von so unstetem Treiben
Und nährest am Lande Dich redlich und gut,
Um einmal Dein liebes Susannchen zu weiben,
Vermeidend des Meeres verräth'rische Fluth?"

„Mein Weib ist mein Schiff, keine and're begehr' ich,
Bis auf ich zuletzt uns're Splissung zieh'.
Da draußen ist Wonne — da schwärm' auf dem Meer' ich,
'ne And're zu freien — das wär' Bigamie."

„O Wilhelm, wie red'st Du so toll übertrieben?
Kann denn wohl ein Schiff seyn des Mannes Gespan?

Doch ach, ich seh' wohl, Du kannst nimmer mich lieben,
Wie eh'dem — o weh mir, 's ist um mich gethan!"

„Lieb' Suschen, Du mußt mich nicht fälschlich bezeihen;
So wahr es zur See wieder geht morgen früh,
So wahr komm' zuletzt ich an's Land, Dich zu freien —
Doch jetzt? — nein, das wäre wahrhaft Bigamie."

„So nenne, mein Wilhelm, die Zeit, wann dies Scheiden
Dich endlich für Deine Susanne befreit —
Wann nimmer Du meine Umarmung wirst meiden,
Wann täglich sich unsere Liebe erneut."

„Wann einmal die Tasche sich schwellt von Doublonen,
Ist's Zeit, daß des Schiffes Splissung ich zieh';
Dann können wir, willst Du, beisammen wohnen, —
Doch früher, mein Suschen? — Nein, 's wär' Bigamie."

„Ich danke Euch, Herr Salisbury. Der Inhalt des Liedes gefällt mir. Ein Matrose sollte nie heirathen, ehe er sich am Lande niederlassen kann."

„Was bedeutet denn das Wort Pick — an — mie?" fragte Moggy.

„Das Heirathen zweier Männer oder zweier Weiber, Frau Salisbury. Vielleicht könnte Euch ein derartiger Akt ungestraft hingehen, weil Ihr dann einzuwenden vermöchtet, daß Ihr nur anderthalb habt," entgegnete Nancy lachend.

„Das wäre nicht unmöglich," sagte Jemmy, „wenn sie's mit einem verständigen Richter zu thun hätte."

„Frau Nancy," bemerkte Moggy gekränkt, „Ihr thätet wohl am besten, wenn Ihr die Beine meines Mannes ungeschoren ließet."

„Was fällt Euch ein, Moggy, wenn er's nicht übel nimmt, so habt Ihr doch wahrhaftig keinen Grund, ungehalten zu seyn. Ich scherze gerne, und lasse mir auch einen Scherz gefallen. Ihr seyd doch nicht eifersüchtig?"

„Ich glaube beinahe; jedenfalls kann ich's nicht leiden, wenn irgend eine mit meinem Jemmy spielt."

„Oder er mit irgend Einer spielt?"

„Auch das."

„Dann müßt Ihr aber entsetzlich eifersüchtig auf seine Geige seyn, Moggy," versetzte Nancy. „Doch lassen wir das; Ihr sollt Euch jetzt nicht um Nichts ereifern. Ich will ein Lied singen, über dem Ihr alles Andere vergessen könnt."

Nancy Corbett sang nun wie folgt:

Süß Nantchen saß auf Heinrichs Schooß.
„Muß fort," spricht er und reißt sich los;
„'s ist Zeit für mich, zu gehen."
„Nein, Heinrich, nein, ich laß Dich nicht;
Mußt geben Rechenunterricht,
Dies muß zuvor geschehen."

Sagt Heinrich: „da so kurz die Zeit,
Mach' zum Summiren Dich bereit —
Addire diese Küsse;
Und küsse mich als Prob' dabei.
Ja, so ist's recht, 's war dreimal drei;
Gelt, Rechnen ist doch süße?

„Nun kommen wir zur zweiten Art,
Sie ist auch nicht so grundgelahrt —
Nimm weg von diesen viere."
„Ja, das ist recht — 's bleibt ausgemacht,"
Versetzt' das Mädchen schnell und lacht.
„Willst, daß ich subtrahire?"

Nun kömmt die Division an's Brett,
Und beide küssen in die Wett',
Das geht hübsch rasch und rege.
„Nun, Heinrich, fasse ich nicht schnell?"
„Ei ja, Dein Kopf ist leidlich hell,
Im Küssen bist nicht träge."

Jetzt gings zur Multiplication;
Erprobt war die Methode schon,
Drum wollt' er sie nicht lassen.
Doch rechnet Nantchen so geschwind;
Dein Heinrich kann nicht folgen, Kind —
's ist wahrlich nicht zum Fassen.

„Mein Schätzchen, vorderhand genug;
Aus Brüchen wirst so leicht nicht klug —
Doch geht's daran noch heute."
„Ich komm' heut Abend, Heinrich mein;
Stell' an dem Rosenhaag Dich ein,
Denn Lernen ist meine Freude."

„Das ist ein recht artiges Liedchen, Frau Corbett, und ich zweifle nicht, daß Ihr eine hübsche Sammlung bei einander habt. Wenn's Euch recht ist, will ich ein anderes gegen Euch austauschen."

„Recht gerne, Herr Salisbury; aber wir nähern uns jetzt dem Ufer und müssen uns ruhig verhalten, denn ich wünsche nicht, daß die Leute fragen, wohin wir gehen."

„Richtig bemerkt, Ma'am," ließ sich der alte Fischer vernehmen, welcher das Boot ruderte. „Steckt Eure Fidel bei Seite, Meister; es sind viele auf dem Lugaus, ohne daß wir ihnen Urkund geben."

„Nun, so wollen wir unser Concert abbrechen," versetzte Jemmy.

Die ganze Gesellschaft verhielt sich nun stille. Nach einer Viertelstunde lief das Boot in einen Landeinschnitt, welcher es vor den Blicken verbarg, und sobald sich der Fischer umgesehen hatte, um sich zu überzeugen, daß die Küste klar sey, stiegen sie an's Land. Sie beeilten sich nun, um an den Hütten vorbeizukommen; dann aber ließ Nancy in ihrer Hast nach, und sie wanderten in der Dunkelheit nach der andern Seite der Insel, wo sie endlich in den Wohnungen über der Höhle anlangten.

Hier ließen sie einen Theil ihrer Last und stiegen dann den Klippenpfad hinunter, der nach der Höhle führte. Auf ein Zeichen von Nancy kam die Leiter herunter und sie wurden zugelassen. Sobald sie auf der Platform angelangt waren, umarmte Moggy ihren Gatten und rief:

„So, hier habe ich meinen theuren Jemmy ganz für mich, und er ist sicher für immer."

Dreißigstes Kapitel.

In welchem Herr Vanslyperken die Damen tractirt.

Am zweiten Tage nach seiner Ankunft stellte sich verabredetermaßen Vanslyperken in dem Hause des Syndikus ein, um Ramsay zu besuchen. Letzterer zahlte ihm hundert Pfund für seine Ueberfahrt und die genossenen Dienstleistungen, worüber Vanslyperken so vergnügt war, daß er allen Ernstes daran dachte, sobald er sich hinreichend Geld zusammengescharrt hätte, den Dienst aufzugeben und sich mit seinem schnöd erworbenen Gewinne in den Ruhestand zurückzuziehen. Aber wenn konnte auch ein Geizhals, wie Vanslyperken, genug Geld aufgehäuft haben? Leider nie — selbst dann nicht, als ihm der Strick schon halb um den Nacken geschlungen war.

Ramsay ertheilte Vanslyperken seine Weisungen, rieth ihm, vor seiner Ausfahrt sich wegen Briefschaften zu erkundigen, und trug ihm auf, in der Weise, welche er mit angesehen, die Depeschen der Regierung zu öffnen, den Inhalt sich aufzuzeichnen und die Notizen an ihn zu überbringen — eine Dienstleistung, für die er jedesmal fünfzig Pfund als Belohnung erhalten sollte. Vanslyperken verbeugte sich gegen seinen stolzen neuen Bekannten und verließ das Haus.

„Ja," dachte Ramsay, „dieser Kerl ist ein gemeiner verächtlicher Verräther, und wie schändlich erscheint nicht der Verrath an diesem Elenden. Aber mir — mir kann man ein derartiges Verbrechen nicht zur Last legen. Ich habe Leben und Eigenthum verwirkt, weil ich meinem Könige treu blieb und die Welt von einem tyrannischen Kronenräuber zu befreien suchte. Freilich gegen meinen Wirth hier spiele ich nicht die ehrlichste Rolle, aber dennoch erfülle ich blos meine Pflicht. Eine Armee ohne Spione würde nur sehr

unvollständig seyn, und man kann sich zum Besten des Vaterlandes wohl für einen derartigen Dienst hergeben, ohne dadurch seine Ehre zu beflecken. Aber bin ich nicht bereits ein Verräther an ihr? Hat mir meine Einbildungskraft nicht schon Traumgesichte vorgespiegelt, wie ich mir ihre Hand, ihr Herz und Vermögen gewinnen soll? Ist dies nicht Verrath? Darf ich nach ihrer Liebe streben, indem ich die Maske der Freundschaft und die Partei ihres Vaters vornehme? Doch was haben Weiber mit Politik zu schaffen — und wenn es auch der Fall wäre, legen sie nicht einen so geringen Werth darauf, daß sie dieselbe für eine Feder vertauschen würden? Ja, zuverlässig; wenn sie lieben, richten sie ihre politischen Meinungen nach den Ansichten derjenigen, an welche sie ihr Herz verschenkt haben. Vorderhand ist sie noch auf der Seite ihres Vaters; wenn sie aber diesen verläßt und sich an mich anschmiegt, so werden sich auch ihre Ansichten mit ihrer Neigung ändern. Da ist übrigens wieder ihre Religion. Sie hält mich für einen Protestanten. Nun, die Liebe ist bei den Frauen Alles in Allem — nicht nur die Politik, sondern auch die Religion muß ihr weichen; ‚dein Volk soll mein Volk, und dein Gott soll mein Gott seyn,' wie Ruth in der Schrift sagt. Sie hat Unrecht in der Politik, und ich will sie zurecht bringen — sie ist hinsichtlich ihrer Religion in einem Irrthume befangen, und ich will sie in den Schoos der Kirche wieder einführen. Soll ihr Reichthum einem Ketzer geopfert werden, und ist es nicht weit besser, er falle einem Manne zu, der die wahre Religion und die gute Sache unterstützt? In welcher Weise thäte ich ihr auch Unrecht? — Im Gegentheil."

Und Ramsay begab sich die Treppe hinunter, um Wilhelminen aufzusuchen. Die vorgedachten Argumentationen hatten den jungen Cavalier beruhigt und ihm die volle Ueberzeugung gegeben, daß er völlig in seinem Rechte sey. Auch würde er, hätte er die andere Seite der Frage in's Auge gefaßt, zu derselben Ueberzeugung gekommen seyn, wie es bei den meisten Leuten zu gehen pflegt, wenn sie ohne Geg-

ner argumentiren; wir müssen ihn jedoch verlassen, um Vanslyperken zu folgen.

Herr Vanslyperken entfernte sich von dem Hause des Syndikus mit der behaglichen Vorstellung, daß seine eine Seite um hundert Guineen schwerer war, als die andere. Zugleich stellte er auch Betrachtungen über den Umstand an, daß er sich bereits dreihundert Pfund errungen habe — in jenen Tagen keine geringe Summe für einen Lieutenant. Allerdings hatte er durch Snarleyyows Bellen die Aussicht auf Tausende, und noch obendrein die schöne Portsmouther Wittwe verloren; aber dann stand er wieder auf gutem Fuße mit Frau Vandersloosch und war auf dem schönsten Wege, sich mit geringer Gefahr — wie er meinte — ein Vermögen zu machen. Auch seine Mutter wurde in seinen Reminiscenzen bedacht: die Alte mußte bald sterben und dann gingen alle ihre Ersparnisse auf ihn über. Smallbones tauchte gleichfalls gelegentlich auf, aber nur für einen Augenblick. Das Resultat seiner Betrachtungen war ein höchst befriedigendes, sowohl was die Gegenwart, als was die Zukunft betraf, und er schloß mit der erfreulichen Aussicht, daß die Ersparnisse seiner Mutter, sein Halbsold, die Gülden der Wittwe und sein eigenes Vermögen zusammengenommen, ein recht hübsches Eigenthum abgeben würde. Verlassen wir ihn übrigens vorderhand, um nach Korporal Vanspitter zu sehen.

Der Korporal war klug genug gewesen, Vanslyperken zu übertölpeln und ihn zu überreden, daß er ein Liebesverhältniß mit Babette unterhalte. Vanslyperken hatte durchaus nichts dagegen und gestattete ihm, an's Land zu gehen, um daselbst seine Bewerbungen zu verfolgen. Da er den Kutter und Snarleyyow in Abwesenheit des Korporals nicht ohne Aufsicht lassen wollte, so blieb er in solchen Fällen selbst an Bord. Die Wittwe hatte also ganz freie Hand, und wenn sie am Morgen gegen den Lieutenant Liebe heuchelte, hielt sie sich nach Einbruch der Dunkelheit an der Seite des Korporals durch wahre Liebe schadlos. Ihre fette Hand wurde vom Mor=

gen bis in die Nacht geküßt und begeifert, und ließ sich dies halb aus Neigung, halb aus Rachsucht gefallen.

Aber unsern Jemmy Entenbein dürfen wir doch nicht ganz außer Acht lassen. Vor der Ankunft des Bootes hielt er sich zwei Tage in der Höhle auf, während welcher Zeit er sich sehr beliebt machte — vornehmlich bei Lilly, welche stundenlange dasaß, um seiner Fidel und seinem Gesange zuzuhören.

Alles, was wie Unterhaltung aussah, trug in der Höhle den Charakter der Neuheit. In der dritten Nacht kam jedoch Sir Robert Barklay von Cherbourg zurück, und da er sich nur eine Stunde aufhalten konnte, so mußte sich Jemmy beeilen, an Bord zu kommen. Er verabschiedete sich von seinem Weibe, vergaß aber nicht, seine Fidel mitzunehmen. Die Stelle eines Steuermanns, welche er nach Ramsay übernahm, füllte er zu vollkommener Zufriedenheit aus. Indeß hatte Sir Robert auch eine Kunde mitgebracht, welche unverzögert einen Boten nach Portsmouth nöthig machte. Nancy hatte sich in letzter Zeit zu oft im Hafen blicken lassen, als daß man nicht hätte eine Bewachung fürchten müssen, weshalb man, um weniger Verdacht zu erregen, Moggy mit der Sendung beauftragte. Letztere war damit nicht unzufrieden und ließ sich's wohl gefallen, in Portsmouth zu bleiben, bis der Jude Lazarus ihr weitere Weisungen ertheilte, denn sie sehnte sich, ein Ziel zu erreichen, welches sie jetzt ohne Gefahr einer Wiedervergeltung an ihrem Gatten in Ausführung bringen konnte; sie wollte nämlich — um uns ihres eigenen Ausdrucks zu bedienen — den schnüffelnden alten Schurken Vanslyperken auszahlen.

Es ist jedoch Zeit, daß wir uns von Moggy und den Bewegungen der einzelnen Personen abwenden, um zu dem allgemeinen Gange unsrer Geschichte zurückzukehren. Die Jungfrau wurde vierzehn Tage zu Amsterdam aufgehalten und dann sowohl von den Generalstaaten, als von Ramsay mit Depeschen versehen, worauf Vanslyperken nach Portsmouth zurückkehrte. Nach seiner Ankunft

meldete er sich zuerst bei dem Admiral, dann bei dem Juden, und sobald er seine Belohnung eingestrichen hatte, eilte er nach dem Hause seiner Mutter, welche er, wie die Alte beharrlich prophezeite, noch immer nicht todt antraf.

„Nun Kind, was hast Du gebracht — noch mehr Geld?“

„Ja,“ versetzte Vanslyperken, indem er die hundertundfünfzig Guineen, welche er erhalten hatte, auf den Tisch legte.

„Segen über Dich, mein Sohn — Segen über Dich!“ sagte die Alte, ihre lahme Hand auf Vanslyperkens Kopf legend. „Ich segne nicht oft — habe nie gesegnet, soviel ich mich erinnern kann — denn fluchen sagt mir besser zu. Mein Segen muß etwas werth seyn, wäre es auch nur, weil er so selten ist. Und weißt Du, warum ich Dich segne, mein Cornelius? Weil — ha, ha, ha! weil Du ein Mörder und Verräther bist, und weil Du das Geld liebst.“

Sogar Vanslyperken schauderte bei diesen Worten der alten Hexe.

„Was gewinnt man auch in dieser Welt durch Gutesthun? Nichts als Gelächter und Verachtung. Ich begann meine Erdenlaufbahn wie eine Närrin, beschließe sie aber wie eine weise Frau, die Alles haßt und verachtet, das Geld ausgenommen. Und ich habe zu meiner Zeit meine Rache gehabt — ja — ja! — Die Welt, mein Sohn theilt sich blos in zwei Partieen, in diejenigen, welche betrügen und in diejenigen, welche sich betrügen lassen — in Herrscher und Beherrschte — in solche, die durch Pfaffen und Aberglauben gegängelt werden, und in solche, die, wie ich, weder Gott noch den Teufel fürchten. Wir Alle müssen sterben — ja, aber ich werde noch nicht sterben — nein, nein.“

Und Vanslyperken wünschte fast, sich zu dem Unglauben des Weibes erheben zu können, die er Mutter nannte und die am Rande der Ewigkeit noch so fest an einem derartigen Glaubensbekenntnisse hielt.

„Ihr habt vielleicht Recht, Mutter — denn ich habe durch eine gute Handlung noch nie etwas gewonnen."

Frage. Hatte er wohl je eine gute Handlung verrichtet?

„Ich sehe, Du bist am Ende doch mein Kind. Du hast meinen Segen, Cornelius, mein Sohn — geh und mögest Du glücklich seyn. Verschaffe Dir Gold — Gold," entgegnete die alte Hexe, indem sie das Geld zusammenstrich und es in der Eichentruhe verschloß.

Vanslyperken erzählte nun seiner Mutter den unerwarteten Vorfall mit Smallbones und drückte seine Vermuthung aus, daß der Junge mit übernatürlicher Begabung versehen sey.

„Ah, gut," entgegnete sie. „Diejenigen, welche für den Strick geboren sind, werden keines andern Todes sterben; aber daraus folgt nicht, daß sie überhaupt nicht sterben können. Du mußt Deine Rache haben, mein Kind. Der Junge soll sterben. Versuche es noch einmal. Wasser sagst Du, weist ihn zurück? Feuer kann ihm nichts anhaben? Es ist noch die Erde und die Luft übrig. Versuche es noch einmal, mein Sohn — Rache ist nächst dem Golde das Süßeste."

Nach zweistündiger Unterhaltung wurde es dunkel, und Vanslyperken entfernte sich, unterwegs die erhabenen Grundsätze der Religion und Frömmigkeit in dem vortrefflichen Rathe überlegend, den ihm seine betagte Mutter gegeben hatte.

„Ich wollte, ich könnte denken, wie sie," murmelte Vanslyperken endlich.

Er hatte jedoch kaum diesen frommen Wunsch geäußert, als sein Arm durch ein nettgekleidetes Mädchen berührt wurde, die vor ihm einen Knix machte und ihn fragte, ob er nicht Herr Vanslyperken, der Lieutenant des Kutters sey. Vanslyperken antwortete bejahend, worauf das Mädchen entgegnete, daß ihre Gebieterin ihn zu sprechen wünsche.

„Deine Gebieterin, meine Kleine?“ fragte Vanslyperken argwöhnisch. „Und wer ist denn Deine Gebieterin?“

„Eine Dame, Sir,“ entgegnete das Mädchen. „Sie war an den Major Williams verheirathet, der aber jetzt todt ist.“

„Ha, eine Wittwe; gut und was will sie? Ich kenne sie nicht.“

„Nein, Sir, und sie kennt auch Euch nicht. Aber sie sagt mir, wenn Ihr zu kommen Anstand nehmet, solle ich Euch dieses Papier zum Lesen geben.“

Vanslyperken nahm das Blatt, begab sich nach dem Fenster eines Ladens, in welchem Licht war, und brachte Folgendes heraus:

„Sir!

„Die Dame, welche in Castle-Street wohnte, hat mir einen Brief nebst einem Packetchen übersendet, das ich, weil letzteres von Werth ist, in Eure eigene Hände überliefern soll. Die Ueberbringerin dieser Zeilen wird Euch nach meinem Hause geleiten.

Eure

ergebene

Jane Williams.“

„Zwei Uhr.“

„Wo wohnt Deine Gebieterin, meine Kleine?“ fragte Vanslyperken, welcher augenblicklich an ein Porträt der schönen Wittwe, in Diamanten gefaßt, dachte.

„Sie wohnt in einem der Wirthshäuser an dem Hard, Sir — im ersten Stocke — weil ihre eigene Wohnung noch nicht möblirt ist.“

„In einem der Wirthshäuser auf dem Hard? Gut, mein Mädchen; ich will mit Dir gehen.“

„Ich habe mich allenthalben nach Euch umgesehen, Sir,“ sagte die Kleine, welche neben dem langausgreifenden Vanslyperken einherging, oder vielmehr einhertrabte.

„Hat Deine Gebieterin die Dame in Castle-Street gekannt?"

„O ja, Sir; sie war in Castle-Street ihre nächste Nachbarin. Aber ihre Miethzeit war aus, und jetzt hat sie ein viel größeres Haus in William-Street. Sie läßt es auf's Schönste malen und möbliren, Sir, und hat jetzt den ersten Stock des Waizenhaufens gemiethet, bis sie einziehen kann."

Vanslyperken dachte bei sich, es dürfte doch der Mühe werth seyn, diese Wittwe zu rekognosciren, ehe er mit Frau Vandersloosch abschloß. Wie selbstsüchtig doch die Männer sind!

Nach einer Viertelstunde waren Herr Vanslyperken und das kleine Mädchen an dem fraglichen Wirthshause angelangt. Das Aeußere des Gebäudes wollte zwar dem Lieutenant nicht sonderlich gefallen, aber es war zu dunkel, um eine genaue Musterung vornehmen zu können. Augenscheinlich war es eben ein Bierhaus, und nichts Anderes; Herr Vanslyperken dachte daher, die Wohnungen müßten in Portsmouth sehr rar seyn. Er trat durch die erste Thüre ein, und das kleine Mädchen sagte, sie wolle die Treppe hinaufgehen, um ihrer Gebieterin zu melden, daß er gekommen sey. Vanslyperken blieb allein in der dunklen Flur zurück und wartete eine Weile; dann aber ließ ihn sein von Natur aus argwöhnischer Charakter eine Täuschung vermuthen, weshalb er sich entschloß, vor das Haus hinaus zu treten, welches nichts weniger als achtbar aussah. Als er jedoch die Thüre öffnen wollte, fand er sie fest verschlossen. Seine wiederholten Versuche blieben gleich vergeblich, und er wurde nachgerade unruhig und zornig. Durch ein anderes Schlüsselloch bemerkte er Licht. Er drückte auf die Klinke, und die Thüre ging auf; da jedoch ein Schirm vorne stand, so konnte er aufangs nicht sehen, wer sich in dem Zimmer befand. Er ging weiter vor, hörte aber jetzt mit einemmale die Thüre schließen und zuriegeln. Als er endlich um den Schirm hinumsah, bemerkte er mit Entsetzen, daß er sich in der Gesellschaft von Moggy Salisbury und ungefähr zwanzig anderen Weibspersonen befand. Vanslyperken wollte sich

eiligst nach der Thüre zurückflüchten, wurde aber von drei oder vier Weibern aufgehalten, die ihn fest an den Armen faßten. Er würde sich wahrscheinlich durch Ziehen seines Stutzsäbels entehrt haben; aber die Weiber waren darauf gefaßt, und während zwei derselben seine Arme festhielten, zog ihm eine dritte die Waffe aus der Scheide und entfernte sich damit. Die zwei, welche sich seiner Arme bemächtigt hatten, wurden durch eine weitere im Hintergrund unterstützt, welch den Gefangenen vorwärts schob, bis er sich in der Mitte des Gemachs und seiner unversöhnlichen Feindin Moggy Salisbury gegenüber befand.

„Guten Abend, Herr Vanslyperken," rief Moggy, ohne sich von ihrem Stuhle zu erheben; „es ist sehr schön von Euch, daß Ihr mich in dieser freundlichen Weise besucht. Nehmt Platz und laßt uns Eure Neuigkeiten hören."

„Frau Salisbury, Ihr werdet gut thun, wenn Ihr bedenkt, daß Ihr einen königlichen Offizier vor Euch habt," rief Vanslyperken, über diese Scherzrede noch blasser werdend, als wenn er wirklich beschimpft worden wäre. „Man hat an dem Lande ebenso gut Konstablen, Stöcke, Gefängnisse und Stäuppfähle, als an Bord die Katze."

„Ich weiß dies wohl, Herr Vanslyperken," versetzte Moggy ruhig, „aber es hat nichts mit der gegenwärtigen Angelegenheit zu schaffen. Ihr seyd augenscheinlich aus freien Stücken nach diesem Hause gekommen, um Jemand zu besuchen, und habt mich gefunden. So thut nun, was man Euch heißt, wie ein höflicher Mann. Nehmt Platz und traktirt die Damen. Herr Vanslyperken wird uns bewirthen, und wir wollen eine lustige Nacht durchmachen. Was steht den Damen zu Dienste? Ich möchte etwas Aporto haben. Was beliebt Euch, Frau Slamkoe?"

„Eine Bowle Krambambuli, mit Erlaubniß, Frau Salisbury, denn ich fühle mich nicht ganz wohl."

„Und Ihr, meine Liebe?"

„Oh, ich möchte Punsch haben," rief eine Andere; „Punsch genug, um ein Jollenboot flott zu machen. Es ist sehr freundlich von Herrn Vanslyperken."

Sämmtliche Damen drückten ihre unterschiedlichen Wünsche aus, und Vanslyperken wußte nicht, was er thun sollte. Indeß sah er wohl ein, daß er sich nicht ruhig verhalten durfte, denn es handelte sich um eine bedeutende Ansprache an seine Börse, und er war kein Freund davon, sich von seinem Gelde zu trennen.

„Ihr könnt Alles bestellen, was Ihr wollt," sagte Vanslyperken, „werdet aber auch das Bestellte selbst bezahlen. Wenn Ihr glaubt, daß ich mich in dieser Weise um mein Geld bejaunern lasse, so seyd Ihr sehr im Irrthume. Ihr Alle sollt mir morgen an der Karrendeichsel gepeitscht werden."

„Wollt Ihr damit andeuten, daß ich keine achtbare Person sey, Sir?" rief ein wildaussehendes Mannweib, indem sie ihre Faust gegen Vanslyperkens Nase rieb. „Riecht einmal an diesem!"

Das war nun eben kein Blumenstrauß, wie er Herrn Vanslyperken zusagte; er fuhr zurück, so daß sein Stuhl mit ihm umfiel. Die Damen lachten, und Herr Vanslyperken stand in großem Zorne wieder auf.

„Bei allen Teufeln in der Hölle," rief er, den Stuhl über seinem Kopfe schwingend, „es gibt ein Unglück!"

Aber er war bald von hinten festgehalten.

„Das ist eine sehr unhöfliche Aufführung," sagte die Eine. „Und Ihr nennt Euch einen Gentleman?"

„Was sollen wir thun, ihr Damen?"

„Wir wollen ihn ausziehen," meinte eine Andere; „seine Kleider versetzen und ihn dann hinauswerfen."

„Das ist kein übler Einfall," erwiederten die Andern, die sich alsbald anschickten, Herrn Vanslyperken den Rock und die Weste auszuziehen.

Wie weit sie noch gegangen seyn würden, ist unmöglich zu sagen, denn Herr Vanslyperken beschloß jetzt, sich so wohlfeil als möglich loszukaufen.

Es muß hier bemerkt werden, daß Moggy sich weder in's Mittel legte, noch an diesen Gewaltthätigkeiten Theil nahm, da sie im Gegentheil auf ihrem Stuhle sitzen blieb und sagte:

„In der That, meine Damen, ich muß bitten, daß Ihr nicht so ungestüm seyd. Herr Vanslyperken ist mein Freund, ich bedaure, daß er Euch nicht traktiren will; aber weil er nun einmal keine Lust dazu hat, so laßt ihn wieder gehen."

„Da hört Ihr's?" rief Herr Vanslyperken. „Frau Salisbury, habe ich die Erlaubniß, mich zu entfernen?"

„Zuverlässig, Herr Vanslyperken; ich habe nichts dagegen. Meine Damen, ich bitte, ihn gehen zu lassen."

„Ei, beim Henker, er soll nicht fort, bis er uns regalirt hat," rief eine von den Weibern. „Zu welchem anderen Zwecke wäre er in dieses Haus gekommen?"

„Ich muß meinen Punsch haben, ehe er geht."

„Und ich meinen Krambambuli."

So riefen Alle. Herr Vanslyperken, dessen Rock und Weste bereits fort waren, fand, daß sich viele Finger mit seinen übrigen Kleidungsstücken beschäftigen wollten, und da er bemerkte, wie Moggys Neutralität nur Verstellung war, so bat er um Gehör.

„Meine Damen, nehmt Vernunft an und ich will etwas thun. Meinetwegen fünf Schillinge — —"

„Fünf Schillinge?" riefen die Weiber. „Nein, nein — ei, ein Fockmastmann würde mit mehr ausrücken. Und Ihr ein Lieutenant? Wenn Ihr noch von fünf Guineen gesprochen hättet!"

„Fünf Guineen? Ich habe nicht so viel Geld. Bei meiner Seele, ich habe nicht so viel."

„Wir wollen doch sehen," sagte Eine aus der Gesellschaft,

indem sie mit Taschenspielerbehendigkeit in Vanslyperkens Hosentasche langte und seine Börse herauszog.

Das Geld wurde auf den Tisch geschüttet und gezählt; es waren zwölf Guineen.

„Wem gehört denn dies?“ rief das Weib. „Ihr habt Eure Seele verpfändet, daß es nicht Euer Eigenthum sey — habt Ihr vielleicht diesen Abend eine Börse stivitzt? Ich mache den Vorschlag, nach einem Konstabel zu schicken.“

„Ich habe ganz vergessen, daß ich mehr Geld in meiner Börse hatte,“ murmelte Vanslyperken, in seinem Inneren dem Geld Valet sagend. „Ich will Euch traktiren, meine Damen — Euch alle traktiren, mit Allem, was Euch ansteht.“

„Bravo! Das ist wie ein Mann gesprochen,“ rief die Viraga, indem sie Vanslyperken einen Klaps auf den Rücken versetzte, der ihm fast den Athem aus dem Leibe klopfte.

„Bravo!“ ließ sich eine Andere vernehmen. „Das ist schön von ihm. Wir Alle müssen ihm dafür einen Kuß geben, ihr Damen.“

Vanslyperken sah sich genöthigt, diese Ordalie durchzumachen. Dann wurde die Thüre aufgeriegelt, zugleich aber sorgfältig bewacht und Auftrag für dies und jenes gegeben.

„Aber wer zahlt dafür?“ fragte die Wirthin.

„Dieser Gentleman traktirt uns Alle,“ versetzte das Weib.

„Oh, ganz gut — ist's wahr, Sir?“

Vanslyperken getraute sich nicht, nein zu sagen. Er befand sich in der Macht der Weiber, und jedes Auge haftete an seinem Munde. Er stammelte daher ein Ja und warf sich in einem Anfalle von Verzweiflung über den Verlust seines Geldes auf den Stuhl, in seinem Innern Rache brülend.

„Gebt Herrn Vanslyperken seine Börse, Susanne,“ sagte die kluge Moggy zu der Weibsperson, welche das Taschenspielerstückchen verübt hatte.

Die Börse wurde zurückerstattet, und da nach einigen Minuten die bestellten Getränke eintrafen, so nahm die Belustigung ihren Anfang. Bald herrschte allenthalben die heiterste Laune — Herrn Vanslyperken ausgenommen, der, wie Pistol, seinen Lauch aß und sich in seinem Innern gelobte, schreckliche Rache zu nehmen.

„Herr Vanslyperken, Ihr müßt in etwas Punsch meine Gesundheit trinken."

Vanslyperken preßte seine Lippen zusammen und schüttelte den Kopf.

„Ich sage ja, Herr Vanslyperken," rief das Mannweib mit Dolchblicken. „Wenn Ihr nicht wollt, so gibt's Händel — weiter sage ich nicht."

Aber Vanslyperken erwog bei sich, daß seine Beschwerdegründe geschwächt werden dürften, wenn er an den Erfrischungen, die man ihn zu zahlen zwang, Theil nahm; er weigerte sich daher entschieden.

„Wollt Ihr nicht Vernunft annehmen, Herr Vanslyperken?" fuhr das Weib fort. „Gut denn; so muß ich zu dem Aeußersten greifen, das meines Wissens noch nie seinen Zweck verfehlt hat."

Das Weib ging nach dem Feuer hin und zog das rothglühende Schüreisen heraus.

„Nun, mein Schätzchen, Ihr müßt dies küssen oder etwas Punsch trinken."

Sie näherte das Schüreisen seiner Nase, während drei oder vier Andere ihn hinten in seinem Stuhle festhielten. Das heiße Eisen, welches nur einen Zoll von seiner Nase abstand, verbreitete eine solche Hitze, daß er es nicht mehr aushalten konnte, denn Gesicht und Augen wurden ihm förmlich gesengt.

„Nun ja," rief er endlich; „wenn ich trinken muß, so will ich's thun. Wir können diese Sache gelegentlich abmachen," rief Vanslyperken, ergrimmt das ihm dargebotene Glas leerend.

„Susanne, nur keine üble Behandlung gegen Herrn Vanslyperken. Ich protestire gegen alle üble Behandlung.“

„Ueble Behandlung, Frau Salisbury? Ich gebe ihm nur Unterricht in der Höflichkeit.“

„Nun, Herr, wie Teufels heißt Ihr doch, Ihr müßt jetzt auch ein Glas von meinem Krambambuli trinken, oder ich werde eifersüchtig,“ rief eine Andere. „Und wenn ich eifersüchtig bin, so greife ich stets zu rothglühenden Schüreisen.“

Aller Widerstand war vergeblich. Der Schürer wurde wieder aus dem Kamine genommen und der Krambambuli ging hinunter.

Wieder und wieder sah sich Herr Vanslyperken genöthigt, was ihm geboten wurde, zu verschlucken, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, daß ihm die Nase abgebrannt wurde.

„Ist es nicht Unrecht, Euren Branntwein in dieser Weise zu mischen, Herr Vanslyperken?“ sagte Moggy in bitterem Hohne.

Da der erste Gang jetzt abgefertigt war, so wurde die Klingel gezogen und zu Vanslyperkens großem Aerger die doppelte Portion bestellt. Aber was wollte er machen? Er befand sich unter den Händen der Philister. Was die Sache noch mehr verschlimmerte, war der Umstand, daß die Gesellschaft mit jedem Augenblick lärmender wurde und man nicht voraussehen konnte, wann es ein Ende nahm.

„Ein Lied — ein Lied — ein Lied von Herrn Vanslyperken,“ rief Eine aus dem Haufen.

„Hurrah! ja, ein Lied von dem fidelen Lieutenant.“

„Ich kann nicht singen,“ versetzte Vanslyperken.

„Bei dem Pfeifer, der vor Moses spielte, Ihr müßt singen,“ sagte das Mannweib. „Wo nicht, so wollen wir Euch zu einem anderen Liede veranlassen.“ Der rothglühende Schürer schwenkte sich abermals in ihrer kräftigen Faust, und sie näherte sich ihm mit den Worten: „Schätz wohl, wir können diesen Punkt beleuchten?“

„Wollt Ihr mich ermorden, Weib?“

„Nein. Am Singen ist noch keiner gestorben. Aber wir wollen ein Lied haben und das müßt Ihr uns geben."

„Ich kenne keins — auf Ehre, 's ist wahr."

„Dann wollen wir Euch eines lehren. Ihr braucht mir nur nachzusingen."

‚Poll stemmt den Arm in die Hüft' —'

„Na — singt; heraus damit."

Und das Schüreisen näherte sich wieder.

„Oh, Gott!" rief Vanslyperken.

„Singt — oder beim Himmel, ich kürze Euch die Nase! Singt, sage ich," wiederholte das Weib, das Schüreisen so nahe bringend, daß ihm die Haut verbrannt wurde.

„Nehmt nur Euren Schürer weg — ich will ja," rief Vanslyperken athemlos.

„Wohlan denn —

‚Poll stemmt den Arm in die Hüft' —'"

„‚Poll stemmt den Arm in die Hüft,'" wiederholte Vanslyperken.

„Das ist gesprochen, nicht gesungen," rief das Weib.

„Jetzt weiter —

‚Sieht am Admiralshaus hinauf.'"

„Sieht am Admiralshaus hinauf," wiederholte Vanslyperken in einem winselnden Tone.

So mußte Vanslyperken, den glühenden Schürer stets vor Augen, das ganze Lied wiederholen, wegen dessen er Jemmy Entenbein hatte peitschen lassen wollen. Indeß machte er doch einen verzweifelnden Versuch, die zwei letzten Verse zu vermeiden —

‚So hör' mein Sprüchlein, alter Wurm:
Admiral, dafür sey verdammt!'"

Nichts als eine wirkliche heiße Berührung seiner Nase konnte ihm die letzten Worte entlocken, aber die Furcht überwältigte ihn,

und endlich waren sie heraus. Die Weiber jubelten und lachten darüber, nur Moggy ausgenommen, welche ruhig dasaß und ihren Portwein schlürfte.

„Eure Gesundheit, Herr Vanslyperken," sagte Moggy, ihm zutrinkend.

Vanslyperken wischte sich den Schweiß von der Stirne und gab keine Antwort.

„Ihr nennt Euch einen Gentleman und trinkt nicht einmal die Gesundheit der Dame des Hauses!" rief die mannhafte Frau Slamkoe. „Ich will diesen Punkt wieder mit Euch beleuchten."

Dasselbe nie fehlende Argument kam in Anwendung, und Herr Vanslyperken trank Salisburys Gesundheit in einem Glase von dem Portwein, den er zu bezahlen die Ehre hatte.

„Ich muß sagen, Herr Vanslyperken," sagte Moggy, „es war sehr hart von Euch, daß Ihr meinen armen Jemmy wegen des nämlichen Liedes peitschen lassen wolltet, das Ihr eben selber gesungen habt."

„Wie, deshalb wollte er Euren Jemmy peitschen lassen?"

„Ja, wahrhaftig, meine Damen."

„Dann — so wahr ich hier stehe — soll dieser Punsch zu Gift in mir werden, wenn er Euch nicht auf seinen Knieen um Verzeihung bitten soll. He, soll er nicht?" rief Frau Slamkoe.

„Ja, ja, er soll — oder wir werden ihn mit dem Schürer bearbeiten."

Dies war eine furchtbare Drohung; aber die Herabwürdigung war zu groß, als daß Vanslyperken nicht hätte Widerstand versuchen sollen. Indeß half Alles nichts; er sah sich genöthigt, niederzuknieen und Frau Salisbury um Verzeihung zu bitten.

„In der That, meine Damen, ich verlange das nicht," sagte Moggy. „Nein, bitte, laßt dies gehen. Gut, Herr Vanslyperken — die Verzeihung ist ertheilt. Jetzt einen Kuß — wir wollen Freunde seyn."

Herr Vanslyperken wurde nun von den Furien (denn Bachantinen konnte man sie kaum nennen) umringt und mußte Frau Salisbury küssen.

„Was in aller Welt wollt ihr noch von mir haben, ihr Teufelsweiber!" rief er endlich in völliger Verzweiflung.

„Ist dies auch die Sprache eines Gentlemans," sagte Frau Slamkoe.

„Man verlangt nichts mehr von Euch," versetzte Moggy. „Ich muß mich jetzt zurückziehen, Damen; laßt daher ab von euren Possen. Ihr wißt, daß ich keine Freundin von späten Stunden bin. Meine Damen, ich wünsche Euch Allen gute Nacht.

„Ihr wünscht vielleicht gleichfalls zu gehen, Herr Vanslyperken. Ich will nach der Wirthin schicken, damit Ihr die Rechnung bereinigen könnt, denn so viel ich weiß, habt Ihr Euch erboten, die Gesellschaft zu bewirthen."

Vanslyperken verzog grimmig sein Gesicht. Die Klingel wurde geläutet, und während Vanslyperken die von der Wirthin geforderte Summe auszahlte, waren sämmtliche Weiber verschwunden.

Der Lieutenant steckte seine um Vieles leichter gewordene Börse wieder ein.

„Da ist Euer Säbel, Herr Vanslyperken," sagte Moggy, welche während der ganzen Scene eine Haltung beobachtet hatte, die ihrem gewöhnlichen Wesen völlig fremd war.

Vanslyperken nahm den Säbel und fühlte mit einemmale allen seinen Muth wiederkehren. Warum auch nicht? Er war ja bewaffnet, hatte es nur mit einer einzigen Weibsperson zu thun und dürstete nach Rache.

Er zog die Klingel und die Wirthin erschien.

„Wirthin," rief Vanslyperken, „Ihr werdet augenblicklich nach einem Konstabel schicken. Gehorcht mir oder ich verklage Euch als Theilnehmerin des Raubes, der an mir verübt wurde. Habt Ihr mich verstanden? Augenblicklich einen Konstabel! Weigert

Euch, und es geschieht auf Eure Gefahr, Weib. Ein königlicher Offizier darf nicht beraubt und mißhandelt werden."

„Barmherziger Himmel! einen Konstabel, Sir? Ich meine doch, Ihr hättet eine recht angenehme Belustigung gehabt."

„Stille da, Weib! Ich verlange, daß augenblicklich nach einem Konstabel geschickt werde."

„Hört Ihr's, Frau Wilcox," sagte Moggy ganz ruhig, „Herr Vanslyperken will einen Konstabel haben. So säumt doch nicht, seinen Wünschen zu entsprechen."

„O freilich, Ma'am, wenn Ihr es wünscht," versetzte die Wirthin, und verließ das Zimmer.

„Ja, Ihr schändliches Weibsbild; ich will Euch lehren, was es heißt, die Leute in dieser Weise zu berauben und zu mißhandeln."

„Was fällt Euch ein, Herr Vanslyperken? Ich habe mich ja durchaus nicht bei der Sache betheiligt."

„Ist Alles ganz recht; aber ihr werdet ein anderes Liedchen singen, wenn ihr Alle vor den Behörden steht."

„Das kann wohl seyn," versetzte Moggy gleichgültig. „Aber ich muß Euch jetzt guten Abend wünschen, Herr Vanslyperken."

Der Lieutenant zog nun ganz ritterlich seinen Säbel und schwenkte ihn über seinen Kopf.

„Ihr tretet nicht über diese Schwelle, Frau Salisbury. Nein — nein — die Reihe ist jetzt an mir."

„Die Reihe an Euch, Ihr albernes Vieh?" entgegnete Moggy. „Ha, wenn ich hinaus wollte, so sollte mir dieses Schüreisen bald den Weg bahnen; aber es geht auch ohne dies — ich brauche Euch nur das Schlagwort zu geben. Hört! nur ein Wort in Euer Ohr, Ihr armseliger Wicht. Ihr seyd in meiner Macht. Ihr habt nach einem Konstabel geschickt, und ich schwöre Euch bei meines Jemmy kleinem Finger, der mehr werth ist, als Euer ganzes eingeschrumpftes Gerippe, daß ich Euch der Haft desselben Konstabel überantworten werde."

„Mich?" rief Vanslyperken.

„Ja, Euch — Euch, Ihr erbärmliche Dreckseele! — Ich gehe jetzt — und untersteht Euch nur, mich festzuhalten. Die Wände haben Ohren, und deshalb will ich flüstern. Wenn Ihr mir den Konstabel nachschickt, so werdet Ihr mich in dem Hause des Juden Lazarus finden. Habt Ihr's verstanden?"

Vanslyperken prallte zurück, als wäre ihm eine giftige Natter in den Weg gekommen; der Säbel entsank seiner Hand, und er stand wie festgebannt.

„Kann ich jetzt gehen, Herr Vanslyperken, oder soll ich auf den Konstabel warten? Stillschweigen gilt für Einwilligung," fuhr Moggy fort, indem sie einen spöttischen Knix machte, und zu dem Zimmer herausging.

Vanslyperken blieb eine Minute in derselben Stellung. Endlich griff er mit aufwallendem Zorn nach seinem Säbel, steckte ihn in die Scheide und war im Begriff, das Zimmer zu verlassen, als die Wirthin mit einem Konstabel anlangte.

„Ihr habt nach mir verlangt, Sir?" fragte der Mann.

„Ja," stammelte Vanslyperken; „aber sie ist fort."

„Dann habt die Güte, mich für meine Bemühung zu bezahlen, Sir."

Vanslyperken mußte nun auf's Neue den Beutel ziehen; aber diesmal fühlte er kaum die Widerwärtigkeit, denn er sah im Geiste seinen Hals bereits von dem Stricke umgeben. Ohne ein Wort zu sprechen, drückte er das Geld dem Manne in die Hand und verließ das Zimmer, während die Wirthin sich sehr tief verbeugte, und ihre Hoffnung ausdrückte, sie werde bald wieder die Ehre seines Zuspruchs in dem Waizenhaufen haben.

Einunddreißigstes Kapitel.

In welchem Snarleyyow abermals über seine Feinde triumphirt.

Wir müssen übrigens jetzt nach der Kajüte zurückkehren und angeben, was während dieser langen Abwesenheit des Befehlshabers vorfiel; denn er war um drei Uhr an's Land gegangen und hatte die Weisung ertheilt, daß ihn das Boot um Sonnenuntergang an dem Point erwarten solle. In der Back war Kriegsrath gehalten worden, bei welcher Gelegenheit Korporal Vanspitter und Smallbones die bedeutendsten Rollen spielten. Man verhandelte die Frage, ob ein weiterer Versuch zu Tödtung des Hundes gemacht werden solle oder nicht, und es traf sich merkwürdigerweise, daß dieselben Motive und Bemerkungen zum Vorschein kamen, deren sich Vanslyperken und seine Mutter bedienten, als sie die Beseitigung des armen Smallbones beriethen.

„Man sieht, daß ihm Wasser nichts anheben kann, „sagte Smallbones.

„Mein Gott, nein; das hieße Zeit und Mühe vergeblich aufwenden," versetzte der Korporal.

„Das Hängen ist just der natürliche Tod für einen Köter," bemerkte Spenrey.

„Ja," entgegnete Kurz.

„Ich fürchte nur, daß der Strick noch nicht gedreht ist, welcher diesem Thiere etwas anheben kann," meinte Coble mit Kopfschütteln. „Wenn mit dem Wasser nichts auszurichten ist, so bin ich überzeugt, man kann ihm gar nicht beikommen; denn wurde in alten Tagen nicht das rothe Meer gebraucht, um alle Geister zur Ruhe zu bringen?"

„Ja," erklärte Kurz.

„Aber er ist noch kein Geist," entgegnete Smallbones, „sondern Fleisch und Blut von irgend einer Art. Wenn ich nur seine verfluchte Seele hübsch aus dem Leib bringe, so will ich eigentlich nichts weiter von ihm."

„Aber dann wird er uns mehr als je umspucken — wir werden ihn ganz in gleicher Weise wieder hier haben."

„Ein Geist ist nur ein Geist," bemerkte Smallbones, „und ich kümmere mich nicht darum, ob er Tag und Nacht in der Kajüte liegt. Ihr seht doch ein, daß ein großer Unterschied ist zwischen dem Geiste eines Hundes und dem Hunde selbst?"

„Ja, aber wenn die Bestie nicht natürlich ist, so sehe ich nicht, was Besseres dabei herauskäme," meinte Spurey.

„Aber ich kann's fühlen," versetzte Smallbones. „Dieser Hund da hat mich fast zu Stücken zerbissen, aber der Geist eines Hundes kann in keinem Falle beißen."

„Nein," entgegnete Kurz.

„Und nun, seht ihr, da Obadiah Coble gesagt hat, wie Geister zur Ruhe gebracht werden müssen, so denke ich, wenn wir hingingen, und diese Bestie in der kalten Erde zur Ruhe brächten, so wäre sie wahrscheinlich nicht im Stande, wieder aufzustehen."

„Das ist nur ein Vielleicht," bemerkte Coble.

„Gut; aber ein Vielleicht ist besser als gar nichts," bemerkte Smallbones.

„Ja," erklärte Kurz.

„Das hängt ganz von den Umständen ab," ließ sich Spurey vernehmen. „Was für eine Art von Frühstück wolltet Ihr aus einem Vielleicht machen?"

„Vielleicht ein gutes," entgegnete Smallbones, über diesem Wortgeklingel das Gesicht zum Lachen verziehend.

„Zwanzig Dutzend Teufel, Smallbones hat Recht," bemerkte Jansen, welcher an dem früheren Gespräche keinen Antheil genommen hatte. „Gesetzt, man begräbt den Hund, so kann der Hunds-

leib nicht wieder aufstehen. Kommt er wieder, so ist es blos seine Seele, die den Körper zurücklassen muß."

„Das ist vollkommen meine Ansicht von der Sache," sagte Smallbones.

„So wollt Ihr ihn also lebendig begraben?" sagte Spurey.

„Lebendig? Gott im Himmel, nein. Ich schlage ihm zuerst das Gehirn heraus, und verscharre ihn nachher."

„Der Korporal hat da ein verständiges Wort geredet."

„Und dem Hund ist jedenfalls nicht viel geblieben, wenn sein Gehirn heraus ist — mag er nun Hund oder Teufel seyn."

„Nein," erklärte Kurz.

„Aber wer soll die Sache zur Ausführung bringen?"

„Der Korporal und ich," antwortete Smallbones. „Wir sind darüber eins geworden — oder nicht, Korporal?"

„Mein Gott, ja!"

„Und nun stimme ich dafür, daß wir unverweilt an den Versuch gehen. Was soll uns das weitere Geträtsche? Ich habe das theure Gelübde abgelegt, daß der Hund und ich nicht mit einander leben sollen — es ist für uns zwei nicht genug Raum vorhanden."

„Und dennoch ist die Welt weit," bemerkte Coble, seine Hosen aufziehend. „Wie dem übrigens seyn mag, ich habe nichts zu sagen, und wünsche Euch gut Glück; aber Ihr könnt diesen Hund ebenso wenig umbringen, als ich Bischof bin — damit Punktum."

„Und ich versuche es so gewiß, als ich kein Erzbischof bin. Damit allenfalls Punktum," entgegnete der ritterliche Smallbones. „Kommt mit, Korporal."

Und nun war eine ganz neue Scene zu schauen. Smallbones — das Gerippe — die Bohnenstange — die Vogelscheuche — fand Gehorsam bei seinem früheren Verfolger und vorgesetzten Offizier; der zwanzig Steine wiegende Korporal Vanspitter folgte ihm, wie ein Indierfahrer einem Lootsenboote! War dies menschenmöglich?

Uebrigens hatte sich Smallbones das Uebergewicht verschafft, weil er der Muthigere war, und daß der Korporal dies anerkannte, bewies er durch seine stumme Unterwerfung.

„Dieser Philipp Smallbones ist doch in der That ein Kernbursche," sagte einer von den Matrosen.

„Ich für meine Person glaube, daß etwas Uebernatürliches an ihm ist," versetzte Spurey.

„Jedenfalls fürchtet er sich nicht vor ihm," sagte ein Anderer.

„Wir werden sehen," entgegnete Coble, seine Tabaksbrühe unter die Kanone spritzend.

„Kommt, Leute, wir müssen jetzt an's Werk. Sollen wir, Meister Kurz?"

„Ja," antwortete der kommandirende Offizier, und die Versammlung löste sich auf.

Inzwischen währte die Berathung zwischen Smallbones und dem Korporal fort. Der Letztere hatte Auftrag erhalten, Herrn Vanslypperkens schmutzige Leinwand zu der Wäscherin an's Land zu schaffen, und da er natürlich als Korporal nicht gehalten war, sie zu tragen, so wollte er zu diesem Zweck Smallbones mit sich nehmen. Wenn er daher den Hund mit an's Land nahm, so konnte er sich leicht mit dem Vorwande entschuldigen, daß es aus dem Grunde geschehen sey, weil er das Thier unter seiner Aufsicht haben wollte. Demgemäß wurde Alles eingeleitet, denn der Hund folgte in der Abwesenheit seines Gebieters Niemand Anders, als dem Korporal. Nach einigen Minuten befanden sich Vanspitter, Smallbones, Snarleyyow und ein sehr kleines Bündel Leinwand im Boote, welches unter ebenso angelegentlichen Wünschen für die glückliche Ausführung des Vorhabens abstieß, wie sie wohl Jasen und sein Gefolge begleiteten, als dieselben nach dem goldenen Vließe auszogen. Der Korporal, Smallbones und der Hund blieben während ihres Weges durch Portsmouth bei einander. Die Wäscherin wohnte außerhalb der Linie, und Snarleyyow war sehr aufgeräumt, weil er jetzt

Gras fressen konnte, dessen seine Gesundheit sehr bedürftig war. Sie gingen weiter, bis sie bei einem großen Ulmbaum an der Seite der Straße anlangten, die sich zwischen zwei Hecken und Gräben hinzog.

„Hier wird es gehen," bemerkte der Korporal feierlich. „Mein Gott, ich wollte, es wäre vorüber," fügte er bei, indem er sich den Schweiß von seiner Ochsenstirne wischte.

„Wie sollen wir ihn abthun, Korporal?" sagte Smallbones.

„Mein Gott, ich denke, wir schlagen ihn gegen den Baum, bis er todt ist."

„Ja, und verscharren ihn in den Graben. Komm her da, Hund — Snarleyyow — komm her" — rief Smallbones. „Komm, armes Thierchen — komm her!"

Aber Snarleyyow ließ sich von Smallbones nicht beschwatzen, denn er witterte Verrath.

„Er geht nicht auf meinen Ruf, Korporal, sonst wollte ich bald mit ihm fertig seyn," bemerkte Smallbones.

Der Korporal hatte nun den kleinen panischen Schrecken, der über ihn gekommen war, überwunden. Er rief Snarleyyow, der augenblicklich heranwedelte. Oh! hätte er sich vorstellen können, was der Korporal im Schilde führte, so dürfte er wohl wie Cäsar mit dem Ausrufe gestorben seyn: „Et tu, Bruto"; was in einfachem Deutsch bedeutet: „auch Du — Du Vieh."

In einer Art von Verzweiflung faßte der Korporal den Hund am Schwanze und zerrte ihn zurück, bis er ihn im Kreise schwingen konnte. Dann sauste Snarleyyow um den Korporal herum, welcher sich allmälig dem Ulmenstamme näherte, bis der Kopf des Thieres in dröhnende Berührung mit dem Holze kam und der Hund besinnungslos niederfiel.

„Versucht es noch einmal, Korporal; macht ihm völlig den Garaus."

Der Korporal schwenkte den leblosen Leib des Hundes wieder

im Kreise, und zu wiederholtenmalen kam dessen Kopf mit dem harten Stamme in Berührung. Endlich ließ Vanspitter, der vor Anstrengung ganz außer Athem war, die Bestie auf das Gras niederfallen. Weder er, noch Smallbones sprachen ein Wort, sondern beobachteten eine Weile den Körper, welcher schlaff, regungslos, das eine Auge geschlossen und mit gekreuzten Vorder- und Hinterbeinen dalag.

„Nun, ich denke, endlich ist ihm dafür gethan," sagte Smallbones.

„Mein Gott, ja!" versetzte der Korporal. „Er kommt nie wieder auf die Beine, mag er nun Hund oder Teufel seyn."

„Jetzt müssen wir ihn aber verscharren," sagte Smallbones, den Hund am Schwanze nehmend und ihn nach dem Graben zerrend. „Könnten wir nicht irgendwo eine Spate kriegen, Korporal?"

„Mein Gott, wenn wir darnach fragen, wird man wissen wollen, wozu wir sie brauchen, und dann könnte Vanslyperken hinter die ganze Geschichte kommen."

„So wollen wir eben sehen, wie wir ihn sonst zudecken können. Er wird nicht wieder lebendig werden — wenn er sich auf's Neue zeigt, so sage ich blos, daß man mich ebenso gut wie ihn vor den Kopf schlagen mag."

Smallbones zog den Körper in den Graben, sammelte eine Masse feuchten Laubes und warf eine fußhohe Schichte über das entseelte Thier.

„So, man wird ihn jetzt nicht finden, weil man nicht weiß, wo man ihn zu suchen hat. Schätz wohl, Korporal, 's ist am besten, wir lassen uns hier nicht allzulange blicken."

„Ja," sagte der Korporal, sich die Stirne abwischend und sein Tuch in die Mütze legend, die er sodann aufsetzte; „wir müssen jetzt gehen."

Sie begaben sich zu der Wäscherin, lieferten das Bündel aus und kehrten an Bord zurück, wo die ganze Schiffsmannschaft von

dem Erfolg des Abenteuers unterrichtet wurde. Sie waren Alle höchlich erfreut, daß der verabscheute Köter endlich seinen Tod gefunden hatte; nur Coble schüttelte den Kopf.

„Wir werden sehen,“ sagte er; „aber ich will des Henkers seyn, wenn's mir nicht vorschwebt, als komme der Hund morgen früh wieder zurück.“

Wir müssen jetzt Vanslyperken wieder aufsuchen, den wir voll Bestürzung in dem Wirthshaus verlassen haben.

„Wie kann sie möglicherweise etwas davon erfahren haben!“ meinte er. „Mein Leben ist in der Gewalt dieses Teufels.“

Und Vanslyperken ging weiter, die ganze Geschichte in seinem Geiste erwägend.

„Ich bin zu weit gegangen, um mich jetzt zurückziehen zu können. Entweder vorwärts — oder ich muß mich aus dem Lande flüchten. Aber wohin? Welch' ein Thor bin ich gewesen!“

Aber jetzt dachte Vanslyperken wieder an das Geld.

„Nein, nein, kein Thor; aber das Unglück verfolgt mich.“

Er setzte seinen Weg fort, bis ihm zuletzt einfiel, er wolle zu dem Juden Lazarus gehen und mit ihm sprechen; denn er dachte, wenn Alles entdeckt sey, so könnte man glauben, er habe den Angeber gemacht, und dann dürfte ihm von beiden Seiten nach dem Leben gestellt werden. An der Wohnung des Juden angelangt, klopfte er leise, ohne jedoch Antwort zu erhalten. Als er sein Pochen lauter wiederholte, ließ sich von innen ein Getümmel vernehmen, und wie endlich die Thüre, ohne daß die Kette weggenommen wurde, ein paar Zoll aufging, stammelte der Jude: wer zu einer so späten Stunde der Nacht da sey.

„Ich bins — der Lieutenant des Kutters,“ versetzte Vanslyperken. Ich muß augenblicklich mit Euch sprechen.“

Die Thüre wurde geöffnet. In der dunklen Flur hörte man die Tritte einiger Personen und ein Geklirr von Waffen. Sobald

Vanslyperken eingetreten war, wurde die Thüre wieder geschlossen und der Lieutenant im Finstern gelassen.

Eine Minute später erschien der Jude, in ein wollenes Hauskleid gehüllt, mit einem Lichte und führte Vanslyperken nach dem Gemache, das er von früher her kannte.

„Nun, was gibt es, Herr Lieutenant?“

„Ich fürchte, wir sind entdeckt!“ rief Vanslyperken.

„Heiliger Vater Abraham!“ rief der Jude zurückfahrend. „Aber sagt mir, was Euch auf diese Meinung bringt.“

„Ein Weib hat mir in dieser Nacht gesagt, sie wisse, warum ich nach Eurem Hause komme — ich sey in ihrer Gewalt.“

„Was für ein Weib?“

„Eine Höllenkatze, die mich wie den Teufel haßt.“

„Eine Höllenkatze wird wohl nicht den Teufel hassen,“ bemerkte der Jude langsam.

„Kann seyn; aber sie wird mich zu Grunde richten, wenn sie kann.“

„Wie heißt sie?“ fragte Lazarus.

„Moggy Salisbury.“

„Pah! ist dies Alles? Ei, mein guter Freund, sie ist eine von unseren Leuten. Ihr könnt ruhig fort gehen und Euch zu Bette legen, Herr Vanslyperken.“

„Was meint Ihr damit?“

„Ich meine, daß sie sich lustig machen wollte über Euch, und daß sie Euch wollte nur einängstigen. Sie gehört unter unsere Leut' und so auch ihr Mann, der in Eurem Schiffe war. Wenn man Euch will hängen, so geht's auch an sie, an uns Alle. Begreift Ihr dies?“

„Ja,“ entgegnete Vanslyperken; „aber wie konntet Ihr auch solchen Leuten trauen?“

„Solchen Leuten trauen, Herr Vanslyperken? Wenn Ihr Euch erweist so treu, wie diese Leut', so ist's nur um so besser. Geht

jetzt — geht zu Bette — Ihr habt Alles hier aufgeweckt. Gute Nacht, Herr Lieutenant."

Und der Jude geleitete Vanslyperken nach der Thüre, um ihn hinauszulassen.

„Dieses Weib und ihr Mann sind also auch dabei," dachte Vanslyperken, als er sich nach dem Point hinunterbegab. „Verdammt, ich habe gute Lust Alles zu entdecken, wäre es nur, um sie an den Galgen zu bringen."

Bei weiterer Ueberlegung meinte er übrigens doch, es verlohne sich nicht der Mühe, für sich selbst einen Strick zu drehen, bloß um des Vergnügens willen, Andere baumeln zu sehen.

Es gewährte ihm große Erleichterung, daß er von dieser Seite keine Entdeckung zu fürchten hatte. Da fühlte er mit einemmale ein Jucken seiner Nase, die er unwillkürlich rieb, wodurch die ganze Haut losgelöst wurde. Dies erinnerte ihn an das heiße Schüreisen — an das Geld das man ihm abgedrungen hatte — an den Umstand, daß er singen und auf seinen Knieen um Verzeihung bitten mußte — freilich herbe Reminiscenzen. Er verfluchte Moggy um so grimmiger in seinem Herzen, weil er fühlte, daß er es nicht wagen durfte, irgend einen Schritt gegen sie einzuschlagen.

An dem Point angelangt, blieb er an dem Kiesgestade stehen und sah sich nach dem Boote um; da jedoch die Matrosen bis zwölf Uhr vergeblich gewartet, so hatten sie daraus den Schluß gezogen, er beabsichtige nicht, heute zurückzukehren, und waren wieder an Bord gerudert. Er spähete nach einem Fährmann, der ihn übersetzte, als plötzlich etwas Kaltes seine Hand berührte. Vanslyperken fuhr zurück und hätte vor Schreck fast laut hinausgeschrieen. Als er jedoch näher nachsah, fand er, daß es die kalte Nase seines Hundes war, der an ihm heraufsprang.

„Snarleyyow, mein armes Thier! wie bist Du an's Land gekommen?"

Da jedoch der Hund nicht sprechen konnte, so blieb er die Antwort schuldig.

Während sich Vanslyperken noch wunderte, wie es möglich gewesen, daß der Hund an's Ufer kam, da er ihn doch Korporal Vanspitters Obhut anvertraut hatte, that sich in der Nähe ein Dachfenster auf und ein Kopf kam zum Vorschein.

„Wollt Ihr an Bord gehen, Sir?“ fragte eine zitternde Stimme.

„Ja,“ versetzte Herr Vanslyperken.

„Ich komme augenblicklich hinunter, Sir,“ entgegnete der alte Schiffer, der nach einigen Minuten mit seinen Rudern auf den Schultern erschien.

„Um diese Zeit des Morgens ist's nicht leicht ein Boot zu finden, Sir,“ sagte der Mann; „aber ich hörte Euch sprechen, denn ich hatte in den beiden letzten Nächten so schlimmes Zahnweh, daß ich kein Auge schließen konnte.“

Der alte Mann machte die Kette los, an welcher seine Fähre befestigt war, und Vanslyperken befand sich nach einigen Minuten auf dem Decke des Kutters, ohne übrigens Jemand zu finden, der ihn empfing, da keine Wache gehalten wurde.

„Ganz gut,“ dachte er; „wir wollen die Sache morgen früh zur Sprache bringen. Bin begierig, wer's ist, Kurz oder Coble — saubere Vernachlässigung des Dienstes. Beim Himmel, das soll an den Admiral berichtet werden.“

Mit diesen Worten begab sich Herr Vanslyperken, den Hund an seiner Ferse, nach der Kajüte hinunter und kleidete sich im Dunkeln aus, denn er wollte Niemand wissen lassen, daß er an Bord gekommen war. Da es bereits Morgens drei Uhr und Herr Vanslyperken in Folge der Ereignisse des Tages sehr ermüdet war, so versank er bald in tiefen Schlaf. Die Rückkehr des Hundes ließ sich leicht erklären, denn er hatte einen Schädel, welcher sogar noch weit dicker war, als der des Korporals. Die schweren Schläge hatten ihn zwar betäubt, aber nicht getödtet. Nach einer Weile

war er in seinem Laubbette wieder zu sich gekommen und hatte zuerst mit der einen, dann mit der andern Pfote gekratzt, bis er abermals bei vollem Gebrauche seiner Sinne war. Er erhob sich, wühlte sich hinaus und legte sich nieder, um zu schlafen. Hiedurch wieder gekräftigt, trat er den Weg nach dem Ufer an; das Boot war jedoch bereits abgefahren, und der Hund blieb da, einer Gelegenheit, wieder an Bord zu kommen, entgegensehend, als sein Gebieter in derselben Absicht nach dem Gestade herunterkam.

Da übrigens jetzt Alles in tiefem Schlafe liegt, so können wir das Kapitel zu Ende bringen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Der Lauscher an der Wand hört seine eigene Schand'.

Drei Stunden nachher wurde Vanslyperken durch das Getös der Wassereimer, welche zum Waschen des Deckes verwendet wurden, aus seinem Schlafe aufgestört. Er hörte die Leute sprechen und merkte bald, daß ihn Niemand an Bord vermuthete; er stand deshalb aus seinem Bette auf und öffnete sachte den Schieber eines Hochfensters, um die Unterhaltung mitanzuhören. Bill Spurey begann zuerst:

„Mich wundert's, Coble, was der Schiffer sagen wird, wenn er an Bord kommt und findet, daß sein Hund nicht mehr da ist.“

„Ho, ho,“ sagte Vanslyperken.

„Ich bin noch nicht überzeugt, ob er fortbleibt,“ versetzte Coble.

„Smallbones schwört darauf, er habe ihn diesmal abgefertigt,“ entgegnete Spurey.

„Er that früher das Gleiche,“ erwiederte Coble.

„Wieder dieser Smallbones," dachte Vanslyperken. „Aber er soll mir — — und wenn ich dafür hängen sollte."

„Aber er sagt, er habe ihn zwei Fuß tief eingescharrt."

„Ja, ja; doch was nützt's, ein Thier einscharren, das keine menschliche Kreatur ist? Ich für meinen Theil sage nur dies, daß der Kobold zu seinem Meister gehört und ihm lebenslänglich dienen muß. Ist dieser einmal todt, so läßt sich der Hund vielleicht auch umbringen, und dann —"

„Was und dann?"

„Je nun, mit Gottes Segen werden dann beide mit einander zur Hölle fahren — je früher, desto lieber."

„Du willst also auch mich todt haben, Du alter Spitzbube," murmelte Vanslyperken mit den Zähnen knirschend.

„Wenn aber der Hund nicht auf irgend eine Weise dennoch seinen Tod finden muß, so gibt es keinen Smallbones mehr; er ist der Mann dazu, um mit dem Teufel selbst anzubinden."

„Nein, der fürchtet sich freilich nicht; ich bin der Ansicht, daß Smallbones nicht umsonst hiehergeschickt wurde."

„Jedenfalls ist er ihm zweimal entwischt."

„Dann wissen sie's also," dachte Vanslyperken erblassend.

„Ja, und ich biete Jedem eine beliebige Wette an, daß der Schiffer nie und nimmermehr dem Jungen an's Leben kann. Ich müßte mich schlecht auf die Sache verstehen, wenn ich daraus nicht klärlich entnehmen könnte, daß er gefeit ist."

Vanslyperken fühlte seinen eigenen Aberglauben wieder neu aufwachen und zitterte bei der Vorstellung, daß Smallbones ein übernatürliches Wesen seyn könnte.

„Aus dem Wege, Coble, oder ich fülle Euch die Schuhe," rief einer von den Matrosen, der Wasser umhergoß.

„Das geht nicht so leicht, weil ich Stiefel anhabe," versetzte Coble. „Indeß will ich doch lieber einen andern Standort aufsuchen."

Die Männer entfernten sich, und Vanslyperken konnte nichts

Weiteres vernehmen, obschon er bereits jetzt schon genug gehört hatte. Augenscheinlich hatte Smallbones einen neuen Versuch auf das Leben des Hundes gemacht. Nachdem Herr Vanslyperken eine Weile in großer Aufregung hin- und hergegangen war, zog er die Klingel.

„Bei Allem was blau ist, wir haben den Schiffer an Bord!“ riefen die Matrosen auf dem Deck.

„Zum Teufel, wann ist er gekommen?“

„Jedenfalls nicht in meiner Wache,“ versetzte Coble. „Vielleicht während der Deinigen, Kurz?“

„Nein,“ entgegnete Kurz.

„Dann muß es unter der des Korporals geschehen seyn.“

„Der Korporal hat mich noch nie gerufen und findet sich nie auf dem Decke,“ erwiederte Coble. „Schätz wohl, er nimmt's nicht genau mit seiner Wache.“

Das Tönen der Klingel betraf hauptsächlich zwei Personen, die beiden Schuldigen Smallbones und Korporal Vanspitter.

Der Letztere erschien; aber Herr Vanslyperken hatte vorher Zeit zur Ueberlegung gehabt.

„Sie halten also meinen Hund für übernatürlich,“ sagte er. „Um so besser — ich will diesen Glauben bei ihnen bekräftigen.“

Der Lieutenant rief dem Hunde und deutete auf sein Bett. Snarleyyow, dem nichts mehr anstand, als ein warmes Lager, obschon er selten in's Bett kommen durfte, entsprach dieser Einladung augenblicklich, worauf Herr Vanslyperken ihn pätschelte und mit den Betttüchern zudeckte. Dann zog er die Vorhänge zu und wartete, wer auf den Klingelruf erscheinen würde. Wie gesagt, war Korporal Vanspitter der erste Eintretende.

„Korporal, ich bin sehr spät an Bord gekommen. Wo habt Ihr den Hund untergebracht? Bringt ihn nach der Kajüte.“

Der Korporal, welcher hierauf vorbereitet war, schüttelte den Kopf, strich sich das Haar über die Stirne und machte ein sehr melancholisches Gesicht.

„Die Schuld liegt an mir, Mynheer Vanslyperken, obschon ich in der besten Absicht handelte. Der Hund ist fort.“

„Wie ging dies zu, Korporal.“

Der Korporal berichtete nun, er habe, als er zu der Wäscherin ging, vorsichtshalber den Hund an's Land genommen, weil er sich scheute, ihn an Bord zu lassen; er sey nicht lange bei der Frau gewesen, aber schon in dieser kurzen Frist habe sich der Hund unsichtbar gemacht. Trotz aller seiner Mühe sey es ihm unmöglich gewesen, ihn wieder aufzufinden.

„Ihr habt Smallbones mit Euch genommen?“ fragte Vanslyperken.

„Ja, Mynheer; ich ließ ihn die Leinwand tragen.“

„Wo blieb er, als Ihr bei der Wäscherin wart?“

„Er trieb sich da und dort um.“

„Ich weiß, daß er es war, welcher den Hund tödtete und verscharrte, Korporal.

Korporal Vanspitter fuhr zusammen; er glaubte, gleichfalls entdeckt zu seyn.

„Tödtete und verscharrte? Mein Gott!“ rief der Korporal, der doch etwas sagen mußte.

„Ja; ich habe es gehört, wie die Leute auf dem Decke davon sprachen, Korporal. Er muß die Gelegenheit ersehen haben, als Ihr in dem Hause wart, um die Leinwand abzuzählen.“

Nun hatte der Korporal Zeit, sich zu erholen und zu dem Schlusse zu kommen, daß die Sache weit besser stand, als er erwartet hatte. Von Smallbones wußte man längst, daß er dem Hunde nach dem Leben trachtete, weshalb er den Lieutenant in seinem Irrthum belassen wollte.

„Mein Gott, was das für ein verdammter, hundsmörderischer Kerl ist!“ bemerkte der Corporal. „Ich habe mich überall umgesehen, ohne das Thier finden zu können. Der Hund ist also todt?“

„Ja," versetzte Vanslyperken; „aber verlaßt Euch darauf, ich werde den Schurken züchtigen. 's ist jetzt genug, Korporal; Ihr könnt gehen."

Da Snarleyyow sich während dieses Gesprächs vollkommen ruhig verhielt, so muß Vanslyperkens Einfall die gebührende Anerkennung finden. Der Korporal begab sich zu Smallbones und berichtete ihm, was vorgegangen war. Der Junge schnippte mit den Fingern.

„Mir gleichviel — mag er mich kielholen oder hängen lassen. Der Hund ist todt. Habt keine Sorge, Korporal; ich verrathe Euch nicht. Ich bin's, den man wie ein Wild hetzt, und wenn es seyn muß, will ich auch dem Tode trotzen."

Vanslyperken schickte nach Smallbones. Dieser, der sich in einem Zustande höchster Aufregung befand, trat keck herein.

„Du Schurke hast also meinen Hund umgebracht und verscharrt?"

„Nein, ich nicht," versetzte Smallbones. „Ich weiß nichts von Eurem Hunde, Sir."

„Ha, Du Elender — hörte ich nicht mit meinen eigenen Ohren, wie die Leute auf dem Deck davon sprachen?"

„Ich kümmere mich nicht darum, was die Leute sagen, und erkläre nur, daß ich Eueren Hund nicht umgebracht habe, Sir."

„Schurke, Du sollst mir mit Deinem Leben büßen!" rief Vanslyperken.

Smallbones verzog das Gesicht zu einem diabolischen Grinsen, und Vanslyperken, der sich erinnerte, wie sehr seine eigenen Vermuthungen über den Jungen durch die Ansichten der Matrosen bekräftigt worden waren, erblaßte. Smallbones hatte seinerseits durch den Korporal Vanspitter erfahren, daß sich der Lieutenant mit ähnlichen Gedanken trug, weshalb er von den Anzeichen in dem Gesichte des Lieutenants augenblicklich Vortheil zog und gedehnt ausrief:

„Das — geht — nicht — so — leicht."

Vanslyperken wandte sich ab.

„Du kannst jetzt gehen, aber verlaß Dich darauf, daß Du meine Rache fühlen wirst!"

Und Smallbones verließ die Kajüte.

Vanslyperken beendigte seine Toilette und jagte dann den Hund aus dem Bette.

Er ging auf's Deck und schickte bald darauf nach Korporal Vanspitter, um sich mit ihm darüber zu berathen, wie man am besten über Snarleyyows Schicksal Gewißheit einziehen könne. Nachdem er sich scheinbar auf's Ernstlichste in die Vorschläge des Korporals eingelassen hatte, der augenblicklich an's Land gehen wollte, forderte er ihn auf, in der Kajüte nachzusehen, ob sein Frühstück bereit sey.

Da fügte sich's denn zufälligerweise, daß dem Korporal auf dem Wege dahin Smallbones auf dem Fuße folgte. Das Erste, was Vanspitters Blicken entgegentrat, war Snarleyyow, der auf der Truhe saß und sich sein ausgeschlissenes Ohr kratzte, als ob gar nichts vorgefallen wäre.

„Gott im Himmel!" brüllte der Korporal, indem er umkehrte, aus der Kajüte hinausrannte und Smallbones umwarf, über den er wie ein Elephant wegstampfte. Aber Smallbones war nicht der Einzige, welcher die Wirkungen seines panischen Schreckens erfahren mußte, denn zwei Seesoldaten und drei Matrosen wurden der Reihe nach durch Vanspitter gedielt, der, ganz blind vor Furcht, nicht eher Halt machte, bis er sich den Kopf an der Auskleidung in dem Fockpiek zerstieß. Das harte Holz brachte ihn übrigens durchaus nicht zum Stehen, denn er hatte sich in seinem tollen Rennen den Kopf so ungestüm zerschellt, daß er betäubt und sinnlos zusammenbrach.

Inzwischen hatte sich Smallbones wieder auf die Beine ge-

holfen und rieb sich die Rippen, um sich zu überzeugen, ob sie auch noch ganz seyen.

„Wahrhaftig," sagte er, „das Gewicht dieses Korporals da hat mich zusammengedrückt wie einen Pfannkuchen. Man könnte eben so gut einen breiträderigen Frachtwagen über sich hingehen lassen. Aber was mag wohl der Grund gewesen seyn, daß er mit solchem Geschrei davon rannte? Er muß den Teufel gesehen haben — oder vielleicht," dachte Smallbones, „jene Ausgeburt der Hölle, den Snarleyyow. Jedenfalls will ich nachsehen, was es war."

Smallbones rieb sich den Unterleib, den der Korporal am übelsten behandelt hatte, und trat in die Kajüte, wo er den Hund erblickte. Er blieb mit weit offenem Munde stehen.

„Ich trotze dem Teufel und allen seinen Werken," rief er endlich; „denn soviel ist gewiß, daß Du eines davon bist. Ich fürchte Gott und ehre den König; auch habe ich in der Kirchspielschule die Bibel lesen gelernt. Da bist Du, wieder auferstanden. Nun ich denke, 's hilft nichts. Satan, ich trotze Dir; aber 's ist dennoch sehr hart, daß ein guter Christ das Frühstück bereiten muß, von dem Du die eine Hälfte frißst. Ich sehe nicht ein, warum ich dem Teufel oder seinen Kobolden aufwarten soll."

Smallbones machte dann Halt und dachte ein wenig nach.

„Ich möchte doch wissen, ob er wirklich todt war, wie ich meinte. Der Meister kam Nachts an Bord, ohne daß Jemand etwas davon wußte; vielleicht hat er ihn mitgebracht, nachdem er wieder zu sich kam. Ich will und mag nicht glauben, daß man ihn auf keine Weise umbringen kann, denn wie wäre es möglich gewesen, ihm das Auge auszuschlagen! Nun, ich kümmere mich nicht darum; ich bin ein guter Christ, und mögen die Wellen mein Grab werden, wenn ich nicht noch dahinter komme, aus welchem Taige er gebacken ist. Sobald wir wieder Ochsenfleisch zerhacken, will ich versuchen, ob ich Dir nicht Deinen Schwanz stutzen kann; ja, das will ich, und wenn ich dafür gehangen werde."

Smallbones hatte bald seine Entschlossenheit wieder gewonnen. Er schickte sich an, den Frühstücktisch zu decken, und sobald Alles bereit war, ging er nach dem Halbdeck hinauf, um Herrn Vanslyperken davon zu unterrichten. Letzterer hatte erwartet, ihn vor Schrecken ganz außer sich zu sehen; Smallbones schloß jedoch seine Anrede mit den Worten:

„Mit Erlaubniß, Sir, der Hund ist frisch und gesund in der Kajüte. Ich sagte ja, ich habe ihn weder getödtet noch verscharrt."

„Der Hund in der Kajüte?" rief Herr Vanslyperken mit erkünsteltem Staunen. „Ei, wie zum Teufel kann er dahin gekommen seyn?"

„Schätz wohl, Sir, er ist gekommen, wie Ihr, ohne daß Jemand etwas davon weiß," entgegnete Smallbones in gedehntem Tone und entfernte sich.

Inzwischen war der Korporal aufgelesen worden, und die Matrosen versuchten, ihn wieder zu sich zu bringen. Smallbones ging nach dem Vorderschiff, um nachzusehen, was aus ihm geworden sey und erfuhr, daß er besinnungslos dalag.

„Vermuthlich ist's dasselbe, wie mit dem Hunde," dachte Smallbones, „und es steckt weiter nichts als eine Schnurre dahinter; denn wenn der Hund so plötzlich gekommen ist, wie der Meister glauben machen will, so wäre er weit mehr erschrocken als ich."

So räsonnirte Smallbones und räsonnirte auch vollkommen richtig. Inzwischen schlug der Korporal seine Augen auf und kam allmählig zur Besinnung. Die Matrosen, welche beim Frühstück drunten gewesen waren, wollten nun von Smallbones wissen, was das Benehmen des Korporals zu bedeuten habe.

„Ei," versetzte Smallbones, „weil jenes Beest, der Snarleyyow wieder zurückgekommen ist — vollkommen lebend, nachdem er todt und begraben war. Er sitzt jetzt in der Kajüte drinnen — dies ist Alles."

„Dies ist Alles?“ rief der Eine.

„Alles?“ ließ sich ein Anderer vernehmen.

„Der Teufel!“ sagte ein Dritter.

„Hab' ich's nicht prophezeit, daß es so kommen würde?“ ergriff jetzt Obadiah Coble das Wort. „Der Hund ist kein Hund — so wahr als ich hier sitze.“

Das Wiedereintreffen des Hundes übte keine geringe Wirkung auf die ganze Schiffsmannschaft. Der Korporal schwor darauf, daß das Thier früher nicht in der Kajüte gewesen sey. Herr Vanslyperken habe Alles mit ihm ausgemacht, daß er an's Land gehen solle, um nach ihm zu sehen, als der Hund plötzlich erschienen sey, ohne daß Jemand wisse, wie es zugegangen. Smallbones befand sich so sehr in der Minorität, daß er lieber schwieg. Es galt als ruchlose Ketzerei, nicht glauben zu wollen, daß der Hund aus den höllischen Regionen geschickt worden, und männiglich betrachtete jeden weiteren Versuch, ihn zu tödten, als völligen Wahnsinn.

Smallbones erneuertes Attentat auf das Leben des Hundes erfüllte Vanslyperken mit noch größerem Hasse gegen den armen Jungen, und er beschloß, auf eine oder die andere Weise an ihm Rache zu nehmen. Sein Zorn überwältigte die Furcht, und er dürstete darnach, sein Müthchen an dem Feinde seines Thieres zu kühlen. Gegen Vanspitter hegte er nicht den mindesten Argwohn, denn der Korporal spielte seine doppelte Rolle so gut, daß er wo möglich noch höher, als nur je, in der Gunst seines Vorgesetzten stieg.

Nach zwei Tagen, während welcher Zeit Herr Vanslyperken an Bord geblieben war, ließ er den Korporal rufen, um ihn auszuholen, ob nicht er sich am Smallbones versuchen wolle; denn der Haß des Lieutenants hatte nun eine solche Höhe erreicht, daß er sich entschloß, sogar einiges von seinem geliebten Gelde zu wagen und den Korporal zu bestechen, daß er ihm Smallbones vom Hals schaffe. Nach vielen hingeworfenen Winken, auf die jedoch der verschmitzte Korporal nicht einging, weil er von Vanslyperken eine offene Erklä-

rung verlangte, bot ihm der Lieutenant unverholen für die That eine Belohnung von zehn Guineen an und sah nun der Antwort entgegen.

„Mein Gott, Mynheer Vanslyperken! Wenn's nur möglich wäre, so würde ich's mit Vergnügen thun, ohne Euch um Euer Geld zu bringen. Aber es kann nicht seyn, Sir."

„Kann nicht seyn?" rief Vanslyperken.

„Nein, Mynheer," versetzte der Korporal. „Ich habe Euch nicht Alles gesagt — tausend Teufel, ich habe Euch nicht Alles gesagt."

Damit legte Vanspitter seine Hand an die Stirne und verstummte, worüber Vanslyperken nicht wenig erstaunt war. Die Sache verhielt sich übrigens so, daß der Korporal nachdachte, was er möglicherweise sagen konnte. Endlich kam ihm ein prächtiger Einfall — er erzählte dem Lieutenant, wie er Smallbones Geist gesehen, als er trifftig auf der Zuyder Zee herumschwamm — schilderte mit großem Nachdruck das Entsetzen, welches er damals über den unnatürlichen Gegenstand empfunden (Alles dies ganz der Wahrheit gemäß), und fügte dann die absichtliche Lüge bei, die Erscheinung habe ihm zugerufen, „er könne durch die Hände eines sterblichen Mannes nicht verletzt werden."

„Gott im Himmel!" schloß der Korporal, „in meinem Leben habe ich nie eine solche Angst ausgestanden. Er steht noch so deutlich vor mir, wie ich Euch jetzt sehe, Mynheer. Zwanzigtausend Teufel, aber die Stimme rollte wie der Donner, und seine Augen leuchteten wie der Blitz — ich fiel ohnmächtig zurück — oh, mein Gott, mein Gott!"

Der Korporal spielte seine Rolle so gut, daß Vanslyperken völlig eingeschüchtert war. Die Kerze brannte düster, aber er wagte es nicht, sie zu schneuzen. Dem Korporal mußte er Glauben schenken, denn die Schilderung desselben war so ernst und das Kolorit

so lebhaft, daß sich keine Erdichtung vermuthen ließ, und außerdem — war nicht der Korporal sein treuer, sein einziger Freund?

„Korporal," sagte Vanslyperken, „vielleicht beliebt Euch ein Glas Schiedam? Ich habe etwas von dem Stoffe in dem Schranke."

Dies war sehr freundlich von dem Lieutenant, aber er bedurfte der Stärkung selbst weit mehr, als der Korporal. Vanspitter langte die Flasche, nahm ein Glas heraus, füllte das letztere und leerte es, nachdem er zuvor militärisch salutirt hatte.

„Gebt mir auch ein Glas, Korporal," sagte Vanslyperken in zitterndem Tone.

Er ließ sich ein=, zwei=, dreimal nach einander auffüllen, um sich wieder zu ermannen.

Der Korporal hatte ihn allerdings durch seine Erzählung in Angst gejagt. Vanslyperken war jetzt fest überzeugt, daß Smallbones ein bezaubertes Leben haben müsse. Schwamm er nicht nach der Nab=Boje und wieder zurück? Drang ihm nicht eine Pistolenkugel durch den Schädel, ohne daß sie ihm etwas anhaben konnte? Vanslyperken schauderte. Er trank ein frisches Glas aus, und händigte dann die Flasche dem Korporal ein, der sich bediente, salutirte und den Branntwein wieder in einem Nu verschwinden ließ.

Der Holländer=Muth ist sprüchwörtlich geworden, obgleich man damit einer der tapfersten Nationen einen unbegründeten Schimpf aufheftet. Aber Vanslyperken fühlte jetzt eben diesen Muth und band auf's Neue mit dem Korporal an.

„Wie lauteten die Worte?" fragte er.

„Daß er durch die Hände eines sterblichen Mannes nicht verletzt werden könne. Ich könnte einen Bibeleid darauf schwören."

„Verdammt!" rief Vanslyperken. „Aber halt, eines sterblichen Mannes habt Ihr gesagt? Vielleicht ließe sich's durch ein Weib ausrichten."

„Das ist etwas ganz anderes, Mynheer."

„Er soll mir nicht entkommen, wenn ich's anders möglich

machen kann," entgegnete Vanslyperken. „Ich will darüber nachdenken."

Er leerte ein weiteres Glas Schiedam und schob die steinerne Flasche dem Korporal hin, der sich ohne Umstände bediente. Herr Vanslyperken war nun schon zu zwei Drittheilen betrunken, da er eine solche Masse von Branntwein nicht zu führen vermochte.

„Der Tausend, wenn ich nur jenes — jenes — Höllenfeuer, die Moggy Salisbury zur Freundin hätte," dachte Vanslyperken laut vor sich hin.

„Mein Gott, ja, Mynheer," ließ sich der Korporal darauf vernehmen.

Vanslyperken nahm noch ein Glas — verschüttete aber beim Einschenken viel auf den Tisch; dann bedeckte er seine Augen mit der Hand, als ob er nachdächte. Der Korporal benützte dies, um sich ohne Aufforderung zu bedienen, und da sein Offizier fortwährend in der gleichen Lage verblieb, ohne auf ihn zu achten, so ließ er sich auch das zweite Glas belieben. Dann wartete er, bis Vanslyperken wieder spräche; aber der Branntwein hatte ihn übermächtigt, und es kam nicht mehr soweit.

Nach einigen Minuten näherte sich der Korporal seinem Vorgesetzten, legte die Hand auf dessen Schulter und begann: „Mynheer," ohne jedoch Antwort zu erhalten. Im Gegentheile bewirkte diese leichte Berührung, daß Herr Vanslyperken vorwärts auf den Tisch sank. Er war völlig besinnungslos.

Vanspitter nahm ihn daher auf seine Arme, legte ihn zu Bette und nahm dann, weil er des langen Stehens müde war, von des Lieutenants Stuhl Besitz, um die Flasche zu bearbeiten. Sie war im Anfang gut gefüllt gewesen, und es stund einige Zeit an, bis er der Neige nahe kommen konnte. Seinen Zweck, sie ganz zu leeren, erreichte er nicht völlig, denn er schlief in dem Stuhl ein. Bald nachher brannte das Licht aus und die Kajüte blieb im Dunkeln.

Gegen drei Uhr Morgens erwachte Vanslyperken, und wie

seine Sinne wiederkehrten, vernahm sein Ohr ein rasselndes, ungewöhnliches Getöse. Es kam ihm nicht wie irdische Töne vor, denn er war in seinem Schlafe durch wilde Träume über Smallbones und über die Art, wie er dem Korporal erschienen, beunruhigt worden. Das Getöse klang wie die Stimme des Donners und Vanslyperken meinte, er könne deutlich die Worte: sterblicher Mann! sterblicher Mann! unterscheiden, denen sich bisweilen auch der übrige Theil von jener gespenstischen Hindeutung, welche der Korporal vernommen, anfügte. Der sterbliche Mann dehnte sich in wahrhaft schrecklicher Weise zu einer nachhallenden Kadenz. Vanslyperken schrie, und „sterb — licher — Mann" war die Antwort.

Abermals schrie Vanslyperken in hellem Angstschweiße fast laut hinaus. Die Töne hatten jetzt nachgelassen; aber es folgte nun ein Geräusch, wie das Klirren von Gläsern, das Umfallen von Stühlen und Tischen, und Vanslyperken verbarg sein Gesicht unter den Decken. Dann flog die Thüre, welche geschlossen gewesen, mit einem Donnergekrach zu, und Snarleyyow begann laut und tief zu bellen.

„O Gott vergib mir!" rief der entsetzte Lieutenant. „Unser Vater — der du bist — im Himmel — rette mich — rette mich!"

Bald nachher erschien der Korporal mit einem Lichte und fragte Herrn Vanslyperken, ob er gerufen habe. Er fand ihn dämpfend von Schweiß und halb todt vor Furcht. In gebrochenen Worten berichtete er nun, was für eine fürchterliche Heimsuchung er erstanden und wie dieselbe Andeutung in seinen Ohren geklungen habe, daß kein sterblicher Mann Smallbones verletzen könne.

„Es war nur ein Traum, Mynheer Vanslyperken," bemerkte der Korporal.

„Nein — es war kein Traum," versetzte Vanslyperken. „Bleibt in der Kajüte, mein guter Korporal."

„Ja, Mynheer," entgegnete der Korporal, indem er die Vorhänge des Bettes niederfallen ließ und dann ruhig unterschiedliche

Gegenstände von dem Boden auflas, zugleich wieder den umgestürzten Tisch und die Stühle zurechtstellend.

Die Furcht ist die Genossin der Schuld. Jene schreckliche Heimsuchung bestand in der einfachen Thatsache, daß Herr Vanslyperken das gewaltige Schnarchen des Korporals, der in dem Stuhle schlief, vernommen und in seiner phantastischen Aufregung zu den Worten: „sterblicher Mann“ umgewandelt hatte. Der erste Ausruf des Lieutenants hatte den Korporal geweckt, welcher, die Ungebühr seiner Stellung bemerkend, den Rückzug versuchte, bei dieser Gelegenheit aber die Stühle, den Tisch und die darauf befindlichen Gläser umgeworfen hatte.

Fürchtend, durch dieses unerwartete Getöse entdeckt zu werden, hatte sich Vanspitter aus der Kajüte geflüchtet, die Thüre zugeschlagen und dadurch Snarleyyow aufgeweckt. Aus Vanslyperkens Rufe entnahm er jedoch, daß sein Lieutenant vor Angst ganz von Sinnen war. Er kehrte daher keck mit einem Lichte zurück, um sich von dem Umfange seiner Verwüstung zu überzeugen, und war hoch entzückt, zu finden, daß Vanslyperken noch immer in derselben Sinnentäuschung befangen war.

Sobald er Alles an den gehörigen Ort gestellt hatte, nahm er einen Stuhl. Glücklicherweise hatte er vor seinem Einschlafen die steinerne Flasche verkorkt, und da sie noch ein paar Gläser enthielt, so ließ er sich den Branntwein vollends belieben und sah geduldig dem Tageslicht entgegen. Mittlerweile war Vanslyperken wieder eingeschlafen und schnarchte. Der Korporal räumte daher die Trümmer auf, brachte Alles in Ordnung und verließ die Kajüte.

Als Vanslyperken erwachte und die Klingel zog, trat Smallbones ein. Die Kajüte war ganz in dem Zustande, wie Abends zuvor, weshalb der Lieutenant sich mehr und mehr überzeugte, daß er eine übernatürliche Heimsuchung gehabt habe. Die Furcht machte ihn höflich gegen den Jungen, denn er lebte sich nun, was Smallbones betraf, ganz in denselben Glauben hinein, welchen die Ma-

trosen von seinem Hunde unterhielten — daß es nämlich (für ihn wenigstens) ganz nutzlos sey, sich an ihm zu versuchen. Und so endet dieses Kapitel der Schrecken.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

In welchem nichts gar Besonderes oder Interessantes vorkömmt.

Wir müssen nun für eine kurze Weile unseren Schauplatz wechseln und den Leser in den besten Gasthof einführen, welcher damals in der Stadt Cherbourg zu finden war. Das Gemach, in welchem sich die Gesellschaft versammelt hatte, war sehr groß, aber mit einer niedrigen Decke versehen; auch verbreiteten die kleinen Fenster wegen der benachbarten Häuser nur ein gedämpftes Licht. Die Scheibchen selbst waren rhomboidalisch geschnitten, und hatten je in der Mitte einen farbigen, rohen Glasknopf. Ein schmaler Tisch lief fast durch die ganze Länge des Saales, und oben sowohl als unten befand sich ein großer Kamin, worin ein lustiges Holzfeuer loderte An den Seiten des Tisches befanden sich sogenannte chaises longues, und ähnliche Möbel standen an den Wänden, die aller Verzierung baar und nur hübsch mit gelbem Ocker angestrichen waren.

Die Gesellschaft mochte aus ungefähr dreißig Personen bestehen, von denen ein halb Dutzend die geistliche Tracht jener Zeit trug, während an den Uebrigen die Kavalierskleidung bemerklich war. Letztere unterschied sich nur wenig von der Mode in den Tagen der beiden Karl in England, denn es fehlte nur der Mantel, welcher dem substanzielleren Rogelaure hatte Platz machen müssen. Die meisten der Anwesenden hatten, mit Ausnahme der viel älteren

Geistlichen, noch nicht das mittlere Alter des Lebens erreicht, und Jeder, der einmal mit dem Schleichhändlerlugger und seiner Mannschaft zusammen getroffen war, würde es nicht schwer gefunden haben, in den gutgekleideten, hochgeborenen und wohlerzogenen jungen Männern, welche in dem Saale standen oder saßen, alte Bekannte zu treffen. Sir Robert Barklay war der hervorragendste darunter; er stand bei dem Feuer und unterhielt sich mit zweien der Priester.

„Gentlemen," sagte er endlich, „unser hochwürdiger Vater Lovell ist eben von St. Germain angelangt und besitzt, da jetzt die rascheste Mittheilung nöthig geworden, die Ermächtigung, hier und vor unseren Augen jede Depesche, welche wir herüber bringen, zu öffnen, ehe sie an das Hauptquartier verabfolgt wird, damit die hier versammelten Freunde Seiner Majestät handeln können, wie es ihnen am besten dünkt."

Die Thatsache war, daß König Jakob in der letzten Zeit sich ganz religiösen Uebungen und Kasteiungen hingegeben hatte; auch war jede Mittheilung an ihn mit so viel Verzögerung begleitet, daß es für räthlich erachtet worden war, zu handeln, ohne ihn darüber zu Rathe zu ziehen. Um nun den schleppenden Umweg des Verkehrs über Paris zu vermeiden, hatten sich die thätigsten Parteigänger entschlossen, vorderhand ihren Wohnsitz zu Cherbourg zu nehmen und an ihre Freunde in St. Germain blos einen Bericht über ihre Fortschritte zu erstatten, weil in dieser Weise wenigstens eine Woche gewonnen wurde. Unter den Versammelten befanden sich viele Namen von Bedeutung — unter den Geistlichen zum Beispiel Lovell, Collier, Snatt und Cooke, unter den Kavalieren Musgrave, Friend und Perkins, deren Verwandte zum Theil um derselben Sache willen hingerichtet worden waren, ferner Smith, Clancey, Herbert, Cunningham, Leslie und viele Andere.

Als sich Sir Robert Barklay dem Tische näherte, nahmen die Uebrigen schweigend ihre Sitze ein.

„Gentlemen," sagte Sir Robert, die geöffneten Depeschen niederlegend, „es kann Euch nicht entgehen, daß unsere Angelegenheiten sich jetzt sehr günstig gestaltet haben. Viele aus dem Gouvernement von England bieten uns ihre Unterstützung; noch mehr aus dem Hause der Gemeinen sind Anhänger unserer Sache, und da wir auch hier so viele Freunde versammelt haben, so können wir mit Fug auf den günstigen Erfolg rechnen. Im Laufe der ersten drei Monate dieses Jahrs ist viel geschehen, obschon zu gleicher Zeit eingeräumt werden muß, daß der Kronenräuber und die Ketzer alle nur erdenklichen Schritte gethan haben, um uns zu erdrücken. Der Depesche zufolge, die ich hier in meiner Hand habe, ist durch das Unterhaus eine Bill erlassen worden, welche bestimmt, daß keine Person, die nach dem nächsten fünfundzwanzigsten März geboren ist und sich zur katholischen Religion bekennt, im Stande seyn soll, innerhalb der Grenzen des Königreichs England, der Herrschaft Wales, oder der Stadt Berwick an dem Tweed Titel oder Besitzthum zu erwerben."

Bei dieser Eröffnung erhoben einige der Geistlichen ihre Augen, andere klopften mit der geballten Faust auf den Tisch, und die Kavaliere schlugen gleichzeitig an ihre Degengriffe, daß es klirrend durch den Saal hallte.

„Ferner, meine Herren, soll kein Katholik im Stande seyn, Liegenschaften und Güter durch Kauf zu erwerben, weder in seinem eigenen Namen, noch auf den Namen irgend einer andern Person, die er damit beauftragen wollte."

Der Leser muß nicht vergessen, daß in jenen Tagen keine „Times," kein „Morning-Herald," welche die Debatten des Hauses enthielten, auf den Frühstücktischen aufgelegt waren. Da außerdem keine regelmäßige Postverbindung unterhalten wurde, so ging es mit der Verbreitung derartiger Nachrichten nicht sehr schnell, weshalb denn auch sehr oft eine Kunde als Neuigkeit galt, die sich auf eine vor zwei Monaten stattgehabte Thatsache bezog.

„Es ist also augenfällig, Gentlemen, daß wir nur durch unsere guten Schwerter unser Eigenthum wieder gewinnen können."

„Und es soll gewonnen werden," lautete die einstimmige Erwiederung der anwesenden Kavaliere.

„In Schottland mehrt sich unser Anhang mit jedem Tage. Das Wohl so Vieler ist durch den Usurpator beeinträchtigt, daß tausend Schwerter aus den Scheiden springen werden, sobald wir die Sache mit dem versprochenenen Beistande des Hofs von Versailles unterstützen können. Wir haben hier die Kunde, daß das Parlament in offener Feindseligkeit gegen den Usurpator begriffen ist, und daß die Gährung allenthalben sich fast bis zum Aufruhre gesteigert hat. Von unserem Freunde Ramsay, der sich jetzt in Amsterdam befindet und durch seine Stellung uns sehr nützlich wird, habe ich die Privatmittheilung erhalten, daß der Kronenräuber seinen Landsleuten die in England noch nicht bekannte Erklärung abgab, er wolle im Juli wieder nach dem Haag zurückkehren. Dies sind die Nachrichten, Gentlemen, die ich euch in Betreff der Aussichten in unserem Vaterlande eröffnen kann, wozu ich nur noch beizufügen habe, daß der geheime Trennungsvertrag, welcher die Interessen des französischen Königs so sehr gefährdet, in London sowohl, als in dem Haag, desgleichen auch von dem dortigen französischen Gesandten unterzeichnet ist. Dies ist vielleicht der günstigste Umstand, der sich zutragen konnte, da er den wohlbekannten Grell Seiner katholischen Majestät gegen den Mann, der seinem Schwiegervater die Krone geraubt, nur erhöhen kann. Ich habe euch jetzt unsere gegenwärtige Stellung und unsere zukünftigen Aussichten vorgelegt. Da wir zusammengekommen sind, um die weiteren Maßregeln zu berathen, so werde ich mich glücklich schätzen, die Meinung meiner Bundesgenossen zu hören."

Sir Robert Barklay setzte sich nieder, und nun erhob sich zuerst der Jesuit Lovell. „In Betreff der kriegerischen Maßregeln," begann er, „habe ich keine Ansicht abzugeben, da sich dies nicht mit

meinem Stande vertragen würde. Alles was hierauf Bezug hat, überlasse ich Männern, wie Sir Robert, deren Schwerter stets bereit und deren Talente so gut geeignet sind, ihren Waffen die gehörige Richtung zu geben. Dennoch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß man sich die Mittel zum Kriege sichern muß, wenn Krieg geführt werden soll, und es macht mir Freude, der edlen Versammlung mittheilen zu können, daß ich von unsern Freunden in England die Kunde erhalten habe, wie die Summe von dreiundneunzigtausend Pfunden und eine zweite im Betrage von neunundzwanzigtausend Pfunden gesammelt wurde, welche nun der guten Sache zur Verfügung stehen. Auch ist die Kollekte noch nicht abgeschlossen, da sie im Gegentheil einen raschen und ergiebigen Fortgang nimmt. Seine katholische Majestät hat eine Anweisung auf viertausend Louisd'or an seinen Schatz ausgestellt, welche gebührend honorirt wurde. Ferner hat unser heiliger Vater, der Pabst, fünfhunderttausend Paolis (was ungefähr dreizehntausend Pfund Sterling ausmacht) beigeschlossen, für alle bereits begangenen und alle noch zu begehenden Sünden vollkommenen Ablaß ertheilt, und denjenigen, welche im Kampfe für den wahren Glauben und den legitimen König fallen, die sichere Verheißung des Paradieses gegeben. Von Irland steht gleichfalls viel zu hoffen, da von allen Seiten Versprechungen eingehen, die gute Sache zu unterstützen, die, wie ich hoffe, unter dem Beistand Gottes noch triumphiren wird."

Sobald Lovell sich niedergelassen hatte, erhob sich der Priester Collier.

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir viele bereitwillige Schwerter und für unsere Zwecke hinreichende Geldmittel finden werden; dennoch wünsche ich der hier versammelten Gesellschaft noch eine Frage vorzulegen. Es ist ein unumstößlicher Artikel des wahren Glaubens, daß wir verpflichtet sind, denselben durch alle und jede Mittel aufrecht zu erhalten. Alle menschliche Versuche sind im Dienste Gottes gerechtfertigt. Man hat sich zwar schon vielfach Mühe ge-

geben, den Kronenräuber bei Seite zu schaffen, aber leider keinen Erfolg erzielt, während im Gegentheile das Blut unserer Freunde, von denen Viele bei den Versuchen durchaus nicht betheiligt waren, durch den unersättlichen Ketzer in Strömen vergossen wurde.

„Diese haben bereits die unsterbliche Krone empfangen, da sie als Märtyrer für die Sache der Religion und der Gerechtigkeit starben. Aber ich bin noch immer des Dafürhaltens, daß die Versuche, den Kronenräuber aus der Welt zu schaffen, fortgesetzt werden sollten, da eine glücklichere Hand wohl das Ziel erreichen dürfte. Freilich ist es mit seinem Leben nicht allein gethan, sondern der ganze Stamm mit Wurzeln und Zweigen muß ausgerottet werden. Ihr Alle wißt, daß dem ketzerischen Wilhelm von den vielen Kindern, die ihm geboren wurden, zur Strafe für seine mannichfaltigen Verbrechen alle, mit Ausnahme eines einzigen, entrissen wurden. Nur der gegenwärtige Herzog von Gloucester ist noch übrig, und ich bin der Ansicht, daß dieser Zweig des Ketzerthums sogar noch vor dem Vater abgehauen werden sollte, denn das Benehmen des Letzteren unterstützt unsere Sache, und sein Tod könnte den Sinn Seiner katholischen Majestät ändern, deren Feindschaft bekanntermaßen nur persönlich ist. Ich habe euch weder Mannschaft noch Geld zu bieten, hoffe aber die Mittel zu besitzen, dieses Ziel, dem ich mein unnützes Leben weihen will, zu erreichen."

Es würde zu viel Raum einnehmen, wenn wir Alles, was bei dieser Versammlung gesprochen und gethan wurde, berichten wollten, weshalb wir uns darauf beschränken, nur das anzugeben, was mit unserer Geschichte in engem Zusammenhange steht. Es wurden noch viele Reden gehalten und Vorschläge gemacht, welche bald eine günstige, bald eine abweisende Aufnahme fanden. Man verlas eine Liste der Anhänger und bezeichnete diejenigen, welche möglicherweise gewonnen werden könnten, brachte die Entschließungen zu Papier und verhandelte weitere Fragen. Ehe sich die Versammlung trennte, wurde Rechenschaft über die ausgegebenen Summen abgelegt und der

noch vorhandene Kassenbestand angegeben; man kann sich denken, daß in Betreff der ersteren Vernehmlassung Vanslyperkens Name keine unbedeutende Figur machte. Sobald die Berichte abgehört waren, löste sich die Versammlung auf.

Wir haben gesagt, daß sich unter den Anwesenden Manche befunden hatten, die als zur Mannschaft des Luggers gehörig erkannt worden seyn dürften. Dies war wirklich der Fall, denn Sir Robert Barklay und Andere waren Männer von guter Familie und eifrige Jakobiten. Die jungen Kavaliere dienten in dem Boote mit den Uebrigen, die bloß gemeine Matrosen waren; aber in jenen Zeiten des Verraths ließ sich dies nicht vermeiden. Der Lugger hatte achtzehn Ruder und besaß auch mit voller Ladung eine große Geschwindigkeit. An den Hinterrudern saßen Sir Roberts Anhänger, und die Waffentruhe war in die Sternschooten gestaut, so daß die jungen Männer stets bewaffnet waren und jeden Versuch eines Verraths und Aufstands von Seite der Schmuggler mit Nachdruck zurückweisen konnten. Ramsays Stelle als Steuermann war Jemmy Salisbury übertragen worden; aber außerdem hatte keine weitere Veränderung stattgefunden.

Wir haben uns in diese Einzelnheiten eingelassen, um die Thätigkeit der jakobitischen Partei zu anschaulich zu machen. Eine Stunde nach der vorerwähnten Versammlung hatten Sir Robert und die Kavaliere ihre Matrosenjacken wieder angezogen, denn sie sollten noch in derselben Nacht abfahren; und zwei Stunden vor Einbruch der Dunkelheit sah man diejenigen, welche kürzlich noch über das Geschick von Königreichen und gekrönten Häuptern verhandelt hatten, sich in Gesellschaft von gemeinen Matrosen am Ruder abmühen, um das schnelle Boot durch die schmiegsamen Wellen nach seinem Hafen in der Bucht zu drängen.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Enthält außer Anderem ein Argument.

Wir haben Ramsay in der Wohnung des Syndikus van Krause verlassen, wo ihn sein Wirth als ein Wunder von einem in Staatsgeheimnisse tief eingeweihten Diplomaten, Wilhelmina aber mit nichts weniger als ungünstigen Blicken betrachtete. Nicht leicht konnte sich einem schönen, feingebildeten jungen Manne eine günstigere Gelegenheit bieten, sich, falls er Lust dazu hatte, um die Liebe der letzteren zu bewerben. Wilhelmina war zwar in allem Luxus erzogen worden, aber dennoch völlig abgeschieden von der Welt. Sie befand sich jetzt in einem Alter, so daß es ihr Vater für räthlich hielt, sie bald in öffentliche Cirkel einzuführen, aber ihr romantischer Charakter sehnte sich nicht danach, da die junge holländische Aristokratie, welche sie bei Gelegenheit ihrer Ausfahrten mit ihrem Vater vom Ansehen kennen gelernt hatte, ihrem Geiste nicht diejenigen Formen bot, in welchen die lebhafte Phantasie der Jungfrau ihren künftigen Liebhaber verkörperte. Ihr Sinn war von Natur aus sehr zart, und sie sah sich vergeblich unter ihren Landleuten nach jener anmuthigen Haltung um, welche ihr so plötzlich in der Person von Edward Ramsay entgegentrat.

Ihr Vater gab wohl hin und wieder Gesellschaften, aber die Unterhaltung dabei war sehr uninteressant, wo nicht gar widerlich, da bloß Kaufsmannsgüter, Geld und Spekulationen zur Sprache kamen, hin und wieder mit einem kurzen Uebergange auf Politik, die dem Mädchen ziemlich gleichgültig war. Wie ganz anders dagegen das Benehmen und die Unterhaltung des jungen Engländers, der an Höfen erzogen und so viel gereist war! Alles, was er sprach, hatte Interesse für sie, denn es bot ihr sowohl Be-

lehrung als Unterhaltung, und Wilhelmina war durch seinen Geist, sein angenehmes Wesen völlig bezaubert, ehe sie es nur gewahr wurde. Sie standen noch nicht einmal auf einem so vertraulichen Fuße, daß er ihr beim Zusammentreffen die Hand reichen durfte, als sie ihm bereits unbewußt ihr ganzes Herz geschenkt hatte. Die beständige Abwesenheit ihres Vaters in Handelsgeschäften und die wechselseitige Anziehung, welche sie im Laufe des Tages oft zusammenbrachte, da Wilhelmina Unterhaltung suchte und der Jüngling durch ihre Jugend und Schönheit gefesselt wurde — dies waren Momente, welche Beide eifrig benützten, und die Folge davon war, daß sie sich noch vor Ablauf von zehn Tagen stets bei einander befanden.

Wenn der Syndikus etwas gegen eine solche Vertraulichkeit einzuwenden hatte, so bemerkte er entweder die Gefahr nicht, welcher seine Tochter ausgesetzt war, oder er war gleichgültig gegen den Gang der Dinge, da Ramsay gleichfalls seine Zuneigung gewonnen hatte.

Es ist gewiß, daß unser junger Held anfangs das vertrauliche Verhältniß zu Wilhelmina mehr zur Zerstreuung, als in Folge eines bestimmten Zweckes auszubilden bemüht war; aber er fand bald ihren Zauber zu groß, um seine Aufmerksamkeiten fortsetzen zu können, wenn er damit nicht ernstlichere Absichten verknüpfte. Noch vor Abfluß einer Woche prüfte er auf seinem Zimmer streng die Beschaffenheit seiner Gefühle, und gelangte dabei zu der Ueberzeugung, daß er entweder ihre Gesellschaft meiden — eine Unmöglichkeit, wenn er im Hause blieb — oder als Mann von Ehre zeitig den Rückzug antreten mußte; denn Ramsay war zu edel, um mit den Gefühlen eines unschuldigen Mädchens sein Spiel zu treiben. Nachdem er diesen Punkt wohl erwogen hatte, faßte er auch die Möglichkeit seiner Entdeckung in's Auge. Konnte er seine Aufmerksamkeiten gegen die Tochter eines Mannes fortsetzen, den er hinterging und dessen politische Ansichten so ganz im Widerspruch waren mit seinen eigenen? Doch dies war eine Frage, über die er nicht

in's Reine kommen konnte. Seine Pflicht gegen die Sache, die er zu der seinigen gemacht hatte, gestattete ihm nicht, das Haus zu verlassen — und hier zu bleiben, ohne zu lieben, war unmöglich.

„Warum sollten seine politischen Ansichten je bekannt werden? Warum sollte nicht Wilhelmina derselben Meinung werden können, wie er — und warum — — ?"

Während sich Ramsay diese Frage vorlegte, schlief er ein und beschloß am andern Morgen, die Dinge ihren Gang nehmen zu lassen.

Es waren nun vierzehn Tage seit der Abfahrt des Kutters nach England verflossen. Ramsay sehnte sich nach neuer Kunde, aber die Jungfrau war noch immer nicht zurückgekehrt. Eines Morgens nach dem Frühstück, während Mynheer van Krause sich bereits in seinem Magazine befand, saßen Ramsay und Wilhelmina neben einander auf dem Sopha in einem jener Salons, beide zurückgelehnt und sich jenes Zwanges entschlagend, dessen Mißachtung nur die innigste Vertraulichkeit rechtfertigen kann.

„Ihr glaubt also, meine Wilhelmina," sagte Ramsay, indem er ihre Hand aufnahm und mit den zarten Fingern spielte — „Ihr glaubt also wirklich, daß Wilhelm von Nassau ein wackerer Mann ist?"

„Ihr nicht auch, Ramsay?" versetzte Wilhelmina überrascht.

„Obschon ich mich freuen mag, daß er auf dem Thron von England sitzt, so zweifle ich doch, ob ich sein Benehmen gegen den unglücklichen König Jakob zu rechtfertigen im Stande bin — ich meine die Thatsache, daß er gegen seinen eigenen Schwiegervater komplottirte und ihn seines Thrones entsetzte. Nehmen wir den Fall an, Wilhelmina, daß ein Mann so glücklich ist, eines Tages Euer Gatte zu werden — wie grausam und teuflich wäre es nicht von seiner Seite (wenigstens kömmt mir's so vor), wenn er Euren Vater zum Danke, daß er ihm vielleicht den größten Schatz auf

Erben übergab, seiner ganzen Habe beraubte und ihn zum Bettler machte, weil ihn andere Leute dazu aufforderten."

„Ich habe die Sache nie zuvor in diesem Lichte betrachten hören, Ramsay. Das innige Band, das König Wilhelm mit seinem Schwiegervater zusammenknüpfte, sollte ihn, wie ich zugebe, allerdings bedenklicher gemacht haben; aber wenn das Glück einer ganzen Nation davon abhängt, muß nicht ein Mann in Wilhelms Lage alle untergeordneteren Rücksichten bei Seite setzen?"

„Das Glück einer Nation, Wilhelmina — wie würdet Ihr wohl beweisen, daß dabei so viel auf dem Spiele stand?"

„Handelte es sich nicht um die protestantische Religion? Ist nicht König Jakob ein bigotter Katholik?"

„Ich gebe dies zu, und deshalb war er auch nicht geeignet, über eine protestantische Nation zu herrschen; aber wenn Ihr glaubt, daß das Glück einer Nation von der Religion des Monarchen abhängt, so fürchte ich, daß Ihr Euch in einem Irrthume befindet. Die Religion hat stets zum Vorwand dienen müssen, das Glück eines Volkes zu hindern, wenn keine bessere Entschuldigung beizubringen war. Verlaßt Euch darauf, die Masse des Volkes wird sich nie wegen der Religion zanken, wenn man sie nur gehen läßt und ihre zeitlichen Interessen nicht stört. Hätte sich König Jakob nicht in anderen Punkten blosgestellt, so wäre es wohl sehr gleichgültig gewesen, in welcher Form er seinen Schöpfer anbetete. Daß bloß ein protestantischer König nöthig war, um die Nation zu beruhigen, ist völlig durch den gegenwärtigen Zustand des Landes widerlegt, denn König Wilhelm schwingt nun einige Jahre das Scepter, und England befindet sich gegenwärtigen Augenblicks in einem Zustande, der fast an Rebellion gränzt."

„Aber wird dies nicht durch die Ränke der jakobitischen Partei herbeigeführt, welche allenthalben den Zwiespalt fördert?"

„Ich räume ein, daß sie nicht müßig gewesen ist," entgegnete

Ramsay, „aber werft Euern Blick auf die bitteren Mißhelligkeiten zwischen Wilhelm und dem Hause den Gemeinen, durch welches die englische Nation repräsentirt ist. Was kann die Religion hiemit zu schaffen haben? Nein, Wilhelmina; obgleich es hier in Holland nur wenige gibt, welche sich nicht darüber freuen, daß ihr König auf den Thron von England berufen wurde, so befindet sich doch in meinem Vaterlande eine sehr große Zahl — vielleicht gerade die Weisesten — welche es ebenso sehr beklagen.“

„Aber warum dies?“

„Weil die Menschen durch das Interesse beherrscht werden und der Patriotismus wenig mehr, als ein Deckmantel ist. Die Vortheile, welche die Verbindung Enlands mit Holland bietet, sind sehr groß, namentlich in merkantilischer Hinsicht, und daher werdet Ihr hier keinen Mangel an Patrioten finden; aber in England ist der Fall ganz anders. Unmöglich kann es in dessen Interesse liegen, in die Kriege und Zwistigkeiten des Kontinents verwickelt zu werden, was jetzt unausbleiblich stattfinden muß. Verlaßt Euch darauf, die Nachwelt wird finden, daß England seinen protestantischen König theuer erkaufen mußte. Die Religion ist eine Sache, deren Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit Jeder gerne einräumt, bis er dafür zahlen soll, dann ist's aber ganz erstaunlich, wie gleichgültig, wo nicht gar abgeneigt man wird.“

„Wenn man Euch so reden hört, Ramsay, sollte man nicht glauben, daß Ihr der warme Anhänger des gegenwärtigen Regenten seyd, für den ich Euch zuversichtlich halte,“ versetzte Wilhelmina.

„Mein öffentliches Benehmen gehört meiner Partei an, hindert mich aber nicht, daß ich mir meine eigenen Ansichten bilde. Ich werde stets fest an meiner Partei halten; wenn man aber die Welt und die geheimen Triebfedern der meisten menschlichen Handlungen so gut kennt, wie ich, so dürft Ihr Euch über die Offenheit, mit welcher ich zu Euch rede, nicht wundern, Wilhelmina. Unser Gespräch hat, glaube ich, mit dem Charakter des Königs

Wilhelm begonnen, und ich gestehe, daß ich bei einer Würdigung des moralischen Werthes beider Charaktere den verbannten katholischen Jakob dem unnatürlichen gekrönten Könige Wilhelm unendlich vorziehe."

„Da fehlt weiter nicht, als daß Ihr mir sagt, Ihr würdet ebenso gerne ein Katholik, als ein Protestant seyn."

„Und wenn ich in den Glaubenssätzen dieser Kirche erzogen worden wäre, welcher andere Unterschied läge darin, als daß ich dem Bekenntnisse meiner Vorfahren anhinge und den Allmächtigen nach ihrer Weise und Form anbetete? Sind nicht alle Religionen gut, wenn sie aufrichtig sind? Trachten nicht alle nach dem gleichen Ziel und Ende — nach dem Himmel? Werdet Ihr nicht einen guten, rechtschaffenen, gewissenhaften Katholiken einem gemeinen Ränkeschmied vorziehen, der sich zum Protestantismus bekennt?"

„Zuverlässig; aber ein rechtschaffener Protestant ist mir doch lieber, als ein rechtschaffener Katholik."

„Das finde ich natürlich; aber vergeßt nicht, Wilhelmina, daß Ihr bis jetzt nur die eine Seite der Sache in's Auge gefaßt habt; und wenn ich offen gegen Euch spreche, so geschieht es nur, um Euch die Vortheile meiner Erfahrung und Weltkenntniß zu bieten. Ich bin meiner Partei treu und muß als Mann einer Partei angehören, wenn ich nicht ein Unding werden soll. Aber wenn ich in einer Lage wäre, meine Ansichten nach Gutdünken zu verfolgen, ohne daß mein öffentlicher Charakter Noth litte — ein Weib zum Beispiel kann dies thun — so würde ich mich um Parteien, in denen, wie ich wohl weiß, Recht und Unrecht gleich abgewogen ist, so wenig kümmern, daß ich einem theuren Wesen zuliebe ohne Weiteres meine Ansichten aufgeben und mich den ihrigen anschmiegen könnte, wenn sie es nicht vorzöge, die ihrigen mit dem meinen in Einklang zu bringen."

„Ihr meint also, ein Weib könne dies thun? Das ist kein Kompliment für unser Geschlecht, Ramsay, denn es faßt die An-

deutung in sich, daß wir nicht nur kein Gewicht, keinen Einfluß in der Welt haben, sondern auch, daß es uns an Charakter und Beständigkeit fehlt.“

„Weit gefehlt; ich will damit nur sagen, daß die Frauen in der Regel nicht so tief in Politik eingehen, um ein besonderes Interesse daran gewinnen zu können. Sie saugen in der Regel die Ansichten ihrer Umgebung ein, ohne sich mit einer weiteren Prüfung abzugeben, weshalb es ihnen nie schimpflich werden kann, wenn sie dieselben ändern. Außerdem ist ein einziges Gefühl des weiblichen Geschlechtes mächtig genug, alle andern zu besiegen, und wenn dieses einmal in der Brust Platz greift, so müssen die übrigen dienstbar werden.“

„Dieses Gefühl wäre?“

„Die Liebe, Wilhelmina. Trifft sich's nun zufälligerweise, daß ein Mädchen, welches in den Ansichten ihrer Eltern aufgezogen wurde, einem Gatten ihr Herz schenkt, dessen politische Meinung mit der ihrigen nicht im Einklang steht, so wird sie sich bald zu seiner Ueberzeugung bekehren, vorausgesetzt, daß sie ihn wirklich liebt.“

„Das weiß ich denn doch nicht gewiß, Ramsay.“

„Ich aber bin völlig davon überzeugt. Politik und Parteiungen sind stets ein Gegenstand des Haders und müssen daher von Weibern vermieden werden. Wenn obendrein ein Mädchen einen Gatten wählt, der ihr Führer und Berather durch's Leben seyn soll — dem sie am Altare Liebe, Treue und Gehorsam gelobt hat, so gibt sie nur einen armseligen Beweis von dem Ernste ihres Gelübdes, wenn sie nicht ihr Urtheil in allen Dingen, die eigentlich blos in seinen Bereich gehören, dem seinigen unterstellt.“

„Ihr setzt diese Dinge in ein so neues Licht, Ramsay, daß ich Euch kaum zu antworten weiß, obschon ich mich noch nicht überzeugt fühle.“

„Ihr habt eben noch nicht Zeit zur Ueberlegung gehabt, Wil-

helmine. Erwägt übrigens wohl und merkt Euch, was ich Euch gesagt habe. Ihr werdet dann entweder zugeben, daß ich Recht habe, oder Gründe finden, um mir mein Unrecht zu beweisen. Doch genug davon — Ihr habt versprochen, mir etwas zu singen; erlaubt mir, daß ich Euch nach dem Musikzimmer führe."

Wir haben dieses Gespräch zwischen Wilhelmine und Ramsay berührt, einmal, um zu zeigen, welchen Einfluß er bereits über das einfache, aber doch verständige Mädchen gewonnen hatte — ferner, um darzuthun, wie umsichtig er sie auf das Bekenntniß vorbereitete, welches er ihr bei einer spätern Gelegenheit abzulegen Willens war; denn obgleich sich Ramsay wenig daraus machte, den Vater zu täuschen, so hätte er doch die Tochter nicht heirathen mögen, ohne sie zuvor seine Verhältnisse vollkommen wissen zu lassen. Aehnliche Gespräche wurden von Ramsay, als geschehe es ganz gelegentlich, oft wiederholt, und ehe er eine eigentliche Liebeswerbung vorbrachte, hatte er sie völlig darauf vorbereitet, so daß er sich jetzt überzeugt fühlen konnte, die Erschütterung werde nicht sehr schwer seyn, wenn er einmal die Maske abwerfe, selbst wenn sie entdeckte, daß er ein Katholik sey und mit ihrem Vater ebenso sehr in religiösem als politischem Widerspruch stehe. Die Thatsache war, daß Ramsay anfangs ebensosehr durch ihren Reichthum, als durch ihren persönlichen Zauber angelockt wurde; aber wie bei vielen andern Männern, nahm mit der Steigerung seiner Liebe die Berücksichtigung des ersteren Punktes allmälig ab und er beschloß, sie trotz aller Hindernisse zum Weibe zu gewinnen, selbst wenn er sie, um sich ihre Hand zu sichern, ohne die väterliche Zustimmung entführen müßte.

Wäre es nöthig geworden, so wissen wir nicht gewiß, ob sich Ramsay nicht gar hätte bewegen lassen, seine Partei aufzugeben — so sehr hatte ihn zuletzt die in Wahrheit bezaubernde Wilhelmina bethört. Ramsay wurde jedoch in Mitte seines Lieblingsliedchens

durch den alten Koops unterbrochen, welcher ihm meldete, daß auf seinem Zimmer der Lieutenant des Kutters auf ihn warte. Er entschuldigte seine nothgedrungene Entfernung, verließ das Musikzimmer und beeilte sich, Vanslyperken vorzunehmen.

Herr Vanslyperken hatte ein paar Tage nach dem Schreck, welcher ihm durch die Schnarchmusik des Korporals eingejagt worden war, Befehl erhalten, wieder nach dem Haag aufzubrechen, und unterwegs nicht gesäumt, Ramsays Weisung gemäß alle Depeschen der Regierung zu öffnen und sich deren Inhalt aufzuzeichnen. Auch überbrachte er Briefe von Ramsays Anhängern.

„Diese Auszüge sind aber doch vollkommen richtig?“ fragte Ramsay, nachdem er sie überlesen hatte.

„Vollkommen, Sir,“ versetzte Vanslyperken.

„Und Ihr habt die Briefe sorgfältig wieder versiegelt, damit kein Verdacht aufkommen kann?“

„Hängt nicht mein Leben davon ab, Herr Ramsay?“

„Sehr wahr, und auch von Eurer Treue gegen uns. Hier ist Euer Geld. Laßt mich wissen, wenn Ihr wieder aussegelt, und holt dann weitere Weisungen.“

Vanslyperken steckte den Beutel ein, machte seine Verbeugung und entfernte sich, worauf Ramsay die Briefe zu durchlesen begann, welche er von seinen Freunden erhalten hatte. Sobald Mynheer von Krause bemerkte, daß Vanslyperken das Haus verlassen hatte, eilte er augenblicklich auf Ramsays Zimmer, um sich nach den Neuigkeiten zu erkundigen. Der junge Kavalier theilte ihm einiges von dem Inhalte der Depeschen mit, und man sah den Syndikus kurz nachher ausgehen, indem er es seinen Leuten überließ, die Ballen zu bezeichnen, welche aus einem Fahrzeug in dem Kanale gehißt wurden. Mynheer von Krause hatte es nämlich so eilig, sich sein Geheimniß vom Halse zu schaffen, daß er sich nicht länger zu halten vermochte und unverweilt aufbrach, um die Neuigkeiten, die er erfahren, einem hochgestellten Beamten mitzutheilen.

„Aber woher habt Ihr diese Kunde, Mynheer Krause?“ fragte der Andere. „Die Depeschen sind noch nicht geöffnet worden, denn wir müssen noch auf Herrn van Wejen warten. Ich vermuthe, wir werden da etwas erfahren. Als der Kutter zum letztenmale anlangte, waret Ihr vor uns unterrichtet. Ihr müßt am englischen Hofe wichtige Freunde haben, Mynheer van Krause.“

Hierauf nickte Herr Krause mit dem Kopfe, machte ein sehr schlaues Gesicht und entfernte sich bald nachher.

Nun hatte Herr Krause in diesem besonderen Freunde auch einen besonderen Feind. Das letztemal war er zur Kenntniß von Geheimnissen gekommen, von denen angenommen werden mußte, daß sie nur denen, welche ganz im Vertrauen der Regierung standen, anvertraut werden durften; wie konnte er also eingeweiht werden, ohne daß in England Verrath obwaltete? Ferner kam in Betracht, daß Mynheer Krause trotz seines hohen Amtes wegen seiner Geschwätzigkeit als unzuverlässige Person bekannt war; lag also in dem Umstande, daß man ihm von England aus wichtige Geheimnisse mittheilte, nicht der Argwohn nahe, daß dies in verrätherischer Absicht geschehen sey? So argumentirte Herrn Krauses ganz besonderer Freund; er hielt es daher für passend, seine Ansicht auszusprechen und es seinen Collegen anheim zu stellen, ob man in den nächsten Depeschen nicht der englischen Regierung Vorstellungen machen solle — ein Ansinnen, welches beifällig aufgenommen wurde. Freilich war Mynheer Krause nicht die erste Person, die durch ihre Zunge in Schwierigkeiten gerieth.

Sobald Vanslyperken seine Briefschaften an Ramsay ausgefolgt hatte, begab er sich zu der Wittwe Vandersloosch, wo er scheinbar auf's Herzlichste bewillkommt wurde. Er erhielt wieder seinen Platz auf dem kleinen Sopha, trank das Bier aus der Wittwe eigenem Bräuhause und durfte abermals ihre fette Hand nehmen. Babette fragte nach dem Korporal, worüber sie der Lieutenant neckte: sie schien zu erröthen, und wandte den Kopf ab. Die

Wittwe unterstützte gleichfalls die Komödie und erklärte, daß der Korporal und ihr Mädchen ein prächtiges Paar gäben; auch sollte Babette an demselben Tage mit ihr getraut werden.

Sobald es Abend wurde, verabschiedete sich Vanslyperken und ging an Bord. Jetzt erhielt der Korporal Urlaub und nahm bald nachher den Platz seines Vorgesetzten ein.

Ach, 's ist eine traurige Welt — voll Verrath und Hinterlist!

Fünfunddreißigstes Kapitel.

In welchem abermals die Wirksamkeit eines Pücklings zur Sprache kömmt.

Wir sind geneigt, ein wenig zu moralisiren. Es war heute nicht unsere Absicht, zu schreiben, da wir im Gegentheil eine Lust- und Erholungspartie veranstaltet hatten, bei welcher die Fersen und jeder andere Theil aufwärts beschäftigt seyn sollte, nur das Gehirn ausgenommen, dem wir Ruhe gönnen wollten. Der Morgen war schön und wir versprachen uns viel Vergnügen, fanden uns aber doch in unserer Erwartung so sehr getäuscht, daß wir zu unserm Geschäft zurückkehrten, denn der Regen goß später in Strömen nieder, um das schmutzige Gesicht der Muttererde zu waschen. Ja, es ist eine Welt voll Verrath — und wir können uns hier der Bemerkung nicht erwehren, daß diese unsere Geschichte ein Vorbild des menschlichen Lebens ist, denn welche Verwicklung von Hinterlist wird nicht von ihr umfaßt!

Smallbones täuscht seinen Gebieter, den Herrn Vanslyperken — der Korporal täuscht Herrn Vanslyperken. Die Wittwe täuscht Herrn Vanslyperken — und ein Gleiches ist mit Babette, so wie

mit der ganzen Mannschaft der Jungfrau der Fall. Ramsay täuscht seinen Wirth und seine Geliebte. Die Jakobiten complottiren in Masse und täuschen die Regierung, und was Herr Vanslyperken betrifft, so wird sich bald herausstellen, daß er nicht nur Jedermann, sondern zuletzt auch sich selbst täuscht. Die einzige ehrliche Partie in der ganzen Geschichte ist zugleich, wie es in der Welt gewöhnlich zu gehen pflegt, auch die gehaßteste — ich meine Snarleyyow. In ihm ist kein Trug, weßhalb er vorzugsweise berechtigt ist, der Held unseres Werkes zu seyn und ihm seinen Namen zu geben. Dann ist auch noch Wilhelmina ehrlich; aber alle andern weiblichen Charaktere — bloß die kleine Lilly ausgenommen, welche noch zu jung ist — sind Betrügerinnen und voll Hinterlist. Unsere Leser mögen daher Snarleyyow und Wilhelmina als den Helden und die Heldin unserer Erzählung betrachten, die dadurch einen neuen merkwürdigen Zug erhält, daß die Hauptpersonen nicht nur nicht vereinigt werden, sondern sich gegenseitig nicht einmal zu Gesichte bekommen. Allons en avant.

Von allen Tücken übrigens, die von sämmtlichen Partieen gespielt wurden, erscheint uns jedenfalls die Hinterlist der Wittwe als die gehässigste und teuflischste. Wie eine gedunsene Spinne zog sie langsam ihre Fäden um das Opfer, das sie in's Verderben locken wollte, denn sie hatte gelobt, nicht eher vor Hymens Altar zu treten, bis Herr Vanslyperken gehangen sey. Vielleicht that es der Wittwe Vandersloosch Noth, bald wieder zu heirathen — man konnte wenigstens so aus ihrer Thätigkeit schließen, aber wir wollen unserer Geschichte nicht vorgreifen.

Das kleine Sopha war glücklicherweise stark genug gebaut, sonst hätte es nimmermehr die Last zweier solcher Liebenden, wie die Wittwe Vandersloosch und der Korporal Vanspitter waren, tragen können. Da saßen beide, strahlend von Liebe und Bier, Seite an Seite, denn das Sopha nahm gerade Beide auf, ohne einen Zoll übrig zu lassen. Ihre Hände und Augen trafen sich, und

so oft Eins das Glas erhob, war auch das Andere schnell bereit, mit dem seinigen anzustoßen und es klingeln zu lassen. Es fehlte nur noch Eines, um ihr Glück vollständig zu machen, was jedoch nicht wie bei andern Leuten an einem Faden, sondern an etwas viel stärkerem, an einem Stricke hing — an dem Stricke, welcher Herrn Vanslyperken baumeln machen sollte.

Und nun webt die Wittwe, — wie die drei Parzen in ein Stück zusammengerollt — den Einschlag, oder gießt, in gutem Deutsch ihr Hoffen und Fürchten, ihre Vermuthungen und Wünsche, ihr Sehnen und ihre Vorgenüsse in das aufmerksame Ohr des Korporals, welcher alles gierig aufsaugt und mit dem Biere aus der Wittwe eigenem Bräuhause hinunterwäscht.

„So viel ist gewiß, daß er die beiden letztenmale nicht in dem Hause drüben gewesen ist," sagte die Wittwe; „denn Babette und ich haben stets auf der Lauer gestanden. Es war dort eine Hängegeschichte. Aber ich glaube nicht anders, als daß er anderswo hingeht; verlaßt Euch darauf, er überbringt die Briefschaften und streicht sein Geld ein, nachher wie vorher. Ja, und ich will's ausfindig machen. Warte nur, Meister Vanslyperken, wir wollen sehen, wer am pfichtmäßigsten ist — Du oder die Wittwe Vandersloosch."

„Mein Gott, ja!" versetzte der Korporal.

„Das letztemal hat er einen Passagier an's Land gesetzt, den er einen königlichen Boten nannte; aber ich bin, so wahr als ich hier sitze, überzeugt, daß es kein königlicher Bote, oder höchstens ein Bote des Königs Jakob war. Denn schaut, Korporal Vanspitter, meint Ihr, König Wilhelm werde einen Engländer (denn das war er Eurer Aussage zufolge) zum Boten nehmen, wenn er für Geld und gute Worte einen Holländer haben kann? Nein, nein, wir müssen ausfindig machen, wohin er geht. Ich will auslugen lassen, wann ihr wieder kommt, und dann Babette auf die Lauer stellen; sie soll ihn bis zu der Höhle seines Verraths ausspüren.

Ja, ja, Meister Vanslyperken, wir wollen sehen, wer das Feld behauptet, Du oder die Wittwe Vandersloosch."

„Mein Gott! ja," entgegnete der Korporal.

„Hört, Korporal; ich habe mir seit Eurer Abwesenheit alles dieses überlegt und weiß auch aus Eurem Munde, welche feigen Versuche er gegen das Leben jenes armen Jungen machte. Eine noch größere Erbärmlichkeit ist's von ihm, den Unsinn zu glauben, den Ihr ihm weiß gemacht habt, indem Ihr ihm sagtet, der Junge sey von keinem sterblichen Mann zu beschädigen. Lauter Narrenpossen! Der Junge ist nur ein Junge."

„Mein Gott! ja," erwiederte der Korporal.

„Und nun, Korporal, will ich Euch etwas Anderes sagen — nämlich: daß Ihr und alle die Jungfrauer gerade so große Narren sind, wie Mynheer Vanslyperken, weil Ihr solchen Unsinn von dem Hunde glaubt. Der Hund ist nur ein Hund."

Dies war eine schwere Heimsuchung für die Höflichkeit des Korporals. Ein Widerspruch gegen die Behauptung der Wittwe konnte Mißfallen erregen, und da er mit Entschiedenheit anderer Meinung war, so fühlte er sich nicht wenig verlegen. Die Wittwe sah ihm jedoch voll in's Gesicht, als erwarte sie seine Zustimmung, so daß er zuletzt in gedehntem Ton entgegnete:

„Mein Gott! ja — ein Hund ist nur ein Hund."

Die Wittwe gab sich zufrieden, ohne den Doppelsinn zu fassen, und fuhr fort:

„Wohlan denn, Korporal, da ein Junge nur ein Junge, und ein Hund nur ein Hund ist, so habe ich all' meinen Witz in Thätigkeit gesetzt, um diesen schuftigen Verräther in meine Gewalt zu bekommen. Ich will dergleichen thun, als nähme ich alles Interesse an ihm, um so hinter alle seine Geheimnisse zu kommen. Wenn er mir dann sagt, daß Smallbones durch keinen sterblichen Mann beschädigt werden könne, so entgegne ich ihm, daß wahrscheinlich ein Weib es auszuführen vermöge. Ich mache ihm einen

Vorschlag, den er schnell genug annehmen wird, und dann habe ich eine weitere Hänggeschichte gegen ihn, wobei man noch obendrein des Köters los wird. Ja, ja, Meister Vanslyperken, versuch's nur mit einem Weibe, wenn Du kannst. Wir wollen sehen, ob der Hund je wieder Besitz von meinem Schlafgemache nimmt."

„Mein Gott! ja," versetzte der Korporal abermals.

„Und nun will ich Euch sagen, was ich zu thun gedenke, Korporal. Ich will ihn selbst zurichten und ihn Herrn Vanslyperken gebraten zum Frühstück vorstellen; er soll ihn nicht essen, sondern für Smallbones übrig lassen, worauf Smallbones thut, als verzehre er ihn, statt dessen aber damit in die Tasche fährt. Und dann — denn an Bord ginge es nicht, weil's dann herauskäme, daß ihn der Junge dem Hund gegeben hätte, muß er ihn an's Land bringen und ihn hier im Hofe dem Köter geben, so daß der Hund getödtet wird, indem er andere zu tödten wünscht. Versteht Ihr, Korporal?"

„Mein Gott! ja, ich verstehe, aber was wollt Ihr denn zurichten?"

„Was? Natürlich nichts anders, als einen Bückling."

„Aber wie kann ein Bückling einen Menschen oder einen Hund tödten?"

„Oh Himmel, Korporal, wie einfältig Ihr seyd; ich will ihn mit Arsenik zuckern."

„Ja; aber davon habt Ihr bis jetzt kein Sterbenswörtchen gesprochen."

„Wirklich? Nun, dann war's ein Versehen. Aber jetzt versteht Ihr das Ganze, Korporal?"

„Mein Gott, ja; aber was wird er denken, wenn der Junge nicht stirbt?"

„Was er denken wird, daß er Gift nehmen kann, wie eine Erbsensuppe, ohne daß es ihm etwas thut, und daß weder ein Mann, noch ein Weib seinem Leben etwas anhaben könne. Er fürchtet sich dann vor dem Jungen und läßt ihn gehen."

„Mein Gott! ja," entgegnete der etwas schwer fassende Korporal, der jetzt den ganzen Anschlag begriff.

Dieß war die Schlinge, welche Herrn Vanslyperken von der hinterlistigen Wittwe gelegt wurde, und ehe der Kutter aussegelte, wurde der Plan in Vollzug gebracht. Sie empfing den Lieutenant jetzt als ihren begünstigten Freier, erlaubte ihm, von dem Tag der Trauung zu sprechen, wühlte mit Ausnahme des Verraths alle seine Geheimnisse aus ihm heraus, schimpfte gegen Smallbones, und gab zu, daß sie wegen des Hundes zu voreilig gewesen sey; es wäre ihr daher lieb, wenn sie ihn wieder am Lande haben können. Vanslyperken konnte kaum seinen Sinnen trauen — die Wittwe vergab Snarleyyow — und zwar um seinetwillen; er war entzückt, bezaubert, warf sich ihr zu Füßen und gelobte ewige Dankbarkeit mit den Lippen — in seinem Herzen aber Rache.

O Vanslyperken, Du verdientest hintergangen zu werden.

Die Abneigung, welche die Wittwe gegen Smallbones ausdrückte, war dem Lieutenant gleichfalls sehr angenehm; er machte sie zu seiner Vertrauten und theilte ihr mit, was ihm der Korporal in Betreff der gespenstischen Erscheinung während seines unfreiwilligen Kreuzzuges berichtet hatte.

„Gut, Lieutenant," sagte die Wittwe. „Wenn ein sterblicher Mann unfähig ist, ihm etwas anzuhaben, so gelingt es vielleicht einem sterblichen Weibe. Aus Liebe zu Euch will ich etwas zubereiten, was Euch von ihm befreien wird. Aber vergeßt nicht, Vanslyperken — es gibt zwar nichts, was ich nicht für Euch thun könnte — aber wenn es entdeckt würde — o Himmel! Himmel!"

Die Wittwe theilte ihm sodann mit, daß sie einen Bückling mit Arsenik vergiften wolle; diesen solle er mit an Bord nehmen und durch Smallbones zum Frühstück braten lassen. Er könne dann dergleichen thun, als sey er nicht wohl, und dem Jungen Erlaubniß geben, ihn wegzunehmen, der ihn natürlich schnell genug verzehren werde.

„Vortrefflich!“ rief Vanslyperken, welcher auf diese Weise nicht nur sich Smallbones vom Halse zu schaffen hoffte, sondern auch die Wittwe in seiner Gewalt zu haben meinte. „Theuerste Frau! wie kann ich Euch hinreichend danken? O wie gütig — wie liebenswürdig Ihr seyd!“ fuhr Vanslyperken fort, indem er ihre fetten Finger begeiferte, welche sie ihm ohne Rückhalt überließ.

Wer würde geglaubt haben, daß zwischen diesen Beiden ein tödtlicher Haß bestand? Wir können uns denken, daß etwas der Art in der edlen und künstlichen Atmosphäre eines Hofes vorgehen mag, aber wer würde es in einem holländischen Lusthaus zu Amsterdam gesucht haben? Noch am nämlichen Abend versah die Wittwe ihren Galan vor dem Aufbruch mit dem verhängnißvollen Häringe, und der glückliche Freier nahm ihn mit ebenso vielen Dankes- und Achtungsbezeugungen entgegen, wie nur irgend ein Ritter des Alterthums, wenn er von der ihn beschützenden Fee mit irgend einer magischen Gabe beschenkt wurde.

Der Pückling war an sich nichts weiter, als ein Pückling; aber der Zauber bestand in einem Quentchen Arsenik.

Am anderen Morgen ermangelte Vanslyperken nicht, sich den Pückling zum Frühstück braten zu lassen, hütete sich aber sorgfältig, davon zu essen.

Smallbones, der gebührend von dem ganzen Plane unterrichtet war, fragte seinen Gebieter beim Abräumen, ob er den Pückling für den nächsten Tag aufbewahren solle; aber Herr Vanslyperken erklärte ihm sehr gnädig, daß er ihn selbst speisen könne. Ungefähr zwei Stunden nachher ging Herr Vanslyperken an's Land, bei welcher Gelegenheit er zum erstenmale Snarleyyow wieder mitnahm und Smallbones aufforderte, er solle ihn mit einem Zwiebacksacke für die Wittwe begleiten. So hatte es nämlich die Wittwe vorgeschlagen, damit man glauben möge, Smallbones habe am Lande etwas Ungesundes gegessen.

Smallbones hütete sich ebensosehr, wie sein Gebieter, den Pückling zu speisen, und steckte ihn statt dessen als bonne bouche für Snarleyyow in die Tasche. Als sie dem Lande zuruderten, meinte Herr Vanslyperken, daß der Junge sehr stark nach Häring rieche, und dies überzeugte ihn, daß die gewürzte Kost verzehrt worden sey. Um sich noch mehr zu vergewissern, rief er:

„Zum Henker, wie riechst Du nach Häring!"

„'s ist in der Regel so, wenn man einen gegessen hat, Sir," versetzte Smallbones grinsend.

„Du wirst, noch ehe eine Stunde um ist, Dein Gesicht in ganz anderer Weise verziehen," dachte sein Gebieter.

Der Lieutenant, der Hund und der Zwieback, Alles fand gnädige Aufnahme.

„Hat er ihn gegessen?" fragte die Wittwe.

„Ja," versetzte Vanslyperken mit einem Nicken. „Leert nur den Sack; ich will den Burschen dann wieder an Bord schicken."

„Noch nicht, noch nicht — laßt ihn eine halbe Stunde herumschlendern; 's ist dann nur um so besser. Euer armer Hund wird auch ein bischen Gras fressen wollen, weil er sich stets an Bord aufhalten muß; laßt ihn ein wenig im Hof herumlaufen, er wird dort genug finden."

Der gehorsame Lieutenant öffnete die Hinterthüre, und Snarleyyow, der weder die Wittwe noch Babette vergessen hatte, ging aus freien Stücken hinaus. Herr Vanslyperken sah nach, um sich zu überzeugen, ob die Hofthüre, die nach der Straße hinausging, verschlossen sey, und kehrte dann zurück, indem er die Hinterthüre abschloß.

Smallbones wartete wie gewöhnlich an dem Portale.

„Babette," rief die Wittwe, „daß Du mir die Hofthüre nicht öffnest und Herrn Vanslyperkens Hund hinausläßt — hörst Du?"

Smallbones, der dieses Signal verstand, schlüpfte augenblicklich um das Haus herum, öffnete die Hofthüre, nahm den Häring aus

seiner Tasche und warf ihn Snarleyyow zu. Der Hund kam heran, roch den Braten, nahm ihn auf und marschirte, den Schwanz und die Ohren aufgerichtet, nach einer sonnigen Seite des Hofs, um ein gutes Mahl zu halten. Smallbones, welcher fürchtete, Herr Vanslyperken könnte ihn auf der That ertappen, schlich zum Hofe hinaus und eilte an seinen früheren Posten bei dem Portale. Babette kam die Treppe herunter, und er winkte ihr lächelnd zu. Das Mädchen begab sich in das Zimmer und gab ihrer Gebieterin gleichfalls einen lächelnden Wink. Die Wittwe befahl nun Babette, den Brodsack zu leeren und ihn Smallbones zu geben, damit er ihn an Bord nehme — ein Auftrag, der von Vanslyperken wiederholt wurde. Ehe jedoch Smallbones nach dem Boote zurückkehrte, blickte er noch einmal zu der Hofthüre hinein. Snarleyyow war da, aber keine Spur von einem Bückling.

„Beim Gum, er hat ihn ganz aufgefressen," sagte Smallbones, als er, den Brodsack auf seinen Schultern, grinsend nach dem Boote hinunterging.

Sobald er an Bord angelangt war, theilte er die Thatsache der gesammten Kuttermannschaft mit, welche über diese Kunde hoch erfreut war — den einzigen Coble ausgenommen, welcher noch immer den Kopf schüttelte und erklärte, daß die zwei Pence für das Gift und der Bückling weggeworfen seyen.

Herr Vanslyperken kehrte Nachmittags an Bord zurück, nichts Anderes erwartend, als daß man ihm melden werde, Smallbones sey schwer krank. Er war überrascht, daß die Bootsmannschaft nichts der Art zu erzählen wußte, und fragte deshalb nachläßig, ob es nichts Neues an Bord gebe, erhielt aber eine verneinende Antwort. Als er mit Snarleyyow an Bord anlangte, waren die Augen der Matrosen zuerst auf den Hund gerichtet, da sie neugierig waren, wie das Thier aussehe; aber er schien eben so lebhaft und griesgrämig zu seyn, wie nur je, und sie schüttelten die Köpfe.

Vanslyperken schickte nach Smallbones und sah ihm fest in's Gesicht.

„Bist Du nicht wohl?“ fragte er.

„Ich bin ganz wohl, Sir!“ versetzte Smallbones. „Diesen Morgen hatte ich ein Bischen Magenschneiden, aber jetzt ist Alles vorbei.“

Herr Vanslyperken wartete den ganzen Tag auf Smallbones Tod, der aber nicht erfolgte. Auch die Matrosen waren den ganzen Tag gespannt, ob der Köter nicht sterben werde; aber auch dieser ließ es hübsch bleiben. Welche Schlüsse konnten hieraus gezogen werden? Die Mannschaft wurde mehr und mehr in ihrer Ueberzeugung befestigt, daß der Hund ein übernatürliches Wesen sey, und der alte Coble wollte es ja vorausgewußt haben. Herr Vanslyperken dagegen kam in Betreff unseres Smallbones zu der gleichen Ansicht, und der Korporal schüttelte den Kopf, indem er bemerkte, er habe es ja prophezeiht.

Der Grund, warum Snarleyyow nicht starb, lag einfach darin, daß er den Pückling nicht verzehrt hatte. Das appetitreizende Mahl lag zwar schon zwischen seinen Pfoten, und er war im Begriffe, damit anzufangen; aber Smallbones hatte in der Hast die Hinterthüre offen gelassen, und Snarleyyow wurde zufällig von einem größeren Hunde bemerkt, der gerade des Weges kam. Der letztere stürzte über Snarleyyow her, balgte sich mit ihm und marschirte mit dem Pückling ab, den er besser zurückgelassen hätte, denn er wurde am andern Morgen todt gefunden.

Die Wittwe vernahm sowohl von dem Korporal, als von Vanslyperken das Fehlschlagen ihres beiderseitigen Planes. Daß Smallbones nicht vergiftet war, überraschte sie nicht, und sie trug Sorge dafür, Vanslyperken in seiner Ueberzeugung, daß alle Versuche fruchtlos seyen, zu bekräftigen; aber wie war es möglich, daß der Hund noch am Leben war? In Betreff des letzteren Punktes bekehrte sich

nun Frau Vandersloosch gleichfalls zu der Meinung des Korporals, daß der Hund nicht umgebracht werden könne.

„Für zwei ganze Pency Arsenik! Denke nur, Babette, was das für eine Bestie seyn muß!“

Und Babette erhob wie ihre Gebieterin erstaunt die Hände und rief:

„Ja wohl, das ist eine entsetzliche Bestie!“

Sechsunddreißigstes Kapitel.

In welchem Herr Vanslyperken, sehr zu seinem Leidwesen, den Fegewisch braucht.

Nachdem Vanslyperken von den Generalstaaten seine Depeschen erhalten hatte, erschien er in Mynheer Krauses Wohnung, nahm Ramsays Briefe in Empfang und drehte abermals den Schnabel seines Kutters der englischen Küste zu.

Es wird nicht unpassend seyn, den Leser daran zu erinnern, daß wir ihm Vanslyperken und seine Zeitgenossen im Monate Januar 1699 vorgeführt haben, und daß alle die wichtigen Ereignisse, die bisher berichtet wurden, zwischen dieser Zeit und dem Monate Mai vorfielen, bei welchem wir jetzt angelangt sind. Wir sind in der That der Ansicht, daß die Einheit der Zeit und des Ortes ein eigenthümliches Verdienst unseres Werkes ist, denn wir gedenken es zu schließen, noch ehe das Jahr abläuft, und unser ganzer Schauplatz wird so zu sagen durch den Kanal dargestellt, oder vielmehr durch die Strecke zwischen dem Kanal und dem Texel, was für eine historische Novelle wohl als Merkwürdigkeit betrachtet werden kann. Vergleichen wir andere Romane, die gleich dem unsrigen

auf historische Thatsachen begründet sind, so springt der Unterschied in die Augen. Walter Scott, Bulwer, James oder Grattan fliegen in ihren historischen Novellen von Land zu Land, von Klima zu Klima, ihr rechter Arm breitet sich, wie die Scythen zu Alexander sagten, nach Osten und ihr linker nach Westen, so fast die ganze Welt umfassend. Und wie viele Jahre brauchen sie nicht für ihre Werke — während unser Knäblein in den regelmäßigen neun Monaten fertig ist: genau die Zeit, deren meine drei Bände bedurften. Man muß daher zugeben, daß in Betreff der Einheit von Zeit, Ort, Anlage und Thatsachenverwendung unsere historische Novelle einzig ist.

Wir sagten, daß wir im Monat Mai ständen — nicht in einem launischen, verstimmten, schmollenden Mai, wie er zuweilen sich einstellt — sondern in einem Mai voll Lächeln. Das Wetter war warm, die See glatt, und die Matrosen des Kutters hatten sowohl die Winterjacken abgelegt, als ihre Fischerstiefeln gegen Schuhe vertauscht. Herr Vanslyperken erschien während der Fahrt nicht auf dem Deck. Er war unten sehr geschäftig und hatte ein Stück Segeltuch vor das Hochlicht gebreitet, so daß Niemand herunterblicken und seinem Treiben zusehen konnte; auch war die Kajütenthüre fast immer verschlossen. Mit was mochte er sich wohl abgeben? Niemand wußte es, als Snarleyyow, und dieser konnte oder wollte nichts aussagen.

Der Kutter ankerte auf seinem alten Posten, und Vanslyperken begab sich wie gewöhnlich mit seinen doppelten Briefschaften an's Land, die er gebührend überlieferte; dann verfügte er sich nach der Hauptstraße und sprach in einem Juwelenladen ein. Was konnte Herr Vanslyperken dort zu schaffen haben? Wollte er vielleicht ein Halsband oder ein paar Ohrenringe für die Wittwe Vandersloosch kaufen? Nein, dies fiel ihm nicht entfernt ein; aber demungeachtet blieb er eine geraume Zeit dort, und endlich sah man ihn abziehen. Aber wer sah ihn? Moggy Salisbury, welche seinen Eintritt be-

merkt hatte und sich den Grund nicht zu erklären vermochte; sie sagte jedoch nichts, sondern merkte sich bloß den Laden und ging fort.

Am andern Tage ging Herr Vanslyperken an's Land, um seiner Mutter das von Ramsay erhaltene Geld zu übergeben und ihr alles Vorgefallene zu berichten — wie Smallbones für zwei Pence Arsenik verschluckt habe, ohne mehr als ein bischen Magenzwicken zu verspüren und wie er jetzt völlig überzeugt sey, daß nichts den Jungen tödten könne.

„Pah, Kind — Possen und Unsinn! Nichts sollte ihn tödten können? Wäre er in meinen Händen gewesen, wie alt und zitternd sie auch sind, so hätte er jetzt ausgelebt. Nein, nein, — Niemand entrinnt mir, wenn ich entschlossen bin. Wir wollen die Sache weiter besprechen, aber jetzt nicht, Kornelius. Das Wetter ist endlich warm geworden und man braucht kein Feuer mehr. Geh' Kind; Dein Geld ist sicher eingeschlossen und ich habe eben meine finstere Stimmung — könnte sogar Dir ein Leides thun."

Vanslyperken, welcher wußte, daß es nutzlos war, nach einem solchen Winke zu bleiben, entfernte sich und kehrte an Bord zurück. Als er vom Lande abstieß, begegnete er einem Boote, das augenscheinlich von dem Kutter herkam und Moggy Salisbury in seinen Sternschoten beherbergte. Sie winkte ihm mit der Hand und lachte spöttisch.

„Unverschämtes Weibsbild!" dachte Vanslyperken, als er an ihr vorbeikam, obschon er es nicht wagte, seinen Gedanken Worte zu leihen. Er war blaß von Zorn und wandte den Kopf ab, obschon er sich damals wenig träumen ließ, wie sehr er Grund zur Entrüstung hatte. Moggy war nämlich drei Stunden an Bord des Kutters gewesen und hatte sich mit den Matrosen, namentlich aber mit Smallbones und dem Korporal unterhalten, mit welch' letzterem sie besonders angelegentlich verkehrte.

Moggys Haß gegen Vanslyperken ist bekannt, und sie machte sich über die Vorstellung lustig, daß Snarleyyow etwas anderes seyn

könne, als ein Hund, der in seinem oftmaligen Entkommen eben ungewöhnliches Glück hatte. Smallbones war derselben Ansicht und erklärte abermals seine Absicht, dem Hunde zu Leibe zu gehen, sobald er nur könne. Nach ihrer Zwiesprache mit den beiden mischte sich Moggy unter die Matrosen, bei welchen sie immer wohl angeschrieben gewesen, und der Korporal schickte sich an, das Zerhacken und Vertheilen des frischen Ochsenfleisches zu überwachen, das am Morgen an Bord gekommen war. Der Hackblock stand in der Back, wo sich der größere Theil der Matrosen um Moggy versammelt hatten. Bei solchen Gelegenheiten pflegte Snarleyyow stets den Korporal zu begleiten und gute Freundschaft mit ihm zu unterhalten; denn entweder schien er nicht zu wissen, daß sich Vanspitter bei dem Versuch auf sein Gehirn betheiligt hatte, oder schrieb er Alles auf Rechnung seines natürlichen Feindes Smallbones. Der Hund stand wie gewöhnlich an der Seite des Korporals neben dem Blocke und las die Fleischbrocken auf, welche von dem Hackbeile niederfielen.

„Ich habe das Gelübde gethan, dem Hunde seinen Schwanz abzuhacken,“ bemerkte Smallbones, „und wenn Niemand petzen will, so will ich ihn doch noch stückweise fortschaffen. Ein Auge hat er bereits verloren, und jetzt ist's auf seinen Schwanz abgesehen. Korporal, gebt mir das Hackbeil.“

„Bravo, Smallbones, wir werden Dich nicht verrathen — — Keiner von uns.“

„Deß bin ich nicht so fest überzeugt,“ versetzte Moggy. „Ich weiß, Einige werden Wort halten, aber ich traue nicht Allen. Und dann wird Smallbones zuverlässig gekielholt, wobei Vanslyperken noch obendrein das Recht auf seiner Seite hat — nein, nein, Smallbones — Du mußt's nicht thun — gebt mir das Beil, Korporal; ich will's auf mich nehmen. Kommt er dann an Bord, so mag Jeder sagen, was ihm beliebt. Ich kümmere mich nichts um ihn — und er weiß es, Korporal. Gebt mir das Beil.“

„Recht so," riefen die Matrosen; „Moggy soll's verrichten."

Der Korporal drehte den Hund herum, so daß dessen Schwanz auf den Block zu liegen kam und fütterte ihn mit kleinen Fleischstückchen, um ihn in der gleichen Stellung zu erhalten.

„Seyd Ihr bereit, Moggy?" fragte Smallbones.

„Noch ein Bischen weiter gegen den Block zurück, Korporal, denn ich möchte ihm keinen Zoll lassen, wenn ich's anders machen kann," sagte Moggy. „Auch ihr Alle müßt weiter zurücktreten."

Moggy erhob das Beil, zielte gut und ließ es auf den Schwanz des Hundes niederfallen, welcher einen Zoll von dem Anheftungspunkte abflog und blutend auf dem Blocke liegen blieb, während der Hund mit einem schrecklichen Geheule nach hinten rannte und durch eine lange Linie von Blutstropfen seinen Weg auf dem Decke bezeichnete.

„Da ist ein hübscher Braten, wenn Jemand Lust dazu hat," bemerkte Moggy, das Beil wegwerfend und den Hundsschwanz betrachtend. „Ich denke Vanslyperken hat jetzt genug für den Versuch, meinen Jemmy peitschen zu lassen — mein liebes Entchen von einem Manne."

„Nun," bemerkte Coble, „was das Auge sieht, das glaubt das Herz; aber wahrhaftig, ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß man dem Hunde in dieser Weise den Schwanz abhacken kann."

„Es kann nicht viel von einem Teufel in ihm seyn," sagte Bill Spurey; „denn das wäre ein Teufel ohne Schwanz? Der Teufel ist wie eine Schlange, die gleichfalls ihren Stachel im Schwanze hat."

„Ja," versetzte Kurz, welcher schweigend zugesehen hatte.

„Aber vielleicht ist's gut, Moggy, wenn Ihr Euch nicht von ihm an Bord betreffen laßt."

„Was kümmere ich mich um ihn," entgegnete Moggy. „Er fürchtet sich mehr vor mir, als ich mich vor ihm. Indeß glaube ich selbst auch, daß es gut seyn wird, wenn ich mich hier nicht finden lasse, da es Andere in Ungelegenheit bringen könnte. Wohlge-

gemerkt, ihr könnt keck heraussagen, ich habe es gethan. Ich biete ihm Trotz."

Moggy verabschiedete sich sodann und verließ den Kutter, begegnete aber, wie wir bereits bemerkt haben, Vanslyperken unterwegs.

„Mein Gott, was ist jetzt anzufangen?" sagte der Korporal zu seiner Umgebung, indem er dabei den schäbigen Schwanz betrachtete, der noch immer auf dem Hackblock lag.

„Was anzufangen ist, Korporal?" versetzte Smallbones. „Ei, Ihr müßt, sobald er an Bord kommt, unverweilt Beschwerde führen. Ihr nehmt den Schwanz, erzählt die Geschichte, gebt Euer Leidwesen zu erkennen, thut so zornig, als er selbst, und flucht über sie in Bausch und Bogen. Weiter ist nichts zu thun."

Der Rath unseres Smallbones war nicht übel; die Schiffsmannschaft billigte ihn, und auch der Korporal bemerkte, daß dieser Schritt der geeignetste seyn dürfte.

Inzwischen hatte sich der Hund nach der Kajüte zurückgezogen und mit seinem Geheule allmählig nachgelassen. Als Dick die Blutspur über das Deck und die Treppen hinunter bemerkte, deutete er darauf hin und rief:

„Schwabber."

Die Matrosen brachten die Schwabber nach dem Hinterschiffe, und hatten bei Herrn Vanslyperkens Ankunft sowohl Deck, als Treppe, bis zur Kajütenthüre hinunter gereinigt.

„Ist das Weibsbild hier gewesen?" fragte Herr Vanslyperken, als er auf dem Decke erschien.

„Ja," versetzte Dick Kurz.

„Habe ich es nicht auf's Bestimmteste verboten, sie an Bord zu lassen?" rief Vanslyperken.

„Nein," entgegnete Dick Kurz.

„Dann thue ich's jetzt," fuhr der Lieutenant fort.

„Zu spät," bemerkte Kurz, indem er mit Achselzucken nach dem Vorderschiffe ging.

„Zu spät? Was meint er damit?“ fragte Vanslyperken, sich an Coble wendend.

„Weiß nicht, Sir,“ antwortete Coble. „Sie ist wegen einiger Gegenstände gekommen, die ihr Mann an Bord gelassen hat.“

Vanslyperken spähete nach dem Korporal, um von ihm Aufklärung zu erhalten.

Da stand nun der Korporal Vanspitter vollkommen aufrecht, mit sehr melancholischem Gesichte die eine Hand, wie gewöhnlich, an seine Mütze erhebend und in der anderen Snarleyyows Schwanz haltend.

„Was gibt's? Was ist vorgefallen, Korporal?“

„Mynheer Vanslyperken,“ versetzte der Korporal, seine achtungsvolle Stellung beibehaltend, „da ist der Schwanz.“

„Der Schwanz? Was für ein Schwanz?“ rief Vanslyperken, seine Augen auf den Gegenstand werfend, den der Korporal in seiner Linken trug.

„Der Schwanz des Hundes, Mynheer,“ antwortete der Korporal in kläglichem Tone, „welchen jenes verdammte Weib — die Moggy — —“

Vanslyperken machte große Augen; er konnte kaum seinen Sinnen trauen — aber es war so.

Eine Weile vermochte er vor Aufregung nicht zu sprechen; endlich aber stieß er einen furchtbaren Fluch aus und stürzte in die Kajüte hinunter.

Aber man denke sich seine Gefühle, als er seinen Snarleyyow in einer Ecke liegen sah — schwanzlos und mit einer Blutlache hinter sich.

„Mein armer, armer Hund!“ rief Vanslyperken, mit beiden Händen sein Gesicht bedenkend.

Sein Schmerz wandelte sich bald in Wuth um — er rief alle nur erdenklichen Flüche auf Moggys Haupt herunter — gelobte Rache — stampfte, wie ein Unsinniger — und streichelte dann wieder Snar-

leyyow. Als das Thier kläglich zu ihm aufblickte, vergoß Vanslyperken Thränen.

„Mein armer, armer Hund! Zuerst dein Auge, nun auch deinen Schwanz — was werden deine Verfolger zunächst mit dir vornehmen? Vernichtung treffe sie — und möge Vernichtung mein Loos seyn, wenn ich nicht Rache nehmen will. Smallbones ist die Ursache von Allem; ich kann — und will an ihm Rache nehmen.“

Vanslyperken zog die Klingel, und der Korporal, der noch immer den Schwanz des Hundes in der Hand hatte, trat ein.

„Legt ihn auf den Tisch, Korporal,“ sagte Vanslyperken in betrübtem Tone, „und sagt mir, wie sich das Ganze zugetragen hat.“

Der Korporal verbreitete sich dann ausführlich über die Art, wie der Hund entschwänzt worden war. Er habe Ochsenfleisch zerhauen und sey ein wenig bei Seite gegangeu; Snarleyyow habe, wie gewöhnlich, neben dem Block gestanden und die Brocken aufgelesen; auch Moggy Salisbury, welcher Kurz erlaubte, an Bord zu kommen, sey dabei gewesen, und habe die Gelegenheit seiner Entfernung benützt, um das Beil aufzunehmen und dem Hunde den Schwanz zu kürzen.

„War Smallbones gleichfalls in der Nähe des Blocks?“ fragte Vanslyperken.

„Ja, Mynheer.“

„Wer hielt den Hund, während ihm der Schwanz abgeschlagen wurde?“ fragte Vanslyperken. „Einer muß ihn doch gehalten haben?“

Das war eine verfängliche Frage: aber der Korporal entgegnete: „Ja, Mynheer, Einer muß den Hund gehalten haben.“

„Habt Ihr nicht gehört, wer es war — vielleicht Smallbones?“

„Habe nichts vernommen, Mynheer,“ antwortete der Korporal und fügte dann mit einem bedeutsamen Blicke bei: „Aber ich glaube, ich könnte es sagen.“

„Ja, ja, Korporal, ich weiß, wen Ihr meint. Ich bin überzeugt, er ist's gewesen — und so wahr ich hier sitze, will ich meine Rache haben. Bringt einen Schwabber, Korporal, und wischt dieses Blut auf. Glaubt Ihr, daß das arme Thier davon kommen wird?"

„Ja, Mynheer; es gibt Hunde mit Schwanz und Hunde ohne Schwanz."

„Aber der Blutverlust — was muß man thun, um die Blutung zu stillen?"

„Jenes verdammte Weibsbild sagte, als ich meinte, der Hund könne sterben und sich zu Tode bluten — sagte sie, ich solle Mynheer Vanslyperken sagen, das beste Ding den Köter zu kuriren, sey ein rothglühendes Schüreisen."

Vanslyperken stampfte jetzt mit dem Fuße und stieß einen furchtbaren Fluch aus.

„Ich wünschte, sie hätte ein glühendes Schüreisen in ihrem Leibe," rief Vanslyperken bitter. „Holt die Schwabber, Korporal, und schickt Smallbones her."

Smallbones erschien.

„Ihr habt nach mir verlangt, Sir?"

„Ja, Bürschlein. Ich höre von dem Korporal, daß Du den Hund gehalten habest, während jenes Weibsbild den Schwanz abhieb."

„Wenn der Korporal etwas der Art sagen kann," rief Smallbones mit der rechten Faust in die Fläche seiner linken Hand schlagend, „so will ich mich hängen lassen, wenn er nicht lügt, so weit er hohl ist — weiter sage ich nicht. Jener Mann ist mein Todfeind, und wenn der Hund da in eine Klemme kömmt, so darf ich darauf zählen, daß es mir ebenso ergeht. Ich möchte doch wissen, weshalb ich dem Hund den Schwanz abhacken sollte. So hungrig bin ich doch noch nicht."

Der Gedanke, den Schwanz seines Hundes zu verzehren, steigerte Vanslyperkens Wuth noch mehr. Mit Blicken der boshaftesten Rachsucht befahl er Smallbones, die Kajüte zu verlassen.

„Soll ich dies da über Bord werfen, Sir?“ sagte Smallbones, indem er den noch immer auf dem Tische liegenden Hundsschwanz aufnahm.

„Laß ihn liegen, Bursche,“ brüllte Vanslyperken.

Smallbones entfernte sich mit einem entzückten Grinsen, aber sein Gesicht war von Herrn Vanslyperken abgewendet.

Der Korporal kehrte zurück, wusch die Lache auf und meldete, daß die Blutung nachgelassen habe. Herr Vanslyperken hatte keine weitere Aufträge für ihn — er wünschte allein zu seyn. Den Kopf auf seine Hand gestützt, verblieb er eine Weile in seinen melancholischen Träumen. Seine Augen hafteten auf dem Schwanze, der jetzt „ein blutendes Stück Erde“ war und ihm nie mehr einen Willkomm entgegenwedeln sollte. Zu berichten, was während jener Stunde in Herrn Vanslyperkens Geiste vorging, wäre nicht nur zu schwierig, sondern würde auch zu viel Raum wegnehmen, denn die Gedanken fliegen mit der Geschwindigkeit des Blitzes durch Raum und Zeit. Endlich stand er auf, nahm den Schwanz des Hundes, steckte denselben in seine Tasche, ging auf's Deck, bestellte sein Boot und ließ dem Lande zu rudern.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

In welchem Herr Vanslyperken einen empfindlichen Handel abschließt.

Wir wollen in Betreff der historischen Thatsachen, die wir jetzt berichten, aufrichtig unsere Ansicht abgeben. Der Parteigeist und verschiedene andere Gefühle, absichtlicher Entstellungen gar nicht zu gedenken, veranlassen die Menschen gerne (um glimpflich zu reden),

zu einem harten und nicht selten unrichtigen Urtheil, so daß es erst der Nachwelt vorbehalten bleibt, die überlieferten Zeugnisse ruhig zu vergleichen und die Thatsachen, frei von aller Parteilichkeit, nach Verdienst zu würdigen. Von solchen Gefühlen geleitet, nehmen wir keinen Anstand, zu behaupten, daß in Anbetracht des fraglichen Punktes Herr Vanslyperken alle Ursache hatte, unzufrieden zu seyn, und daß das Benehmen von Moggy Salisbury, als sie Snarleyyow den Schwanz abhieb, unserer Ansicht nach durchaus nicht gerechtfertigt werden kann.

Die Gesetze schärfen eine Achtung vor dem Eigenthum ein, von welcher nie abgegangen werden sollte, und was immer Vanslyperken und seinem Hunde zur Last gelegt werden mag, so ist doch ein Schwanz ein Schwanz, welcher, sey er nun würdig oder nicht, bona fide einen Theil des lebenden Körpers bildet. Der Angriff auf denselben gehört daher ohne Widerrede unter den Artikel der Verstümmelung, obschon wir, wenn wir aufrichtig seyn wollen, zugeben müssen, daß besagter Artikel erst in einer späteren Periode erlassen wurde, als diejenige ist, von welchem unsere Geschichte spricht.

Nachdem wir mit allem gebührenden Glimpf unsere bescheidene Ansicht ausgedrückt haben, wollen wir zu der Thatsache zurückkehren. Herr Vanslyperken begab sich, den Hundsschwanz in seiner Tasche, an's Ufer und wanderte mit raschen Schritten nach dem Halfway-Houses, wo seine betagte Mutter ihr einzelnes Zimmer bewohnte; denn wer anders als sie hätte ihm in einem so betrübenden Falle Trost bieten können? Daß Moggy Salisbury den grausamen Schlag geführt hatte, war durch die unumstößlichsten Zeugnisse erhärtet; aber daß Smallbones den Hund hielt und sich dadurch zu einem gleich strafbaren Mitschuldigen machte — dies war eine Vermuthung, welcher die Hindeutungen des Korporals die Kraft eines dire'ten Beweises gegeben hatten. Vanslyperken fühlte, daß Moggy außer dem Bereiche seiner Macht war; aber selbst wenn er ihr hätte beikommen können, so durfte er es aus Gründen, die dem Leser bereits bekannt

sind, nicht wagen, seine Rache an ihr zu üben. Es wurde ihm daher klar, daß er nur gegen Smallbones seinem Grolle ohne Gefährde Luft machen konnte, und wenn er dies that, so zahlte er zugleich eine lang angehäufte Schuld des Hasses ab. Gleichwohl erschien es ihm aber als keine leichte Aufgabe, denn war nicht der Junge nach der Nabboje hinausgeschwommen und wieder zurückgekommen, ohne zu sinken — war sein Schädel nicht kugelfest und konnte er nicht für zwei Pence Arsenik verschlucken, ohne mehr als ein Bischen Magenzwicken zu verspüren? Augenscheinlich war des Korporals Gesicht keine Erdichtung — der Junge konnte durch einen sterblichen Mann nicht beschädigt werden. Aber obgleich das Gift der Wittwe nichts gefruchtet hatte, so fand der abergläubische Vanslyperken doch bald die Erklärung in dem Umstande, daß das Weib nicht selbst durchweg thätig war, indem sie nur den Häring zubereitete und ihn nicht eigenhändig Smallbones übergab. Der Leser wird sich aus dem letzten Gespräch zwischen dem Lieutenant und seiner Mutter erinnern, das letztere den Wink hingeworfen hatte, wenn sie Smallbones in die Mache nähme, so würde es wohl mit seinem wunderbaren Entkommen ein Ende haben, da sie in Allem, was sie unternehme, ihr Werk vollständig thue. Dies bei sich erwägend, beschloß Herr Vanslypirken, vor seiner hochachtbaren und verehrungswürdigen Mutter die ganze Kummerlast, welche ihn bedrückte, auszugießen, um sich dadurch ihren Beistand zu sichern.

„Nun, Kind, was ist's, bringst Du wieder Geld?“ rief die Alte, als Vanslyperken wieder in das Zimmer trat.

„Nein, Mutter,“ versetzte Vanslyperken, sich auf den einzigen Stuhl des Zimmers werfend; denn der andere, auf welchem sich seine Mutter vor dem Kamine zu wiegen pflegte, verdiente nur halb diesen Namen, da zwei Beine desselben zum Behuf des Schaukelns in der Mitte gekürzt worden waren. „Nein, Mutter; aber dennoch bringe ich etwas — und komme zu Euch, um mich Eures Rathes und Beistands zu erholen.“

„Kein Geld — und doch etwas? Nun so sprich, Kind; was hast Du mitgebracht?“

„Dies!“ rief Vanlyperken, indem er den er den Schwanz des Hundes auf den Tisch warf.

„Dies?“ wiederholte die alte Hexe, indem sie den Schwanz aufhob und ihn so gut wie möglich betrachtete, denn das Zittern ihrer halblahmen Glieder theilte sich auch dem Gegenstande ihrer Beobachtung mit. „Nun, so sag an, Kind, was ist dies?“

„Seyd Ihr denn blind, Alte?“ entgegnete Vanslyperken ergrimmt. „Seht Ihr nicht, daß es der Schwanz meines armen Hundes ist?“

„Blind, Alte? und Hundsschwanz, he? Blinde Alte, he? Meister Cornelius, wie kannst Du Dich unterstehen, mich eine blinde Alte zu nennen und den schäbigen Schwanz eines Hundes herzubringen, den Du noch obendrein auf meinen Tisch legst? Ist dies auch ein kindliches Benehmen, Du Bursche? Wie wagst Du es, Dir solche Freiheiten zu erlauben? Da,“ rief die aufgebrachte Hexe, indem sie den Schwanz ergriff und ihn durch das offene Fenster warf — „da, Mensch — und nun kannst Du dem Schwanze folgen. Hörst Du? — Verlaß augenblicklich das Zimmer oder ich spalte Dir Deinen Memmenschädel. Ja, wohl da, blinde Alte — der pflichtvergessene Bube — —“

Trotz der Entrüstung seiner Mutter konnte Vanslyperken seine Augen nicht hindern, daß sie dem Hundsschwanze folgten, als dieser durch die Luft segelte, welche die Halfway-Houses umgab, und war froh, zu bemerken, daß er unter einige an den Weg geworfene Kohlblätter gefallen war, wo er keine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ueberzeugt, daß er seinen Schatz wieder gewinnen könne, sobald er das Haus verließ, wandte er sich nun gegen seine ergrimmte Mutter, um ihren Zorn zu beschwichtigen, denn sie hatte noch keine Anstalt getroffen, die oben angedeutete Absicht zur Ausführung zu bringen.

„Ich bitte Euch demüthig um Verzeihung, meine liebe Mut-

ter," sagte Vanslyperken, welcher fühlte, daß er bei ihrer gegenwärtigen Stimmung schwerlich seinen beabsichtigten Zweck erreichen werde. „Ich war so im Aerger — so aufgebracht — daß ich nicht wußte, was ich sagte."

„Ja wohl da, blinde Alte!" wiederholte die Hexe.

„Ich bitte Euch noch einmal, mir zu verzeihen, theuerste Mutter," fuhr Vanslyperken fort.

„Und Alles wegen eines abgehauenen Hundsschwanzes. Er ist besser weg, als an seinem Leibe — der belfernde Köter hat dann nur um so weniger Raube an sich."

Diese Bemerkung berührte Vanslyperken im Innersten; er hatte jedoch ein großes Ziel vor Augen und hielt deshalb seine Gefühle im Zaume.

„Ich hatte Unrecht, Mutter — sehr Unrecht — that aber Alles, was ich konnte, indem ich Euch um Verzeihung bat. Ich bin hieher gekommen, um mich bei Euch Rathes und Beistands zu erholen."

„Welchen Rath oder Beistand kannst Du von einer blinden Alten erwarten?" entgegnete seine Mutter. „Und welchen Rath und welchen Beistand verdient ein so pflichtvergessenes Kind?"

Es stund einige Zeit an, ehe sich der Groll der alten Hexe beschwichtigen ließ; aber endlich brachte es Vanslyperken doch so weit. Er berichtete dann ausführlich, was vorgegangen war, und schloß mit der Bemerkung: da Smallbones durch einen sterblichen Mann nicht beschädigt werden könne, so sey er gekommen, um sich ihre Unterstützung zu erbitten.

„Das heißt — Du bist gekommen, um von mir zu verlangen, daß ich dem Jungen das Gehirn aus dem Kopf schlage — ihm das Leben nehme — mit einem Worte, ihn ermorde. Sag an, Cornelius, ist's nicht so?"

„Ja, meine theuerste Mutter. Ich kenne Euren Muth — Eure — —"

„Schon gut, ich verstehe Alles dies; aber höre mich jetzt an, Kind. Ich habe Manches gethan, aber derartige Thaten sind nur die Wirkungen kräftiger Impulse. Einen Mord begeht man nur aus zwei Gründen — aus Rachsucht oder um des Goldes willen. Die Leute hüten sich vor Handlungen, welche auf dieser Welt ihren Geist foltern und jenseits vielleicht Strafe finden — das heißt, wenn es ein Jenseits gibt, Kind. Ich sage, man übt solche Thaten nicht bloß deshalb, weil ein pflichtvergessener Sohn kommt und sagt: ‚seyd so gut, Mutter.‘ Verstehst Du mich, Kind? Ich habe bereits Blut genug an meinen Händen — noch obendrein gutes Blut — sie sind nicht befleckt von dem erbärmlichen rothen Safte eines Bettelbuben, und es soll auch nicht geschehen, wenn nicht —"

„Redet aus, Mutter."

„Habe ich Dir nicht gesagt, Cornelius, daß es nur zwei Reizmittel gebe — die Rache und das Gold? Weshalb sollte ich mich an dem Jungen rächen wollen? Wenn Du Gründe dazu hast — wenn Du meinst, ein Hundsschwanz fordere ein Menschenleben — wohl und gut — so verrichte Du selber die That."

„Wie gerne wollte ich's," versetzte Vanslyperken, „aber ich habe es schon wiederholt vergeblich versucht; es muß durch ein Weib geschehen."

„So höre mich, Cornelius. Wenn es durch ein Weib geschehen muß, so mußt Du Dir dazu ein Weib aussuchen und sie für die That bezahlen. Mord hat einen hohen Preis. Du wendest Dich an mich — ich lasse mir's gefallen; aber ich muß Gold haben — und noch obendrein viel Gold."

Vanslyperken überlegte eine Weile, ehe er antwortete. Die Alte hatte seinen ganzen Geldvorrath in Verwahrung — sie stand am Rande des Grabes — wozu sollte sie seines Geldes bedürfen? — Konnte sie so thöricht seyn? — Es war Wahnsinn.

Vanslyperken hatte Recht — es war wirklich Wahnsinn, denn der Geiz verdient keine bessere Bezeichnung.

„Wollt Ihr damit sagen, Mutter," entgegnete Vanslyperken, „daß Ihr von mir Gold haben wollt?"

„Von wem sonst?" fragte die Alte mit Schärfe.

„So nehmt es denn, Mutter — nehmt so viele Stücke, als Ihr wollt."

„Ich muß Alles haben, was in jener Truhe ist, Cornelius."

„Alles, Mutter?"

„Ja, Alles; und was ist's im Grunde? Welcher Preis ist zu hoch für Blut, das um Wiedervergeltung schreit? Außerdem, Cornelius, fällt es Dir nach meinem Tode wieder zu; aber ich werde noch nicht sterben, nein, nein!"

„Gute Mutter," erwiederte Vanslyperken, „wenn es nicht anders geht, so soll Alles Euch gehören — obschon ich nicht einsehen kann, welchen Unterschied es ausmacht, wer von uns Beiden es sein Eigenthum nennt."

„Warum gibst Du mir's dann nicht freiwillig? Warum nimmst Du Anstand, auf Deine arme, alte Mutter das zu übertragen, was wieder Dir zufällt, ehe die Bäume ihr Laub abschütteln? Frage Dich selbst um den Grund, Cornelius, dann hast Du meine Antwort. Das Gold hier ist in meiner Verwahrung, aber es ist nicht mein Gold — sondern das Deinige. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie oft ich mein Haupt mit der Sehnsucht zu Bette legte, daß Alles mir gehörte. Dann würde ich es zählen — wieder und wieder zählen — darüber wachen — nicht wie jetzt, da es bloß meiner Obhut anvertraut ist, sondern wie eine Mutter, die über ihrem erstgeborenen Kinde wacht und lächelt. In dem Worte mein liegt ein Talisman, welcher nicht einmal den herannahenden Tod vom Leben entwöhnen kann. Es liegt in unserer Natur, Kind — so sage also, gehört Alles mir?"

Vanslyperken zögerte, denn auch er fühlte die magische Kraft, die in dem Worte „Mein" lag. Selbst bloß nominelle und vorübergehende Uebertragung seines Eigenthums verursachte ihm einen schweren

Kampf. Aber sein Geiz wurde durch die Gefühle der Rache überwältigt, und er antwortete feierlich:

„Da ich mich zu rächen wünsche, Mutter, so soll alles dieses Geld Euer Eigenthum seyn, vorausgesetzt, daß Ihr die That ausführt.“

Die alte Hexe brach nun in eine Art kreischenden Gelächters aus.

„Schicke ihn her, Kind,“ entgegnete sie, ihre Worte jeden Augenblick mit dem fast überirdischen Kichern unterbrechend. „Schicke ihn her, Kind — ich kann nicht gehen, um ihn aufzusuchen. Wenn ich ihn nur hier habe, so ist's so gut wie abgethan.“

Sobald dieser Vertrag abgeschlossen war, hielt Vanslyperken mit seiner Mutter eine Berathung, und sie kamen überein, den Versuch bis zu dem Tage vor der Ausfahrt des Kutters zu verschieben, da dies allen Argwohn beseitigen und der Vermuthung Raum geben würde, daß der Junge desertirt sey. Nach Vereinigung dieses Punktes machte sich Vanslyperken eiligst von hinnen. Es war ihm nämlich sehr darum zu thun, das Bruchstück von Snarleyyow wieder zu gewinnen, das seine Mutter so verächtlich durch das Fenster geworfen hatte.

Achtunddreißigstes Kapitel.

In welchem Herr Vanslyperken für einen Zauberer gehalten wird.

Herr Vanslyperken eilte in die Straße hinaus, und verfügte sich nach dem Kohlblätterhaufen, in welchen der Gegenstand seiner Wünsche gefallen war; es hatte sich jedoch vor ihm ein altes Schwein eingestellt, welches sehr geschäftig unter dem Unrath umherwühlte. Vanslyperken war zwar ohne Stock an's Land gekommen, fürchtete

sich aber dennoch nicht vor einem Schweine und ging daher keck auf dasselbe los, um es wegzutreiben, fest überzeugt, wenn es sich auch den Kohl belieben lasse, so werde es doch keinen sonderlichen Appetit nach Fleisch haben, folglich er den Schwanz in statu quo finden. Augenscheinlich wollte sich jedoch das Thier nicht verscheuchen lassen und hatte noch obendrein gegen Erwarten eine ganz besondere fleischliche Liebhaberei; denn im selben Augenblicke störte es den Schwanz mit seinem Rüssel umher und empfing den sich nahenden Vanslyperken mit einem sehr zornigen Grunzen, wobei es den Kopf grimmig in die Höhe warf; dann beschäftigte es sich wieder mit Snarleyyows Bruchstück. Vanslyperken, der erschrocken zurückgefahren war, bemerkte jetzt, daß sich das Schwein mit dem fraglichen Artikel zu schaffen machte, und weil er sah, daß sein Vorhaben wider Erwarten gefährlich werden könnte, so hob er einige große Steine auf, um in dieser Weise das Thier zu verjagen. Der Angriff übte auch in einer Hinsicht die gewünschte Wirkung, indem das Schwein den Rückzug antrat; gleichwohl mochte es aber seine bonne bouche nicht aufgeben und führte deshalb den Schwanz im Rüssel mit fort.

Vanslyperken verfolgte die Bestie; sie bewies jedoch, daß sie eben so gut kämpfen als laufen konnte, denn sie drehte sich alle Augenblicke um, ihren Gegner in ganz furchtbarer Weise angrunzend. Nachdem Vanslyperken ihm etwa eine Viertelmeile weit nachgesetzt hatte, erhielt er unerwarteten Beistand von einem großen Hunde, der an dem Wege in der Sonne gelegen hatte, jetzt aber auf das Schwein los sprang, es am Ohre faßte und in dieser Weise nöthigte, den Schwanz fallen zu lassen, um den eigenen Speck in Sicherheit zu bringen.

Vanslyperken war ganz entzückt; er beeilte sich nach Kräften, seinen Schatz wieder zu gewinnen, mußte aber zu seinem großen Aerger bemerken, daß der große Hund, welcher von dem Schweine abgelassen, ihm den Vorsprung abgewonnen hatte. Der zweite Räu-

der merkte, daß er es hier nicht nur mit einem einzigen, sondern mit vielen Knochen zu thun kriegte, weshalb er die Beute zwischen die Zähne nahm, nach seiner früheren sonnigen Lage zurücktrabte und den Schwanz vor sich hinlegte.

„Sicherlich wird doch ein Hund nicht den Schwanz eines andern Hundes fressen," dachte Vanslyperken, während er sich dem Thiere näherte.

Aber ein blitzendes Auge, ein tiefes Knurren und das Blecken einer Reihe von Zähnen, ähnlich denen einer Hyäne, überzeugte Vanslyperken, daß es gerathen sey, sich zurückzuziehen. Er gehorchte diesem Impulse und versuchte aus ehrfurchtsvoller Entfernung den Hund durch Schmeicheleien zu beschwichtigen.

„Guter Hund — bsh-wh — bsh-wh!" rief Vanslyperken, indem er mit den Fingern schnalzte und allmählig näher rückte. Zu seinem großen Schrecken machte aber der Hund ganz ähnliche Manöver, indem er aufstand, sich Herrn Vanslyperken allmählig näherte und nach dessen Fingern schnappte; damit aber noch nicht zufrieden schoß er endlich auf ihn los und riß ihm ein großes Stück aus dem Ueberrock sowohl als aus dem Hintertheil seiner Hosen, so daß der Lieutenant hastig die Flucht ergriff, während der Hund augenscheinlich entschlossen zu seyn schien, ihm noch obendrein ein Stück seines eigenen Fleisches abzujagen. Er begnügte sich jedoch mit einer Elle Tuchs, die er als Trophäe nach seinem früheren Lagerplatz zurückführte, und dort blieb der Hund liegen, den Rockschwanz sowohl als den Köterschwanz bewachend, indeß seine wilden Blicke gegen Herrn Vanslyperken hinschoßen, der sich jetzt in eine größere Entfernung zurückgezogen hatte.

Der ganze Vorgang war jedoch von mehreren Leuten, welche in den benachbarten Hütten wohnten, beobachtet worden, und viele hatten Herrn Vanslyperkens Streit mit dem Schweine und dem Hunde mitangesehen, ohne sich über den Grund etwas Anderes als allerlei Vermuthungen bilden zu können.

Nachdem sich der Hund mit dem Rockfetzen zurückgezogen hatte, kamen Einige heraus, um sich über den Anlaß des Zwistes zu unterrichten — darunter auch der Mann, welchem der Hund gehörte und der dem Platze gegenüber wohnte, wo sich das Thier sein Lager gewählt hatte. Letzterer bemerkte Vanslyperken, der ein höchst klägliches Gesicht machte und, ohne zu wissen, wie er handeln sollte, wie ein Schiff, dessen Segel durch eine Bö zerschlitzt wurde, in der Entfernung stehen.

„Was habt Ihr mit meinem Hunde, Mann?“ rief er ihm zu.

„Mann?“ Vanslyperken hielt diese Anrede für einen Schimpf, während unserer Ansicht nach der Lieutenant dem Namen Mann zum Schimpfe gereichte.

„Mann?“ rief Vanslyperken. „Ei, Euer Hund hat mein Eigenthum genommen!“

„Na, das könnt Ihr wieder haben,“ versetzte der Andere, indem er ihm den Rockschoß zuwarf, welchen er dem Hunde abgenommen hatte.

Inzwischen hatte sich aus den benachbarten Häusern ein Häuflein Menschen gesammelt.

„Das ist noch nicht Alles,“ rief Vanslyperken. „Er hat auch noch den Schwanz meines Hundes.“

„Den Schwanz Eures Hundes?“ rief der Mann. „Was wollt Ihr damit sagen. Ist's dieses zerrissene schäbige Ding da?“

Und er hub Snarleyyows Schwanz auf, den er dem versammelten Häuflein zur Beaugenscheinigung hinhielt.

„Ja,“ versetzte Vanslyperken, indem er hastig herankam; „das ist's, was ich will.“

Er streckte seine Hand aus, um den Schatz in Empfang zu nehmen.

„Mit Erlaubniß,“ entgegnete der Andere, Vanslyperken mit argwöhnischem Blicke messend, „darf ich fragen, was Ihr mit diesem Stück Aas anfangen wollt?“

„Wahrscheinlich eine Suppe davon kochen," meinte ein Anderer lachend; „es reicht bei ihm nicht zu einem Ochsenschwanz."

Vanslyperken griff hastig nach dem Rudimente seines Hundes, aber der Mann hielt es auf der andern Seite hoch in die Höhe, daß er es nicht erreichen konnte.

„Wir müssen zuvor diesen Kunden näher besichtigen," sagte er, Vanslyperken scharf in's Auge fassend, dessen spitzige Nase und Kinn sammt den Wieselaugen und dem niedergeschlagenen Blick keinen sehr günstigen Eindruck machen konnten. Die schäbige und zerrissene Kleidung sprach gleichfalls nicht zu seinem Vortheile, denn in einem solchen Anzuge konnte man ihn unmöglich für einen königlichen Offizier halten. Unglücklicherweise nahm man ihn aber für etwas Anderes.

„Nun sagt an, Bursche, was wollt Ihr mit diesem anfangen?" fragte der Mann mit strengem Tone.

„Das brauche ich Euch nicht zu sagen," antwortete Vanslyperken.

„Ei, ist das nicht der Kunde, den ich so oft bei jenem alten Höllenbraten aus- und eingehen sehe — bei jener Hexe, die den ganzen Tag flucht?"

„Ich dachte mir fast etwas der Art," bemerkte der Mann, der noch immer den Hundsschwanz hoch in der Luft hielt. „Nun frage ich Euch Alle, was kann ein ehrlicher Christenmensch mit einem solchen Dinge anfangen? Ja, meine guten Leute — und würde der Bursche da es darauf ankommen lassen, dafür in Stücke zerrissen zu werden, wenn er es nicht zu bösen Werken haben wollte?"

„Das ist sonnenklar," entgegnete ein Anderer. „Ein Zauberer — ein Hexenmeister," rief der ganze Haufe.

„Wir wollen ihn tauchen — ihm die Daumen binden — fort mit ihm! — kommt mit, Jungen — fort mit ihm!"

Obgleich es in der Zeit, von der wir schreiben, keine so regelmäßigen Hexenspäher gab, wie in den Tagen Jakobs I., so glaubte man doch noch immer an Zauberei und verfolgte die Personen, die

sich derselben verdächtig machten. Sie wurden zwar nicht mehr vermittelst eines summarischen Herenprozesses abgeurtheilt, aber wer Argwohn auf sich zog, durfte auf eine nichts weniger als höfliche Behandlung zählen. Dies war nun Herrn Vanslyperkens Geschick, welcher von dem Pöbel ergriffen, mit Rippenstößen behandelt, angespieen und nach dem Brunnen gezerrt wurde, da, zum Glück für ihn, keine Pferdeschwemme in der Nähe war. Man zerbläuete ihn, bewarf ihn mit Koth, riß ihm Fetzen aus den Kleidern, trat seinen Hut unter die Füße und brachte ihn endlich für die Dauer einer halben Stunde unter den Brunnen, bis er in einem Zustand völliger Erschöpfung unter dem Rohre liegen blieb. Der Haufen war jetzt zufrieden gestellt, und ließ von ihm ab. Als er sich wieder einigermaßen erholt hatte, kroch er in einem kläglichen Zustande, baarhauptig und mit zerrissenen Kleidern von hinnen, bis er das Haus seiner Mutter erreichte, wo er Einlaß fand und erschöpft auf ihr Bette sank. Die Alte war höchlich erstaunt und suchte ihn mit etwas Branntwein, den sie im Schrank hatte, wieder zur Besinnung zu bringen; es wurde ihm jedoch erst nach einer weiteren halben Stunde möglich, seine Geschichte zu erzählen. Der Trost, welchen er von der alten Here erhielt, lautete:

„Ist Dir recht geschehen — warum bist Du ein solcher Esel. Vermuthlich bringst Du mir jetzt auch noch das dumme Volk über den Hals, das mir schon früher nachzuzischen pflegte. Ah, schon gut — ich lasse mich nicht für nichts und wieder nichts unter die Pumpe bringen — mein Messer ist scharf.“

Vanslyperken hatte in dem Hause seiner Mutter einen Anzug, weshalb er sich umkleidete und dann hastig forteilte, durch die Ereignisse des Tages nicht wenig geärgert und verwirrt. Das Ergebniß der Verhandlungen mit seiner Mutter war jedoch ein Balsam für sein verwundetes Herz, und er betrachtete Smallbones bereits als todt. Sobald er an Bord angelangt war, eilte er nach seiner Kajüte hinunter, um nach Snarleyyow zu sehen, der sich so wohl be-

fand, als sich erwarten ließ, und hin und wieder vergebliche Versuche machte, den Stumpf seines Schwanzes zu lecken.

„Mein armer Hund!“ rief Vanslyperken, „was hast du ausgestanden und was habe ich um deinetwillen erdulden müssen. Ach! Wenn ich schon so viel um deines Schwanzes willen leiden mußte, was wird mir bevorstehen, wenn es deinem ganzen Körper gilt!“

Und in demselben Grade, als sich Vanslyperken sein Unglück vergegenwärtigte, steigerte sich seine Liebe zu dem Thiere, welches zu allem Anlaß gegeben hatte. Warum dies geschah, können wir nicht sagen — übrigens ist's von Anfang so gewesen, ist jetzt noch so, und wird stets der Fall seyn. Den besten von allen möglichen Gründen haben wir wohl darin zu suchen, daß es in der menschlichen Natur liegt.

Neununddreißigstes Kapitel.

Erstattet Bericht über einen höchst barbarischen und blutigen Mord.

Wir bemerkten in einem früheren Kapitel, daß Meggy Salisbury mit angesehen hatte, wie Herr Vanslyperken in einen Juwelierladen ging und einige Zeit daselbst blieb; desgleichen, daß sie eifrige Nachforschungen anstellte, um zu erfahren, was ihn bewegen konnte, sich an einem so ungewöhnlichen Orte einzustellen.

Am andern Tage begab sie sich unter dem Vorwande, sich einige Ohrenringe zu besehen, in denselben Laden und versuchte sich mit dem Juwelier in ein Gespräch einzulassen; dieser jedoch, dem vielleicht Meggys Außenseite nicht gefiel, fertigte sie mit sehr kurzen Antworten ab, da er wohl vermuthen mochte, an ihr keine einträgliche Kundschaft zu erringen. Nach Fehlschlagen dieses Versuches

beschloß Moggy, Nancy Corbetts Ankunft abzuwarten, denn sie wußte, daß diese das Aeußere einer vornehmen Dame annehmen konnte und deshalb wahrscheinlich besser zum Zwecke kam. Aber obgleich Frau Salisbury das Geheimniß nicht zu durchdringen vermochte, so ist es doch nöthig, daß wir den Leser von Herrn Vanslyperkens Schritten unterrichten.

Ramsay hatte ihm gezeigt, wie er die Regierungsdepeschen öffnen konnte, und ihn mit falschen Sigillen zum Wiederaufdrucke versehen, dabei aber außer Acht gelassen, daß er dadurch dem Lieutenant ein Mittel an die Hand gegeben hatte, auch seine eigenen Briefschaften zu öffnen und seine Geheimnisse so gut zu entdecken, wie die der Regierung. Vanslyperken haßte Ramsay wegen der Behandlung, die er von ihm erfahren, und hätte ihn sammt seiner ganzen Partei mit Vergnügen an den Galgen gebracht; auch glaubte er, mit zwei Saiten an seinem Bogen weit besser zu fahren, und folgerte, wenn er die Geheimnisse der Verschwörer erforsche, so könne er daraus einen guten Nutzen ziehen und seinen Hals retten, falls er der Regierung verrathen würde. Auf der Fahrt nach Amsterdam hatte er sorgfältig Ramsays Pettschaft und die Siegel der ihm übermachten Briefe untersucht, von denselben sich eine Zeichnung gefertigt, zu weiterer Sicherheit einen Wachsabdruck genommen, und sich an den fraglichen Juwelier gewendet, um sich von demselben die Pettschafte getreu nachstechen zu lassen. Der Juwelier, der jede Arbeit besorgte, wenn sie gut bezahlt wurde, stellte keine Fragen, sondern blos einen sehr hohen Preis, und Vanslyperken, für den die Siegel einen unberechenbaren Werth hatten, ging auf die Bedingungen des Mannes ein, indem er nur verlangte, daß die Arbeit unverzögert geliefert werde. Der Uebereinkunft gemäß waren die Pettschafte nach acht Tagen fertig. Herr Vanslyperken zahlte sein Geld und harrte nun der Befehle zum Aussegeln.

Der Stumpf des Hundes war nahezu geheilt.

Am neunten Tage wurde der Lieutenant vor den Admiral be=

schieden und erhielt den Auftrag, sich für den nächsten Morgen zur Ausfahrt bereit zu halten. Er begab sich unverweilt zu dem Juden, um von dieser Verfügung Anzeige zu machen, und von da nach der Wohnung seiner Mutter, um ihr mitzutheilen, daß sie in der Abenddämmerung Smallbones zu erwarten habe.

Vanslyperken hatte es so eingeleitet, daß er unmittelbar nach dem begangenen Morde die Briefe des Juden abholen und an Bord eilen konnte, um sodann am andern Morgen mit Tagesanbruch auszusegeln. Wurde die That entdeckt, so fiel die ganze Last auf seine Mutter, um die er sich nicht viel kümmerte, wenn sie auch gehenkt wurde. Es ist ein wahres Sprichwort, daß eine gute Mutter auch einen guten Sohn macht.

Als Vanslyperken Smallbones andeutete, daß er Abends an's Land gehen und ihn mitnehmen wolle, wurde es dem Jungen nicht ganz geheuer, denn er hatte den letzten Spaziergang, den er mit seinem Gebieter landeinwärts gethan, nicht vergessen. In der Besorgniß, daß hier wieder Unheil gebrütet werde, sagte er daher:

„Hoffentlich wollt Ihr doch nicht wieder in's Land hineingehen, Sir?“

„Nein, nein,“ versetzte Vanslyperken. „Du sollst nur einer armen alten Frau, die in der Nähe wohnt, etwas Zwieback bringen. 's ist mir ebenso wenig ums Beraubtwerden zu thun, als Dir, Smallbones.“

Aber die sehr behende Antwort des Lieutenants steigerte nur die Besorgnisse unseres Smallbones; er verließ deshalb die Kajüte und eilte zu Korporal Vanspitter, um sich mit ihm zu berathen.

Korporal Vanspitter theilte seine Ansicht und erbot sich, ihn mit einer Pistole zu versehen; aber Smallbones, welcher sich nur wenig auf Feuerwaffen verstand, erbat sich statt dessen ein Bayonett, mit dem er besser umzugehen wußte. Er verbarg diese Wehr in seinem Hemde und begab sich, sobald er Auftrag erhielt, mit Vanslyperken in's Boot. Sie stiegen an's Land und langten mit Einbruch der

Dunkelheit bei den Halfway-Houses an. Vanslyperken stieg die Treppen hinauf und befahl Smallbones ihm zu folgen. Sobald sie in dem Gemache waren, sprach der Lieutenant: „Hier ist der Zwieback, gute Frau; möge er Euch wohl bekommen."

„Es ist sehr freundlich von Euch, Sir, und ich danke Euch vielmal. Es kommt heutzutage nicht oft vor, daß die Leute barmherzig sind, und es ist ein harter Winter gewesen für das arme Volk. Setzt den Sack dort nieder, mein guter Freund," fuhr die alte Heuchlerin gegen Smallbones fort.

„Ich will meinen Jungen bei Euch lassen, gute Frau, bis ich zurückkomme. Ich habe einen Freund zu besuchen und kann ihn nicht mitnehmen. Smallbones, bleibe hier, bis ich zurückkehre. Leere den Sack aus, denn Du mußt ihn wieder an Bord bringen."

Smallbones hatte nichts dagegen, bei einem abgelebten, halblahmen alten Weibe zu bleiben. Er brauchte sich nicht vor ihr zu fürchten und begann in der That zu glauben, daß sich sein Gebieter einer Handlung der Barmherzigkeit schuldig gemacht habe.

Herr Vanslyperken entfernte sich und ließ Smallbones bei seiner Mutter zurück.

„Kommt jetzt, mein Junge — kommt zu diesem Stuhle und setzt Euch an's Feuer," denn die Alte hatte absichtlich ihre Kohlen angezündet; „setzt Euch nieder und ich will sehen, ob ich nicht in meinem Schranke etwas für Euch finde. Ich weiß, ich habe irgendwo ein Tröpflein Herzstärkung stehen. Setzt Euch, Kind; Ihr seyd so freundlich gewesen, mir Brod zu bringen, und ich bin dankbar."

Die Stimme der alten Hexe lautete ganz anders, als gewöhnlich, und hatte etwas Liebliches in sich, aus dem sich entnehmen ließ, was sie in früheren Zeiten zu erwirken vermochte, als das Weib noch jung und schön war. Smallbones fühlte nicht die mindeste Unruhe; er setzte sich in den Stuhl neben dem Feuer, während sich die Alte in dem hinten befindlichen Schranke nach der Herzstärkung umsah und eine gute Portion davon in eine Theetasse goß.

Smallbones schlürfte und schlürfte — er hatte es nicht so eilig, die Tasse wieder abzugeben, da das Getränk sehr gut war. Die Alte begab sich wieder nach dem Schranke, störte darin umher und nahm plötzlich einen großen Hammer heraus, den sie, als Smallbones eben arglos trank, mit beiden Händen erhob und dann mit aller Gewalt auf das geweihte Haupt des armen Knaben niederfallen ließ.

Die Tasse entsank ihm; er sprang konvulsivisch auf, wankte und fiel. Noch ein einzigesmal wälzte er sich; sein Bein zitterte, und dann lag er regungslos da.

Die Hexe bewachte ihn, den Hammer in der Hand und bereit, den Schlag im Nothfalle zu wiederholen, was sie auch sonst noch ohne Weiteres gethan haben würde, wäre nicht beim Drehen Smallbones' Kopf unter ihre niedrige Bettstatt gerollt.

„Mein Werk ist sicher," murmelte sie, „und alles Gold ist mein."

Sie lauerte abermals; aber keine Bewegung — ein Strom von Blut kam unter dem Bette hervor und rann wie ein Bächlein nach dem Kamine hin.

„Ich wollte, ich könnte ihn hervorziehen," sagte die Alte, an Smallbones Bein zerrend. „Noch ein paar Schläge wären nur um so sicherer."

Aber die Anstrengung überbot ihre Kräfte, und sie stand davon ab.

„Gleichviel," murmelte sie; „er wird nichts mehr ausplaudern."

Aber hierin war die alte Hexe in einem Irrthume befangen, da Smallbones zwar betäubt, aber nicht getödtet war. Der Schlag des Hammers war glücklicherweise ausgeglitten und hatte die Haut drei Zoll weit vom Schädel abgestreift, so daß die Schramme bis gegen das Ohr hinunterlief. In demselbigen Augenblicke, als sie die letzten Worte murmelte, kam Smallbones wieder zur Besinnung, war aber noch immer sehr verwirrt, als läge er in einem Traume.

„Ja, ja," sagte die Alte nach einer kurzen Pause; „alles Gold ist mein."

Smallbones hörte diese Aeußerung und erinnerte sich jetzt, wo er war und was sich zugetragen hatte. Er war eben im Begriffe aufzustehen, hörte aber plötzlich ein Pochen an der Thüre, weshalb er liegen blieb. Es war Vanslyperken. Die Thüre wurde durch die alte Hexe geöffnet.

„Ist es geschehen?" fragte er flüsternd.

„Ja," rief die Alte; „und gut geschehen. Komm mir da wieder mit einem gefeieten Leben. Meine Streiche sind sicher; überzeuge Dich selbst."

„Wißt Ihr auch gewiß, daß er todt ist?"

„Ganz gewiß, und alles Gold ist mein."

Vanslyperken blickte entsetzt auf den Blutstrom, der noch immer rieselte und von der Asche des Kamins aufgesaugt wurde.

„Vergeßt nicht, Mutter, daß Ihr dies gethan habt, nicht ich," rief Vanslyperken.

„Ich that es — und Du zahltest dafür — und alles Gold ist mein."

„Aber seyd Ihr auch fest überzeugt, daß er wirklich todt ist?"

„Fest überzeugt. Er steht jetzt im Gerichte, wenn es ein Gericht gibt."

Vanslyperken betrachtete den Körper des armen Smallbones, der, obgleich er jedes Wort gehört hatte, regungslos da lag, denn er wußte, daß sein Leben daran hing. Nach einigen Minuten gab sich der Lieutenant zufrieden.

„Ich muß jetzt wieder an Bord gehen, Mutter; aber was wollt Ihr mit der Leiche anfangen?"

„Ueberlaß das mir; wer kommt je in diese Stube herein? Sorge nicht für mich, Memme, und thu wie Du sagst — geh' an Bord."

Vanslyperken öffnete die Thüre und verließ das Gemach. Die

alte Hexe schloß fest ab und setzte sich dann auf den Stuhl, welchen sie, die Lehne Smallbones zugekehrt, an das Feuer gerückt hatte. Der Junge fühlte sich von Blutverlust sehr geschwächt und höchst übel, aber seine Sinne waren noch in voller Kraft. Er hatte sich jetzt überzeugt, daß Vanslyperken fort war und ihm nur noch ein altes Weib entgegenstand. Sein Muth blieb uneingeschüchtert, und er beschloß, im Nothfalle Allem zu seiner Selbstvertheidigung aufzubieten. Er zog sachte das Bajonett aus seiner Brust und betrachtete dann die mörderische alte Hexe, welche sich in dem Stuhle schaukelte.

„Ja, ja, das Gold gehört mir," murmelte sie — „ich habe es errungen und will es zählen. 's ist theuer gewonnen — noch ein Mord — nun 's ist nur ein einziger weiter. Aber was fange ich mit der Leiche an? Ich muß sie verbrennen, Stück für Stück — und ich will das Gold zählen, es ist mein Eigenthum, denn er ist todt."

Die Alte blickte jetzt zurück, um nach der Leiche zu sehen; aber ihr scharfes Auge bemerkte augenblicklich, daß in der Lage eine kleine Veränderung vorgegangen war.

„He!" rief sie, „noch nicht ganz todt? Wir müssen noch einmal zum Hammer unsere Zuflucht nehmen."

Und nun stand sie von ihrem Stuhle auf und wankte mit unstätem Tritte nach dem Hammer hin, der an dem anderen Ende des Kamins lag. Smallbones, welcher fühlte, daß er jetzt die höchste Zeit hatte, erhob sich augenblicklich; aber ehe er sich ganz aufrichten konnte, hatte sich die Alte schon wieder nach ihm umgewandt. Mit einem gellenden Schrei und einer Behendigkeit, die man von ihren Jahren und ihrem welken Aeußeren nicht hätte erwarten sollen, stürzte sie auf ihn zu und schlug nach ihm. Smallbones erhob seinen linken Arm und fing den Streich auf, während er mit der Rechten das Bajonett tief in den Faltenhals der Megäre stieß. Sie rang mit ihm und kämpfte sich furchtbar ab. Eine ihrer Knochenhände umfaßt seine Kehle, und die Nägel drangen wie die Krallen eines

Raubvogels in sein Fleisch; die Finger der andern Hand aber waren in die klaffende Wunde seines Kopfs geschlagen und rissen sie noch mehr auseinander; dabei war die Hexe auf's Aeußerste bemüht, ihn rücklings niederzuwerfen. Das Bajonett stack jedoch in ihrem Halse, die Spitze abwärts dringend, und Smallbones stieß und stieß immer tiefer, bis nur noch der Knauf sichtbar war. In einigen Sekunden ließ die Alte los, zitterte und fiel todt zurück; aber auch Smallbones war von dem Kampfe und dem vorausgehenden Blutverluste so erschöpft, daß er neben der Leiche ohnmächtig zusammenbrach.

Als Smallbones wieder zu sich kam, war die Kerze in den Leuchter niedergebrannt, obschon sie noch flackerte. Er raffte sich in eine sitzende Stellung auf und versuchte das Vorgefallene seinem Geiste klar zu machen.

Das unstäte Kerzenlicht ließ ihn die Leiche der Alten erkennen, und er erinnerte sich jetzt an Alles. Nach einigen Minuten fühlte er sich fähig, aufzustehen, und er setzte sich schwindelnd auf dem Bette nieder. Es fiel ihm ein, daß es bald dunkel seyn würde und er deshalb Licht brauche, um die beabsichtigten Schritte zu verfolgen, weshalb er sich erhob und nach dem Schranke ging, ob er nicht eine Kerze finde. Es war wirklich ein Talglicht vorhanden; auch fand er die Flasche mit der Herzstärkung, die er vollends austrank. Dies belebte ihn wieder, und er fühlte sich fähig zu handeln. Nachdem er die andere Kerze in den Leuchter gesteckt hatte, sah er sich um Wasser um, wusch sich und verband den Kopf mit seinem Schnupftuche. Dann wischte er das Blut von dem Boden auf, warf etwas Sand darüber und verbrannte die Twehle in dem Kamine. Sein nächstes Geschäft war schwieriger; er hob nämlich die Leiche der Alten von dem Boden auf, brachte sie zu Bette und breitete die Decken über sie her, nachdem er zuvor das Bajonett herausgezogen hatte. Die Wunde hatte keine Blutung zur Folge, weil sich das Blut nach innen ergossen hatte. Er bedeckte auch ihr Gesicht, nahm dann den Thürschlüssel und steckte ihn in das Schloß.

Das Licht stellte er in den Kamin, damit es sicher ausbrennen möge, worauf er noch den Hammer an sich nahm. Nachdem er die Thüre untersucht hatte, ging er hinaus, verschloß sie von außen, schob den Schlüssel unter der Thüre durch und eilte so schnell er konnte von hinnen. Er begegnete Niemand und erreichte bald mit seinem Bajonette, das er wieder in seine Weste verbarg, wohlbehalten die Straße.

Diese Vorsichtsmaßregeln bewiesen, daß Smallbones ebenso verständig, als muthig war. Er hielt es nicht für räthlich, ruchbar werden zu lassen, daß eine so verhängnißvolle Balgerei zwischen ihm und dem alten Weibe stattgefunden hatte; denn, zufrieden mit der eigenen Lebensrettung, wollte er nicht in einem Mordprozesse figuriren, sondern bloß seine Plane mit seinen Gefährten an Bord verfolgen.

Er wußte, daß Vanslyperken fähig war, eidlich alle Schuld auf ihn zu schieben, und hielt es daher für's Beste, wenn die Sache vorderhand nicht ruchbar wurde, was eigentlich nur dann am zweckmäßigsten erzielt werden konnte, wenn der Kutter ausgesegelt war; denn Niemand hatte ihn ein- oder ausgehen sehen. Es war noch ein anderer Grund vorhanden, der Smallbones dazu bewog, die Behörden nicht in Anspruch zu nehmen — wenn er nämlich an Bord zurückkehrte, mußte Herr Vanslyperken auf's Furchtbarste erschüttert werden, da derselbe glaubte, er habe ihn todt auf dem Boden liegen sehen. Es war übrigens dennoch eine Person vorhanden, die er, ehe er weitere Schritte that, um ihren Rath anzugehen beschloß, und diese war Niemand anders, als Moggy Salisbury, welche ihm, als sie an Bord der Jungfrau gewesen, ihre Wohnung angegeben hatte. Dahin begab er sich also und fand sie zu Haus. Es war etwa neun Uhr Abends. Moggy war nicht wenig erstaunt, Smallbones in einem solchen Zustande eintreten zu sehen; seine Geschichte war jedoch bald erzählt, und die Frau schickte nach einem Wundarzt, dessen Dienste ernstlich Noth thaten. Während die Wunde verbunden wurde, über-

legte Moggy die beste Verfahrensweise. Der Wundarzt gab seine Absicht zu erkennen, Smallbones am andern Tage wieder zu besuchen, wurde übrigens ersucht, nur hinreichend Verband dazulassen, weil es nöthig sey, daß er wieder an Bord gehe, da das Schiff, zu welchem er gehörte, am folgenden Morgen aussegle. Der Wundarzt nahm sein Honorar in Empfang, empfahl Ruhe und entfernte sich.

Nun fand eine Berathung statt. Smallbones erklärte sich bereit, wieder an Bord zu gehen, denn er fürchtete Vanlyperken nicht, da er die Mannschaft des Kutters auf seiner Seite hatte; außerdem wünschte er, seinen grausamen Gebieter durch Schreck von Sinnen zu bringen. Moggy war damit einverstanden, machte aber den Vorschlag, er solle sich nicht am folgenden Morgen zeigen, sondern erst vor Vanslyperken erscheinen, wenn das Schiff auf blauem Wasser oder gar an dem holländischen Ufer sey. Auch sie beschloß, an Bord zu gehen und den Korporal zu sprechen, um mit ihm und der Schiffsmannschaft, die jetzt Alle einstimmig waren, da auch die sechs Seesoldaten ganz von den Winken des Korporals abhingen — die nöthigen Verabredungen zu treffen. Sie forderte Smallbones noch auf, sich auf ihr Bett zu legen und der so nöthigen Ruhe zu pflegen, worauf sie ihren Hut aufsetzte, ihren Mantel umwarf und ein Boot miethete, welches sie in aller Stille an die Seite des Kutters brachte.

Vanslyperken war vor zwei Stunden an Bord gekommen und befand sich in seiner Kajüte, deren Licht noch brannte. Der Korporal war auf und erwartete angelegentlich die Rückkehr unseres Smallbones, war aber nicht wenig beunruhigt, als er Moggy ihn anrufen hörte. Sie theilte ihm, Dick Kurz und Coble Alles mit, was vorgefallen war, und erhielt die Zustimmung zu ihrem Vorschlage, wobei die Männer erklärten, wenn Vanslyperken einen Versuch gegen den Jungen mache, wollten sie sich erheben und den Schiffer über Bord werfen. Alles war verabredet, und Moggy wollte sich eben wieder entfernen, als Vanslyperken, der die Angst und Qual seines

Gewissens in Schiedam zu ersaufen versucht hatte, in betrunkenem und bitter bösem Zustande auf das Deck kam.

„Wer ist dieses Weibsbild?“ rief Vanslyperken.

„Dieses Weibsbild ist Moggy Salisbury,“ rief Moggy auf Vanslyperken zugehend, während sich der Korporal, ohne entdeckt zu werden, nach vorne schlich.

„Habe ich nicht entschiedenen Befehl ertheilt, daß diese Person nicht an Bord kommen dürfe?“ rief Vanslyperken, der sich an dem Hochfenster festhielt — „wer ist dies — Herr Kurz?“

„Ja,“ versetzte Kurz.

„Warum habt Ihr zugegeben, daß sie an Bord kam?“

„Ich bin ohne Erlaubniß gekommen,“ sagte Moggy. „Ich brachte eine Botschaft an Bord.“

„Eine Botschaft? Was für eine Botschaft — an wen?“

„An Euch,“ versetzte Moggy.

„An mich? Von wem, Du Basilisk?“

„Ich will's Euch sagen,“ entgegnete Moggy, hart an ihn hintretend; „von dem Juden Lazarus. Wollt Ihr sie hören, oder soll ich sie Dick Kurz anvertrauen?“

„Stille — stille — kein Wort; kommt in der Kajüte herunter, guter Moggy. Kommt hinunter — ich will Euch dann anhören.“

„Von Herzen gerne, Vanslyperken, aber nur keinen Angriff auf meine Tugend — vergeßt nicht, daß ich eine ehrbare Frau bin.“

„Fürchtet nichts, meine gute Moggy — ich thue keinem Kinde etwas zu Leide.“

„Das glaube Euch der Henker,“ erwiederte Moggy und folgte Vanslyperken, der kaum auf den Beinen stehen konnte.

„Der Tausend, da steckt irgend ein Abracadabra,“ bemerkte Coble gegen Kurz, während die Beiden hinuntergingen. „Sie kann ihn um ihren Finger wickeln.“

„Ja,“ versetzte Kurz.

„Ich kann dies nicht begreifen.“

„Nein,“ entgegnete Kurz.

Als sie in die Kajüte traten, bemerkte Moggy die Flasche Schiedam auf dem Tische.

„Schön, Herr Vanslyperken; ich sehe, Ihr wollt mich heute traktiren und wieder meine Gesundheit trinken — oder nicht?“

„Ja, Moggy, ja — Ihr wißt, wir sind jetzt Freunde.“

Denn wie Alle, die unter dem Stachel des Gewissens leiden, war Vanslyperken froh, sogar mit seinem bittersten Feinde Freundschaft zu schließen.

„So kommt, Herr Vanslyperken; schenkt mir ein und ich will Euch dann meine Botschaft ausrichten.“

Sobald Moggy ihr Glas Schiedam getrunken hatte, begann sie zu überlegen, was sie sagen wollte, denn sie hatte sich auf einen derartigen Fall nicht gefaßt gemacht; endlich kam ihr ein Gedanke.

„Ich soll Euch sagen, wenn ein Passagier oder eine Person, die als Matrose verkleidet ist, um Ueberfahrt bittet oder seine Dienste für das Schiff anbietet, so sollt Ihr ihn augenblicklich an Bord nehmen, selbst wenn Ihr die Maske durchschauen solltet — habt Ihr mich verstanden?“

„Ja,“ antwortete der bedufelte Vanslyperken.

„Gleichviel ob man Euch diesseits oder jenseits des Kanals um Aufnahme angehe — Ihr müßt die Person aufnehmen. Wo nicht — —“

„Nun, was weiter?“ entgegnete Vanslyperken.

„So baumelt Ihr — dies ist Alles, mein Hühnchen. Gute Nacht,“ fügte Moggy bei, indem sie sich anschickte, die Kajüte zu verlassen.

„Ich soll baumeln?“ murmelte Vanslyperken gegen die Scheidewand hinstolpernd. „Nun, wenn ich baumle, so sollen Andere auch baumeln. Was kümmere ich mich darum! Hole der Teufel den Haderlappen!“

Herr Vanslyperken goß ein weiteres Glas Schiedam hinunter,

welches vollends den kleinen Rest seiner Besinnung über den Haufen warf. Er taumelte, ohne seine Kleider auszuziehen, auf sein Bett, und sagte vor sich hin, als er sich auf die Seite drehte:

„Jedenfalls ist Smallbones todt und fort."

Moggy verabschiedete sich von ihren Freunden auf dem Deck und ließ sich an's Ufer rudern. Smallbones lag in tiefem Schlafe, und sie wachte an seinem Bette bis Morgens drei Uhr. Dann weckte sie ihn und ging mit ihm an's Ufer, wo sie ein Boot nahmen und sich nach dem Kutter rudern ließen. Der Korporal hatte die Hängematte des Jungen zurecht machen lassen. Smallbones wurde nach derselben gebracht, worauf Moggy das Schiff verließ.

Während dies vorging, befand sich Herr Vanslyperken in einem Zustande von Betäubung und konnte mit Tagesanbruch, als es Zeit war, den Anker zu lichten, von dem Korporal nur mit Mühe geweckt werden.

„Smallbones ist noch immer nicht zurückgekehrt," meldete der Korporal.

„Vermuthlich ist der Schurke desertirt," versetzte Vanslyperken. „Ich habe dies längst von ihm erwartet. Uebrigens ist's gleichviel — kein Schade, denn er war ein unnützer, müssiger, lügenhafter Bube."

Er erhob sich nun aus seinem Bette, ohne nöthig zu haben, seine Toilette zu machen, da er bereits angekleidet war. Dann ging er auf das Deck, wohin ihm der schwanzlose Snarleyyow folgte, und in einer halben Stunde steuerte der Kutter St. Helen zu.

Vierzigstes Kapitel.

In welchem ein schreckliches Gespenst Herrn Vanslyperkens Gleichmuth stört.

Zwei Tage steuerte der Kutter unter leichten Winden dem Texel zu, während welcher Zeit Herr Vanslyperken stets in seiner Kajüte blieb. Hin und wieder umspukte ihn die Erinnerung der Scene, die er in dem Zimmer seiner Mutter mitangesehen hatte. Der todte Smallbones, das Bächlein Blut, welches auf dem Boden hinströmte, und das teuflische Gesicht seiner Mutter, die den erhobenen Hammer in ihren zitterigen Händen hatte — dies waren Bilder, die sich wiederholt seinem Geiste vergegenwärtigten; aber er hatte den Sporn der Rache, der seinen bedrückten Sinn aufzurichten nicht verfehlte, an seiner Seite — den Stumpf seines Snarleyyows, den er nur anzusehen brauchte, um sich Glück zu wünschen, daß die That geschehen war. Im Laufe des Tages war seine Zeit voll in Anspruch genommen, denn er schrieb bei verschlossenen Thüren die Briefe ab, welche ihm an Ramsay übertragen worden waren.

Er begnügte sich hiebei nicht mit Auszügen, wie bei den Depeschen der Regierung, sondern kopirte jedes Wort und drückte mit großer Gewandtheit die Siegel wieder auf. Nachts fühlte sich sein Geist sehr unruhig, und er wagte es nicht, sich zu Bette zu legen, ohne sich zuvor mit einigen Gläsern Schiedam gestärkt zu haben; aber auch seine Träume jagten ihn in Angst, und es standen ihm noch weitere Schrecken bevor.

Am dritten Morgen kam Korporal Vanspitter mit einem sehr ängstlichen Gesicht in die Kajüte.

„Mein Gott! Mynheer Vanslyperken, die ganze Schiffsmannschaft ist in Meuterei.“

„In Meuterei?“ rief Vanslyperken. „Nun, was gibt es denn?“

„Die Leute sagen, Sir, sie hätten gestern Nacht den Geist von Smallbones auf dem Bugspriet sitzen sehen — eine große Wunde an seinem Kopf und das Gesicht voll Blut."

„Was haben sie gesehen — und wer hat ihn gesehen?"

„Mein Gott, Mynheer, es ist Alles wahr. Ich glaube wahrhaftig, ich sah ihn selbst auf dem Hackebord; er saß da, und hatte eine große Wunde von hier an." Der Korporal deutete an seinen eigenen Kopf und bezeichnete die Wunde genau.

„Die Leute sagen, er müsse ermordet worden seyn, und geberden sich ganz meuterisch."

„Jedenfalls habe ich's nicht gethan, Korporal," entgegnete Vanslyperken blaß und zitternd.

„So hat Smallbones auch zu Dick Kurz gesagt, den er auf dem Bugspriet anredete."

„Wie, er hat mit Kurz gesprochen?" fragte Vanslyperken, den Korporal am Arme fassend.

„Ja, Mynheer. Mynheer Kurz sprach zuerst, und dann sagte der Geist, die That sey nicht durch Euch verübt worden — Ihr hättet aber einem alten Weibe Geld gegeben, damit sie es thue, und sie habe ihm mit einem Hammer das Gehirn herausgeschlagen."

Vanslyperkens Entsetzen über diese Kunde zu schildern, wäre ein Werk der Unmöglichkeit. Er konnte nicht zweifeln, daß hier eine übernatürliche Mittheilung stattgefunden hatte. Seine Kniee zitterten und schlugen zusammen; er fühlte sich schwach und ohnmächtig.

„Oh Gott, oh Gott! Korporal, ich bin ein großer Sünder!" rief er endlich, ohne zu wissen, was er sagte. „Holt mir etwas Wasser."

Korporal Vanspitter brachte Wasser herbei, und Vanslyperken winkte ihm mit der Hand, daß er sich entfernen möchte. Der Lieutenant versuchte zu beten, aber sein Gebet endigte in Gotteslästerungen.

„Es ist eine Lüge — eine schändliche Lüge!" rief er endlich, ein Glas Schiedam leerend. „Sie haben den Korporal in Angst gejagt.

Aber — nein — er muß ihn gesehen haben, denn sonst könnte man nicht wissen, wie er ermordet wurde. Er muß es ihnen gesagt haben — und ich sah ihn doch todt und steif mit diesen meinen eigenen Augen — nun ich habe die That nicht begangen," fuhr Vanslyperken fort, indem er sein Verbrechen vor sich selbst zu bemänteln versuchte, obgleich dies nicht recht gehen wollte; denn Furcht und Schuldbewußtseyn geißelten ihn unaufhörlich in der Kajüte hin und her.

Reue fühlt er nicht, denn er hatte den noch nicht geheilten Stumpf seines Hundes unaufhörlich vor Augen. In den Abendstunden begab er sich auf das Verdeck. Es war Anfangs Juli und das Wetter jetzt sehr warm. Vanslyperken ging, von Snarleyyow begleitet, in tiefen Träumereien auf und ab.

Die Sonne war untergegangen, und der Lieutenant setzte noch immer seinen Spaziergang fort; aber seine Schritte waren unstät und aufgeregt, sein Gesicht hager — so daß er eher einem ergrimmten, kürzlich erst gefangenen Tiger, der in seinen Käfigt auf- und abging, als einem Menschen in tiefen Betrachtungen gleichsah. Und so trieb er's fort, bis der glänzende blasse Mond die Nacht erhellte.

Die Matrosen standen da und dort in der Back und um die Masten, ihr Schweigen hin und wieder mit einem leisen Geflüster unterbrechend, und Vanslyperken ließ oft seine Blicke nach ihnen hingleiten, denn er hatte die Meldung des Korporals, daß sie sich in einem Zustande von Meuterei befänden, nicht vergessen.

Plötzlich wurde der Lieutenant durch einen lauten Schrei von dem Vorderschiffe und ein Rennen sämmtlicher Matrosen nach hinten aufgeschreckt. Er dachte, die Mannschaft habe sich empört und sey im Begriffe, sich seiner zu bemächtigen; aber die Leute stürzten bloß an ihm vorbei und eilten mit Entsetzensrufen nach dem Hackebord.

„Was — was gibt's?" rief Vanslyperken, durch seine eigene Furcht völlig auf die Antwort vorbereitet.

„Oh, Gott! habe Erbarmen mit uns!" rief Bill Spurey.

„Guter Gott, erlöse uns!" ließ sich ein Anderer vernehmen.

„Ah, mein Gott!“ kreischte Jansen, gegen Vanslyperken anprallend, daß derselbe auf das Deck niedertaumelte.

„Da hat man's — der Mord tritt an's Licht — das ist gewiß,“ sagte Coble, welcher an Vanslyperkens Seite stand, als dieser sich wieder auf die Beine geholfen hatte.

„Wie? Was?“ rief Vanslyperken athemlos.

„Dort, Sir — schaut hin —“ entgegnete Coble auf Smallbones' Gestalt deutend, die jetzt aus dem Schatten in das helle Mondlicht hervortrat.

Sein Kopf war nicht verbunden und sein blasses Gesicht mit Blut befleckt. Er trug dieselben Kleider, in welchen er an's Land gegangen war, und hielt in der Hand den Hammer, durch welchen die That ausgeführt worden.

Die Gestalt näherte sich langsam dem Halbdecke. Vanslyperken versuchte zurückzuweichen, aber die Beine versagten ihm; er sank in die Kniee, stieß einen gellenden Schrei der Verzweiflung aus, und warf sich dann mit dem Gesichte auf das Deck nieder.

Die Pantomime war in der That trefflich ausgeführt, wie sie von Moggy, dem Korporal und den Uebrigen verabredet worden. Unter den Matrosen befand sich nicht Einer, der nicht treue Geheimhaltung geschworen und sein Leben in Gefahr gesetzt hätte, falls er es versucht haben würde, Vanslyperken zu enttäuschen und die Gesammtheit einer so gerechten Rache zu berauben.

Smallbones verschwand, sobald Vanslyperken niedergefallen war.

Man ließ ihn eine Zeitlang liegen, um zu sehen, ob er nicht etwas sagen würde; aber da er fortwährend stumm blieb, so richtete man ihn auf und fand, daß er besinnungslos war. Man schaffte ihn deshalb in die Kajüte und brachte ihn zu Bette.

Die Wirkung, welche dieser Versuch auf Herrn Vanslyperkens Nerven hervorgebracht hatte, war sehr ernstlich. Schon durch den Gebrauch des Branntweins allzu sehr erhitzt, verfiel er in Konvul-

sionen, welche fast die ganze Nacht durch fortmachten. Gegen Morgen versank er in einen unruhigen Schlummer.

Als er am andern Morgen gegen eilf Uhr erwachte, stand sein treuer Korporal neben seinem Bette.

„Bin ich nicht krank gewesen, Korporal?" sagte Herr Vanslyperken, dessen Gedächtniß noch ganz verwirrt war.

„Mein Gott! ja, Mynheer."

„Es ist etwas vorgegangen — nicht wahr?"

„Mein Gott! ja, Mynheer."

„Ich habe einen Anfall gehabt — oder nicht?"

„Mein Gott! ja, Mynheer."

„Der Kopf schwimmt mir noch immer; was war es, Korporal?"

„Der Geist des Jungen," antwortete der Korporal.

„Ja," entgegnete Vanslyperken, indem er wieder auf sein Kissen zurücksank.

Die Verschwörer hatten beabsichtigt, Smallbones solle mit dem Glockenschlag ein Uhr in der Kajüte erscheinen, aber die Wirkung war bereits zu ernstlich gewesen, als daß man es für räthlich hielt, weitere Versuche zu machen. Es machte keine Schwierigkeit, Smallbones für beliebig lange Zeit in dem Schiffe zu verbergen, denn selbst in dem Falle, daß Vanslyperken nach dem Unterdecke des Vorderschiffs ging (was jedoch nie vorkam), brauchte der Junge sich nur in die Nähe der Klüsen zurückzuziehen, wo es so dunkel war, daß er nicht gesehen werden konnte. Die Matrosen richteten daher ihr Benehmen so ziemlich in derselben Weise ein, wie vordem die Mitglieder der Inquisition; sie ließen ihren Patienten genesen, um ihn einer neuen Folter unterwerfen zu können.

Erst am vierten Tage legte der Kutter in dem Hafen von Amsterdam an und Vanslyperken hatte seitdem immer das Bett gehütet; da dies aber nicht länger anging, so stand er schwach und ausgemergelt auf, kleidete sich an und begab sich an's Land, um zuerst die

Depeschen der Regierung abzuliefern, dann aber nach dem Hause des Syndikus zu gehen und Ramsays Briefe zu übergeben.

Die Ankunft des Kutters war, noch ehe er Anker geworfen hatte, der Wittwe Vandersloosch gebührend gemeldet worden; sie beauftragte daher augenblicklich Babette, Herrn Vanslyperken zu bewachen und seinen Bewegungen nachzuspüren. Das Mädchen trug Sorge, von Herrn Vanslyperken nicht erkannt zu werden, indem sie sich dicht in ihren Kattunmantel hüllte und ihm so nach dem Stadthause folgte. Von hier aus ging sie ihm bis zu der Wohnung des Syndikus nach und harrte in der Nähe des Portals, bis er wieder herauskam. Da sie zu wissen wünschte, ob er nicht noch nach einem andern Orte ging, so hielt sie sich stets bei Seite, bis sie bemerkte, daß er seinen Weg nach der Wohnung der Wittwe einschlug; dann beschleunigte sie ihre Schritte, um ihm nachzukommen.

„Oh, Mynheer Vanslyperken, seyd Ihr's? Ich und meine Gebieterin hörten, daß Ihr angelangt seyd; sie erwartet Euch schon seit einer halben Stunde."

„Ich habe mich möglich beeilt, Babette, mußte aber zuerst meine Depeschen abliefern," versetzte Vanslyperken.

„Aber ich meinte, die Depeschen müßten stets in dem Stadthause übergeben werden."

„Ganz richtig, Babette; ich komme auch eben von dort her."

Dies war für Babette genug, denn die Erklärung des Lieutenants bewies, daß er seinen Besuch in dem Hause des Syndikus geheim halten wollte; sie war übrigens zu klug, um ihn merken zu lassen, daß sie nachgespürt habe.

„Ei, Herr Vanslyperken, Ihr seht recht übel aus. Was ist Euch denn? Meine Gebieterin wird an Euch erschrecken."

„Ich bin nicht wohl gewesen, Babette," versetzte Vanslyperken.

„Da muß ich wahrhaftig so schnell als möglich nach Hause, um meiner Frau zu sagen, daß Ihr unwohl gewesen seyd; sie könnte sich sonst Sorge machen."

Und Babette eilte vor Herrn Vanslyperken her, da dieser zu geschwächt war, um schnell gehen zu können.

„In dem Hause des Syndikus, he?“ sagte die Wittwe. „Bei Mynheer van Krause? Ei, der gilt ja für durchaus königlich,“ fuhr sie fort. „Ich verstehe das nicht. Aber heutzutage ist keinen Menschen mehr zu trauen. Babette, Du mußt von Zeit zu Zeit nachsehen; vielleicht wohnt der Mensch, den er mit herübergebracht hat und den er einem königlichen Boten nannte, in dem Hause des Syndikus. Es wird wohl so seyn, denn warum sollte sonst Vanslyperken dorthin gehen? Ist dies der Fall, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Verrath vorgeht, und ich will dahinterkommen, so wahr ich Vandersloosch heiße.“

Bald nachher langte Herr Vanslyperken an und wurde mit der gewöhnlichen verrätherischen Herzlichkeit empfangen. Er war jedoch kaum eine Stunde da gewesen, als Coble, der von Kurz abgeschickt worden war, hereinkam, um Herrn Vanslyperken zu melden, daß sich eine Fregatte nähere, welche die königliche Standarte an dem Hauptmaste führe — zum Zeichen, daß König Wilhelm an Bord sey.

Diese Kunde nöthigte Herrn Vanslyperken, an Bord zu eilen, da er salutiren und an Bord der Fregatte seine Ehrfurcht bezeugen mußte.

Die Fregatte war nur noch eine Meile entfernt, als Herr Vanslyperken auf dem Kutter anlangte, und sobald die Batterien salutirten, that die Jungfrau das Gleiche. Bald nachher ließ das Königsschiff seinen Anker fallen und erwiederte die Begrüßung. Herr Vanslyperken warf sich in volle Uniform, ließ sein Boot bemannen und ruderte an Bord.

Bei seiner Ankunft auf dem Halbdeck wurde Vanslyperken von dem Kapitän der Fregatte empfangen und dann König Wilhelm von Nassau vorgestellt, der mit dem Herzog von Portland, dem Lord Albemerle und mehreren anderen Höflingen, die zum Theil nicht ganz

so treu waren, wie die beiden erstgenannten, auf der andern Seite des Deckes stand.

Als Herr Vanslyperken der Majestät vorgestellt wurde, zitterte er fast eben so sehr, wie damals, als er den vermeintlichen Geist von Smallbones gesehen hatte — und auch nicht ohne Grund, denn sein Gewissen sagte ihm, als er seine Kniee beugte, daß er ein Verräther sey. Sein Aufregung wurde jedoch der Befangenheit zugeschrieben, welche er bei dem ungewöhnlichen Erscheinen vor dem Könige empfand; als er sich, den kalten Schweiß auf der Stirne, zurückzog, bemerkte Albemarle lächelnd gegen den König:

„Ohne Zweifel würde dieser würdige Lieutenant ein Bischen mehr Muth zeigen, Königliche Majestät, wenn er Dero Feinden gegenüber stände."

„Wir wollen dies hoffen," versetzte der König mit einem Lächeln. „Ich bin mit Euch einverstanden, Keppel."

Der Leser wird übrigens zugeben, daß Seine Majestät und Lord Albemarle kein sehr richtiges Urtheil über Herrn Vanslyperken fällten.

Einundvierzigstes Kapitel.

Zeigt, wie gefährlich es ist, ein Geheimniß auszuplaudern.

Herr Vanslyperken erhielt Befehl, sich beim Landen des Königs, welches eine Viertelstunde nachher unter Kanonendonner stattfand, den übrigen Geleitsbooten anzuschließen.

König Wilhelm wurde von den Behörden an den Landungstreppen empfangen und stieg von da aus in die seiner harrende Equipage, um nach seinem Palast im Haag zu fahren — sehr zur

Beruhigung unseres Kutterlieutenants, dem es in der Nähe seines Monarchen gar nicht wohl zu Muthe war. Als der König seinen Fuß an's Land setzte, näherte sich, kraft seines Amtes, zuvörderst der Syndikus Mynheer van Krause, mit Ketten behangen und in voller Staatsgala. Wie Seine Majestät herankam, verbeugte er sich tief und erwartete, wie gewöhnlich, das huldreiche Lächeln und das freundliche Zunicken seines Monarchen; zu seinem großen Verdrusse wurde jedoch seine Ehrfurchtsbezeugung mit ernster, wo nicht finsterer Miene erwiedert, und der König ging an ihm vorbei, ohne weitere Notiz von ihm zu nehmen. Auch die Höflinge, die ihn sonst zu grüßen und ein paar Worte mit ihm zu wechseln pflegten, wandten jetzt die Köpfe von ihm ab. Mynheer van Krause konnte anfangs kaum seinen Sinnen glauben, denn er war sonst stets auf's Gnädigste empfangen worden, und jetzt sollte er, ein treuer, kräftiger Anhänger des Königs, ohne allen Grund in dieser Weise vernachlässigt und gekränkt werden. Statt mit den übrigen hohen Beamten dem Könige nach seiner Equipage zu folgen, blieb er wie festgebannt stehen; der Wagen fuhr ab und der Syndikus, der kaum einige an ihn gestellte Fragen zu beobachten vermochte, eilte in einem Zustande der größten Verwirrung nach Hause. Er begab sich zuerst auf Ramsays Zimmer, welcher eben mit den erhaltenen Depeschen beschäftigt war.

„Nun, Mynheer van Krause, wie sieht Seine Majestät aus?" fragte Ramsay, welcher wußte, daß der Syndikus an's Ufer gegangen war, um bei dem Empfang anwesend zu seyn.

Mynheer Krause warf sich auf einen Stuhl, riß sein Gewand auf und stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Nun, was gibt's, mein theurer Sir? Ihr scheint nicht in der besten Stimmung zu seyn?" fuhr Ramsay fort, der aus Vanslyperkens Depeschen-Auszügen entnommen hatte, daß man seinen Wirth beargwöhnte.

„Eine solche Behandlung — dies einem seiner eifrigsten Anhän-

ger!" rief endlich Krause, worauf er das Vorgefallene ausführlich berichtete.

„Ja, so ist's eben mit der süßen Miene und mit dem Lächeln der Könige, wonach wir so eifrig trachten, Mynheer Krause."

„Aber es muß irgend ein Grund dafür vorhanden seyn," bemerkte der Syndikus.

„Ohne Zweifel," versetzte Ramsay — „gewiß irgend ein Grund — aber kein gerechter."

„Zuverlässig," entgegnete der Syndikus. „Irgend ein übelwollender Mensch muß mich bei Seiner Majestät verläumdet haben."

„Möglich," erwiederte Ramsay. „Es können aber auch andere Gründe stattgehabt haben. Könige sind argwöhnisch und Unterthanen können leicht zu reich und zu mächtig werden. Es gibt viele arme Schlucker unter Sr. Majestät Günstlingen, denen nichts mehr Freude machen würde, als wenn Eure Habe dem Fiskus anheim fiele und Ihr in ein Gefängniß wandertet."

„Aber mein theurer Sir —"

„Auch vergeßt Ihr, daß die Jakobiten Ränke schmieden und seit Jahren komplottirt haben. Eine Verschwörung folgte der andern, und unter solchen Umständen müssen Könige wohl argwöhnisch werden."

„Aber Se. Majestät, König Wilhelm —"

„So treu ich auch meinem Monarchen zugethan bin, Mynheer Krause, so glaube ich doch nicht, daß man sich auf König Wilhelm besser verlassen kann, als auf König Jakob. Könige sind Könige. Sie belohnen den wichtigsten Dienst mit einem Lächeln und die mindeste zweifelhafte Handlung mit dem Galgen. Ich bin mit Euch einverstanden, daß Ihr böslicher Weise verleumdet worden seyd, aber erlaubt mir zu bemerken, wenn einmal Argwohn oder Abneigung in einer königlichen Brust Eingang gefunden hat, so ist der vollständigste Unschuldsbeweis nicht im Stande, den Makel wieder auszutilgen, und es verhält sich dabei ganz wie mit dem Unterwühlen der Dämme

dieses Landes. Mynheer Krause, die Wassermasse ist anfangs nur ganz klein, mehrt sich aber allmählig, bis es endlich eine allgemeine Ueberschwemmung herbeiführt."

„Ich muß mir bei Sr. Majestät eine Audienz erbitten und Erklärungen verlangen."

„Erklärungen? Schon der Versuch würde als Beweis Eurer Schuld betrachtet werden. Nein, nein, ich rathe Euch als aufrichtiger Freund, daß Ihr Euch ruhig verhaltet und diejenigen Schritte einschlagt, welche der Fall fordert. Jenes Stirnerunzeln, jene Behandlung, die Euch öffentlich zu Theil wurde, ist zureichend, um Euch zu sagen, daß Ihr Euch auf etwas gefaßt halten müßt. Könnt Ihr erwarten, daß ein König einen öffentlichen Schritt zurücknehme?"

„Zurücknehme? Nein, ich verlange keine öffentliche Abbitte von meinem Monarchen."

„Aber wenn er Euch öffentlich zürnt und Euch wieder öffentlich zulächelt, nimmt er zurück. Er räumt dadurch ein, daß er einen Irrthum begangen habe, und dies wäre eine öffentliche Abbitte."

„Gott im Himmel, dann bin ich verloren," versetzte der Syndikus, sich wieder auf seinen Stuhl werfend. „Glaubt Ihr dies wirklich, Mynheer Ramsay?"

„Ich will nicht gerade sagen, daß Ihr verloren seyd. Vorderhand habt Ihr eben die Gunst des Königs verscherzt, aber Ihr könnt derselben auch entrathen, Mynheer Krause."

„Derselben entrathen? Aber Ihr wißt nicht, daß ich ohne dieselbe verloren bin. Behaupte ich nicht das Amt eines Syndikus von Amsterdam, und kann ich erwarten, einen so wichtigen Posten beizubehalten, wenn die königliche Ungnade auf mir lastet?"

„Sehr wahr, Mynheer Krause; aber was läßt sich thun? Ihr seyd im Dunkeln angegriffen worden, kennt die Anklage nicht, die gegen Euch vorgebracht wurde, und seyd daher nicht im Stande, sie zurückzuweisen oder Euch zu verantworten."

„Aber, welche Anklage kann man denn gegen mich vorbringen?"

„Gegen einen Mann in Eurer hohen Stellung nur eine einzige — die der Unzufriedenheit."

„Der Unzufriedenheit? Gegen mich, der ich der Regierung stets so treulich zugethan war?"

„Die Unzufriedensten stellen sich in der Regel am eifrigsten an, Mynheer Krause. Dies kann Euch nicht helfen."

„Mein Gott!" rief Krause in großen Aufregung: „auf was kann man noch zählen, wenn Unterthanentreue als ein Zeichen der Unzufriedenheit gedeutet wird?"

„Auf nichts," erwiederte Ramsay gelassen. „Der Argwohn läßt sich in dem Herzen eines Königs nie austilgen, und Unzufriedenheit kann bald zu Hochverrath gesteigert werden."

„Gott behüte mich!" rief van Krause in völliger Verzweiflung, die Hände auf seiner Brust kreuzend. „Mein theuerster Herr Ramsay, wollt Ihr mir nicht Eure Meinung sagen, wie ich handeln soll?"

„Man kann nicht wissen, wie weit Ihr in Euren Vermuthungen Recht habt, Mynheer Krause," sagte Ramsay. „Ihr könnt Euch getäuscht haben."

„Nein, nein, er zürnte — machte eine finstere Miene — ich sehe sein Gesicht noch."

„Ja, aber eine Kleinigkeit kann das Gesicht eines Königs versäuren. Vielleicht plagte ihn sein Hühnerauge — er hatte vielleicht Leibschneiden — die Reise kann ihn angegriffen haben."

„Aber doch lächelte er Anderen so huldreich zu, zum Beispiel meinem Freunde Engelback."

Dieser war gerade die Person, welche zu der Klage gegen Krause, seinen ganz besondern Freund, Anlaß gegeben hatte.

„Wirklich?" versetzte Ramsay. „Dann verlaßt Euch darauf, daß dies der Mann ist, der Euch verschwärzt hat."

„Wie, Engelback? Mein bester Freund?"

„Ja, es kömmt mir so vor. Sagt mir, Mynheer Krause —

hoffentlich habt Ihr ihm doch nie die wichtigen Geheimnisse anvertraut, die ich Euch mittheilte; denn wenn dies der Fall ist, so haben wir den ganzen Grund in dem Umstande, daß Ihr darum wußtet."

„Daß ich darum wußte? Ich begreife dieß wahrhaftig nicht. Wie kann der Umstand, daß ich um Dinge weiß, welche unter des Königs Freunden und Rathgebern verhandelt werden, einen Grund zur Beargwöhnung abgeben?"

„Der Grund liegt darin, Mynheer Krause, daß der König von Vielen umgeben ist, welche sich nur aus Politik und Furcht an ihn halten. Wenn diese Geheimnisse gegen den geleisteten Eid ruchbar werden, ist es dann nicht klar, daß die Personen, welche sie enthüllen, keine aufrichtigen Freunde Sr. Majestät sind? Und folgt daraus nicht natürlich der Schluß, daß diejenigen, welche im Besitze derselben sind, gleichfalls zu den offenen oder geheimen Feinden gehören?"

„Aber dann müßtet Ihr, Mynheer Ramsay gleichfalls Sr. Majestät Feind seyn."

„Dies folgt noch nicht, Mynheer Krause. Ich kann die Geheimnisse von Personen erfahren, die Ihrer Majestät nicht so zugethan sind, als mir, ohne daß dadurch meine Loyalität Noth litte. Wenn ich sie veröffentlichte, würde ich mich natürlich einem Verdachte bloßstellen — aber ich habe sie sorgfältig bewahrt. Glaubt mir, mein theurer Mynheer Krause, ich habe keiner Seele als Euch nur ein Wort davon gesagt, weil ich mich überzeugt fühlte, daß Ihr ein viel zu loyaler Mann seyd, um gegen irgend Jemand etwas verlauten zu lassen, was Ihr um Eures Königs willen geheim zu halten verpflichtet seyd. Ihr habt Euch doch diesem Manne nicht anvertraut, Mynheer Krause?"

„Vielleicht habe ich einen oder den andern Wink fallen lassen — ich fürchte, daß ich's that; aber er ist mein allerbester Freund."

„Wenn sich's so verhält," versetzte Ramsay, „so nimmt's mich nicht Wunder, daß Euch der König zürnte. Engelback hat durch

Euch Nachrichten erhalten, von denen nur die höchsten Staatsbeamten Kunde haben sollten; er hielt es daher für seine Pflicht, die Thatsache an die Regierung zu melden, und deshalb werdet Ihr jetzt beargwöhnt."

„Gott im Himmel! Hättet Ihr mir doch lieber nie Eure Geheimnisse mitgetheilt, Mynheer Ramsay. Da scheint es, ich habe einen Verrath begangen, ohne es zu wissen."

„Jedenfalls habt Ihr Verdacht auf Euch geladen. Es ist allerdings ein Unglück, daß Ihr von dem spracht, was ich Euch vertraute, aber geschehene Dinge lassen sich nicht ungeschehen machen. Ihr müßt jetzt thätig seyn."

„Was soll ich thun, mein theurer Freund?"

„Macht Euch auf das Allerschlimmste gefaßt. Ihr seyd reich, Mynheer van Krause, und dieser Umstand wird Euch nicht zu statten kommen, sondern eher die Explosion beschleunigen, die früher oder später statthaben muß. Schickt von Eurem Gelde so viel wie möglich nach einem Orte, wo es gegen beutegierige Personen geschützt ist; wandelt Eure Habe in Geld um, und erseht im Nothfalle die erste Gelegenheit, den Händen der Ränkemacher zu entfliehen. Aber dies muß in aller Stille geschehen. Aendert nichts in Eurem Wesen und thut ganz, als ob nichts vorgefallen sey; sprecht mit Eurem Freunde Engelback und verrichtet Eure Obliegenheiten als Syndikus. Vielleicht geht der Sturm vorüber, obschon ich das Gegentheil befürchte. Jedenfalls werdet Ihr wahrscheinlich Winke bemerken, denn man muß Euch doch zuvor Euer Amt abnehmen, ehe man weitere Schritte thut. Ich habe nur noch Eines beizufügen. Ich bin Euer Gast und werde, verlaßt Euch darauf, Euer Geschick theilen, welches es auch immer seyn mag. Werdet Ihr in's Gefängniß geworfen, so blüht mir zuverlässig das gleiche Loos. Gebietet daher nach Gutdünken über mich, denn ich werde Euch gewißlich nicht verlassen."

„Mein theurer junger Mann, Ihr seyd in der That ein Freund,

und Euer Rath ist gut. Meine arme Wilhelmine — was wird aus ihr werden!"

„Freilich eine ernste Frage — sie an den Wohlstand gewöhnt — ihr Vater im Gefängniß — vielleicht sein Haupt auf den Thoren — seine ganze Habe konfiszirt — und Alles nur deshalb, weil er die früheste Kunde hatte — das ist der Lohn der Unterthanentreue."

„Ja wohl," erwiederte der Syndikus. ‚Setzt nicht Euer Vertrauen auf Fürsten,' sagt der Psalmist. „Wenn dies der Lohn für meine Anhänglichkeit seyn soll — doch wir haben keine Zeit zu verlieren. Ich muß diese Post nach Hamburg und Frankfurt schicken. Vielen Dank, mein theurer Freund, für Euren wohlwollenden Rath, den ich befolgen werde."

Mit diesen Worten verließ Mynheer Krause sein Zimmer, warf zornig sein Staatsgewand sammt der Kette ab, und eilte nach dem Kompteir, um seine wichtigen Briefe zu schreiben.

Wir wollen nun diese Gelegenheit benützen, um dem Leser mitzutheilen, was in dem Hause des Syndikus vorgefallen war. Wie man sich denken kann, hatte Ramsay Wilhelminens Neigung gewonnen, ihr seine Liebe erklärt und die Gelübde der Gegenliebe erhalten; auch hatte er eine solche Macht über sie errungen, daß sie sich bereit erklärte, ihre Zuneigung vor ihrem Vater zu verbergen. Ramsay wünschte nämlich die Zeit abzuwarten, bis ihm eine nächstens in Aussicht stehende Erbschaft zufiele, da er früher kein Recht zu haben glaubte, nach Wilhelminens Hand trachten zu können.

Daß Ramsay ernstlich liebte, unterlag keinem Zweifel; er würde Wilhelmine geheirathet haben, selbst wenn sie keinen Heller besessen hätte. Demungeachtet erkannte er aber die Vortheile des Reichthums zu gut, um sie nicht voll zu würdigen, und er fühlte, wie nothwendig und billig es war, daß Wilhelmine durch ihn nicht jenem Wohlstande entrissen würde, in welchem sie erzogen wurde. In dem Umstande jedoch, daß er die entgegengesetzte Partei gewählt hatte, zu

welcher sich Mynheer Krause hielt, bot sich eine große Schwierigkeit; denn den Religionsunterschied hielt er mit Recht für ein sehr untergeordnetes Moment in Vergleichung mit der Verschiedenheit der politischen Meinung. Er hatte Wilhelmine bereits über den Zwang der väterlichen Ansichten erhoben, obschon er ihr vorderhand noch nicht mittheilte, daß er zu der jakobitischen Partei gehörte. Dabei war es seine Absicht, sobald seine Dienste anderswo gefordert würden, sich von dem alten Syndikus Wilhelminens Hand zu erbitten, ohne ihn über sein politisches Glaubensbekenntniß aufzuklären. Er wollte sie nach der Vermählung an den Hof von St. Germain bringen und Mynheer Krause darüber glauben lassen, was er wollte. Nun aber hatte sich der Syndikus, wie Ramsay richtig bemerkte, durch seine Geschwätzigkeit selbst verdächtig gemacht, und der Mann, den König Wilhelm einmal beargwöhnte, durfte der Ungnade, wo nicht des Untergangs völlig sicher seyn. Diese, für Ramsays Plane so wichtige Thatsache erhellte aus den Auszügen, welche Vanslyperken aus den letzten Depeschen gemacht hatte, und der junge Cavalier hatte bereits die Folgen berechnet, als Mynheer Krause in seiner trostlosen Stimmung von dem Empfang des Königs zurückkehrte.

Es ist wahr, daß Ramsay in dem vorerwähnten Gespräche ein sehr diplomatisches Spiel spielte, aber dennoch gab er Herrn Krause den besten Rath, der ihm ertheilt werden konnte, wie der Erfolg zeigen wird. Der Leser muß dabei nicht vergessen, daß Ramsay nicht entfernt ahnete, welchen doppelten Verrath der Kutterlieutenant übte, indem er seine Briefe eben so gut kopirte, als er aus den Depeschen des Gouvernements Auszüge machte.

„Mein theuerster Edward, was hat Euch diesen Morgen so lange von mir ferne gehalten?" fragte Wilhelmine, als er eine Stunde nach dem Gespräche mit dem Syndikus in das Musikzimmer trat.

Ramsay verbreitete sich nun über das Vorgefallene und flecht

Bemerkungen ein, welche darauf berechnet waren, ihr das Benehmen des Königs Wilhelm in einem gehässigen Lichte zu zeigen und sie auf den Glauben zu bringen, daß ihrem Vater schweres Unrecht geschehe. Auch theilte er ihr mit, welchen Rath er dem Syndikus gegeben und machte sie darauf aufmerksam, wie gut es sey, wenn sie alle ihre Unterredungsgabe aufbiete, um ihren Vater zu Befolgung desselben zu veranlassen.

Wilhelminens Unwille war erregt, und sie säumte in ihrem Gespräche mit dem Vater nicht, die ungemessensten Ausdrücke gegen den König zu gebrauchen und in Mynheer Krause zu dringen, daß er ein Land verlasse, wo er so übel behandelt worden. Der Syndikus fühlte dasselbe; sein Stolz war schwer verletzt und man darf wohl sagen, daß der protestantische König durch eine so unerwartete und eigenthümliche Verkettung der Umstände einen seiner treuesten Anhänger verlor.

Inzwischen war der Korporal wie gewöhnlich an's Land gegangen und hatte die Wittwe mit dem letzten Versuch auf Smallbones sowohl, als mit der Rache der Schiffsmannschaft bekannt gemacht.

Auch Babette hatte ihre Rolle gut gespielt und ausfindig gemacht, daß Ramsay, derselbe Mann, welchen Vanslyperken in dem Kutter mit herübergebracht hatte, in dem Hause des Syndikus wohne.

Die Wittwe, die nun mit ihren Planen fast gänzlich im Reinen war, empfing Vanslyperken fast freundlicher als je, anathemisirte den vermeintlichen todten Smallbones, vergoß Thränen über Snarleyyows Stumpf und fragte Vanslyperken, wann er einmal seinen garstigen Kutter aufgeben und ruhig am Lande leben wolle.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Zeigt, wie unklug es ist, sogar während einer Sommernacht in freier Luft zu schlafen.

Die Jungfrau durfte nicht länger als zwei Tage vor Anker liegen bleiben. Am dritten Morgen wurde Herrn Vanslyperken das Signal ertheilt, er solle sich zur Abreise bereit halten. Er beantwortete dasselbe augenblicklich, ertheilte Kurz seine Aufträge, eilte mit möglichster Hast nach dem Hause des Syndikus, um Ramsay die betreffende Kunde zu bringen, indem er zugleich anfügte, daß er augenblicklich wieder an Bord zurückkehren müsse, weshalb er bitte, daß man ihm die Briefschaften nachschicke. Ramsay, welcher diese Nothwendigkeit einsah, willigte ein.

Als Vanslyperken nach dem Boote zurückkehrte, bemerkte er, daß ein Signal auf der Fregatte ihn aufforderte, an Bord zu erscheinen, weshalb er nach dem Kutter eilte, um seine Uniform anzulegen und dem Befehl Folge zu leisten. Er erhielt von dem Kapitän der Fregatte seine Depeschen und zugleich den Auftrag, augenblicklich in die See zu stechen. Unter den Augen seines vorgesetzten Offiziers konnte Vanslyperken nicht zögern, er holte deshalb um, hißte das große Segel auf und feuerte eine Kanone als Ausfahrsignal ab, sah sich aber dabei angelegentlich nach dem Boote um, welches Ramsays Briefe bringen sollte, da er sich scheute, ohne dieselben abzusegeln. Es erschien übrigens kein Boot, und Herr Vanslyperken sah sich genöthigt, die Anker zu lichten. Dennoch begann er nicht zu segeln, noch einige Minuten anhaltend, bis er endlich ein kleines Boot herankommen sah. Zu gleicher Zeit bemerkte er, daß von der Fregatte ebenfalls ein Boot abstieß, und mit dem andern den Kutter erreichte. Zum Glück war Ramsays Fahrzeug das erste, und Herr Vanslyperken hatte noch Zeit, die Briefe nach seiner Kajüte zu bringen.

„Der Kommandant wünschte zu wissen, warum Ihr nicht dem Befehle gehorcht und in die See stecht, Sir," sagte der Offizier.

„Ich wartete nur noch auf jenes Boot, Sir," entgegnete Vanslyperken dem Lieutenant.

„Und woher kam dieses Boot," fragte der Offizier.

„Von Mynheer van Krause, dem Syndikus," antwortete Vanslyperken, der nichts anderes zu sagen wußte und der Meinung war, daß der Name dieses Beamten hinreichen würde.

„Was brachte das Boot, daß es zu einer Zögerung Anlaß gab, Sir?"

„Ein paar Briefe nach England," erwiederte Vanslyperken.

„Sehr gut, Sir; ich wünsche Euch guten Morgen," sagte der Lieutenant, der sich sofort entfernte, während Vanslyperken die Fahrt antrat.

Der Umstand, daß der Kutter wegen einiger Briefe des Syndikus gezögert hatte, wurde noch am nämlichen Abende dem Kommandanten gemeldet, welcher, da er den Verdacht gegen den Syndikus kannte, an die Behörden Bericht erstattete. Dieser unbedeutende Vorfall vergrößerte noch den Argwohn gegen den unglücklichen Mynheer Krause; wir müssen jedoch vorderhand dem Kutter und seinen Leuten folgen.

Smallbones hatte sich an Bord verborgen gehalten. Seine Wunden waren nun beinahe geheilt, und es wurde jetzt für gut erfunden, daß er, sobald sie wieder in hoher See wären, abermals erscheinen solle, um Vanslyperken zu schrecken. Eine weitere Verabredung war, Smallbones solle, sobald er zu Portsmouth angelangt sey, an's Land gehen und vom Kutter desertiren: denn Herr Vanslyperken werde dann natürlich entdecken, daß seine Mutter todt sey, und die Folgen konnten für den armen Jungen gefährlich werden, da er keinen Zeugen hatte, wenn der Lieutenant einen Eid ablegte, daß er seine Mutter ermordet hatte. Die Ausführung dieser Maß-

regeln wurde jedoch durch Ereignisse verhindert, die wir jetzt erzählen wollen.

Am dritten Morgen nach der Ausfahrt ging Vanslyperken auf dem Decke auf und ab, und auf dem Hinterschiff befand sich nur ein einziger Mann am Steuer. Das Wetter war ungemein schwül, denn der Kutter war in den ersten achtundvierzig Stunden unter schönem Winde gelaufen, dann aber die Hälfte dieser Zeit von einer Windstille heimgesucht worden. Als er nicht mehr drei Stunden von St. Helena entfernt stand, war er nach der Hinterseite der Insel Whigt getrifftet und die Ebbe führte ihn in die Richtung jener Stelle, wo die bereits erwähnte Höhle lag. Vanslyperken hörte die Leute unten sprechen; seine gewöhnliche Neugierde bemächtigte sich seiner, und er blieb stehen, um zu lauschen. Er vernahm mehreremale den Namen Smallbones, konnte aber nicht unterscheiden, um was sich's eigentlich handelte.

Um mehr zu erfahren, ging er die Treppe hinunter, begab sich aber nicht in seine Kajüte, sondern schlich sich auf dem Unterdecke vorwärts, wo er eine Berathung zwischen Coble, Kurz und Spurey mitanhörte.

„Wenn der Wind aufspringt,“ sagte Spurey, „so können wir morgen einfahren, und dann ist's zu spät. Smallbones muß ihn heute Nacht noch erschrecken.“

„Ja,“ versetzte Kurz. „Das Beste wird seyn, wenn er um zwölf Uhr in seine Kajüte tritt.“

„Aber der Korporal?“

„Bst! — Es ist Jemand in der Nähe,“ sagte Spurey, der ein leises Geräusch vernahm, das durch Vanslyperkens Stiefeln veranlaßt wurde und sich rasch umdrehte.

Vanslyperken zog sich zurück und erreichte das Deck vermittelst der Treppe; er war jedoch kaum oben, als er ein Gesicht an der Lucke entdeckte, welches augenscheinlich nachgesehen hatte, ob er auf dem Verdecke sey.

Diese wenigen Worte überzeugten Vanslyperken, daß Smallbones lebe und an Bord des Kutters sey; man trieb also augenscheinlich ein Spiel mit ihm. Seine Wuth kannte keine Gränzen; aber er wußte nicht, wie er handeln sollte. War Smallbones, wie es das Ansehen hatte, noch am Leben, so mußte er seiner Mutter entronnen seyn, und dann wußte natürlich auch die Schiffsmannschaft, daß ein Angriff auf den Jungen verübt worden war. Darum kümmerte er sich nun nicht viel, weil er die That nicht verübt hatte, aber wie hatte Smallbones an Bord kommen können? Hatte er ihn nicht mit eigenen Augen todt daliegen sehen. Es war höchst sonderbar, und das Leben des Jungen mußte wirklich gefeit seyn. Jedenfalls handelte sich's hier um ein Geheimniß, das der Lieutenant nicht lösen konnte, und er war anfangs Willens, für Smallbones, wenn er in die Kajüte käme, eine geladene Pistole bereit zu halten. Die Worte: „aber der Korporal" die so kurz abgebrochen wurden, bewiesen ihm, daß Vanspitter bei der Sache nicht betheiligt war, aber dennoch erschien es sonderbar, daß die Schiffsmannschaft den Jungen ohne dessen Vorwissen verbergen konnte. Vanslyperken ging hin und her und dachte und dachte; endlich beschloß er, in seine Kajüte hinunterzugehen, sich anzustellen, als lege er sich zu Bette, die Thüre zu verschließen, was nicht seine Gewohnheit war, und zu sehen, ob man versuchen würde, hereinzukommen. Nachdem er den Korporal entlassen hatte, führte er sein Vorhaben aus, und um zwölf Uhr wurde wiederholt an seiner Thüre gerüttelt; da sie aber fest verschlossen war, so zog sich die Person, welche Eingang gesucht hatte, wieder zurück. Vanslyperken wartete bis Glock zwei, um sich zu überzeugen, ob weitere Versuche gemacht würden; da aber dies nicht der Fall war, so erhob er sich von seinem Bette, auf dem er angekleidet gelegen hatte, öffnete leise die Thüre und schlich auf das Deck hinaus. Die Nacht war sehr warm; aber es wehte ein leichter, stets sich steigernder Wind, und der Kutter, welcher einwärts steuerte, befand sich nahe am Ufer, um für den nächsten Gang abzuheben.

Vanslyperken kam an dem Steuermann vorbei und begab sich nach dem Hackebord, wo er auf den Knebel trat, um zu sehen, wie rasch das Schiff durch das Wasser ging, und zugleich über die beste Verfahrensweise nachdachte. Hätte er gewußt, wo sich Smallbones' Hängematte befand, so würde er hinuntergegangen seyn, und sich von der Anwesenheit des Jungen überzeugt haben; da jedoch die Mannschaft augenscheinlich ihm feindlich entgegenstand, so war es klar, daß auch der hergestellte Thatbestand gerade zu nichts Gutem führen konnte. Je mehr Vanslyperken nachdachte, desto verlegener fühlte er sich. Er befand sich abermals zwischen den Hörnern eines Dilemmas, aber der Teufel, der stets seinen Lieblingen beisteht, kam ihm zu Hülfe. Das kleine Boot war, wie gewöhnlich, am Sterne aufgehißt, und Vanslyperkens Augen fielen zufällig darauf. Er bemerkte eine schwarze Masse, die auf dem Doste lag, und untersuchte sie aufmerksam. Bald vernahm er ein Schnarchen, was ihm den Beweis lieferte, daß einer von der Schiffsmannschaft, dem Verbote zum Troße, hier schlief. Er lehnte sich über den Hackbord, zog den Ueberrock, welcher die Person bedeckte, bei Seite, und sah dem Schlafenden aufmerksam in's Gesicht — nein, es unterlag keinem Zweifel, daß er Smallbones selbst vor sich hatte. Er sah mit einemmale, daß der Junge in seiner Gewalt lag.

Nachdem das Boot mit den Tackeln aufgeholt worden war, hing es nur mit einem einzigen Tau an jeder Jütte. Im Verhältniß zu seiner Länge war es sehr breit und durch einen einzigen Bootskrabber festgehalten, so daß es sich nicht bewegen oder umstürzen konnte, was bei der mindesten Beschwerung des Schanddecks auf eine oder die andere Seite nothwendig hätte der Fall seyn müssen. Smallbones lag dicht an dem Schanddecke, zunächst dem Sterne des Kutters. Wenn daher der Bootskrabber losgemacht wurde, so mußte sich das Boot augenblicklich drehen und Smallbones in die See fallen. Vanslyperken untersuchte sorgfältig die Befestigung des Krabbers und fand, daß sich derselbe durch eine

einzige Bewegung losmachen ließ, er also seinen Zweck nicht verfehlen konnte; aber dennoch war er vorsichtig. Der Mann am Steuer mußte das Umstürzen des Bootes und die Stimme des Jungen hören, wenn er um Hülfe rief. Vanslyperken ging daher nach vorne zu einem Steuermann und forderte ihn auf, er solle durch Korporal Vanspitter ein Glas Grog mischen lassen und es ihm heraufbringen; er wolle in der Zwischenzeit das Schiff selbst steuern. Der Mann ging hinunter, um den Befehl auszuführen und Vanslyperken steuerte den Kutter eine halbe Minute, während welcher er nach dem Vorderschiff blickte, um sich zu überzeugen, ob Niemand um den Weg sey. Alles war sicher. Die Wache im Vorderschiff schlief, und Vanslyperken, der jetzt den Kutter sich selber steuern ließ, eilte nach hinten. Der Krapper war im Augenblick losgerissen und das Boot drehte sich, so daß der schlafende Smallbones in die See fiel. Dann begab sich Vanslyperken hastig an das Steuer zurück und stellte den Schnabel des Kutters zurecht. Er hörte Smallbones schreien; aber da das Fahrzeug den Unglücklichen bald im Sterne zurückließ, so wurden seine Rufe immer matter und matter, bis sie zuletzt verhallten. Von der Wache war Niemand gestört worden.

„Wenn Du mich je wieder umspuckst,“ murmelte Vanslyperken, so will ich gehangen werden.“

Wir verweisen die Aufmerksamkeit unserer Leser namentlich auf diese Worte des Herrn Vanslyperken.

Der Mann kehrte mit dem Grog zurück, in welchem der Lieutenant dem armen Smallbones eine glückliche Reise zutrank. Er ließ dann den Kutter drehen und kehrte darauf in seine Kajüte zurück, wo er mit größerer Selbstzufriedenheit, als seit langer Zeit, sein Lager suchte.

„Wir werden ihn zuletzt doch noch los werden, mein armer Hund,“ sagte Vanslyperken; den Kopf seines Snarleyyows pätschelnd; „Dein Feind ist fort für immer.“

Und Herr Vanslyperken schlief gesund, obschon er einen Mord begangen hatte; denn es war keine Gefahr zu besorgen, daß seine Unthat entdeckt würde. Wir werden bald an Verbrechen gewöhnt; früher zagte er schon bei dem Gedanken an einen Mord, aber jetzt scheute er sich bloß noch vor der Entdeckung.

„Gute Nacht, Herr Vanslyperken!“

Dreiundvierzigstes Kapitel.

In welchem sich Smallbones in einen Schmuggler umwandelt und auch sein Geschlecht verändert.

Wenn wir uns an die gewöhnliche Weise der Verfasser historischer Novellen hielten, so würden wir in dem gegenwärtigen Falle Smallbones seinem scheinbar unvermeidlichen Geschicke überlassen und ihn dann mit einem Theatercoup wieder auf die Bühne bringen, wo es der Leser am wenigsten erwartet. Dies ist jedoch nicht unsere Absicht. Wir sind der Meinung, daß unsere Erzählung an sich schon hinreichendes Interesse bietet, ohne daß wir nöthig hätten, uns zu einem sogenannten Knalleffekte herabzulassen. Leiden ja ohnehin so viele Personen unserer Geschichte beharrlich unter Täuschungen der einen oder andern Art, so daß wir nicht nöthig haben, durch Mystifikation unsers Lesers einen neuen Beitrag dazu zu geben; wir wollen ihn daher lieber, wie es einem treuen Geschichtschreiber gebührt, vertraulich an der Hand nehmen, ihn der Reihe nach durch die Ereignisse führen und ihm zuletzt zeigen, wie sie alle auf ein gemeinschaftliches Ende abzielen. In dieser Absicht folgen wir jetzt dem Geschicke unseres Smallbones, den wir verlassen haben, wie er eben in sieben Faden tiefem Wasser zappelte.

Wie gesagt, war das Wetter warm und sogar schwül; aber obgleich Smallbones in Anbetracht seiner Leichtigkeit ein ziemlicher Schwimmer war, so wollte ihm das Bad doch durchaus nicht behagen. Aus einem tiefen Schlafe zu erwachen und sich plötzlich eine halbe Meile vom Lande ab in tiefem Wasser zu finden, kann nichts weniger als angenehm genannt werden, da der Uebergang allzurasch ist. Smallbones sank einige Fuß, ehe er sich aus den Falten des Mantels, in welchen er sich gehüllt hatte, loszumachen vermochte. Das Gewand, welches fast wie neu war, gehörte Coble, der es in einem Laden an dem Point für siebenzehn Schillinge sechs Pence gekauft hatte. In Folge dieses Verweilens unter der Wasserlinie blieb unserem Smallbones nur noch sehr wenig Athem, als sein Körper wieder nach der Oberfläche stieg und er konnte seine Lungen erst zu einem lauten Schrei aufblasen, als sich der Kutter schon wenigstens hundert Ellen entfernt hatte. Das Fahrzeug glitt nämlich schnell durch das Wasser und in der nächsten Minute sah Smallbones klärlich, daß er auf seine eigenen Hülfsquellen hingewiesen war.

Anfangs hielt er das Ganze nur für einen Zufall, und er glaubte, das Tau sey unter seiner Last gewichen, als er jedoch fand, daß man seinem Geschrei keine Aufmerksamkeit zollte, so fühlte er sich bald überzeugt, daß das Ganze ein Werk von Herrn Vanslyperken war.

„Bei Gum, am Ende hat er mich doch gemeistert. Nun, ich mache mir nichts daraus, denn ich kann doch nur ein einziges Mal sterben; auch habe ich dabei den Trost, daß er gewißlich zum Teufel fährt."

Mit dieser tröstlichen Versicherung fuhr Smallbones fort, gegen das Land hin zu schwimmen, das zu erreichen er freilich nur wenig Aussicht hatte.

„Pfui der Schande, einen armen Jungen drei oder viermal ermorden zu wollen," sprudelte Smallbones nach einer Weile, als er fühlte, daß ihm die Kraft entschwand.

Er legte sich dann auf den Rücken, um seinen Armen eine Erleichterung zu verschaffen.

„Ich sehe wohl, daß es nicht weiter geht,“ sagte er endlich; „ich kann also ebenso gut dem Beispiele des Tiefseelothes folgen.“

Während er dies vor sich hinmurmelte und eben Willens war, von allen weiteren Bemühungen abzulassen, — kein sehr leichter Entschluß, wenn man im Begriffe ist, in eine andere Welt zu segeln, trotzdem, daß man vielleicht nur so wenig in dieser zu verlieren hat, wie Smallbones — stieß sein Kopf gegen einen harten Gegenstand an. Smallbones drehte sich augenblicklich im Wasser, um zu sehen, was es sey und fand eine jener großen Korkscheiben, durch welche zur Zeit der Fluth beim Fange des Shoal-Fisches die schweren Netze aufrecht erhalten werden. Der Kork war kaum im Stande, seine Last zu tragen, gestattete ihm aber doch einige Unterstützung und ließ ihm, wie es im Sprüchwort heißt, Zeit, sich umzusehen. Der Junge tastete unter dem Netze und Korke mit den Händen fort, bis er die nächste Untiefe erreichte, was etwa drei oder vierhundert Schritte ausmachte. Dort angelangt, suchte er einige von den Körken zusammenzubringen, bis diese hinreichend waren, ihn flott zu erhalten und nun glaubte Smallbones, es wieder ganz gemächlich zu haben, da das Wasser sehr warm und jetzt vollkommen glatt war.

Wie der Leser im ganzen Laufe unserer Erzählung bemerkt haben wird, war Smallbones ein Junge von dem entschlossensten Muthe und guten Grundsätzen. Hätte er das Glück gehabt, in einer höheren Klasse geboren zu werden und die Vortheile der Erziehung zu genießen, so wäre vielleicht ein Held aus ihm geworden; so aber erfüllte er seine Pflicht in der ihm angewiesenen Lebensstellung, indem er, wie er in der Back gegen die Matrosen bemerkte, Gott fürchtete, den König ehrte und ein natürlicher Feind des Teufels war.

Sogar der Ritter Bayard konnte nicht mehr thun, obschon er ein weiteres Feld für seine Gaben und Kräfte hatte; aber gewiß

zeigte der gewaffnete und geharnischte Bayard nicht mehr Muth, wenn er Armeen zum Siege führte, als der unbewaffnete Smallbones Vanslyperken und seinem Hunde gegenüber bewies. Wir sind daher der Ansicht, daß Smallbones in seiner Weise ein ebenso großer Held war, als der Ritter, denn es wäre Unsinn, von einem Menschen mehr zu erwarten, als daß er sein Bestes thue.

Während Smallbones an den Korken hing, berechnete er seine Rettungsaussichten.

„Wenn man morgen kommt, um die Netze herauszuholen, so kann ich mich daran halten; aber wenn sie allzulange zögern, werden sie mich todt finden, wie einen Fisch," sagte Smallbones vor sich hin, worauf er zu überlegen begann, ob es wohl nöthig sey, daß er noch vor seinem Tode Herrn Vanslyperken vergebe. Die pro's und contra's schloßen damit, daß er meinte, er könne es wohl thun, denn es sey seine Pflicht; indeß habe es noch keine solche Eile damit, denn dies könne noch zu allerletzt geschehen. Freilich, was den Hund betraf, so hatte er nicht Lust, auch auf ihn seine Verzeihung auszudehnen, und als er bei der Erinnerung an dessen abgehackten Stumpf den Mund zu einem Grinsen verzog, nahm er zufälligerweise ein bischen mehr Salzwasser ein, als eben angenehm war.

Er spie es wieder aus und blickte dann nach den Sternen hinauf, welche über ihm blinkten.

„Ich möchte nur wissen, wie viel Uhr es ist," dachte Smallbones, als er einen fernen Ton zu hören vermeinte.

Er spitzte die Ohren und lauschte. Ja, die Töne wiederholten sich regelmäßig und wiederholten sich lauter und lauter. Es war ein ruderndes Boot.

„Wahrhaftig," dachte Smallbones, „sie werden jedenfalls glauben, sie hätten einen kuriosen Fisch gefangen."

Und er wartete wieder geduldig, bis die Fischer heraufkämen.

Endlich bemerkte er das Boot, welches sehr lang war und von vielen Rudern vorwärts geschoben wurde.

„Das sind die Schmuggler," dachte Smallbones. „Ich möchte wissen, ob sie wohl einen armen Knaben auflesen. Boot ahoy!"

Das Boot fuhr fort, mit einer Geschwindigkeit von sieben oder acht Meilen in der Stunde der Küste zuzusteuern, und stand jetzt ungefähr fünfzig Ellen Smallbones gegenüber.

„He, Boot ahoy!" schrie Smallbones, aus Leibeskräften seine Stimme anstrengend.

Diesmal wurde er gehört. Die Ruderer hielten inne, aber das Boot schoß noch immer unter dem ihm gegebenen Impulse fort, als ob es keiner weiter bewegenden Kraft bedürfe.

„He, Ihr werdet doch nicht einen armen Jungen hier ertrinken lassen wollen?" rief Smallbones.

„Bei meiner Seele, das ist Smallbones," sagte Jemmy Entenbein, der das Boot steuerte und augenblicklich das Steuer drehte.

Aber Sir Robert Barklay zögerte. Es stand zuviel auf dem Spiel, als daß man sich einer Gefahr aussetzen konnte, selbst wenn es galt, das Leben eines Mitmenschen zu retten.

„Wie, besinnt euch nicht lange!" rief Smallbones. „Oder wollt ihr einen ehrlichen Christenmenschen wie einen Häring im Netze stecken lassen? Es würde euch schlecht anstehen, wenn man's Einem von euch so machte."

„Es ist Smallbones, Sir," wiederholte Jemmy Entenbein, „und ich stehe für den Jungen, daß er gut und treu ist."

Jetzt zauderte Sir Barklay nicht länger.

„Fahrt hin, Jungen, und lest ihn auf."

Nach einigen Minuten wurde Smallbones über das Schanddeck geholt und saß Sir Robert gegenüber in den Sternschooten.

„Wahrhaftig, im Wasser ist's viel wärmer, als hier außen," bemerkte Smallbones schaudernd.

„Fortgefahren, Jungen; wir haben keine Zeit, uns aufzuhalten," rief Sir Robert.

„Bedecke Dich mit diesem, Smallbones," sagte Jemmy.

„Ei, da ist wahrhaftig Jemmy Entenbein," versetzte der erstaunte Smallbones. „Der Tausend, wie seyd denn Ihr hieher gekommen?"

„Die Umstände haben es so gefügt," entgegnete Jemmy; „aber wie kamst Du hieher?"

„Auch durch die Umstände, Jemmy," erwiederte Smallbones.

„Stille jetzt!" sagte Sir Robert.

Und nunmehr wurde keine Sylbe mehr gesprochen, bis der Lugger in der Bucht eingefahren war.

Die Ladung wurde an's Land gebracht, und Smallbones, den es ziemlich fror, leistete bereitwilligen Beistand. Er trug seine Last gleich den Andern, und wie gewöhnlich kamen ihnen die Weiber auf dem halben Wege entgegen, um die Güter in Empfang zu nehmen.

„Ha, wen haben wir hier?" sagte eine von den Frauen, welcher Smallbones seinen Pack überlieferte. „Wahrhaftig, 's ist Smallbones!"

„Ja," versetzte Smallbones, „ich bins. Aber wie seyd Ihr hiehergekommen, Nancy?"

„Ich darf nicht aus der Schule schwatzen; aber wie kamst Du zu uns, mein Junge?" entgegnete Nancy.

„Jedenfalls zu Wasser."

„Nun, da Du einmal unter uns bist, so weißt Du wohl, daß Du nicht wieder zurückkehren kannst."

„Wahrhaftig, 's ist mir nicht um's Zurückgehen zu thun, Nancy. Aber was verlangt man von mir, Nancy — hoffentlich doch nichts Unchristliches?"

„Wir sind hier lauter gute Christen, Smallbones. Wir beugen uns nicht vor den Götzen und beten sie nicht an, wie so viele Andere."

„Fürchtet Ihr Gott und ehrt Ihr den König?“

„Ja: wir fürchten Gott ebenso gut wie andere Leute, und was den König betrifft, so lieben wir ihn und leisten ihm getreue Dienste.“

„Nun, dann ist, schätz' wohl, Alles recht,“ versetzte Smallbones, „aber wo wohnt Ihr?“

„Komm mit; nimm das Bündel auf den Rücken; und ich will Dir's zeigen, denn je früher Du dort bist, desto besser ist es. Vermuthlich wird das Boot nach einer halben Stunde wieder abgehen.“

„Wieder abgehen? Wohin?“

„Nach Frankreich, mit einer Botschaft an den König.“

„Ei, der König ist ja in Holland. Wir haben ihn dort gelassen, als wir aussegelten.“

„Pah! Unsinn! komm mit.“

Als Sir Robert in der Höhle anlangte, traf er einen alten Freund, der sehnlich seine Ankunft erwartete. Es war Graham, den die Jakobiten mit der wichtigen Kunde an den Hof von St. Germain schicken wollten, daß der junge Herzog von Gloucester, der einzige, noch lebende Sohn König Wilhelms, mit Tod abgegangen sey. Der Sage nach war er an einem bösartigen Fieber gestorben; wenn sich übrigens die Leser an eine der Reden erinnern, welche bei der Zusammenkunft in Cherbourg gehalten worden waren, so können sie sich selbst ihre Muthmaßungen über den Grund von des Herzogs Ableben bilden. Da durch dieses Ereigniß die Erbfolge unsicher wurde, so steigerten sich die Hoffnungen der Jakobiten wieder auf den höchsten Gipfel, um so mehr, da das Land in der größten Spannung und Verwirrung war, König Wilhelm aber sich im Haag befand. Graham war deshalb an den verbannten Jakob abgeschickt worden, damit er ihm die Vorschläge seiner Freunde in England überbringe und ihm die Nothwendigkeit eines Einfalls in's Land zu Gemüthe führe. Wie Nancy vermuthet hatte, beschloß Sir Robert, ohne Vorzug wieder nach Cherbourg

zu segeln, und die Matrosen mußten nach einer kurzen Frist der Ruhe und Erquickung auf's Neue ihr mühsames Geschäft antreten. Jemmy Entenbein beruhigte Sir Robert in Betreff der Treue und Brauchbarkeit unsers Smallbones, und auch Nancy bekräftigte seine Versicherung. Es wurde ihm daher gestattet, bei den Weibern in der Höhle zu bleiben, während Sir Robert und seine Mannschaft wieder durch den englischen Kanal steuerten, noch ehe Smallbones seine Kleider hatte trocknen können.

Wir müssen nun bemerken, daß Smallbones nie sonderlich gut mit Kleidern versehen gewesen war, und bei gegenwärtiger Gelegenheit hatte er nichts an, als ein altes paar dünne leinene Hosen und ein Hemd, welches in Folge des vielen Waschens seine bunte Farbe in ein lichtes Himmelblau umgewandelt hatte. Gedachtes Hemd war jedoch durch das Kämpfen in dem Netze und durch die Gewalt, welche angewendet werden mußte, um ihn in das Boot zu ziehen, mehr als zur Hälfte verschwunden — das heißt, der eine Aermel und der Rücken waren ganz weg, der andere aber in einem Zustand, daß er bei der ersten Kappe voll Wind seinem Kameraden folgen konnte. Seine Hosen waren fast ebenso schlimm mitgenommen. Einer der Matrosen hatte ihn beim Hereinholen an dem Sitze der Ehren gefaßt, und die Folge davon war, daß das Hintertheil, auf welchem der Eigenthümer schon so lange gesessen, fast ganz in dessen derber Faust blieb. Wenn man alle diese Punkte zusammenstellt, so kann der Leser selbst die Folgerung ziehen, daß die Hinterseite unseres Smallbones (seines zerlumpten Vordertheils gar nicht zu gedenken) nichts weniger als anständig genannt werden konnte, zumalen, da er die einzige männliche Person unter einem Haufen von Weibern war. Während der Verwirrung und des Gewühls bei der Abfahrt der Schmuggler hatte Niemand darauf Rücksicht genommen; jetzt aber bemerkte Smallbones seine Mängel und wußte nicht, was er anfangen sollte, da er wohl einsah, wie der aufdämmernde Tag auch Andern enthüllen mußte, was vorderhand nur

ihm selbst bewußt war. Er lehnte deshalb seinen Rücken gegen einen der Felsen und blieb müssig, während sich's die Weiber eifrig angelegen seyn ließen, die Ladung nach den verschiedenen Abtheilungen der Höhle zu schaffen.

Nancy, welche seiner nicht vergessen hatte, kam zu ihm herauf und redete ihn mit der Frage an: „Warum bleibst Du hier stehen, Smallbones? Du mußt hungrig seyn und frieren. Komm mit; ich will Dir etwas zu essen geben.“

„Ich kann nicht, Frau Nancy, und möchte zuerst Euern Rath hören. Hat keiner von den Männern einen Anzug in dieser Höhle da zurückgelassen?“

„Die Männer — einen Anzug? Nein, das bleibt Alles auf der andern Seite. Wir haben hier nichts als Weiberröcke.“

„Aber, was soll ich denn anfangen?“ rief Smallbones.

„Oh, ich sehe, Dein Hemd ist Dir vom Rücken gerissen. Nun, da liegt nicht viel daran; Du mußt Dich eben mit einem Frauenhemd behelfen.“

„Ja, Frau Nancy, aber die Sache steht noch schlechter. Meine Hosen sind nicht in der besten Ordnung, denn sie haben mir das Hintertheil herausgerissen, als sie mich in das Boot zogen. Anstand halber habe ich mich hier an dem Felsen aufgepflanzt. Was ist da zu thun?“

Nancy brach in ein Gelächter aus.

„Was zu thun ist? Ei, wenn Du keine Mannskleider haben kannst, mußt Du Dich eben in Weiberröcke stecken. Du trägst dann die regelmäßige Uniform der Höhle.“

„Schätz selber auch, daß mir keine andere Wahl bleibt, obschon ich nicht sagen kann, daß mir der Gedanke sonderlich behagt,“ versetzte Smallbones.

„Nun, Du wirst doch nicht Dein ganzes Leben über wie eine Napfmuschel an diesem Felsen da kleben wollen? Wir haben genug für Dich zu thun.“

„In Gottes Namen; was seyn muß, muß eben seyn," entgegnete Smallbones.

„In diesem Aufzuge kannst Du nicht vor Frau Alice erscheinen," erwiederte Nancy. „Sie ist als vornehme Dame geboren und erzogen, und nimmt's noch obendrein sehr genau. Auch haben wir da Miß Lilly, die so roth werden würde, wie eine Rose, wenn sie Dich zu Gesicht bekäme."

„Nun denn, ich schätz wohl, daß ich muß, Frau Nancy, denn hier hole ich vor Kälte meinen Tod. Ich bin ganz durchnäßt und schauderig, weil ich so lange im Wasser gewesen, und der Fels da wirkt wie ein Eiszapfen auf meinen Rücken."

„Kein Wunder; ich will hinuntergehen und Dir etwas holen," versetzte Nancy, hochentzückt über den Einfall, Smallbones in Weiberkleider zu stecken.

Nancy kehrte bald mit einem Hemde, einem kurzen Flanellrock und einem Halstuch zurück, die sie Smallbones mit der Aufforderung gab, daß er die nassen Kleider ablegen und die trockenen anziehen solle. Sie wollte, sobald er seine Toilette gemacht hatte, wieder zurückkehren und nachsehen, ob er sich auch sauber und nett gekleidet habe. Smallbones begab sich hinter einen der Felsen und hatte bald seine Kleider gewechselt, dabei aber Alles verkehrt angezogen, so daß Nancy, als sie wieder erschien, genug an ihm zu ändern hatte. Nachdem dies abgethan war, führte sie ihn in die Höhle, wo er Frau Alice und einige von den Weibern fand, die sich nicht mit der Ladung beschäftigt hatten.

„Dieser arme Junge da ist über Bord geworfen worden, Madame", sagte Nancy, ihre Lachlust zügelnd. „Alle seine Kleider wurden ihm vom Leibe gerissen, weshalb es nothwendig wurde, daß ich ihn mit seinem gegenwärtigen Anzug versah."

Lady Barklay konnte ein Lächeln kaum unterdrücken. Der lange magere Smallbones, der zwar wohl blaß und glatt genug war, um ein Weib vorzustellen, machte zuverlässig eine höchst lächerliche

Figur. Seine langen, dünnen Arme waren bloß, sein Hals nahm sich wie der eines Kranichs aus, und die Röcke reichten ihm kaum an die Kniee. Schuhe und Strümpfe hatte er nicht. Sein langes Haar war durch das Salzwasser ineinander gefilzt, und auf der einen Seite des Kopfes, wo sich die ungeheure halbgetheilte Narbe befand, abrasirt.

Lady Barklay stellte einige Fragen an ihn und forderte dann Nancy auf, ihm einige Erfrischung zu reichen; nachher wurde ihm in der Abtheilung der Höhle, welche als Küche dienen mußte, ein Lager bereitet.

Wir müssen es nun Smallbones überlassen, die Bewohnerinnen der Höhle mit einer Geschichte seiner Abenteuer zu unterhalten, woran er es denn auch während seines dortigen Aufenthalts nicht fehlen ließ. Er behielt seinen Weiberanzug bei, da ihn Nancy keinen andern tragen lassen wollte, und machte nicht nur den Schmugglerweibern, sondern auch der kleinen Lilly viel Spaß; denn letztere hörte gerne auf seine Unterhaltung und seine Bemerkungen, die fast ebenso naiv und ungekünstelt waren, wie ihre eigenen.

Vierundvierzigstes Kapitel.

In welchem Vanslyperken eine doppelte Niederlage erleidet.

An demselben Tage, an welchem es dem Lieutenant gelungen war, Smallbones auf eine so befriedigende Weise aus dem Kutter zu schaffen, langte die Jungfrau spät am Abend zu Portsmouth an; indeß herrschte den ganzen Tag über keine geringe Verwirrung an Bord. Als Vanslyperkens Kajütenthüre verschlossen gefunden

wurde, kam man darin überein, daß Smallbones in der nächsten Nacht seinen übernatürlichen Besuch machen sollte, und begab sich sodann zu Bette. Smallbones, dem die Hitze zwischen dem Decke sehr drückend geworden war, hatte sich die Treppe hinaufgeschlichen, und in dem kleinen Boote ein Lager gesucht, wo er kühl und gemächlich zu schlafen hoffte. Er hatte im Sinne, wieder hinunterzugehen, ehe Herr Vanslyperken auf wäre; aber der Leser weiß, wie ihm der Lieutenant zuvorkam, und daß Smallbones zwar hinunterkam, aber nicht in den Schiffsraum, wie er erwartet hatte, sondern in das warme Bette der Meereswellen.

Am andern Morgen stellte sich bald heraus, daß Smallbones nirgends zu finden war, und die Matrosen geriethen in nicht geringen Schrecken. Sobald der Junge herausgefallen war, hatte sich das Boot wieder aufgerichtet, und einer der Matrosen, welche die Decken wuschen, den Krapper wieder festgemacht, weil er meinte, er sey zufällig losgerissen worden, als die Taue für die Deckenwäsche aufgeschlagen wurden; denn damals hatte man Smallbones noch nicht vermißt. Als die Matrosen überall umherspähten und die Entdeckung machten, daß der Junge nicht im Schiff war, regte sich großer Argwohn. Niemand hatte gesehen, wie er nach hinten ging, um in dem Boote zu schlafen. Der Mann, welcher am Steuer war, gab zwar an, Herr Vanslyperken habe ihn nach einem Glase Grog fortgeschickt, und mittlerweile das Steuer aufgenommen; aber dies bewies nichts. Sein Verschwinden war ein unenthüllbares Geheimniß. An Herrn Vanslyperken konnte man sich natürlich nicht berufen, weil dieser nicht wußte, daß der Junge an Bord gekommen war. Und so verbrachte man einen ganzen Tag in Vermuthungen, die am Ende auf die einfache Annahme hinausliefen, Smallbones müsse auf die eine oder andere Weise über Bord gefallen seyn, und so seinen Tod gefunden haben.

Sobald der Kutter vor Anker lag, beeilte sich Herr Vanslyperken, seine dienstlichen Obliegenheiten zu verrichten, und da er

begierig war, zu erfahren, wie es möglich war, daß Smallbones den Klauen seiner Mutter entrann, so lenkte er seine Schritte nach den Halfway-Houses. An der Thüre zu dem Zimmer seiner Mutter angelangt, klopfte er wie gewöhnlich, ohne jedoch Antwort zu erhalten. Es war zu Ende des Juli und, obgleich schon sieben vorbei, noch heller Tag. Vanslyperken klopfte wieder und wieder. Seine Mutter mußte ausgegangen seyn, dachte er, und in diesem Falle nahm sie stets den Schlüssel mit sich. Er konnte daher nichts Weiteres thun, als ihre Rückkehr abwarten. Die Flur und das Treppenhaus waren dunkel, das Zimmer aber durch das Fenster erhellt, und das Licht strömte durch einen Spalt unter der Thüre. Ein Schatten, der den Lichtstreif kreuzte, fesselte Vanslyperkens Aufmerksamkeit, und um die lange Weile des Harrens zu vertreiben, knieete er nieder, um nachzusehen, wodurch derselbe veranlaßt wurde. Er blickte unter der Thüre durch und bemerkte den Schlüssel, welchen Smallbones hineingeschoben hatte. Seine Finger konnten ihn erreichen, und er zog ihn hervor, der Vermuthung Raum gebend, seine Mutter habe ihn bis zu ihrer Rückkehr hier verborgen.

Als er die Thüre öffnete, drang ein furchtbarer Gestank in seine Nase, der ihn um so mehr überraschte, da das Fenster offen stand. Vanslyperken musterte das Zimmer und bemerkte, daß das Blut von dem Boden aufgewaschen und Sand darüber gestreut war. Hätte er Smallbones nicht Tags zuvor an Bord des Kutters gesehen, so würde er geglaubt haben, der Geruch rühre von der noch nicht fortgeschafften Leiche her. Dieser Gedanke, der sein Gehirn durchzuckte, ließ ihn augenblicklich auch die Wahrheit ahnen; unwillkührlich begab er sich nach dem Bette und riß die Decke herunter, fuhr aber alsbald entsetzt zurück, als er das Gesicht seiner Mutter im letzten Stadium der Fäulniß bemerkte.

Von dem grauenvollen Anblick und dem abscheulichen Gestank überwältigt, wankte er nach dem Fenster und haschte nach Luft.

Eine Uebeligkeit wandelte ihn an, und es währte eine geraume Weile, ehe er nur eines Gedanken, geschweige denn des Handelns fähig war.

„Sie ist also dahin," dachte er endlich, und schauderte, wenn er die Frage über das Wohin an sich stellte. „Sie muß durch die Hand des Jungen gefallen seyn," fuhr er fort; und augenblicklich stand ihm der ganze wahrscheinliche Vorgang klar vor den Augen.

„Ja, ja, er hat sich von dem Streiche erholt, — hat sie getödtet, und die Thüre abgeschlossen. Es ist jetzt Alles deutlich — aber ich habe ihren Tod gerächt."

Vanslyperken, der sich jetzt wieder erholt hatte, ging sachte nach der Thüre, nahm den Schlüssel heraus und schloß sich ein. Sollte er wohl den Nachbarn rufen? Aber bei weiterer Erwägung gab er diesen Gedanken auf, da ihn Niemand hatte hereingehen sehen. Er wollte sein Gold an sich nehmen, das Zimmer abschließen, und den Schlüssel wieder unter die Thüre schieben, wie er ihn gefunden, ehe er noch ihren Tod entdeckt hatte. Man konnte dadurch auf die Vermuthung kommen, sie sey eines natürlichen Todes gestorben, da der Zustand der Leiche einen Beweis des Gegentheils unmöglich machte. Aber es handelte sich nun um eine Aufgabe, vor der Vanslyperken zurückbebte. Seine Mutter trug nämlich den Schlüssel zu der eichenen Truhe stets bei sich, und wenn er ihn finden wollte, mußte er durch Tod und Verwesung, durch kriechende Würmer und eckeln Gestank tasten. Es währte eine volle halbe Stunde, ehe er sich dazu entschließen konnte — aber was wäre dem Geize unmöglich?

Er deckte das Gesicht zu und rückte mit zitternden Händen die Betttücher zurück. Wir wollen übrigens unsern Lesern keinen weitern Ekel einflößen und uns damit begnügen, zu sagen, daß der Schlüssel gefunden und die Kiste geöffnet wurde.

Vanslyperken fand all sein Gold und noch weit mehr, als er je bei seiner Mutter vermuthet hatte. Es waren auch noch einige

andere Gegenstände da, welche ihm zugehörten, aber er hielt es für räthlich, sie nicht zu berühren. Nachdem er sich mit dem Schatze beladen hatte, den er in verschiedener Weise an seine Person unterbringen mußte, verschloß er die Truhe wieder, legte den Schlüssel in den Schrank, verließ das Zimmer und schloß die Thüre ab, um wie ein pflichtmäßiger Sohn mit der Beerdigung der Ueberreste seiner Mutter das Kirchspiel zu belasten.

Als er endlich unbemerkt aus dem Hause gekommen war und die Stadt Portsmouth erreicht hatte, fühlte er sein Herz sehr erleichtert, obschon sein Leib nie so schwer beladen gewesen war. Er war sowohl des armen Smallbones, als seiner Mutter ledig, da beide in völlig befriedigender Weise ihre Versorgung gefunden hatten.

Außer der Wiedergewinnung seines eigenen Geldes sah er sich auch über alles Erwarten durch die Ersparnisse seiner Mutter bereichert. Er fühlte die Last nicht, die er mit sich fortschleppte, da er im Gegentheil wünschte, sie möchte noch schwerer seyn. Alle seine Empfindungen faßten jetzt nur den Wunsch in sich, wieder an Bord zu seyn, und sein Eigenthum in Sicherheit zu bringen. Das Boot wartete auf ihn, und einer der Matrosen theilte ihm mit, daß der Kutterlieutenant unverzögert vor dem Admiral zu erscheinen habe. Aber Herr Vanslyperken ging zuvor an Bord und entsprach erst den Wünschen seines Vorgesetzten, nachdem er seine Schätze eingeschlossen hatte. Die Jungfrau sollte augenblicklich aussegeln, denn es waren Depeschen über den Tod des Herzogs von Gloucester eingelaufen, die ohne Verzug dem König Wilhelm, welcher sich noch in dem Haag befand, überbracht werden sollten. Vanslyperken schickte das Boot mit dem Auftrage ab, daß Kurz Alles zur Abreise bereit halten solle, worauf er nach dem Hause des Juden Lazarus eilte, um daselbst den ertheilten Befehl zu berichten. Der Jude hatte alle Briefe für Ramsay vorbereitet. Vanslyperken erhielt noch einmal seine reichliche Belohnung und befand sich nach einer Stunde auf dem Wege nach dem Texel.

Während der Fahrt, welche sehr rasch vor sich ging, unterhielt sich Herr Vanslyperken wie gewöhnlich damit, daß er die Briefe an Ramsay abschrieb, welche höchst wichtige Nachrichten über die Plane der Jakobiten enthielten. Aus den verschiedenen Mittheilungen zwischen Ramsay und den Verschwörern erhielt er auch Kenntniß von dem Vorhandenseyn der Höhle über der Bucht, nach welcher ihn, wie oben berichtet wurde, der Angeber geführt hatte; desgleichen ersah er aus den Briefschaften, was für Personen jene Stelle zu besuchen pflegten.

Aus dieser Kunde wollte Vanslyperken gelegentlich Nutzen ziehen; denn es war augenscheinlich, daß sich nur Weiber in der Höhle befanden. Er zählte sein Gold, streichelte den Kopf seines Snarleyyow und schwelgte in Vorahnungen weiteren Reichthums, der außerdem noch durch das Vermögen der Wittwe Vandersloosch vergrößert werden sollte.

Lauter Träume, Herr Vanslyperken.

Der Kutter langte an, und Vanslyperken überlieferte die Depeschen der Regierung. Nachdem er außerdem seine Briefe an Ramsay abgegeben hatte, eilte er nach der Wohnung der Wittwe, welche ihn wie gewöhnlich mit lauter Lächeln empfing. Er vertraute ihr nun den Tod seiner Mutter und setzte sie durch den Bericht über seinen Reichthum in Erstaunen, den er vorsichtigerweise größtentheils als Hinterlassenschaft der Verstorbenen bezeichnete.

„Wo habt Ihr denn alles dies aufgehoben, Herr Vanslyperken?“ fragte die Wittwe.

Und Vanslyperken versetzte, er sey zu ihr gekommen, um sie wegen dieses Punktes um Rath zu fragen, da er vorderhand Alles an Bord des Kutters mit sich führe.

Die Wittwe, welche nicht gleichgültig gegen Geld war, erzeigte sich huldvoller, als je. Sie entwarf sich ein Plänchen, um ihn zu überreden, daß er das Gold ihrer Obhut anvertraue. Aber Vanslyperken mußte eiligst wieder an Bord zurück, denn er entdeckte

daß er den Schlüssel nicht in der Tasche hatte, und fürchtete, er habe ihn auf dem Kajütentische liegen lassen. Er verließ sie daher etwas plötzlich, und die Wittwe hatte keine Zeit, die Batterie zum Spielen zu bringen.

Sobald Herr Vanslyperken an Bord angelangt war, begab sich Korporal Vanspitter ohne Urlaub — denn er hielt es nicht für nöthig darum einzukommen — an's Land, und eilte in die Arme der verliebten Wittwe Vandersloosch. Vanslyperken entdeckte den vermißten Schlüssel in der Tasche seiner abgelegten Weste und öffnete, nachdem er die Thüre geschlossen hatte, abermals sein Schubfach, um sich ein paar Stündchen an dem Zählen seines Schatzes zu waiden. Nachher wurde es ihm ein wenig langweilig, und er kam auf den Gedanken, er könne wohl ein wenig mehr Zeit der Wittwe widmen, weshalb er sein Boot bemannen ließ und wieder an's Land ging.

Es ist recht hübsch, wenn Damen, welchen dies Freude macht, einen Morgen- und einen Nachmittagsliebhaber besitzen, nur muß man sie, wie einen Morgen- und einen Nachmittagsanzug, gesondert tragen. Unserem Herrn Vanslyperken wäre es nie im Schlaf eingefallen, daß der Korporal den Falschen gegen ihn spiele, und ebenso wenig ließ sich die Wittwe träumen, Herr Vanslyperken könne einen Abendbesuch beabsichtigen und den Kutter nebst seinem Snarleyyow verlassen, ohne daß der Korporal als Wache zurückblieb.

Aber Herr Vanslyperken verließ den Kutter und Snarleyyow, kam an's Land, begab sich nach dem Hause der Wittwe, trat ganz unerwartet ein — und was war die Folge? — daß er anfangs nicht bemerkt wurde, denn sowohl die Thüren des Besuchszimmers als die des Hauses standen weit offen, um die Luft einzulassen, weil die Wittwe und der Korporal fanden, daß ein verliebtes Gekose in den Hundstagen für Leute ihres Kalibers ziemlich warme Arbeit war.

Man denke sich nun den Aerger und die Wuth des Lieutenants,

als er den Korporal bemerkte, welcher auf dem kleinen Sopha sein Plätzchen einnahm, mit dem einen Arm den Leib der Wittwe umschlang, mit der andern Hand die ihrige hielt und — proh pudor! — an ihren thauigen Lippen saugte, wie zur Sommerszeit ein ungeheurer Karpfen an den Wasserlilien.

Herr Vanslyperken war wie versteinert — das Liebespärchen aber zu emsig im Austausch von Liebkosungen begriffen, um seine Anwesenheit zu bemerken. Endlich dachte der Korporal daran, daß seine Lippen ein wenig Befeuchtung aus dem Biere von der Wittwe eigenem Gebräu brauchen könnten, denn der Honig ihres Mundes hatte den seinigen so ziemlich zusammengeleimt. Er wandte sich gegen den Tisch, um sein Glas aufzunehmen, und erblickte Herrn Vanslyperken.

Der Korporal war für einen Moment ebenso versteinert; aber bei solchen Gelegenheiten handeln Leute, wenn sie nicht wissen, was sie thun sollen, mechanisch. Vanspitter hatte eine gute militärische Erziehung genossen, weshalb er von dem Sopha aufstand, sich bolzgerade richtete, den Rücken seiner rechten Hand an die Stirne erhob und wie eine Statue stehen blieb, seinen vorgesetzten Offizier salutirend.

Die Wittwe hatte Vanslyperkens Anwesenheit fast ebensobald bemerkt, als der Korporal, aber Weiber sind bei solchen Anläßen weit gewitzter, als die Männer. Sie fühlte, daß jetzt alle Verheimlichung nutzlos war, und rüstete sich zum Kampfe. Aber obgleich völlig bereit, eine Salve von Schimpfworten gegen Vanslyperken losbrechen zu lassen, hielt sie doch noch an sich, um zu sehen, wie der Eindringling sich benehmen werde. Eine gleichgültige Miene annehmend, sagte sie: „Ah, Herr Vanslyperken.“

„Das ist schön!“ rief Vanslyperken, der vor Wuth nicht zu sprechen vermochte.

„Wie gewöhnlich wieder lauschend, Herr Vanslyperken.“

„Möge das Dach dieses Hauses über Dir einfallen, Du höllische — —"

„Keine unzarte Sprache, wenn ich bitten darf, Sir," unterbrach ihn die Wittwe. „Ich dulde dies nicht in meinem Hause, kann ich Euch sagen! Ho, ho, Herr Vanslyperken," fuhr die Wittwe fort, die sich nun in Zorn arbeitete; „das geht hier nicht mehr, Herr Vanslyperken."

„Ei, Ihr freche — Ihr doppelgesichtige — —"

„Doppelgesichtig — 's ist Schade, daß Ihr mit Eurer schnüffelnden Nase und Eurem Hakenkinne nicht doppeltgesichtig seyd, wie Ihr es nennt. Ja wohl da, doppelgesichtig! — Oh! oh! Herr Vanslyperken — wir wollen sehen — wartet nur noch eine kleine Weile — wir werden dann sehen, wer doppelgesichtig ist. Ja, ja, Herr Vanslyperken — nimmt dies, Herr Vanslyperken —" sie schlug ihm dabei ein Schnippchen — „ich kann Euch jeden Augenblick hängen lassen, wenn es mir gut dünkt, Herr Vanslyperken. Korporal, wie viele Guineen habt Ihr ihm in dem Hause da drüben auszahlen sehen?"

Diese ganze Zeit über war der Korporal starr und mit erhobener Hand stehen geblieben; als er jetzt von seiner Geliebten in dieser Weise befragt wurde, antwortete er, dieselbe achtungsvolle Stellung beibehaltend:

„Fünfzig goldene Guineen, Frau Vandersloosch."

„Eine Lüge! eine schändliche Lüge!" rief Vanslyperken seinen Säbel ziehend. „Ha, Verräther," fuhr er gegen den Korporal fort, „nimm Deinen Lohn."

Dies war ein sehr kritischer Augenblick. Der Korporal versuchte keinen Widerstand, sondern verblieb in derselben Haltung, und Vanslyperken war über die Falschheit der Wittwe, wie auch über die Entdeckung des Verraths von Seiten seines Vertrauten so wüthend, daß er alle Selbstbeherrschung verloren hatte. Wäre nicht in dem Augenblicke, als der Lieutenant seinen Säbel zog, eine

dritte Person erschienen, so hätte es dem Korporal übel ergehen können; aber glücklicherweise hatte Babette, welche von dem Hofe hereinkam und das Schwert aus der Scheide fliegen sah, geschwind hinter die Thüre gegriffen und zwei lange Besen hervorgeholt, von denen sie einen in die Hände ihrer Gebieterin gab, den andern aber für sich behielt.

„Nimm Deinen Lohn!“ rief Vanslyperken, wüthend auf den Korporal zustürzend, um ihn niederzuhauen.

Aber die beiden Besen, von denen der eine sein Gesicht, der andere seine Brust traf, stießen ihn zurück. Babette trat nun an die Seite ihrer Gebieterin, und Beide hielten ihren Besen in der Art von Soldaten, welche mit den Bayonetten angreifen.

Und wie benahm sich der Korporal? Er behauptete seine frühere achtungsvolle Stellung und überließ die Vertheidigung sowohl als den Angriff der Wittwe und ihrem Mädchen.

Dieser unerwartete Widerstand steigerte Vanslyperkens Wuth nur noch mehr. Er stürzte abermals mit dem Säbel auf den Korporal los, wurde aber auf's Neue mit dem Besen empfangen. Er faßte den einen mit der Hand, wurde aber mit dem andern zurückgestoßen. Er versuchte sie mit dem Säbel entzwei zu hauen, aber vergeblich.

„Fort — fort aus meinem Hause, Du Schurke! — Du Verräther — fort aus meinem Hause!“ rief die Wittwe, indem sie ihn mit ihrer Waffe gegen die Wand zurückdrängte und ihn dort festhielt, während Babette einen Angriff gegen sein Gesicht machte, das nun von Blut striemte. Der jetzt folgende Angriff war so nachdrücklich, daß Vanslyperken zuerst gegen die Thüre, dann nach der Straße hinaus retiriren mußte. Aber auch dahin folgten ihm die erbitterten Weiber, so daß er Fersengeld nahm und die Wittwe mit ihrem Mädchen siegreich zu dem Korporal in das Wohnstübchen zurückkehrte.

Herr Vanslyperken konnte ihn nicht des Mangels an Achtung

gegen seinen vorgesetzten Offizier beschuldigen; er hatte ihn beim Eintritt salutirt und stand noch, den Handrücken an die Stirne gelegt, da, als der Herr Lieutenant abzog.

Die Wittwe warf sich auf das Sopha, und Korporal Vanspitter nahm wieder an ihrer Seite Platz. Frau Vandersloosch vor Zorn und Anstrengung ganz überwältigt, brach in Thränen aus und schluchzte in seinen Armen.

Der Korporal goß ein Glas Bier ein und überredete sie, davon zu trinken.

„Jedenfalls soll er mir morgen hängen,“ rief die Wittwe. „Ich will selbst nach dem Haag gehen. Ja, ja, Herr Vanslyperken, wir wollen sehen, wer das Feld behaupten wird,“ setzte sie schluchzend bei.

„Ihr könnt es beweisen, Korporal?“

„Mein Gott, ja,“ versetzte der Korporal.

„Sobald er gehangen ist, Korporal, wollen wir heirathen.“

„Mein Gott, ja.“

„Der verrätherische Schurke! — Seinen König und sein Land für Gold verkaufen!“

„Mein Gott, ja.“

„Wißt Ihr auch gewiß; daß es fünfzig Guineen waren, Korporal?“

„Mein Gott, ja.“

„Ah gut, Herr Vanslyperken; wir wollen sehen,“ sagte die Wittwe, ihre Augen trocknend. „Ja, ja, Meister Vanslyperken, Du sollst mir sammt Deinem Köter am Galgen baumeln, oder ich will nicht Vandersloosch heißen.“

„Mein Gott, ja,“ erwiederte der Korporal.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Vanslyperken beweist seine Treue gegen den König Wilhelm.

Außer sich vor Zorn und Verdruß eilte der Lieutenant von dem Schauplatze seines ruhmlosen Kampfes hinweg. Er kehrte an Bord zurück, ging in seine Kajüte hinunter und warf sich auf sein Bett. Seine Hoffnungen und Berechnungen waren so glänzend gewesen — er hatte sich seinen Feind Smallbones vom Halse geschafft — besaß eine Menge Goldes sammt der Aussicht auf noch mehr — und mußte so grausam von der Wittwe, diesem Basilisken, getäuscht werden! Ferner der Betrug von Seite eines Mannes, dem er sein volles Vertrauen geschenkt hatte, und der nur zuviel von seinen Geheimnissen wußte! Ja, auch Korporal Vanspitter mußte von ihm abfallen — er wagte es, seine Ansprüche zu der Wittwe zu erheben — war dies nicht zum Tollwerden? Und außerdem die Kunde, die sie von seinem Verrath hatten — der Korporal, welcher Zeuge gewesen war, wie er das Gold empfing! Konnte er von so bitteren Feinden umringt etwas Anderes als einen Strick erwarten? Es war ihm, als fühle er denselben um seinen Nacken, und er ächzte in der Bitterkeit seiner Herzensnöthen.

Mittlerweile hatte zwischen der Wittwe und dem Korporal eine Berathung über die beste Verfahrensweise stattgefunden. Soviel war gewiß, daß Vanspitter fortan von Seiten seines Lieutenants nur die entschiedenste Feindschaft zu gewärtigen hatte, obschon ihn dies nur wenig anfocht, denn er hatte die Mannschaft des Kutters für sich und besaß für seine Person eine zu bedeutsame Stellung, um Vanslyperkens Gnade preisgegeben zu seyn.

Nach vielen Für- und Widerreden und schließlicher Verfügung über ein Dutzend Flaschen Bier — denn die Aufregung hatte den

Korporal und die Anstrengung unsere Wittwe sehr trocken gemacht — wurde beschlossen, daß Frau Vandersloosch am andern Morgen im Haag eine Audienz verlangen und Herrn Vanslyperkens verrätherische Praktiken angeben solle, da sie sich in Betreff des von den Jesuiten empfangenen Geldes auf das Zeugniß des Korporals beziehen könne.

„Mein Gott!“ rief der Korporal mit der Faust an seine Ochsenstirne schlagend, als suche er einen neuen Gedanken heraus zu zwingen; „aber man wird mich fragen, wie ich selbst hingekommen bin, und was kann ich dann antworten?“

„Ihr sagt, der Jesuit habe nach Euch geschickt, um Euch für seine verrätherischen Zwecke zu gewinnen; Ihr hättet jedoch nicht eingewilligt.“

„Mein Gott, ja — so wird's gehen.“

Der Korporal kehrte nun an Bord zurück, hielt es aber nicht für der Mühe werth, sich bei Herrn Vanslyperken zu melden.

Aber auch der Lieutenant hatte die Sache bei sich erwogen und überlegt, wie es ihm wohl möglich werden könne, den Ungelegenheiten, die für ihn vorbereitet wurden, zu entgehen. Er konnte sich denken, daß die Wittwe nicht säumen werde, unverweilt zu den Behörden zu gehen. Wie sollte er sich in dieser Klemme benehmen?

Nach reifer Ueberlegung entschied er sich für die geeigneten Schritte. Er besaß die Abschriften aller Briefe, die sowohl von Ramsay geschrieben, als an ihn adressirt waren, und diejenigen, welche er zuletzt überliefert hatte, worden, von besonderer Wichtigkeit. Er wollte daher am andern Tage mit dem Frühesten nach dem Haag aufbrechen und sich bei einem der Minister, oder sogar bei der Majestät selbst eine Audienz erbitten, um daselbst anzugeben, daß ihm von der jesuitischen Partei Geld geboten worden sey, damit er ihre Briefschaften überbringe; in der Absicht, dem König dadurch einen Dienst zu leisten, daß er hinter ihre Geheimnisse zu kommen suche, habe er eingewilligt und auch, um sie von seiner Aufrichtig-

keit zu überzeugen, das Geld genommen, sämmtliche Briefe aber geöffnet und abgeschrieben. Ihr Inhalt sey in letzter Zeit so wichtig geworden, daß er es für nöthig halte, sie unverweilt der Regierung bekannt zu machen; auch stelle er das Geld, welches er für seinen Dienst erhalten, zu Sr. Majestät Verfügung.

„Ob sie nun vor oder nach mir anlangt," dachte Vanslyperken, es wird wenig ausmachen. „Freilich habe ich nun Ramsay und seine Partie auf dem Halse, aber die Regierung hat die Verpflichtung, mich zu schützen."

Vanslyperkens Plan war zuverlässig sehr klug und wohl der einzige, von dem er sich Erfolg versprechen konnte.

Mit Tagesanbruch stand er auf, kleidete sich in seine beste Uniform, steckte sämmtliche Abschriften der jesuitischen Korrespondenz in seine Tasche und begab sich an's Land, wo er, da er des Reitens unkundig war, eine Kalesche miethete, um nach dem Haag zu fahren. Er langte daselbst um zehn Uhr an, ließ seinen Namen melden und erbat sich als Offizier auf einem von Sr. Majestät Schiffen bei dem Herzog von Portland Audienz, die denn auch unverweilt zugestanden wurde.

„Was ist Euer Belieben, Herr Vanslyperken?" fragte der Herzog, der neben Lord Albemarle an dem Tische stand.

Vanslyperken war ein wenig verwirrt — murmelte, stammelte etwas von Befangenheit, Loyalität, Treue, übermäßigem Diensteifer u. s. w.

Kein Wunder, daß er stotterte, denn er sprach von Dingen, die er nicht kannte — aber die beiden gnädigen Herrn erinnerten sich seiner Verwirrung, als er an Bord der Fregatte dem König vorgestellt worden war, und hielten ihm seine Verlegenheit zu gut.

„Es ist mir endlich gelungen, Euer Gnaden," rief Vanslyperken mit mehr Zuversicht, „hinter die Komplotte der Jakobiten zu kommen."

„Wirklich, Herr Vanslyperken?" versetzte der Herzog, mit einem ungläubigen Lächeln. „So sagt an, wie dies zuging — aber ich

muß bitten, daß Ihr Euch beeilt, denn Seine Majestät wartet auf uns."

„Das Lesen dieser Briefe wird wohl einige Zeit in Anspruch nehmen," entgegnete Vanslyperken; „aber ihr Inhalt ist von größter Wichtigkeit."

„Wie, gar Briefe — und auf welche Weise seyd Ihr in deren Besitz gekommen?"

„Das ist eine etwas lange Geschichte, Sir — Mylord, wollte ich sagen," erwiederte Vanslyperken; „aber die Briefschaften werden ein Stündchen Zeit, das Ihr denselben leiht, reichlich belohnen."

In diesem Augenblicke ging die Thüre auf, und der König trat in das Zimmer. Bei dem Anblicke der Majestät nahm Vanslyperkens Zuversicht augenblicklich wieder französischen Urlaub.

„Meine Lords, ich warte auf Euch," sagte der König mit etwas ärgerlichem Wesen.

„Eure Majestät halten zu Gnaden, hier ist Lieutenant Vanslyperken, Befehlshaber auf einem von Eurer Majestät Schiffen, welcher angibt, daß er wichtige Mittheilungen zu machen habe und im Besitze jakobitischer Papiere sey."

„Wirklich?" versetzte König Wilhelm, der stets lauter Leben war, sobald sich's von jakobitischen Komplotten handelte, von denen ihm schon soviel Gefahr gedroht hatte. „Um was handelt sich's, Herr Vanslyperken? Sprecht dreist heraus, was Ihr zu eröffnen habt."

„Eur Majestät, ich bitte um Eure gnädigste Verzeihung; aber hier sind die Abschriften einer Korrespondenz, die zwischen den Verräthern in England und denen auf holländischem Grund und Boden geführt wurde. Wenn Eure Majestät geruhen will, sie zu lesen, so werdet Ihr bemerken, wie wichtig sie sind — dann aber werde ich mir unterthänigst die Ehre geben, auseinanderzusetzen, wie ich in ihren Besitz kam."

König Wilhelm war ein Geschäftsmann und Vanslyperken hatte sehr weislich gehandelt, als er diesen Vorschlag machte. Seine Majestät nahm zwischen dem Herzog von Portland und dem Lord Albemarle Platz, worauf Letzterer die nach ihren Daten geordneten Briefe vornahm und sie mit klarer, deutlicher Stimme vorlas.

Während des Vorlesens machte sich der König mit einem Bleistift Notizen auf einen Bogen Papier, ohne den Vorleser auch nur ein einzigesmal zu unterbrechen. Am Schlusse, welcher die wichtigste Kunde brachte, sahen die beiden Lords Ihre Majestät mit bedeutungsvollen Mienen an. Der König trommelte mit dem zweiten und dritten Finger der linken Hand einen Augenblick auf dem linken Tisch und sagte sodann:

„Wie seyd Ihr in den Besitz dieser Papiere gekommen, Herr Vanslyperken, und wie wurde es Euch möglich, Abschriften davon zu nehmen?“

Vanslyperken, welcher die ganze Zeit über an dem andern Ende des Tisches gestanden, hatte die Mienen Seiner Majestät sowohl, als der beiden Lords ängstlich bewacht und dabei die Entdeckung gemacht, daß die Kunde, welche seine Briefe enthielten, erwartetermaßen große Sensation erregten. Er hatte wieder einige Zuversichtlichkeit gewonnen und begann nun seine Erklärung.

Er gab an, die Mannschaft des Kutters pflege das Lusthaus einer gewissen Wittwe Vandersloosch zu besuchen, deren Bekanntschaft er gemacht habe, weil er sich selbst auch etlichemale an dem Orte eingestellt habe, um nach seinen Matrosen zu sehen.

Diese Wittwe habe ihm oft Andeutungen gegeben und ihm zuletzt unverholen den Vorschlag gemacht, er solle die Briefe einiger von ihren Freunden befördern — auch eingeräumt, daß dieselben zur jakobitischen Parthei gehörten, worauf er sich den Anschein gegeben, als willige er ein.

Er sey darauf von ihr nach dem Hause eines Jesuiten, welcher dem Lusthause gegenüber in der Burstraße Nro. 169 wohne, ge-

nommen worden, und dieser habe ihm einige Briefe übergeben, für deren Besorgung er mit fünfzig Guineen belohnt worden sey.

Er gab nun an, er habe die Briefe geöffnet, abgeschrieben und wieder versiegelt, außerdem auch in seinem Kutter einen der Verschworenen mit herübergebracht, der jetzt in dem Hause des Syndikus van Krause wohne. Er würde die Sache schon früher an die Behörden gemeldet haben, wenn er nicht hätte warten wollen, bis ihm etwas wirklich Wichtiges zu Handen gegangen wäre. Die letzten Briefe schienen ihm übrigens so wichtig zu seyn, daß er es für seine Pflicht halte, nicht länger zu zögern.

„Ihr habt wohl gethan, Herr Vanslyperken," versetzte Seine Majestät.

„Und ein keckes Spiel gespielt," bemerkte Lord Albemarle, seine Augen auf Vanslyperken heftend. „Setzen wir den Fall, Eure Unterstützung der verrätherischen Bewegungen wäre entdeckt worden, ehe Ihr diese Enthüllung machtet?"

„So hätte ich vielleicht durch meinen Eifer mein Leben in die Schanze geschlagen," entgegnete Herr Vanslyperken gewandt; „aber das ist die Pflicht eines königlichen Offiziers."

„Wohl gesprochen," bemerkte der Herzog von Portland.

„Ich habe noch einige Fragen an Euch zu stellen, Herr Vanslyperken," sagte der König. „Was hat es mit der Höhle für eine Bewandtniß, die ich hier so oft erwähnt finde?"

„Sie liegt an dem Gestade der Insel Whight, Königliche Majestät, und ich erfuhr ihr Vorhandenseyn erst aus diesen Briefen, obschon ich einmal eine ganze Nacht in der darunter befindlichen Bucht lag, um die Schmuggler aufzugreifen. Man hatte mir Nachricht ertheilt, aber es gab Lärm, und sie entkamen."

„Wer ist ihr Agent in Portsmouth?"

„Ein Jude, Namens Lazarus, Königliche Majestät, der in der kleinen Oranienstraße an der Hinterseite des Points wohnt."

„Kennt Ihr einige der Verschwörer bei Namen?"

„Nein, Königliche Majestät — mit Ausnahme eines Weibes, Namens Moggy Salisbury, die sich sehr thätig erweist. Ihr Gatte war vor noch nicht einem Monat Bootsmann auf dem Kutter, hat aber in Folge einer oder der anderen Verwendung seine Entlassung erwirkt.“

„Notirt Euch dies, Herzog; Ihr müßt Euch erkundigen, wer sich für die Entlassung dieses Mannes verwendet hat. Herr Vanslyperken, Ihr könnt Euch entfernen — wir wollen Euch gelegentlich wieder rufen lassen. Haltet das, was vorgefallen ist, geheim.“

„Ich habe noch eine weitere Pflicht zu erfüllen,“ versetzte Vanslyperken, indem er einige Goldrollen aus der Tasche nahm. „Dies ist das Gold, das ich von den Verräthern erhielt — es ziemt sich nicht für einen königlichen Offizier, es zu behalten.“

„Ihr habt Recht, Herr Vanslyperken; aber das Gold der Verräther ist der Krone verfallen und gehört jetzt mir. Nehmt es als Geschenk von Eurem Könige.“

Herr Vanslyperken langte die Rollen wieder von dem Tische, machte eine Verbeugung und entfernte sich.

Der Leser wird zugeben, daß es unmöglich war, seine Karten besser auszuspielen, als dies von Herrn Vanslyperken bei Gelegenheit dieser Audienz geschehen war. Sein schlaues Benehmen verdient alles Lob und wir müssen ihm einräumen, daß er mit einem solchen diplomatischen Talente einen großen Premierminister abgegeben haben würde.

„Der Geheimerath versammelt sich um zwölf Uhr, meine Lords. Wir müssen diese Briefe vorlegen, denn es scheint mir außer Zweifel, daß sie ächt sind.“

„Ich halte sie gleichfalls für getreue Kopieen,“ versetzte Lord Albemarle, „aber —“

„Was wollt Ihr mit Eurem Aber, Mylord Albemarle?“

„Die Treue des Abschreibers kömmt mir verdächtig vor. Verlaßt Euch darauf, es steckt mehr dahinter, als er erzählt hat.“

„Warum glaubt Ihr dies, Mylord?“

„Wollen wir auch zugeben, Königliche Majestät, daß ein Mensch so handeln kann, wie Vanslyperken angeblich gehandelt hat, um eine Verschwörung zu entdecken, so liegt es doch in der Natur der Sache, daß er, um Gefahr für sich selbst zu vermeiden, dem Gouvernement von der ersten Korrespondenz hätte Nachricht geben und die Genehmigung desselben für die Verfolgung seiner Plane einholen sollen. Dieser Offizier ist seit zwei Jahren fortwährend der Ueberbringer aller nach dem Haag bestimmten Depeschen, und es kann Eurer Majestät nicht entgehen, daß eine Person, welche mit solcher Gewandtheit die Briefe Anderer zu öffnen versteht, auch diejenigen seines eigenen Gouvernements öffnen kann.“

„Das ist wahr, Mylord,“ versetzte der König nachsinnend.

„Auch ist Eurer Majestät wohl bekannt, daß man Verdacht gegen die Treue des Syndikus hegt — ein Verdacht, der durch das Zeugniß dieses Offiziers bestätigt wird. Aber woher rührt der Argwohn? Weil er Regierungsgeheimnisse kannte und man vermuthete, sie seyen ihm von einer Person mitgetheilt, die in unserem Vertrauen steht, ohne dasselbe zu verdienen, und wohl gar feindselig gegen uns gesinnt ist. Eurer Majestät Scharfsinn wird daher mit einemmale bemerken, daß die Geheimnisse, welche zu Mynheer Krauses Kenntniß kamen, durch dieselben Mittel verrathen werden konnten, welche bei den Geheimnissen der Verschwörer in Anwendung kamen. Ich bin vielleicht im Irrthum, und wenn ich diesem Offizier durch meinen Argwohn Unrecht thue, so möge mir Gott vergeben; aber es liegt etwas in seinem Blicke, was mir sagt —“

„Sprecht weiter, Mylord.“

„Daß er beide Parteien verräth — halten Eure Majestät zu Gnaden.“

„Bei dem Herrn, Albemarle, ich glaube, Ihr habt den Nagel auf den Kopf getroffen,“ versetzte der Herzog von Portland.

„Davon können wir uns bald überzeugen. Vorderhand müssen

wir uns darüber entscheiden, ob es räthlich ist, ihn weiter spüren zu lassen oder die von ihm denunzirten Personen unverzögert zu greifen. Doch dies können wir besser im Geheimenrathe besprechen; kommt, meine Lords — wir werden erwartet."

Die Angelegenheit war von zu großer Wichtigkeit, um nicht alle übrigen Geschäftsgegenstände zu verdrängen, und es wurde der Entschluß gefaßt, um Mitternacht das Haus von Mynheer Krause, wie auch die Wohnung des Jesuiten und der Wittwe Vandersloosch durch Polizeibeamte durchspähen zu lassen, welche die gedachten Personen sammt den auffindbaren Verschwörern zur Haft bringen sollten. Der Kutter sollte augenblicklich mit dem Befehle nach England abgeschickt werden, die von Vanslyperken angegebenen Personen festzunehmen und vermittelst eines Angriffs auf die Höhle alles sich dort Vorfindende in sicheren Gewahrsam zu schaffen. Der Admiral erhielt noch außerdem die Weisung, Herrn Vanslyperken in diesen beiden Aufträgen als Führer zu brauchen und bei dem Angriffe den Kutter und seine Mannschaft mit zu verwenden.

Nachdem diese Maßregeln getroffen waren, wurde die Versammlung des Geheimenrathes abgebrochen. König Wilhelm besprach sich noch mit dem Herzog und Lord Albemarle, worauf Vanslyperken vorbeschieden wurde.

„Lieutenant Vanslyperken, wir sind Euch sehr verpflichtet für Eure wichtigen Mittheilungen und werden nicht vergessen, im Laufe der Zeit Euern Eifer und Euren Treue nach Gebühr zu belohnen. Vorderhand ist's nöthig, daß Ihr, sobald unsere Depeschen bereit sind, nach England absegelt, was noch vor Mitternacht geschehen muß. Ihr werdet dann von dem Admiral zu Portsmouth weitere Weisungen erhalten, und ich zweifle nicht, daß Ihr diese Gelegenheit benützt, um uns neue Beweise von Eurer Treue und Anhänglichkeit zu geben."

Herr Vanslyperken machte eine unterwürfige Verbeugung und

entfernte sich, hoch entzückt über das glückliche Resultat seines Manövers. Mit frohem Herzen sprang er in seine Kalesche und fuhr ab.

„Ja, ja, Madame Vandersloosch," dachte er; „Du wolltest mich verrathen. Wir werden sehen. Ja, ja, wir werden sehen, Madame Vandersloosch."

Und er sah auch richtig Madame Vandersloosch, welche in einer anderen Kalesche dem Palaste zufuhr und ihm auf ihrem Wege Angesicht in Angesicht begegnete.

Vanslyperken warf die Nase auf, als sie an ihm vorbeifuhr, und die Wittwe, erstaunt über seine Anmaßung, dachte unterwegs:

„Schon gut, Meister Vanslyperken; wir wollen sehen. Wirf nur Deine schnüffelnde Nase auf — aber warte, bis Dein Kopf in der Strickschlinge steckt. Ja, Meister Vanslyperken, dann wird Dir's Nasenaufwerfen vergehen."

Wir müssen jedoch Herrn Vanslyperken und die Wittwe Vandersloosch verlassen, um die weiteren Ereignisse dieses verhängnißvollen Tages in dem nachfolgenden Kapitel zu erzählen.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Viel Gewühl und Verwirrung. — Plane und Gegenanschläge.

Zwei Stunden nach Auflösung des Geheimeraths wurde nachstehende Mittheilung durch ein altes Weib, welche sich augenblicklich wieder entfernte, in Ramsays Hände geliefert:

„Der Lieutenant des Kutters hat von Eurer gesammten Korrespondenz Abschriften gemacht und Euch verrathen. Ihr müßt augenblicklich fliehen, da sonst Ihr und die Eurigen

um Mitternacht aufgegriffen werden. Laßt Dokumente zurück, damit dem Syndikus Krause Gerechtigkeit widerfahre und er gereinigt dastehe.

„Der Kutter wird heute Nacht aussegeln und überbringt Befehle, Eure Freunde zu Portsmouth und in der Höhle festzunehmen.“

„Ha, bei dem heiligen Kreuze unseres Erlösers! Ich will Rache nehmen an diesem Elenden. Doch es ist keine Zeit zu verlieren. Fünf Minuten zum Nachdenken und dann an's Werk,“ dachte Ramsay, als er dieses in gelegener Zeit anlangende Billet zusammendrehte, welches, wie der Leser sieht, von einem Manne ausgegangen seyn mußte, der dem Geheimenrath angewohnt hatte.

Ramsay war mit seinen Planen bald im Reinen. Er schickte einen zuverlässigen Boten zu dem Jesuiten und forderte ihn auf, sich augenblicklich mit den Andern über die weiteren Schritte zu berathen. Dann schrieb er ein Billet an Vanslyperken, den er augenblicklich zu sich beschied, und nachdem alles dies abgethan war, eilte er in Wilhelminas Morgengemach. Er theilte ihr in einigen Worten mit, wie er in guter Zeit noch Nachricht erhalen haben, daß es die Absicht der Regierung sey, ihren Vater und ihn als muthmaßliche Verräther festnehmen und noch heute Nacht in's Gefängniß werfen zu lassen.

Wilhelmina gab keine Antwort.

„Für Euern Vater, mein theuerstes Mädchen, ist nichts zu fürchten, denn er muß freigesprochen werden; aber für mich, Wilhelmina, ist es nöthig, augenblicklich zu entweichen, da sonst mein Leben verwirkt ist.“

„Ihr wollt mich verlassen, Edward?“ versetzte Wilhelmina.

„Nein, Ihr müßt mich begleiten, Wilhelmina. Ich habe dafür mehr als einen Grund. Die Regierung hat den Befehl ertheilt, die Personen bei Nacht zu ergreifen, um auf diese Weise

Aufsehen zu vermeiden, wird aber diesen Zweck nicht erreichen können, denn der Pöbel fühlt sich nur zu glücklich, seine Loyalität zu beweisen, wenn es durch Raub und Plünderung geschehen kann. Verlaßt Euch darauf, daß dieses Haus vor Morgen Abend dem Erdboden gleich gemacht ist. Ihr könnt Euren Vater nicht in's Gefängniß begleiten und ebenso wenig hier bleiben, da Ihr in letzterem Falle der Gnade eines wüthenden, gesetzlosen Gesindels anheimfallt. Ihr müßt mit mir gehen, Wilhelmina. Vertraut Euch mir — nicht nur um meiner, sondern auch um Eures Vaters willen."

„Edward, ich kann nur an meinen Vater denken — wie ist's möglich, daß ich ihn in einer solchen Zeit verlasse?"

„Es ist nur eine Schonung für ihn, wenn Ihr es thut. Daß Ihr mit mir entweicht, wird seine Unschuld bestätigen. Entscheidet Euch, mein theuerstes Mädchen — faßt schnell einen Entschluß. Ihr müßt entweder mit mir fliehen, oder wir haben uns zum letztenmale in diesem Leben gesehen."

„Oh, nein, das darf nicht seyn, Edward," rief Wilhelmina in Thränen ausbrechend.

Nach einiger weiteren Unterredung von Seiten Ramsays und neuen Thränen von Seiten des liebenden Mädchens fügte sich Letztere endlich in den Vorschlag und begab sich mit klopfendem Herzen nach ihrem Gemach, um die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, während Ramsay seinen Wirth um ein kurzes Gespräch unter vier Augen bitten ließ.

Der Syndikus erschien bald.

„Nun, Mynheer Ramsay, Ihr habt mir wahrscheinlich wieder einige Neuigkeiten mitzutheilen," begann er; denn trotz der ungünstigen Aufnahme, die er bei seinem Könige gefunden hatte, konnte er sich doch seines neugierigen Hanges nicht entschlagen.

Ramsay ging nach der Thüre und drehte den Schlüssel um.

„Ich habe Euch in der That die allerwichtigsten Nachrichten mitzutheilen, Mynheer Krause, obschon ich mit Bedauern beifügen muß, daß sie nichts weniger als angenehm sind."

„Wirklich?" versetzte der Syndikus beunruhigt.

„Ja. Von einem Mitgliede des Königlichen Geheimenraths, der sich diesen Morgen in dem Haag versammelte, habe ich die Kunde erhalten, daß Ihr in dem Verdachte verrätherischer Umtriebe steht."

„Gott im Himmel!" rief der Syndikus.

„Und daß Befehl erlassen ist, Euch in dieser Nacht zu greifen und in's Gefängniß zu werfen."

„Wie, mich — den Syndikus der Stadt? Mich, der jeden Andern in's Gefängniß setzen kann?"

„Ja. Dies ist König Wilhelms Dank für Eure langjährigen, treu geleisteten Dienste, Mynheer Krause! Ich habe nach Euch geschickt, um die besten Schritte mit Euch zu berathen. Wollt Ihr fliehen? Ich bin im Besitze der Mittel, die Euch zu einem Entkommen etwas helfen können."

„Fliehen, Mynheer Ramsay? Der Syndikus von Amsterdam fliehen? Nie! Man kann mich fälschlich anklagen — kann mich verurtheilen und mir das Haupt vor dem Stadthause abschlagen, aber ich werde nicht fliehen."

„Ich erwartete diese Antwort, und Ihr habt Recht, Mynheer Krause. Aber es walten noch andere Rücksichten ob, die wohl Eurer Beachtung würdig sind. Wenn der Pöbel erfährt, daß Ihr wegen Verraths der Haft anheimfallt, so wird er dieses Haus von Grund aus zerstören."

„Sey's darum — das Volk mag es thun, wenn es mich für schuldig hält; ich kümmere mich wenig darum."

„Ich kann mir das denken; aber Euer Eigenthum wird verloren gehen. Es ist daher nur ein Gebot der Klugheit, wenn Ihr so viel

rettet, als möglich ist. Ihr habt bereits eine große Summe Gold gesammelt."

„Ja, viertausend Gülden zum mindesten."

„Ihr müßt an Eure Tochter denken, Mynheer Krause. Dieses Geld darf nicht seinen Weg in die Tasche des Pöbels finden. So hört: der Kutter des Königs segelt heute Nacht aus, weshalb ich Euch den Vorschlag mache, auf diesem Fahrzeug Euer Gold einzuschiffen; ich will es an mich nehmen und für Euch aufbewahren. Was dann auch kommen mag, so wird wenigstens Eure Tochter nicht dem Bettelstabe preisgegeben."

„Wahr, sehr wahr, mein theurer Sir; man kann nicht wissen, wie die Sache enden wird. Vielleicht ist der Ausgang gut; aber wenn, wie Ihr meint, das Haus geplündert wird, so ist das Gold für immer dahin. Euer Rath ist nicht übel, und ich will Euch, ehe Ihr geht, Anweisungen auf alles Geld geben, das ich in den Händen meiner Agenten zu Hamburg, zu Frankfurt und an andern Orten stehen habe. Ich will mir von Euch rathen lassen, mein junger Freund, denn obgleich ich ein Vermögen von einigen hunderttausend Gülten besitze, wird der Volkshaufen außer diesem Hause doch nur wenig angreifen können, was dem alten Syndikus Krause gehört. Und meine arme Tochter, Mynheer Ramsay —"

„Sollte Euch ein Unglück zustoßen, so mögt Ihr auf mich bauen. Ich schwöre Euch dies zu, Mynheer, so wahr ich auf Erlösung hoffe."

Hier setzte sich der alte Mann tief ergriffen nieder und bedeckte sein Gesicht.

„Oh, mein theurer junger Freund, was ist doch dies für eine Welt, wo man einen treuen und gehorsamen Unterthanen nicht von einem Verräther unterscheiden kann! Aber warum wollt Ihr nicht hier bleiben — mein Haus gegen den Pöbel beschützen — die Bürgergarde aufbieten?"

„Ich hier bleiben, mein theurer Sir? Ich bin ja selbst auch in den Haftbefehl eingeschlossen.“

„Ihr?“

„Ja; und ich hätte keine Aussicht, meinen Feinden, die mich auf's Bitterste hassen, zu entrinnen. Aber ermuthigt Euch, Sir; ich glaube, daß Ihr durch meine Vermittlung von allem Verdacht gereinigt werden könnt.“

„Durch Eure Vermittelung?“

„Ja; ich kann Euch jedoch weiter nicht mittheilen, als daß meine Abreise für Eure Sicherheit nöthig ist. Ich nehme das Ganze auf mich und Ihr werdet gerettet seyn.“

„Ich kann Euch wahrhaftig nicht verstehen, mein theurer Freund; aber es kommt mir vor, als wolltet Ihr um meinetwillen ein großes Opfer bringen.“

„Behelligt mich nicht mit Fragen, Mynheer Krause, und laßt Euch nur dies sagen, daß ich entschlossen bin, den Beweis Eurer Unschuld herzustellen. Es ist meine Pflicht. Aber wir haben keine Zeit zu verlieren. Sorgt dafür, daß Euer Geld mit Sonnuntergang bereit ist; ich werde bis dahin alle Einleitungen getroffen haben.“

„Doch meine Tochter darf nicht hier bleiben; wenn sie allein ist, sieht sie sich der Gnade des Pöbels preisgegeben.“

„Beruhigt Euch, Mynheer Krause — auch hiefür ist gesorgt. Eure Tochter muß dieses Haus verlassen und sich nach einem sichern Ort zurückziehen, ehe die Polizeibeamten kommen, um Euch zu greifen. Ich habe bereits Maßregeln getroffen.“

„Wohin wollt Ihr sie schicken?“

„Nicht zu Euern besonderen Freunden, Mynheer Krause — nein, nein; aber seyd unbesorgt. Ich werde sie nicht verlassen, bis ich sie in Sicherheit weiß. Wir müssen auf die Umstände bauen — doch davon nachher; Ihr habt keine Zeit zu verlieren.“

„Gott im Himmel!“ rief Mynheer Krause, indem er den Rie-

gel der Thüre zurückschob; „daß ich, der Syndikus, der loyalste Unterthan — —! Ja, wohl kann man da sagen: ‚setzt euer Vertrauen nicht auf Fürsten.‘“

„Baut auf mich, Mynheer Krause,“ versetzte Ramsay, indem er seine Hand ergriff.

„Das will ich, mein theurer Freund — und ich will stolz in's Gefängniß gehen, wie es einem unschuldigen, mit Unrecht verfolgten Manne ziemt.“

Mynheer Krause eilte nach seinem Komptoir hinunter, um die verabredeten Maßregeln zu treffen, während Ramsay zu Wilhelmina zurückkehrte, welcher er mittheilte, was zwischen ihm und ihrem Vater vorgegangen war. Dieser Bericht übte die Wirkung, sie in ihrem Entschlusse zu befestigen.

Wir müssen nun die Wittwe Vandersloosch wieder aufsuchen, welche wohlbehalten, aber zerschmelzend von der Anstrengung ihrer Reise in dem königlichen Palast angekommen ist. Sie theilte unverweilt einem der Lakaien mit, daß sie wegen einer wichtigen Angelegenheit mit Seiner Majestät zu sprechen wünsche.

„Ich kann Euch Seiner Majestät nicht melden; wenn Ihr mir aber Euren Namen angeben wollt, so will ich Lord Albemarle Euren Wunsch hinterbringen.“

Die Wittwe schrieb ihren Namen auf einen Streifen Papier, und der Lakai entfernte sich. Inzwischen nahm Frau Vandersloosch auf einer Bank in der Halle Platz und wehte sich mit ihrem Fächer Kühlung zu.

„Frau Vandersloosch,“ sagte Lord Albemarle, als er den Namen las. „Sie soll heraufkommen. Wahrhaftig,“ fuhr er gegen den Herzog von Portland fort, der neben ihm saß, „das ist die Person, welche auf Lieutenant Vanslyperkens Zeugniß heute Nacht festgenommen werden soll. Verlaßt Euch darauf, wir hören da etwas Neues.“

Frau Vandersloosch segelte wie ein holländisches Kriegsschiff jener

Zeit — unter voller Leinwand, mit hoher Campanje und breitem Sterne — in das Gemach. Sie hatte noch nie vor hohen Personen gestanden, und fächelte daher, da sie sehr verwirrt war, ganz wüthend mit ihrem Fächer.

„Ihr wünschtmit mir zu sprechen?“ fragte Lord Albemarle.

„Ja, Euer Gnaden, ich komme, um einen schnüffelnden Verräther gegen Seiner Majestät Krone anzugeben. Ja, ja, Herr Vanslyperken, wir werden jetzt sehen,“ fuhr die Wittwe mit sich selber sprechend fort, indem sie ohne Unterlaß mit ihrem Fächer wedelte.

„So sprecht, wir sind ganz Ohr, Madame.“

Frau Vandersloosch begann nun mit voller Hast und kam nicht wieder zu Athem, bis sie ihre ganze Geschichte vorgetragen hatte; der Leser weiß, daß sie nur die früheren Angaben Vanslyperkens bekräftigte — mit der einzigen Ausnahme, daß er die Wittwe denunzirt hatte. Lord Albemarle, der große Menschenkenntniß besaß, ließ sie ohne Unterbrechung ausreden, und die Erzählung der Wittwe bekräftigte seine Ansicht von Vanslyperken.

„Aber meine gute Frau,“ versetzte Lord Albemarle, „Ihr wißt wohl nicht, daß Herr Vanslyperken bereits hier gewesen ist?“

„Ja, Euer Gnaden, ich traf ihn auf seinem Rückwege, und er warf die Nase gegen mich auf; und dann sagte ich: ‚schon gut, Meister Vanslyperken, wir werden sehen; warte noch ein Bischen, Meister Vanslyperken.‘“

„Und daß er Euch“ — fuhr Lord Albemarle fort — „eine Betheiligung bei diesen verrätherischen Umtrieben zur Last legte?“

„Mir — m i r hat er etwas zur Last gelegt? oh, Herr, oh, Herr! Der soll mir wieder vor's Gesicht kommen! Dann soll er's wieder sagen, wenn er sich untersteht — der schnüffelige, memmenhafte, mordgierige Wicht.“

Frau Vandersloosch verbreitete sich nun über die Geschichte von Vanslyperkens Werbung, erzählte von dem Köter Snarleyyow, von ihrer Zueignung zu dem Korporal und von dem Umstande, daß

Tags zuvor der Lieutenant Herrn Vanspitter bei ihr angetroffen habe; sie sey dann mit dem Besen auf ihn losgegangen und habe ihm gedroht, seinen Verrath anzugeben. „Und da er jetzt findet, daß man ihm hinter die Schliche gekommen ist, so stellt er sich zuerst ein. Ja, das ist das Wahre an der ganzen Sache, oder ich will nicht Vandersloosch heißen, Euer Gnaden.“

Und die Wittwe ging nun in einem Elephantenmarsch auf und ab, dabei sich heftig fächelnd, während ihr Busen von Aufregung schwoll und ihr Gesicht so roth wurde wie ein gesottener Krebs.

„Frau Vandersloosch,“ sagte Lord Albemarle, „laßt die Sache vorderhand beruhen; aber ich werde nicht vergessen, was Ihr mir gesagt habt. Ich denke, es ist das Beste, wenn Ihr jetzt nach Hause geht.“

Auf diesen Wink schickte sich die Wittwe zum Abzuge an.

„Danke Euer Gestrengen gnädigst,“ sagte sie; „ich bin bereit zu kommen, sobald man meiner bedarf. Ja, ja, Meister Vanslyperken,“ nahm sie wieder auf, als sie, der Achtung, welche sie den beiden hohen Staatsbeamten schuldig war, ganz vergessend nach der Thüre ging; „wir werden sehen — ja, ja, wir werden sehen.“

„Was haltet Ihr hievon?“ fragte Lord Albemarle den Herzog, sobald die Wittwe die Thüre geschlossen hatte.

„Bei meiner Seele, ich glaube, sie ist ehrlich; sie hat zu viel Fett für eine Verrätherin.“

„Ich theile Eure Ansicht. Die Episode mit dem Korporal war köstlich und hat viel Licht auf das Benehmen des Lieutenants geworfen, der ohne Zweifel selbst ein Verräther ist. Aber wir müssen ihn seine Aufgabe erfüllen lassen und können dann seine Schliche untersuchen. Wenn mich nicht Alles trügt, so ist dieser Mensch für den Galgen geboren.“

Wir müssen jetzt zu Herrn Vanslyperken zurückkehren, welcher Ramsays Billet erhielt, als er eben nach dem Boote hinuntergehen wollte. Da er nicht wußte, welche Schritte die Regierung einschlug,

so beschloß er, der Aufforderung Folge zu geben und Ramsay mitzutheilen, daß er Befehl erhalten habe, unverweilt auszusegeln. Die Briefe, die man ihm vertraut hatte, gaben ihm vielleicht weitere Aufschlüsse, und außerdem war ihm darum zu thun, den Verdacht zu beseitigen, als ob er ihn verrathen habe. Ramsay empfing ihn mit der Miene des Vertrauens.

„Nehmt Platz, Vanslyperken; ich möchte wissen, ob Ihr nicht Aussicht zu einer baldigen Abfahrt habt.“

„Ich war eben auf dem Wege, Euch mitzutheilen, daß ich diese Nacht aussegeln muß.“

„Das trifft sich glücklich. Ich gedenke die Fahrt mit Euch zu machen; und was noch mehr ist, Herr Vanslyperken, ich muß eine große Geldsumme fortschaffen, die ich gerne an Bord bringen möchte. Läßt sich das letztere nicht einleiten, so muß ich bleiben.“

„Eine große Geldsumme?“ überlegte Vanslyperken bei sich. Ja, er wollte sich Ramsay's als eines Gefangenen bemächtigen und wo möglich die große Summe an sich bringen. Der Umstand, daß er den jungen Cavalier an Bord lockte, war ein neuer Beweis für seine Treue und Gewandtheit. Freilich dachte er auch an die Falschheit des Korporals, aber dies war von keinen großen Belang. Die Mannschaft durfte es nicht wagen, ungehorsam zu seyn, wenn sie Auftrag erhielt, einen Verräther zu greifen.“

Während Vanslyperken dies in seinem Innern erwog, heftete Ramsay seine Augen auf den Lieutenant und erwartete dessen Antwort.

„Es wird schwierig seyn,“ bemerkte Vanslyperken, „eine große Geldsumme an Bord zu bringen, ohne daß man es bemerkt.“

„Das fürchte ich auch; aber ich habe Euch einen Vorschlag zu machen. Ihr fahrt etwa eine Meile in die See hinaus und legt dann bei; ich will dann in der Barke des Syndikus nachkommen, deren Gebrauch mir zu Diensten steht. In dieser Weise kann nichts entdeckt werden.“

Vanslyperken schien wieder zu erwägen.

„Aber dennoch laufe ich große Gefahr, Herr Ramsay.“

„Einige Gefahr ist allerdings dabei; ich verspreche Euch jedoch gute Belohnung.“

„Nun ja, Sir; ich will mir's gefallen lassen,“ entgegnete Vanslyperken. „Zu welcher Stunde wünscht Ihr Euch einzuschiffen?“

„Gegen eilf Uhr oder ein wenig früher. Ihr werdet ein Licht über dem Sterne brennen lassen. Preyt das Boot an, wenn Ihr es kommen seht, und ich antworte: ‚Königsboote mit Depeschen.‘ Dies wird Eure Mannschaft blenden, da sie mich schon auf dem Herwege für einen königlichen Boten hielt.“

„Ja, so wird's gehen,“ erwiederte Vanslyperken, der sich dann mit der Miene großer Herzlichkeit verabschiedete.

„Schurke,“ murmelte Ramsay, sobald Vanslyperken die Thüre abgeschlossen hatte; „ich kenne Deine Gedanken.“

Wir müssen nun den Rest dieses ereignißvollen Tages übergehen. Wilhelmina hatte sich einen Knabenanzug verschafft, in welchem sie mit Ramsay entfliehen wollte, und war mit allen ihren Vorbereitungen lange vor der Zeit fertig. Auch Mynheer Krause hielt sein Geld für die Einschiffung bereit, und Ramsay beschäftigte sich mit Briefschreiben. Die Depeschen von dem Haag langten um neun Uhr an, und Vanslyperken nahm sie an Bord. Gegen zehn Uhr lichtete er die Anker und segelte aus, legte aber in der Entfernung einer Meile bei und zündete verabredetermaßen das Licht über dem Sterne an. Um die bestimmte Zeit näherte sich ein großes Ruderboot dem Kutter.

„Boot ahoy!“

„Königsboote mit Depeschen,“ lautete die Antwort.

„Alles gut,“ sagte Vanslyperken; „laßt am Vorderschiff ein Tau nieder.“

Das Boot, welches von zehn Rudern getrieben wurde, legte neben dem Kutter an; aber nun sprang eine Anzahl bewaffneter

Männer auf die Decken der Jungfrau und schlug die Matrosen in den Unterraum zurück, während Ramsay Pistolen in seinem Gürtel und den Säbel in der Hand, auf Vanslyperken losging, der sich auf dem Hinterschiffe befand.

„Was soll Alles dies?“ rief der Lieutenant entsetzt.

„Nichts, Sir, als gewöhnliche Vorsicht von meiner Seite,“ versetzte Ramsay. „Ich habe eine Rechnung mit Euch auszugleichen.“

Vanslyperken bemerkte, daß sein Verrath entdeckt war, und fiel auf die Knie nieder. Ramsay wandte sich ab, um Befehle zu ertheilen, worauf der Lieutenant durch die Lucke nach dem unteren Deck hinabeilte.

„Hat nichts zu bedeuten,“ sagte Ramsay; „er wird mich nicht entwischen. Kommt, ihr Jungen, und schafft so schnell wie möglich die Kisten herauf.“

Ramsay begab sich sodann wieder nach dem Boote und brachte Wilhelmina nach dem Kutter, welche er in die Kajüte hinunterführte. Die Kisten wurden gleichfalls hinabgeschafft, und das Boot festgemacht, während die Verschwörer im Besitze des Decks blieben. Einer davon nahm das Steuer auf, und der Kutter setzte seine Fahrt fort, während das Boot hintendrein tauete.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Enthält ziemlich interessante Gegenstände.

Die Matrosen der Jungfrau wußten nichts von Herrn Vanslyperkens Rückzug und glaubten, daß er sich noch immer auf dem

Decke befinde. Er war nämlich nach vorne geeilt, um sich vor seinen eigenen Leuten zu verbergen, die nicht wenig erstaunt über diesen unerwarteten und unerklärlichen Angriff waren. Der größere Theil der Waffen, welche sich an Bord befanden, wurde gewöhnlich in Herrn Vanslyperkens Kajüte aufbewahrt, und diese war jetzt nicht nur im Besitz der Angreifer, sondern auch durch eine starke Wache geschützt, welche in dem nach dem Unterdecke führenden Gange stand.

„Das überschreitet meine Fassungsgabe ganz und gar," sagte Bill Spurey.

„Ja," versetzte Kurz.

„Und auch die meinige," fügte Obadiah Coble bei. „Ihr wißt, wir sind im Frieden mit allen Nationen und müssen in dieser Weise geentert und weggeführt werden."

„Was mögen's wohl für Leute seyn?"

„Ich hab' einen Gedanken, daß Vanslyperken im Hintergrunde steckt," entgegnete Spurey.

„Ja," sagte Kurz.

„Freilich ist das ein Grund, den ich nicht ergründen kann," fuhr Spurey fort.

„Auch mein Tiefseeloth reicht hier nicht zu," sagte Coble.

„Gott verdamme, was mag es seyn?" rief Jansen. „Es muß Verrath dabei obwalten."

„Mein Gott! ja," erwiederte Korporal Vanspitter, „'s ist lauter Verrath, und Vanslyperken ist der Verräther."

Aber obgleich der Korporal einige verwirrte Ideen hatte, konnte er sie doch noch nicht zusammenreimen.

„Nun, ich habe nicht Lust, hier eingesperrt zu bleiben," bemerkte Coble. „Sie können unmöglich so viele Köpfe mustern, als wir, selbst wenn noch welche im Boote säßen, wie die Häringe in einer Tonne. Können wir nicht an unsere Gewehre kommen, Korporal, und einen Angriff versuchen?"

„Mein Gott! Die Gewehre sind alle in der Kajüte — bis auf drei paar Pistolen und die Bajonette."

„Aber wir haben doch Handspaken," bemerkte Spurey.

„Gott verdamme, ja, gebt die Handspaken her," rief Jansen.

„Jedenfalls ist's am Besten, wenn wir bis zu Tagesanbruch warten," sagte Coble. „Wir sehen dann auch zu unserer Arbeit."

„Ja," entgegnete Kurz.

„Und in der Zwischenzeit können wir uns mit allem Möglichen vorbereiten."

„Ja," versetzte Kurz.

„Auf alle Fälle will mir dieses Manöver nicht einleuchten, und es übersteigt meine ganze Fassungsgabe. Was haben sie wohl mit Vanslyperken angefangen?"

„Ich weiß es nicht, aber den Köter haben sie mit Fußtritten aus der Kajüte gejagt."

„Verlaßt Euch darauf, dann hat der Lieutenant auch seinen Theil abgefangen."

In solchen und ähnlichen Vermuthungen erging sich die Mannschaft im Laufe der Nacht; aber, wie Bill Spurey sagte, das Manöver überbot ihre Fassungsgabe.

Gleichwohl kamen sie miteinander überein, daß ein Versuch gemacht werden sollte, das Schiff wieder zu nehmen.

Inzwischen hatte Ramsay mit Wilhelmine und dem Jesuiten von der Kajüte Besitz genommen. Sie öffneten sämmtliche Depeschen und entnahmen daraus ausführlich die Weisungen, welche zu Aufgreifung der Verschwornen zu Portsmouth und in der Höhle erlassen worden waren. Wäre es Ramsay nicht darum zu thun gewesen, seine Freunde zu retten, so würde er unverzögert den Kutter nach Cherbourg genommen und daselbst Wilhelmine sammt dem Gelde an's Land gesetzt haben; die Besorgniß um seine Genossen bewog ihn jedoch, noch einmal nach der Höhle zu segeln und nach Portsmouth Bot-

schaft thun zu lassen. Der Wind war schön, das Wasser glatt und noch am Morgen befand sich der Kutter im besten Gange.

Mittlerweile war die Mannschaft der Jungfrau nicht müssig gewesen, obschon man die Treppen aufgezogen und die Lucken verschlossen hatte. Die einzige Aussicht auf einen günstigen Erfolg lag übrigens in einem Angriffe auf die Wache, welche ihren Posten vor der Kajüte hatte.

Sie besaßen sechs Pistolen und etwa zweihundert Pfund Munition, hatten aber mit Ausnahme von etwa sechs Bajonetten keine anderen Waffen. Sie waren jedoch entschlossene Männer, und sobald sie aus den Hängematten eine Barrikade aufgeführt hatten, über welcher sie wegfeuern konnten, begannen sie ihre Operationen. Das Signal zum Angriff war ein Pistolenschuß nach den Kajütenwächtern, von denen einer verwundet wurde. Ramsay stürzte bei dem Knalle der Pistole aus der Kajüte heraus. Da nun ein Schuß auf den andern folgte, so ertheilte Ramsay Befehl, das Feuer zu erwiedern; aber die Kugeln der Jakobiten thaten den Kuttermatrosen keinen Schaden, da sie durch ihre Hängematten geschützt waren. Als Ramsay bemerkte, daß bereits drei seiner Leute verwundet waren, so erklärte er den Posten unten für unhaltbar und beschloß nach zuvor abgehaltener Berathung, daß der Gang auf dem unteren Decke und die Kajüte verlassen werden sollten, da sich das obere Deck leichter behaupten ließe. Das Hochfenster der Kajüte wurde herausgenommen und die Kästchen mit dem Golde heraufgehoben, während die Wachmannschaft vor der Thüre den Kampf gegen die Kuttermatrosen fortsetzte. Sobald sämmtliche Kistchen oben waren, wurde auch Wilhelmine auf das Deck geschafft und das Hochlichtfenster wieder eingesetzt. Man hielt die Hinterlucken zum Schließen bereit, worauf Ramsays Leute die Treppe hinaufflüchteten, letztere nachzogen und die Luckendeckel aufsetzten.

Ohne die Hängemattenbarrikaden hätten die Matrosen der Jungfrau nachstürmen und ihre Gegner auf das Deck verfolgen

können; aber ehe sie dieses Hinderniß wegzuräumen vermochten, war bereits die Treppe aufgezogen und die Lucke geschlossen.

Die Kutterleute hatten nun das ganze untere Deck gewonnen, vermochten aber nicht mehr weiter zu thun; Ramsay bemerkte indeß, daß er genug gewonnen hatte, wenn er das obere Deck gegen so entschlossene Angreifer behauptete. Der Kampf hatte den ganzen Morgen fortgedauert, und es war schon zwölf Uhr, als Ramsays Verbündete die Kajüte und das untere Deck räumten. Auch blieben den ganzen Tag über die Scharmützel nicht eingestellt, denn die Kuttermatrosen stiegen auf den Kajütentisch und feuerten durch das Hochlichtfenster, setzten sich aber dadurch dem Feuer ihrer Gegner aus, die wie Katzen auf der Lauer lagen und ihre Gewehre abschoßen, sobald sich ein Kopf blicken ließ.

Inzwischen setzte der Kutter unter einer starken, günstigen Brise seine Fahrt fort, und so verging der erste Tag. Die Kuttermatrosen versuchten zwar im Laufe der Nacht wiederholt, sich nach der oberen Decke Bahn zu brechen, wurden aber durch Ramsays Wachsamkeit gehindert, und am nächsten Morgen lag die Insel Wight in Sicht. Wilhelmine hatte die Nacht unter einer Bedeckung von Segeln in der Back verbracht. Seit Ramsays Leute an Bord waren, hatte auch nicht Einer etwas genossen, und der junge Kavalier sehnte sich, den Ort seiner Bestimmung zu erreichen.

Gegen Mittag langte der Kutter vor dem Black Gang Chine an. Ramsay hatte darauf gerechnet, den Kutter für sich behalten und sämmtliche Bewohner der Höhle nach Cherbourg hinübernehmen zu können. Aber dies war jetzt unmöglich. Fünf von seinen Leuten waren verwundet, und er konnte das Boot nicht nach der Höhle rudern, ohne die Bemannung dermaßen zu schwächen, daß sie überwältigt werden mußte; außerdem war seine Munition bis auf einige Ladungen, welche für den dringendsten Nothfall aufbehalten wurden, erschöpft. Er konnte daher nichts weiter thun, als daß er die Geldkistchen in das Boot schaffte und mit Wilhelmine und

der übrigen Mannschaft den Weg nach der Höhle antrat. Von hier aus war es ihm möglich, nach Portsmouth zu schicken und die Uebrigen zum Anschlusse aufzufordern; sie mußten dann eben den beabsichtigten Angriff auf die Höhle abwarten und sich vertheidigen, bis sie nach Frankreich entkommen konnten. Für den Weg nach Portsmouth hatte der Kutter ungünstigen Wind, weshalb zu hoffen stand, daß die Inselboten zuerst in dem Hafen anlangten.

Bei dem Räumen des untern Decks war ein großes Versehen begangen worden, indem man die Depeschen auf Herrn Vanslyperkens Bette hatte liegen lassen. Wären sie weggenommen oder zerstört worden, so hätte die ganze Partie vor Ankunft der Duplikate hinreichend Zeit gehabt, sich aus England zu flüchten. Wie die Sachen aber standen, ließ sich nicht weiter thun, als was bereits erwähnt wurde.

Das Boot wurde vorwärts geholt, worauf man die Geldkistchen sammt den Verwundeten hineinschaffte und auf den Rath eines Verschwornen das untere Takelwerk, die Ziehtaue u. s. w. abhieb, um die Fahrt des Kutters nach Portsmouth zu verzögern. Dann stieg Ramsay mit seinen Genossen in das Boot und ruderte der Höhle zu.

Die Mannschaft der Jungfrau überzeugte sich bald von dem Abzuge der Gegner. Die Matrosen zwängten sich nun durch das Hochfenster hinauf und erreichten das Deck, obschon inzwischen das Boot bereits in die Bucht eingefahren war.

„Was ist jetzt anzufangen?“ fragte Coble. „Die Gicht in meine Stelzen, sie haben mit dem Takelwerk den Teufel gespielt. Wir müssen knöpfen und splissen.“

„Ja,“ versetzte Kurz.

„Was Henkers mögen sie nur mit Vanslyperken angefangen haben?“ rief Bill Spurey.

„Vermuthlich über Bord geschoben, oder mitgenommen,“ rief Coble.

„Der Tausend auch; das ist eine saubere Arbeit," bemerkte Spurey.

„Mein Gott, ja," entgegnete der Korporal. „Wir haben da dem Admiral ein feines Histörchen zu erzählen."

„Nun, sie haben uns doch jedenfalls den Lieutenant abgenommen. Gebe Gott, daß er ihnen nicht für einen Batzenstrick zu theuer ist!"

„Mein Gott! ja."

„Er wird kriegen, was er verdient," sagte Coble.

„Gott verdamme, ich gäbe was darum, wenn ich ihn baumeln sehen könnte."

„Nun, da er fort ist, können wir ihm seinen Hund nachschicken. Hurrah, meine Jungen! Holt ein Tau an die Raa auf, daß wir Snarleyyow hängen können."

„Mein Gott! ich will ihn holen," rief der Korporal.

„Wollt Ihr — wollt Ihr?" brüllte eine Stimme.

Der Korporal wandte sich erschrocken um, und die Uebrigen folgten seinem Beispiel. Da stand dann mit gezogenem Säbel Herr Vanslyperken.

„Ihr verfluchter meuterischer Schurke," rief Vanslyperken; „untersteht Euch, meinen Hund anzurühren."

Der Korporal erhob seine Hand zur Begrüßung, und Vanslyperken schüttelte mit einem wahrhaft diabolischen Gesichtsausdruck seinen Kopf.

„Wo Teufels mag er nur herkommen?" flüsterte Spurey.

Coble zuckte die Achseln, und Kurz pfiff vor sich hin, dabei mehr als gewöhnlich von seinem Athem aufwendend.

Da war indeß nichts weiter zu sagen, und sobald das Takelwerk geknüpft und gesplißt war, segelte der Kutter wieder weiter. Weil übrigens der Wind todt gegen ihre Zähne blies, so langten sie erst mit der nächsten Nacht in Portsmouth an, und der Admiral bekam die Depeschen erst an dem darauf folgenden Morgen zu Gesichte — aus

dem einfachsten von allen möglichen Gründen, da Vanslyperken sie nicht an's Ufer brachte. Er hatte eine lange Geschichte zu erzählen und hielt es für räthlich, den Admiral nicht nach dem Diner zu stören, sintemal die großen Herren sehr zum Aufbrausen geneigt sind, wenn sie im Laufe der Verdauung inkommodirt werden.

Die Folge davon war, daß die Leute im Hause des Juden von der Höhle aus Kundschaft erhielten und sich bereits verborgen hatten, als Herr Vanslyperken am andern Morgen dem Admirale seinen Besuch machte. Herr Vanslyperken berichtete, wie er von einem Boot angebreyt worden sey, das einen königlichen Boten gemeldet habe; das Boot sey mit bewaffneten Männern versehen gewesen, habe die Jungfrau geentert und ihn mit seiner Mannschaft hinunter geschlagen; er und seine Leute hätten jedoch unter den Lucken fortgefochten, und die Gegner nach dem obern Deck zurückgetrieben, zuletzt auch sie gezwungen, den Kutter zu verlassen. Alles dies war sehr annehmbar, und nun erst übergab Vanslyperken die von Ramsay geöffneten Depeschen.

Der Admiral las sie in aller Hast und ertheilte augenblicklich Befehl, das Haus des Juden Lazarus zu umringen und zu durchsuchen; aber die militärische Macht fand weiter nichts, als einen alten Kater. Herr Vanslyperken erhielt sofort die Weisung, den Kutter zu Einschiffung von Truppen bereit zu halten und noch am nämlichen Nachmittage auszusegeln. Aber Truppen sind nicht so schnell zur Hand, wie die Leute wohl glauben, und ehe achthundert Mann sammt Waffen, Tornistern und sechzig Pfund Munition durch den Serganten aufgeboten werden konnten, war es schon zu spät, sie noch am nämlichen Tage einzuschiffen; sie warteten daher bis zum nächsten Morgen. Herr Vanslyperken hatte außerdem Befehl, von dem Schiffsarsenal drei große Boote zur Einschiffung der besagten Truppen zu beziehen; die Boote waren jedoch nicht ganz bereit, denn das eine bedurfte eines neuen Schanddecks, dem andern fehlte eine Bodenplacke, und das dritte hatte einen schadhaften

Stern, so daß sämmtliche Zimmerleute des Dock Yards in Anspruch genommen werden mußten, um die Fahrzeuge bis zum andern Morgen in einen brauchbaren Zustand zu setzen. Herrn Vanslyperkens Weisungen lauteten dahin, in der Bay einzufahren und die Truppen an's Land zu setzen. Letztere sollten nach der Höhle hinaufmarschiren, der Lieutenant aber die Vorhut schützen und ihnen gemeinschaftlich mit dem Major, welcher das Detachement kommandirte, allen möglichen Beistand leisten. Freilich wußte Niemand, wo die Höhle lag, sintemal weiter nichts, als ungefähr die Gegend angegeben war.

Am andern Morgen um acht Uhr wurde das aus hundert Mann bestehende Detachement an Bord des Kutters genommen; der kommandirende Major fand jedoch die Decken so gedrängt voll, daß er kaum athmen konnte, weshalb er der ersten, der zweiten und der dritten Sektion, jede aus fünf und zwanzig Mann bestehend, befahl, in die Boote zu gehen, und sich in's Schlepptau nehmen zu lassen. Jetzt war mehr Raum vorhanden, und der Kutter steuerte gegen St. Helen hinaus.

Achtundvierzigstes Kapitel.

In welchem viel correspondirt und die Wittwe sehr früh geweckt wird.

Wir müssen nun zu Mynheer Krause zurückkehren, der, nachdem er sein Geld an Ramsay übergeben hatte, sein Comptoir abschloß und nach dem Salon hinaufging, fest entschlossen, seinem Geschicke mit der vollen Würde eines römischen Senators entgegenzusehen. Er schickte nach seiner Tochter, welche ihm sagen ließ,

daß sie mit dem Einpacken ihrer Garderobe beschäftigt sey — eine Antwort, welche der Syndikus für völlig zureichend hielt. Er blieb daher in seinem Stuhle sitzen, dachte an die ihm bevorstehende Einkerkerung, stoppelte Reden zusammen, und erging sich in dem Vorgenuß einer ruhmvollen Freisprechung, bis die Glocke des Thurms halb eilf verkündete. Er sandte dann wieder nach seiner Tochter und erhielt die Erwiederung, daß sie nicht auf ihrem Zimmer sey, worauf er den alten Koops zu Ramsay schickte, um sich dessen Besuch zu erbitten. Die Antwort darauf war ein Brief an den Syndikus, welcher das Siegel erbrach und Folgendes las:

„Mein theurer, hochgeehrter Sir.

Ich habe für Eure Tochter einen Zufluchtsort gegen die bevorstehende Leidenszeit gesucht, ohne jedoch meinen Zweck zu erreichen, weshalb ich mir aus Besorgniß, Ihr möchtet nicht in meinen Vorschlag willigen, den kühnen Schritt erlaubte, sie mit mir an Bord des Kutters zu nehmen. Sie wird dort sicher seyn, und da ihr Ruf durch ihre Flucht mit einem jungen Manne nothleiden könnte, so beabsichtige ich, mich im nächsten Hafen mit ihr zu vermählen — ein Schritt, für den ich auf Eure Verzeihung zähle. Was Euch selbst betrifft, so fürchtet nichts: ich habe Euch gerettet. Weist die Anschuldigung mit Verachtung zurück, und wenn Ihr vor den König tretet, so macht ihm den Undank zum Vorwurf, dessen er sich gegen Euch schuldig gemacht hat. Ich hoffe, wir werden uns bald wieder sehen, damit ich Euch sowohl das mir anvertraute Geld als die Tochter zurückgeben zu könne, welche sich nach Eurem Segen sehnt.

„Bis in den Tod

stets Euer

Eduard Ramsay.“

Mynheer Krause las diesen Brief wieder und wieder, ohne aus demselben klug werden zu können. In der Welt hängt viel von

der Stimmung ab, in welcher sich die Menschen befinden. Mynheer Krause war damals voll lakonischer Erhebung und römischer Tugend, weshalb er auch den Inhalt des Briefs in ächter Catoweise entgegennahm.

„Vortrefflicher junger Mann — um meine Ehre zu retten, hat er sie mit sich genommen, und um ihren Ruf zu wahren, will er sie heirathen! Nun, ich kann jetzt ohne Seufzer in's Gefängniß gehen. Er sagt mir, er habe mich gerettet — bloß mich gerettet? — ei, er hat Alles gerettet, mich, meine Tochter und mein Vermögen. Nun, sie sollen sehen, wie ich mich benehme! sie sollen Zeuge seyn von der Ruhe eines Stoikers. Ich werde bei der Verhaftung kein Staunen, keine Erregung blicken lassen, wie sie natürlich erwarten müssen — weil ich weiß, was vorgehen soll — aber auch keine Furcht, keine Angst, wenn ich im Gefängniß bin, denn ich weiß, daß mir die Rettung nicht entstehen kann. Ich werde ihnen zu Gemüthe führen, daß ich der Syndikus dieser Stadt bin und die Achtung verlange, welche meiner hohen Stellung gebührt."

Mynheer van Krause griff nun nach seiner Pfeife und befahl Koops, einen Krug Bier zu bringen. So, ein doppelt bewaffneter Cato, erwartete er die Ankunft der Polizeibeamten mit dem vollen Stoizismus, der im Bier und Tabak liegt.

Um dieselbe Stunde der Nacht, als obgedachter Brief in Mynheer Krauses Hand kam, wurde auch dem Lord Albemarle, welcher mit dem Durchlauchtigsten Herzog von Portland ein Spiel Put machte, ein Paket überreicht. Das Put war damals ein ganz fashionables Spiel; aber Spiele sind wie Kleider — wenn sie alt werden, wirft man sie bei Seite, und nun greift das Bedientenvolk darnach. Auf dem Umschlag der Depeschen standen die Worte: „An Lord Albemarle zu eigenen Händen. Höchst wichtig und pressant." Es schien jedoch, als ob die beiden großen Herren ihr Put für wichtiger und pressanter hielten, denn sie spielten es zu Ende, ohne nach dem fraglichen Paket hinzusehen, und es wurde Mitternacht, ehe sie die

Karten wegwarfen. Erst jetzt begab sich Lord Albemarle nach einem Seitentische, der abgesondert von der übrigen Gesellschaft stand, und erbrach das Siegel. Es war ein Brief mit eingeschlossenen Papieren, der folgendermaßen lautete:

„Mein Lord Albemarle,

Obgleich ich Euer politischer Feind bin, so lasse ich doch Euren Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren. Um dies zu bethätigen, richte ich dieses Schreiben an Euch, welches zum Zweck hat, Eurem Gouvernement die Schmach der Beschimpfung eines würdigen Mannes und aufrichtigen Anhängers zu ersparen, zugleich aber auch die Büberei eines memmenhaften Schurken zu enthüllen. Wenn ich Euch sage, daß ich Ramsay heiße, so könnt Ihr überzeugt seyn, daß ich, ehe dieses Blatt in Eure Hände kommt, außer Eurem Bereich bin. Ich kam in dem königlichen Kutter, der von Herrn Vanslyperken kommandirt wird, hieher, und überbrachte an Mynheer Krause Empfehlungsbriefe, welche mich diesem Herrn als einen Protestanten und treuen Anhänger Wilhelms von Oranien vorstellten. In dieser Voraussetzung fand ich bei dem Syndikus, dessen Haus ich bezog, gute Aufnahme. Meinen Zweck könnt Ihr Euch denken, aber das Glück begünstigte mich noch mehr, indem es den Lieutenant Vanslyperken in meine Gewalt lieferte. Ich öffnete in seiner Gegenwart die Depeschen der Regierung, versah ihn mit falschen Sigillen, um ihn zu dem gleichen Verfahren zu befähigen, und trug ihm auf, die wichtigen Punkte der Regierungsdepeschen aufzuzeichnen — ein Geschäft, für das er, wie ich kaum zu sagen brauche, auf's Freigebigste belohnt wurde. So ging es eine geraume Zeit fort, aber es scheint, daß ich ihn dadurch auch in den Stand setzte, nicht nur eure Geheimnisse, sondern auch die unsrigen zu entdecken.

Die Folge davon war, daß er zum doppelten Verräther wurde und ich nur mit Mühe zu entkommen vermochte.

„Die Nachrichten, in deren Besitz Mynheer Krause sich befand, stammen von mir, und ich wünschte mir aus dem einfachen Grunde seine Gunst zu erringen, weil ich seine Tochter liebte, welche jetzt mit mir das Land verlassen hat. Er kannte nie meine wirkliche politische Stellung und ist auch jetzt noch nicht enttäuscht. Erlaubt mir, daß ich einem Ehrenmanne Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Ich schließe hier Vanslyperkens eigenhändige Depeschenauszüge bei, welche Euch hoffentlich von seiner Schändlichkeit überführen und Euch veranlassen werden, in Betreff der Unschuld des würdigen Syndikus der Versicherung eines Mannes Glauben zu schenken, der zwar ein Katholik, ein Jakobit und — wenn Ihr so wollt — ein geächteter Hochverräther, aber dennoch unfähig ist, Euch eine Lüge zu berichten. Ich verbleibe, mein Lord, mit aller Achtung gegen Euren edlen Charakter

Euer

gehorsamster

Edward Ramsay."

„Dies bestätigt meinen Argwohn," sagte Lord Albemarle, indem er die Papiere dem Herzog von Portland hingab.

Der Herzog las den Brief und musterte die Beischlüsse.

„Wollen wir heute noch zum Könige gehen?"

„Nein; er ist bereits zu Bette gegangen, und es würde doch nichts nützen, da die betreffenden Personen jetzt bereits in Haft sind. Wir wollen den morgigen Bericht abwarten — wollen hören, wie viele Personen festgenommen wurden — und dann diese Dokumente Sr. Majestät vorlegen."

Wir lassen die beiden edlen Lords zu Bette gehen, um mit dem Schlage zwölf Uhr um Mitternacht in Amsterdam einzutreffen. Sobald die Glocke ausgetönt hatte, ließ sich ein lautes Klopfen

an der Thüre des Syndikus vernehmen. Koops, der von seinem Gebieter Befehl erhalten hatte, aufzubleiben, öffnete alsbald die Thüre, und die bewaffnete Polizeimacht füllte den Hof.

„Wo ist Mynheer Krause?“ fragte der Führer des Haufens.

„Mynheer, der Syndikus ist droben im Salon.“

Der Beamte stieg, ohne sich melden zu lassen, mit drei oder vier Anderen hinauf, und fand Mynheer Krause mit seiner Pfeife beschäftigt.

„Ah, mein ganz besonderer Freund, Mynheer Engelback, was bringt Euch zu dieser späten Stunde mit allen Euren Leuten hieher? Ist Feuer in der Stadt ausgebrochen?“

„Nein, Mynheer Syndikus. Leider muß ich Euch bemerken, daß ich Auftrag habe, Euch zu verhaften und in's Gefängniß zu führen.“

„Mich zu verhaften und in's Gefängniß zu führen — mich, den Syndikus der Stadt? Das ist seltsam. Wollt Ihr mir Eure Vollmacht zeigen? Ja, sie ist richtig und von Sr. Majestät unterzeichnet; ich habe nichts mehr zu sagen, Mynheer Engelback. Als Syndikus dieser Stadt und als Vollstrecker der Gesetze ist es meine Pflicht, meinen Mitbürgern das Beispiel des Gehorsams zu geben, obschon ich zugleich meine Unschuld betheuern muß. Koops, hole mir meinen Mantel. Mynheer Engelback, ich mache Anspruch auf die achtungsvolle Behandlung, welche mir als dem Syndikus dieser Stadt gebührt.“

Die Polizeibeamten waren nicht wenig verblüfft über die Ruhe und Kälte des Syndikus, den sie früher nie in so vortheilhaftem Lichte gesehen hatten. Sobald er seine Anrede geendigt hatte, verbeugten sie sich achtungsvoll.

„Ich glaube, Mynheer Krause, daß Ihr einige Freunde bei Euch habt?“

„Ich habe keinen Freund im Hause, meinen ganz besonderen Freund ausgenommen, Mynheer Engelback,“ versetzte der Syndikus.

„Entschuldigt, aber wir müssen das Haus durchsuchen."

„Ihr habt dazu die Vollmacht Sr. Majestät; es bedarf daher keiner Entschuldigung."

Das emsige Spähen einer halben Stunde war fruchtlos, und die Beamten begannen zu argwöhnen, daß die Regierung getäuscht worden sey. Mynheer Krause wurde sodann mit aller Achtung und Aufmerksamkeit nach dem Rathhause geführt, wo er in Haft blieb; denn die Behörden hatten es nicht für Recht gehalten, daß der Syndikus auf einen bloßen Verdacht hin in das gewöhnliche Gefängniß geworfen werden solle. Als Mynheer van Krause daselbst anlangte, setzte er Alles durch die philosophische Gelassenheit, mit welcher er seine Pfe.fe rauchte, in Staunen.

Aber obgleich in dem Hause des Syndikus nur der Syndikus, und in der Wohnung des Jesuiten gar Niemand gefunden wurde, so war doch noch eine weitere Person in dem Haftbefehl eingeschlossen, nämlich die Wittwe Vandersloosch. Lord Albemarle war zwar in seinem Innern von ihrer Unschuld überzeugt, konnte es aber doch nicht auf sich nehmen, auf eigene Faust die Maaßregeln des geheimen Raths abzuändern; man hörte daher um ein Uhr ein lautes Pochen an der Thüre der Wittwe, welches einigemal wiederholt werden mußte, ehe sie erwachte, da sie nach ihrer langen und heißmachenden Reise nach dem Haag sehr abgemattet war. Was Babette betraf, so hatte sie sich's zur Regel gemacht, über nichts zu erwachen, als über der magischen Sechs, die von dem Kirchthurm heruntertönte, oder über der Stimme ihrer Gebieterin.

„Babette!" rief die Wittwe Vandersloosch. „Babette!"

„Ja, Madame."

„Man klopft an die Thüre, Babette."

„Nur einige betrunkene Matrosen, Madame — sie werden schon wieder fortgehen, wenn sie finden, daß man sie nicht hereinläßt."

Die Schläge ertönten nun mit verdoppelter Gewalt.

„Babette, steh auf — und droh ihnen mit der Wache."

„Ja, Madame," versetzte Babette mit einem schrecklichen Gähnen.

Aber das Klopfen und Hämmern an der Thüre wurde immer lauter und lauter.

„Babette! Babette!"

„Ich muß doch zuvor etwas anlegen, Madame," entgegnete Babette etwas unmuthig.

„Du kannst ja zum Fenster hinaus mit ihnen sprechen."

Die arme Babette kam jetzt in den ersten Stock herunter, öffnete das Fenster in der Flur, steckte den Kopf hinaus und rief:

„Wenn Ihr nicht fortgeht, Ihr betrunkene Gesellen, so wird meine Gebieterin nach der Wache schicken."

„Und wenn Ihr nicht herunter kommt und die Thüre öffnet, so brechen wir auf," versetzte der Beamte, welcher mit dem Vollzug der Ordre beauftragt war.

„Sage ihnen, es sey hier keine Herberge, Babette. Wir lassen Niemand ein nach der Polizeistunde," rief die Wittwe, sich in ihrem Bett umdrehend, um ihren gesunden Schlaf wieder aufzunehmen.

Babette that, wie ihr geheißen wurde, und schloß das Fenster.

„Brecht die Thüre auf," rief der Beamte seinen Gehülfen zu.

Nach einigen Minuten war die Thüre erbrochen und das Häuflein stieg die Treppen hinan.

„Gottes Barmherzigkeit! Babette, sie kommen herein!" rief die Wittwe, welche jetzt aus dem Bette sprang und die Thüre, welche sie zur Lüftung offen gelassen hatte, so weit schloß, daß sie noch durch einen Spalt nach den kühnen Eindringlingen hinausblicken konnte. Sie bemerkte einen schwarzgekleideten Mann mit einem weißen Stabe.

„Was wollt Ihr?" kreischte die Wittwe erschrocken.

„Wir wollen zu Frau Vandersloosch. Seyd Ihr diese Person?"

„Freilich bin ich's. Aber was wollt Ihr von mir?"

„Ich muß bitten, daß Ihr Euch ankleidet und augenblicklich mit mir nach dem Stadthause kommt," entgegnete der Beamte sehr höflich.

„Gott im Himmel! Was gibt's denn?"

„Eine Anklage wegen verrätherischen Umtrieben, Madame."

„Oh, ho! Ich sehe: Herr Vanslyperken. Ganz recht, guter Herr; ich will mich sogleich ankleiden. Mit Vergnügen stehe ich zu jeder Stunde der Nacht auf, um diesen Schurken — — ja, ja, Herr Vanslyperken, wir werden sehen. Babette, nimm die Herren in die Wohnstube hinunter und gib ihnen einige Flaschen Bier. Ihr werdet es sehr gut finden, meine Herren; 's ist von meinem eigenen Gebräu. Und Babette, komm schnell wieder, um mir zu helfen."

Der Beamte hielt es nicht für nöthig, die Wittwe zu enttäuschen, welche nicht glaubte, daß sie selbst eine Gefangene sey, sondern nur zum Zeugniß gegen Vanslyperken aufgefordert zu werden meinte. Demungeachtet wollte es ihr nicht recht gefallen, daß man sie zu einer so ungereimten Stunde aufbot, und drückte daher, während sie sich ankleidet, ihren Verdruß darüber gegen Babette aus.

„Wir werden jetzt sehen, was es für ein Ende nimmt, Babette — mein Unterrock liegt auf dem Stuhle. — Ich habe den gnädigen Herren die ganze Wahrheit gesagt — die buchstäbliche Wahrheit — und ich bin auch überzeugt, daß sie mir Glauben schenken. — Zieh nicht mit einemmale so fest an, Babette; wie oft muß ich Dir dies sagen? Ich glaube, Du hast ein Schnürloch übersprungen. — Geht der schlaue Halunke hin und sagt, daß ich — ja Babette — daß ich selbst eine Verrätherin sey; und ich sagte zu den Herren: ‚sehe ich aus wie eine Verrätherin?' — Meine Unterröcke, Babette; wie dumm Du doch bist. Ich glaube wahrhaftig,

Deine Augen sind jetzt noch halb geschlossen. Du weißt, ich ziehe immer zuerst den blauen, dann den grünnen und zuletzt den rothen an, und doch gibst Du mir den ersten her, der Dir unter die Hände kommt. — Es ist ein schöner Heer, dieser Herzog von Portland; er war einer von den bon — — ehe König Wilhelm hinüberging und England eroberte — und man hat ihn für seine Tapferkeit zum gnädigen Herrn gemacht. — Meine Halskrause, Babette. — Die Holländer sind ein tapferes Volk. — Meinen Spenser jetzt. — Wie viel Bier hast Du den Herren zu trinken gegeben? Gib auf Alles wohl Acht, so lang ich fort bin. Ich denke, ich werde um neun Uhr wieder zurück seyn. Vermuthlich wird es mit dem Gericht so rasch gehen sollen, daß man ihn mit Sonnenaufgang hängen kann. Ja, ja, Herr Vanslyperken — jeder Schelm hat seinen Tag und ich denke mir, der Deinige ist für Dich und für Deinen Köter gekommen."

Die Wittwe, welche nun angekleidet war, stieg die Treppe hinunter und begab sich mit der Polizeimannschaft nach dem Stadthause. Sie wurde vor Mynheer Engelback gebracht, welcher das Amt eines Oberbürgermeisters bekleidete.

„Hier ist die Wittwe Vandersloosch, Mynheer."

„Schon gut," versetzte Engelback, den das erfolglose Spähen nach Verschwornen in eine höchst üble Laune versetzt hatte. „Fort mit ihr!"

„Fort? Wohin?" rief die Wittwe,

Engelback ließ sich zu keiner Antwort herab. Die Polizeidiener blieben gleichfalls stumm, und zwei stämmige Männer erfaßten zu beiden Seiten ihre Arme, um sie trotz ihres Schimpfens und Widerstands abzuführen.

„Wohin soll ich gehen? Was soll dies heißen?" rief die Wittwe entsetzt, erhielt aber keine Antwort.

Endlich kamen sie an eine Thüre, die bereits von einem Manne mit einem Schlüsselbunde offen gehalten wurde. Die erschreckte Frau erkannte in dem Gemache eine Zelle mit einem Steinpflaster

und einem Ziegelgewölbe — kurz einen Kerker. Jetzt ging ihr zum erstenmal ein Licht auf. So war also sie wegen Hochverraths verhaftet. Aber ehe sie hinauskreischen konnte, wurde sie hineingeschoben, die Thüre geschlossen und hinter ihr abgeriegelt. Voll Staunen und Unwillen sank Frau Vandersloosch in einer sitzenden Stellung zu Boden. „War es denn möglich? Hatte der Schurke dennoch den Sieg davon getragen?“ lautete die Frage, die sie sich wieder und wieder vorlegte. Bald machte sie ihrem Schmerze, bald ihrem Unwillen Luft, indem sie das einemal die Hände rang und dann wieder ausrief: „Schon gut, Herr Vanslyperken, wir werden sehen.“

Neunundvierzigstes Kapitel.

In welchem viel berichtet wird, was zum Ruhme und zur Pracht des Krieges gehört.

Die unerwartete Ankunft Ramsays und seiner Leute brachte Lady Barklay anfangs auf die Meinung, daß sie verrathen seyen und das Boot bewaffnete Krieger von dem königlichen Kutter berge, welche in der Absicht an's Land kämen, sich mit Gewalt einen Eingang in die Höhle zu erzwingen. In kurzer Frist war Alles zur Selbstvertheidigung bereit, denn man hatte längst das Abfinden getroffen, daß die Weiber im Falle eines unerwarteten Angriffs allen Widerstand, der in ihrer Kraft liege und durch die Natur des Platzes möglich gemacht würde, zu leisten.

Aber obgleich das nicht schlecht bewaffnete Häuflein vom Kutter herkam, so ließ es doch keine Merkmale blicken, als nahe es sich in feindlicher Absicht. Nachdem die Männer eine Zeitlang in der Nähe des Bootes geharrt hatten, kam Jeder mit einem Kistchen

auf seiner Schulter vorwärts; aber der Inhalt bot ein neues Moment der Verlegenheit, denn er konnte recht wohl aus Handgranaten bestehen, welche in die Höhle geworfen werden sollten. Sie kamen jedoch den Fels hinunter, an welchem gewöhnlich die Leiter niedergelassen wurde, und dort stand Smallbones mit einer Muskete in der Hand, welcher die Füße unter dem kurzen Röckchen weit spreizte und den sich Nähernden zurief:

„Wer kommt da?"

Ramsay, der Wilhelmine unterstützte, blickte überrascht auf diese auffallende Zugabe zu den Höhlenbewohnern, und Wilhelmine, welche Smallbones gleichfalls ansah, rief:

„Kann dies eine Weibsperson seyn, Ramsay?"

„Jedenfalls habe ich nicht die Ehre ihrer Bekanntschaft. Aber er legt seine Muskete an — wir sind Freunde!" rief Ramsay. „Sagt Frau Alice, daß Ramsay komme."

Smallbones wandte sich um und meldete die Antwort, worauf er Alicens Befehle zufolge in Nachahmung der Schildwachen rief: „Passirt, Ramsay; 's ist Alles recht!" Dann präsentirte er sein Gewehr und machte einen fliegenden Sprung von dem Felsen, wo er stand, nach der Platform hinunter, um die Leiter niederzulassen, sobald Ramsay oben wäre. Letzterer ertheilte Auftrag, Alles solle hinuntergehen, um mit möglichster Geschwindigkeit die Geldkistchen in Sicherheit zu bringen, damit die Leute des Kutters, wenn sie sich befreit hatten, keinen Angriff darauf machen könnten. Verheimlichung war nicht länger nöthig, weshalb die Weiber sowohl als die Männer den abschüssigen Pfad hinuntergingen und den Schatz heraufbrachten, während Ramsay Wilhelmine der Lady Barklay vorstellte und der Letztern in einem kurzen, aber klaren Berichte über das Vorgefallene mittheilte, was man fortan zu erwarten habe. Da durfte keinen Augenblick gezögert werden, denn wenn das Kuttervolk daran dachte, so konnte es die Depeschen zu Land weiter befördern, so daß in diesem Falle die gegnerischen Boten

wahrscheinlich am frühesten anlangten. Nancy Corbett wurde augenblicklich aufgeboten und erhielt ihre Weisung. Sämmtliche Verbündete zu Portsmouth sollten mit Allem, was sie sammeln und bei sich tragen konnten, nach der Höhle herüberkommen und letzteren Schritt, im Falle der Kutter zu Land seine Depeschen weiter schickte, vorsichtshalber in einer Verkleidung thun. An Waffen und Munition fehlte es in der Höhle nicht und Ramsay beschloß, dieselbe bis auf's Letzte zu vertheidigen, wenn sie nicht noch vorher den Kanal kreuzen und das französische Ufer erreichen konnten. Nach einer halben Stunde war Nancy fort und langte noch in derselbigen Nacht zu Portsmouth an, wo sie sämmtlichen Verbündeten Nachricht ertheilte. Es fand eine Berathung Statt, in welcher eine weibliche Verkleidung als die gerathenste erschien, weshalb noch vor Anbruch des Tages sämmtliche in Frauentracht gehüllte Flüchtlinge je zu zwei oder drei in einem Boote bei Ryde landeten, wo sie von Moggy Salisbury gesammelt wurden, weil diese die einzige Person in dem Häuflein war, welche den Weg nach dem Schlupfwinkel kannte. Sie gingen in Partieen von zweien oder dreien über die Insel, je soweit von einander entfernt, daß man von den einzelnen Gruppen nur die nächstvordern in Sicht hatte; und so kamen unter Moggy Salisburys Leitung ohne Verdacht oder Unterbrechung der Jude Lazarus und sechszehn stämmige, verzweifelte Männer, welche sich in dem Hause des Juden verborgen hatten und bereit waren, jeden, auch den gefährlichsten Befehl ihrer Dienstherrn auszuführen, in der Höhle an.

Nachdem sie sich auf den Felsen versammelt hatten, boten sie einen nie gesehenen Anblick von Riesenweibern, den einzigen Lazarus ausgenommen, der einer eingedorrten, kleinen Alten gleichsah; denn für den Fall der Entdeckung auf den verzweifeltsten Widerstand gefaßt, hatten die Männer unter den Frauenkleidern ihre Büffelkoller anbehalten. Sie waren bald in der Höhle und unter Ramsays Leitung emsig bemüht, sich auf den erwarteten Angriff vorzubereiten.

Sir Barklay hatte vor zwei Tagen in seinem Boote übergesetzt, und man wußte nicht, wenn er zurückkehren würde. Man kann sich leicht denken, daß man seiner Ankunft mit Sehnsucht entgegensah, denn die Mannschaft seines Bootes verdoppelte für den Fall, daß sie bleiben mußten, ihre Streitkraft, während der Lugger mit dem von Ramsay mitgebrachten Boote sie in die Lage setzte, vielleicht noch vor dem Beginne eines Angriffs zu entkommen, ohne daß man nöthig hatte, Jemand zurückzulassen.

Wie der Leser bereits bemerkt hat, kehrte Nancy Corbett nicht mit den Verschworenen nach der Höhle zurück. Da man keinen Verdacht auf sie hatte, so beschloß sie bis auf's Letzte in Portsmouth zu bleiben und die Bewegungen der Behörden zu überwachen.

Der Kutter langte erst am Abend des zweiten Tages an, und die Depeschen wurden dem Admiral am dritten Morgen überliefert; aber nun gab es geschäftiges Gewühl und Vorbereitungen. Nancy Corbett war allenthalben; sie machte ausfindig, welche Truppen aufgeboten wurden, um an der Expedition Theil zu nehmen, und da sie mit einigen Serganten und Korporalen bekannt war, so kam sie auf einen Einfall, der wahrscheinlich vortheilhaft werden durfte. Sie schlich in den Kasernenhof, wo die Mannschaft gezogen wurde, und hatte bald einen Serganten aufgefunden, der ein guter Freund von ihr war.

„So, da gibt's also einen Ausflug, Sergeant Tanner?“

„Ja, Frau Corbett; und ich bin auch von der Partie.“

„Da wünsche ich Euch Glück,“ versetzte Nancy sarkastisch.

„Oh, 's ist eigentlich nichts, Frau Corbett — durchaus nichts; bloß einige Schmuggler in einer Höhle. Mit denen sind wir bald fertig.“

„Von dem Schreiber des Admirals habe ich einen ganz andern Bericht vernommen.“

„Wirklich? Nun, was habt Ihr denn gehört?“

„Zuerst sagt mir, wie viel Mann ausziehen sollen.“

„Hundert Mann in Reih und Glied — auch acht Unteroffiziere — zwei Lieutenants — ein Kapitän — und ein Major."

„Bravo, Sergeant; ihr werdet Alles vor euch niedermähen."

„Ei, ich hoffe so, Frau Corbett — namentlich, da wir auch noch die Kuttermannschaft zum Beistand haben."

„Immer besser und besser," versetzte Nancy ironisch. „Ich wünsche Euch Glück zur Eurer Lorbeeren, Sergeant, ha, ha, ha!"

„Warum lacht Ihr, Frau Corbett, und was habt Ihr von dem Admiralsschreiber gehört?"

„Was Ihr selbst auch hören könnt, und was, wie ich wohl weiß, wahr ist. Es befindet sich nicht ein einziger Schmuggler in der Höhle."

„Nicht?" rief der Sergeant. „Wie, so wäre Niemand dort?"

„Nein, das nicht; die Höhle ist von den Schmugglern dazu auserſehen worden, die Güter darin zu landen."

„Aber Einige müssen doch da seyn, um die Güter zu hüten."

„Ja, solche Hüter sind wohl da; aber sie bestehen aus lauter Weibern — den Weibern der Schmuggler. Wahrhaftig, das ist ein Feldzug! Laßt mich sehen — ein tapferer Major — ein tapferer Kapitän — zwei tapfere Lieutenants — acht tapfere Unteroffiziere — und hundert tapfere Soldaten ziehen bis an die Zähne bewaffnet aus, um ein paar Dutzend alter Weiber zu schlagen und auszurotten."

„Nein, Ihr scherzt, Frau Nancy."

„Bei meinem Leben nicht, Sergeant — Ihr werdet finden, daß es wahr ist. In der Admiralität schämt man sich der ganzen Geschichte, und die Mannschaft des Kutters schwört darauf, sie wolle keinen einzigen Schuß thun."

„Bei dem Kriegsgott!" rief der Sergeant. „Ihr bringt da eine verwünscht schlimme Neuigkeit, Frau Corbett."

„Durchaus nicht — Euer Regiment wird eigentlich in die Mode

kommen. Man wird euch den Namen Weibermörder beilegen, ha, ha, ha — ich wünsche Euch Glück, Sergeant, ha, ha, ha."

Nancy Corbett kannte die Gewalt des Lächerlichen wohl, und verließ jetzt den Sergeanten, worauf sie von einem der Lieutenants angeredet wurde. Diesen höhnte sie in derselben Weise.

„Wie, ist's Euch wirklich Ernst, Nancy?" fragte endlich Lieutenant Dillon.

„'s ist bei meiner Seele wahr; aber gleichwohl höre ich, daß sie wacker fechten wollen, denn sie sind gut bewaffnet und verzweifelt wie ihre Männer — auch schwören sie, lieber mit einander zu sterben, ehe sie sich ergeben. Wir werden nun sehen, wer am besten kämpft, die Weiber oder die Männer. Für mein Geschlecht wette ich einen goldenen Jakobus, Lieutenant — wollt Ihr die Wette annehmen?"

„Guter Gott, wie gar ärgerlich! Ich kann und mag nicht meinen Soldaten befehlen, auf Weiber zu feuern. Nein, ich wär's nicht im Stande, und wenn sie eingefleischte Teufel wären. Ein Weib ist und bleibt ein Weib."

„Und wird nicht schlechter dadurch, wenn sie tapfer ist, Lieutenant Dillon. Wie ich zu Sergeant Tanner von Eurem Regimente sagte, nach einem solchen Heldenkampfe wird man Euch nur noch die Weibermörder heißen."

„Verdammt!" rief der Lieutenant. „Aber ich entsinne mich jetzt — es sind auch noch andere Personen da, diejenigen, welche den Kutter nahmen und in ihrem Boote landeten."

„Ja, mit vierzig Kistchen voll Gold, wie die Rede geht. Aber meint Ihr, sie seyen Narren genug, um da zu bleiben und sich ihr Geld wieder abjagen zu lassen? Das Boot ist gestern Nacht mit allen den Schätzen nach Frankreich aufgebrochen und liegt jetzt schon wohlbehalten im Hafen von Cherbourg. Ich weiß dies ganz gewiß, denn eine von den Schmugglerweibern, welche hier wohnt, zeigte mir einen Brief von ihrem Gatten, in welchem er sie auffordert,

ihm zu folgen. Aber jetzt muß ich gehen — Gott befohlen, Herr Weibermörder."

Der Lieutenant wiederholte Nancys Worte gegen die übrigen Offiziere, und der Major war darüber so ärgerlich, daß er zu dem Admiral hinaufging und ihm als sogenanntes Stadtgerede meldete, daß sie nur mit Weibern zu kämpfen hätten.

„Die Depeschen berühren, glaube ich, den Umstand, daß sich muthmaßlich nur Weiber in der Höhle aufhalten," bemerkte der Admiral; „aber die Schmuggler, die an Bord des Kutters waren —"

„Sind gestern Nacht mit ihrem baaren Gelde ausgezogen, Admiral; wir haben daher weder Ehre noch Profit zu gewinnen."

„Jedenfalls werdet Ihr das Verdienst besitzen, Eurer Ordre gehorcht zu haben, Major Lincoln."

Der Major gab keine Antwort, sondern entfernte sich sehr mißvergnügt. Inzwischen hatte der Sergeant sowohl mit den übrigen Unteroffizieren, als mit den für den Dienst kommandirten Gemeinen Rücksprache genommen, so daß die Unzufriedenheit immer weiter griff. Die meisten Soldaten schwuren, sie wollten gegen Weiber keinen Schuß thun, und wenn sie selbst dafür erschossen werden sollten; ja, das Mißvergnügen steigerte sich fast zur Meuterei. Nancy war in der Zwischenzeit nicht müßig gewesen. Sie hatte Mittel gefunden, sich mit der Bootsmannschaft von der Jungfrau zu benehmen und derselben mitzutheilen, daß die Schmuggler mit dem Golde abgezogen seyen und sie nur mit Weibern zu kämpfen hätten; die Soldaten schwüren, keinen Schuß zu thun, und Moggy Salisbury, welche unter den Schleichhändlern sey, habe feierlich erklärt, sie wolle ihr Hemd als Flagge aufhissen und bis auf's Aeußerste kämpfen. Dies wurde bald an Bord der Jungfrau bekannt, und erregte unter dem Schiffsvolke einen solchen Widerwillen gegen die Expedition, daß die Matrosen insgesammt erklärten, sie wollten nichts mit Unterröcken zu thun haben, geschweige denn eine Kugel nach Moggy Salisbury abfeuern.

Welch ein Berg von Unheil kann durch die hinterlistige Zunge eines einzigen Weibes aufgehäuft werden!

Nach diesen Einleitungen läßt sich denken, daß der Eifer der ausgeschickten Partie nicht sehr groß war, denn sowohl das gesammte Militär von dem Major an abwärts, als auch die Matrosen, von Vanslyperken an abwärts traten nur mit großer Abneigung ihren Feldzug an. Nancy Corbett hatte, zufrieden mit der Erreichung ihres Zieles, in der nächsten Nacht wieder nach der Insel übergesetzt und sich ihren Kamerädinnen in der Höhle angeschlossen. Glücklicherweise war in der nämlichen Nacht auch Sir Robert Barklay in dem Lugger herübergekommen. Als er fand, wie die Sachen standen, hißte er augenblicklich beide Boote auf die Felsen auf, nahm sämmtliche Männer mit hinauf und schickte sich mit seinen Begleitern zu einem rüstigen Widerstand an, wie sich dies natürlich von Leuten erwarten ließ, deren Leben von dem Erfolge des Kampfes abhing.

Am andern Morgen sah man den Kutter, mit den beiden Booten im Schlepptau, herunterkommen. Die Brise war so leicht, daß die Fahrzeuge kaum gegen die Fluth steuern konnten. Als Nancy Corbett der Herannahenden ansichtig wurde, ließ sie Sir Robert Barklay um Gehör bitten und theilte ihm mit, welche Schritte sie eingeschlagen hatte. Sie sprach von der Unzufriedenheit, die sowohl unter den Truppen als unter den Matrosen herrschte, und machte ihn darauf aufmerksam, daß es zweckmäßig sey, wenn sich alle Schmuggler als Weiber verkleideten, da dies mehr zu ihren Gunsten wirken würde, als wenn sie fünfzig weitere Mann in der Höhle hätten. Dem Sir Robert gefiel diese Andeutung nicht übel, und er berieth sich mit Ramsay, welcher sich auf das Entschiedenste für die Benützung des Winkes erklärte. Die Männer wurden daher zusammenberufen und von dem Stande der Dinge unterrichtet. Es gab eine Scene der Heiterkeit und des Gelächters, welche damit endete, daß jeder Mann in einen Weiberanzug gesteckt wurde. Die einzige Person, welche die männ-

liche Kleidung beibehielt, war ein Frauenzimmer — Wilhelmina Krause; aber sie sollte mit den übrigen Weibern in der Höhle bleiben und keinen Theil an dem Kampfe nehmen.

Fünfzigstes Kapitel.

In welchem der Major, der Kapitän, die Lieutenants, die Unteroffiziere und die hundert Mann in Reih' und Glied rechtsum geschickt werden.

Gegen Mittag legte die Jungfrau vor der Bucht bei und die Truppen in den Booten wurden aufgeboten.

Um halb ein Uhr waren die Soldaten in den Booten bereit.

Um ein Uhr hatte Herr Vanslyperken die Kutterboote ausgesetzt und bemannt. Herr Vanslyperken, der die Pistolen in seinen Gürtel gesteckt und seinen Säbel gezogen hatte, meldete sich gegen Major Lincoln als bereit. Major Lincoln stieg, sein Späheglas in der Hand, mit Herrn Vanslyperken in das Boot, und das ganze Detachement landete in der kleinen Bucht, wo man die Schmugglerboote auf den Felsen aufgehißt fand. Die Soldaten schienen darüber erfreut zu seyn, da sie dies für einen sicheren Beweis annahmen, sie würden nun doch statt der Weiber einige Männer finden, mit denen sie fechten könnten. Der Major trat an die Spitze seiner Leute, und sie begannen hinanzuklettern, bis sie den Fuß des hohen Felsen erreichten, welcher die Platform über der Mündung der Höhle bildete. Hier rief der Major: „Halt!" — ein sehr verständiger Befehl, wenn man in's Auge faßte, daß es unmöglich war, weiter zu gehen. Die Soldaten sahen sich überall um, konnten aber keine Höhle finden; nachdem sie daher eine Stunde vergeblich gespäht hatten, hielt der Major Lincoln mit seinen Of-

fizieren, der ganzen Geschichte herzlich satt, eine Berathung, welche den Bescheid zur Folge hatte, daß die Truppen wieder eingeschifft werden sollten. Die Soldaten marschirten, von ihrer Anstrengung sehr erhitzt, bereits wieder hinunter, und der Feldzug würde ohne Blutvergießen geendet haben, wenn nicht ein Weib einen höchst unvorsichtigen Streich begangen hätte. Diese Person war Niemand anders, als Moggy Salisbury, welche, als sie die Wiedereinschiffung der Truppen bemerkte, zum Spott ein gewisses Unterkleid an eine Stange aufhißte und so die Lokalität der Höhle verrieth, ein Schritt, der leicht den Untergang aller in derselben Anwesenden zur Folge haben konnte. Einer der Matrosen im Boot bemerkte dieß, als er eben an dem Kutter hinaufsteigen wollte, und rief:

„Da steigt endlich die Flagge an der Gaffel auf.“

„Wo?“ rief der Major, sein Telescoop herausziehend. „Ja, beim Himmel, dort ist's — und dies muß auch die Stelle seyn, wo sich die Höhle befindet.“

Weder Sir Robert, noch sonst einer von den Verschwörern hatte Moggys Manöver bemerkt, denn Smallbones, welchem nichtentging, was aus dieser Unbesonnenheit erfolgen konnte, holte das Hemd schon nach einer Minute wieder herunter. Aber das Hohnsignal war bereits entdeckt worden; der Major hielt es für seine Pflicht, wieder umzukehren, und so stiegen die Truppen abermals den jähen Pfad hinan.

Moggy begab sich nun in die Höhle.

„Wir sind entdeckt, Sir,“ sagte sie; „sie deuten auf uns und kommen wieder herauf. Ich will als Schildwache stehen bleiben. Die Leute werden auf mich nicht Feuer geben, und wenn sie's auch thun, so kümmere ich mich nicht viel darum.“

Sir Robert und Ramsay beriethen sich mit einander. Es däuchte ihnen, daß sie sich durch ein kühnes Manöver würden aus der Klemme ziehen können. Der Wind hatte sich völlig gelegt, die

See war so glatt, wie ein Spiegel, und alle Zeichen deuteten darauf hin, daß die Windstille anhalten würde.

„Wenn sich's nur einleiten ließe — und ich glaube, es wird gehen — denn je früher der Handel zum Abschluß gebracht wird, desto besser ist's."

Moggy hatte nun eine Muskete auf ihre Schultern genommen und ging an dem Rande der Platform in der Weise einer Schildwache auf und ab. Man deutete auf sie und ein Gekicher lief durch die ganze Linie. Als endlich der Major herankam, rief sie:

„He, Soldat, was wollt Ihr hier? Zurück, sage ich, oder Ihr kriegt eine Kugel in Euer Wams."

„Meine gute Frau," versetzte der Major, während seine Soldaten lachten, „wir wollen Euch nichts zu Leide thun, aber Ihr müßt Euch ergeben."

„Ergeben?" rief Moggy. „Wer spricht von Uebergabe? — Haltet die Fahne hoch."

Und abermals erschien das Hemd an dem Ende der Stange, die Smallbones grinsend in die Höhe hielt.

„Meine gute Frau, wir müssen unseren Befehlen Gehorsam leisten."

„Und ich den meinigen," entgegnete Moggy. „Wache heraus!"

Sämmtliche Weiber erschienen nun verabredetermaßen mit Musketen auf den Schultern, die kleine Lilly mit gezogenem Degen an ihrer Spitze.

Der Anblick des Kindes, welches den Weiberhaufen kommandirte, wurde mit lautem Hurrah und Gelächter begrüßt.

„Schon gut jetzt — schon gut," rief Sir Robert, der für Lilly fürchtete. „Kommt nun wieder herein."

„Fürchtet nichts, Sir, sie werden keinesfalls zuerst feuern," rief Moggy. „Wache hinein," fuhr sie fort, worauf Lilly mit ihrer Kompagnie verschwand.

„Auf Ehre, das ist zu lächerlich," sagte Lieutenant Dillon.

„Bei meiner Seele, ich weiß da wahrhaftig nicht, was anzufangen ist," entgegnete der Major.

„Moggy, wir müssen jetzt in einer oder der andern Weise die Feindseligkeiten beginnen," rief Sir Robert von innen.

Nun kam Smallbones mit seiner Muskete heraus, um Moggy abzulösen, während diese sich in die Höhle zurückzog.

Der Major, welcher glaubte, daß auf der andern Seite ein Pfad nach der Höhle hinaufgehen müsse, rückte nun entschlossen vor, um diesem ungewöhnlichen Feldzug in einer oder der andern Weise ein Ziel zu stecken.

„Haltet Euch zurück, wenn ich bitten darf, oder ich gebe Feuer," rief Smallbones, seine Muskete anlegend.

Der Major achtete nicht auf diese Drohung. Smallbones feuerte sein Gewehr ab und der Offizier fiel.

„Hole der Henker diesen Drachen! — Seyd Ihr verwundet, Major?" rief Lieutenant Dillon.

„Ja, ich kann mich nicht mehr von der Stelle rühren."

Ein weiterer Schuß fällte den Sergeanten.

„Hölle und Flammen! was können wir anfangen?"

Nun kam der ganze Schmugglerhaufen in Weiberkleidern aus der Höhle heraus und eröffnete ein mörderisches Feuer auf die Truppen, welche in allen Richtungen fielen. Der Kapitän, welcher jetzt das Kommando übernommen hatte, versuchte auf der andern Seite nach der Höhle hinaufzukommen, wo er zuverlässig einen Eingang zu finden hoffte; aber dadurch wurden die Soldaten einem furchtbaren Heckenfeuer blosgestellt, ohne daß sie im Stande gewesen wären, dasselbe zu erwiedern. Anfangs wollten die Truppen absichtlich nicht wieder schießen, denn sie sahen ja mit eigenen Augen, wie sie's nur mit den Schmugglerweibern zu thun hatten. Selbst im dichtesten Rauche ließ sich keine männliche Person sehen, und die entfernter stehenden Soldaten, welche das Feuer zu erwiedern vermochten, unterließen es, weil ihnen die fech-

tenden Weiber Spaß machten und sie nicht daran dachten, daß die Anzahl ihrer Kameraden sich schnell minderte. Aber auch die Galanterie hat ihre Grenzen, und als die Verwundeten an ihnen vorbeigetragen wurden, stieg ihr Unwille dermaßen, daß sie endlich die Schüsse der vermeintlichen Weiber mit aller Wärme heimgaben. Ehe übrigens dies stattfand, war die eine Hälfte des Detachements bereits hors de combat.

Der Beistand, der ihnen durch die Bedeckungsmannschaft vom Kutter, welche am Ufer stand, hätte zugehen können, wurde neutralisirt; denn die Matrosen wußten nicht, wie sehr die Soldaten bereits gelitten hatten, und feuerten zwar den erhaltenen Befehlen gemäß, wollten aber doch kein Ziel nehmen.

Für eine Weile wurden die Soldaten nach der Ostseite des Felsen gedrängt, welcher, wie sich der Leser erinnern wird, viel schroffer war, als der westliche Theil, wo man an der Leiter hinunterstieg. Sie waren hier ganz der Gnade der Verschwörer preisgegeben, die, unter den Felsmassen der Platform verborgen, nie ihr Ziel verfehlten. Der Kapitän war gefallen, und Lieutenant Dillon, der schwer verwundet worden, mußte nach den Booten zurückgebracht werden. Das Kommando beruhte jetzt auf einem jungen Manne, der erst kürzlich in das Militär eingetreten war und durchaus nichts von militärischer Taktik verstund, sogar wenn dieselbe in einem derartigen Dienste hätte in Anwendung kommen können.

„Nennt Ihr dies ein Gefecht mit Weibern, Sergeant Tanner?", sprach einer von den Soldaten. „Ich habe doch auch schon den Dienst gesehen, bin aber noch nie in einem so mörderischen Feuer gestanden. Wahrhaftig, wir haben zwei Dritttheile von unsern Leuten verloren."

„Und werden wohl Alle verlieren, ehe wir den Eingang zu dieser verfluchten Höhle auffinden. Um den Ruf des Regiments ist's für immer gethan, und ich mache mir nichts daraus, wie bald mir eine Kugel das Geschäft legt."

die Bewohner der Höhle entweder durch direkten Angriff oder durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen.

Die zwei Boote, welche sie hatten, waren für den Transport von ungefähr hundert und fünfzig Personen nicht hinreichend, wie denn auch ihr Proviant nur für ein paar Tage ausreichen konnte.

Es that Sir Robert nicht leid, den Kutter mit den Detachements anlangen zu sehen, denn er hoffte, durch einen Sieg über die Truppen ihre Boote zu gewinnen und so sein Entkommen zu bewerkstelligen. Aber dennoch blieb Letzteres schwierig, wo nicht unmöglich, wenn der Kutter gut kommandirt wurde, denn er hatte vier Kanonen und konnte deshalb, wenn er auch die Boote nicht in den Grund schoß, jedenfalls ihre Flucht verhindern. Wie übrigens Sir Robert sah, daß eine Windstille eingetreten war, kam ihm mit einemmale der Gedanke, daß alle ihre Nöthen vorüber seyn würden, wenn sie nach Besiegung der Truppen entern und den Kutter nehmen könnten; denn dann war er in der Lage, alle seine Leute einzuschiffen und nach Cherbourg zu segeln.

Dieser Plan, der von Sir Robert ausging, hatte auch Ramsays Zustimmung erhalten, und um ihn auszuführen, stürmten sie, nun die Truppen fast vertilgt waren, nach dem Gestade hinunter, wo sie sich der Boote bemächtigten. In Betreff der Weiber in der Höhle fühlten sie sich völlig sicher, da der kleine Truppenrest, selbst wenn er sich sammelte, ohne Sturmleitern unmöglich etwas auszurichten vermochte.

Derjenige Theil der Kuttermannschaft, welcher die Verschworenen nach dem Gestade herunterseilen sah, machte Herrn Vanslyperken die Meldung, denn Letzterer war in seine Kajüte hinuntergegangen, weil er sich nicht weiter bei dem Strauße betheiligen oder sein werthvolles Leben auf's Spiel setzen mochte. Er kam jetzt auf's Deck und war Zeuge von der Bemannung der Boote, welche sofort aus der Bucht herausruderten.

„Sie kommen, um uns anzugreifen, Sir," sagte Coble, welchem

Herr Vanslyperken, als er an's Land ging, den Befehl über den Kutter anvertraut hatte.

Herr Vanslyperken wurde so blaß, wie weiße Leinwand; seine Augen hafteten auf der Gestalt des jungen Ramsay, der mit in der Luft geschwungenem Säbel auf den Sternschooten des ersten Bootes stand — er erkannte ihn augenblicklich, keuchte nach Luft und vermochte nicht zu sprechen.

Die Kuttermannschaft eilte trotz ihres geschwächten Zustandes nach ihren Waffen. Coble, Cornelius, Jansen und Korporal Vanspitter standen vornen und ermuthigten die Leute.

„Gott verdamm' — wir wollen ihnen doch dafür einen Klaps versetzen," rief Jansen.

„Mein Gott, ja," entgegnete der Korporal.

Vanslyperken fuhr auf:

„Es ist unnütz ihr Leute — reine Tollheit — vergebliche Aufopferung von Menschenleben. Sie sind zwei gegen einen — wir müssen uns ergeben. Geht hinunter, ihr alle miteinander — hört ihr? gehorcht meinem Befehle."

„Ja, und meldet sie auch dem Admiral," versetzte Coble. „Tag meines Lebens habe ich nie einen solchen Befehl ertheilen hören, obschon ich bereits etlich und fünfzig Jahre in des Königs Flotte diene."

„Korporal Vanspitter, ich befehle Euch, in den Raum hinunterzugehen! Ihr Alle — hinunter in den Raum!" rief Vanslyperken. „Ich habe hier das Kommando — wollt Ihr gehorchen?"

„Mein Gott ja," entgegnete der Korporal, indem er sich entfernte und kaltblütig die Leiter hinunterstieg.

Die Boote waren nur noch zehn Ellen von dem Kutter entfernt, und die Matrosen standen unschlüssig da. Der bereitwillige Gehorsam des Korporals hatte sie entmuthigt, und einige folgten seinem Beispiele.

„'s führt zu nichts," sagte Coble; „ich sehe jetzt wohl, daß es

bloß ein nutzloses Gemetzel gäbe, ihr Leute — aber ich will das Deck nicht verlassen.

Coble warf seinen Stutzsäbel weg und ging nach dem Hinterschiffe. Die übrigen Matrosen thaten das Gleiche, den einzigen Jansen ausgenommen, welcher noch immer zögerte. Coble riß ihm den Säbel aus der Hand und warf denselben im nämlichen Augenblick über Bord, als die Boote neben dem Kutter anlangten.

„Gott verdamm," murmelte Jansen, indem er seinen Arm kreuzte und die Matrosen in's Auge faßte, welche auf die Decke des Kutters sprangen.

Ramsay war der Erste an Bord; als er jedoch bemerkte, daß die Matrosen der Jungfrau auf den Decken standen, ohne Gegenwehr zu versuchen, so schlug er die Säbel einiger seiner Leute nieder, welche blindlings vorwärts stürzten, und in einer Minute war Alles ruhig auf den Decken des Kutters. Herr Vanslyperken ließ sich nirgends blicken. Bei der Annäherung der Boote war er nach seiner Kajüte hinuntergeeilt und hatte sich eingeschlossen; denn er dachte, er müsse zuvor Ramsays Zorn sich verkühlen lassen, wenn er auf Rettung seines Lebens hoffen wolle.

„Meine Jungen," sagte Sir Robert zu der Mannschaft des Kutters, „es freut mich sehr, daß ihr euch nicht gegen eine Gewalt wehrtet, der ihr doch nicht widerstehen konntet, denn es hätte mir leid gethan, wenn Einer von euch sein Leben verloren hätte; aber jetzt müßt ihr hinuntergehen und das Deck des Kutters uns überlassen. Vielleicht ist's auch gut, wenn Etliche von euch ein Boot nehmen und an's Land gehen, um eure verwundeten Kameraden aufzulesen."

„Wenn Ihr's erlaubt, Sir, so wollen wir's thun," sagte Coble nach dem Vorderschiffe kommend; „und so weit wir in Frage kommen, ist der Kutter Euer. Jedenfalls wollen wir nicht versuchen, ihn wieder zu nehmen, weil Ihr so freundlich seyd, an unsere armen Kameraden zu denken, die dort am Gestade liegen. Ich denke, ihr

werdet dies versprechen, meine Jungen," fügte Coble gegen die Matrosen bei.

„Ja, wir versprechen es," versetzte die Mannschaft.

Coble nahm dann seine Leute mit sich und ruderte nach dem Gestade, wo sie alle ihre Leute entweder todt oder verwundet antrafen. Dick Kurz, Spurey und neun Andere wurden an Bord genommen, während man diejenigen, welche ganz todt waren, auf dem Sande liegen ließ. An dem Borde des Kutters blieben nur zehn Mann, die jedoch hinreichend waren, um mit dem wenigen noch vorhandenen Schiffsvolk anzubinden, wenn dasselbe Lust gehabt hätte, sein Wort zu brechen. Sir Robert und Ramsay kehrten dann mit den Uebrigen in die Boote zurück und ruderten an's Land, weil der Rest der Feinde noch zu überwältigen war; denn es saßen noch ungefähr zwanzig Soldaten unbeschädigt auf den Felsen.

Sobald Ramsay an's Land gestiegen war, ließ er ein weißes Schnupftuch von einem Bajonette flattern, welches er auf die Mündung einer Muskete aufgesetzt hatte.

„Sergeant Tanner," sagte einer von den Matrosen, „da ist eine Waffenstillstandsflagge."

„Ist's wahr? Nun, 's thut mir nicht leid; sie sind jetzt ihrer zwei gegen einen von uns. Ich will vorwärts, um zu parlamentiren."

Der Sergeant ging auf Ramsay zu.

„Es liegt ganz in unserem Belieben, euch zur Ergebung zu zwingen oder in Stücke zu hauen, das müßt ihr zugeben; aber wir möchten euch nicht gerne ein Leides thun, da bereits zu viele wackere Männer gefallen sind."

„Das ist wahr," versetzte der Sergeant; „aber es liegt ein Trost in dem Umstande, daß ihr euch zuletzt doch als Männer und nicht als Weiber ausgewiesen habt."

„Allerdings; aber jetzt zu den Bedingungen. Ihr wurdet ausgeschickt, um die Höhle in Besitz zu nehmen, und wir wollen euch,

sobald wir fort sind, die Vollziehung dieses Auftrags nicht verkümmern; nur müßt ihr euer Häuflein ein Bischen höher hinaufziehen und uns gestatten, daß wir ohne Belästigung an Bord gehen. Geht ihr nicht augenblicklich auf diesen Vorschlag ein, so werden wir euch angreifen. Ihr könnt übrigens auch etwas Besseres thun, wenn es euch gut dünkt — werft eure Musketen auf einen Haufen, sammelt eure Verwundeten, bringt sie nach dem Ufer hinunter und haltet sie bereit, daß sie in die Boote gebracht werden; denn wir treten euch letztere ab, sobald wir geborgen sind. Nun, soll ein Waffenstillstand stattfinden oder nicht? — ihr müßt euch hurtig entscheiden."

„Gut so — der Waffenstillstand gilt; denn ich sehe nicht ein, wie ich bessere Bedingungen erzielen könnte. Ich bin kommandirender Offizier, und Ihr habt das Ehrenwort des Sergeanten Tanner." Der Sergeant kehrte dann zurück und rief auf dem halben Wege seinen Soldaten zu:

„Mannschaft eingetreten — die Waffen zu Hauf!"

Die Soldaten, die von dem langen Kampfe erschöpft waren und gegen die überlegene Anzahl doch nicht aufzukommen hoffen durften, gehorchten bereitwillig und wurden nun in Sektionen von drei oder vier Mann getheilt, welche die Verwundeten sammelten und sie nach der Bucht hinuntertrugen.

Sir Robert und seine Leute eilten nach den Felsen — die Leiter wurde niedergelassen, und Alles war zur Einschiffung bereit. Lady Barklay und Lilly flogen in seine Arme, während sich Wilhelmine an Ramsay anklammerte; aber die Zeit war zu kostbar, als daß sie sich lange in solchen Liebkosungen hätten ergehen können. Das Gepäck war schon früher bereit gehalten worden; man ließ die Geldkistchen nieder, warf die Bündel hinab, und nach einer Viertelstunde war in der Höhle mit Allem, was sie mitnehmen konnten, aufgeräumt.

Die Weiber stiegen dann hinab und alle Hände beschäftigten sich damit, die Geldkisten und das Gepäcke nach den Booten hinunterzuschaffen. Sobald das Gold an eines der Boote geladen war, stiegen

auch Lady Barklay, Lilly und Wilhelmine ein, und die eine Hälfte der Mannschaft begleitete sie an Bord des Kutters, wo auch Coble bereits mit seinen verwundeten Matrosen angelangt war. Ramsay blieb in dem andern Boote, um die Weiber und das andere Gepäck einzuschiffen; sobald Alles drinnen war, rief er dem Sergeanten, machte ihn auf die Leiter aufmerksam und sagte ihm, er dürfte wohl etwas in der Höhle finden, wodurch seine Mühe belohnt werde.

„Ist ein Tröpflein zu trinken dort, Sir? denn wir sind fast todt vor Durst, und es ist ein Jammer, mitanzuhören, wie die armen Verwundeten um Wasser schreien."

„Ihr findet Wasser und Branntwein in Fülle, Sergeant, und was Ihr auch in Portsmouth für eine Geschichte erzählen mögt, verlaßt Euch darauf, wir werden Euch nie widersprechen."

„Die Liste der Todten, Verwundeten und Vermißten wird die Geschichte schnell genug in Umlauf setzen," versetzte der Sergeant. „Doch lauft jetzt hinauf, ihr Jungen, und holt Wasser für die armen Tröpfe. Gott gefehlen, Sir, und vielen Dank."

„Gott befohlen, Sergeant Tanner," sagte eine von den Frauen, welche in dem Boote saß.

„Bei Allem, was wunderbar ist, da haben wir auch Nancy Corbett," rief der Sergeant.

„Ich sagte Euch ja, Sergeant, Ihr würdet den Namen Weibermörder nie verlieren."

„Eine saubre Weibermörderei," murmelte der Sergeant, indem er sich zornig abwandte.

Ramsay holte die Boote an Bord. Sobald sie ausgeräumt waren, wurden sie von einigen Matrosen der Jungfrau an's Land geschleppt.

Während dieser Zeit waren die Frauen auf dem Hinterdecke geblieben, und Vanslyperken befand sich noch immer in seiner Kajüte, deren Thüre er abgeschlossen hatte. Nun aber befahl Sir Robert seinen Leuten, den Eingang gewaltsam zu erzwingen und Herrn

Vanslyperken nach vorne auf das untere Deck zu schaffen. Nachdem die Thüre erbrochen worden, traf man Vanslyperken mehr todt, als lebendig in seinem Bette; er wurde herausgerissen und nach dem Vorderschiff geschleppt. Man führte nun Lady Barklay, Lilly und Wilhelmine in die Kajüte, und sobald die Geldkistchen untergebracht, desgleichen das Gepäcke von den oberen Decken weggeräumt waren, erhielten die Weiber den Auftrag, auf das untere Deck zu gehen, während Befehl ertheilt wurde, Herrn Vanslyperken heraufzubringen.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

In welchem viel Loyalität gezeigt wird, um für Vanslyperkens Verrath Ersatz zu bieten.

Wir dürfen jedoch den Syndikus und die Wittwe Vandersloosch, die wir zu Amsterdam in Haft gelassen haben, nicht vergessen. Als wir Mynheer Krause zum letztenmal sahen, rauchte er seine Pfeife und zeigte seiner Umgebung, wie groß sich ein großer Mann stets benimmt, wenn er in Widerwärtigkeiten geräth. Auch die Wittwe hätte als eine große Frau betrachtet werden müssen, wenn sie ihre Rolle öffentlich hätte spielen können. Die Gegenwart mußte sie freilich beklagen, denn sie saß auf dem Boden eines Kerkers und rang deshalb hin und wieder ihre Hände; aber dennoch warf sie einen getrosten Blick auf die bessere Zeit der Zukunft, indem sie sich nicht der Verzweiflung hingab, sondern standhaft an der Hoffnung festhielt, wie man deutlich aus dem Umstande entnehmen konnte, daß sie beharrlich die Worte wiederholte: „Schon gut, Herr Vanslyperken, wir werden sehen."

Daß den beiden Gefangenen die Nacht wie eine Ewigkeit vorkam, ist nicht zu läugnen; aber auch die längste Nacht hat ihr Ende, so lange sich der Erdball zu drehen fortfährt, und die Folge davon war, daß der Morgen den Syndikus wie gewöhnlich antraf, obgleich der Wittwe um der Eigenthümlichkeit ihrer Lage willen der gleiche Vortheil nicht zu Statten kam.

Am Morgen kommt nach der natürlichen Ordnung der Weltangelegenheiten das Frühstück, und da Könige eben auch Menschen und als solche den gewöhnlichen Bedürfnissen der Sterblichen unterworfen sind, so setzte sich Seine Majestät König Wilhelm nieder und versorgte in Gemeinschaft mit Seiner Durchlaucht, dem Herzog von Portland, wie auch mit dem hochgeborenen Lord Albemarle ein hastiges Mahl. Unsere Geschichte meldet nicht, wie es bei derartigen Werken hin und wieder der Fall ist, durch welche Speisen der Appetit Seiner Majestät gespornt wurde, weshalb wir diesen Umstand übergehen und dem Beispiele folgen müssen, welches uns bei jener Gelegenheit die Majestät nach abgemachtem Frühstück gab, indem wir zur Sache kommen.

„Habt Ihr Nachricht erhalten, mein Lord Albemarle, wie viele von den Verschwörern ergriffen wurden?“

„Eure Majestät halten zu Gnaden — es thut mir leid, berichten zu müssen, daß wir alle Unschuldigen festgenommen haben, während sämmtliche Schuldigen entwischt sind.“

Ueber diese Nachricht machte die Majestät ein sehr ernstes Gesicht.

„Wie muß ich Euch verstehen, mein Lord?“ fragte er nach einer Pause.

„Die Verschwörer haben einen freundschaftlichen Wink erhalten, und die einzigen Personen, welche sich in Haft befinden, sind der Syndikus Mynheer Krause und die Frau, welche das Lusthaus hält.“

„Und Ihr zählt den Syndikus unter die unschuldigen Personen, mein Lord?“

„Wenn Eure Majestät diese Mittheilung zu lesen geruhen wollen," versetzte Lord Albemarle, dem König Ramsays Brief sammt den Beischlüssen überreichend, „so werdet Ihr der gleichen Ansicht seyn."

König Wilhelm las die Papiere.

„Was ist dies für ein Ramsay — vielleicht der junge Kavalier, der mit Sir Robert Barklay in contumaciam verurtheilt wurde?"

„Derselbe, Königliche Majestät."

„Uns so nahe und dennoch entkommen? Aber welchen Glauben verdient dieser Mann?"

„Halten Eure Majestät zu Gnaden — allen Glauben. Ich halte ihn für keiner Lüge fähig."

„Wie, — einen solchen Verräther?"

„Er ist ein Verräther gegen Eure Majestät, aber sehr getreu gegen Seine katholische Majestät, den vormaligen König Jakob. Ich erlaube mir übrigens, Hochdieselben auf die Beischlüsse aufmerksam zu machen, welche beweisen, daß auf die Worte des Lieutenants Vanslyperkens kein Werth zu setzen ist. Er wenigstens ist ein doppelter Verräther."

„Ja, ein Bischen Hängen kann ihm nicht schaden. Ihr seyd doch überzeugt, daß es seine Handschrift ist?"

„Ich habe Vergleichungen angestellt und gefunden, daß die Frage keinem Zweifel unterliegt."

„Nun, Ihr werdet hier die gebührenden Schritte thun, mein Lord; und nun zu dem Syndikus."

„Er ist, wie Eure Majestät bemerken, gröblich getäuscht und ohne Grund beargwohnt worden."

„Aber das Weib?"

„Ist gestern hier gewesen und hat mich völlig überzeugt, daß Vanslyperken ein Verräther, sie selbst aber unschuldig ist. Der Herzog von Portland ist dabei zugegen gewesen."

„Gut, mein Lord; Ihr könnt Befehl zu ihrer Freilassung ertheilen. Natürlich wird ein Bischen Beaufsichtigung immer räthlich seyn. Ihr vertretet diesen Nachmittag die eingeschlagenen Schritte im Geheimen Rathe.“

„Darf ich mir die Freiheit nehmen, Eure Majestät die unterthänige Andeutung zu geben, daß der öffentliche Schimpf, welcher dem Syndikus zugefügt wurde, wieder gut gemacht werden sollte?“

„Allerdings; Ihr könnt nach ihm schicken,“ versetzte Se. Majestät gleichgültig. „Ich will ihn morgen empfangen.“

Dann verließ der König das Gemach.

Lord Albemarle schickte augenblicklich einen Kurier mit dem Befehle ab, den Syndikus und die Frau Vandersloosch ohne Verzug freizulassen. Dem Ersteren bedeutete er in einem besonderen Schreiben, daß Se. Majestät ihn am andern Tage zu empfangen gedenke.

Aber während dieser Akt der Gerechtigkeit in dem Haag vorbereitet wurde, fanden in Amsterdam andere Bewegungen statt, welche nicht ganz so rechtfertigbar waren.

Die Sonne erhob sich eine Stunde vor den Truppen der königlichen Garde. In den Straßen und vor dem Stadthause hatten sich Pöbelhaufen gesammelt, welche den Verrath und die Verhaftung des Syndikus Mynheer van Krause zu Gegenständen ihrer Verhandlungen machten. „Pfui — pfui die Schande! — Tod dem Verräther! — Reißt ihn in Stücke!“ — und „lange lebe König Wilhelm!“ waren die ersten einzelnen Bemerkungen, welche sich hörbar machten; aber das Getümmel steigerte sich mehr und mehr. Die einzelnen Haufen traten zusammen, bis sie einen großen Schwarm bildeten, dessen einzelne Mitglieder von Loyalität brannten und einen praktischen Beweis derselben abzulegen wünschten. Man vernahm auf's Neue die Rufe: „lang lebe der König!“ und „Tod den Verräthern!“ — welche mit lauten Hurrahs aufgenommen wurden. Es folgte nun ein wirres Getöse, und das Gesindel schien wie von

einem gemeinschaftlichen Antrieb nach einer einzigen Richtung hin gedrängt zu werden. Endlich wurde die Losung gegeben, auf welche Alle harrten. „Nach seinem Hause — nach seinem Hause — nieder damit — Tod dem Verräther!“ Und der gute königlich gesinnte Pöbel, der mit Begier seine treuen Gesinnungen an den Tag legen wollte, verhalf sich zu Allem, was in Mynheer Krause's Wohnung nicht niet- und nagelfest war.

In den Niederlanden ist diese Art von Loyalität bis auf den heutigen Tag stets sehr beliebt gewesen. In zehn Minuten waren die Thore aufgebrochen, der alte Koops niedergeschlagen und unter den Füßen zu todt getreten, sämmtliche tragbare Gegenstände von Werth fortgeschafft, Stühle, Tische und Spiegel zum Fenster hinausgeworfen, Wilhelmina's Harfe und Pianoforte zertrümmert, Bettfedern und Bettzeug den Winden überantwortet, und dann die Bruchstücke der Geräthschaften in Brand gesteckt, so daß in weniger als einer Stunde Mynheer Krause's prachtvolles Haus in heller Lohe dastand, während das gutgesinnte Volk jubelte und schrie: „Lange lebe der König Wilhelm!“

Ehe der Kurier aus dem Haag anlangen konnte, sah man von Mynheer Krause's Habe nichts mehr, als kahle Wände. Die Magazine waren mit ihren Gütern von den Flammen verzehrt, Theile des Gebäudes aber in den Kanal gefallen, so daß derselbe nicht mehr befahren werden konnte, während fünfzehn Schuyten, welche ihre Ladungen abgeben sollten, vor der Wuth des Feuers zurückweichen mußten. Die phlegmatischen Schiffer schauten, die Hände in ihre weiten Hosentaschen gesteckt, ruhig zu und rauchten ihre Pfeifen.

Nachdem der wackere Pöbel sein Ziel erreicht hatte, zog er sich endlich zurück. Seltsam, daß sich die Volksstimmung stets in derselben Weise ausdrückt. Hätte das Gesindel sich zu unloyalen Zwecken versammelt, so würde es seinen Ungehorsam just in derselben Weise gezeigt haben, nur daß in diesem Falle das Stadthaus,

nicht aber die Wohnung des Mynheer Krause den Gegenstand hätte abgeben müssen.

Aber nun wurde den Gefühlen des Volkes ein neuer Impuls gegeben. Die Kunde hatte sich wie ein Lauffeuer verbreitet, daß die Unschuld des Syndikus erwiesen und der Befehl eingelaufen sey, ihn augenblicklich in Freiheit zu setzen — desgleichen, daß Se. Majestät Mynheer van Krause vor sich beschieden habe. Der Pöbel war nun unschlüssig, ob er seinen Unwillen über diese ungerechte Verhaftung einer würdigen Magistratsperson durch Anzünden eines öffentlichen Gebäudes, oder dadurch kund geben solle, daß er den Schwergekränkten im Triumphe nach seinem Hause trage — denn leider hatte man schon vergessen, daß es niedergebrannt war. Zum Glücke entschied man sich für den letzteren Schritt. Die Massen umringten das Stadthaus mit dem Geschrei, „langes Leben unsrem würdigen Syndikus — Glück und Gedeihen dem Herrn van Krause!“ stürzten die Treppen hinauf, nahmen den Syndikus auf die Arme, trugen ihn triumphirend auf die Straße und brachten ihn endlich vor die rauchenden Trümmer seines Hauses, wo sie ihn absetzten. Sie hatten Alles gethan, was sie konnten — hatten ihn triumphirend hieher gebracht — aber ihm sein Haus wieder aufzubauen war unmöglich. Wie Mynheer Krause entsetzt auf die traurigen Ueberreste seiner Habe blickte, zerstreute sich der loyale Pöbel, das Gefühl mit sich forttragend, daß er doch ein wenig zu vorschnell gewesen sey, als er sich einen kleinen Antheil davon zu eigen machte. Was ist es nichts Schönes um die Loyalität! Mynheer Krause fand sich allein und blickte voll Zorn und Unwillen auf den Schauplatz der Gewaltthätigkeit; dann verfügte er sich nach einem Gasthofe, denn das Geschrei: „Lange lebe der König Wilhelm!“ widerte ihn über die Maaßen an.

Inzwischen war auch die Thüre des Kerkers, in welchem die Wittwe Vandersloosch saß, geöffnet und ihr mitgetheilt worden, daß sie nicht länger eine Gefangene sey. Die Wittwe war hoch

entrüstet, daß man sie für ihre Loyalität eingesperrt hatte, und schritt majestätisch zum Stadthause hinaus, ohne die Komplimente, welche ihr von den untergeordneten Beamten gemacht wurden, einer Antwort zu würdigen. Ihr Busen schwoll vor Zorn, und sie beschloß, mit dem König von der Leber weg zu sprechen, wenn sie Zutritt zu ihm erhalten sollte. Am andern Tag reiste sie wieder nach dem Haag, um vor die Majestät zu gehen; aber der König war nicht zu Hause und Lord Albemarle, bei welchem sie sich nachher melden ließ, befand sich unwohl. Auch der durchlauchtige Herzog von Portland hatte ein anderweitiges wichtiges Geschäft, so daß die Wittwe die Reise umsonst gemacht hatte; sie erklärte daher gegen Babette, sie wolle so lange sie lebe, nie wieder ihren Fuß unter das Dach des königlichen Palastes setzen.

Aber obgleich Madame Vandersloosch an demselben Tage bei Hof nicht vorkommen konnte, war es doch mit Mynheer Krause ein anderer Fall; denn als dieser seinen Namen hinaufschickte, führte Lord Albemarle den Syndikus an der Hand vor Se. Majestät.

„Wir sind zu voreilig gewesen, Mynheer Krause," sagte die Majestät mit einem gnädigen Lächeln.

Mynheer machte eine tiefe Verbeugung.

„Ich bedaure, hören zu müssen, daß das Volk in seinem pflichtgetreuen Eifer Euer Haus niedergebrannt hat, Mynheer Krause — es ist zu voreilig gewesen."

Mynheer Krause machte eine abermalige tiefe Verbeugung.

„Ihr werdet fortfahren, Euer Amt als Syndikus der Stadt Amsterdam auszuüben."

„Verzeiht, königliche Majestät," versetzte Mynheer Krause mit achtungsvoller Festigkeit; „ich habe Eurer Aufforderung, vor Euch zu erscheinen, Folge geleistet, muß nun aber Eure Majestät bitten, mir meine Last abzunehmen. Ich bin gekommen, um meine Kette und meinen Amtsstab zu Eurer Majestät Füßen niederzulegen, denn ich bin Willens, die Stadt zu verlassen."

„Ihr seyd zu voreilig, Mynheer Krause,“ entgegnete die Majestät mißvergnügt.

„Eure Majestät halten zu Gnaden,“ erwiederte Krause, „der Mann, der als Gefangener im Statthause gesessen hat, ist nicht geeignet, daselbst sein Amt als Richter zu üben. Ich habe Eurer Majestät viele Jahre mit größtem Eifer und unverbrüchlicher Treue gedient — zum Danke dafür wurde ich gefangen gesetzt und mein Eigenthum zerstört. Ich muß jetzt in eine Stellung zurückkehren, die mehr für meine gegenwärtige Lage paßt, und bitte daher nochmal unter der Versicherung meiner beständigen Treue, die Insignien meines Amts zu Eurer Majestät Füßen niederlegen zu dürfen.“

Mynheer Krause ließ seinen Worten das Handeln folgen. Der König machte ein finsteres Gesicht und trat an's Fenster; Mynheer Krause aber entfernte sich, sobald er bemerkte, daß ihm die Majestät den Rücken gekehrt hatte.

„Zu voreilig!“ dachte Mynheer Krause. „Ich werde unschuldig in's Gefängniß geworfen und soll mich mit der Entschuldigung begnügen, daß man zu voreilig gewesen sey. Mein Haus wird niedergebrannt und das plündernde Gesindel ist zu voreilig gewesen. Nun — nun — 's ist ein Glück, daß ich Ramsays Rath befolgt habe, da mein Haus sammt seinem Inhalte im Grunde doch nur eine Kleinigkeit war. Hätte übrigens alles das Gold, welches ich in Hamburg, in Frankfurt und in Ramsays Gewahrsam habe, im Hause gelegen, so wäre ich zum Bettler geworden, und ich hätte als Entschädigung gleichfalls nicht weiter erhalten, als ein Lächeln mit der Entschuldigung, daß man zu voreilig gewesen sey. Wo wohl meine Tochter und Ramsay seyn mögen. Es verlangt mich sehr, wieder mit ihr zusammenzutreffen.“

Aus diesem Selbstgespräch im Geiste wird der Leser entnehmen, daß sich Mynheer Krauses Loyalität bedeutend vermindert hatte; vermuthlich war der vormalige Syndikus der Ansicht, er habe die Waare zu theuer bezahlt.

Nach seiner Rückkehr kündigte Mynheer Krause öffentlich an, daß er sein Amt als Syndikus abgegeben habe — sehr zum Erstaunen Aller, die davon hörten, und zur großen Freude seines ganz besondern Freundes Engelback, der am nächsten Morgen nach dem Haag aufbrach und bei dem Herzog von Portland eine Audienz erhielt. Das Resultat derselben lief aus Gründen, welche der betheiligten Partie am besten bekannt sind, weil die Geschichte nicht Alles enthüllt — darauf hinaus, daß Mynheer Engelback für die Syndikuswürde der Stadt Amsterdam empfohlen wurde, die nach dem freiwilligen Rücktritt des Mynheer van Krause in Erledigung gekommen war. Daraus ergab sich nun, daß alle Diejenigen, welche zwei Tage früher vor Mynheer Krause die Hüte abgezogen und vor Mynheer Engelback aufbehalten hatten, jetzt ihre Kopfbedeckungen sitzen ließen, wenn ihnen Mynheer Krause in den Weg kam, dagegen dieselben sehr höflich abnahmen, wenn sie Mynheer Krause's ganz besonderem Freunde, dem Mynheer Engelback begegneten.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Aburtheilung und Hinrichtung der beiden Hauptpersonen in unserer Geschichte.

Wir haben Sir Robert Barklay auf dem Decke des Kutters verlassen, die Damen und Weiber nach unten geschickt, und erinnern uns noch, wie Herr Vanslyperken durch zwei von Sir Roberts Leuten nach hinten geschleppt wurde. Die Kuttermannschaft befand sich damals gerade auf dem unteren Decke, indem Einige den Verwundeten beisprangen, Andere aber sich mit Jemmy Salis=

bury und seinem Weibe unterhielten, die sie zu ihrem großen Erstaunen unter den Angreifern gefunden hatten.

„Ei, Jemmy, wie gings denn zu, daß Du ein Plätzchen unter diesen Kunden fandest?"

„Das will ich Euch sagen," entgegnete Moggy, das Wort ergreifend. „Als er in der letzten Zeit zu Portsmouth war, hörten sie ihn seine Fidel spielen und singen; da faßten sie denn eine solche Vorliebe für ihn, daß sie ihn um jeden Preis haben wollten, damit er sie in der Höhle belustige. Sie stahlen ihn deshalb eines Abends, nahmen ihn mit Gewalt weg und hielten ihn seitdem immer gefangen."

„Das heißt doch den Scherz ein Bischen zu weit treiben," bemerkte einer von den Matrosen.

„Mein Gott! ja," versetzte der Korporal.

„Jedenfalls bin ich übrigens jetzt wieder in der Lage, frei zu gehen," erwiederte Jemmy, der das Schlagwort seines Weibes aufnahm; „und wenn jener Kunde, der Vanslyperken, den Kutter nicht mehr kommandirt, was muthmaßlich der Fall seyn wird, so trete ich wieder als Bootsmann ein — was meinst Du, Dick?"

„Ja," versetzte Kurz, der sich in seiner Hängematte schwang.

„Nun — und als ich fand, daß mein Jemmy — mein liebes Entchen von einem Manne — mein Kleinod — nirgends zu entdecken war, habe ich da nicht mein Haar zerrauft, und bin ich nicht wie eine Tollhäuslerin durch die Straßen gelaufen?" fuhr Moggy fort. „Endlich traf ich mit Nancy Corbett zusammen, deren Mann auch zu der Bande gehörte, und sie sagte mir, wo er sey, sammt Fidel und Allem. Ich beredete sie dann, mich mitzunehmen, und dies ist der Grund, warum wir Beide hier sind."

Moggy hatte hiebei die beste Absicht, und da sich Niemand die Mühe nahm, ihre Angaben zu widerlegen, so wurden sie auch für wahr angenommen.

Nun aber zerrten die beiden Jakobiten Herrn Vanslyperken vorbei, und die Matrosen der Jungfrau folgten ihm auf das Deck, um zu sehen, was es geben werde.

Als Herr Vanslyperken auf dem Halbdeck anlangte, schlotterten seine Kniee dermaßen, daß er kaum stehen konnte. Sein Gesicht war bleifarbig und seine Lippen blaß vor Angst, denn er wußte nur zu gut, daß er wenig Gnade zu erwarten hatte.

„Nun, Sir," sagte Sir Robert mit finsterer Miene, „hört die Beschuldigung, die gegen Euch geltend gemacht wird; denn obgleich wir Geächtete sind, wollen wir doch gerecht seyn. Ihr seyd freiwillig in unsern Dienst getreten und habt unser Geld angenommen; Ihr wart einer der Unsrigen mit dem einzigen Unterschiede, daß wir die Sache des katholischen Königs aus Treue und Grundsatz unterstützten, während Ihr Euch aus feilen Beweggründen an uns anschloßt. Wir haben Euch Wort gehalten, denn für jeden geleisteten Dienst wurdet Ihr ehrlich und gut bezahlt. Aber Ihr nahmt unser Geld und operirtet gegen uns — verriethet unsere Geheimnisse und spieltet bei Eurer Regierung den Angeber, so daß dieser Gentleman (er deutete auf Ramsay) und viele Andere, wenn sie nicht glücklicherweise zeitige Warnung erhalten hätten, den Tod am Galgen gefunden haben würden. Ich wünsche jetzt zu hören, Sir, was Ihr zu Eurer Selbstvertheidigung vorbringen könnt? Habt Ihr etwa dringende Gründe namhaft zu machen, warum Ihr nicht den Tod sterben solltet, den Ihr so verrätherisch für Andere bereitet habt?"

„Sterben?" rief Vanslyperken. „Nein — nein — Erbarmen, Sir — habt Erbarmen. Ich bin nicht in der Lage, um zu sterben."

„Das sind nur Wenige — aber so viel ist gewiß, daß ein Schurke wie Ihr auch nicht zu leben verdient."

„Auf meinen Knieen flehe ich um Gnade," rief der geäng-

stigte Elende, indem er niederfiel. „Herr Ramsay, sprecht Ihr für mich.“

„Ich will sprechen,“ versetzte Ramsay, „aber nicht für Euch. Ihr sollt nämlich selbst einsehen lernen, daß Ihr, selbst wenn Ihr uns entkommt, dennoch dem Galgen nicht entrinnen könnt. Alle Eure Depeschenauszüge, die Ihr mir überbrachtet, befinden sich mit den nöthigen Erklärungen in den Händen der englischen Regierung. Erwartet Ihr Gnade von dort? Sie hat bis jetzt noch nicht viel gezeigt.“

„O Gott — o Gott!“ rief Vanslyperken, sich verzweifelnd auf das Deck niederwerfend.

„Wohlan, meine Jungen; Ihr habt die Anklage gegen diesen Mann gehört und seyd desgleichen Zeuge, daß er keine Vertheidigung vorzubringen hat. Wie lautet Euer Urtheil?“

„Tod!“ riefen die Verschwörer.

„Ihr Männer, die Ihr zu dem Kutter gehört, Ihr habt vernommen, daß dieser Mensch die gegenwärtige Regierung von England, in deren Sold und Dienst er stand, verrathen hat — was ist Eure Meinung?“

Obadiah Coble zog hierauf seine Hosen in die Höhe und sagte:

„Je nun, wenn sich's um eine Ansichtensache handelt, so bin ich mit Euch einverstanden, wer Ihr auch immer seyn mögt.“

„Mein Gott! ja, Sir,“ rief der Korporal.

Und sämmtliche Kuttermatrosen riefen durcheinander: „Tod — Tod!“ was, beiläufig bemerkt, sehr meuterisch war.

„Ihr seht, daß Ihr als doppelter Verräther doppelt verurtheilt seyd,“ sagte Sir Robert. „Bereitet Euch also zum Tode. Ich weiß nicht, zu welcher Religion Ihr Euch bekennt; aber ich kann Euch nicht weiter als fünfzehn Minuten gestatten, in welcher Frist Ihr Euch mit Eurem Gott abfinden mögt.“

*

„Oh!“ ächzte Vanslyperken mit dem Gesicht auf dem Decke.

„Herauf da, meine Jungen, und legt eine Schleife an die Nocke,“ sagte Ramsay.

Einige der Verschworenen schickten sich an, dem Befehle Folge zu leisten, wobei ihnen die Matrosen der Jungfrau Handreichung thaten. Aber während die Schleife an dem Steuerbord befestigt wurde, holte Jemmy Entenbein ganz ruhig eine zweite an der Backbordnocke auf, ohne daß Jemand Notiz davon nahm.

Sobald Alles bereit war, machte Korporal Vanspitter mit seiner gewöhnlichen militärischen Begrüßung bei Sir Robert die betreffende Meldung, wofür dieser als Erwiederung den Hut abnahm. Er hatte die ganze Zeit über die Uhr in der Hand gehalten, während Vanslyperken auf dem Decke ausgestreckt liegen blieb.

„Ich halte es für meine Pflicht, Euch mitzutheilen, Sir, daß von der Euch zugestandenen Frist nur noch fünf Minuten übrig sind,“ sagte Sir Robert zu Vanslyperken.

„Fünf Minuten?“ rief Vanslyperken aufspringend. „Nur noch fünf Minuten! — In fünf Minuten zu sterben!“ fuhr er fort, indem er mit Grausen nach dem Tau an der Nocke und nach der verhängnißvollen Schlinge hinaufblickte, welche Korporal Vanspitter in der Hand hielt. „Haltet — ich habe Gold — viel Gold — ich kann mein Leben erkaufen.“

„Nicht für Königreiche wäre dies möglich,“ sagte Sir Robert geringschätzig.

„Oh!“ rief Vanslyperken, seine Hände ringend — „muß ich all mein Gold verlassen?“

„Ihr habt nur noch zwei Minuten, Sir,“ bemerkte Sir Robert. „Man lege die Schlinge um seinen Hals.“

Dieses Amt wurde von Korporal Vanspitter versehen, der die Rolle aus Liebhaberei übernommen hatte.

„Habt Erbarmen — Erbarmen!“ rief Vanslyperken abermals, auf seine Kniee fallend, und die Hände erhebend.

„Ruft den Himmel um Erbarmen an, denn Ihr habt nur noch eine einzige Minute übrig."

Aber nun fand eine Unterbrechung statt.

Eine Weibsperson erschien auf der andern Seite des Decks und schleppte den Helden unserer Novelle Snarleyyow, welcher mit aller Macht ausreißen wollte und seinen Kopf nach rechts und links zerrte, an einem Stricke nach. Alle Bemühungen des Hundes blieben fruchtlos, und er wurde nach einer Stelle gezogen, gerade derjenigen gegenüber, wo Vanslyperken knieete. Wie der Leser sich denken kann, war diese Person Niemand anders, als Smallbones, der einen Weiberhut aufgesetzt und sein Gesicht vermummt hatte, so daß er, als er an Bord kam, nicht sogleich erkannt werden konnte. Jemmy Entenbein leistete nun Beistand, und an das Tau der Backbordnocke wurde eine laufende Schleife geknüpft, um den Köter daran aufzuhängen.

Dieser Anblick weckte Vanslyperken.

„Mein Hund!" rief er. „Weib, laß meinen Hund gehen — wer bist Du, daß Du Dich unterstehst, meinen Hund anzurühren?"

Die weibliche Gestalt wandte sich um, warf Hut und Schnupftuch weg und enthüllte so dem entsetzten Lieutenant das Gesicht des vermeintlich todten Smallbones.

„Smallbones!" rief die Mannschaft der Jungfrau in Einem Athem.

„Gott der Gnade — hilf mir, Gott der Gnade!" rief Vanslyperken entsetzt.

„Schätz wohl, daß Ihr mich jetzt kennen werdet," sagte Smallbones.

„Hat die See ihre Todten wieder ausgespicen?" entgegnete Vanslyperken mit hohler Stimme.

„Nein, das nicht — und wißt Ihr warum? Weil ich nie ertrank," versetzte Smallbones, „obschon ich Euch nicht dafür zum

Dank verpflichtet bin. Uebrigens, da Ihr jetzt doch gehangen werden sollt, so will ich Euch als guter Christ vergeben — das heißt, unter der Bedingung, daß Ihr wirklich gehangen werdet."

Vanslyperken, welcher nun bemerkte, daß Smallbones durch irgend ein Wunder erhalten geblieben war, erholte sich wieder.

„Wenn Du mir vergibst," versetzte Vanslyperken, „so bitte ich Dich, mißhandle meinen Hund nicht."

„Nein, dem Köter habe ich nicht vergeben. Ich bin ihm genug schuldig und will nun, bei Gum, seine Rechnung ausgeglichen haben. Wenn Ihr da hinaufspaziert, so geht der Hund hier hinauf, so wahr als ich Philipp Smallbones heiße."

„Seyd barmherzig!" rief Vanslyperken, der — wer sollte es wohl glauben? — in der Fürbitte für sein Lieblingsthier das eigene Elend vergaß.

„Er ist ein überführter Verräther und soll sterben, bei Gum!" rief Smallbones mit der Faust in seine Handfläche schlagend.

Während dieses Gesprächs war die dem Verurtheilten zugestandene Frist längst abgelaufen; das dadurch erzeugte Interesse hatte jedoch Sir Robert geneigt gemacht, ein wenig länger zu warten. „Jetzt ist's genug," rief er endlich; „Eure Zeit ist längst abgelaufen. Empfehlt Eure Seele Gott — bemannt den Strick."

„Nun, Jemmy, wackelt Ihr da herüber," rief Smallbones.

„Nur einen Augenblick — ich bitte nur noch um einen Augenblick!" rief Vanslyperken in großer Aufregung. „Nur um einen einzigen Augenblick, Sir!"

„Weshalb?"

„Um meinen armen Hund zu küssen," versetzte Vanslyperken, indem er in Thränen ausbrach.

So sonderbar und fast lächerlich auch dieses Gesuch war, so lag doch ein Ernst in Vanslyperkens Worten und Wesen, welcher die Anwesenden wie ein Sonnenstrahl berührte — denn dieses einzige Gefühl war frei von dem schlechteren Metall und warf einen

Lichtblick auf den Schluß seines werthlosen schattigen Lebens. Sir Robert winkte mit dem Kopfe, worauf Vanslyperken, den Hals bereits in der Schlinge, nach der Stelle hinüberging, wo Smallbones den Hund hielt. Er beugte sich über seinen Snarleyyow hin und küßte ihn wieder und wieder.

„Jetzt ist's genug," rief Sir Robert. „Bringt ihn wieder zurück."

Vanspitter ergriff Vanslyperken am Arme und zerrte ihn nach der andern Seite des Deckes hinüber. Der unglückliche Mann hatte für nichts mehr Sinn, als für das Schicksal seines Köters, der seinem Gebieter zu folgen versuchte. Seine Augen waren auf Snarleyyow, und Snarleyyows Blicke auf seinen Herrn geheftet. In dieser Haltung verblieben sie einige Sekunden, worauf Sir Robert das Signal gab. Die Mannschaft, welche sich auf dem Steuerbord versammelt hatte, zertheilte sich — Jemmy Entenbein und Smallbones verließen die Backbordseite — und an den Nocken des Kutters hingen die todten Körper von Vanslyperken und Snarleyyow.

Ein solches Ende nahm einer der größten Schurken und einer der schnödesten Köter, die je existirt haben. Sie waren fluchwürdig in ihrem Leben und wurden auch in ihrem Tode nicht getrennt.

Den schriftlichen Nachrichten zufolge, welche sich in jakobitischen Papieren auffinden lassen, muß diese doppelte Hinrichtung am dritten August des Jahres 1700 stattgefunden haben.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Führt unsere Geschichte dem Schlusse zu.

Es gibt nur wenige Leute, deren rachsüchtige Gefühle nicht durch den Tod der betreffenden Person zufriedengestellt würden. Die Augen Aller auf dem Decke, (d. h., die einer einzigen Person ausgenommen) waren anfangs auf den zappelnden Vanslyperken geheftet, wandten sich aber dann mit einer Art halben Mitleids von ihm ab, als sie Zeugen seines letzten Kampfes waren.

Nur Einer ließ sich durch keinerlei Gedanken oder Blicke an Vanslyperken erinnern — nämlich Smallbones, welcher nur Augen für das Zappeln und Umsichschlagen seines natürlichen Feindes Snarleyyow hatte. Endlich ließ der Hund allmälig von seinen Anstrengungen ab, und Smallbones wartete nicht ohne geheimes Bedenken, ob der Hund, der jeder andern Art von Tod getrotzt hatte, sich wohl herablassen werde, an dem Stricke zu sterben. Endlich war Snarleyyow ganz ruhig und augenscheinlich dahingegangen — „wo die Gottlosen Einen nicht mehr beunruhigen, und der Müde seine Ruhe findet.“

„Diesmal wird er nicht wieder zum Leben kommen,“ sagte Smallbones; „aber ich lasse ihn noch nicht aus den Händen. Es heißt, eine Katze habe neun Leben, aber bei Gum — gewisse Hunde haben ihrer neunzig.“

Auf dem Decke des Kutters trat für eine Viertelstunde eine Todtenstille ein, während welcher Frist die Körper aufgehangen blieben. Dann fegte eine Brise daher und kräuselte die Oberfläche des Wassers. Dies war ein zu wichtiger Umstand, um eine weitere Zögerung zu gestatten. Sir Robert ließ die Matrosen der Jungfrau nach hinten kommen und erklärte ihnen,

er werde ihren Kutter nach Cherbourg nehmen, um die Weiber und seine eigenen Leute an's Land zu setzen; dann aber stehe es ihnen frei, mit demselben nach Portsmouth zurückzukehren, obschon er darauf bestehen müsse, daß sie sich für die kurze Frist seines Anbordseyns ruhig und gehorsam verhielten. Coble versetzte im Namen der Schiffsmannschaft:

„Was dieß betrifft, so ist nicht zu besorgen, daß wir nicht ruhig genug sind, denn es kommen ja fast drei auf Einen von uns. Ueberhaupt unterhalten wir keine feindselige Gesinnung, denn obschon uns das Vorgefallene und die Verwundung unserer Kameraden leid thut, so macht doch die Nocke wieder Alles zu Freunden. Der Gentleman kann den Kutter nach einem beliebigen Orte nehmen und benützen, so lang als er will; hat er ihn ausgebraucht, so ist's noch immer Zeit genug, ihn nach Portsmouth zu bringen."

„Gut; da wir uns jetzt gegenseitig verstehen, so ist's wohl am besten, wenn wir die Segel ausbreiten," sagte Sir Robert. „Kappt jenes Tau," fuhr er fort, indem er auf die Leine deutete, an welcher noch immer Vanslyperkens Leiche hing.

Jansen trat mit seinem Messer vor und hatte im Nu das Seil getrennt. Der Körper des todten Vanslyperken stürzte in die Wellen und verschwand.

„Den Hund darf man mir aber nicht nur so abschneiden!" rief Smallbones. „Ich traue ihm nicht — Jemmy, mein Junge, holt doch ein Stück Ballast herauf. Ich will ihn fünfzig Faden tief versenken, und wenn er dann wieder heraufkömmt, will ich die Sache als ein schlimmes Geschäft aufgeben."

Jemmy brachte den Ballast herbei, und Snarleyyows Körper wurde auf den Bord niedergelassen. Nachdem man das schwere Stück Eisen durch Taue etlichemale um den Hund geschlungen hatte, wurde die Leiche sammt dem Ballast den Wellen übergeben.

„So," sagte Smallbones. „Ich denke nicht, daß er mich je wieder beißen wird, obgleich man's nicht gewiß wissen kann. Doch

jetzt will ich hinuntergehen und nach meinem Sacke sehen, damit ich mich wieder wie ein Christenmensch kleiden kann."

Der Kutter flog vor der Brise, welche er in seiner Windvierung hatte, dahin, und da das Hängen jetzt vorüber war, so erschienen auch die Frauenzimmer auf dem Deck. Einer der jesuitischen Priester war ein guter Chirurg und bediente die Verwundeten, deren Verletzungen so wenig gefährlich waren, daß Bill Spurey meinte, sie könnten Alle bei des Korporals Hochzeit tanzen.

„He, Korporal — wenn wir nur nach Amsterdam könnten, statt nach Portsmouth zu gehen."

„Mein Gott, ja," versetzte der Korporal und ging, von dieser Idee gespornt, nach hinten, wo er sich mit Ramsay in ein Gespräch einließ. Er theilte ihm ausführlich mit, wie die Wittwe nach dem Haag gegangen sey, um Vanslyperken anzuklagen, und schloß, indem er in seinem und der Mannschaft Namen den Wunsch ausdrückte, nicht nach Portsmouth, sondern nach dem Haage gehen zu müssen. Nichts konnte Ramsay gelegener kommen. Er wünschte Mynheer Krause einen Brief zu schicken und ihn von der Sicherheit seiner Tochter zu unterrichten, weshalb er augenblicklich antwortete, sie könnten hingehen, wenn es ihnen anstünde.

„Mein Gott, aber wie, Mynheer? Wir haben keinen Entschuldigungsgrund."

„So will ich Euch einen geben," versetzte Ramsay. „Ihr müßt nach dem Haag gehen."

Der Korporal langte achtungsvoll an seinen Hut und ging nach dem Vorderschiffe, um die gute Neuigkeit zu berichten. Die Mannschaft der Jungfrau und die Verschwörer oder Schmuggler standen bald mit einander auf dem besten Fuße, und da Niemand vorhanden war, um was immer für einer Verschwendung der Vorräthe Einhalt zu thun, so wurde der Branntwein nach der Back hinaufgehißt und die Nacht mit Zechen verbracht.

„Seinen Hund hat er im Grunde doch geliebt," sagte Jemmy Entenbein.

„Und man hat ihm sein Liebchen mit auf den Weg gegeben," versetzte einer von den Schleichhändlern.

„Ha, Jemmy — ein Liedchen!"

„Ja, aber dann muß es ohne Fidel geschehen, denn sie ist unter der Bagage eingeklemmt. Nun, so hört:

Oft hört' ich von dem Kapellan:
Wenn Stürme um uns toben,
So müsse Hülfe in der Noth
Die Bitte fleh'n von oben.
Doch sagt' er deutlich auch zugleich,
Wir müßten thun das Beste,
Und nur wo Eigenhülf' versagt,
Zum Herrn geh'n mit dem Reste.

Ich dachte nie viel drüber nach,
Bis eines Tags ein Kunde
Am Bord sich einstellt, welcher stets
Den Herren führt im Munde:
Traun ein Matros', sein Haar gedreht,
Straff wie das Garn der Wände,
Ein lang Gesicht, ein Haifischmaul —
Von Ohr zu Ohr das Ende.

Er hatt' bei uns acht Tage kaum
Die Matte aufgehangen,
So schwur er, daß der Ruf, den Herrn
Zu suchen, an ihn ergangen.
Wo er ihn suchte, weiß ich nicht;
Doch war's nicht auf den Decken,
Denn dahin that er sicherlich
Nie seine Nase stecken.

Er wollte von der Bibel nichts:
Da sey nicht viel zu finden,
Und steure man nach ihrem Loth,
So strande man auf Sünden;

Wir seyen allzumal verdammt
Und in des Teufels Zähnen.
Doch wenn sein Predigen ich hört',
Mußt' stets ich höllisch gähnen.

Es kam ein Sturm; das Schiff ward leck.
„Frisch an die Pump', ihr Jungen!"
Wir schafften, daß den Athem kaum
Mehr fanden uns're Lungen.
Jetzt denkt euch nur — der Lumpenkerl
Wollt' haben von den Ketten
Uns weg; es sey ein unnütz Werk —
Wir sollten mit ihm beten.

Zuletzt der Bootsmann Billy kam,
Ein Bursch', gut ob den Nieren,
Und sagt' ihm: „Mann, was soll dies seyn?
Wie, willst Du Dich nicht rühren?"
„Weg," ruft er, „schlimmster Sünder Du!
Muß meine Seele retten."
„Verdammte Seel'!" schreit Bill, „willst Du
Den Leib im Meer Dir betten?"

Er läßt darauf ein Endchen Tau
Auf seinem Rücken tanzen;
Und sein Gesicht sodann — ha, ha —
Nein, das gehört' zum Ganzen!
Er heult' und grinste wie ein Aff',
Der sich den Steiß versenget;
Ich wette, daß der Bootmannskur
Er heute noch gedenket.

„Da hast's," sagt' Bill, nachdem er ihn
Genommen in die Mache;
„Ich les' die Bibel oft, allein
Dienst ist nicht Nebensache.
Die Pumpen gehen rüstig noch;
Wir können wohl uns retten,
Und ist's gescheh'n, so wollen wir
Dankbarlich mit Dir beten.

„Und nun wollen wir Eins von der andern Seite des Hauses haben," sagte Moggy, sobald die Beifallsrufe vorüber waren.

„So komm, Anthony; Du sollst unser Sprecher seyn und den Beweis liefern, daß wir ebenso gut ein Liedchen singen können, als ehrlichere Leute."

„Von Herzen gerne, William — sie sollen mein allerbestes haben."

Und der Schmuggler sang nun, wie folgt:

Die Gläser gefüllt, juheh,
Die Gläser gefüllt, juheh,
Wir haben die Kur
Für jegliches Weh.
Das Glück dreht geschwind
Wie nordöstlicher Wind;
Doch geduldet euch nur,
Vertrauet der Kur —
Nicht immer brauset die Bö.

Ihr Jungen, trinkt aus, hurrah!
Ihr Jungen, trinkt aus, hurrah!
Benützt ohne Scheu
Den Augenblick.
Trügt uns eine Maid,
So macht's uns kein Leid;
Wir sind wieder frei
Und lieben auf's Neu' —
Das ‚Morgen' bringt besseres Glück.

Ihr Jungen, gesungen, frisch!
Ihr Jungen, gesungen, frisch!
Die Stimmen erhebt
Zu fröhlichem Lied.
Trifft morgen uns Tod,
Keine Sorge uns droht.
Der irret, wer lebt!
Wenn das Grab man uns gräbt,
Geht's ein in ein besser Gebiet.

Da die Verwundeten den größern Theil des untern Decks einnahmen und für die große Zahl von Männern und Weibern an Bord keine Bequemlichkeiten vorhanden waren, so wurde bis am nächsten Morgen fortgezecht, und mit Tagesanbruch lief der Kutter in Cherbourg ein. Die Offiziere, welche an Bord kamen, gingen mit der Meldung wieder an's Land, daß der Kutter der englischen Regierung gehöre und Sir Robert mit seinen Leuten, welche wohl bekannt waren, herübergebracht habe. Die Folge davon war ein Befehl, daß der Kutter den Hafen augenblicklich zu verlassen habe, weil eine Aufnahme desselben als feindliche Maaßregel gegen England hätte erscheinen müssen. Indeß beabsichtigte man nicht gerade, diesen Befehl strenge zu handhaben, denn man ließ Sir Robert und seinen Leuten Zeit genug, um das Geld und das Gepäcke an's Land zu schaffen.

Ramsay vergaß das Versprechen, welches er dem Korporale ertheilt hatte, nicht. Er begab sich zu den französischen Behörden und setzte ihnen die große Wichtigkeit auseinander, daß er augenblicklich einen Brief nach Amsterdam abschicke, was sich in einer sehr befriedigenden Weise bewerkstelligen lasse. König Wilhelm sey nämlich im Haag, weshalb sie ein Schreiben an ihn erlassen sollten, in welchem sie ihm die Ankunft des Kutters mit dem Bedeuten meldeten, Seine Majestät solle ja nicht glauben, daß das französische Gouvernement derartige Schritte gut heiße; sie überschicken daher das Fahrzeug unverzögert unter der Obhut eines ihrer Offiziere, welcher beauftragt sey, Seiner Majestät persönlich ihr Bedauern auszudrücken, daß ein derartiger Umstand stattgefunden habe. Die Behörden, welche wußten, daß der Vorschub, den man Sir Robert leistete, an dem Hofe von Versailles nicht mißbillig aufgenommen werden würde, gingen um so bereitwilliger darauf ein, da der Vorwand, dessen sie sich dabei bedienten, dem englischen Hofe nur schmeichelhaft seyn konnte. Es wurde daher ein französischer Offi-

zier mit den Depeschen an Bord des Kutters geschickt, und Ramsay vertraute seinen Brief an Mynheer Kräuse der Besorgung des Korporals.

Ehe die Sonne untergegangen war, befand sich die Jungfrau wieder in hoher See und erreichte am dritten Morgen seinen gewöhnlichen Ankerplatz vor der Stadt Amsterdam.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

In welchem, wie wir hoffen, Alles zur Zufriedenheit unserer Leser abgethan wird.

Der französische Offizier, welcher den Auftrag erhalten hatte, die Ankunft des Kutters im Hafen von Cherbourg zu erklären, brach unverweilt nach dem Haag auf und wurde von Lord Albemarle empfangen.

Sobald seine Beglaubigungsbriefe untersucht waren, ertheilte ihm Seine Majestät, der König Wilhelm, Audienz.

„Es scheint also," sagte später Seine Majestät zu Lord Albemarle, „daß diese jakobitischen Verschwörer uns die Mühe erspart haben, den verrätherischen Vanslyperken zu hängen."

„Ja, Königliche Majestät; er hat die verdiente Züchtigung erlitten," versetzte Lord Albemarle.

Dann wandte sich der König mit einer Verbeugung an den Offizier:

„Wir danken der französischen Regierung für diesen Beweis ihrer Geneigtheit. Mein Lord Albemarle, Ihr werdet dafür Sorge tragen, daß dieser Herr die gebührende Unterhaltung finde."

Digitized by Google

Der Offizier machte eine tiefe Verbeugung und entfernte sich.

„Diese allzugroße Höflichkeit will mir nicht gefallen," sagte der König zu Lord Albemarle. „Laßt diese Person gut bewachen, denn verlaßt Euch darauf, der Brief ist nur ein Vorwand, hinter dem ein weiteres Komplott steckt."

„Ich theile die Ansicht Eurer Majestät und werde Sorge dafür tragen, daß Höchstdero Befehlen Nachdruck gegeben wird," versetzte der Lord, als sich König Wilhelm nach seinen Privatgemächern zurückzog.

Der Kutter hatte noch keine halbe Stunde vor Anker gelegen, als sich Obadiah Coble mit dem Korporal an's Land begab. Ihr Hauptzweck war, die Behörden zu bitten, daß sie die Verwundeten nach dem Spitale schaffen ließen, was denn auch noch vor Abend stattfand; dann wollten sie den Brief an Mynheer Krause besorgen. Indeß hielten sie es für räthlich, zuvörderst bei der Wittwe Vandersloosch einen Besuch zu machen, welche über den Anblick ihres theuren Korporals nicht wenig überrascht und höchlich über die Kunde entzückt war, daß Herr Vanslyperken mit seinem Köter gehangen worden sey.

„Ich werde Wort halten, Korporal," rief die Wittwe. „Ich sagte Euch, ich heirathe nicht, bis er gehangen sey; nun aber dies der Fall ist, so mache ich mir nichts daraus, wenn es morgen geschieht."

„Mein Gott, warum nicht lieber heute noch?"

„Nein, nein, nicht heute, Korporal — auch morgen nicht. Wir wollen abwarten, bis die armen Teufel aus dem Spital kommen, denn ich muß sie Alle bei meiner Hochzeit haben."

„Mein Gott, ja," entgegnete der Korporal.

Die Wittwe erzählte sodann, wie sie in den Kerker geworfen wurde, wie man sie und Mynheer Krause, den Syndikus, am andern Tage wieder in Freiheit setzte, wie Mynheer Krauses Woh-

nung bis auf den Grund niedergebrannt worden — und was die übrigen Einzelnheiten, die dem Leser bereits bekannt sind, mehr waren.

Dies rief dem Korporal den Brief an Mynheer Krause, welchen er ganz vergessen hatte, wieder in's Gedächtniß; er fragte nach dessen Wohnung. Die Wittwe war jedoch zu klug, um ihn selbst gehen zu lassen; sie schickte daher Babette ab, welche den Auftrag, ohne Argwohn zu erregen, ausführte und dadurch Mynheer Krause sehr glücklich machte. Der Letztere ordnete seine Angelegenheiten und reiste seiner Tochter und Ramsay nach, der übrigens die Ankunft seines Schwiegervaters nicht abgewartet, sondern sich schon am ersten Tage nach seiner Landung in Cherbourg hatte trauen lassen. Mynheer Krause war nicht wenig erstaunt, zu finden, daß sein Schwiegersohn ein Jakobit war; aber die Einkerkerung und der Verlust seines Vermögens hatte seine Loyalität sehr abgekühlt. Er ließ sich zu Hamburg nieder und verhielt sich fortan sehr gleichgültig dagegen, ob König Wilhelm oder König Jakob über England herrschte.

Aber auch Ramsays Eifer für die gute Sache hatte durch seine Verheirathung einen bedeutenden Stoß erlitten; denn er war jetzt im Besitze eines schönen Weibes mit einem großen Vermögen, und um sehr loyal zu seyn, muß man auch sehr arm seyn. Da König Jakob im darauffolgenden Jahre starb, so machte er sich von seinen Verbindungen los und wurde, da er zu Hamburg wohnte, bald vergessen, so daß man seine Dienste für die späteren, fruchtlosen Versuche der Jakobiten nicht mehr in Anspruch nahm.

Es war nun nöthig, nach England an die Admiralität zu schreiben, sie mit Vanslyperkens Geschick bekannt zu machen und von ihr einen andern Offizier zu fordern, welcher das Kommando der Jungfrau übernähme. Dies hatte eine Zögerung von drei oder vier Wochen zur Folge, während welcher Frist der Kutter vor Am-

sterdam liegen blieb; denn wenn man ihn auch hätte zurückschicken wollen, so waren doch Dick, Kurz und Coble keine wissenschaftlich gebildeten Seeleute, und außerdem lagen so Viele von der Mannschaft im Hospitale, daß es auch an den nöthigen Händen gebrach.

Ungefähr einen Monat nach der Ankunft der Jungfrau in Amsterdam begab sich Alles, was zum Kutter gehörte, an's Land, und das Fahrzeug durfte an seinem Ankertaue in der Fluth hin- und herschwingen — allenfalls auch trifftig werden, wenn es wollte, da es rein für sich selbst zu sorgen hatte. Diese ungewöhnliche Mißachtung aller nautischen Verhaltungsregeln entsprang aus der einfachen Thatsache, daß an jenem Tage Korporal Vanspitter seine Hochzeit mit der Wittwe Vandersloosch feierte.

Die Vorbereitungen waren in der That großartig gewesen. Jemmy Entenbein, Moggy und Bill Spurey, der mit allen Uebrigen wieder aus dem Spital entlassen war, unterstützten die Wittwe und Babette mit allem ihrem Scharfsinn, um das Lusthaus für die wichtige Ceremonie gebührend herauszustutzen — denn Frau Vandersloosch hatte erklärt, König Wilhelm selbst solle davon hören, koste es, was es wolle. Blumengewinde und Lorbeerkränze hingen von der Decke nieder, wie denn auch zu Ehren des glücklichen Tages Extraleuchter aufgestellt waren und eine Extra-Musikbande spielte.

Die ganze Kuttermannschaft wurde eingeladen — allerdings nicht, um sich auf Kosten der Wittwe gütlich zu thun, da weder sie, noch der Korporal Freunde vom Traktiren waren — sondern damit die Matrosen dem Anlaß zu Ehren ihr Geld verjubelten. Es muß ferner bemerkt werden, daß die Mannschaft der Jungfrau seit ihrer Ankunft im Hafen viel Geld bei der Wittwe sitzen ließ, was auffallend erscheint, wenn man bedenkt, daß sie seit geraumer Zeit keinen Sold erhalten hatte. Auch schien von Allen Niemand so reich zu seyn, als Smallbones und der Korporal Vanspitter. Die Leute wollten wissen, die Matrosen hätten sich Herrn Vansly-

perkens Gold für die eigenen Bedürfnisse zugeeignet, weil sie sich für dessen gesetzliche Erben hielten. Ob etwas Wahres daran ist oder nicht, können wir unmöglich sagen; soviel ist übrigens gewiß, daß kein Gold in Herrn Vanslyperkens Kajüte gefunden wurde, als sein Nachfolger von derselben Besitz nahm. In gleicher Weise unterlag es keinem Zweifel, daß sämmtliche Kutterleute ihre Taschen voll Gold hatten und daß der größere Theil dieses Goldes zuletzt in den Besitz der Wittwe Vandersloosch gerieth, aus deren Munde man gehört haben wollte, daß Herr Vanslyperken die Kosten ihres Hochzeitstages bezahlt habe. Wir müssen es dem Leser überlassen, sich diese Thatsachen zusammenzustellen und einen beliebigen Schluß daraus zu ziehen.

Die Wittwe war wunderschön gekleidet; sie trug einen weißen Kersey-Rock, dunkelblaue Strümpfe, silberne Schnallen an ihren Schuhen, einen scharlachrothen Sammetspenser mit langen Batten vorn und hinten, ein sechs Zoll langes goldenes Kreuz, das an einem Sammetbande hing, und weiter oben zwischen dem Kreuz und Hals ein großes goldenes Herz — dazu goldene Ohrenringe und die sogenannte, in Holland und Deutschland übliche Zitternadel, welche auf ihrem Kopfe zitterte und schwankte, während die holde Braut an dem Arme ihres theuren Korporals nach der Kirche ging. Einige von den Brücken waren zu eng, um das glückliche Paar Seite an Seite hinübergehen zu lassen. Der Knoten wurde geschürzt und der Name Vandersloosch ohne Bedauern gegen den noch schärfer klingenden Vanspitter umgetauscht. Gluthroth vor Lust und bei einem Thermometerstande von sechsundneunzig Graden kehrte der Zug nach Hause zurück, um sich durch einiges Bier von Frau Vanspitters eigenem Gebräu zu erfrischen.

Wir dürfen übrigens nicht glauben, daß sie tête à tête dinirten; nein, nein — der Korporal und seine Gattin waren nicht so engherzig. Die Dinergesellschaft bestand aus einem auserlesenen

Häuflein, den besten Freunden des Korporals — nämlich aus Herrn Kurz, dem ersten Offizier und Hochbootsmann, Herrn William Spurey, Herrn und Frau Salisbury und endlich aus einer sehr wichtigen Person dieser Geschichte, Philipp Smallbones, Esquire, der jetzt, weil er in irgend einer Weise zu Geld gekommen war, sich merkwürdig sauber in seinem Anzuge machte. Die schöne Wittwe kochte, von Moggy und Babette unterstützt, das Mahl und kam, als es fertig war, so roth wie eine Furie aus der Küche herein, um es anzukündigen. Dann wurde aufgetragen, und sie setzten sich Alle in dem kleinen Wohnstübchen um den Tisch herum. Da die Luft sehr dumpfig war, so nahmen die Gentlemen ihre Jacken ab, während die Wittwe und Moggy sich mit den Fächern Kühlung zuwehten; dabei fand ungeheure Nachfrage nach schäumendem Biere statt. Niemand hätte die Honneurs der Tafel besser besorgen können, als der Korporal, dessen Gattin zerschmelzend auf dem kleinen Sopha saß, welcher so oft Zeuge geheuchelter und wahrer Liebe gewesen war.

Aber das Lusthaus ist jetzt beleuchtet und die Gesellschaft versammelt sich schnell. Babette watschelt und trabt wie ein Gürtelthier von einer Ecke zur andern — Babette da und Babette dort — Babette überall. Der Saal ist voll und die Musikanten haben ihre Instrumente zu stimmen angefangen. Die Dinergesellschaft reißt sich von der Tafel los, um sich der im Saale anzuschließen. Ein allgemeines Lebehoch empfängt die Wittwe, als sie von dem Korporal eingeführt wird — denn sie hatte Viele von ihren Freunden sowohl, als auch die gesammte Kuttermannschaft um die Ehre des Zuspruchs gebeten, und außerdem stellten sich auch noch Viele ein, die nicht geladen waren. So verursachte also der Hochzeittag dem glücklichen Paare nicht nur keine Auslagen, sondern verschaffte demselben im Gegentheil eine recht große Einnahme.

„Nun, Korporal,“ rief Bill Spurey, „Ihr müßt den Ball mit Eurer Dame eröffnen.“

„Mein Gott, ja."

„Was soll es seyn, Madame Vanspitter?"

„Ein Walzer, wenn ich bitten darf."

Die Spielleute stimmten einen Walzer an, und Korporal Vanspitter, der keinen andern Begriff vom Walzen hatte, als daß er den Tanz früher schon ausführen gesehen, faßte seine Gattin um den Leib, während sie mit einem zärtlich verliebten Blicke ihren fetten Arm auf die Schulter des glücklichen Bräutigams fallen ließ. Dies war das Signal für die Uebrigen. Der Korporal war noch nicht ein einziges Mal herumgekommen, als man schon hundert weitere Paare sich drehen sah — der ganze Saal schien zu wirbeln. Der Korporal konnte nicht walzen, wohl aber drehen — er hielt sich daher an der Wittwe fest und behauptete mit dem Centralpunkte ihrer Masse ein gewisses Centrifugal-Gleichgewicht, so daß er, ohne Rücksicht auf Raum oder Takt, seine Geschwindigkeit in bewunderungswürdiger Weise zu vergrößern vermochte. Es ging dahin mit der gefährlichen Gewalt der beiden eisernen Kugeln an dem Flugrade, das die Kraft irgend einer ungeheuren Dampfmaschine regelt.

Der Korporal wollte, und seine bessere Hälfte konnte nicht halten. Das erste Paar, mit dem sie in Berührung kamen, wurde nach der andern Seite des Gemachs geschleudert; ein zweites und drittes fiel, aber noch immer wirbelte der Korporal fort, im Nu zwei Stühle und einen Tisch hinwegfegend. Drei junge Frauenspersonen mit Kuchen und Nüssen wurden übereinander geworfen und der Inhalt ihrer Körbe auf dem Boden umhergestreut. „Bravo, Korporal!" ließ sich die Mannschaft der Jungfrau vernehmen. Aber dann kam zunächst an Babette die Reihe, welcher zwei Flaschen Ingwerbier zerstört wurden; Jemmy Entenbein erhielt einen tüchtigen Stoß und Smallbones wurde zu einem Pfannkuchen zusammengedrückt. Männiglich flüchtete sich aus der Bahn dieser beiden sich umwälzenden Sphären, bis sie zuletzt ganz allein kreisten. Als endlich

Madame Vanspitter fand, daß ihr Gatte, welcher gleich allen schweren Körpern nicht so leicht aus der begonnenen Bewegung gebracht werden konnte, durch nichts Anderes zu halten war, so fiel sie zusammen und ließ ihre ganze Last durch ihn nachschleppen. Dies war mehr, als der Korporal auszuhalten vermochte; er kam dadurch zum Stehen, ließ seine Gattin fallen und taumelte nach einem Stuhle, denn er war zu schwindlicht, um aufrecht zu bleiben, und so außer Athem, daß sein Windfang gar nicht mehr in Thätigkeit kommen wollte.

„Bravo, Korporal!“ erscholl es durch den ganzen Saal, während seine Gattin kaum wußte, ob sie lachen oder tüchtig schelten sollte. Da es jedoch der Hochzeittag war, so enthielt sie sich für diesen Abend des letzteren und suchte einen Stuhl zu gewinnen, wo sie sich abwechselnd fächelte und den Schweiß abtrocknete. Der Korporal wollte bald nachher wieder tanzen, aber Frau Vanspitter hatte für diesen Abend völlig genug und dankte ihm für das Anerbieten; sie habe sich von seiner Rüstigkeit überzeugt, müsse aber wegen des ungemein schwülen Wetters Maß und Ziel beobachten. Auf diese Bemerkung antwortete der Karporal mit seinem gewöhnlichen:

„Mein Gott, ja.“

Der größere Theil des Abends wurde mit Tanzen und Trinken verbracht. Der Korporal, seine Gattin und Babette sorgten nun für die Bedürfnisse der Kunden, welche in Folge der Tanzanstrengung, des heißen Wetters und der Tabacksdünste mehr als gewöhnlich durstig waren; sie wurden der Leibesbewegung bald satt und riefen desto eifriger nach Erfrischung.

Wir können aber nicht Raum genug finden, um bei der Masse Bier und bei den unterschiedlichen Branntweinen zu verweilen, die bei jener bedeutungsvollen Hochzeit, mit welcher [illegible] ereignißreiche Geschichte schließt, verzehrt wurden; auch führt es zu [illegible] athemlose, erhitzte Babette zu beklagen, welche sich am andern Tage

so unwohl fühlte, daß sie ihr Bette nicht zu verlassen vermochte. Ebensowenig sind wir im Stande, uns über die Scherze, die Heiterkeit, die Rundgesänge, das schallende Gelächter, die lauten Chöre und die wunderlichen Sprünge zu verbreiten, in welchen sich die lustige Gesellschaft erging. Am allerunmöglichsten ist's jedoch, dem Leser einen richtigen Begriff von den drei donnernden Lebehochrufen beizubringen, welche das Lusthaus in seinen Grundvesten erschütterten, als Korporal und Frau Vanspitter, ehe sie sich zu Bette begaben, der versammelten Gesellschaft Lebewohl sagten.

Die Bemerkung, in welcher sich Jemmy Salisbury beim Hinauswatscheln erging, war eben so richtig, als ausdrucksvoll.

„Das ist einmal ein Jux gewesen!"

„Ja," versetzte Bob Kurz.

Digitized by Google

Digitized by Google

nz Steckeler
chbinderei
chstädt / Do.
Digitized by Google